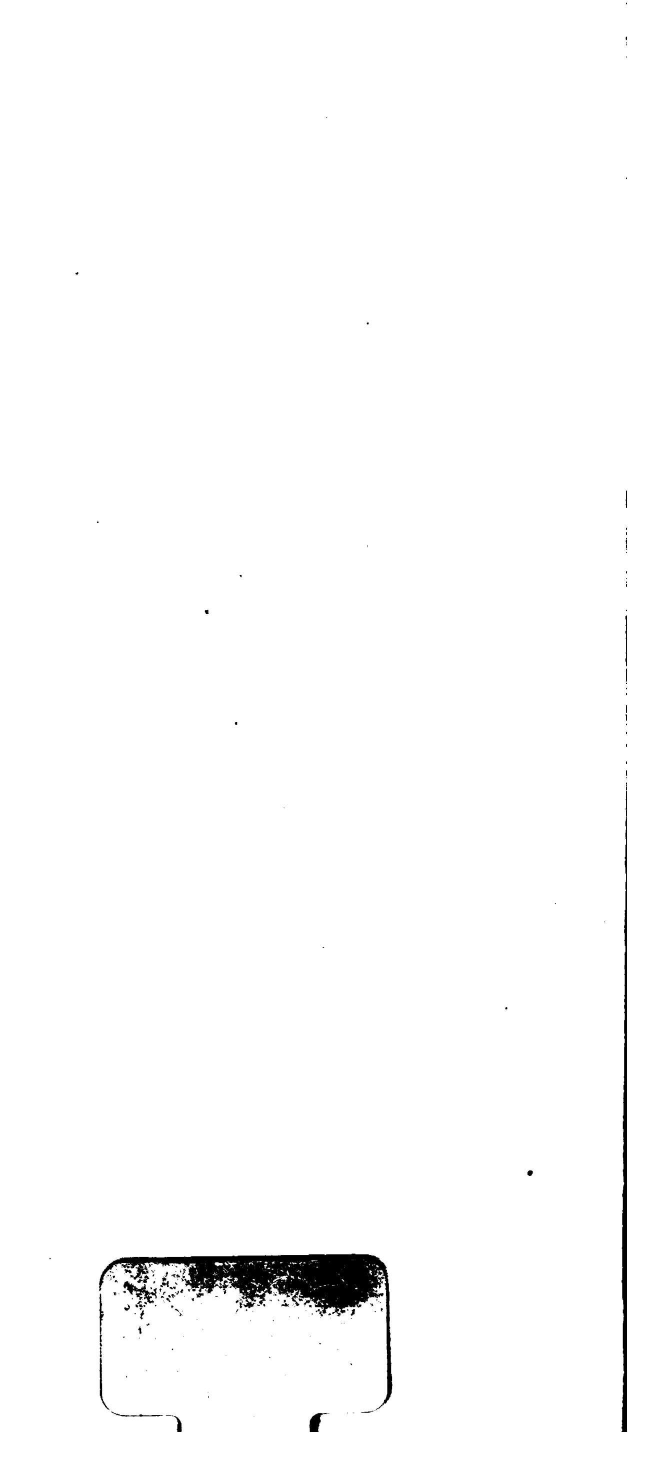
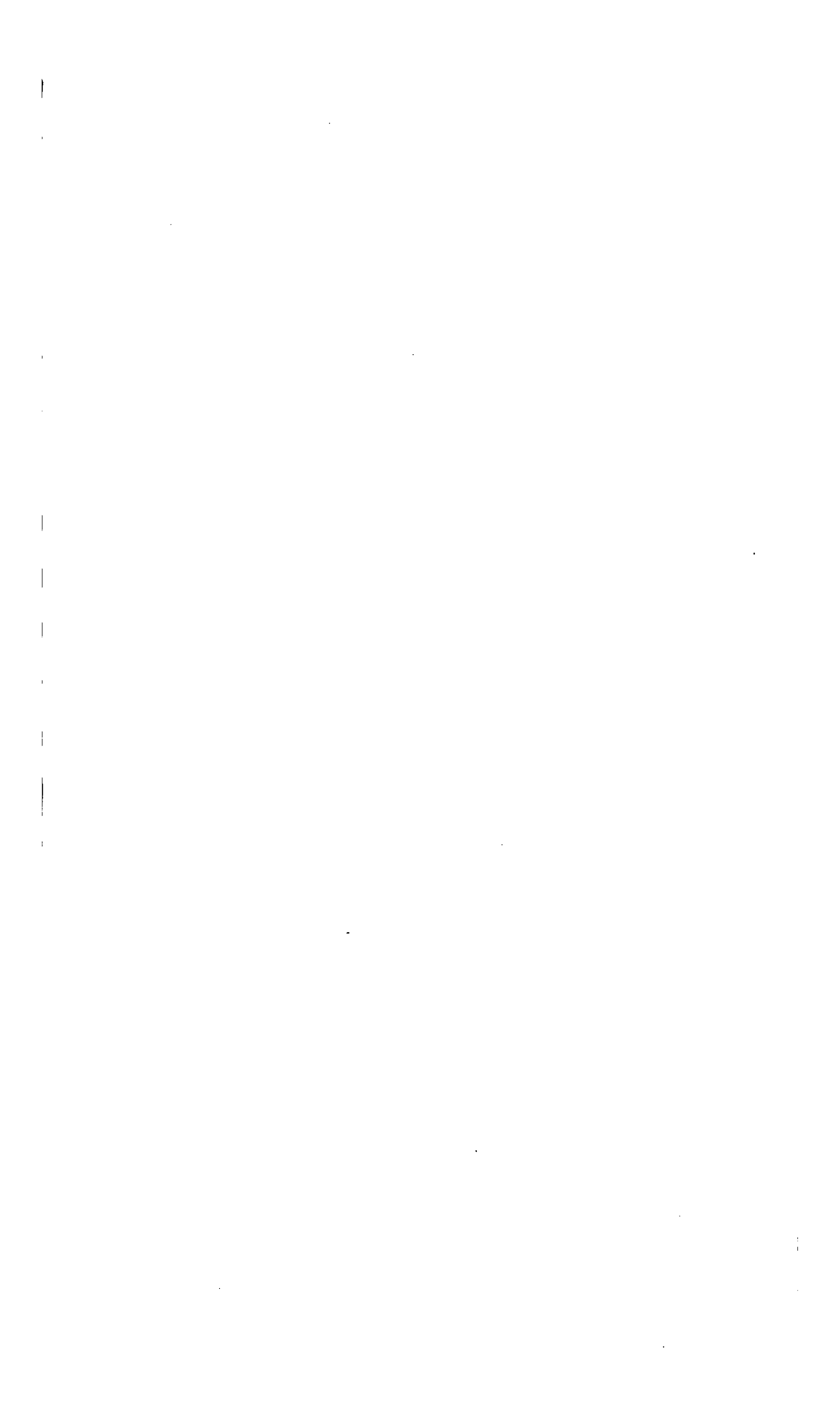




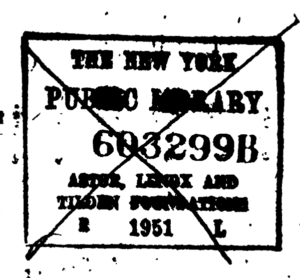
Zur Geschichte und Litteratur

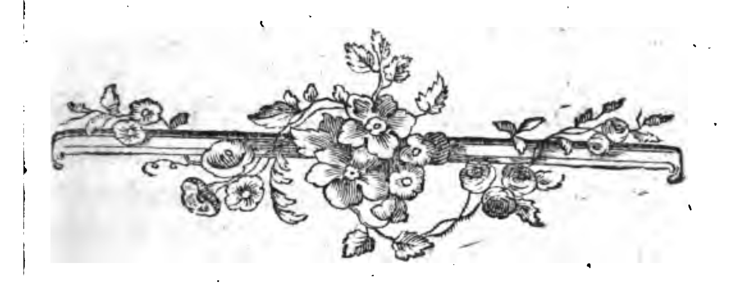
Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Fünfter Beytrag

von
Gotthold Ephraim Lessing
und
Johann Joachim Eschenburg.

Braunschweig,
im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung,
1781.





Vorbericht.

Warum dieser fünfte Beytrag erst itzt, und später als der sechste, geliefert wird, weiß der Leser schon aus der Vorrede des Hrn. **Leiste** zu diesem letztern. Beyde sollten nach des sel. **Lessing's** Absicht zugleich erscheinen; er ließ den Druck mit dem sechsten anfangen, und nicht lange vor seinem Tode gieng er auch an die Ausarbeitung des fünften; aber leider! vollendete er nur dessen ersten Aufsatz, und einen Theil des zweyten; daher blieb dieser nur Fragment, und der Antheil meines unvergeßlichen Freundes an dem gegenwärtigen Beytrage erstreckt sich nur bis auf dessen 57ste Seite! — Die Hoffnung, andre für diese Beyträge bestimmte Aufsätze unter seinen nachgelassenen Papieren zu finden, schlug fehl; und nun bewog mich bloß der Werth der schon

vol-

vollendeten und abgedruckten Bogen, in den Antrag der Verlagshandlung zu willigen, und die weitere Ausfüllung dieses Beytrages zu übernehmen. Denn wahrlich, ich erkenne den Abstand meiner Arbeiten von den Lessingischen so sehr, als ihn der Leser nur immer fühlen kann! Aber daß ich ihm durch meinen Beytritt jene verwaiseten viertehalb Bogen gerettet und in die Hände gebracht habe, dieß wird die Kühnheit, mich ihm anzuschliessen, doch einigermaßen entschuldigen. Zwar gab er mir dazu schon oft in seinem Leben Erlaubniß und Ermunterung; aber da konnt' ichs nie über mich gewinnen, irgend einen Lessingischen Aufsatz, durch Schuld des meinigen, dem Leser auch nur vorzuenthalten.

In dem ersten dieser Beyträge versprach Lessing den wahren Namen des Verfassers von den sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger im nächsten Beytrage zu entdecken. Er hatte diese Entdeckung damals schon gemacht; ihre Mittheilung aber verzögerte sich bis zu diesem fünften Beytrage. Itzt kann ich noch hinzusetzen, daß der verdienstvolle Hr. Professor Oberlin in Straßburg im vorigen Sommer eine sehr schätzbare Handschrift dieser Fabeln in der dortigen, an alten Manuskripten überaus reichen Bibliothek

der

der Commenthurey des Johanniterordens entdeckt hat, welche die bisherigen an Vollständigkeit übertrifft, alle hundert Fabeln enthält, und Bonerii edelstein überschrieben ist. Hr. Oberlin hat mir diese vorläufige Bekanntmachung seiner Entdeckung erlaubt, und läßt itzt eine Beschreibung dieser Handschrift, als eine akademische Dissertation, drucken. Der Name des alten Fabeldichters trifft nicht nur mit dem von Lessing entdeckten überein; sondern der Titel jener Handschrift beweist auch zugleich, daß die S. 23. dieses Beytrags angeführte Ueberschrift des einen wolfenbüttelischen Kodex, der guldein stein, nicht bloß von dem Abschreiber herrühre, sondern mit dem ziemlich gleichgeltenden Worte, Edelstein, ein damals gangbarer Titel dieser Fabeln gewesen, und ihnen vermuthlich von ihrem Urheber selbst beygelegt sey.

Zu der zweyten Abhandlung dieses Beytrages, welche den Anonymus des Nevelet betrifft, erlaube man mir hier gleichfalls noch einen Zusatz. Christ gedenkt, in seiner Prolusion, der Angabe eines alten Glossators dieser anonymischen Fabeln, daß ein gewisser Gualterus Anglicus ihr Verfasser sey. Lessing war (S. 56. dieses Beytr.) darüber befremdet; auf welchen Währsmann sich Christ hiebey habe beziehen können. Erst vor

 wenig

wenig Tagen fiel mir in Tyrwhitt's sehr schätzbarem Glossarium über den Chaucer*), S. 280, eine Note in die Augen, worin er eben die Ausgabe dieser Fabeln anführt, deren auch Warton erwähnt, und die im Jahre 1503, vermuthlich zu London, von Wynkyn de Worde, besorgt ist. In dieser Ausgabe, sagt er, gedenkt der, freylich nicht sehr glaubwürdige, Kommentator der Meynung einiger, „*quod Galterus Anglicus fecit hunc librum sub nomine Esopi.*„ Ich vermuthe, setzt er hinzu, daß hier *Gualterus Anglicus* gemeynt werde, der Hofmeister Wilhelm des Zweyten, Königs von Sicilien, gewesen, und um das Jahr 1170 Erzbischof von Palermo war. Ich kann nicht glauben, fährt er fort, daß diese Fabeln viel älter sind; und zu Anfange des folgenden Jahrhunderts, scheinen sie unter dem Namen *Aesopus* mit andern gewöhnlichen Schulbüchern vom Eberhardus Bethuniensis in seinem *Labyrinthus*, Tract. III. *de Versificatione*, v. 11. gemeynt zu werden. S. *Leyser*, Hist. Poet. Med. Aevi, p. 826. — —

Gern hätte ich diesen fünften Beytrag auch durch abwechselnde Mannichfaltigkeit des Inhalts seiner Vorgänger würdiger zu machen gesucht. Aber

*) The Canterbury Tales of CHAUCER, Vol. V. Lond. 1778. 8.

Aber was der viel — fast alles befassende Lessing in dieser Absicht leistete, wie vermogte ich das zu leisten? Lieber schränkte ich mich also auf eins meiner Lieblingsstudien, auf altdeutsche Literatur, ein, und suchte der daraus entstehenden Einförmigkeit des Inhalts durch zwey fremde Beyträge einigermaßen abzuhelfen, deren Verfassern ich für diese Beyhülfe auch öffentlichen Dank schuldig bin, und mit eben dem Vergnügen abstatte, womit ich mich Lessing's würdigem Nachfolger bey der wolfenbüttelischen Bibliothek, Hrn. Langer, für manche bey dieser Arbeit für mich übernommene Bemühung verbindlich erkenne.

Eschenburg.

Inhalt des fünften Beytrags.

XXI.

Ueber die sogenannten

Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger.

Zweyte Entdeckung.



Länger muß ich die zweyte Entdeckung, die ich über die sogenannten **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger** gemacht habe, meinem Leser nicht schuldig bleiben. Sie betrift, wie er schon weiß, den Namen des Dichters.

Gottsched nehmlich hat versichert, ihn in einer Handschrift gefunden zu haben, welche unsere Bibliothek von diesen Fabeln aufbewahret. Und so, wie er ihn will gefunden haben, so wie er ihn daraus mittheilet, haben ihn selbst die Schweitzer auf Treue und Glauben anzunehmen, kein Bedenken getragen. Unsere Handschrift, sagt er, sey auf Papier, habe schlechte zu den Fabeln gehörige Figuren, und sey so zerrissen und mangelhaft, daß bisweilen halbe, ja ganze Fabeln, nebst ihren Bildern fehlen. „Weswegen uns aber, fährt er fort, „dieser „Braunschweigische Codex lieb gewesen, ist dieses, daß „er am Ende eine Jahrzahl, und ausserdem eine Erwähnung des Namens von dem Dichter in sich hält: zu geschweigen, daß er die allermeisten Fabeln in sich begreift. „**Scherz** hat nur 51 drucken lassen; obwohl seine Handschrift noch mehrere gehabt. Die Wolfenbüttelsche aber „begreift 90 Fabeln, und noch einen Beschluß, den der „Verfasser, wie die Fabeln selbst, das XCI. **Capitel** „nennet. Die Jahrzahl am Ende ist MCCCCII. Der „Name des Verfassers wird in folgenden Zeilen erwähnet:

Von Riedenburg ist er genañt,
Gott muß er ym̃er seyn bekañt,

 Und



Länger muß ich die zweyte Entdeckung, die ich über die sogenannten **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger** gemacht habe, meinem Leser nicht schuldig bleiben. Sie betrift, wie er schon weiß, den Namen des Dichters.

Gottsched nehmlich hat versichert, ihn in einer Handschrift gefunden zu haben, welche unsere Bibliothek von diesen Fabeln aufbewahret. Und so, wie er ihn will gefunden haben, so wie er ihn daraus mittheilet, haben ihn selbst die Schweitzer auf Treue und Glauben anzunehmen, kein Bedenken getragen. Unsere Handschrift, sagt er, sey auf Papier, habe schlechte zu den Fabeln gehörige Figuren, und sey so zerrissen und mangelhaft, daß bisweilen halbe, ja ganze Fabeln, nebst ihren Bildern fehlen. „Weswegen uns aber, fährt er fort, „dieser „Braunschweigische Codex lieb gewesen, ist dieses, daß „er am Ende eine Jahrzahl, und ausserdem eine Erwäh„nung des Namens von dem Dichter in sich hält: zu ge„schweigen, daß er die allermeisten Fabeln in sich begreift. „**Scherz** hat nur 51 drucken lassen; obwohl seine Hand„schrift noch mehrere gehabt. Die Wolfenbüttelsche aber „begreift 90 Fabeln, und noch einen Beschluß, den der „Verfasser, wie die Fabeln selbst, das XCI. **Capitel** „nennet. Die Jahrzahl am Ende ist MCCCCII. Der „Name des Verfassers wird in folgenden Zeilen erwähnet:

> Von Riedenburg ist er genañt,
> Gott muß er ymer seyn bekañt,

Und das er das zu teutsch hat gepracht
Von Latein, so muß sein gedacht
Ymer zu gut werden
In Himel u. auf erden.

Dieses schrieb Gottsched im Junius 1756 (*), ein Jahr vorher, ehe die Schweitzer ihre Ausgabe an das Licht treten liessen. Gleichwohl wußten sie entweder damals von Gottscheds Entdeckung noch nichts, oder wollten nichts davon wissen; sondern erst in der Vorrede zu der bald darauf erscheinenden **Chriemhilden Rache**, fanden sie für gut, mit gänzlicher Verschweigung von Gottscheds Namen, Gebrauch davon zu machen. „Man „hat, sagen sie, „die Fabeln aus den Zeiten der Minne„singer, von deren Verfasser itzt bekannt ist, daß er der „Burggraf von Riedenburg gewesen, von welchem wir „etliche artige Strophen in der Manessischen Sammlung „haben, mit dem Lobe beehrt u. s. w.„ Und in der Note beruffen sie sich desfalls auf eben dieselbe Handschrift unserer Bibliothek, und führen eben dieselben Zeilen daraus an, die wir Gottscheden daraus anführen gesehen. Indem sie nun Gottscheden die Ehre dieser kleinen Entdeckung nicht gönnen wollen: so wären sie es werth, wenn man ihnen nun nachsagte, nicht, daß sie sich blos von ihm verführen lassen, sondern daß sie, bey eigener Einschauung der Handschrift, sich freyerdings der nehmlichen Oscitanz schuldig gemacht, die ich an Gottscheden bewundere. Doch ich weiß, daß sie dieses nicht haben; und höchstens kann ihnen nur die voreilige Zuversichtlichkeit zur Last gelegt werden, mit welcher sie versichern, daß der Dichter Rieden-

*) Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, S. 424.

Riedenburg von Gottscheds Schaffung, ebenderselbe Burggraf von Rietenburg sey, von welchem uns die Manessische Sammlung einige Strophen aufbehalten. Denn hierzu konnten sie, ausser der Aehnlichkeit des Namens, doch nicht den geringsten Grund haben; welche Aehnlichkeit für sich allein, selbst alsdenn so viel als nichts beweisen würde, wenn auch Gottscheds Vorgeben schon seine völlige Richtigkeit hätte.

Nun aber, da auch diese wegfällt —— Denn kurz; wahr ist es zwar, daß Gottsched den von ihm so und so beschriebenen Codex aus unserer Bibliothek gehabt, und daß sich in demselben die angeführten Zeilen von Wort zu Wort befinden. Allein es ist nur Schade, daß sie das nicht sagen, was sie Gottsched sagen läßt, und daß der gute Mann nur zwey Zeilen hätte weiter lesen dürfen, um seinen Irrthum einzusehen, welcher, mit einem Worte, darinn besteht, daß er für den Verfasser den Mäcen des Verfassers, für den Dichter den vornehmen Mann genommen hat, dem zum Besten ersterer gedichtet oder übersetzt zu haben versichert.

Der Epilog nehmlich, welchen ich aus der Bamberger Ausgabe (*) angeführet habe, und welcher sich daselbst mit den Worten **Sein sele befind nymer wee** schließt, hat in unserer Handschrift noch einige Zeilen mehr, deren Anfang ebendieselben sind, auf welche sich Gottsched beruft. Wenn nun also auf den Wunsch, für das Wohlergehen dessen, für den der Poet gedichtet:

Und wem es zu lieb getichtet sey
Der muß ymer werden frey

(*) Erster Beytrag, S. 22.

Vor allen Unglück ymer mee
Sein sele befind nimer wee

unmittelbar in der Handschrift folget,

Von Riedenburg ist er genannt
Gott muß er ymer sein bekannt: —

ist es nicht klar, daß der Name **Riedenburg** sich auf das vorhergehende beziehen muß? sich auf den beziehen muß, **dem zu lieb das Buch gerichtet** sey? Besonders da gleich darauf ein zweyter Name folgt, welchen übersehen zu haben, ich Gottscheden eben verdenke, und welches kein anderer seyn kann, als der Name des, **der** das Buch gedichtet hat. Um dieses in seinen völligen Zusammenhange einsehen zu lassen, will ich den ganzen Epilog, der in der Bamberger Ausgabe sehr verhunzt und kaum zu verstehen ist, aus dem Manuscript noch einmal hersetzen, und ihn zu leichterer Verständniß nothdürftig interpunktiren; jedoch ohne weiter das geringste darinn zu ändern.

Von dem meister der ditz puch von latein zu dewtsch hat pracht.

Wer dy peyspil merken wil,
Der setz sich auf des endes zil.
Der nutz leyt an dem end gar
Diser peyspil, nemt es war.
5. Dy tat ist nit also gewesen
Der ding, als man hat gelesen.
Darumb list man ein peyspil gut,
Das weiset werden der menschen mut.
Hundert peyspil han ich hy für geleit
10. An ditz puchlein, die ditz beclept
Sint mit weysen worten,
Einfelticlich an allen orten.
Doch han ich cluger synnen hort
An weyse, und auch an wort.

Doch

15. Ein durres tal dick treyt
Ein kern der süssikeit.
Ein cleyner gart oft gepirt
Dy frucht, der man getroſt wirt.
Schlechte wort und schlechte gericht,
20. Dy leben nu in der welt nicht.
Wil wort krump sein geflochten,
Der hat nu vast gefochten.
Wem schlechte wort nit nutz sint,
Kein nutz er von den krumen pringt.
25. Es prediget mancher von hohen rat,
Der er doch selber nicht verstat.
Der wol das sper prechen kan,
Das ist nütz vil manchem man.
Treyt sper, messer und schwert,
30. Dy doch sint cleins nutzes wert,
In seiner hant. Ein end hat
Das puch, das geschriben stat.
Wer das list oder leßt lesen
Der muß selig ymmer wesen!
35. Und wem das zu lieb sey
Geticht, der muß ymmer wesen frey
Vor allem unglück, ymmer me,
Sein sele leyde nymmer we!
Von Rindenperg ist er genant,
40. Got muß er ymmer sein bekant!
Und der es zu dewtsch pracht
Von latein, des muß ymmer gedacht
Zu gut werden,
In Himmel und in erden!
45. Er ist genant Bonerius,
Ein ritter gotz alsus
Er fristet uns vor der helle glut,
Das wir ymmer sein behut
Vor des tewfels samen.
50. Sprecht alle, in gotes namen!

Bonerius also, **Bonerius**, nicht **Riedenburg** oder **Riedenberg**, hat unser alter Fabeldichter geheissen. Was kann deutlicher, was kann unstreitiger seyn?

Alles was sich zu Gottscheds Entschuldigung noch etwa sagen liesse, wäre dieses; daß der Epilog, so wie ich ihn hier mittheile, nicht aus eben derselben Handschrift genommen ist, die ihn zum Gebrauche vergönnt gewesen, sondern aus einer zweyten; und daß in jener die 40ste Zeile allerdings ein wenig anders und so lautet, daß vielleicht auch ein anderer seinen Fehler könnte begangen haben, wenn das Vorhergehende und Nachfolgende nicht wäre. Anstatt nehmlich,

Und der es zu dewtsch pracht,

welches sich nicht anders als auf den folgenden **Bonerius** beziehen kann, heißt es dort,

Und das er das zu teutsch hat gepracht,

welches von dem vorhergehenden **Riedenburg** gesagt zu seyn scheinen könnte, wenn schon sonst etwas von ihm gesagt wäre, womit dieses durch ein **und** zu verbinden gewesen, und sich das **Er** in dem

Von Riedenburg ist er genant

nicht so genau an den anschlösse, für den das Buch gedichtet worden. Damit man aber auch nicht meyne, daß in unserer Handschrift, welche Gottsched gebraucht, der Nachsatz von den **Bonerius** überhaupt fehle: so will ich den ganzen Schluß ebenfalls daraus her setzen.

Von Ridenburg ist er genant
Got muß er ymer seyn bekant
Und das er das zu teutsch hat gepracht
Von latein so muß sein gedacht

Ymmer zu gute werden
In himel und auf erden.
Er ist genant Benerius
Gott frist ihn und auch uns.
Er behut uns vor der helle glut
Und helffe uns das wir werden behut
Vor des Lebens taten
Und vor der werlt geraten
Und vor des tewfels samen
Nu sprecht alle Amen.

Daß hier verschiedene Zeilen ganz anders klingen, darf man sich nicht befremden lassen. Es war das Schicksal der deutschen Dichter aus dieser Zeit, daß sich die Abschreiber mit ihnen mehr als mit allen andern Schriften erlaubten. Jeder schaltete ein und änderte, wie es ihm gut dünkte oder aus der Feder fiel. Es würde eine unendliche Arbeit für die Kritik seyn, die wahre Lesart des Verfassers wieder herzustellen; und oft wüßte ich gar nicht, wie sie es anfangen wollte, wenn sie nicht das Autographon des Verfassers bey der Hand hätte. Wer kann hier z. E. mit Zuverläßigkeit entscheiden, wie eigentlich die 46te Zeile zu lesen oder auch nur zu interpunktiren sey? und ob es wahr ist, daß **Bonerius** ein Ritter gewesen? wie die eine Handschrift will, und wovon die andre durchaus nichts weiß. Kaum läßt sich mit einiger Gewißheit sagen, ob die Namen hier oder dort richtiger geschrieben. Denn warum kann **Rindenberg** nicht eben sowohl eine Familie gewesen seyn, als **Riedenburg**? Nur **Benerius** ist wohl offenbar das falsche; denn ich wüßte mich keines solchen Namens zu erinnern. Hingegen ist ein späterer Hir. **Boner** sogar unter den deutschen Uebersetzern sehr bekannt.

Da ich nun aber bereits schon zweyer Handschriften unserer Bibliothek von diesen **Bonerschen** Fabeln, (wie ich hoffe, daß man sie nun künftig nennen wird) gedacht habe, und sie auch noch eine dritte und eine vierte besitzt: so muß ich wohl vor allen Dingen erst einige nähere Nachricht von ihnen insgesamt ertheilen; bevor ich, was ich noch von den Fabeln selbst anzumerken habe, und worauf mich zum Theil diese meine zweyte Entdeckung gebracht hat, auskrame.

Die **erste** also, welches diejenige seyn mag, die Gottsched gebraucht hat, ist von ihm hinlänglich beschrieben. Ich darf nur noch hinzu setzen, daß von den 90 Kapiteln oder Fabeln, welche sie zählt, (die sie aber lange nicht alle mehr enthält) die ersten 84 in der Ausgabe der Schweitzer vorkommen, die letzten sechse aber die nehmlichen sind, welche ich aus dem Bamberger alten Drucke mitgetheilet habe, und sich hier bald besser bald schlechter lesen lassen. Damit man hiervon einigermassen selbst, zugleich auch von dem Dialekte urtheilen könne, in welchem die ganze Handschrift abgefaßt ist, will ich die eine, nehmlich die 88te daraus hersetzen. Sie ist überschrieben:

Von unwerdem Ampt.

Von einem Bischoff list man das
Das er in hohen eren saß
Gelertter pfaffen hett er vil
Sein wirdigkeit was one zil
5. Nu hette er einen Junglingk
Bey im der was seines vettern kint
Des was der Bischoff gar wol gemint
Er hette auch einen weisen man
Zu Ertzbriester gesetzt hindan

Nu

10. Nu fuget es sich auf einen tag
Das der Ertzbriester lag
Und also siech was das er starb
Der Junglingk umb das Ampte warb
Der Bischoff tet was er begert
15. Noch was er des Amptes ungewert
Darnach nicht lange ward gespart
Dem Bischoff gesandt wardt
Ein korb was guter Biren vol
Des danket er dem boten wol.
20. Gar lieb was im die beysant
Zu dem gesinde sprach er zuhant
Wem mag ich getrawen wol
Der mir der Byren huten sol
Wurde mir der Byrn eine verlorn
25. Das were mir nicht ein cleiner zorn
Zu dem Jungling sprach er do
Mich duncket du seist zu thiñe darzu
Ich getrawe dir nicht über die Byren wol
Einen andern ich sie bevehlen sol
30. Ich vorcht und gebe ich dir sie in deinen gewalt
Sie wurden alle geßen ungezalt
Ich wil nicht uber die Byrn dir
Getrawen das glawbe mir
Diese Rede hort ein weiser man
35. Mit ernist sah er den bischoff an
Er sprach im muße erbarmen got
Das ir begangen habt den spot
Des ir sie so manchem bevolhen habt
Dem der euch keñet wol
40. Und den sein kintheit und Jugent
Davon ir muget die Tugent
Ungemach haben und leyt
Dem ir die Byren habt verseit
Zuhannde sol der pfleger wesen
45. Wie mage das gut gewesen

Das

Das geschicht so der wolff zu einem huter wirt
Und auf der straßen vert
Wo der blinde furen sol
Den plinden vallen sie beide das ist wol
50. Die schaff gar verirret sind
Also schir der wirt ein kint
Wie bericht der einen man
Der sich berichten nicht enkan
Wie mag der speisen wol
55. Die Schaf nemet war
Und lebet in steter geitigkeit
Zu scheren sind sie alle bereit
Speisten sie die schaff als gern
Als recht wol sie koñen scheren
60. Die schaff stunden bester baß
Nu gibet ir arge list was
Daß die schoff werden geschorn
Ob die sele wirt verlorn
Darauf haben sie versorget gar
65. Sie achten nicht wie die sele gefar
Der weise bischoff der bevalhe
Dem Jungen sele onezale
Und wolde im doch bevelhen nicht
Die Byren des dick geschicht
70. Das er sele huten sol
Den man noch nicht betrüben sol.

Eben diese Fabel will ich auch aus unsrer zweyten Handschrift hersetzen, um gleichfalls daraus von der Mundart derselben urtheilen zu können, und zugleich eine Probe zu haben, wie man aus allen drey Texten nun vielleicht einen vierten zusammen setzen könnte und möchte, der, wenn er auch nicht vollkommen der ursprüngliche Text des Verfassers wäre, dennoch, wenigstens in Ansehung

hung des Zusammenhanges und Verstandes, für denjenigen gelten könnte, der dem ursprünglichen am nächsten käme. Und dieses will ich lieber gleich so fort thun; auch noch ehe ich diese zweyte Handschrift selbst näher beschreibe.

83.

Das man weltliche Dink so wol versorgt und der sel so wenig achtet.

Von einem pischoff list man das
Das er in hohen eren saß
Nun hört als ich euch sagen wil
Sein wirdikeit was on Zil
5. Nu het er einen Jungling
Einen schuler kundig auf alle ding
Bey einem das was seines vettern kint
Der was dem pischof lip über alle dink
Er het auch einen weysen man
10. Als ich vernumen han
Ein ertzpriester gesetzet ein
Den lewten zu einem guten schein
Nun füget es sich auf einen tag
Das der ertztpriester siech lag
15. Und also siech starb
Der Jungling um das ampt warb
Der pischoff tet als er begert
Darauff er het gelert
Dornach nit wart gespart
20. Dem pischoff gesendet wart
Ein korb mit guten pirn vol
Der danket er den poten wol
Gar liep was im das gesandt
Zu den seynen sprach er zu hant
25. Wem mag ich getrawen wol
Der mir die pirn behalten sol
Wurd mir der pirn eine verlorn
Das wer mir nit ein cleiner zorn

Zu

Zu den Jungling sprach er
30. Mich dunkt du seist nit guter ler
Der pirn der ich dir getrawen sol
Mich dunkt ich find einen peßern huter wol
Ich furcht geb ich dir den gewalt
Sie werden geßen also pald
35. Ich wil mit nichte der pirn dir
Getrawen des glaub mir
Diese red hört ein weyser man
Er ließ die red nit lenger stan
Er sprach nu müß erbarmen got
40. Das ir begangen habt den spot
Dem ir befolhen habt so mancher hant
Dem der euch was bekant
Sein kindheit und sein jugent
Davon ir ymmer muget
45. Ungemach haben und leyt
Dem ir dy pirn habt verseyt
Der sol der sele pfleger wesen
Wie mag denn genesen
Das schaff so der Wolff zu hirten wirt
50. Und auf der straß wirt verirrt
Der der den blinden füren sol
Vallen sie peyde das ist wol
Dy schaff gar verirret sint
Wenn zu einem hirten wird ein kint
55. Wie berichtet der einen man
Der sich selber nit berichten kan
Wie mag der gespeisen wol
Der da nymmer virt vol
Und lebet in steter geytigkeit
60. Speysten sy die schof als gern
Als recht wol als sy kuñen schern
Dy schoff stunden dester paß
Nu get ir arger list auf das
Wie die schoff weren geschoren
65. Ob die sele wurd verloren

Darauf

Darauf haben sy versorget gar
Sy achten nit wie ir sel gefar
Der weis pischoff der befale
Dem jungen der sele on zale
70. Und wolt im befelhen der pirnen nicht
Das noch gar oft geschicht
Das der hüten sol
Dem man über ein pirn nit getrawet wol
Das er sich selber wol behut
75. Er vint es wol wer recht tut
Ein lon dem im got selber darum wil geben
Got geb uns das ewig leben.

Ich will keine umständliche und langweilige Vergleichung anstellen, die der Leser mit einem einzigen Blicke machen kann. Nur einiges muß ich berühren. Daß in dem Text unserer ersten Handschrift nach der 5ten Zeile,

Nun hat er einen junglingk,

die darauf reimende verloren gegangen, ist klar. Wenn aber das gedruckte Bamberger Exemplar diese fehlende Zeile durch,

Ein schuler kundig auf alle ding,

ergänzt und fort fährt,

Bey dem was seines vettern kint:

so werden wir wegen des Helden der Fabel völlig ungewiß, und es scheinet als ob der **kundige Schüler** und das **Kind des Vetters** zwey verschiedne Personen seyn sollten, deren eine **bey der** andern sich aufgehalten hätte. Das soll nun aber nicht seyn; und die wahre Lesart hat uns unstreitig die zweyte Handschrift aufbehalten, wo blos ein guter alter aber nicht mehr gangbarer Ausdruck zu jenen Verstümmlungen Anlaß gegeben. Es heißt nehmlich:

Nu

Nu het er einen jungling
Einen schuler kundig auf alle ding
Bey einem das was seines vettern kint;

und dieses verstehe ich so, daß **bey einem**, worauf ein Komma zu denken, hier so viel heissen soll, als **ausser einem**, in welchem Verstande die Partikel **bey** von Schriftstellern damaliger Zeit häufig gebraucht wird. Das ist: der junge Mensch, welcher des Bischofs Anverwandter war, war in der That auch nicht ungeschickt: er wußte vielmehr alles und jedes — gerade, wie manche unsrer heutigen theologischen Kandidaten — nur freylich **Eines nicht**, worauf es doch auch ein wenig mit ankam; er wußte alles, nur **das eine nicht**, was zu einem Seelensorger gehöre. — Ich will nicht hoffen, daß ich den alten Dichter hiermit zu witzig mache. — Aber ganz gewiß ist die, in der so weit guten zweyten Handschrift, gleich darauf folgende Zeile,

Der war den pischoff lip über alle dinck,

dafür von ihm nicht: sondern die liest nun wiederum die erste Handschrift oder die gedruckte Bamberger Ausgabe besser. Daß hiernächst die 3te und 38te Zeile der zweyten Handschrift leere Flickzeilen sind; daß das Wort **versorgen** in der 6ten eben derselben, für **sich aller Sorge entschlagen**, als welches auch die erste Handschrift erkennet, das wahre echte Wort sey; daß die zwey letzten Zeilen des Bamberger Druckes, so wie die vier letzten Zeilen unsrer zweyten Handschrift, leere und schaale Anhänge der Abschreiber sind: braucht keines langen Beweises. — Doch warum halte ich mich bey diesen einzeln Kleinigkeiten auf, und versuche es nicht lieber sogleich, wie aus allen drey Texten, ein vierter gezogen werden

könne,

könne, der sich ohne allen Anstoß noch itzt lesen lasse, ohne gleichwohl modernisiret zu seyn, oder nur ein einziges Wort zu enthalten, welches nicht den einen oder den andern Text für sich habe. Er würde etwa so aussehen, dieser Versuch!

Von einem Bischof liest man das:
Daß er in hohen Ehren saß;
Gelehrter Pfaffen hett er viel,
Sein Wirdigkeit was ohn Zil.
5. Nun hett er einen Jüngling,
Einen Schüler kundig auf alle ding
Bey einem, das was seines Vettern Kind,
Des was der Bischof gar gemimnt.
Er hett auch einen weisen Mann
10. Zu Erztpriester gesetzt hintan.
Nun fügt es sich auf einen Tag,
Daß der Erztpriester siech lag,
Und also siech was, daß er starb.
Der Jüngling um das Ampt warb.
15. Der Bischof thet als er begert,
Doch des Amptes was er unwerth.
Darnach nicht lange ward gespart,
Dem Bischof gesendet ward
Ein Korp, was guter Birnen voll;
20. Des danket er dem Boten wohl.
Gar lieb was ihm dis Gesandt.
Zu den Seinen sprach er zuhand:
Wem mag ich getrauen wohl,
Der mir der Birn hüten soll?
25. Würde mir der Birn eine verlorn,
Das wär mir nit ein kleiner Zorn.
Zu dem Jünglinge sprach er do:
Mich dunkt, du seyst zu dünn dazu.
Der Birn ich dir getrauen soll?
30. Ein bessern Hütter finde ich wohl.

Ich fürcht, gäb ich dir den Gewalt,
Sie würden gessen ungezahlt.
Ich will mit nichte der Birnen dir
Getrauen, das glaube mir!
35. Diese Rede hört ein weiser Mann.
Mit Ernst sah er den Bischof an.
Er sprach: nun erbarm es Gott,
Daß Ihr begangen habt den Spott!
Daß Ihr befohlen habt so mancherhand
40. Dem, des Euch was bekannt
Sein Kindheit und sein Jugend,
Davon Ihr immer muget
Ungemach haben und Leid.
Dem Ihr die Birnen habt verseit,
45. Der soll der Seele Pfleger wesen?
Wie mag denn genesen
Das Schaf, so der Wolf zum Hirten wird,
Und auf der Straße wird verirrt?
Wo der Blinde führen soll
50. Den Blinden, fallen sie beide wohl.
Die Schafe gar verirret sind,
Wenn zu einem Hirten wird ein Kind.
Wie berichtet der einen Mann,
Der sich selber nit berichten kann?
55. Wie mag der gespeisen wohl,
Der da nimmer wird voll,
Und lebt in steter Geitigkeit?
Zu scheeren sind alle bereit.
Speisten sie die Schaf also gern,
60. Als wohl sie die Schaf können scheern:
Die Schaf stünden dester baß.
Nun geht ihr arger List auf das,
Wie die Schaf werden geschoren.
Ob die Sele wird verloren,
65. Darauf haben sie versorget gar.
Sie achten nit wie ihr Seel gefahr.

Der

Der weise Bischof der befahl
Dem Jungen der Seelen ohne Zahl
Und wollt ihm befehlen nicht
70. Die Birnen! daß noch oft geschicht,
Daß der Seelen hüten soll,
Dem man über ein Birn nit getrauet wohl!

Ich sage, daß in diesem zusammengesetzten Texte nicht ein einziges Wort enthalten, welches nicht in einem von den alten Texten zu finden. Es ist also alles alt darinn; und nur durch eine kleine Wahl, durch eine nothdürftige Interpunction, durch Beybehaltung der gewöhnlichen Orthographie, wo weder der Reim, noch das Sylbenmaaß, noch der Wohlklang die alte unbestimmte Orthographie erfodert, ist alles wie neu geworden. Wenigstens, durchgängig verständlich; und es würde bloßer Eckel seyn, wenn man dem ungeachtet den alten treuherzigen Erzähler nicht anhören wollte, falls ihm etwa jemand von Anfang bis zu Ende diesen Dienst zu leisten, bedacht wäre, zu welchem sich ohne Zweifel nur in unserer Bibliothek der nöthige Vorrath finden dürfte. — Freylich will und kann ich nicht behaupten, daß eine solche Behandlung verschiedner Handschriften mit der strengen Wahrheit übereinkomme; weil Zeiten und Mundarten dadurch verbunden werden, die vielleicht sehr weit verschieden sind. Auch wollte ich sie zu Dingen nicht anrathen, bey welchen es auf historische Gewißheit ankömmt, weil durch dergleichen Vermischung das ganze Monument verdächtig werden könnte. Nur bey alten Dichtern, meine ich, könnte sie gar wohl gebraucht werden, die man bloß zum Vergnügen liest, ohne eben daraus auch nur die Geschichte der Sprache studieren zu wollen. —— Doch dieses bringt

mich hier zu weit von meinem Wege, und ich erkläre mich anderweits darüber genauer. —

Unsere zweyte Handschrift selbst, aus welcher wir schon die Probe gesehen, verdient in allem Betracht die erste zu heissen. Es ist eben die, aus welcher ich gleichfalls schon den Epilog mitgetheilet, der uns den wahren Namen des Dichters angiebt. Sie ist ein ziemlich grosser und starker papierner Foliant, der aber häuffig mit pergamenen Blättern untermengt ist, wie man das bey deutschen Handschriften des 14ten und 15ten Jahrhunderts nicht selten findet. Aus den Grenzen dieser beiden Jahrhunderte mag sie denn auch wohl seyn: und wer weiß, ob noch? Denn die Hand ist würklich leserlicher und zierlicher als die Hand der ersten Handschrift, die nach Gottscheds Angabe, wie wir gesehen, von 1402 seyn soll (*). Die Schrift, versteht sich, ist Kanzeley, und kömmt der Schrift in unsern ältesten deutschen Drucken sehr nahe. Es ist also auch nicht eigentlich das Alter, welches ihren Vorzug ausmacht: sondern die Vollständigkeit und der Reichthum an bessern Lesarten. Zwar enthält sie auch nicht alle **hundert** Fabeln, aus welchen das Werk bestanden; sondern nur **sechs und neunzig**, und hatte Anfangs deren gar nur **fünf und achtzig** enthalten, indem nach der fünf und achzigsten der Epilogus folgt, und die übrigen eilfe von einer andern Hand nachgetragen sind. Unter diesen sechs und neunzig Fabeln befinden sich **sieben**, welche in der Ausgabe der Schweizer fehlen; aber unter diesen sieben ist nur eine **einzige**, welche nicht auch aus dem alten

*) Denn ich möchte nicht darauf wetten, daß er richtig gelesen; worüber der Augenschein das nähere belehret.

alten Bamberger Drucke könnte ergänzt werden. Und diese einzige ist sonach denn auch das Kostbarste, was sie enthält. Es ist die vom **Hahn und der Perle**, und ich freue mich, sie daraus retten zu können, und hier mitzutheilen.

XC.

Von geschicht es also kam
Eins tags das ein han
Flog auf seins meisters mist
Dasselb dick mer geschehen ist
5. Er sucht do sein speise
Also thut auch der weise
Er vand das im nicht gevil-beschoß
Ein stein edel und groß
Ligen unwirdicliche
10. Er sprach got herre reiche
Wie hab ich mein freud verlorn
Mich lustet paß des gersten korn
Wann du pist nit nutz mir
Was nutzest mich was sol ich dir
15. Wiß das es mich nit furtreit
Dein schon noch dein adelkeit
Hett dich meister yppocras
Der konnd dein geniessen pas
Dann ich du pist mir unbekant
20. Der han warf hin den stein zuhant
Eins haberkorns het er begert

Gaistlich diese beischaft ist gesept
Dem torn der sein kolben trept
Der ist im lieber dann ein reich
25. Dem torn sein alle ding geleich
Die weißheit kunst und ere gut
Verslahen tut ir tummer mut
Die nutzet nit der edelstein
Ein hunt lieber het ein pein

 Dann

30. Dann ein edelstein. gelaub mir
Also stet auch der torn gir
Ir sitt und ir geperden
Ist auf uppigkeit auf erden
Die erkennen nit des steines kraft
35. Noch mynner was in der beyschaft
Verborgen guter synn ist
Dartzu vil hoher menger list
Die dem narren gar fremd sind
Gesehent sind die narren blind
40. Der tor sol für sich gan
Und sol die beschaft lassen stan
Im mag der fruhtt werden niht
Recht als dem hannen nu geschiht.

Wenn wir nun zusammen rechnen: so wird sich finden, daß uns höchstens nur noch eine Fabel fehlt, um sie alle hundert wieder beysammen zu haben. Nehmlich die Ausgabe der Schweizer enthält deren **zwey und neunzig** (*); **sechse** hat die Bamberger Ausgabe dazu geliefert; und **eine** liefert hier unsere zweyte Handschrift. Das macht neun und neunzig; und vielleicht fehlt uns auf diese Weise auch nicht einmal eine. Denn es wäre möglich,

*) Hier muß ich einen Irrthum verbessern, den ich im 1ten Beytrage S. 24 begangen habe. Es ist nehmlich falsch, daß der Absatz S. 46 in der Schweizer Ausgabe die Zahl XXIV. haben müsse. Denn es ist keine besondere Fabel, sondern gehöret zu Nummer XXIII. welches blos die Einleitung dazu ist, die auch bey dem Anonymus des Nevelet, als der Quelle unsers Dichters, nicht für eine besondere Fabel gerechnet wird, sondern blos Similitudo ad sequentem fabulam überschrieben ist. Der Sprung in der Schweizer Ausgabe bleibt also zwischen XXIII auf XXVI. von zweyen, und an statt der angegebnen XCIV Fabeln enthält sie deren nur XCII.

möglich, daß der Dichter seinen Epilogus als die hundertste Fabel gezählt hätte, wie er denn auch wirklich in unserer ersten Handschrift als das 91ste Kapitel überschrieben ist. Oder es könnte auch seyn, daß er, dem ungeachtet was ich unten in der Note gesagt habe, dennoch die 23te Fabel von den Fröschen, mit ihrer vorhergehenden besondern Anwendung auf Athen, für zwey Fabeln gerechnet hätte; wie sie denn auch wirklich in allen unsern Handschriften ein doppeltes Gemählde hat, wodurch sie in zwey besondere Stücke abgesondert wird, deren jedes seine eigene Ueberschrift hat. In der ersten nehmlich ist der Eingang **Von Eigenschaft**, und die Fabel **Von Freyheit**, überschrieben. In der zweyten aber heißt die Ueberschrift des Einganges, **die im selber Herrschaft kaufen**, und die Ueberschrift der Fabel, **wer frey ist das sich der nicht zu eygen gib.** — Von den Gemählden, welche sowohl in dieser als in jener Handschrift vor jeder Fabel stehen, ist nicht viel zu sagen. Die bessern hat die zweyte Handschrift; aber auch diese bessern sind herzlich schlecht, ausser daß sie dann und wann einen Blick verdienen, wo der Meister damalige Trachten und Sitten abbilden müssen. In dieser Absicht, weiß man, haben Gelehrte auch wohl noch elendere Figuren zu brauchen gewußt. — Noch muß ich des Titels gedenken, den diese zweyte Handschrift hat. Zu Anfang der ersten stehet blos, **Hier hebt sich an ein maister Esopus genañt.** Vor dieser aber: **Hie vahet an das puch das ist genant der welt lauff und es hat ein Meister gemacht genandt Esopus, und hayßset der guldein stein und strafet reich und arm geystlich und werltlich kunig und kayser und alle**

welt und ist gemalet mit den Figuren und auch andre meyster geticht mehr hernach sten gar kurzweilig und gut zehoren sind als den ein Register hernach volgent aus weyst mit der Zal der pleter an welchem plat man finden mag ein yelichs stuck. Wie man einer Sammlung von Fabeln den Titel **der güldne Stein** geben können, wird der Leser wohl nicht von mir zu wissen verlangen. Eher dürfte er begierig seyn zu wissen, was das für Gedichte andrer Meister sind, welche auf die Fabeln folgen. Aber hierzu muß ich mir einen andern Platz erbitten, weil sie zum Theil wirklich nicht schlecht und von einer ganz besondern Gattung sind. —

Ich komme auf unsere **dritte** Handschrift, bey der ich mich weniger aufzuhalten brauche, weil sie nur 72 Fabeln enthält, die alle in der Ausgabe der Schweitzer vorkommen. Die erste Fabel ist die zwölfte dieser Ausgabe; und so folgen denn die übrigen ohngefehr in der nehmlichen Ordnung. Sie ist, ebenfalls nur auf Papier, um 1458 geschrieben, wie zu Ende der 72sten Fabel zu sehen. Gemählde hat sie bey jeder Fabel auch; sonst aber weder Aufschriften noch Titel. Von den andern alten Gedichten übrigens, die sie gleichermaassen wie jene, ausser den Fabeln enthält, will ich hier um so weniger reden, da sie zum Theil die nehmlichen sind, die in der zweyten Handschrift zu finden, welche mich viel zu sehr vergnügt haben, als daß ich es vergessen sollte, dieses Vergnügen mit meinen Lesern je eher je lieber zu theilen.

Mit der **vierten** Handschrift endlich kann ich noch geschwinder fertig werden. Denn diese ist offenbar die aller-

allerneueste, und eigentlich nur der Anfang einer Handschrift, indem sie blos die ersten 40 Fabeln und in der nehmlichen Ordnung enthält, wie sie in der Schweitzer Ausgabe vorkommen. Zu Gemälden ist Platz gelassen, und daß sie auch nur auf Papier ist, versteht sich. Zum Vergleichen ist sie indeß noch immer gut; und ich könnte aus ihr, so wie aus der dritten, mehr als eine gute Lesart anführen, wenn ich mich länger hierbey verweilen wollte.

Dafür will ich lieber noch alles zusammenraffen, was ich über die Quellen und das Zeitalter des Dichters zu sagen habe.

Aus dem Epilogus haben wir gesehen, daß der Dichter selbst bekennet, seine Fabeln nicht erfunden, sondern blos aus dem Latein übersetzt zu haben. Und was hätte ihn bewegen können, dieses Bekenntniß zu thun, wenn es nicht der strengsten Wahrheit gemäß gewesen wäre? Er war ja kein satyrischer Dichter, der die Rachsucht irgend eines beleidigten Thoren zu fürchten hatte. Fabeln sind ja auch keine Erzählungen, denen er durch ein solches Vorgeben historische Glaubwürdigkeit etwa hätte verschaffen wollen. Die eigne Erfindung, wenn sie der Reimer auch nicht für das Hauptverdienst halten will, ist doch wohl wenigstens ein Nebenverdienst, dessen er sich nicht zu schämen gehabt hätte; oder, nächst der Gabe zu erzählen, ein Verdienst mehr. Also, noch einmal, was hätte ihn bewegen können, sich nur überhaupt für den Uebersetzer auszugeben, wenn er sich noch eines andern Titels dabey bewußt gewesen wäre? Gleichwohl gab sich **Gottsched** das patriotische Ansehen, an der

Wahrheit eines so treuherzigen Bekenntnisses zu zweifeln. „Daß nun gesagt wird, schreibt er an einem Orte, wo er den deutschen Ursprung der bekannten Fabel **vom Müller und seinem Sohne**, gegen französische Ansprüche erhärten will, „es habe der **von Riedenburg** diese „Fabeln nur aus dem Latein übersetzt, ist freylich von den „meisten wahr, die aus ältern Fabeldichtern entlehnet „worden. Es ist aber augenscheinlich, daß viele, ja fast „die Hälfte, aus keinem itztbekannten ältern Fabeldichter „genommen, sondern von ursprünglich deutscher Erfin„dung sind.„ Es ist keinem ehrlichen Manne zu verdenken, wenn er keine grosse Belesenheit in den alten Fabeldichtern hat; er muß aber auch nur nicht thun, als ob er sie hätte. Die Wahrheit ist diese: daß **drey Viertheil** von unsern alten deutschen Fabeln aus zwey ganz bekannten alten lateinischen Fabeldichtern genommen sind, und ich von den übrigen fünf und zwanzig, wenigstens achtzehn in Büchern nachweisen kann, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, älter, als unsere Fabeln sind. Ob aber dem ungeachtet die anderweits entlehnten 25 Fabeln nicht gleichwohl größten Theils deutscher Erfindung sind, das ist eine andere Frage, die sich freylich eher noch bejaen läßt. Denn die alten Bücher, in welchen ich sie nachweisen kann, sind wenigstens in Deutschland geschrieben. Aber was thut das unserm Dichter, der ja nicht einmal etwas anders seyn will, als Uebersetzer?

Und zwar sind die zwey alten lateinischen Fabeldichter, aus welchen unser Dichter vornehmlich geschöpft hat, der sogenannte Anonymus des Nevelet, und Avianus. Jener Anonymus, habe ich anderwärts erwiesen, ist nichts

nichts als der versificirte Romulus, bis auf das vierte Buch; und von den drey ersten Büchern, die aber bey dem Anonymus ohne Abtheilung fortgehen, hat **Boner** blos die 39ste 49. 50. 51. 52. 53. 56. 57. und 58ste unberührt gelassen. Die übrigen finden sich bey ihm nicht nur alle, sondern fast alle (*) in der nehmlichen Ordnung, bis auf wenige Versetzungen; und daß wir es um so eher glauben können, daß sie auch nicht anderwärts her entlehnt sind, sind einer jeden die zwey Schlußzeilen des lateinischen Dichters beygefügt, in welche dieser die Moral derselben zusammengefaßt hatte. Dieses leztere gilt wenigstens von der schönen Handschrift der Schweizer, welche das Avtographon des Verfassers, oder doch wenigstens aus diesem zunächst genommen zu seyn scheinet. — Mit der 63sten Fabel fangen sodann die an, welche aus dem Avianus entlehnt sind, von dessen 42 Fabeln ihm aber nicht mehr als 22 beliebt haben, die man in nachstehender Tabelle angegeben finden wird. Diese 22 mit den 52 aus dem gedachten Anonymus, machen 74, denen also, wie gesagt, zu den gesammten 99 noch 25 fehlen, deren anderweitige Quellen ich nun hier anzeigen müßte, um mein Wort gut zu machen. Doch weil mich dieses izt zu weit abführen würde, so will ich von ihrem lateinischen Ursprunge überhaupt einen Beweis geben, den man hoffentlich wird gelten lassen. Diesen nehmlich; daß, so viel deren in der eben gedachten schönen

*) Selbst die erste Fabel von dem Affen, der die Nuß wegen der äussern bittern Schale verachtet, ist aus diesem Anonymus genommen, ob sie schon da nicht als Fabel vorkömmt. Nehmlich aus der letzten Zeile seiner Vorrede:

Et nucleum celat arida testa bonum.

nen Handschrift der Schweitzer, (Anfang und Ende fehlen), befindlich sind, eine jede derselben zwey lateinische Schlußzeilen hat, welche offenbar die Moral des lateinischen Textes gewesen sind. Denn da der deutsche Dichter bey denjenigen Fabeln, welche aus dem Avianus und Neveletschen Anonymus sind, die eignen Worte derselben behalten hat, so kann man wohl gewiß seyn, daß er auch zu den übrigen die lateinischen Disticha nicht selbst werde gemacht haben. Warum diese beygefügten Disticha überhaupt auch sonst noch ihren Werth haben, wird man im nächstfolgenden Aufsatze sehen. Itzt erlaube man mir nur noch, folgende Tabelle einzurücken, in welcher man, was ich bisher gesagt, auf einmal übersehen kann, und die demjenigen einmal nicht wenig Mühe ersparen dürfte, der etwa den Bamberger Druck und das zweyte Manuscript in unsrer Bibliothek brauchen und nutzen wollte. Er wird ohne Zeitverlust in derselben sehen können, wo er jede Fabel der Schweitzerischen Ausgabe in beiden zu suchen habe.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck	Unsre zweyte Handschrift	Quellen der Fabeln.
I.	- - 1.	- - 1.	Anony. Nev. Præf.
II.	- - 2.	- - 2.	Avianus fab. XVII.
III.	- - 3.	- - 3.	- - III.
IV.	- - 4.	- - 4.	- - IV.
V.	- - 5.	- - 5.	- - V.
VI.	- - —	- - 87.	- - IX.
VII.	- - 6.	- - 6.	- - —
VIII.	- - 7.	- - 7.	Anony. fab. II.
IX.	- - 8.	- - 8.	- - VI.
X.	- - 9.	- - 9.	- - VII.
XI.	- - 10.	- - 10.	- - VIII.
XII.	- - 11.	- - 11.	- - X.
XIII.	- - 12.	- - 12.	- - XI.
XIV.	- - 13.	- - 13.	- - XII.
XV.	- - 14.	- - 14.	XIII.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck.	Unsre zweyte Handschrift.	Quellen der Fabeln.
XVI.	- - 15.	- - 15.	- - XIV.
XVII.	- - —	- - 86.	- - XV.
XVIII.	- - 16.	- - 16.	- - XVI.
XIX.	- - 17.	- - 17.	- - XVII.
XX.	- - 18.	- - 18.	- - XVIII.
XXI.	- - 19.	- - 19.	- - XIX.
XXII.	- - 20.	- - 20.	- - XX.
XXIII.	- - 21.	- - 21.	- - XXI.
XXIV.	- - —	- - —	- - —
XXV.	- - —	- - —	- - —
XXVI.	- - 22.	- - 22.	- - XXII.
XXVII.	- - 27.	- - 23.	- - XXIII.
XXVIII.	- - 28.	- - 24.	- - XXIV.
XXIX.	- - 29.	- - 25.	- - XXV.
XXX.	- - 30.	- - 26.	- - XXVI.
XXXI.	- - 31.	- - 27.	Anony. XXVII.
XXXII.	- - 24.	- - 28.	- - XXVIII.
XXXIII.	- - 23	- - 29.	- - XXIX.
XXXIV.	- - 25.	- - 30.	- - XXX.
XXXV.	- - 26.	- - 31.	- - XXXI.
XXXVI.	- - 35.	- - 32.	- - XXXII.
XXXVII.	- - —	- - 88.	- - XXXIII.
XXXVIII.	- - 36.	- - 33.	- - XXXIV.
XXXIX.	- - 37.	- - 34.	- - XXXV.
XL.	- - 38.	- - 35.	- XXXVII.
XLI.	- - 32.	- - 36.	- - XXXVI.
XLII.	- - 33.	- - 37.	Avian. XXXIV.
XLIII.	- - 34.	- - 38.	- - —
XLIV.	- - 39.	- - 39.	Anony. XLIV.
XLV.	- - 40.	- - 40.	- - XL.
XLVI.	- - 41.	- - 41.	- - XLI.
XLVII.	- - 42.	- - 42.	Anony. XXXVIII.
XLVIII.	- - —	- - 89.	- - —
XLIX.	- - 43.	- - 43.	- - —
L.	- - 44.	- - 44.	Anony. XLII.
LI.	- - 45.	- - 45.	Anony. XLIII.
LII.	- - 46.	- - 46.	- - —
LIII.	- - 47.	- - 47.	- - —
LIV.	- - —	- - 91.	Anony. XLV.
LV.	- - 48.	- - 48.	- - XLVI.

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck	Unsre zweyte Handschrift	Quellen der Fabeln.
LVI.	- - —	- - 92.	Anony. XLVII
LVII.	- - 49.	- - 49.	- - XLVIII.
LVIII.	- - 50.	- - 50.	- - —
LIX.	- - —	- - —	- - LIV.
LX.	- - 51.	- - 51.	- - LV.
LXI.	- - 52.	- - 52.	- - LIX.
LXII.	- - 53.	- - 53.	- - LX.
LXIII.	- - 54.	- - 54.	- Avianus I.
LXIV.	- - —	- - 93.	- - - II.
LXV.	- - 55.	- - 55.	- - - III.
LXVI.	- - —	- - —	- - IV.
LXVII.	- - 56.	- - 56.	- - V.
LXVIII.	- - 57.	- - 57.	- - VI.
LXIX.	- - 58.	- - 58.	- - VII.
LXX.	- - 59.	- - 59.	- - —
LXXI.	- - —	- - 94.	- - —
LXXII.	- - 60.	- - 60.	- - —
LXXIII.	- - 61.	- - 61.	- - IX.
LXXIV.	- - 62.	- - 62.	- - —
LXXV.	- - —	- - 95.	- - X.
LXXVI.	- - 63.	- - 63.	- - —
LXXVII.	- - 64.	- - 64.	- - XI.
LXXVIII.	- - 65.	- - 65.	- - XIII.
LXXIX.	- - 66.	- - 66.	- - XIV.
LXXX.	- - 67.	- - 67.	- - XXIII.
LXXXI.	- - —	- - 96.	- - XV.
LXXXII.	- - 68.	- - 68.	- - —
LXXXIII.	- - —	- - —	- - XVI.
LXXXIV.	- - 69.	- - 69.	- - XVIII.
LXXXV.	- - 70.	- - 70.	- - —
LXXXVI.	- - 71.	- - 71.	- - XIX.
LXXXVII.	- - 72.	- - 72.	- - —
LXXXVIII	- - 73.	- - 73.	- - XXII.
LXXXIX.	- - 74	- - 74.	- - —
XC.	- - 75.	- - 75.	- - XXIX.
XCI.	- - 76.	- - 76.	- - XXVI.
XCII.	- - 77.	- - 77.	
XCIII.	- - 78.	- - 78.	
XCIV.	- - 79.	- - 79.	
- - - -	- - 80.	- - 80.	

Zürcher Ausgabe.	Bamberger Druck.	Unsre zweyte Handschrift.	Quellen der Fabeln.
- - -	- - 81.	- - 81.	
- - -	- - 82.	- - 82.	
- - -	- - 83.	- - 83.	
- - -	- - 84.	- - 84.	
- - -	- - 85.	- - 85.	
- - -	- - —	- - 90.	- - Anony. I.

Ich eile zu dem letztern Punkte dieses Aufsatzes, welcher das Zeitalter unsers ehrlichen Fabeldichters betrift. —— Sein Herausgeber in Zürich, wie bekannt, ist der Meynung, daß er noch „vor den Tagen Friedrichs „des Zweyten gelebt habe. Die Sprache, sagt er, die „Orthographie, die Einfälle, die Ausdrücke, alles verräth einen Verfasser aus dem blühenden Alter der „Schwäbischen Poesie.„ — Je erfahrner und scharfsichtiger der Kunstrichter ist, der einen solchen Ausspruch thut, von desto grösserm Gewichte ist er. Gleichwohl aber ist eine Decision des Geschmacks, kein historischer Beweisgrund; und es bleibt immer eine sehr mißliche Sache, Facta durch Geschmack entscheiden wollen, wenn er auch noch so sicher wäre. Denn wenn andere diesen Geschmack nun nicht haben? Wenn andere z. E. die Sprache des Dichters gar nicht für die Sprache jenes Alters erkennten, das mir überhaupt ein wenig zu sehr nach dem französischen Siecles geformt zu seyn scheinet? Denn Gott weiß, ob die guten Schwäbischen Kayser um die damalige deutsche Poesie im geringsten mehr Verdienst haben, als der itzige König von Preussen um die gegenwärtige. Gleichwohl will ich nicht darauf schwören, daß nicht einmahl ein Schmeichler kommen sollte, welcher die gegenwärtige

wärtige Epoche der deutschen Litteratur, die Epoche Friedrichs des Grossen, zu nennen für gut findet! — Der Schweitzerische Kunstrichter sagt ja selbst: „Wir haben „gegenwärtige Fabeln desto lieber vor der **Manessischen** „Sammlung vorhergehen lassen, weil sie bey ihrer na„türlichen Einfalt eine grosse Leichtigkeit haben, welche „sich auch öfters denjenigen verständlich macht, die nur „ein flüchtiges Auge darauf werfen, ohne daß sie sich mit „den Schönheiten der alten Sprache eine gelehrte Arbeit „machen.„ Was heißt das anders, als: die Sprache dieser Fabeln ist nicht die Sprache der ältern Dichter in der Manessischen Sammlung, sondern ein gutes Theil verständlicher, d. i. ein gutes Theil jünger, unsrer itzigen Sprache näher? —— Und was will der gelehrte Mann mit der Orthographie jenes Alters? Giebt es denn eine solche? Wenn er das Glück gehabt, einen Codex zu erhalten, in welchem durchaus eine gleichförmige Orthographie beobachtet worden: ist das darum die Orthographie jenes Alters? Finden sich denn nicht selbst in der Manessischen Handschrift fast so viel verschiedne Orthographien, als verschiedne Dichter? —— Was endlich den Ausdruck, die Einfälle, die ganze poetische Kunst anbelangt, woraus wir schliessen sollen, daß unser Fabeldichter der Zeitgenosse der Minnesinger gewesen; so kann ich nicht bergen, daß ein solcher Schluß zu viel Unkunde mit den spätern Dichtern des 14ten und der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts verräth. Zeiten, welche einen **Hugo von Trymberg** und einen **Herman von Sachsenheim** noch gehabt haben, können ja wohl auch einen Fabeldichter hervorgebracht haben, wie diesen.

Ja,

Ja, ich schäme mich nicht zu bekennen, daß die Fabeln, welche in dem **Renner** zerstreut sind, nach meinem Geschmacke (ich weiß wohl, daß **Gellerts** Urtheil ganz anders ausgefallen ist) weit lebhafter und unterhaltender erzählt sind, als diese vorgegebenen Fabeln des Schwäbischen Zeitalters.

Was der Schweizerische Kunstrichter von den materiellern Kennzeichen seiner bessern Handschrift sagt, scheint eher noch ein historischer Beweis zu seyn. Scheint, sage ich: denn im Grunde ist es doch nur auch, dunkle unerklärliche Empfindung. „So viel man, sagt er, aus „den Charakteren der Buchstaben urtheilen kann, so ist „sie gegen dem Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts „geschrieben worden.„ Wie wohl stünde es mit der Kenntniß der Handschriften, wenn es in irgend einer Sprache von irgend einer Zeit Buchstabenzüge gäbe, aus welchen sich **bis auf ein halbes Jahrhundert** das Alter derselben mit Zuverlässigkeit angeben liesse. Freylich müßte es wohl dergleichen geben; und sie würden vielleicht auch zu bestimmen seyn, wenn man eine grosse Menge von Handschriften des nehmlichen Landes und der nehmlichen Sprache vor sich hätte, deren Folge und Ordnung aus andern unstreitigen Gründen bereits bestimmt wäre. Aber wo ist das? und wo hat man das? Da, wo wir in der Diplomatik itzt noch halten, bedarf es schon eines sehr kundigen Mannes, der sich aus den blossen Zügen der Buchstaben nicht mehr als um ein Jahrhundert irren soll; wie das jeder Gelehrte eingestehen wird, der Erfahrung in solchen Dingen hat und weder sich noch andere betriegen will. ——. So ist denn auch

bisher schlechterdings noch keine Handschrift von unsern Fabeln bekannt, die sich durch eine ausdrückliche Jahrzahl zu dem 13ten Jahrhunderte legitimirte. Alle übrige, sowohl die zweyte der Schweizer, als die welche D. Scherz gebraucht hat, nebst den vieren unsrer Bibliothek, sind wenigstens ein Jahrhundert jünger, ja einige derselben wohl zwey; wie nicht aus blosser kritischer Schätzung, sondern aus den ausdrücklich beygefügten Jahrzahlen zu erkennen.

Doch ich bin weit entfernt, mich eines ähnlichen Trugschlusses schuldig zu machen, und blos daraus, daß alle Handschriften viel neuer sind, den Dichter selbst für so viel neuer zu erklären. Es sind vielmehr ganz andere Umstände, woraus ich schliessen zu können glaube, daß er wenigstens jünger seyn müsse, als der Verfasser des Renners, und vermuthlich in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben habe. Umstände, die weniger von Anschein und Geschmack abhangen, und fast den Werth förmlicher Zeugnisse haben.

Einmal also, daß unser Fabeldichter jünger als **Hugo von Trimberg**, der Verfasser des Renners, seyn müsse, läßt schon Trimbergs Stillschweigen von ihm vermuthen. Denn Trimberg schweigt nicht allein von ihm, welches so viel als nichts beweisen würde; sondern schweigt an Stellen von ihm, die gerade der Platz gewesen wären, seiner zu gedenken; an Stellen, an welchen er so vieler andern deutschen Dichter des 13ten Jahrhunderts gedenkt, die zu Anfange des 14ten noch gelesen wurden; an Stellen, wo er die ganze deutsche Lectüre seiner

Zeit

Zeit nahmhaft macht, zu der unser Fabeldichter wohl unstreitig gehöret hätte, wenn er schon vorhanden gewesen wäre. Diese Stellen finden sich auf dem 9ten und 82sten Blatte der einzigen gedruckten Ausgabe des **Renners**, und sind von solcher Wichtigkeit für den deutschen Litterator, daß ich nichts überflüßiges zu thun glaube, wenn ich sie ein andermal mit den nöthigen Erläuterungen und Verbesserungen aus den vortrefflichen Handschriften ganz mittheile, die unsere Bibliothek von diesem merkwürdigen Gedichte besitzt. Itzt will ich blos diesen halben Beweis, der aus einem nicht zu verzeihenden Stillschweigen hergenommen wäre, durch einen Zusatz verstärken, wodurch er zu einem ziemlich vollständigen Beweise erwächst.

Nehmlich: nicht genug, daß **Trimberg** von unserm **Boner** nichts weiß; in beyden finden sich Stellen, die sich wie Original zur Kopie verhalten, und die man nur ein wenig genauer ansehen darf, um sich zu überzeugen, daß die Originalität völlig auf Trimbergs Seite ist, und folglich Trimberg auch früher geschrieben haben muß. Von diesen Stellen will ich nur die hauptsächlichste wählen, welches die Erzählung von dem **Prälaten mit den Birnen** ist, die ich bereits unter so mancherley Gestalt als eine Bonersche Erzählung dem Leser vorgelegt habe. Diese nun hat auch **Trimberg**; und hat sie so, daß sie sich unmöglich in einem so allgemein bekannten Werke, als Boners Fabeln seit ihrem Daseyn gewesen zu seyn scheinen, bereits kann befunden haben. Denn er führet sie ausdrücklich mit den Worten ein:

Ein war mere ich vernummen han,
Des ich nicht wol vergessen kan,
Das wil ich schreiben, das andre Leut
Dabey sich wollen bessern heut.

Er hat sie **vernommen**, d. i., er hat sie nicht aus Büchern, sondern aus mündlichem Berichte; sie schwebt ihm noch in frischem Andenken; er hält sie für werth, zur Belehrung anderer niedergeschrieben zu werden. Druckt man sich so aus von einem Mährchen, welches nicht allein in einem Buche zu finden, das in jedermanns Händen ist, sondern auch selbst in diesem Buche nicht zuerst vorkömmt? Denn, wie wir gesehen haben, fängt dieses Mährchen beym **Boner** überall an:

Von einem Bischof liest man das.

Man **liest**, und ich habe **vernommen**: aus diesen Worten allein ist klar, wer mit des andern Kalbe gepflüget, oder wenigstens pflügen können. Denn da **Boner** alle seine Fabeln aus dem Lateinischen genommen zu haben vorgiebt, so kann ich freylich nicht so geradezu behaupten, daß er wenigstens diese, aus dem Deutschen des **Trimbergs** habe. Aber was er nicht unmittelbar von ihm hat; kann er ihm wenigstens mittelbar zu danken haben. Ein spätrer lateinischer Versifex kann sie aus dem **Renner** übersetzt, und damit den Anonymus des **Neveler** vermehret haben. Und daß es einen solchen spätern Vermehrer dieses Anonymus giebt, will ich an seinem Orte zeigen. Itzt will ich die Erzählung selbst, nach Trimbergs Vortrage, nur ganz hersetzen, um urtheilen zu lassen, ob ihre Originalität auch nicht durch ihre innere Güte bestätiget wird?

Ein

Ein war mere ich vernummen han,
des ich nicht wol vergessen kan,
Das wil ich schreiben, das andre leut
dabei sich wollen bessern heut.
Do ein prelate ze imal sas,
und mit seinen gesten as,
Ein schenkart das wart im gesant
mit birn. do sprach er zu hant
Wer behelt mir das schenkar
mit disen birn one var,
Das ir keine werd verloren?
Ob das geschech, das wer zoren.
Si sprachen, das tu ewer schwester son,
Wer solt es billicher denn er ton?
Nein, sprach er, der ist ein tor.
Er nem vil leicht der besten vor,
Und lies mier die bösten ligen.
Damit ward der red geswigen.
Nu sas ein geistlich man do bei,
Der sprach diss: dir geklaget sei
Got herre, das man den nicht sol
Zu sechzig birn getrawen wol,
Dem tausend sele empholen sind!
Ein reich pharre het das kint,
Dem man zu den birn nicht
Getraut, als leider me geschicht,
Das selen das feiler sind den birn.
Des unbild get mir in mein hirn.'

In 28 Zeilen erzählt Trimberg, wozu sich Boner an die 70 nimmt. Und fehlt es dieser Kürze darum an Klar-

heit?

heit? Rollt nicht alles hier weit besser und überraschender, als dort? Welcher Nacherzähler ist nicht weitschweiffig und wässrig? Und welches Kennzeichen der Ursprünglichkeit ist sichrer, als die Anwendung gerade nur so vieler Worte, als eben zum vollständigen Ausdrucke unentbehrlich sind?

Und nun bediene ich mich abermals einer einzeln Fabel beym **Boner**, um sein Alter noch genauer zu bestimmen, und zu erhärten, daß er wohl nicht früher, als gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts möge geschrieben haben. Ich meine die bekannte Fabel **vom Müller, seinem Sohne und ihrem Esel**, über die vor zwanzig Jahren zwischen Franzosen und Deutschen ein kleiner Streit vorfiel, welche von beyden Nationen sich die Erfindung derselben zueignen könnte (*). Daß es eine deutsche Erfindung sey, blieb ausgemacht; es sey nun, daß sie **Camerarius**, wie **Gottsched** wollte, aus unsers Boners alten deutschen Fabel entlehnt habe, oder aus den Facetiis Poggii, wie ein Franzose für wahrscheinlicher hielt. Denn Poggius selbst bekennet in der Einleitung derselben, daß sie sich aus Deutschland herschreibe, und eben diese Einleitung ist es, die mir zu meiner Absicht hier dienen soll. Dicebatur, schreibt **Poggius**, (**) inter Secretarios Pontificis, eos qui ad vulgi

(*) Die Aufsätze, in welchen dieser Streit geführet wurde, sehe man im Journal Etranger und in **Gottscheds Neuesten** vom Jahre 1756. Die mancherley Zusätze und Berichtigungen, deren sie fähig sind, werde ich an einem andern Orte anzeigen.

**) Auf dem XI. Blatte der Straßburger Ausgabe von 1511.

vulgi opinionem venirent, miserrima premi servitute: cum nequaque possibile esset, cum diversa sentirent, placere omnibus, diversis diversa probantibus. Tum *quidam* ad eam sententiam fabulam retulit, *quam nuper in Alamania scriptam pictamque vidisset.* Senem, ait, fuisse . . . und wie die besagte Fabel daselbst weiter lautet, die bey unserm Boner die 52ste ist, in der Ausgabe der Schweizer. Wer sieht nicht, daß hier die Worte in Betrachtung kommen: quam nuper in Alemannia scriptam pictamque vidisset; und besonders das nuper? Das nuper zwar ist sehr bald zu bestimmen. Denn aus der Schlußrede des Poggius zu seinen Facetiis erhellet, daß diese Schnurren aus den vertraulichen Gesprächen entstanden, die er während der Regierung Pabst Martinus des V, also von 1417 - 1431, mit einigen Freunden in dazu eigentlich bestimmten Zusammenkünften gehalten. Also, auch von 1417 an gerechnet, kann nuper keine ältere Zeit, als den Anfang des 15ten oder das Ende des 14ten Jahrhunderts bedeuten; und das wäre es eben, was ich wollte. Eine Fabel, von der es frühstens um 1417 heißt, daß sie vor kurzem, nuper, erfunden worden, ist Beweis genug, daß die ganze Sammlung, worinn sie sich befindet, nicht älter seyn kann. Aber nun ist die Frage: heissen denn die Worte zusammen auch nothwendig das? quam nuper in Alemania scriptam pictamque vidisset. Ist nuper nicht eben sowohl zu vidisset zu ziehen, als zu scriptam pictamque? Muß eine Sache, die man erst neulich gesehen hat, auch schlechterdings erst neulich gemacht seyn? Wahrlich nicht; und dieses ist abermals ein Beweis, wie zweydeutig die liebe

lateinische Sprache ist. Indeß, was an diesem Exempel für mich das beste ist, ist dieses: daß der doppelte Sinn, der darinn liegt, nicht weit auseinander seyn kann. Was Poggius selbst, oder sein Bekannter, in der Art, an der sie so reich, mit der sie so bekannt waren, erst neulich gesehen hatte, geschrieben und gemahlt gesehen hatte, muß wohl auch erst neulich gemacht seyn. Wenigstens nicht sehr viel früher; weil es wohl sonst schon längst, zu ihrer und ihres Gleichen Kenntniß gekommen wäre. Nichts breitet sich leichter und geschwinder aus, als Histörchen, die eine unstreitige Wahrheit auf eine so sinnreiche Art unsrer Anschauung darstellen. Ich sagte „Poggius selbst oder sein Bekannter„ denn es wäre möglich, daß Poggius hier von sich selbst in der dritten Person spräche. Er war, wie bekannt, während des Conciliums zu Costnitz, in diesen Gegenden von Deutschland gewesen, und hatte die Bibliotheken der Klöster mit vielem Nutzen durchsucht. Da konnte ihm denn leicht, in mehr als einer, eines von den obenbeschriebenen Exemplaren der Bonerschen Fabeln, mit Gemählden, zu Gesichte gekommen seyn, auf die er mir so deutlich durch das scriptam pictamque anzuspielen scheinet.

Noch muß ich eine Kleinigkeit mit einem Worte berühren; die jedoch hier sogar Kleinigkeit nicht ist. Was mich in der Meynung bestärket, deß **Boner** nicht früher als in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts könne gelebt haben, ist dieses, daß er sich nicht **Boner**, sondern **Bonerius** nennet. Denn ich denke, es ist ausgemacht, daß der Gebrauch, seinem deutschen Namen eine latei-

lateinische Endung zu geben, erst um diese Zeit aufgekommen ist; als der Vorläuffer der noch pedantischern Sitte, ihn nach seiner Bedeutung in eine gelehrte Sprache zu übersetzen, welche gegen das sechzehnte Jahrhundert und weiter hin, so annehmlich befunden wurde.

Nachschrift.

Ich darf diese zweyte Entdeckung, über die sogenannten **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger**, nicht in die Welt schicken, ohne **Gottscheden**, mit dem ich es so vielfältig darinn zu thun habe, eine Gerechtigkeit zu erzeigen, die er sich selbst wiederfahren zu lassen, wenn er noch lebte, ohne Zweifel nicht ermangeln würde. Ich habe nehmlich geglaubt, daß er von unsern Handschriften dieser Fabeln nicht mehr wisse, als er gelegentlich im Brachmond 1756. seines **Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit**, beybringen wollen. Nun aber finde ich, leider zu spät, daß er schon zehn Jahre vorher ein Programma de quibusdam Philosophiæ Moralis apud Germanos antiquiores speciminibus geschrieben, aus welchem zu ersehen, daß er auch den alten Bamberger Druck gekannt, von welchem ich am ersten anzumerken geglaubt, daß er die nehmlichen Fabeln enthalte, welche **Scherz** zu allererst herauszugeben vermeynte. Wie nachlässig er aber diese Entdeckung genutzt; wie sorglos er eben daselbst nicht nur die Fehler in Ansehung unserer Handschrift begangen, die ich an seinem **Neuesten** gerügt, sondern auch wie viel plumper diese

Fehler dort erscheinen! mag selbst nachsehen, wer Lust und Gelegenheit dazu hat. Ich kann mich nur nicht genug wundern, Theils, wie den Schweizern so viel früher die Gottschedische Anzeige unbekannt bleiben können, Theils, wie Gottsched es versäumen können, als die Ausgabe der Schweizer erschien, es der Welt mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit anzuzeigen, wie viel diese Herausgäber schon längst von ihm hätten lernen können. Aber so ging es damals: jeder schimpfte auf den andern, und keiner las den andern.



XXII.

Ueber
den Anonymus des Nevelet.



Man verstehet unter dieser Benennung den ungenannten halbbarbarischen lateinischen Dichter, dessen elegieische Fabeln in der Sammlung des Nevelet unmittelbar auf die Fabeln des **Avianus** folgen. Da er in der Geschichte der Fabel vieler Umstände wegen sehr merkwürdig ist; da ich bereits zweyerley von ihm erwiesen habe, nehmlich, daß er im Grunde nichts als ein versificirter **Romulus** sey (*), und daß er eine von den Hauptquellen unsers **Boners** gewesen (**): so will ich, was ich sonst für Nachforschungen über ihn gemacht habe, hier mittheilen. Sie werden nicht allein die Neugierde des Litterators unterhalten, sondern können einmal demjenigen Gelehrten nützlich seyn, der etwa diesem Anonymus eben die Ehre erweisen wollte, die **Kannegieter** dem **Avianus** erwiesen hat. Denn wir wollen nur immer die Zunft der Scholiasten noch eine Weile bestehen lassen! Wenn sie mit den guten klassischen Schriftstellern fertig ist, kann sie ja die Schriftsteller der spätern Zeiten vornehmen, welche aufzuklären und zu berichtigen gewiß nicht weniger Scharfsinn und Kritik erfordert. Annehmen und voraussetzen, daß dieses überflüssig, und jenes schon geschehen sey, heißt ein wenig zu viel Unkunde in dieser Art von Gelehrsamkeit verrathen. ——

1. Die Zeit, in welcher der Ungenannte, von dem die Rede ist, gelebt, läßt sich bis itzt noch eben so wenig mit Gewiß-

(*) Beytrag I. S. 67.
(**) S. 26. dieses fünften Beytrags.

wißheit angeben, als sein Name. An Versuchen, beides zu leisten, haben es die Gelehrten zwar nicht fehlen lassen; aber diese Versuche zu widerlegen, ist leichter, als etwas Zuverlässigers an ihre Stelle zu setzen. Sie reiben sich zum Theil unter einander selbst auf; und da ihre Verschiedenheit gewisser Maassen von der Verschiedenheit des Urtheils abhängt, das jeder von dem innern Werthe des Gegenstandes gefället: so verlohnt es sich schon der Mühe, vorher einen Blick darauf zu werfen; wäre es auch nur, um an einem Exempel mehr zu zeigen, daß der Geschmack in solchen kritischen Untersuchungen zwar nichts entscheiden, aber doch auch (man erlaube mir dieses Wort) der Mißgeschmack, selbst den gelehrtesten Mann gewaltig irre führen kann.

2. Also vom **Gyraldus** anzufangen, dem ersten, und wohl noch dem einzigen kritischen Geschichtschreiber der Poësie. —— **Gyraldus** nennt unsern Ungenannten **Romulus**. Posset et inter hos poetas, schreibt er (*), reponi Romulus ille, qui ad Tybertinum filium librum scripsit, quem, ab imitatione apologorum Aesopi illius Phrygis, *fabulas Aesopi* nuncupavit: non, ut aliqui rati sunt, transtulit. Mirum vobis dicam, quam anxie Parmenses quidam, non Romulum hujus libelli autorem asserunt, sed suum quendam Salonem municipem, qui Poeta dum Athenis studeret, e Graeco fabulas has nostris moribus (ut ajunt) aptando, carmine composuerit. Sed certe hoc ipso vel Romulo vel Salone, me puero nullus liber aeque trivialibus magistris terebatur, post Alexandri ineptias. Wie **Gyraldus** zu diesem

(*) de Poetarum historia, Dial. V. circa finem.

diesem Irrthume gekommen, dem Versificator den Namen des Urhebers beyzulegen, kann ich leicht begreiffen, wenn ich annehme, daß zu seiner Zeit in den Schulen Italiens eben solche Sammlungen von Fabeln gänge und gäbe gewesen, dergleichen ich an der Steinhöwelschen in dem 1ten Beytrage beschrieben, in welchen die elegieischen Fabeln unsers Anonymus den prosaischen des Romulus untergeordnet waren. Indeß kann Gyraldus nicht einmal diese Schulbücher genau angesehen haben, geschweige, daß er gar Handschriften darüber zu Rathe gezogen hätte. Denn in diesen steht die Zuschrift des Romulus an seinen Sohn Tybertinus, oder Tyberinus, jederzeit vor den prosaischen Fabeln, und der Eingang zu den elegieischen enthält von diesen Namen keinen. Auch sagt Romulus in jener Zuschrift ausdrücklich: Id ego Romulus transtuli de græco in latinum. Woher nun Gyraldus das besser wissen wollen; aus welchem Grunde er einen Schriftsteller, der sich selbst für nichts weiter als Uebersetzer ausgiebt, zum Erfinder machen zu müssen, geglaubt hat, wünschte ich wohl belehrt zu seyn. Noch begieriger aber wäre ich zu wissen, wer der Salo von Parma seyn sollte, mit dem seine Landsleute den Romulus so gern verdrengen möchten. Noch habe ich nirgends etwas von ihm in Erfahrung bringen können; und auch Gesner kannte ihn nicht weiter, als aus dieser Stelle des Gyraldus. Daß aber unter den Ineptiis Alexandri nichts anders zu verstehen sey, als die Grammatik des Alexander de Villa Dei, ist wohl unstreitig. Sie ist in Leoninischen Versen, führt den Titel Doctrinale, und war seit der ersten Hälfte des

13ten

13ten Jahrhunderts in allen Schulen eingeführt. Wenn wir nun annehmen dürften, daß die Fabeln unsers Anonymus, sofort an die Stelle der Nugarum Maximiniani getreten, welche Alexander gleich zu Anfange seines Doctrinale aus den Schulen verweiset: so wäre das die älteste Spur, die mir noch von ihrem Daseyn vorgekommen. — Doch Gyraldus soll ja ausdrücklich sagen, daß ihr Verfasser bereits im 12ten Jahrhunderte gelebt habe? Wenigstens versichert dieses de la Monnoye in seinen berichtigten Menagianen (*): Lilius Gyraldus attribuë ses Fables à un *Romulus* ou *Salo*, et le fait vivre dans le 12 Siecle. Allein dieser sonst so genaue Litterator hat sich hier wohl ein wenig übereilt, wenn er darauf fussen zu können geglaubt, daß Gyraldus kurz vorher den Hildebertus nahmhaft macht, der 1100 gestorben, sodann des Gildas gedenkt, und fortfährt: posset et inter hos &c. Denn Gyraldus beobachtet überhaupt keine chronologische Ordnung, und das inter hos beziehet sich nicht auf den Hildebertus und Gildas, sondern auf die spätern lateinischen Dichter insgesamt, qui nihil ad linguæ nitorem castimoniamque, sed ad eruditionem et historiam non nihil aliquando faciunt, wie er sich gleich Eingangs über sie erkläret.

3. Nach dem Gyraldus ist J. C. Scaliger zu hören, der in seinen Hypercritico eben so viel scharfe und gesunde, als schiefe und abgeschmackte Urtheile über Dichter gefällt hat. Scaliger nennt unsern Anonymus Accius, und zählt ihn zu den ganz neuern Dichtern seines Jahrhunderts. Accius, schreibt er, quem faciunt Aesopicarum

(*) T. I. p. 173.

earum authorem fabularum, si quis alius, tum accuratus, tum argutus poeta est. Illud observarunt praeceptores nostri: ab eo nusquam Ecthlipsin ullam factam in carmine syllabarum. Videmur tamen nos alicubi unam aut alteram deprehendisse. De ipso vero ita judico: quae dixit, a me nullo modo melius dici posse. Quare cum poetis novitiis non solum ediscendum ob fabularum utilitatem, sed etiam propter versuum munditias imitandum. Parcius tamen concludendum sententias arctissimis illis gyris moneo. Quod unum sane illi potest obiici: cuiusmodi est illa vocum allusio:

Assuitur muro reptile muris onus.

Neque enim eiusce generis agnominationes nisi in argutiis epigrammatum commendantur. Daß Scaliger hier von unserm Anonymus rede, ist aus dem angeführten Verse klar, welcher in der 12ten Fabel de mure urbano et rustico vorkömmt. Aber welch ein Urtheil für solch einen Mann! Wenn er, diesem Urtheile zu Folge, unsern Anonymus für einen alten Dichter genommen hätte, sollte es mich weit weniger wundern, als daß er ihn dem ohngeachtet für so neu erkläret. Unterdeß ging auch dieses natürlich zu. Denn vermöge seiner Erziehung kannte der ältere Scaliger die gemeinen Schulbücher nur wenig. Da kam ihm nun dieses mit der Italienischen Uebersetzung eines gewissen Accio Zucco in die Hände; er glaubte, wer die italienischen Reime gemacht habe, werde auch die lateinischen Verse gemacht haben; und so entstand ein lateinischer Dichter Accius, von dem bis auf den nämlichen Augenblick kein Mensch in der Welt

etwas gehört hatte. Diese Bemerkung hat de la Monnoye über den Baillet *) gemacht, welcher, wie von ihm zu vermuthen, dem Scaliger blindlings gefolgt war. Wenn aber de la Monnoye auch das dem Scaliger nicht will gelten lassen, daß er allerdings einige Ekthlipses bey unserm Anonymus will gefunden haben; wenn de la Monnoye behauptet, daß an dem einzigen Orte, wo eine hätte seyn müssen:

In gallo stolidum, in iaspide pulchra sophiae
Dona notes — —

unser Versificator sie dennoch lieber gar nicht machen wollen: so muß ich in Ansehung dieses Exempels wenigstens anmerken, daß alle unsere Handschriften und alten Ausgaben diese Zeile so lesen, daß die Ekthlipsis gar nicht statt findet. Nämlich:

Tu gallo stolidum, tu iaspide pulchra sophiae
Dona notes — —

Ueberhaupt scheint mir, daß Scaliger unter Ekthlipsis nicht blos die Herausdrängung des m mit seinem vorhergehenden Selbstlauter, sondern eine jede Elision überhaupt verstanden habe. Denn noch zur Zeit habe ich auch deren keine in allen den Fabeln finden können, die man von dem nämlichen ersten Verfasser zu seyn erachten kann; und nur in den letzten Fabeln, die offenbar von einer spätern Hand zu seyn scheinen, auch nicht einmal in allen Ausgaben befindlich sind, kommen einige derselben vor. So, denke ich, haben auch neuere Grammatici den Scaliger verstanden; z. E. die Poëtica maior der Giessenschen Professoren, wo es im zweyten Buche S. 156. heißt:

A pau-

*) Poëtes modernes, §. 1238.

A paucitate elisionum celebratur Accius is, quem faciunt Aesopicarum fabularum autorem &c.

4. Um wie viel besser, ob schon neuer, als er beydes ist, Scaliger unsern Anonymus macht: um so viel schlechter, obschon vielleicht auch um so viel älter, macht ihn Barth. Aber das 22ste Kapitel des 3ten Buchs seiner Adversariorum, welches er ihm gleichwol gewidmet, ist offenbar zu zwey ganz verschiedenen Zeiten geschrieben. In der ersten Hälfte giebt er ihn für einen ganz unbekannten alten barbarischen Dichter aus, den er zu allererst bekannt mache. In potestatem meam venit fabularum Poeta *priscus* in *obsoletissimas* membranas exaratus, sed valde ineptus atque barbarus; quia tamen non nescio homines esse usque adeo talium studiosos, ut nil quicquam interire velint, quod in membranis offenditur, vincam me ipsum patientia, et specimen producam, unde de universo opere judicari possit. Und hierauf läßt er den Eingang des ersten Buches nebst der ersten Fabel desselben folgen, und setzt hinzu: Talis est universa illa poesis. Wahrlich scheint mir Barth hier ekler gewesen zu seyn, als ich ihn sonst an zwanzig Stellen finde: und ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich selbst einer von denen bin, die durchaus nichts wollen untergehen lassen, was auf sehr altem Pergamen (obsoletissimis membranis) stehet, wenn es auch schon noch ein wenig schlechter ist, als die angeführten Zeilen doch wirklich nicht sind. Wüßten wir übrigens, was denn Barth eigentlich obsoletissimas membranas nenne: so wüßten wir vielleicht doch auch schon etwas mehr von der Zeit des darauf geschriebenen Dich-

 ters.

ters. Allzuhoch zwar mag er in seinen Gedanken wol nicht damit hinaufgestiegen seyn; wenn wir aus dem schliessen sollen, was er, nach meiner Vermuthung, zu einer andern Zeit beyzufügen für gut befunden. Denn nun hatte er erfahren, daß schon Neveler den Fabeldichter ganz herausgegeben, von dem er gewiß keine Probe würde mitgetheilt haben, wenn er diesen Umstand vorher gewußt hätte. Ja, er würde diese Probe ohne Zweifel völlig aus seinen Adversariis ausgestrichen haben, wenn ihm nicht noch eine Vermuthung wegen des wahren Verfassers beygefallen wäre, um derentwillen er glaubte, daß alles schon so stehen bleiben könnte, wie er es einmal geschrieben. Et jam quidem, sind seine Worte, edita et recensita (universa illa Poesis) a Neveleto Doschio. Si quis me auctoris nomen roget, dicam Bernardum esse, cujus ad oculum similes versus de Castoris fabula producit Silvester Giraldus, et hic forte exciderunt. Sed ne quis auctorem certiorem quoque ignorare possit, quae de eo reperi adjungam. *Aesopus magister Atheniensium fuit. Quidam vero Imperator Romanorum rogavit magistrum Romalium, ut sibi aliquas iocosas fabulas conscriberet ad removendum publicas curas. Magister Romalius non audens precibus tanti viri contradicere, auctorem Gracum in Latinum transtulit.* Haec membranae. Also auf einen **Bernhard** räth Barth; auf einen **Bernhard**. Und auf welchen? Denn es sind dieses Namens mehrere, die alle lateinische Verse gemacht haben, und auf unsre Fabeln Anspruch machen könnten. Auf eben den, von welchem beym **Silvester Giraldus** einige Zeilen aus einer Fabel vom Biber vorkommen,

kommen, die hier in seinen Adversariis, in die er sie ehedem eingetragen, verloren gegangen wären. Denn so verstehe ich die Worte: et hic forte exciderunt. Das hic ziehe ich auf die Stelle in den Adversariis, und nicht auf die alten Fabeln, aus welchen die ganze Fabel vom Biber sich verloren habe; als welches man sich vielleicht daher desto eher einbilden könnte, weil wirklich unter den griechischen Fabeln des Aesopus eine vom Biber enthalten ist, welche das bekannte Mährchen von dessen Geilen enthält *). Ich schlage also im Silv. **Giraldus** die Stelle nach, die **Barth** kann gemeinet haben, und finde im zweyten Buche des Itinerarii Cambriæ, im dritten Kapitel, folgendes Distichon eines **Bernardus**, den er weiter als mit diesem seinem bloßen Namen nicht angiebt:

Prodit item castor proprio de corpore velox
Reddere, quas sequitur hostis avarus opes.

Und das sind die Zeilen, die ad oculum den Zeilen unsers Anonymus gleich seyn sollen? Die ersten Worte zeigen deutlich, daß sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, in welchem sie vermuthlich mit mehrern Beyspielen einer ähnlichen Befreyung gestanden; wenigstens, daß der einzelne Fall des Bibers nicht als Aesopische Fabel hier kann abgehandelt seyn, ist offenbar. Das Latein ist freylich eben so schlecht, als es bey dem Anonymo oft vorkömmt; aber wo ist die geringste Spur von dem Lieblingsfehler desselben, durch den er, nach **Scaligers** obigem Urtheile, der poetischen Jugend minder nachahmungswürdig seyn soll? von seinen so häufigen Assi-

*) Collect. Planud. Fab. 34.

Assimilationen? von der kindischen Wortklapper, ohne welche der Anonymus fast keine Zeile schreiben kann? Ich wollte ganz einen andern nennen, der ihm nicht allein in diesen Tändeleyen, sondern auch in der affectirten Vermeidung aller Elisionen vollkommen gleich kömmt, welches denn eine weit schliessendere Aehnlichkeit geben würde. Und das wäre Alanus. Doch ich will mich selbst nicht in Vermuthungen verlieren, indem ich anderer Vermuthungen widerlege. Ich will vielmehr gänzlich den gänzlich gelehrten Männern entsagen, die so reich an Muthmaßungen, und so arm an Urtheilskraft sind; wenn ich vorher nur noch einen werde gehört haben, der so ganz in diese Classe nicht zu bringen, indem er seine kühnen und oft seltsamen Einfälle wenigstens mit einer sehr ausgesuchten Belesenheit zu belegen wußte.

5. Und dieser ist unser Christ. Christ, welcher in der Hauptsache von Phädro unstreitig Recht hat, in der er bisher weder widerlegt worden, noch schwerlich jemals widerlegt werden dürfte: Christ hielt auch, wie bekannt, die Fabeln des Avianus, so wie sie Kannegierer herausgegeben hat, für ein untergeschobnes Werk, an welchem Rufus Festus Avianus wenig oder gar keinen Antheil habe. Höchstens könne dieser in einer eignen und besondern, größern und bessern Sammlung von Fabeln, den Stoff zu einigen derselben, und hin und wieder ein Wort oder einen Ausdruck, hergegeben haben. Das übrige sey aus einem barbarischen Zeitalter, und von einem eben so geschmacklosen als unlateinischen Scribenten *): Ediderat Avienus fabulas multo plures, aliquanto melius

*) Prolus. de Phaedro, p. 54.

lius, ut opinor, non elegiaco carmine. Has diu post homo nactus infelicis sæculi scholasticus, ad quadraginta duas, argumentis suo judicio delectis quibusdam, ut opinor, etiam additis, redegit, et omnia suis elegis pro lubitu comminuit: nihil aliud pensi, ut istud erat sæculum, habiturus, nisi ut versibus duodecim aut sedecim ineptis inscitæ brevitatis studio coarctaret, quæ viginti fortassis aut triginta luculentis scripserat Avianus. — *Ut istud erat saeculum*! Und welches war das Jahrhundert, das durch sein inscitæ brevitatis studium so vorzüglich berühmt ist? Ich kenne keines. Es ist vielmehr der Fehler aller barbarischen Jahrhunderte, daß ihre Schriftsteller an beyden Enden ausschweiffen, und eben so oft Schwätzer als Wortsparer sind; ihre guten Muster nicht seltner in einem Schwall von Worten ersäuffen, als verstümmeln. Doch Christ hat ohne Zweifel hiedurch auch kein eigentlich chronologisches Merkmal angeben wollen, und alles, was er positives von dem Alter dieses Pseudoavienus sagt, ist nichts mehr als dieses, daß er schwerlich älter, als unser Anonymus, seyn könne. Hoc, quem descripsi, Pseudoavieno, nisi vetustior, et multo recentior esse non videtur incertæ ætatis anonymus, a *Neveleto* etiam denuo publicatus, quem Accium subinde vocavi, non quod verum hoc nomen putarem, sed ut aliquo non obscuro designarem, atque ut obiter distinguerem ab alio fabularum scriptore, quem *Nilantius* dedit. Hiermit meynet Christ nicht die Fabulas antiquas, auf die es dem Nilant vornehmlich angesehen war: sondern er meynet den Romulus selbst, den Nilant auf diese Fabulas antiquas folgen lassen, ob

er schon bereits längst in der Steinhöwelschen Sammlung vollständiger und besser vorhanden war. Denn unter diesem Namen, welcher eigentlich nur den prosaischen Fabeln gehört, verstand man auch nicht selten die elegieischen unsers Anonymus, woraus eine Verwirrung erwuchs, der man doch einmal abhelfen mußte, und der man nicht besser abhelfen konnte, als wenn man dem einen und dem andern den Namen eines besondern Verfassers beylegte; gesetzt auch, daß man den Irrthum eines großen Mannes dazu brauchte, wenn man nur weiß, daß es ein Irrthum ist. Die übrigen Vermuthungen, die **Christ** von diesem seinem **Accius** macht, gründen sich auf die leeren Aeusserungen des armseligen Scholiasten, der sich in einigen alten Drucken und Handschriften bey den Fabeln findet. Nugæ glossarum veterum ineptissimarum modo scriptorem earum elegiaco carmine fabularum faciunt, *Magistrum Esopum de civitate Athenienſi*; modo *Gualterum anglicum*, qui, ut puto, est inter cathedræ Romanæ purpuratos, dictus *a Winterborn*, quem tradunt diem suum obiisse a C. N. MCCCV; modo subobscure aliquid ex hoc libro tribuunt *magistro Romulio*: quatenus fortassis argumenta præbuit. Ich kann nicht sagen, auf welchen Währsmann sich **Christ** wegen des **Gualterus Anglicus** hierbey bezieht. Ich finde in den alten gedruckten und geschriebenen Büchern, die ich vor mir habe, davon nichts. Aber daß mit dem **Magister Aesopus** blos auf den Inhalt und den Urstoff gesehen worden, so wie unter dem **Romulius** der mehrgedachte **Romulus** zu verstehen, ergiebt sich ja wohl von selbst; und wie es gekommen, daß dieser Namen

beiden

beiden Fabeln, den prosaischen sowol als den elegieischen, gegeben worden, habe ich schon gesagt. Auf Veranlassung der alten Fabelbücher nämlich, in welchen die elegieischen, so weit sie langten, den prosaischen untergeordnet waren, wie in dem Steinhöwelschen zu sehen. Vielleicht aber daß selbst Christ von diesem keine klare Idee hatte, indem ihm überhaupt bey seiner Nachricht so viele Bücher selbst nicht vor Augen gewesen. Wenigstens kann es nur aus dieser Ursache geschehen seyn, daß er zwey deutsche Schriftsteller mit einander verwechselt hat, von welchen sich unsere gedruckte Litteratur so zu reden anfängt, und die sich beide um unsere Sprache im funfzehnten Jahrhunderte so verdient gemacht haben, daß ihr Andenken wohl erneuert zu werden verdienet, welches schwerlich aus einer Bibliothek vollständiger geschehen kann, als aus unserer. Nämlich Heinrich Steinhöwel selbst, der ein Arzt in Ulm und von Weyl gebürtig war, mit Niklas von Wyle, der Canzler bey dem Grafen Ulrich von Wirtenberg, und aus Eßlingen gewesen. Eines jeden besondere Schriften sollen ein andermal angezeigt werden.

Itzt bleibe ich blos bey der Hauptsache stehen, die das Urtheil betrifft, welches Christ über den classischen Werth unsers Anonymus ausspricht. Wenn dieses Urtheil sehr gemäßiget zu seyn scheint, indem es gleichsam zwischen den Meynungen des Barth und J. C. Scaliger mitten inne liegt, so ist es doch darum nicht minder paradox, indem es der Rangordnung, nach welcher man gewöhnlich die spätern römischen Autores auf einander folgen läßt, so gewaltig widerspricht. Aus einem bar-

barischen Versmacher nämlich wird Christ auf einmal ein Scribent, wie wir uns nur immer einen Virum consularem des 4ten Jahrhunderts, wenigstens einen Höfling der Antoniner gedacht haben. Denn nicht allein in diese Zeiten erhebt er ihn, sondern erkennt ihn auch an Sprache und Geschmack dieser Zeiten für würdig. Scilicet, sagt er ausdrücklich — — —

*

* *

Hier bricht die Handschrift dieses Aufsatzes ab, die der sel. **Lessing** nicht lange vor seinem Tode in die Druckerey gab; und bis itzt hat sich von ihrer Fortsetzung unter seinen Papieren nichts gefunden. Auch zweifele ich sehr, daß sich etwas vollendetes darunter finden wird, welches das Resultat dieser litterarischen Untersuchung enthielte; denn **Lessing** war, wie er mir oft selbst gesagt hat, von jeher gewohnt, seine Arbeiten erst während ihres Abdrucks zu vollenden; und bey der gegenwärtigen war dieß ganz gewiß der Fall. Ob er sich gleich über seine Nachforschungen in der Litteratur der äsopischen Fabel zum öftern mit mir unterredet hat; so bin ich doch nicht im Stande, seine eigentliche Entdeckung oder Vermuthung über diesen **Anonymus des Nevelet**, und über die Entstehungsart seiner elegischen Fabeln, dem Leser mitzutheilen; und eben so wenig wissen seine übrigen Freunde, mit denen er sich darüber hätte besprechen können, das Ziel anzugeben, auf welches er diese ganze Untersuchung hinzuführen dachte. So viel sieht man wohl aus ihrer Einleitung, daß **L.** weder den eigentlichen Namen,

men, noch das Zeitalter dieses Ungenannten mit Gewißheit herausgebracht hatte; nur über die eigentliche Bewandniß, die es mit seinen Fabeln und ihrem Ursprunge hat, scheint er mir bessere Aufschlüsse, als die bisher gegebnen, im Sinne gehabt zu haben; und, wie gesagt, diese kenne ich nicht, und getraue mir eben so wenig, sie zu errathen, oder nur zu muthmaßen. Lieber setze ich einige einzelne Anmerkungen und Beyträge zu dieser Untersuchung her, die sich mir bey dem vergeblichen Versuche, ihre Spur zu verfolgen, dargeboten haben.

Die Stelle in Christ's Abhandlung, mit deren Anfangsworte das Lessingische Manuscript abbricht, ist höchst wahrscheinlich folgende: Scilicet sunt Anonymi, aut Romuli, aut Accii cuiusdam nomine, eodem carminis genere, quae illis Auieno inscriptis nisi meliores, inferiores re atque oratione non sunt. Licuerit Perotto libros habere, in quibus hae quoque Auieno inscriptae essent: vel licuerit ei sic opinari, aut iudicare denique, vtrasque, vel has maxime scitiores, Auieni esse *). Es scheint, daß L. von diesem, allerdings paradoxen, Urtheile über den Vorzug dieses Anonymus vor dem Avianus unmittelbar den Uebergang zu seinem eignen Urtheile und Aufschlusse über den erstern machen wollte; denn in seiner Handschrift finde ich folgende Worte durchstrichen, die er zuerst zum Anfange dieses seines letzten Absatzes bestimmt hatte, und die sich auf die, am Schlusse des vorhergehenden Absatzes gerügte, Namenverwechselung beziehen: „Nur jetzt kann „ich mich mit Christen darauf nicht einlassen, dessen „Urtheil von unserm Anonymus mir von einer „ganz

*) Prol. de Phaedro, p. 39.

„ganz andern Seite wichtig ist." In diesen letztern Lessingischen Worten würde ich einen Wink seiner Entdeckung ahnden, wenn ich nicht alle hier mögliche Muthmaßung für gar zu unsicher und mißlich hielte.

So viel bleibt nun wohl ausgemacht, daß dieser **Anonymus** des **Nevelet** nichts anders, als ein versificirter **Romulus** ist, und daß, hauptsächlich wegen dieser Aehnlichkeit und Verwandtschaft ihrer Fabeln, wegen ihrer gleichartigen Folge auf einander, und wegen ihres gemeinschaftlichen Abdrucks für die Schulen, dergleichen der Ulmische *) ist, beyde oft für Eine Person gehalten, beyde **Romulus** oder **Romulius** genannt sind. Aus dieser Quelle scheint auch der von L. oben bemerkte Irrthum des **Gyraldus** geflossen zu seyn. Indeß konnten ihn auch die Ueberschriften und Vorreden einiger gedruckten Ausgaben dieser Fabeln, und selbst einer oder andern Handschrift, gar wohl dazu verleiten. Wenigstens sagt **Nilant** **) ausdrücklich, daß einige Handschrif-

*) Diese hat der sel. **Lessing** im ersten Beytrage, S. 64. f. f. umständlich beschrieben. Es ist wol keine andre, die **Warton**, in der dem dritten Bande seiner *Hist. of Engl. Poetry* vorgesetzten Abhandlung über die **Gesta Romanorum**, S. LXXIII. erwähnt, und die er ums Jahr 1476 gedruckt glaubt, obgleich die von ihm angeführte Eintheilung in sechs Bücher nicht so genau zutrifft, als seine Anzeige ihres Inhalts. Dieser erwähne ich hier nur wegen der hinzugefügten Bemerkungen: daß **Wynkyn de Worde** die elegischen Fabeln des Anonymus, im J. 1503, mit wenigen Abänderungen, ins Englische übersetzt habe, und daß die ganze Ulmische Sammlung bald hernach ins Französische, und daraus von **Caxton** ins Englische übertragen sey.

**) Fabulae antiquae, in *Praef.* ad fin.

schriften der elegischen Fabeln diesen Namen ihres Verfassers angeben, und beruft sich dabey auf einen gewissen G. **Erhard**, der, bey der Petronischen Erzählung von der Matrone von Ephesus, die poetische Bearbeitung dieser Fabel durch unsern Anonymus als die Arbeit eines alten Grammatikers **Romulus** anführt.

Ohne mich hier in eine lange Untersuchung über diesen **Romulus** einzulassen, und dasjenige weiter zu verfolgen, was der sel. **Lessing** in dem ersten dieser Beyträge von ihm und seinen Fabeln mit so vielem Scharfsinn ins Licht gesetzt hat, kann ich doch meine Vermuthung nicht ganz verschweigen, daß dieser Name vielleicht völlig erdichtet*), und nicht der Name des wirklichen Urhebers weder der prosaischen noch poetischen lateinischen Fabeln sey, die man ihm beylegt. Was diesen Zweifel zuerst in mir rege machte, waren die Worte in der kurzen Vorrede zu dem Deventerischen *Esopus moralisatus* von 1502: Post hoc a *romulo imperatore romano* ad instruendum filium suum in latinum venit. Der Zusatz, *imperatore romano*, war mir hier ganz neu und auffallend; und ich sah hernach erst in der Ausgabe des **Nilant**, die mir damals noch nicht zur Hand war, daß in seinem Manuscripte die Zuschrift des **Romulus** an seinen Sohn gleichfalls die Ueberschrift hatte: Romulus *vrbis*

*) Eben sehe ich, daß auch **Nilant**, auf der vorletzten Seite der Vorrede zu seinen *Fabulis antiquis*, diesen Zweifel äußert: nisi, sagt er von diesem **Romulus**, nisi illud nomen plane fictitium est. Auch **Gudius** sagt auf dem Titel seiner Abschrift des *Cod. Diuion.* „sub nomine Romuli cuius„dam - - quisquis ille fuerit, *nam nomen nobis con„fictum* videtur.“ S. Beytrag I. S. 54.

urbis Romae Imperator Tiberino filio suo salutem mittit. Nilant bezeugt in der Note seine Verwunderung über diesen Zusatz, und geräth dadurch auf die Vermuthung, die auch nach ihm Christ*) und Hr. Hauptmann**) geäussert haben, es sey hier der letzte abendländische Kaiser Romulus oder Momyllus Augustulus gemeynet. Wie ungewiß und unwahrscheinlich diese Voraussetzung sey, darf ich wohl kaum bemerken; wenigstens führt sie uns um keinen Schritt weiter. Aber wahrscheinlicher dünkt es mir, daß man in jenem barbarischen Zeitalter, in welchem diese Fabeln entweder entstanden, oder wenigstens gangbarer zu werden anfiengen, ihr Ansehen dadurch zu heben gesucht habe, daß man ihnen einen römischen Kaiser zum Urheber oder Dolmetscher, und den Unterricht seines Sohns zur nächsten Bestimmung gab. Um den Namen dieses Kaisers und dieses Sohns war man nicht lange verlegen. Daß er römischer Kaiser war, oder daß der Stifter Roms so geheissen hatte, reichte vielleicht schon hin, jenen Romulus zu nennen; und da der zweyte römische Kaiser Tiberius hieß, so gab man dem Sohn einen ähnlichen Namen. Wer mit dem Dichtungsgeiste jenes Zeitalters näher bekannt ist, wer sich erinnert, wie viele Geschichtchen z. B. in den Gestis Romanorum einem römischen Kaiser Lucius, Cajus, Claudius, u. dergl. angedichtet werden, wer an die Fabeln denkt, die man dem Könige Alfonsus als Urheber beylegt, wird diese Vermuthung vielleicht um so viel wahrscheinlicher finden.

Viel

*) Fabular. Veterum Aesopiar. Libri II. 1749. 8. p. 77.

**) Notitia brevior auctor. veterum Gr. et Latinor. Gerae & Lips. 1779. 8. p. 367.

Viel unwahrscheinlicher ist sie wenigstens nicht, als ein ähnlicher Beweis von der Unwissenheit des damaligen Zeitalters, der sich in einem andern Zusatze andrer Handschriften und Abdrücke zu dem Namen dieses Romulus wirklich findet, und dessen Entdeckung, so leicht sie war, doch, so viel ich weiß, den bisherigen Forschern entgangen ist. In der alten Ulmer Ausgabe fängt die Zuschrift des vorgeblichen Romulus an seinen Sohn mit diesen Worten an: Romulus tyberino filio de civitate attica S. Esopus quidam homo graecus et ingeniosus &c. und in der darunter befindlichen Steinhöwelischen Uebersetzung: Romulus synem sun von der statt athenis, hail. Esopus ist gewesen ain synerycher man uß kriechen. u. s. f. Der Zusatz *de civitate attica*, wem ist er hier nicht sehr befremdend? — Mehrere Gelehrte haben ihn auf guten Glauben angenommen und nachgeschrieben; selbst Christ, S. 55. seiner Prolusion; ob er gleich eben daselbst am Rande diesen Fabulisten spöttelnd *Esopum Athenis Atticis similatimum* nennt, und auf der folgenden Seite, da er wieder auf ihn zurückkommt, und der prosaischen Metaphrase der phädrischen Fabeln erwähnt, die Erinnerung hinzusetzt: At hac tam barbara ab ipso Romulo, *Atheniensi praesertim*, esse profecta, cum ratio & Gyraldi testimonium, tum argumenta e Theotisco Romulo petita, non patiuntur. Keiner äussert den geringsten Zweifel über die Richtigkeit dieses Zusatzes. Und doch dünkt es mir ganz auffallend zu seyn, daß er durch Versetzung, oder nur durch irrige Interpunktion, entstanden sey. Er gehört nämlich nicht zum Romulus, sondern zum Aesopus, mit dessen

Charak-

Charakterisirung sich die gedachte Vorrede anhebt. Daß dieß mehr als bloße Vermuthung sey, wird aus der richtigern Leseart einer andern Handschrift augenscheinlich, die Nilant S. 65. anführt, ohne jedoch irgend eine Folgerung daraus herzuleiten. Sie heißt: Romulus Thiberino filio. *Ciuitate attica Aesopus* quidam homo graecus et ingeniosus fabulis suis docet homines, &c.

Und fast noch deutlicher ergiebt sich die Gewißheit dieses Mißverstandes aus einer Stelle des bekannten **Vincent von Beauvais** *), auf die mich **Warton**, in der oben angeführten Abhandlung, zuerst aufmerksam machte. In der zu Lübek 1475 gedruckten Chronik, *Rudimentum Nouitiorum*, kommt **) nämlich eine kurze Lebensbeschreibung Aesop's, und der summarische Inhalt einiger von seinen Fabeln vor. Die ganze Stelle ist, fast wörtlich, aus jenem Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts, **Vincent von Beauvais**, genommen; und bey ihm lautet ihr Anfang so: Extant Esopi fabulae elegantes et famosae. Quas Romulus quidam de graeco in latinum transtulit, et ad filium suum Tybertinum dirigit, ita scribens: *De ciuitate Attica Esopus* quidam, homo graecus et ingeniosus, famulos suos docet, u. s. f. — Hieraus lässt sich denn auch erklären, was die Anfangsbuchstaben *C. A.* sagen wollen, die, nach **Christ's** Zeugniß, in einigen dieser Ueberschriften vorkommen, und die er incerta

*) Specul. hist. L. IV. c. 2. (**Warton** citirt unrichtig L. III.)

) fol. 237. a. — Es sind daselbst nicht, wie **Warton sagt, neun und zwanzig äsopische Fabeln, sondern nur so viel Auszüge ihres Inhalts, eingerückt.

incertas praenominis literas nennt. Sie sollen wol gewiß nichts anders bedeuten, als: *Ciuis Atticus* oder *Atheniensis*.

Doch, es ist Zeit, auf den ungenannten Verfasser der elegischen Fabeln wieder zurück zu kommen. In der wolfenbüttelschen Bibliothek sind zwey Handschriften von ihm befindlich, die beyde schon von dem sel. **Lessing** in diesen Beyträgen*), bey Gelegenheit einer Anfrage wegen des **Theodulus**, beschrieben sind. Es sind die **erste** und **dritte** der daselbst erwähnten Handschriften. Nur in der Würdigung ihres Alters möchte ich der dritten vor der ersten einen beträchtlichen Vorzug geben, und diese lieber als jene in das zwölfte Jahrhundert setzen; da mir hingegen die erste wenigstens um zweyhundert Jahre jünger zu seyn scheint. Jener dritten lasse ich daher auch hier den Vorrang. Sie enthält gleich Anfangs die Fabeln unsers Anonymus, bloß mit der Ueberschrift: *Incipit liber apologorum Esopi*. Bis zur fünf und dreyßigsten gehen die Fabeln in eben der Ordnung fort, wie beym **Nevelet**; die 37ste aber steht in dieser Handschrift vor der sechs und dreyßigsten; und die 38ste erst nach der 41sten. Auf die letzte, sechzigste, Fabel folgen dann noch zwey andere, die sich weder in dem alten **Zeinerischen** Abdrucke, noch beym **Nevelet**, finden, wahrscheinlich also noch nicht gedruckt, und vielleicht in wenigen oder gar keinen andern Handschriften, auch in unsrer zweyten nicht, befindlich sind. Antriebs genug, sie hier einzurücken. Beyde sind auch dadurch merkwürdig, daß sie,

*) St. I. S. 249. f.

sie, so viel ich weiß, weder beym Aesopus*), Phädrus, Avianus, und den übrigen bekannten, vom Nevelet gesammelten ältern Fabelerzählern, noch beym Romulus und dem Anonymus des Nilant, vorkommen:

I.

Quaerere diffugium, domino veniente, caponem
Audax accipiter dum videt, inquit ei:
Quid fugis? exſulta, dominum cum cernis adeſſe,
Cuius in adventu plaudere nitor ego.
Me, capo reſpondit, fratrum diuerſa meorum
Terret poena; tibi non timor ullus adeſt.
Nil magis horrendum, quam flebilis aula tiranni,
Qua pietas omnis cum ratione perit.
Raptores famulique truces ſcelerumque miniſtri
Iniuſtis dominis impietate placent.
Qui ſine vi, ſine fraude manent, hi fraude necantur;
Nullo damnantur crimine ſaepe boni.
Sic fratres periere mei. Te reddit amicum
Impietas domino, nequitiæque vigor.
Hi proprias lavere ſtolas in ſanguine; paſſos
Martirium ſepelit venter avarus eos.
Illius ergo timens adſpectum credo latere
Tutius, vt morti me rapuiſſe queam.
Non amat inſontes, ſed ſontes aula tiranni;
Complacet iniuſto raptor iniquus hero.

2.

*) Mit der zweyten hat die 240ste äsopische Fabel, nach ihrer Folge beym Nevelet, einige Aehnlichkeit.

2.

Cum pastore lupus sociale foedus inivit,
Interius totus dissociatur ei.
Ergo dolum sub melle tenens lupus inquit: amice,
Sum pavidus crebera garrulitate canum.
Ille suo nostrum latratu scindit amorem,
Ille bonum pacis dissociare petit.
Si me securum, si me vis reddere tutum,
Obses tutelæ sit datus ille mihi.
Exhibito vigili, lupus intrat tutus ovile,
Dilanians missas opilionis oves.
Pacis amatorem simulat se perfidus hostis,
Cautius ut vulnus exitiale ferat.
Cuius semper eges, rem nulli tradere debes.
Blanditiæ plus quam dira venena nocent.

Die zweyte Handschrift ist, wie gesagt, eben die, welche in **Lessing's** gedachter Nachweisung die erste ist, und, außer diesen Fabeln des Ungenannten, noch die Disticha des **Cato**, die Ekloge des **Theodulus**, die Fabeln **Avian's**, und Gedichte vom **Zosimas** und einem **Matthias Vindocinensis**, Bischofe von Tours, enthält. Unsre Fabeln haben die Ueberschrift: *Incipit Esopus*; und folgen bis zur fünf und dreyßigsten völlig so auf einander, wie beym **Neveler**. Die 37ste steht hier vor der 36sten, die 38ste folgt erst nach der 41sten; die übrigen gehen in gleichförmiger Ordnung fort. Nach der 60sten, oder letzten, hat diese Handschrift noch eine ziemlich lange Erzählung, die ich sonst nirgend finde, und auf die vornehm-

 lich

lich Lessing's obige Anmerkung *) zutrifft, daß die letzten dieser Fabeln offenbar von einer spätern Hand zu seyn scheinen. Denn ihre Sprache, und ihr, meistens leoninischer, Versbau ist merklich schlechter. Der Inhalt dieser Erzählung verdient indeß auch deswegen Aufmerksamkeit, weil er mit dem Subjekt von **Moliere's** *Medecin malgré lui* übereinstimmt, obgleich **Moliere** seinen Stof wol schwerlich unmittelbar aus dieser Quelle geschöpft hat. Eher noch kann er ihn aus einer alten französischen Erzählung hergenommen haben, die *Ci du Vilain Mire* überschrieben **), und mit dieser fast durchgängig einerley Inhalts ist:

De fero Rustico et sæva coniuge.

Rusticus impatiens sociatur forte rebelli
Sponsæ, quam nescit coniugis ira pati.
Namque virum spernit, factis probrisque lacessit,
Provocat hunc variis in sua damna modis.
Litibus in litem demens stimulatur agrestis;
Esse quieta nequit femina mente leuis,
Sed semper sponso violentior angue repugnat;
Sponsus eam multo verbere sæpe domat.
Sic feritate pares par copula copulat ambos;
Par amor atque fides dissidet inter eos.

Forte

*) S. 50. dieses fünften Beytrags.

**) Sie steht gleich zu Anfange des ersten Bandes der Fabliaux et Contes des Poëtes François des XII, XIII, XIV XVes Siecles. Par. 1756. 3 Voll. 12. — Ueber Molier's anderweitige Quellen dieses Lustspiels s. De l'Art de la Comedie, par Mr. *De Cailhava* (Par. 1772. 4 Voll. gr. 8.), T. III. p. 279. ff.

Forte domum fessus ex agro more regressus
Quem comedat nullum repperit esse cibum.
Intonat uxori: cur nil, maledicta, parasti?
Sic memor absentis est tua cura mei?
Illa refert: ego te dignum dedignor honore,
Deque tua minime curo studere dape.
Fortiter uxorem cædit vir acerba loquentem,
Hæret cæsa malis firmiter illa suis.
Hic panis modicum capit, iratus petit agrum;
Hæc exit, clamat, flet, sequiturque virum.
Retro iacente coma, velut ebria, veste soluta,
Currens per latos flendo vagatur agros.
Ora rigans lacrimis tandem sistit prope tectum,
Dum colit incultam durus arator humum.
Interea natam regis dolor ulceris angit,
Colla tumore premit, hic male viva iacet;
Gutturis arteriæ connexaque lingua palato
Perfecto nequeunt reddere verba sono.
Non cibus infirmæ nec opum sibi copia prodest,
Spes eius vitæ fine salutis adest.
Præcipit hunc quæri rex, qui sciat arte mederi,
Paret præceptis turba ministra suis.
Mendicat medicum iussus meat ordo clientum,
Casu præteritum præterit ante rubum.
Femina luget adhuc, nunquam cessura dolori,
Donec de socio sit prius ulta tori.
Præteriens igitur videt hanc, visamque salutat,
Rem quærit luctus; illa referre negat.
Hinc instant famuli frustra mulcendo precantes;
Non recipit blandas rustica dura preces.

Sic aiunt iterum: si nosti, pandito solum
Illum, qui medicam reddere norit opem.
Hæc respondit eis: medicina valde peritum
Hic prope, ni fallor, credite, nosco virum.
Ite cito; studet, en, solito sua rura colendo.
Mores mutandi contigit usus ei.
Ni bene cædatur, non medicus esse fatetur.
His dictis, abeunt hi, medicumque petunt.
Quo siquidem campo, ceu dixerat illa, reperto,
Mutuo congaudent, talia verba movent:
Frater, ave; dotis medicæ bonus auctor haberis;
Nunc fer opem; pretii munere dives eris.
Ne timeas, aratro nobiscum perge relicto,
Nata dolet regis ulcere læsa nimis.
Rusticus attonitus negat artem scire medendi;
Verbere continuo cæditur ille gravi.
Cæsus ait cæso: medicus sum, parcite quæso;
Parent; his pretiis victus obaudit eis.
Suorum coetus posthæc redit ad sua lætus;
Invitus pariter carpit agrestis iter.
Offertur medicus mox coram rege novellus;
Rex lætatur; ei panditur ordo rei.
Nescio, cultor ait, medicinam. Verbera hic optat,
Respondent famuli, quem sua poena iuvat.
Ergo flagellatur, iussusque flagella fatetur
Se medicum; falso læsio nulla datur.
Rusticus afferri medica taratantara poscit;
Affertur; solus strata dolentis adit.
Clauditur in thalamo taratartarizare iacendo;
Incipit; ægra stupet; huic locus ille placet.

Ridet,

Ridet, et instantis ridens oblita doloris
 Offendit morbum moribus ipsa suum.
Ulcere putredo manat cum sanguine foedo,
 Fit sospes, claros elicit illa sonos.
Vox foris auditur, rex, regia turba resultat,
 Undique iucundis plausibus aula sonat.
Laudatur medicus, cunctis veneratur amicis,
 Filia sana manet, ianua clausa patet.
Rusticus egreditur, dotis opibusque potitur,
 Iam recedit eques, qui fuit ante pedes.
Consilio, monitis plebs regi consulit omnis,
 Ut redeat medicus rege iubente bonus.
Perque suos fines sanet communiter omnes;
 Hunc famuli revocant, hic revocatus adest.
Præmia rex spondet maiora prioribus illi,
 Si sanet regni languida cuncta sui.
Qua causa revocer? quid quæritis? inquit arator,
 Arte frui nequeo, vivo labore meo.
Vi fieri medicus cogor, si vera fateri
 Fas est; fortassis accidit illud heri.
Tertio vexatur; vexatus talia fatur:
 Sistite, sum medicus! vos removete manus.
Infirmi latum cuncti ducantur ad agrum,
 Apteturque mihi maximus ignis ibi.
Quod iubet, impletur, ægros curare videtur,
 Hic favet, abscedit, anxius arva petit.
Illic languentes spatioso lite iacentes
 Separat, et turbas efficit inde duas.
Parte locat dextra quosdam, quosdamque sinistra,
 In medio positum spectat utrumque rogum.

Quisque timore tremit, cur fiant ista requirit,
Dum tacet loquitur murmure; cultor ait:
Hoc ideo feci, quod pars infirmior igni
Indita cum fuerit, factaque pulvis erit,
Facto de cinere dabitur parti minus ægræ,
Suspicor hinc cultor ferre salutis opus.
Præferiens igitur se flammis esse daturum
Aggreditur celerem languida turba fugam.
Et qui iam fragiles fuerant, currunt quasi fortes;
Vires debilibus suggerit ipse metus.
Ille ruens fugit, cui sors negat invida lucem,
Nec baculum quærit claudus habere ducem.
Rex novitate rei, populo mirante, stupescit,
Ditatus duplici dote bubulcus abit.

Sic, dum lædit eos, ditat fortuna misellos;
Sæpe ferunt magnum damna minora lucrum.
Interdum prodest hostis fraus perfida nolens,
Profuit agresti nupta nocere volens.

Nach dieser Erzählung, die, wie gesagt, in der angezeigten Handschrift die letzte ist, stehen erst die beyden Zeilen, mit welchen sich sonst die sechszigste Fabel des Anonymus, und zugleich die ganze Sammlung, schließt:

Fine sui versus genio quod convenit omni *)
Fabula declarat, datque quod intus habet.

Auf

*) Beym Nevelet heißt dieser Vers:
Fine sui *versu gemino*, quod *continet omnes*
In der ersten Handschrift:
Fine *fruor* versu gemino, quod *cogitet omnis*

Die

Auf dieß Distichon folgen noch drey Hexameter, die offenbar ein Zusatz des Abschreibers sind:

Explicit esopus, peccat qui dicit ysopus *).
Scriptor sum talis, demonstrat litera qualis.
Est liber hic scriptus; qui scripsit, benedictus.

Und dann noch:

Explicit esopus, deo gratias, amen.

Ehe ich diese Abhandlung völlig schließe, sey es mir erlaubt, dem Leser eine Probe vorzulegen, wie viel sich aus den beyden gedachten Handschriften, und aus der Vergleichung der beyden, zu Ulm und Deventer, gedruckten Ausgaben mit dem vom Neveler gelieferten Texte, der dabey vornehmlich nur den ersten dieser Abdrücke und ein pfälzisches Manuscript zu Rathe zog, in Ansehung der Lesearten anmerken und berichtigen lasse. Ich wähle zu dieser Probe zwey Fabeln, wie sie mir zuerst ins Auge

 fallen,

Die alte Ulmer Ausgabe hat diese Fabel gar nicht; und die Deventrische liest hier:

Fine sui *gemino versu* quod *continet omnis*

Dieß erklärt der Scholiast ziemlich kümmerlich: In fine dicit, quod moralitas cuiuslibet fabulæ in fine semper concluditur versibus. Die obige Leseart unsrer zweyten Handschrift giebt allerdings einen bessern Sinn, wenn sie gleich nicht die älteste zu seyn scheint.

*) Ich finde in der sehr brauchbaren Ausgabe des Phädrus von Hrn. Schwabe, P. I. Præf. de editt. Ph. p. XXXX, daß, nach dem Labbé, Bibl. Nov. MSS. p. 66, ein Kodex des Romulus in der königl. Bibliothek zu Paris Liber *Hisopi* überschrieben ist.

fallen, lege dabey den von Nevelet gelieferten Text zum Grunde, zeige die abweichenden Lesearten bloß an, und überlasse dem Leser ihre kritische Prüfung und Würdigung.

FABULA XII.

De mure urbano et rustico.

Rusticus urbanum mus murem suscipit, ædem
  Commodat et mentem, mensaque mente minor.
In mensa tenui satur est immensa voluntas,
  Nobilitat viles frons generosa dapes.
5 Facto fine cibis, urbanum rusticus audit,
  Urbani socius tendit in urbis opes.
Ecce penu subeunt; inservit amicus amico;
  Inuigilant mensae; fercula mensa gerit.
Emendat conditque cibos clementia vultus;
10 Conuiuam satiat plus dape frontis honor.
Ecce, serae clauis immurmurat, ostia latrant,
  Ambo timent, fugiunt ambo, nec ambo latent.
Hic latet, hic tenebras cursu mendicat inepto,
  Assuitur muro reptile muris onus.

Blanda

FAB. XII. ad *v.* 1. suscipit *æde*, Mſ. 1. 2. Ed. Ulm. Daventr. — *v.* 2. *Comedat ut secum*, Ed. Ulm. *mensam*, Ed. Daventr. — *v.* 3. *In tenui mensa satis*, Mſ. 1. Edd. Ulm. Dav. *satis*, Mſ. 2. — *v.* 4. *mens* generosa, Ed. Ulm. — *v.* 5. *adit*, Ed. Ulm. — *v.* 6. *ad* pro *in*, Edd. Ulm. Dav. — *v.* 9. *dapes*, Ed. Dav. — *v.* 11. *laxat*, Ed. Dav. — *v.* 13. *latebras*; Mſ. 1. *incepto*, Ed. Ulm. — *v.* 14. *muri*,

Blanda penu clauso parcit Fortuna timenti, 15
Ille tamen febrit, teste timore timet.
Exit qui latuit, timidum sic lenit amicum:
Gaude, carpe cibos, haec sapit esca fauum.
Fatur qui latuit: latet hoc in melle venenum,
Fellitumque metu non puto dulce bonum. 20
Quam timor obnubit, non est sincera voluptas.
Non est sollicito dulcis in ore cibus.
Rodere malo fabam, quam cura perpete rodi;
Degenerare cibos cura diurna facit.
His opibus gaude, qui gaudes turbine mentis; 25
Pauperiem ditat pax opulenta mihi.
Haec bona solus habe, quae sunt tibi dulcia soli;
Dat pretium dapibus vita quieta meis.
Finit verba, redit, praeponit tuta timendis,
Et, quia summa timet, tutius ima petit. 30
Pauperies si laeta venit, tutissima res est;
Tristior immensas pauperat vsus opes.

FABU-

muri, Mſ. 2. — v. 15. *timori*, Mſ. 1. 2. — v. 16. *trepidat*, Ed. Dav. *tremore timor*, Mſ. 1. *timore timor*, Mſ. 2. *tremore timet*, Ed. Ulm. *timore tremens*, Ed. Dav. — v. 17. *solatur* amicum, Ed. Ulm. — v. 19. qui *timuit*, Mſ. 1. 2. Ed. Ulm. *sub* melle, Ed. Ulm. — v. 20. *esse* bonum, Ed. Ulm. — v. 22. *sollicitus*, Mſ. 2. *favus*, Mſ. 1. 2. Edd. Ulm. Dav. — v. 23. *rodi perpete cura*, Mſ. 1. — v. 26. *ditet*, Mſ. 1. *meam*, Ed. Dav. — v. 28. *det*, Mſ. 1. — v. 30. *qui*, Mſ. 2. Edd. Ulm. Dav. *timent* — *petunt*, Ed. Ulm. — v. 31. *paupertas*, Ed. Dav. *ditissima*, Mſ. 1.

FABULA L.
De vipera et lima.

Vipera fabrilem, dapis anxia, tendit in ædem,
Incipit hæc limam rodere, lima loqui:
Nescis posse meum, quæ sit mea gloria nescis,
Dente meo pateris, non ego dente tuo.
5 In tenuem ferrum forti molo dente farinam,
Et cadit attritu dura farina meo.
Ferrea mordaci castigo tubera morsu,
Aspera plano, seco longa, foranda foro.
Deliras igitur, cum dente mineris inermi,
10 Rideo quum ferior, vulnera ferre gemis.
Fortis fortem amat; nam fortem fortior angit;
Maiori metuat obuius ire minor.

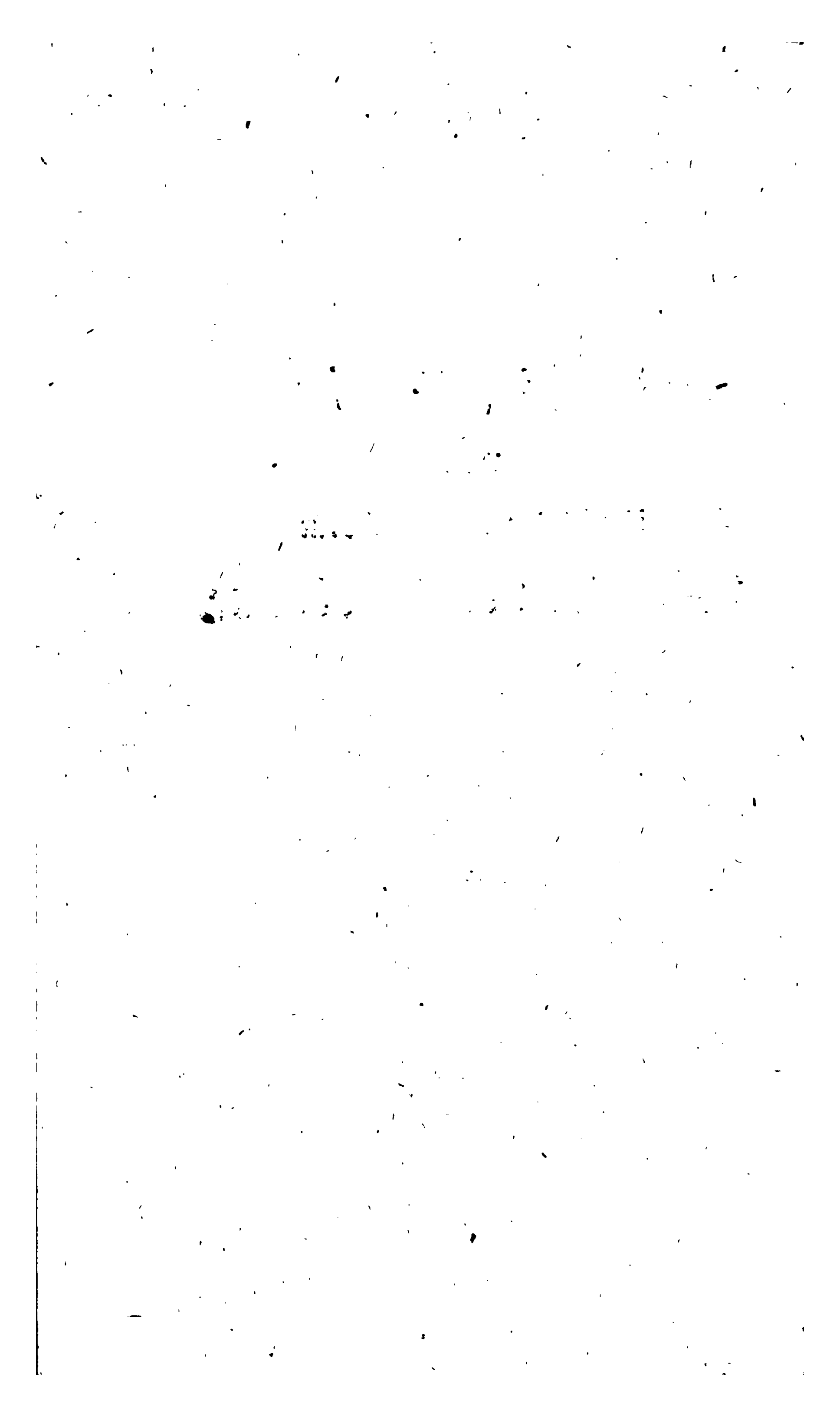
FAB. L. *ad v.* 4. *tereris*, Ed. Daventr. — *v.* 5. *Nos terimus*, Mf. 2. — *v.* 7. *parcenti* pro *mordaci*, Mf. 1. 2. Ed. Dav. — *v.* 9. *minaris*, Mf. 1. 2. Ed. Dav. — *v.* 10. *dum*, Mf. 2. *vereor*, — *genis*, Ed. Ulm. — *v.* 11. *Fortem fortis amet*, Mf. 1. 2. *amet*, Ed. Ulm. *Fortem fortis amat*, Ed. Dav. — *v.* 12. *timeat*, Mf. 1. 2. Edd. Ulm. Daventr.

XXIII.

Ueber

Ulrichs von Turheim

Wilhelm von Narbonne.



Allerdings konnte Herr Professor **Casparson** in Cassel eine vorläufige Bekanntschaft des Literators deutscher Poesie mit dem alten epischen Gedichte voraussetzen, dessen durch höhere Unterstützung beförderte Ausgabe er vor zwey Jahren ankündigte *), und wovon er neulich den Abdruck des ersten Theils wirklich geliefert hat **). Aber unvollständig und unbefriedigend waren die Nachrichten und Nachweisungen gar sehr, die man bisher davon ertheilt hatte; nur für den Herausgeber dieses schätzbaren Restes unsrer alten Dichtkunst konnten sie doch dienliche Winke abgeben, ihn bey seiner Unternehmung auf die richtige Spur zu leiten, und ihren bessern Erfolg zu befördern. Um so mehr ist es zu bedauern, daß Hr. **Casparson** erst bey der Ausgabe des ersten Theils, und vermuthlich erst gegen die Zeit seines vollendeten Abdrucks von den mehrern, und zum Theil wichtigen Handschriften Wissenschaft erhielt, die sich in andern öffentlichen Büchersammlungen von diesem Gedichte befinden. Denn bey der Ankündigung seines Vorhabens war ihm bloß die Uffenbachische Handschrift bekannt. Jene **Nachrichten** von

*) Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der Fürstl. Hessen-Casselschen Bibliothek, von **W. J. C. G. Casparson**. Cassel 1780. 8.

**) WILHELM DER HEILIGE VON ORANSE, *Erster Theil*, von TURLIN oder ULRICH TURHEIM, einem Dichter des schwäbischen Zeitpunkts -- -- -- Cassel 1781. gr. 4.

von altdeutschen, bisher ungedruckten Gedichten waren ihm entgangen, und konnten ihm leicht entgehen, die Hr. M. Ebeling in den hamburgischen Unterhaltungen *) aus den, ihm zu Theil gewordenen, Gottschedischen Papieren bekannt machte. So flüchtig und unzulänglich indeß diese Nachrichten waren, die Gottsched als Materialien zu seiner bekanntlich projektirten Geschichte der deutschen Sprache und Dichtkunst zusammengetragen hatte; so geben sie doch wenigstens Notiz von der wolfenbüttelschen, hannoverschen und wienerschen Handschrift dieses Heldengedichts, und zwar eine vollständigere Notiz, als Hr. C. davon, noch selbst bey der Herausgabe seines ersten Theils, zu haben scheint. Denn in seiner Vorrede dazu **) giebt er dem casselschen Kodex den Vorzug der Vollständigkeit vor dem wolfenbüttelschen, weil dieser, seiner Meynung nach, nur zwey Theile des Gedichts, jener aber das Ganze, oder alle drey Theile, enthalte. Aber so ist es nicht; sondern die wolfenbüttelsche Abschrift hat eben die Vollständigkeit, wie die casselsche, und, genau genommen, eine noch grössere; wie man bald sehen wird.

Denn, mit Vorbeylassung aller sonst hieher gehörigen Untersuchungen, die das Gedicht selbst und dessen anderweitige Abschriften betreffen, schränke ich mich hier bloß auf nähere Anzeige und Beschreibung unsrer Handschrift ein,

*) Unterhaltungen, B. VIII. St. 4. und 6. S. 314. 518. 524. — Vergl. die Rezension von Hrn. Prof. Casparson's Ankündigung, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XXV. St. 1. S. 78.

**) S. II. IV.

ein, deren Vergleichung vor dem Abdrucke nicht nur, wie Hr. C. sagt *), nützlich, sondern zum Besten der ganzen Unternehmung, und zur Beförderung — fast möcht' ich sagen, zur Bewirkung — ihrer Brauchbarkeit nothwendig gewesen wäre. Was es für mehrere Umstände gewesen sind, die sie unmöglich gemacht haben, ist mir unbekannt.

So viel ich weiß, ist Tenzel, in seinen monatlichen Unterredungen **), der Erste, der unsrer Handschrift erwähnt; aber freylich sehr im Vorbeygehen. Unter fünf Handschriften, die er anführt, war, wie er sagt, „die andre auch auf Pergament geschrieben, und „hielt in sich: Ulrichs von Turheim vnd Volmars „(soll ohne Zweifel Wolfram heissen) von Eschenbach „Teutsche Reime von Kayser Carlen und Pabst Leone, „von Marggraff Wilhelmen von Oranien, vnd „Heinrichen Graffen von Naribon.„ — Ich bemerke nur, daß diese ganze Angabe bloß von dem papiernen Titelblate genommen ist, welches sich auf dem Rücken des Bandes unsrer Handschrift befindet. Und auch diese hat Tenzel nicht einmal genau aufgezeichnet; sie ist aber itzt zum Theil zerrieben, und nicht völlig wieder herzustellen; auch würde sie, ganz hergestellt, von keiner grossen Erheblichkeit seyn; denn sie ist offenbar unrichtig und verworren.

Nicht viel mehr läßt sich aus Gottscheds Nachricht von unsrer Handschrift abnehmen. „Sie ist, sagt er, in Folio, „auf Pergamen, durchgehends von Einer Hand geschrieben, „und

*) Vorrede, S. I.

**) Vom J. 1691. S. 922.

„und enthält noch*) zwey andere Heldengedichte, nämlich
„vom **Markgrafen von Oranitsch**, und vom starken
„**Rennewart**, welche damit auch in einer casselschen
„und wienerschen Handschrift zusammengeschrieben sind.
„Der wolfenbüttelsche Codex ist aufs zierlichste und präch-
„tigste geschrieben, mit einer Menge schön gemahlter An-
„fangsbuchstaben, und vielen großen mit Gold gezierten
„Bildern, welche die Begebenheiten des Helden vorstellen.„
Das ist alles, was Gottsched von der äußern Be-
schaffenheit unsers Codex sagt; und, so wenig es ist, doch
schon zu viel. Denn **ansehnlich** ist er allerdings geschrie-
ben, aber nicht **prächtig**; und wie mir ein Augenzeuge
von Kenntniß versichert hat, minder ansehnlich, als der
casselische; auch können die Anfangsbuchstaben, die drey
ersten jeder Abtheilung ausgenommen, nicht **schön ge-
mahlt** heissen; sie sind bloß, wechselsweise, mit rother
und blauer Farbe ausgefüllt, und mit kleinen Zügen ver-
brämt, deren Dinte auf gleiche Art, aber in andrer Folge,
abwechselt; so, daß die rothen Buchstaben blaue, und
die blaugefärbten rothe Verzierungen haben. Die Schrift-
züge müssen überhaupt kleiner seyn, als die in der casseli-
schen Handschrift. Diese hat, nach Hrn. C.'s Angabe,
überhaupt 334 Blätter, und jedes Blatt enthält 150
bis 160 Zeilen. Die wolfenbüttelische besteht aus 345
Blättern, deren jedes 168 Zeilen oder Verse, jede Ko-
lumne nämlich ihrer 42, enthält. Dagegen stehen die
Gemählde hier auf besondern Blättern, die an ihrem
Orte eingeschaltet sind. Der erste Theil, oder das Ge-
dicht vom Markgrafen Wilhelm von Narbonne, hat
funf-

*) Nämlich außer dem Gedichte, **Wilhelm von Narbonne**.

funfzehn dergleichen Blätter, die meistens zwey über einander stehende Gemählde enthalten; einige bestehen auch aus drey oder vier abgetheilten Feldern; so, daß auf diesen funfzehn Blättern überhaupt vier und dreyßig einzelne Vorstellungen befindlich sind. Reicher an solchen Gemählden ist der zweyte Theil des Gedichts, ob sie gleich nur bis gegen die Mitte desselben gehen. Ihrer sind oft zwey Blätter unmittelbar beysammen. Die ganze Anzahl dieser letztern beläuft sich auf 26; und der Gemählde selbst sind doppelt so viel; denn jedes Blatt hat zwey Felder. Der größern letzten Hälfte des zweyten, und dem ganzen dritten Theile des Gedichts sind gar keine beygefügt.

Ueberhaupt haben unsre Mahlereyen, nach der von Hrn. C. gegebenen Beschreibung in der Ankündigung des Gedichts, und der auf der ersten Seite desselben vorgelegten Probe, zu urtheilen, mehr Umfang und Ausführlichkeit, als die in der casselischen Handschrift befindlichen, die keine besondre Blätter füllen, sondern nur an ihrem Orte in den Text eingeschaltet sind. Die unsrigen haben ein stark aufgetragnes, größtentheils noch ungemein lebhaftes, Kolorit, und sämtlich einen dunkelblauen Hintergrund, der in einigen, vornehmlich im zweyten Theile des Gedichts, etwas verwischt ist. Die meisten sind mit Figuren und Nebenwerk überladen, besonders die, welche Gefechte und Thurniere vorstellen; aber richtige Zeichnung, Charakter, Anordnung und Perspektiv sucht man hier freylich vergebens. Für das Kostume des Zeitalters, die damalige Bauart, Kleidertrachten und Kriegsrüstungen, haben sie allerdings noch einige Erheblichkeit. Gold ist nicht sehr daran verschwendet; nur hie und da findet sichs, sehr

gut erhalten, an den Kronen, dem Helmschmuck und Pferdegeschirr, auch an den drey ersten Anfangsbuchstaben eines jeden Theils. Bloß das erste dieser Gemählde hat die gereimte Ueberschrift:

Hie sitzet graf hainrich von Narbon
Vnd schicket sein sun alle von im dan.

Was Hr. C. als Marginalien angiebt, sind hier Ueberschriften einzelner Abschnitte, ungleich vertheilt, und nur da befindlich, wo die Haupthandlung merklich fortrückt; zum Theil prosaisch, zum Theil gereimt. Die erste dieser Ueberschriften steht gleich nach dem Eingange des ersten Theils, auf der dritten Seite unsrer Handschrift, über der Zeile: *)

Man sagt vns daz von naribon

und heißt:

Von graf hainreich von naribon.

Die zweyte kommt erst über der 29sten Zeile, S. 17. Sp. 1. des Abdrucks, vor:

Hie vinech man Wilhalm.

Die dritte über Z. 7. S. 28. Sp. 1.

Hie ward der markis pracht gein todiern.

Die vierte ist die erste gereimte, S. 39. Sp. 2. Z. 20, wo in dem Abdrucke kein neuer Absatz ist:

Hie paten tybalden di vrowen
Daz er wilhalm liezze schowen.

Und von dieser Art finden sich in dem ganzen ersten Theile nur noch fünf Ueberschriften, da ihrer hingegen in dem

casselis-

*) S. 4. Sp. 2. Z. 14. des Abdrucks.

casselischen Koder mehrere sind, die außerdem, wie es scheint, immer eine unmittelbare Beziehung auf die Mahlereyen haben, und mehr Erklärungen des Inhalts dieser letztern, als eigentliche Ueberschriften der einzelnen Abschnitte des Gedichts seyn sollten. Zahlreicher kommen dergleichen Ueberschriften, durchgängig gereimt, in dem zweyten Theil unsrer Handschrift vor *); seltner im dritten. Lateinische Anzeigen des Inhalts, dergleichen der casselische zweyte und dritte Theil des Gedichts haben, finden sich hier gar nicht.

Gottsched versuchte das Alter unsrer wolfenbüttelischen Handschrift aus folgenden Schlußzeilen des ganzen Gedichts, oder des dritten Haupttheils, zu bestimmen:

Hie hat daz puech ein ende
  daz ich zepoten sende
An sie die iz hörn lesen
  daz si mir pittunde wesen
Der sel haile hin zu gote
  so mir kom dez todez pote
Diz puoches chunde pflegen
  volkmarus von podenswegen
Mit vorchten dar zu mit sinne
  waz ob hainreich dez huld gewinne
Dem diz puech wirt gesant
  her markgraf ott seit gemant
Und daz euch gotez guet gezem
  daz er euch und mich zu im nem

 Der

*) Einige davon hat Gottsched ausgezogen. S. Unterhaltungen, B. VIII. S. 524.

Der gemachet hat adamen
der ruech vns geben sein huld
A M E N.

Die mit Schwabacher gedruckten sechs Zeilen fehlen, wie G. bemerkt, in der casselischen Handschrift, und sind also billig bloß auf unsre Abschrift des Gedichts, nicht auf dessen Zueignung überhaupt, zu ziehen. Und nun vermuthet **Gottsched**, nicht unwahrscheinlich, der hier gemeynte **Markgraf Otte** sey **Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile**, der in der letzten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts lebte, und selbst Dichter war. *) Nach dieser Vermuthung, die auch der Augenschein bestätigt, wäre also unsre Handschrift aus der Mitte oder der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts, und folglich um wenigstens funfzig Jahr älter, als die casselische. Ob sie aber, wie **Gottsched**, und nach ihm Hr. **Casparson**, muthmassen, einige dreyßig Jahre nach Verfertigung des Gedichts abgeschrieben sey, getraue ich mir nicht zu bestimmen, da sich die eigentliche Zeit dieser Verfertigung schwerlich genau angeben läßt.

Zu diesen äußern Spuren des frühern Alters unsrer Handschrift kommen auch noch manche innere, die ihr auch von dieser Seite einen beträchtlichen Vorzug geben. Sie hat durchgängig weit mehr Genauigkeit und Gleichförmigkeit in Ansehung der Rechtschreibung, die in der casselischen, wie Hr. C. selbst gesteht**), und der Augenschein

*) Man findet einige Gedichte von ihm in den **Proben der alten schwäbischen Poesie**, S. 9. und in der **Sammlung von Minnesingern**, Th. 1. S. 4.

**) Ankündigung, S. 18.

schein des darnach veranstalteten Abdrucks ergiebt, selbst in den Namen der handelnden Personen, so schwankend und abweichend ist. Daß sie meistens sehr vorzügliche und bessere Lesearten hat, wird deren von mir angestellte Vergleichung und Aufzählung mehr als zur Gnüge darthun. Sowol die öftere Fahrläßigkeit des casselischen Abschreibers, als seine hie und da sichtbare Geflissenheit, etwas von seinem Eignen hinzuzuthun, zu ändern, den Ausdruck oder Vers geschmeidiger zu machen, verrathen die spätere Entstehung dieser Abschrift, die auch durch die Lücke eines ganzen Abschnitts von ein und dreyßig Versen *), und durch den Mangel der ein und zwanzig, nicht ganz müssigen, sondern die Erzählung vollendenden, Schlußverse des ersten Theils, der unsrigen nachsteht.

Wahrscheinlich ist ein noch weit größerer Mangel, der auch dem Abdrucke sehr nachtheilig geworden ist, nicht Schuld des Abschreibers, sondern des Buchbinders, der vielleicht einige Blätter von ihrer Stelle gerückt und falsch gebunden hat. Ob diese Vermuthung richtig sey, muß der Anblick des casselischen Kodex, und die Beschaffenheit derer Blätter entscheiden, wovon hier die Rede ist. Bey der Vergleichung nämlich entdeckte ich, von S. 91, Sp. 2, Z. 24 an, eine Versetzung von mehr als vierhundert Versen, die Sinn und Zusammenhang völlig stört, und von der ich um so mehr wünschte, daß der Herr Herausgeber sie wenigstens geargwöhnt hätte, da selbst der Leser sie bald aus den ohne Reim da stehenden einzelnen Versen, und aus dem gänzlichen Mangel der Verbindung, leicht vermuthen könnte. Ihre Anzeige, die ich hier gebe, ist

*) S. 135. des Abdrucks.

ist daher für jeden wichtig, der dieß Gedicht in dem Abdrucke so lesen will, wie es ist, und wie es zusammenhängt.

Nach der angeführten Stelle, oder nach der Zeile:

Sin name stet zv hohem zil

folgen unmittelbar alle die Verse von S. 93, Sp. 2, Z. 28:

Wil er die trewe zv würde keren

bis S. 100, Sp. 2, Z. 3:

Bernhart vnd arnalt

worauf dann erst wieder S. 91, Sp. 2, Z. 25 folgt:

Swen der tot nicht hat gevalt

bis S. 93, Z. 27:

Ich vnd die mein Hertze vrewet

Dahinein gehört dann S. 106, Sp. 2, Z. 28:

Der wil ich nv vrewde machen

bis 109, Sp. 1, Z. 27:

Sint dez liebe in dir bluet

Auf diese Zeilen folgt: S. 100, Sp. 2, Z. 4:

Dez verlust mich hat in leide gemuet

bis S. 106, Sp. 2, Z. 27:

Natur hatte mit irer liebe lantz

und sodann, S. 109, Sp. 1, Z. 28:

Gerueret ir aller hertze.

Wer die Vergleichung und Berichtigung dieser verrückten Verse anstellt, wird keinen Augenblick zweifeln, ob die Versetzung auch wirklich dem casselischen, oder vielleicht dem wolfenbüttelischen Kodex zur Last falle; aber er wird sich

auch

auch des Gedankens nicht erwehren können, daß schon die Vermeidung dieses Uebelstandes, und dieser wesentlichen Verwirrung, einer vorgängigen Vergleichung beyder Handschriften werth gewesen wäre.

Ich gedachte oben der in der unsrigen allein befindlichen Schlußverse dieses ersten Theils. Diese dienen auch dazu, den rechten Gesichtspunkt fester zu bestimmen, aus welchem man diesen ganzen Theil, oder Ulrich von Turheims Arbeit, anzusehen hat. Sie ist nämlich nichts anders, als Erweiterung desjenigen, was Wolfram von Eschilbach zu Anfange seines Gedichts, oder des zweyten Theils, nur summarisch erzählt. In dieser Beziehung nennt Ulrich von Turheim sein ganzes Gedicht in diesen Schlußzeilen bloß eine Vorrede; und dahin erkläre ich auch das, was er zu Anfange sagt:

der materie uns vil zu enge
Herr Wolfram hat bedeutet
die euch paz wird beleitet.

So urtheilt auch Herr Casparson selbst *) von diesem Gedichte, ohne jedoch diese Beweise davon zu führen, deren ersteren ihm auch seine Handschrift nicht darbot. Gottsched aber hat diesen Gesichtspunkt ganz verfehlt, ob er gleich unsre Handschrift vor Augen hatte. Ihm schien die zuletzt angeführte Stelle ein Beweis, daß Eschilbach einigen Antheil an Turheim's Gedichte gehabt, daß jener sie diesem aus der provenzalischen Sprache gedeutet, oder ausgelegt habe, um sie in deutsche Verse zu bringen. Und daß dieß Gedicht die Vorrede

*) Ankündigung, S. 20.

rede heisst, scheint ihm bloß darauf zu gehen, daß es gewöhnlich mit den zwey andern zusammengeschrieben worden. Als ob das so zufällig, und bloß durch Herkommen, geschehen wäre! — Nein, **Ulrich von Turheim** schloß sich an **Eschilbach** an, und hatte die Absicht, die Arbeit des letztern der seinigen, dem itzigen ersten und dritten Theile des Ganzen, einzuverleiben.

Doch ich verliere mich in Umstände, die eigentlich zur Kritik über dieß Gedicht gehören; und diese war hier nicht mein Zweck. Nur Eins muß ich noch mit zwey Worten berühren, weil es in meine Hauptabsicht, in die Zusammenhaltung der wolfenbüttelischen und casselischen Handschrift, Einfluß hat. Es betrifft die Mundart, worin beyde geschrieben sind. In der casselischen herrscht offenbar die altschwäbische Mundart und Rechtschreibung; in der wolfenbüttelischen hingegen haben beyde schon sehr vieles von dem sächsischen, oder vielmehr fränkischen, mildern Idiom, dem man gewöhnlich einen spätern Ursprung in deutschen Schriften beyzulegen pflegt. Bey den unleugbaren Spuren des höhern Alters unsrer Handschrift verdient dieser Umstand allerdings die Aufmerksamkeit des Sprachforschers. Zugleich widerlegt er eine Bemerkung, die der ehrwürdige, um diesen Zeitpunkt unsrer Literatur so verdiente, **Bodmer** mehrmals gemacht hat*): daß sich der Doppellaut ei für das einfache i erst in der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhunderts eingeschlichen habe, und das letztre von den Thüringern und Meißnern eben sowol,

wie

*) Z. B. in den Proben der alten schwäbischen Poesie, Vorb. S. LIV. in den Grundsätzen der deutschen Sprache, Vorl. Abh. II. S. 11.

wie von den Rheinländern und Schwaben gebraucht sey. In unserm Koder kommt jener Doppellaut sehr häufig, und selbst in den Reimen, vor. Auch die, nach Hrn. **Bodmers** Meynung später enstandene Neuerung, sich ihrer in weiblichen Endungen, z. B. **Künigein**, zu bedienen, findet man schon hier; und so war diese Art zu sprechen und zu schreiben schon alter, obgleich seltnerer Brauch; nicht Neuerung. Daß sich das auch hier vorkommende ie, statt des langen i, in den ältesten Schriften, schon selbst beym **Kero**, findet, hat auch Hr. **Adelung** bemerkt *). — Daß übrigens ein Abdruck des gegenwärtigen Gedichts nach unsrer Handschrift, die sich der itzigen Schriftsprache schon weit mehr nähert, selbst nur dieses Umstandes wegen rathsamer gewesen wäre, ergiebt sich wol von selbst.

Weit beträchtlicher aber ist der schon berührte Vorzug ihrer grössern Richtigkeit, den itzt die Vergleichung ihrer **Lesearten** einleuchtend machen wird. Ich habe mir die beschwerliche Mühe einer durchgängigen Vergleichung unsrer Handschrift mit dem von Hrn. **Casparson** gelieferten Abdrucke des ersten Theils aus der casselischen, nicht verdriessen lassen; und man wird finden, daß sichs sehr der Mühe verlohnte, sie anzustellen. Freylich kommt diese Vergleichung nun, da der Abdruck dieses ersten Theils vollendet ist, für ihren zweckmäßigsten Gebrauch zu spät; allein früher war ich nicht im Stande, sie anzustellen; und schwerlich würd' ich mich überall dieser Arbeit unterzogen haben, wenn mich die Ergänzung dieser Beyträge, und der öftere Anstoß bey der ersten Lesung jenes Abdrucks, nicht dazu veranlasst hätten. Auf kleinere

*) Wörterb. Th. II. S. 1350.

mere Abweichungen, die bloß in der so ungleichen und so willkührlichen Orthographie jener Zeiten ihren Grund haben, sah ich wenig oder gar nicht; denn da würde mein Verzeichniß um vieles größer geworden seyn. Nur die erheblichern Verschiedenheiten zeichnete ich aus; und unter diesen sind gewiß nicht wenige, die für weit bessere, oft auch für unstreitig richtige, Lesearten gelten können.

Varianten.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
1	1	3	neigent vnd vndetanick
		7	gar vervallen sein
		9	Dabei ich dich erchenne
	2	7	Da mit du swezzer dich erzaigest
		8	Got vnd doch menschleich
			An form an namen vns geleich
2	1	2	Du leb du ar — — —
		4	Du junch do menschleich gdrenge
		5	Durch vns dich in der chrippen sloz
			Du in deiner magenchraft so groz
		9	Swer herr in deinen henden
			Swas lebet in den vier enden
		15	Dez alle die elemente wundert
		16	— — — nacht vnd tage
			Em firmament der stern iage
		19	Swaz sich daz element geruret
			Dein wort an lauff da peitet
			Wie si den himel wider vahen
		25	— — — nu nicht verdreuzzet
		26	— — — sundig munt

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
2	1	28	Der tieff der prait — —
			Der sunder hail — —
		31	— — daz ich dich gruezze
	2	7	— — mein munt dir kundet
		9	Der dir daz an verdienet hat
		11	vnd durch dich sich oft verswaizzet
			Dein geloub si dar zů raizzet
		13	Schepfer genad — — —
			Wo waer ir danch — —
			Den dein suezze gothait wanch
			Daz dez abgrundes anevanch
2	2	18	— — an geloben wizzet
		23	Grossres erwurb — —
		25	— — — also sitent
		26	— — an vns gruent
		30	Junch alt mensch und christ
3	1	3	Die mich der warhait bewaisen
		6	Ich ulreich von Turhein
		12	— — mein hertz furaigen
			Haimleichen hat beslozzen
			In tovgenleichen flozzen
		16	— — die zaigte sich
		20	Her wolfram hat bedeutet
			Die euch vnz wiem beleutet *)
		23	Jr sult — — —
			Wie iz muest von erst ergen
		28	Wor si komen — —

Seite.

*) Diese Zeile ist in dem casselischen Exemplar, vermuthlich aus Versehen, ganz weggelassen.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
3	1	30	Vnd wie di kunegin der arabois
		32	Vnd wie tewer er ir minn erchauft
	2	1	Dez alitsch ward pluetvar
		4	Wie liebez lieb in liebe schain
		5	— — hie dulte not
			Was chlarer ougen — —
		8	Jamer lert sie paide
		11	Pant hie — — —
			Minn siget hie — — *)
		14	Tybalt verlorne minne lait
			— — sich durch minne entsait
			Zu dem der minne waz noch ain
		24	Der sich ie zv werde pot
			Swelich ritter in an rieff in not
		30	Vnd zu der vreud — — —
		31	Seit ich in hie in gruezze lobe
4	1	2	— — — hat berert
		7	Ob mein sinne nv beweist
		10	Seiner hantgetat den hochsten span
			Den haiden geburd ie gewan
		13	Vnd wie ez darzv sei bekomen
		81	Swie entrinnens ir nicht waer gedacht
			Ir minn durch — —
		24	Swo minn mit minn si lonez gert

Seite

*) Z. 13. Der minne dorch fremede minne ni getat, fehlt ganz in unsrer Handschrift; auch fängt mit dem folgenden Verse in ihr kein neuer Absatz an; und dann wäre hier der dreyfache Reim, womit sich die Absätze dieses Gedichts endigen, am unrechten Orte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
4	1	27	— — — nicht chrenchet
			Swo minne sich so bedencket
	2	2	Dez weishait sleuzzet allen hort
		9	Als er sant thomann auch sant
			Daz er bechert indyam daz lant
			Dem markis auch alsam geschach
		18	Torst iemen tat an in begern
		21	Rain vnd staet valsch gedenchen
			Lautter ane valschez wenchen
		26	Haimleich sein rainen weiben
			Von der gruez mag vraeud bechleiben
		29	— — — sich gein in versinnet
5	1	1	Gerar ich iehen — — —
		5	Ich wil daz ichr so hohe gruezze
		7	Werder weib — — —
		8	— — — — zue sehen
			— — — — gestain iehen
		11	— — vnd waer ich vrowen pei
		20	Tanz saitenspil ir gruez widerwigt
		26	Zaghait torst man hie nicht spehen
		30	Ir habt dicke e gehort
	2	7	Die nur drei meile — — —
		8	— — — waz ir beiag
		13	Daz er thschumpfentewer lite
		19	Dez vil manich amey waint
		20	Naribon ward bewangen gar
		28	Mit haiden als ez waer ein mawer
			Das muest dem helde werden swer
		30	Mit scham tewerleich beslozzen

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
6	1	4	Daz ain leib ir paider lieb gurte
		19	Do der christentum waz helfe par
		25	Sich erwereten in dem engen tal
		27	Und von seinen notgestallen
		30	So uberchraft wolt ir dat verlegen
	2	2	Dez landes fursten do gachten
		4	Und mit helfe iamer anten
		7	— — — wurden besant
		8	— — den man mir nant
		12	Ob der selbe auch nach helfe fur
		15	Straewen von der haiden swerten
		22	Ward Irmschart do hainreich *)
			Ir tugent hat so geliebet sich
			Daz lant allez von ir tugent saget
			In pavei waz nicht ein maget
			So schoen ditz waz lang vor der vart
		30	Preis begie der — 1 —
			Darnach lange wuechs dez kaisers zorn
7	1	2	Karl rome gar besaz
			Sein vil kaiserleicher has
		7	In dierr tat wert man mich
			Daz wilhalm ward sere wunt
			Dez masen er in angest stunt
		11	Doch sein hochgelobtez preisen
		16	Lieb und minn in dez betwanck

Seite.

*) Der Abdruck hat an mehrern Stellen hemrich für heinrich; durch Verwechselung des unpunktirten *i* und *n* mit *m*.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
7	1	22	In sust geberden laihen
		24	Tschimpfeutewr — — —
		29	Piz ir ſiang *) im puezze pot
	2	2	Ir vmbeschaidenhait die gert
		3	An den babest — — —
		5	Dez pabstez ler sie dauon traib Dez has also — — —
		10	Wan geleich aller zungen lag
		13	Durch rechtez slicht — —
		16	Auf dem stuel man den vie
		24	Do envorcht er nicht ir dro
		29	Sumleich daucht daz misseran
8	1	2	Poten lieffen sazeshunt Vnd taten daz dem kaiser chunt
		6	Er verderbet — — —
		16	Die wund im ward doch kom er dan
		21	Geschyn ob got tugent hat Lat er nu gerechte tat
		26	Nu het der babst beraitet sich
	2	1	Do der babest die messe an hueb Hie ward ein iaemerleicher wueb
		13	Hie was wunne vnverspart
		19	Darnach der kaiser do gedacht
		21	Mit schon dar nach sein vart ergie
		27	Man muest in an der maget wern
		30	Alsus kom si zu naribon

*) In der wolfenbüttelischen Handschrift ist über dieß Wort, von der nämlichen Hand, das bekanntere: Trewe, zur Erklärung geschrieben.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
9	1	1	— — — gein im verspant
		4	Der namen ward auch lobes wert
		8	Ir hertz von vntugende tat
			Ir itsleich fursten namen hat
		13	Si verwaist den man lob noch geit
			Swi ir werder leib begraben leit
		16	Der oft in ritters preis betagt
		20	Do hainreich graf di orleug an
		31	Deinen herren in ganzen willen mit
			Halt dar an sun mein site
	2	13	Vnd tuet dar in sein herr pat
		22	Swa si die herre sahen
		26	Was ir iagen mit chresten
		31	Mit swertez slegen er do pater
10	1	1	Da waz nicht oersen zovmen
		3	Sein starches fliesen er nv kos
		5	Dez bluetes fluet begoz daz gras
		7	Daz wal rovmt er algehant
		12	Daz trewe und ouch fluste gicht
		16	Ob milt vnd ere den rat im riet
		32	Du hast sein muet — — —
	2	13	Dez waer durst — — —
		15	Yspany vnd burgundunois
		29	Han tat bezalt — — —
			Je als man — — —
11	1	1	Mit hail waz ich — —
		9	Den leib in ir suezz ich zerte
		11	Ir huet was — — —
		16	Daz mich in minne dienst gewalt
		18	— — — nach minne iagen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
11	1	24	Von ewer tat — — —
		26	— — — der nicht schaeuhet
	2	9	Bernhart *) vnd gilbert
		17	— — — den mugt erringen
		30	Jezu hurten iezu dringen
		32	Sein der veinde glaevein
12	1	8	Arnolt vnd perchtram
		21	Swi ir noch seit der iar ein chint
		23	Vnd ritterleiches werben
		25	Ewer gelaezz sich dez nicht hilt
		29	Daz reichet ewer suezze iugent
		32	Mit staten reden nicht sweigen gar
	2	1	— — — nicht schimpfes par
		12	Ewer paider ellen hat nicht swen
		19	Seit rainen weiben hertzen spiel
		25	Jr minn mit minn durch lobes geben
		32	Swo euch ein raines weib des gunde
13	1	3	Der minne lieb euch minne gan
		12	Die kuneginn hant lones vil
		29	Lamparten vnd Touscanoys
	2	2	Seit diemutig — — —
		5	Behaltes werkleiches **) lern
		10	Sein valscher tag zaghait
		18	Nimmer schult — — —

G 2 Seite.

*) Da Bertram gleich hernach erst angeredet wird, so ist diese Leseart wol gewiß die richtigere.

**) Die casselische Leseart, veterliches, ist hier, auf den ersten Anblick wahrscheinlicher; vielleicht könnte sie aber eben daher durch Vermuthung des Abschreibers entstanden seyn. Denn auch die unsrige giebt den guten Sinn: behaltet die Lehren, nach welchen ihr in der Welt leben sollt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
13	2	31	Sein veinde lag gar ein fuchs
14	1	12	Vnd stet auch meinen trewen wol
			Daz ich hainreichen meinen son hie sol
		15	Ob ich mir den han erwelt
		28	Vnd warten diesem ainem zu
		30	Die warn berait vnd kerten dan
	2	4	Vnd weiste dez iamers nieder
		7	— — — do si vol wuchsen gar
15	1	13	Die vor haidenisch — — —
		20	Vnd wolt er da beiagen pries
		24	Da vil glaesney — —
		27	Si begunden daz — —
		28	Valscher got vnd gloubten christ
		30	Den schied — — —
	2	1	Von kunich karln dem vil reichen
		6	Er lie ein also gaebigs pfant
		11	Seiner ersten tarte spil
		12	Daz sein die haiden doucht zevil
		13	— — ward oft sein galopirn
		19	Die notgestalle gaben streit
		20	— — — — entranten weit
		24	— — vil haiden tet da mat
		26	Hie alrerst — — — —
		28	Daz iamer nicht rewe meidet
16	1	18	Missviet daz er — — —
		22	Sein marsilien daz sich nicht hal
		29	Verdruckte — — —
		30	Ich waen leicht daz — —
		32	Alse seinen trewen wol gezam

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
16	2	10	— — — nach tode spehn
		19	Daz nam in — — —
		23	Dem markis bevolhen het di marck
		24	— — — an witzen karck
		27	Ein sterben kam — — — —
		29	Sein chint durch trew dez pflag er
17	1	17	— — — vor den haiden
		21	— — — geriet sein vart
		22	Er wueste ser — —
		26	— — di fursten dez mir chraft
			Vnd mit — —
	2	2	Ze Runtzevale wurden an
		8	— — — ich ny gedagen
		10	Zaeher gleich dez meres vnden
		13	Teramer frutmn ein hervart
		17	Erchamen vnd auch erschrackte
		32	Von franzoysern — —
18	1	9	— — — der kunich morant
			Dem waz Galiez vndertan
		12	Hertzog poeir von portigale
		14	— — — von nonarck
			Dez tat sich do nicht verparck
		17	Mit swerten helm versneiden
		18	Getorst der hertzog wol getun
		21	Also wirt alhie gesait
		23	Da chom der kunik ganabolein
			Von Tulangar hertzog ganyel
			Der waz gewappent — —
			Sein tat sich zaiget sunder hel.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
18	1	27	Do kom der kunig von konarge Zu streite der vil karge
		32	—— —— —— von Boyval
	2	18	Enre west nicht waz im waz geschehn
		23	—— —— —— piz an den Se
		25	Den er in streite schancht den re
		27	Do er waz —— —— ——
		28	— — — durch den herzogen boever
19	1	2	Den se piz an synalater
		4	Der franzoiser lant daz fleuzzet Der erd man furpaz nicht geneuzzet Sein chraft an portigal doch deuzzet Dez mannigen da verbreuzzet *)
		10	Die erde da —— —— ——
		22	Sie fuern ritterleichen da
		27	Graf hoigier —— —— ——
	2	3	Het er ez afte guet getan
		7	Hie waz rubin von fongalit
		9	Hie waz Morant —— —— —— An ritterschaft der karge **)
		11	Der graf litschart —— ——
		13	Waz in maenleicher taete kur
		20	Jr nachgepower waz der tot

Seite.

*) Diese vier Zeilen haben in der casselischen Handschrift eine Versetzung erlitten, die dem Sinne zuwider ist.

**) Schon an mehrern Orten steht in dem Abdruck der cassel. Handschrift *starc*, wo die unsrige kark oder karge hat. Dieß letztere ist wol richtiger; und hieß so viel, als schlau, verschlagen.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
19	2	24	Nv sehen fur sich dez ist zeit
			Der haiden schar so weite leit
		32	Der sich entsait dem wuste
			Dieser gal dirr ruefte
20	1	13	Da tamburn hi floiten hal
			Der don erschalte —— —— ——
		16	—— —— —— des weiser sin
		20	—— —— —— suezze minne
		24	Hie was maenleiches sorgen
		28	Der werde wilhalm acurnoys
	2	1	Vnd schuften —— —— ——
		5	Der kunt sich auch an vraeuden rechen
		8	Vnd den herzogen beoventen
			Dez chraf was so aus orienten
		13	Dez herzen was wan streites ger
		17	Vnd der kunich ganiel
		18	—— —— —— vnd wernhart
		20	Der tat begie —— —— ——
		23	Terramer auch da gescharet lack
		29	Die arabel was genant
		30	Jr schon —— —— —— ——
		31	—— —— —— minnezucht
21	1	2	Der kunich poidius nicht enlie
		11	Si wolden dienen dan hochsten lon
		16	Die norgestalten —— —— ——
		20	Man vant da edel ritterschaft *)
	2	3	Der kunik von Tyrtinabri

G 4 Seite.

*) Dieser Vers fehlt in dem Abdrucke ganz, und ist doch zum dreyfachen Reimschlusse des Absatzes erfoderlich.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
21	2	6	—— —— —— mit dem swert beiait
		19	Do montschoye —— —— ——
		20	Die chreie hie dez kuniges was
			Welt plumen —— ——
		22	—— —— da wart betrort
		25	Tschoyse da vil dil erchlonch
		32	Halzibierh tagt zu angestes zil
22	1	1	Ez gie nv aus dem kindes spil
		2	Do in der markis bestuend
			Von in zwain waz vil vngesund
			Ir hurtichleiches dringen
		10	Si vachten als di wilden tyer
		16	—— —— —— kaum gesaz
			Der kunich waz im nicht zelas
		22	Der markis —— —— ——
		27	Angylun von belynat
		29	Gepawer —— —— ——
	2	5	Terramer vnd —— —— ——
		12	Der starke sturme zoch sich zoch*) in ain
		18	Sandiers vnde gandin
		23	Vnd wigrimanz —— —— ——
		28	Vnd scherins von pontavor
			Der schain ofte —— —— ——
23	1	17	Nv hurte —— —— —— ——
			Der ye schain
		19	—— —— da er in sach
		27	Poydius een gruezz auch in
	2	2	Talymon —— —— —— ——

Seite.

*) Vermuthlich ist dieß letzte zoch durch Versehen des Abschreibers wiederhohlt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
23	2	7	Die norgestallen — —
		11	Hie wart gepawr — —
			Ir leben garten — —
		14	Scherins — — —
			Der helf im fuegre hie gewin
		22	Ersticket und geswaiget
		27	— — — ward auf gezucht
		30	Do iz gie an das harriern
		32	Der herze sich geleicht dem flins
24	1	1	Nam totleichen zins
		6	— — da von zerlie
		11	Der kunick von Teneanal
			Dez kraft in dannoch verr schain
		14	Der kunige kraft ward schir ain
		15	Den kunich ein fey her vz[1]gesant
			Samargon — — —
			Dez herre trueg — —
		21	Die in beretten in der weiln
			Ich ensprichet — — —
		24	— — Die auf dem Wal beliben
			Mit willen wol hin in daz mer
		28	Halziber und fymagun
	2	1	E nv ir chraft ward angesigt
		9	Ward ir starkes galopiern
		12	In newer were sie sich scharten
		14	Willhalm ie ob den veinden schain
		17	Muntschov die chrey in siges lob
		20	— — — die held vermeit
		24	Si wurden anders sein ermant
			Belur sein orss er pikke mant

Seite.	Spalte.	Zeile.	
25	1	1	Terramer vnd —— —— ——
		3	—— —— —— fere.hardiert
		6	Der markgraf —— —— ——
		8	—— —— —— so sehr vertrueck
		10	Den reichen kunich sampfole
		12	Sein leben besloz dez todes re
		14	Nv sach Terrameres her
		32	Ob im tschumpfentewr geschicht
	2	1	Niemen sol nv daz wizzen
		13	Mit kraf der markis dadurch sluck
		23	Im prast daz swert —— —— ——
		28	Ein pezzer orss ward nie me
		32	Seit in vatershelfe floch
26	1	6	Der punsigur gab —— —— ——
		12	Der markis strauchte——————
		22	Die fur sich —— —— ——
		29	Die flust si alle iamer lert
		31	Die so vil chrefte mochten han
	2	9	Dannoch tschumpfentewr —— ——
		11	Nv iagt wovrichleich gevar Perchtram svechunde rait
		20	Do si belur daz orss erslagen funden
		23	Ir aller hertz was iamers vol
		27	Do er das orsse wol besach
27	1	2	Der haiden —— —— —— ——
		4	Vnd ir vil flustiger schad
		8	Sazzen in iamer gebaernder hab
		11	Die haiden gefueret —— ——

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
27	1	14	— — — alf ichs vernomen han
			Sein kunig loys — — —
			Welt ir ob in icht iamer ruer
	2	6	Hie ward den ougen — —
		9	Sus riten si fur vnde wider
		13	Entgangen in als tow an gras
		15	Der kunich loys — — —
		26	Vor vorchten lazzen an der flucht
			Terramer — — —
		29	Wez mogen die Christen gedenken
		32	In hetten die haiden mit in hin
28	1	2	Daz si ladten ir sovmaere
		6	Die helde vor iammer rieffen
		9	Vnd luedens mit silber vnd mit golde
		16	Vnd doch der markis michels meir
		18	Daz maer nv praiten sich began
		21	Vil manigen edlen franzois
			Durch wilhalmen accurnoys
		26	Biz si die vinde prachten
		31	Da si dez haidentumes wielt
			Den markin in panden hielt
	2	1	Der dez doch — — —
		6	Gerrum vnd ander ritter vil
		17	Nv waz ein poy alda berait
		27	Arabln roter nunt dez gert
29	1	4	Ir plick in minne schache sait
		6	Doch waz er leng smal nach minne zil

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
29	1	18	—— —— —— so gepuezzet
		24	—— —— in minne liebe sot
		29	Vnd Calimon der wunde
			—— —— —— von Gelemunde
			Terramer chert gein Syrinet
	2	2	Die ouch arabln herze gevie
		6	Die wold ich gar e lazzen vri
			E ich den —— —— ——
		11	Dem wuchse laid vnd not von im
		15	Von kanit an den pflaum Nurgal
		22	Sein vil peinleicher maine
		26	Daz in der zeit muez belangen
30	1	5	Daz der haidenschaft —— —— ——
		6	Nv was ouch dez da wol zeit
			Daz er icht —— —— ——
		8	Nv was beraict ein chere sa
		10	Vnd in dem kercher vm in slos
			Do si chomen er mueste dar
		20	Viel manigem hertzen iamer geit
		25	Da hort man seuftewaeres wueffen
		27	Ir chlarhait chlagte der minne schaden
			Die vnminn hat auf sich geladen
			Minne nam was von im getewret
		33	Der schon ich hoch pruefen solde
	2	2	Die let im —— —— ——
		7	Im pracht so man —— ——
		10	Vber die prison vil dicke cham
			Arabln pot mit presente
		24	Swo den markis ruert der tot

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
31	1	8	Von pett leilachen reiche wat
		11	Diz kumbers ich schier ende nim
		12	Ein vrawden maere zwinget mich
		15	Mit maniger —— —— ——
			Besas daz reich thschamalurs
		29	Der flavm mit snel die begurtet
		31	Da er dem Tygris nahet
	2	9	Niderhalb si chriechen vf der Brust
		10	Maenleicher lieb gekust
		13	Pei vns von manigem nidern tail
			—— —— —— —— herze gail
		20	Vnd lieb mit laid so gelezet
		32	Der bovm bluede suezzet
32	1	1	Ir stimm den luft so gruezzet
		8	Auf terramer mit heldes hant *)
			Die aventewer vorgenant
			In daeuche haizzt der plumen lant
		17	Manigen walt man da pern sicht
		19	Dis rede ich —— —— ——
	2	27	Daz maer het er vngern vernomen
		29	Nv gie er da in chlarhait
		31	Darinn vand er —— ——
33	1	1	Dez tags gie sie vngekronet
		4	Manik goltvar raider lok
		10	Den si doch mussen ern
		15	Der geleizz vnd liechter schin
		28	Her wolfram —— —— ——

Seite.

*) Im casselischen Mscrpt. steht zwischen diesem und dem folgenden Verse noch ein dritter: Diz riche daz vns hat, der in dem wolfenbüttelischen fehlt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
33	2	4	Der markis sich doch mit willen galt
		9	In nie beswaert in preises ton
		13	Nv hort waz kunigin komen dar
		15	Von kandalak —— —— ——
		27	Owe mir wez not ich mich
		29	Vnd doch ir vraeud dem eyse
			Geleich zerget —— —— ——
34	1	1	Ir suzzer lon ist zeschwaer
		13	Der herr so —— —— ——
		16	—— —— durch ere ritters chlag
		21	Sich arbaitt in ritterleicher qual
		23	Dirr kunig —— —— ——
		29	—— —— —— gesaget e
			Der val der kuniginn tet we
			Die allhie in chlage schain
	2	1	Ein topasi lautter goltvar
		3	Geleich der kron dapei chraus
		7	Von den chlarn die doch sint hin
		10	Der minne wernde gruezze
		14	Ein tyost ouch —— —— ——
		17	—— —— —— von welmar
		21	—— —— —— vraeude sehen
		28	Die Salomander wonent da
35	1	3	Gechronet sas die minnewaere
		7	An den sich minn nicht wider sties
		13	Anderhalb geit —— —— ——
		14	Der suzzen mayen —— ——
		24	Mit im vnd si sich schiften an
	2	2	Der gore schain —— —— ——
		4	Wir sullen diz maer widerziehen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
35	2	8	—— —— auch hie trouren liten
		14	Anderhalb so —— —— ——
		20	Slinvach waz ez vnd nicht raid
		30	Ein tyost ir —— —— ——
36	1	5	Einem haiden ruckt er ein sper
		27	Sein dienst hie was —— —— ——
			Minn du dunchest mich nicht wis
		30	Minne den lerestu vnminne
			Jst er nicht wol besinner
	2	4	Daz er von einer —— ——
			Zu precilian in dem forecht
		9	Eyse die minne tut ofte schein
		11	—— —— —— den muet vil enget
		16	Den iamer fuegt —— —— ——
		22	Vnd sendleicher gepaerde tat
		32	Jr minne fewr getailet mitt
37	1	3	Der selten hie die roer verlos
		5	So schain er fur sich rosen rot
		13	Der varhe nam hie minne war
			Vnd zaigte —— —— —— ——
		23	Do sei her Gamuret empfie *)
	2	4	Swer iz durch —— —— ——
		12	Er waz nach frantzoiser sitte
		21	Zwai pild warn der ains dez andern noter
		26	Wo ward daz ie mer geschriben
			Man mag hie valschen vnd lieben
		29	Ob ich von weibes ziere sage
		31	Swer mir drumb ein winkel geit

Seite.

*) Z. 23 dieser Seite fehlt in unsrer Handschrift.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
38	1	3	Ir chaensche mein vor liebe huete
—	—	6	Ir hail si fliesen muezzen
		8	In dem nicht lieb ir ere sein
—	—	9	— — — von der kunegin schein
		11	Ob ir iz euch nu wellet
—	—		So chlagt den die — — —
		13	In ir lag dez wunsches fleis
		18	Ez mocht wol ein minnvazzel sein
			Da sie dich inn behielt
		27	Dez ich mich — — —
	2	7	— — — nicht hab gesehen
			Die aventewr muz nur dez iehen
		12	— — — chlain gechrispet
—	—	14	Raid als ein — — —
		19	Darnach schain da neben blas
			Ob chlainen orn sniebel
		24	Plabmal rain gesmelzet in golde
			Sus daz der minne solde
		27	Zaertlich er sich gein kussen pot
—	—	29	Nv torst ir — — —
			Noch sein zaertlich progen puezzen
39	1	3	Vil fursten — — —
			Hoch geburd — — —
		9	— — — die minnewaern
		18	Machmet da vil tevre
		22	Dar nach die kunig wurden syber
			Gebalsemt — — —
	2	4	Die man begie verr vnd weit
		9	Der pflegen die der iamer sot.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
39	2	10	Nv hab die chlag hie endez zil
			Alhie ich euch — — —
		12	Wa von dem — — —
		17	Nv gab man vraeude wider streit
		22	Ich main di — — —
		25	Ach *) vrowe wie gesaech wir den
40	1	5	Ey beasili dussameis
		12	Die minne iait — — —
		14	Ir sere hertze — — —
	2	4	Sein preise iait an im liget
			Dez werdent liechte ougen inne
		7	Da hertz ein lieb zu minne iait
		16	Vnd pat ir sitzen — —
		22	Jagt ir zweivelicher pein
		31	Do sprach die von Tussangule
			Mein herr der hie gepalsemt leit
41	1	2	Durch mein minn von tyostewr
		4	Mein lon wan ein minne kus
		16	Der minn ie hielt in werdikait
		22	Wie chunden si vngelaider sein
			Die werden got an ir minnaern
		24	— — — suzzleich swaern
			Den werden kunich — —
		27	— — daz im ye ward versagt
		31	Ouz der kuniginn — —
	2	17	Dar nach nv nit vnlanch
		31	Arabeln in ir hertze stak

Seite.

*) Vermuthlich hat der casselische Kodex: O we vrowe — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
42	1	3	— — — daz ir wirde hat
		5	Ewer werdickait hat gevalt
		15	— — — meinen wirt
		19	Ein her allain — — —
		28	Daz ist war do kom er so schir
	2	6	Han ich euch dar an missetoten
			Daz weizzet — — —
		10	Vnder helm daz wizze got
		23	Alterst war verswendet der walt
43	1	6	— — — ye snache was
		18	Wo vil wechsel red ergie
		25	So ofte si zerfure
	2	2	Er sprach wie wert ir dann so alt
		8	— — ervolget ward
			Der kunick varn sich nicht spart
		11	Vmb den kunich habt ir wol vernomen
		13	Vnd laid er — —
		15	Die nv nicht lenger wart verspart
		21	Wizzet daz ich nicht enwette
		26	Daz sich ir minne leicht in liebe
			Ob die ein minne mit liebe chliebe
		31	Vor der morinne man sten sach
44	1	4	— — ir rat di veinde stillen
		10	Weishait im icht sein herz davon
		15	Do si mit dem held entran
		17	Zu dem kiel reithait vil
		23	Nimmer mer der haidenschefte
		25	Biz an die Bilden — —
			Sein fliesen tet vil vrewden mat

Seite.	Spalte.	Zeile.	
44	2	2	Nv solten — — —
		6	Bevelhen dem hochsten machmer Des chraft vor got ist bekant
		9	Vnd dem helfleichem kahun
		26	Mamorrtanit vnd langanas Die zwen emeral lazz ich dir
		30	Daz weder rede — — —
		32	— — — dir saget e
45	1	1	Die flust wurde gar zegros,
		3	Vil minnezaher vielle zetal Da lieb durch sein hertze hal
		6	— — wie er di hitze gros Verdoln mocht — — — —
		8	Mit liebe zunt die minne var
		13	Nv erlouben mit den zwain Ir wurden drev wizzt waz ich main
		19	Die lieb in minn in dikk entzunt
		23	Ir minne lieb in dicke zuckt
		25	Vil lieb die vnminne sniten
		31	Jagt die lieb uz liebe sinne
	2	6	Ich waen si nicht vergaezzen
		8	Manik roter munt rosen var
		14	Der hertz vnminn tet ir we
		26	Liebleich gepaerde sich nicht enhal
		29	Die pat der kunick machmer bewarn
		30	Hie waz nicht — — —
		22	Ich main die kroisen snezzen
46	1	8	Sein snezz gab liechtez scheinen
		10	Daz man wol da inne kos
		18	— — — schar von vrowen

Seite.	Spalte.	Zeile.	
46	1	20	Dez saeld waz — — —
		24	Daz mannes leib wirt schiere wunt
		28	In dem geding ist minne lauf *)
	2	7	Der man hoher arte gicht
		11	Ir vater zu Tunalibon
		14	Der tugend chaeusche nie verlies
		20	Doch lobte si daz si kome wider
		24	Daz was hie gerndes hertzen hail
47	1	3	Den kuniginnen — — —
		17	Man mocht hie gantze — —
		24	Der prisun — — —
		28	Den vanchnuzze — — —
			Daz er in muet — — —
	2	9	An ain ir veier daz geschach
		13	Daz si den suezzen — — —
		16	Vnchunste reicher irrweis
		22	Die liebe hertze dar zu pracht
		25	— — — die man zu hoch
		28	Ewer vr noch suezze red vernimmt
			Die red die auentewer nimt
48	1	15	Ez waer vbel vnd verdurb er so
		23	Doch in so starkem gepende
			Er brukket oft sein hende
		28	Ich waen nicht gueter mut daz mache
		29	Vil swaer snit — — —

Seite.

*) Der in dem casselischen Abdrucke vorhergehende Vers:

Si setzit nider vnd hebit auf

fehlt in unsrer Handschrift, die auch mit der nächstfolgenden Zeile nicht den Absatz schliest, folglich der dreymaligen Wiederkehr des Reims nicht bedurfte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
48	1	32	Daz enwaer doch — —
	2	6	Si ensehe — — — —
		7	— — stuend ir noch pey
		9	Er trait einen so swaern peyen
		18	Da mit man in in lie vnd ouz zoh
		28	Den emeral — — —
49	1	10	Do in besant die kunigin
		12	Rock vnd surkot — — —
		14	Mit ermeln ein gruen akmardi
		16	— — — wol gefurrieret
		29	— — — warn berait
	2	8	Wu arabln ie ein blick
		26	Ez waz smaragd — —
50	1	4	Wil ez der pfander chrenchen nicht
			Ich waen er hab hie gern pflicht
		18	Die minn die lieb zepoten sante
		17	Mat hie volget dem schache nach
			Ob iz geschach so lacher mir
		24	Mein chunst — — —
		25	Vrow minn euch nicht verpirt
		32	Ein roch daz nam er ir san
	2	6	Nv zergie die abend stunde
		10	Nv wart sein kumber zwir so gros
		20	Dirr minnen stungen ruer
		24	Als sein die kuniginn gezam
51	1	1	Von seiner zucht sait in genueg
		11	Den dackren pluemen vnde gras
		13	Nach dem tische sazestet
		23	Vrowe mein — — —
		26	Ich han gerovbet noch gestoln

Seite.	Spalte.	Zeile.	
51	1	31	Da waz offen meins leibes tat
	2	9	Erpur betwungenleichen
		17	— — — hurdirte nach
52	1	12	Mit plozzen handen ich nu hielt
		16	Wenn einem haiden zukt ich ein swert
		18	Mich muest ein her — —
		20	Daz er nicht schain pei wizzen
		23	Do er chlagt ungediente swaere
		25	Mein zuversicht ist gar vervarn
		27	Swa so waer — — —
		29	Trew und warhait — —
		31	Fur war ich empfluech er nicht
			— — — am leib enwicht
	2	3	Der hertz in meinem fewer wiel
		9	Daz muste sein — — —
		20	Nu halt euch ir seit laides vol
		25	An ob euch got — — —
53	1	12	Do si zu dem zug sich pot
		30	Dein geburd uns swente eden zorn
	2	2	Daz dich sund beangstet nie
		8	— — — hat under straevt
		10	Und pitt ez daz ichs werd verlorn
		15	Der daz vrone chraeutz durch uns ummvie
			Chain mensch erlaid solch marter nie
		22	— — — auf dem spil vertragen
		30	Daz lob ich — — —
54	1	9	Nu trachtet die minnebaere
	2	8	Die sund durch himel und erde wiel
			Von ungehorsam missetat

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
54	2	14	Der schein ist — — —
		21	Wider auf fluechdes aechte
55	1	9	Ir schon wol dem chaiser zam
		31	Ward mensch vnd got also versuent
	2	3	Daz er ze menschen — —
		29	Der geloub euch wol ervraewen mak
		32	Vnd in liebent — — —
56	1	19	Bedenket schon vnde iugent
		29	Pei im in huete durch helse seyn
		32	Wer sich zu dem tod nicht welle nahen
	2	3	Der im geit — — —
			Suezze mercket an den venden
		6	— — — in weitem spor
		11	— — gein dem kunige walt
		13	In guetleicher guet si guetent
57	1	10	— — — mir hulde iaehe
		11	Den trost mir ewer minne geit
			O we vnd sol ich so streit
		15.	Den werden apollo — — —
		23	Ander churtzweil — — —
			Der abent nv kom vntz daz zil
		28	— — — nicht gewuek
	2	5	— — durch minn bewaege
		9	Daz ir lieb mit got hat pflicht
		17	Vnd gie mit in — — —
		21	Al nach maienleichen siten
		32	Biz daz ir sei volhoret gar
58	1	6	Daz wir der got — —
		10	Ir ist nu ze alle gar zevil
		15	Mit dem urkund — — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
58	1	22	— — — durch meinen wem
		27	Mit streite wider pieten so
		32	Bedenket immer werndes kait
	2	9	— — — sich so verendet
		11	— — — gutez gunnet
		21	Er pfliget — — —
		22	Sein sin evch wol beweiset
		30	— — — wir euch die vart
59	1	2	Der christ — — —
		5	Daz si auch sunde nie gemuet
		13	Dez ie wesn durch vns sich kunget
	2	18	Die ir geputt ye rainem weibe
		30	Ez bleibet nicht man var vns nach Dar zw wirt all den haiden gach
60	1	6	So waer ich immer di verflucht
		8	Seit ir an mir so traewen staete
		13	Die ich falschleich nie gepot
		18	Wie swachen man mich pei ev sicht
		20	Die fursten sint. oúch han ich noch
		23	Er entue — — —
		25	Ich erner euch suezze kunigin
		30	Der walt wurd nicht veroset Mit tyostleicher chrefte
	2	5	In gebe durch ir vnlust
		6	— — — an disen worten
		17	— — — das wirt euch kunt
61	1	1	Im waer die ket zeswaere
		14	Ob im die kunigin so amien wil
		19	Arabel besant Mamurtanit

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
61	1	25	Pei den haidenischen goten
			Im sidet solicher er erpoten
	2	2	Man nem di weil —— —— ——
		12	Mein herr ist noch —— —— ——
		24	Der hervart hin ze Runzeval
		27	Ewer rat —— —— —— ——
62	1 *)	10	Waz verr auf —— —— ——
		11	—— —— —— daz man euch bracht
		13	Ain manir —— —— ——
		16	—— —— —— nv schaff mit eile
		29	Die marnaer er befande
			Er sprach nv douchet von dem lande
	2	5	—— —— —— swes der bedarf
		21	Waz sol in kuniges chamer sin
		23	Manigen pallen man dar worf
			In den chiel auf den matreis
63	1	2	Vil tougenleichen zu der habe
		7	Daz vns die nacht —— —— ——
		15	Wan er wie daz mug geschehn
		21	Von wann die veil —— ——
			Einem sarwurch waz si genomen
		25	Durch churzeweile sie dar schowen
	2	14	Nv lancten —— —— ——
		22	—— —— —— mit fleizze san
64	1	1	—— —— —— vnd vorchte hielt
		4	Nv horet die sturenden in wage
		9	Nv hilf ir minn —— —— ——
		26	—— —— —— vil palde gachten

*) Die erste Zeile dieser Seite fehlt in unserm Mspt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
64	2	26	Die hie paider hertze pflack
			Vnd waen wol —— —— ——
		29	Der paider lieb waz vnverzehrt
65	1	1	Da e die chete was gelegen
		3	Waz si minn —— —— ——
		7	Hie waz minn suezz minn gedanch
			Dez chraft —— —— ——
		30	Do si do sus in minne lainten
	2	2	—— —— —— nicht kund enthalten
		11	Wir sullen haben gantzen sven
		20	So trag mein niftel persit
			Hurtnier prassel vnde kursit
		23	Senftriner vnd stivalikin
66	1	2	—— —— —— mein trew euch sol
		5	Mein hertz wil ewer hertze sein
			Sol ich nu durch euch leiden pein
		29	Ez wirt auz kuniginne zil
			Dein werdikait gepraitet
		32	Daz vns die —— —— ——
	2	8	Den mach ich lebens ellende
		25	Ich pitt dich —— —— —— ——
67	1	4	Daß waer meines lebens dorn
		6	Ich wold e senken mich zetal
	2	4	Lautter dann di svnne sey
		20	Mit rechtes gelouben fewer inne
		25	Daz sich dein chunst beangste nie
		26	—— —— —— wie glaubstu hie
68	1	3	Die du herr —— —— ——
		16	Ir gelaezz chaeusch geit wider streit
			Ir schon durch —— —— ——

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
68	1	24	Wer sich an suezz ir leib behalte
			Ir minn gepot vnd mit gewalte
		28	Weibes lieb nicht mure gert
			Weibes lieb hat tugnde wert
	2	3	Weibes lieb in amie zeuhet
		8	Dem mann wirt lieb gekundet
		11	Den neiget —— —— —— ——
		12	Der welt —— —— —— ——
		21	Dise red daz vorder maer nicht krenchet
		28	Biz hin vntz an dez meres tor
		31	Si pot sich in dem willen gar
69	1	12	Hie ist nv vil vmbeliben
	2	7	—— —— —— sprach gelakin
		18	Ich sachs an seinen blikken wol
		22	Zv ichtleicher taete sven
			Minn veinden —— —— ——
		30	Minn im tail —— —— ——
70	1	8	Vnd solt ir ritterleiche dol
		16	Wie mocht ich wunsch verzeihen dem
		21	Da wunsch ich daz haidnisch gerich
		25	—— —— —— nicht mer fur ruke
	2	5	Sein glaefnei —— —— ——
		22	Si sprach chanstu nach marner ler
			Warn swa ich dir hin nande
71	1	12	Der Emeral der trait euch has
		15	—— —— —— di raise sparn
		17	Ich wil nv —— —— ——
		27	Die grozzen vnd in taten we
		29	Der emeral sprach mich dunchet nicht

Seite.	Spalte.	Zeile.	
71	1	30	—— —— —— geiz benolit
			Der marner sprach nv halde pit
	2	4	Nach der sunnen chert er den kiel
		16	Auf dez kieles dillen
		25	An den strick —— —— ——
72	1	14	Hie waz tewer lachen vnd smieln
		22	Dich in so hast enzaiget
		24	Wiz in genaedik —— —— ——*)
	2	4	Nert vns vrow —— —— ——
			Wier enirren euch nimmer mere
		14	Jr guet ze parmung si lait
		18	Jr minn in nicht mer streiten lat
73	1	3	Liechtes weter daz si vraevt
		5	Si wurden vro dirr vart
			Sicherhait nv gegeben ward
		10	Leib sel zesicherhait
		14	Vrow gewinnt ir von nachvarn not
			Jch wer euch gekigen tot
		28	Der slichte nach der sninne pank
	2	12	Die merwunder er vraevden pfande
		22	Vnd prach anz mit ir henden gar
		25	Die greiffen dez vil laute schriern
			Die merwunder zetat riern
		28	Da von ich ew raten wil
		31	Swie ez mir halt sull ergen
			So wil ich euch zwain pei gesten
74	1	1	Vnd mit meinem swerte wern
		6	Vnd hort wer euch —— —— ——
		11	Als ob uns got —— —— ——

Seite.

*) Z. 28 und 29 fehlen in unsrer Handschrift.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
74	1	17	Rahun vnd apollen
			Der sall mir nicht entruechen
		19	—— —— —— geloube gicht
	2	4	Der markis ergeßett in dez wol
			Wan in gie sein not envol
		19	Duech ewer vnverdientes peinen
		25	Herr do ich euch erst gesach
		28	Wie ir waert verwaiset gar
		29	—— —— —— euch prachte fur
75	1	2	Der amys ir het gevaigte
		6	Snezzes lip waz —— ——
			Dein guet mein —— —— ——
		12	Die vns erbet von adam
		14	Die gothait vnser sippe wart
		17	Wol vns der fraeuden wunne
		22	Sein will an vns ergen muezze
		31	Ob icht der markis pei ir laege
	2	9	Nach wane warhait ich nicht ensage
		15	Wol hundert galein auf dem mer
			Darinn waz haiden ein michel her
		20	Ir kraft sich ser in iagen ruert
		23	In die kerben —— —— ——
		24	—— —— —— vraeud verzigen
76	1	16	Si habent vns aber wol ersehn
		22	So waer ich ain in gar ein her
		28	Der vraeud immer an ende wert
	2	5	—— —— mit euch varn
			Geleicher weis alsam die starn
		12	Waz euch von —— —— ——
		24	Ja mustu sehen —— ——

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
67	2	27	— — — onz den ougen zwanch
		31	— — zu den vrowen
77	1	4	Die uns bestent hie ob ir wellet
	2	4	Begreiff ich das lant — — —
		5	Tybalden von mir wirt der slagk
		7	Ny so werleich — — —
		9	— — — mit hertzen ser
		11	Mich auf ganzem werde beste
		18	— — — an der hant
		25	Da hore wir — — —
		26	Die haiden fuern ie mit pracht
			Swaz ir sei — — —
78	1	3	Als all die perge wolden vallen
		20	Godisum — — —
		23	Strens mag mich hie belangen
		26	Zu dem Tschantelur der wart erwacht
			Man hort auch von der haiden pracht
		29	Auch begund es schone tagen
	2	2	Der nu nicht vorcht der haiden dro
		4	Der marner und — — —
		22	Der gruez dem gast unvraeude stort
		30	Sint si in ewerm gelait
			Und neigent si ewrem gepot
79	1	10	Canbaris mein marner gicht
		23	Daran waz reichait vil
		26	Der tschachtelur — — —
		29	Daz man ir er erpiten solde
	2*)	9	Sei wir euch gern undertan
		23	Der ouch die veind nicht wider sitzet

Seite.

*) Die erste Zeile dieser Spalte fehlt in unserm Msprt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
79	2	27	Der ie vnder helm berager
			Mir hat mein herr von im gesaget
80	1	1	Minn vnd manhait hat der degen
		7	Daz wir nicht —— —— ——
		11	Raines obes gar die kraft
		13	—— —— —— an ir dank von hinne
		18	Vnd habt euch den falschen goten
			Kunich Tybaldes —— —— ——
		22	E in mein ouge ie gesach
		32	E der markis sterben dolde
	2	7	Ab einem stain in daz mer
		23	Suezze dez ist mir zevil
			Mein hertz mein leib mein trewe wil
		29	Daz mir so schier icht saelde nacht
81	1	3	Die hat mich —— —— ——
		5	Kom wir von —— —— ——
		16	Seit euch got mir hat gesendet
			Ewer leib ist nu verendet
		30	Arabeln tuen daz auch geschach
		32	—— —— —— der wal vil
	2	22	—— —— —— nu naiget
		29	Mit tyoste werd durch si verswant
		30	Der markis gicht well er sie losen
			Wil nu sein tat sich posen
82	1	4	Vor all der haiden orss geöset
		15	Dem markis ist vor laid gestraevt
			Ein pett von pluemen —— —— ——
		20	So waen sich in muezz sein verdriezzen
		28	Sei er nu weis so verslaff er nicht
		29	Seit weibes guet vnd weibes mvet

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
82	2	5	Den lazz er zaigen zeit
1	1	9	Daz vnder var vnd hat er kraft
			Oder da wiert —— —— ——
		22	Daz er wirt —— —— ——
		23	Daz manik oug beginzzer
		26	Auch sage wir euch —— ——
		27	—— —— —— hertzen swaere
		30	Daz euch die purg —— —— ——
83	1	7	Ewer swacher gote —— —— ——
		15	—— —— —— sich nv lie
		27	Si ligent gemaechlich auf dem se
	2	18	Der ist vil vngefurtet
		30	Daz man da fur geswure
84	1	17	Die kunigin dez im neigen pot
		26	An daz man oft nach rate tuet
		28	—— —— reichait dchain *)
	2	22	Her ez waer ein kurtzer streit
			Dez gaehe si nolles ende geit
		27	Wer sein recht mit glouben pfliget
85	1	5	Sie dienen daz si der wirt hiez
		6	Ez ward erpoten hie mit fleizze
		26	Auch saz zetal da neben in
	2	16	Swi halt iz mir erget
			Ich furcht so ser —— —— ——
		30	Nach haiden snit lanch vnd weit*)

Seite.

*) Schon einige male steht für dieß Wort, welches kein bedeutet, im casselischen Abdrucke: di keyne. Das d aber wurde hier, wie in mehrern Fällen, ohne Andeutung des Artikels, vor das ch oder k gesetzt.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
86	1	7	Ob ewer preis daz vierret
		15	Daz vnser vraeudenreichen
			Euch pringet —— —— ——
		17	Leid wir noch missewende
		24	Junamur man den nande
		27	—— —— —— ritterleicher sin
		31	Warn die paid purg genant
	2	5	—— —— —— in den galein warn
		11	Dez lazz wir si ligen da
87	1	18	Dem muest von vallen trowmen*)
		22	Auf dez meres praiten
		23	Vnd schuzzen anker alsam e
		28	Di hiezzen do beraitten san
		32	Jr chrast den haiden sich entsait
	2	8	—— —— —— euch mein vnrue
88	1	10	Mit trew mein minn im siges gicht
		13	Als aigenleich als ich pin sein
		19	—— —— —— ward hie nicht vil
		23	—— —— —— ze Tulinart
			—— —— —— gesendet wart
	2	5	Wan er so hoher —— —— ——
		23	An ein Dinch dez ich nicht sprechen wil
		31	Die purckgravinn —— —— ——
89	1	16	Der minne trueg vil weisen sin
		22	—— —— —— ob ir sein geruecht
		29	Daz der markis dar waz komen
			Von dem turnay ward vernomen

Seite.

*) Edler, als die casselische Leseart:
Deme muste van *eiern* troumen.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
89	1	31	Daz die herren komen da *)
	2	9	Dem markgraven an der hant
			Die purkgraevinn ouch liebe vant **)
			Die sie mit lieb zv minne pant
		12	Doch was hie —— —— ——
			Vor der kuniginn —— ——
			Daz sich der tag dem abent geit
		18	Nv begund ez wintwaen also sere
		30	Die rizzen allenthalben
90	1	4	Vnd schrieren —— —— ——
		6	Die antwerch chunden daz bewarn
		8	Nv zetraib si der wint so gar
			Daz man ir lutzen nam nv war
		23	Mit hertzen munt vnd henden
	2	6	Daz ich dem vngelouben entgén
		8	Der wal daz mues zevalle sten
		10	Die ir lebn so verkauften
			Daz si hie valt der minne tot
		14	—— —— —— vnd sein geverten
		16	Hieten die spangen daz lant geruert
		28	Darauf man mit vraeuden saz
91	1	2	Der prukk er stuend —— —— ——
		8	—— —— —— waz noch in wage
		19	—— —— —— zu der hab
		21	—— —— —— nv furcht nicht me

Seite.

*) Diese letztern beyden Verse fehlen in dem Abdrucke des Gedichts, vermuthlich aus Versehen des frühern oder spätern Abschreibers, der aus der ersten dieser drey Zeilen sogleich in die dritte kam.

**) Auch diese Zeile hat der Abdruck nicht.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
91	2	6	Da pei wil ich euch paid han
		9	Wir sullen vns euch erpieten da
		25	*) Wen todes lem nicht hat gevalt
			Der sipp oder mein vreunt sei
		28	Daz geschicht vnd twingt se liebe chraft
92	1	4	—— —— —— zu Orlense zu
		11	—— —— —— nicht raise sparst
			Dem geleich du wol geparst
		14	— — — gantzer vraeuden ger
		30	Vnd gedacht seinn kumber langen
	2	6	Graf hainreich vnd —— —— ——
			Oüch browen soll —— —— ——
		21	Aventewer hat zu geieten
		23	Daz du erlachest seinem hail
93	1	1	Dez curt was pey dem Roys
		17	Dez luppick wund —— —— ——
		22	—— —— unvraeude was
		28	So daz ir volle chraft —— ——
	2	24	Seit ich Gilloys verlos
		29	Man wirt vns vil dar vmbe ern
			Ich rat daz du ims nicht versaist
94	1	8	Vil pfelle der ich nicht kunde han **)
			Di trug man dar manikvalt
			Der choste man vil reiche zalt

*) Diese Zeile ist die erste nach der Abweichung und Versetzung der casselischen Handschrift, die oben erwähnt und berichtigt ist.

**) Die vorhergehende siebente Zeile fehlt in unsrer Handschrift, und der Absatz schließt nicht, sondern der Sinn läuft in die folgende Zeile fort.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
94	1	17	Der tewer vnd vil hohe wak
	2	19	So wert von in daz mere mich
		24	Si sint gesipp —— —— ——
		28	Vnd mit vil —— —— ——
		29	—— —— —— adems pfnasen
95	1	14	So dann di ordnung erger
		21	—— —— volgangen ist
		23	So di greiffen furnt die pfelle hin
	2	5	So muez ich in zweifel paden
		13	Der pfell wol aechte —— —— ——
		32	Euch zwain er erpieten wil
96	1	15	Ir hort noch von ir chlaider me
	2	1	—— —— —— einen list
		19	Swo liebe wont dem hertzen pey
		20	—— —— —— kaum misse gen
			Minn wil ie in liebe sten
97	1	14	Dez schachtelures frow —— ——
		30	Mein trew gein euch nicht soumet sich
	2	15	Manich schon forest —— —— ——
		30	—— —— —— grozzer sein
			Ir warn so hol die fuzzelein
98	1	2	—— —— —— piz an daz knie
		6	Daz er saech von paradis
			Den wunsch. so waz der mein amys
		16	Dazz in dem himel wider doz
		20	Zwelif pusovnaer pliesen auf
		22	Tamburn schal man pliez schalmein
		25	Der senen sich auch gar zelie
		32	—— —— —— vraeuden zil

Seite.	Spalte.	Zeile.	
98	2	9	Nv enwelle der dez gothaid
		15	Do si die vrowen —— ——
			Di purkgravinn —— ——
		19	Si enhalt euch in fursten namen
			Wer mocht vngemuete zamen
		30	Ab der purchmower —— —— ——
99	1	9	Der marner der gepot nv
		18	Man peutet euch —— —— ——
		27	Nv ward bestraeut Rivetenet
		30	Durch hertzen liebens fliesens funt
	2	5	Dar zu die sechs vraewelin
		10	—— —— —— ie gesach
		19	Von videln haerpfen vnd rotten
			Auch ward so vil der rotten
		25	Vil liechtes gab manik starke ron
		27	So vil presente —— ——
100	1	3	Geriten vnd nicht gartzun
		5	Ze schartters swa ir sippe mak
		16	Vnd si also —— —— ——
		18	Leid. daz ich han lang erliten
		22	Vnd trachten in ir sinne
			Wie man sei pring liebes inne
		32	—— —— wer mir wese pei
	2	1	Vnd wez mein hertz durch liebe gert
			Perchtram vnd Gylbert
		10	Nv iunget mich meins kindes gluft
		14	Wirt ez zevater —— —— ——
			Si sen sich nicht daz si verre
		24	Vier reisen vnd vier sloier

Seite.	Spalte.	Zeile.	
100	2	27	Sufizit vnd byona
		31	Ob vrombe vrowen — —
101	1	4	Mit dem sneiden sein berait
		7	— — — np nicht pfliget
		8	Ich han si doch do vor genannt Ich waen ir pfliget nicht der sant Sie waern guet ze juden pfant
		23	Mit reichem punt. gein rischlachen
		29	Der helfe mir nicht streiten
	2	1	Waz allem franchreich gegeben
		4	Het pracht — — —
		9	Dez suezze — — —
		10	Maniger beraitt sich vngepeten
		18	Vnd sagt im der vraeuden pflicht Vnd vraevt — — —
		23	Die suezze minnebaere
		27	Vber ein weil si sich versan
		30	Duzzepaer — — —
102	1	3	Daz der lieb fewer het gehaiẞet
		26	Vnd wie er in empfahen solt
		31	Daz ander wird vnd vraeud erdacht
	2	5	Vnd maenlich tat mich begraif Wo mir der hochsten helf entslaif Do was sein trew mein vmbeswaif
		13	Daz wir im swaeres peinen
		32	Gandirs vnd gandin
103	1	5	Vnd hues von Melans
		7	Der rotte so gezierer was Gel rot bla. gruen als ein gras
		13	Vnd alle dem — —

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
103	1	18	Vnd von tschampany lykon
			Graf lide — — —
			Vnd syrobert — —
		29	Da haime laid — — —
		32	Der herzog het dez vnder seite
	2	2	— — — vmb haiden var
		10	Dez spor hielt — — —
		18	Gein einem weg
104	1	6	— — mit todes naigen
		7	Den markis her vnpreis nah verzert
		9	Doch waz ein — — —
		20	Ewer oug noch hevt wirde sicht
	2	4	— — mein wort mein sin
		12	— — — si daz preist
			Darzu si sie beweist
		17	Vnd arabel was — —
		23	Die haiden hetten si gerne
		26	Si warn mit werck gesenckt darin
			Nv gie her ab die kuniginn
		29	— — von einem akmardi
105	1	1	Die kuniginn gemachet hat
		5	Hie was mit pilden wol geziert
			Ein planck rynit wol geparriert
		9	Erzaiget het — — —
		12	— — — gein gluere
		18	Daz ez dem lantsit must behagen
		30	Tybalden iz — — —
	2	1	— — — gerner hete
		5	J erpieten wierd vnd ere
		14	Geleich gechlait — — —

Seite.	Spalte.	Zeile.	
105	2	22	Si rit auch mit durch conducietn
		27	War vmb si so saevmpt dise vart
106	1	1	Daz eins zeltenpfertes treten
		4	Manick orsse da erchierret
		20	— — er dem emeral
		24	Daz si von puhart icht vnderlaegen
	2	9	Darnach er in den balap lie
			Daz orss hurtichleichen varn
		16	Perhart vnd Gilbert
		23	Landris vnd hues
		31	Vnd viel ir — — —
		32	— — vil loute wart
107	1	7	— — deinen betagten leip
		13	— — an muete wirtet
		17	Suezzer svn vnd herre mein
		22	Ob sich vns zwain nv vraevde praitet
		24	Mit vraeuden noch ze iungst tagen
		26	Waz mir — — —
		31	Den hie hat dez todes pfat
	2	2	Verweister zucke waz nv ain
		4	Ist vns der zukog nv — —
		16	Von so vraeuden reicher schowe
			Dein hertze nv vraeude bowe
		18	Ey kyllois beaslse
			Vnd weste die — — —
		21	So muest die spech ir volge iehen
		26	Mir gepant — — —
		28	— — vnd ir brust
		30	Wol minne deiner minn gevider
			Mein kint dir minn hat pracht her wider

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
108	1	12	Waz lebendig vnsere mage sint
		16	Daz ez der luft kaum gedolt
	2	3	Als ez wol kuniginnen zam
		6	Mit lieb — — — —
			— —— wold ich vailen
		27	— — — vnd ingesinde
109	1	4	Vil schon di sloyer warn gezwickte
		5	Arabeln er die — —
		18	— — vnd ierm son
			Ternigant vnd kahun
		22	Daz dv ie da wurde vrowe
	2	12	Der kunich in sonder auf schiet
		21	Daz wir euch gepunden sein
		29	Hie an die weite — — —
		30	— — — ritterleich gedinge
110	1	9	Wo si den plan mit schein beschonten
		11	Daz sunder spraeche — — —
		13	Die der purkgrafe zoumte nv
			Als ir sprach der markis zv *)
		26	Stunden si von — — —
	2	4	Beafilgi ich gesach mir nie
		5	Pey meiner zeit tag so lieben mer
		12	Mein newe chraft — — —
			Die ich von gantzen — — —
		17	Wan ich dar ar mit staete
		19	Daz sich sein — — —
		25	Die lieb mich nicht — —

*) Diese Zeile ist in dem Abdruck ausgelassen, ob sie gleich des Sinnes und Reims wegen nothwendig ist.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
110	2	30	Nv hueb sich suezzez parliern
			Von den vil chlarn stern
111	1	13	— — ouch nv verdros
		14	— — — nicht enspilt
		18	Sam er nie poyen — —
		20	Dem markgrafen minne pfante
		27	Vnd sich ir lieb so suezzet
		30	Waz ob sich daz hemdel swief
	2	2	Mein wille lougent noch engicht
			Vnd ob er — — —
		6	— — het in nicht betrogen
		24	— — — in sere ruert
		28	In ein reich gesidel man sei weiste
			Der purkgraf ser ward gepreiste
112	1	5	Vnd stern — — —
		7	Sie wider halb dez pfelles ent
		20	Geschach daz er iz waiz wol
		23	Mit fleizz dez pfalzgraven weip
			Pei ir ein chlare der suzzer leip
			Siez vraeuden spil und laid vertreip
		29	Manich reich schapel
	2	5	Die Weipleich gein ir auf stuent
			Sie ward nv vreundes liebe kunt
			Die kuniginn si druckte na
			Vnd chust sei minnechleichen sa
			Ir paider red in liebe wart *)
			Der ougen regen — — —
		10	— — — sich wol in weibes guete
		16	Die Lieb gesigt — — —

Seite

*) Vier Verse, die das gedruckte Exemplar nicht hat.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
112	2	20	— — — vnd zuck ander
			Die minnewaern sus vander
		22	Der kuniginn sich — —
113	1	18	— — — da von hailer
			Wer minnelieb geleich in tailet
			Der suzze immer wol gailer
		32	Daz ir Hertz — — —
	2	7	Zv dem grawen satzt si perchtram
		9	Nv waz besatzt. Terrinis der sal
		13	Die mit des Landes chaiser as
		16	In schuzzeln also reichen
		30	Do man recht — — —
		32	Di habent in conducieret her
114	1	7	Vnd man wazzer — — —
		16	Vnd meinen werden vater hie
		22	Tragent sie als er nv fursten namen
		24	— — — danken vberal
		32	Vnd wem sippe lieb — —
	2	22	— — — mein sicherhait
			Do ich auf dem nachiagen mich veriait
		26	Sach daz mich — — —
		28	Wund vnd gesund — —
			Mit gar veintleichen fliezzen
115	1	13	Mit chranchem horte daz geschach
			Als ein stro — — —
		17	— — — manik pot
		20	Dez guet nvr einen — —
		24	Groz ward do der haiden schal
		26	Nv hurtet auf mich Talimon
	2	4	— — — ein fiantz spielt

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
115	2	5	Daz ward vnzaeglich — —
		8	Ich galt mich doch — —
		19	— — — hoher wierd ich sach.
		28	— — die vor ir sazzen
			Ir chlarhaft schon geleich si mazzen
			Dem wunsch ouch gruezzt si rich gepurd
116	1	2	Von ir vnd den — —
			Vmbevahen mich — —
		9	— — — weisleicher sin
		26	Mein trew ich wol behueten sol
		27	Daz geschach dann so schied er
			Der red ist hie mein vrowe wer.
		30	Jerweder halb ir gekronet sas
			Ein kuniginn — — —
	2	14	Manigen haiden — —
		29	Do aber mein saeld zevraeuden wag
			Vnd ich kom zehof als e
117	1	8	Ir beschaidet mir — — —
		11	— — — die tat als ich
			Auch weste — — —
	2	29	Der minn da wart — — —
118	1	9	— — — alsam ein tyer
			Daz wir auf waern schier
		11	Do waz vil vngewaiget
			Alrerst mein leben — —
			Ich gedacht der alten laiden
		28	Alhie des kieles — —
	2	6	Nv het genaiget sich der tag
			Die kuniginn hie — —

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
118	2	14	Sein christen lande yesa
		19	—— —— —— daz warn lait
119	1	19	—— —— gein den veinden schinen
		28	Nv erschain vns do ein lant
	2	1	Do ich hendeprait —— ——
		6	Der haiden her auch ser zv nacht *)
		14	Vnd gab vns in angste rat
		24	Vnd eilten ser vns ervarn
		32	Pfetraer dibbock vnd pleiben
120	1	4	Als gotes guet wir dikke kunt
			Vnd slueg di galein an den grvnt
			Manik herz ward vor iamer wunt
		26	Vnd so mit wierd danken wol
	2	5	Wir sullen euch ellendes puezzen
		19	Sie sprach der nam —— —— ——
		24	Ich siech wol er —— —— ——
		29	So vrborten sich di frechen
121	1	4	Daz stuend vor Gold alsam ein stok
		30	Ir enhabt nicht auf die dreyen
	2	2	Der wirde was also geprait
		3	—— —— —— daz si liebe zeit
		10	Sendet graf hainrichen dar
		18	Zv dez touffes zvversicht
		21	—— —— —— tut dem geleich
		24	Daz die kuniginn getouffet werde
			Vater in so hohem werde
		30	—— —— —— vnd gilbert

Seite.

*) Die vorhergehende Zeile fehlt in unsrer Handschrift, obgleich der Schluß des Absatzes drey gleiche Reime haben sollte.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
122	1	1	Geeret sich der pabst dez gicht
			Als er so hohen poten sicht
		4	Der pabst die raise nicht versagt
		28	Alrerst euch unhoch wiget
		31	Durch ewer er daz geschicht
	2	6	Auch ist darvm mein furvart
		9	Da werde wir euch dienstes vndertan
		12	—— —— —— warn geperen
		20	Ob ir wolt vnd ob ir solt
		26	—— —— —— —— mir ir gie
		28	So waz im minn vnd munt gemain
			Ouch mocht man —— —— ——
		31	An der chund ouch die minne powen
123	1	22	Vil geistleicher ditz daz rw
			Vor sund an gotes stat hie sitzest
		26	Den flus sundichleiche dinch
		28	Vnd sich mit got hat verainet
			Wez hertz daz mit glouben mainet
		32	Dein suezz vil sower suezzet
	2	2	Fis karl loys dein —— —— ——
		3	—— —— —— nicht haiser
		5	Vil chindleiches gruezzen
		9	Sein dein vnd peut —— ——
		14	An touff vntz her verirret hat
		23	—— —— —— in iungen iarn
		29	Si waz des —— —— ——
			Terramers parn der liechter schin
124	1	3	Daz ir dein guet sol pieten wirde
			Doch ir namen —— —— ——
		9	Vnd dez fliesen —— —— ——

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
124	1	10	—— —— —— prief zehant
		14	Pey dem roden ze veniun
		20	Hainreich mit palder gaehe
		24	Darnach er zu der kuniginn
			Sante Perchtram vnd Gilbert
	2	23	So ward chain chuniginne nie
		27	Die pfalzgraevinn do antwurt ir
		31	Von reichem werch ist iz genuek
125	1	14	Der vrowen munt do aller sprach
	2	6	Der seit orens —— —— ——
		20	Da ward nicht —— —— ——
		24	Ganze lieb an vnderval
126	1	10	Videln rotten haerpfen spil
		16	—— —— —— manik vas
		20	Minnechleicher ougen waide
		27	Zu der kuniginne chamraer
			Die gezelt vnd chamer truegen
		32	Zv avion auf geslagen
	2	6	Zogen vor hin —— —— ——
		7	—— —— man gezogen hat
		14	Vil ritter herz auf minne twanck
		18	Tund het gesworn —— —— ——
		27	Die sianze muete sere
127	1	5	In minne sich nv hat geselt
		16	Der waz rot da pei val
		29	Vnd durch der kuniginn gepot
			Durch die ich han geliden not
			Die mich dez pat vnd mir gepot *)

Seite.

*) Diese beyden Verse fehlen in dem casselischen Exemplar, vermuthlich

Seite.	Spalte.	Zeile.	
127	1	31	Mit roten rosen kurzem gras Mit manigem liechten blvmen was
128	1	24	Di trewe sich hie gein liebe wigt
		26	Da ist der lieb vnstaete
		27	—— —— hie lobe maete
	2	6	Swer dez pavilunez —— —— ——
		15	Vil maide da die plvemen las Besunderleich auz gruenem gras
129	1	1	Zestewer nach —— —— ——
		3	—— —— waz ouch guet
		7	Daz hemd gehabn daz man leicht sach
		15	Vor in venus die gottin
		19	Jetweder halb —— —— ——
		24	Der haidenisch schrift —— ——
	2	13	Von reichem golde —— ——
		15	Vil reicher listen —— ——
		22	Vnd warn ouch von rainem sneiden
		27	—— —— —— auf der wende zwen
130	1	8	—— —— —— sull vir varn
		10	Do si nu riten sorgen los
	2	1	Do sprach nv di schon siversin
		3	Sv daz man im also tv
		12	Der ir vergaz —— —— ——
		16	Nv chom ein puhurte dez stoz
		18	Dez melme rert —— —— ——
131	1	4	Velt vnd manik grvene gras
		18	Halter. der erpietet euch also

Seite.

muthlich weil der Abschreiber durch das nämliche Schlußwort gepot sie zu überhüpfen verleitet wurde.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
131	1	22	Gezelt daz man chaum wege vant
		28	Ir gepend si von —— —— ——
	2	1	—— —— —— nv wirt gesvvachet
		2	Wol vns wart daz wir euch han
		6	Mein chint dich nach gewinne hat
			Gekust daz in wol an stat
			Wil suzzer zart so —— ——
		18	Von Alise si ouch vmbe vie
		20	Dar nach die —— ——
		31	Si rede nv begunden
132	1	18	Von dem pavilun —— ——
		30	Daz wil ich ane haz lan
			Arabeln kust si aber san *)
	2	4	Nam herr geruechet ir
		28	Doch mere dann ir waere da vor
133	1	29	Sein ir lieben kinden hie
	2	6	Klagela hiez —— ——
		19	Do man in vol diener hat
		23	—— —— auf daz graz zetal
		25	Der plick von gerndem hertze vraevt
		27	—— —— —— gepetter hie
134	1	1	Die nacht zv nahent der Tag sich lie
		2	—— —— —— waz haimleich vil
		5	—— —— Tag hie aine
		8	So man sei touffen wolde
		15	Daz ez liechten began
		16	—— —— dez kaisers pore san

Seite.

*) In dem gedruckten Exemplare fehlt dieser Vers.

K

Seite.	Spalte.	Zeile.	
134	1	18	E daz ir wurd der weck verlait
	2	4	Die lieb her nach doch verwandelt sich
		12	Gavdiers vnd kybalin
		23	—— —— waz der pabest tv
			Do arabel —— —— ——
		28	Vns nach im hat gepildet
			Wez hertz von sunden wildet
		32	Ob er sich im mit worten suezzet
135	1	1	Vnd nach genaden schulde puezzet
			Den er in synden gruezzet *)

Sein vil gotlich guete
Die gein vns mit helfe pluete
Vnd der suezzen die in gepar
Nv warn in daz mvnster gar
Die den touff enpfahen solden
Man nam hie die minne holden
Arabeln vnd weisten sei hin
Iermschart vnd die kaiserin
Die purkgravinne waz da mit
Vnd die suezze benolit
Die pfaltzgrævinn von Brabant
Nach der kuniginne wart gesant
Von arle die kom auch dar
Der kuniginn ein schone schar

Von

*) Nach diesen drey Schlußzeilen eines Absatzes fehlt in Hrn. Casparson's Ausgabe der ganze folgende Absatz von 32 Versen, der oben mit lateinischer Schrift eingerückt ist.

Von edeln vrowen volget nach
Graf hoyern man hie sach
Mit seiner vrowen die waz chlar
Auch nam man hi der suzzen war
Dez graven weib von gerunde
Mit ir wol rotem mvnde
Hie waz von Senalabin der kyene
Von sameit gras gruene
Dez amye waz gechlaidet
Der schone da nicht leidet
Dez graven weip von Royval
Pei der saz die von Tynal
Da waz ouch die von Lyanit
Graf Ritschart waz ouch da mit
Zwelif seiner gesellen waren pei im
Der von Canar ich war hi nim
Der ich nicht weibes suezze nim

Hie waz der graf von Saniel, u. s. f.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
135	1	4	Dez laevte nicht wan piber vel
		7	—— —— —— ir roter mvnt so gert
			Er waz wol minne kussez wert
		18	—— —— nv dez nicht vergaz
		28	Wer nv mer gevater sey
		31	Vnd Kardanur der freche
		33	—— —— wer sey widerspreche

Seite.	Spalte.	Zeile.	
135	2	3	Arabeln waz ſi mit trewen pey
		15	—— —— —— wer ſi ſolte
			Verſprechen vnd — — — —
		19	Wie wildu heizzen. Kiburch herre
		24	—— —— vil an geſuechet
			Wie er mach raine hertze lam
136	1	3	Ein immerval dich vellet
		5	Seint du daz von warhait waiſt
			Die ſtat der du piſt gewon
			Vnd verfluecht var hie von
		11	Nv nennet die vrowen. kyburch
		17	In vngeloubens flozzen
		29	Daz Gideonis ſchaf verlie
	2	5	—— —— —— even val verſpart
			Der von vngehorſam ergie
		28	Daz ez ir vber al den leib erflos
		31	Nv du vil poſer valant
137	1	1	Die dein valſche lug beiait
		10	Da got welt nach ſeiner ſlichte
		12	—— —— wart ſie vz dem ſtain
			Gehaben von maniger vrowen wert
		28	Wvrmlein waz —— —— ——
		32	Die warn ſo fueg vnd ſo chlaine
	2	12	Ane ſtain daz ez minne nicht mvete
		13	—— —— —— alz ez pluete
		19	—— —— —— die chaiſerinne
		25	Ich main an der ſtat mit vollen
		27	Ob dem gelenck ſloz ſich —— ——
138	1	10	Nv gab leich zobel varbe ſchin

Seite.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
138	1	30	—— —— vnd nicht meer
			Die alda durch gotes er
	2	2	Do man daz vron ampte sanch
		6	—— —— damit ir seit
		15	Mit andacht —— —— ——
		16	Den warn gotes —— ——
139	1	24	Man mocht lieb und minne sehen
		25	Also weiz ir chel erschain
	2	3	—— —— er sich mit helfe pot
		9	—— —— ains da inne
		18	Sein hohe suezze raizet daz
			Ich trueg in —— —— ——
		22	Ir suezz hat mit mir ier suen
		30	—— —— —— gein in versinnet
		32	Vor den engeln man loben sol
140	1	13	Von ir gelenk ist vor gesait
		18	—— —— —— durch di rain
	2	15	Nv hort ouch do der pabst belaib
		32	Durch gruezzen dem pabest zv
141	1	19	Dar vmb mein trew —— ——
		31	Do die roemer ze neides zil
			Mich plenten vnd ich von vrevden schied
	2	2	Daz manik witib —— ——
		9	Graven vrowen alle geleich
		15	Da si der pabest —— ——
142	1	12	Dez wart gesuezzt —— ——
		18	—— —— mein hertz sin gert
	2	11	Dar an sol er —— —— ——

Seite.	Spalte.	Zeile.	
142	2	15	Vnd sei an werdichait gestevret
		16	—— —— —— frevden tevret
		17	Der markis se —— —— ——
143	1	27	Wer aber mir icht liebez tuet
	2	1	Gaudiers sprach —— —— ——
		15	Joterans vnd —— —— ——
		20	Wil mein ohaim wir wollen die
		24	Vnd ir waechset —— —— ——
		28	So mvez die vorder hochzeit
		31	Die chom als ein furstin wol zam
144	1	5	—— —— —— gepfloket raine
		14	Pey dem kaiser stuend der markis
			Der in durch trew von im nicht lie *)
		32	—— —— in liebe san
	2	1	Gaudirs vnd Joterans
			Mile vnd viuianz
		9	Von dirr e vnd sol ich leben
		13	Ne die vrow hab —— —— ——
		20	In angest an dchainer stat
			Meiner swester kint di schonen duzzar **)
		24	Her loys di wil ich geben ev
			Vnd von daz herr vmbe dev
			Daz ir dem markis gestanden seit

Seite.

*) Diese Zeile fehlt in dem gedruckten Exemplar.

**) Statt dieses einen Verses hat die casselische Handschrift ihrer drey, die doch nur den nämlichen Sinn, und nicht den Namen der Schönen enthalten.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
145	1	8	Gestatrest. der gewalt sei dein
		32	Von den was dienst vngespart
	2	10	Von aller hande varb in ain
		14	Kyburch rait nv nichs allein
		24	Manick zvngen die —— —— ——
		30	—— —— —— zv dem gezelde
146	1	6	Hye var dez —— —— ——
		25	Er weist sei —— —— ——
		28	Nv kund er frantzoyser sit
	2	4	— — — daz si entladen wurde
		9	Daz er sich nicht hie zetal
		23	Daz sein ir ward. sus wan vnder in
		29	—— —— —— vil vnervorcht
147	1	1	Ein rain hertz waer ellende
		9	Der lieb hie wol gab minne gelt
		19	Golloys vnd —— —— ——
	2	4	Sampson vnd wirschart
		8	Der lieb vil hertz erschrickten
			Daz si vor lieb nider nickten *)
		15	Der wirde hie zehove schain
		32	Hie muest nv grozze yoye sein
148	1	10	Ich enwaiz nicht —— ——
		13	Man satzt die suezzen alsam e
		22	—— —— an daz pette weist
			Die kuniginn waz gepreist
		28	Zelernen waz ze minne waz guet
	2	5	Vnd ob din sein gefuegen kan
		16	Zu den Emeralinn komen auch dar

*) In dem Abdrucke fehlt diese Zeile.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
148	2	18	Da man diſ vrowen viere
		20	—— —— daz mit willen iv
		23	—— —— minnechleich geſtalt
		29	Dem Emeral zv nach minne wort
149	1	13	Ir paider lieb ward nv bette
		18	Minne mit vollen —— ——
		23	Ob er vor minne het getan
		28	Ich vragt die chaeuſch ob minn da wer
			Do ſprach die kaeuſch daz wurd zeſwer
	2	3	So waer mir —— —— ——
			Vnd waer minne ſuezz gehout
		27	Mit liebe nicht ze ende komen
		30	—— —— —— nicht fraevel wielt
150	1	4	Meiner liebe —— —— ——
		7	Wan daz ſi —— —— —— ——
		20	Nv kom die kaiſerinne ſan
		23	Waz nv die zwai —— ——
		27	Von pfell da er vber lait
			Des ſelben einen ſurkot
	2	7	Sie hiez ez ſchon behalten
			Reichhait von chlamar manichvalten *)
		14	Mit der kaiſerinne dar
		27	Als mich die aventewer mant
151	1	5	Daz man mit herſchaft vns ſuechte
		30	—— —— —— waz auch nicht ain
	2	9	Wan daz der natvadem pran

Seite.

*) Abermals eine im Abdrucke fehlende Zeile.

Seite.	Spalte.	Zeile.	
152	1	1	—— —— —— weibes guete
		29	Neben den kiburch di zucht nv trueg
	2	8	—— —— —— vnd as mit dem
			—— —— —— daz ir ouge nem
		18	Vil maide houbet zieret
			Von reichen perleinn wáz gevieret
			Manick nez durch schain vil hares blos
153 *)	1	8	Zetal liez er sich auf ein chnie
		11	—— —— —— mich bedeket
	2	4	Als vil ich kan versten mich
		6	Mit sampt im euch sein gebunden
			Vnd lat mit got gesvnden
		13	Daz gein ir —— —— —— ——
		16	Mit der purkgravinn als gezam
			Do der markis vrloub nam.

Hier schließt sich der erste Theil der casselischen Handschrift. Die wolfenbüttelische hat nach dieser letzten Zeile noch folgende ein und zwanzig Schlußverse:

Nv habt irs allez wol vernomen
Wie ditz dinch alles her ist chomen
Die herren namen all vrloub do
Mit grozzen zuchten vnd warn vro

*) Ich vergaß oben anzumerken, daß die Anzeige der Seiten und Zeilen dieser Kollation sich auf den casselischen Abdruck bezieht.

Der pabeſt rait wo er wolde
Den Furſten von geſtain vnd von golde
Ward gegeben vnd reich gewant
Ieder herr rait in ſein lant
Vnd danchten dem markis vnd kiburgen vil
Wir dienens gern ob vns wil
Got lazze mit geſunde leben
Wir wellen daz willichleich geben
Vnd fur euch in wage ſetzen
Daz wir euch ſolcher er ergetzen
Nv hat die vorred ein ende
Got ſein genad vns allen ſende
Vnd geb vns ſeinen heiligen geiſt
Daz er ſey vnſer volllaiſt
Daz wir alhie alſo gepowen
Daz wir die himeliſchen vrowen
Mit ierm ſvn ewichleich beſchowen

A M E N.

XXIIII.

XXIIII.

Kilburger's
Unterricht vom russischen Handel

aus einer wolfenbüttelischen Handschrift berichtigt
und ergänzt

von

Dr. Christoph Schmidt, genannt Phiseldek.

Vor einiger Zeit fiel mir unter den Manuscripten der hiesigen herzogl. Bibliothek eins von **Kilburger's** Unterricht vom russischen Handel rc. rc. in die Hände. Ich verglich es mit dem Abdrucke, welcher im dritten Theile des **Büschingischen Magazins für die neue Historie und Geographie** S. 245 -- 341 steht, und fand es, unerhebliche Varianten im Ausdruck, den Titel und eine gleich anzuführende Stelle ausgenommen, mit demselben übereinstimmend. Zugleich entdeckte sich aber, daß Herr Oberkonsistorialrath **Büsching** ein nicht ganz vollständiges Exemplar gehabt habe, in welchem die beyden letzten Kapitel von Kilburgers Schrift fehlten. Im Büschingschen Magazin l. c. hat nämlich der fünfte Theil von Kilburgers Aufsatze nur zwey, in der hiesigen Handschrift aber hat er vier Kapitel. Daß diese beyden letzten Kapitel noch zu Kilburgers Schrift gehören, und nicht etwa ein von einem Andern herrührender Anhang sind, beweiset, außerdem, daß Alles von einerley Hand geschrieben ist, sowol das Innhaltsverzeichniß, als insonderheit folgende Ueberschrift des fünften Theils der Kilburgerschen Schrift, welche von der im Büschingschen Magazin l. c. pag. 339. befindlichen verschieden lautet: „Weilen auch zu den Negotien mit angehöret, daß man von weg und steg wie auch den strömen und wassern eines Lands dienlichen unterricht habe so geliebet hier in dießem Fünfften und letzten theil kürzlich anzuzeigen welcher gestalt es sich mit

mit der Commodität der Wasser und dann mit der ferne des wegs zwischen Stockholm und der Stadt Moscau verhalte; und solle endlich im letzten Capitul mit stellung des wegs und der ferne von Moscau biß Tobolskoy in Siberien, und von dannen biß in die berühmte Chinische Haupt- und Residentz-Stadt Peking, welche reyse von den Kauffleuten jährlich hien und wieder geschicht, dieße meine ringfertige arbeit beschlossen werden.„

Der vollständige Titel des hiesigen Manuscripts heißt:

„MERCATURA RUTHENICA oder Kurtzer Unterricht von den Russischen COMMERCIen Wie nemlich selbige Anno 1674. mit aus- und eingehenden Wahren durch gantz Moscovien bey der damahls durch Ihro Hochgräffl. Excellence den Hochgebohrnen Grafen und Herrn HERRN GUSTAVUM OXENSTERN, Grafen zu Korsholm und Vasa, Freyherrn zu Mörby, Herrn zu Caster und Aya &c. Ihro Königl. Maytt. in Schweden Raht vndt Kriegs Raht &c. verrichteten grossen Legation zusammengetragen von Iohan Philipp Kilburger.

* * *

Marquard de jure Mercator. et Commerc. Lib. II. cap. 7. No. 19.

Nulla regio vel magnitudine, vel fertilitate rerum ad vitam et victum pertinentium Moscoviam sive Russiam vincit.“

Durch denselben wird es nun gewiß, was Herr Dr. Büsching im III. Theil seines Magazins S. 446. nur als ein Gerücht anführt, daß Kilburger mit einer schwedischen Gesandtschaft in Rußland gewesen.

Im

Im sechsten Stücke des vierten Bandes der **Sammlung Russischer Geschichte** fand ich eben diese Gesandtschaft beschrieben, und zugleich in diesem Bande sowohl, als in einigen andern reichen Stoff zu den nöthigsten Erläuterungen des von Kilburger gelieferten Berichts von der erwähnten Gesandtschaft. Ich habe hieraus und aus andern Hülfsmitteln, so viel als zu meiner Absicht erfordert wurde, genommen, um dem Leser die zum richtigen Verständniß dieser Erzählung sonst unvermeidliche Mühe des Nachschlagens zu ersparen. Uebrigens liefre ich gedachte zwey Kapitel genau so, wie sie in der Handschrift stehen, ohne weder in der Rechtschreibung, noch im Ausdruck das mindeste geändert zu haben.

CAPUT III.

Eine Beschreibung des wegs von Stockholm biß Moscau.

	Meilen.
Von Stockholm nach Eybla über	
Stocksundt	$1\frac{1}{2}$
Ißbyg	$2\frac{1}{2}$
Rölanda	$2\frac{1}{2}$
Schwanberga	2
Tofftinge	2
Hier laßet mann ortala, Eißenbruck ein wenig zur Linken.	
Grißelhampn	$\frac{3}{4}$
	$11\frac{1}{4}$

Hier gehet mann übers Alandische Hafft nach Ekrenkrug, und bezahlet mit dem Boht für

5 Mei-

Meilen.

5 Meilen, mit pferden aber im Winter übers Eiß für 6½ Meilen, und alßdann pfleget mann von Grißelhampn 5 Meilen auf einer Insull Singelschär genandt, zu futtern . . . 6½

1¼ Meilen jenseit Ekrenkrug muß mann sich über Marsundt setzen lassen, und seind nach

Einkarby	2¼
Finnby	2¼

Zwischen Einkarby und Finby lasset mann sich wieder über einen Sundt setzen und passiret alßdann das Königl. Schloß Castelholm.

¾ Meilen jenseit Finnby hat Alandt wieder ein endt daselbsten gehet mann über Vomersundt und nach

Wargatta, eine Insel . . .	1¼
Kumblinga, eine Insel . . .	3
Vackholma, eine Insel . .	2¼

1½ Meil von hier ist die gräntze zwischen Alandt und Finlandt, und wird waterskiftet genennet

Warsala, einer Insel . . .	2½
Oneckma	2¼
Meas	2½
Reysa	2
Åbo	½
	20¾

NB. Dieser weg von Warßila biß Abo wirdt im winter gebrauchet. Der Sommerweg gehet auf Tomois 2 Meilen, Laitis 2¼ Meilen, Pursis 1 Meil und 100 Klaffter, Kaitaris

Meilen.

taris 1 Meil und 600 Klaffter, hier Kankas vorbey nach Lausmansgårdh $1\frac{1}{7}$ Meilen, Abo $\frac{1}{2}$ Meil

Zehwula	ſ ſ ſ ſ ſ	$2\frac{1}{2}$
Hendelis	ſ ſ ſ ſ ſ	2
Wehris	ſ ſ ſ ſ ſ	$2\frac{1}{2}$

Hier fanget Nylandt an.

Schwencksby	ſ ſ ſ ſ	$2\frac{1}{4}$
Wolſta	ſ ſ ſ ſ ſ	$2\frac{1}{4}$
Nyby	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Kockis	ſ ſ ſ ſ ſ	2
Tols	ſ ſ ſ ſ ſ	3
Eſpola Kula	ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Harböle	ſ ſ ſ ſ ſ	3
Sibo	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Nor-Weckos	ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{4}$
Borgo, eine Stadt	ſ ſ ſ	$1\frac{1}{4}$
		$26\frac{1}{2}$
Jackerby	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Pernacko	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Ceſſio (Teſſio)	ſ ſ ſ ſ	$2\frac{1}{4}$

Hier fanget Carelen an.

Puttis	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$
Kupis	ſ ſ ſ ſ ſ	1
Hödfors	ſ ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{8}$
Jvckelax	ſ ſ ſ ſ ſ	2
Rawa Jöcke	ſ ſ ſ ſ	2
Wadrima	ſ ſ ſ ſ ſ	2
Laitha Kulla	ſ ſ ſ ſ	$1\frac{1}{2}$

L Willa

	Meilen.
Willa Jöcke	2
Wyburg	3 1/2
	21 7/8
Will = Pero	2 1/4
Randes Pöldh	2 1/2
Randala	2 1/2
Karwalla	

Hier fanget Jngermannlandt an.

Walcke Sahre	1 1/4
Habackische Krug	2

Biß hieher erstrecken sich die neuwe schwedische Meilen 6000 Klaffter auf 1 Meil gerechnet.

Nyenschantz	2
	14 3/4

Die Meilen hiernechst seind ongefehr 1/3 kleiner denn vorige.

Wennasuh	2 1/2
Cusnesuh seind 4 Reußische werst, deren man 5 auf eine teutsche Meil rechnet	4/5
Zackns 7 Werst	1 2/5
Woittol 7 Werst	1 2/5
Konnix	2
Schabko	1
Wilula	3/4
	10

Hier fanget Reußlandt oder das Moscowitische Reich an.

	Werst.
Kosto	10
Liebia	10

Walsi

	Werst.
Walsi	15
Borr	15
Hinsa	20
Ghora	30
Novogorod	
von hier über den Strom Msta nach Brunniza, eine Iam	20

Eine Iam ist ein solches dorff allwo mann frische pferde nimmet. Der weg zwischen Novogorod und Brunniza ist im Sommer sehr schlimm; mann kan ihn aber durch die Ilmer-See und die Msta hinauf zu waßer gehen, seind alßdann 30 Werst.

5 Werst von Brunnizà muß mann sich über den Nischa-strom setzen lassen, alßdann seind nach Krasna-stankoff 10 Werst . .	15
Polutosia	12
Saiza	3
Wiena	10

5 Werst von Wiena gehet mann durch die Bache Moschora, und siehet hernach zur linken die Golowa.

Griesza, eine Iam . . .	25
Rachina an der Golowa belegen . .	15
Gaschobitz lieget an dem Bache Pogomied	15
Myronnieka	13
Woldai, ein Marckflecken . .	7

Werst.

Dieser ort lieget an einer See Swiäda osera genandt in welcher das reiche und fortificirte Closter Iverski Monastir auf einer kleinen Insel erbauwen ist —— 135

Simnighora, die beste Iam . . 3

Ietro, liegt an einer See . . 17

Margena, an dem Strom Beresey . 12

Zwischen Margena und Ietro muß mann über 2 Moraste.

Koschenky 13

Zwischen Margena und Koschenky passiret mann 6 a 7 gebrückte Moraste.

Kotielo, eine Iam . . . 10

Zwischen Koschenky und Kotielo traversiret mann wiederumb 4 Moraste.

Kolomna, lieget an einer See . 10

Zwischen Kotielo und Kolomna seind 2 Moraste, wie auch des Tyrannen Iwan Wasiliwitz stein, wovon olearius in seiner Persianischen Reyßbeschreibung pag. 26.

Barasta, an der Slina belegen . 21

Wursne-Wolotzok, eine Iam, lieget an der Sna 4

In diesem dorff entspringet die Twertza, welche in der Stadt Tweer in die wolga fallet.

Mikola Monastir, ein Mönchenkloster an der Twerza belegen . . 10

Kolo-

	Werst.
Kolokalna lieget an einem Bache desselben nahmens	15
Zwischen dem Closter und Kolokalna ist ein 3 Werst langer Morast.	
Wiedra buska, lieget an der Twerza	10
Budowa	10
Zwischen Budowa und Wiedra buska höret das Novogorodische Gebicht auf.	
Prutna ein kleines dorff . .	18
Zwischen Budowa und Prutna passiret mann wieder unterschiedliche Moraste.	
Torsok eine Stadt, lieget an dem Strom Twerza, und ist mit einem hölzernen Bollwerk umbgeben . . .	5
	156
Margena, an dem Strom Loschowitz	18
Szwitschowa, ein kleines dorff .	1
Iamon	10
Miedna, lieget an der Twerza .	1
Mikola Monastir, ein Mönchen Closter in einer wildnuß . . .	25
Tweer, eine Stadt an der Wolga belegen, und mit einem hölzernen Bollwerck umbfangen	5
	60
Mokri Poschni, ein Kleines dorff .	18
Ghorodin, liegt an der Wolga .	12
Mielka	9
Slobodka	1

Werst.

Schoschia, lieget an einem Ecke zwischen einem strom der auch Schoschia heißet, und der Wolga . . . 5

Der Wolga-strom Komt nun der Stadt Moscau nicht näher, sondern ziehet sich von hier ab auf die linke handt. Das Erdreich zwischen hier und Moscau ist sehr fett und fruchtbar.

Sawidowa, lieget am Bache Doiwitza 10
Spasa-Wuki 5
Klin *), ein Marckflecken lieget an dem Bache Sestra 20
80

Moschniza 15
Piäska 15
Raduga und Tzasnikowa . . 12
Tzarkisowa 18
Mikolsky, ist Knees Michail Iacobwitz Zerkassy Hoff . . . 18
Moskau, die Stolnitza oder Tzarische Residentz-stadt in welcher 3 wasser, die Mosqua, Neglina und Iausa zusammenfließen . . . 7
85

NB. Ob zwar die Reußen insgemein sagen, daß der weg zwischen Novogorod und Moscau 540

*) Ist die heutige Stadt Klin' in der Moskauischen Statthalterschaft, und muß nicht mit dem gleichnamigen alten Stammgute des Romanowschen, seit 1613 Rußland beherrschenden Hauses verwechselt werden, welches im Twerischen Gebiete lag.

540 Werst Begreiffe, habe ich doch weder auf der hien= noch rück=reyse solche finden können, und seind nach dießem Auffsatz mehr nicht denn 518, von Stockholm Biß an Alandt bezahlet mann für jede Meile 6 ör Silber M., über Alandt aber, wie auch durch Finnlandt, Nylandt und Carelen Biß in die Stadt Nyenschantz werden nur 4 ör Silber Müntz bezahlet. Jenseit Nyenschantz und durch gantz Reußlandt accordiret mann so gut alß mann kan.

CAPUT IV.

Beschreibung des wegs und der ferne von der Stadt Moscau Biß in die Siberische Haupt= und Handel=stadt Tobolskoy, und von dannen Biß nach Peking in China.

	Werst.
Von Moscau nach Pereslaw, eine stadt an einer In=See Belegen	180
Iereslaw, an der Wolga . .	90
Wologda an der Suchana . .	230
Totma, liegt an der Suchana, daselbsten wirdt Saltz gekocht . .	250
Ustuga, liegt in einer Ecke, wo die Suchana, Dwina und Iuga in einander fallen; das Landt ist von Moscau Biß hieher von Reussen wohl bewohnet	250
Solywizogda, allwo eine Nation anfangt welche die Sirenü genandt werden	60

	Werst.
400 Werst von hier nehmen die völcker, welche mann Permakoy heißet, ihren anfang.	
Solykamskoy	940
Wirchaturga	250
Diese Völcker werden Wagaltzen genennet.	
Iopantzyen	180
Tumen	90
Hier wohnen die Siberische Tartarn.	
Tobolskoy, zwischen Tumen und hier läßt mann die Baskiersche Tartarn zur rechten	230
	Werst 2750 *)

Extract

*) Genauer ist folgende Verzeichnung des gewöhnlichsten Weges der Kaufleute von Moskau bis Tobolsk:

Pereslaw . . .	120 Werste.
Rostow	60 .
Jaroslawl . . .	60 .
Schuiskoj Jam . .	210 .
Totma	140 .
Ustjug	237 .
Lalskoj Posad . . .	60 .
Kaigorodok . . .	358 .
Solikamsk . . .	255 .
Werchoturjen . . .	276 .
Turinsk	207 .
Tjumen	151 .
Tobolsk	254 .

Ueberhaupt von Moskau bis Tobolsk 2388 Werste.

Extract auß derjenigen Reyße, die der Moscowitische Tzar nach Christi Geburt Ao. 1654. und nach Reußischer Jahrzahl Ao. 7162. wegen einrichtung der Commercien in die Chinische Residentz Stadt Peking, welche die Reussem Kambalik nennen, gesendet hat. a)

Im Iunio ist Fedor Isaacowitz Baikoff alß Gesandter von Tobol in Siberien zu waßer den rivier Irtis

 hinauf

a) Schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts versuchten es die Russen, nach Sina von Sibirien aus Gesandschaften, hauptsächlich des Handels wegen, zu schicken; das geschahe z. B. in den Jahren 1608, 1616, 1619, 1620, aber die hier beschriebene ist die erste, von welcher man mit Zuverläßigkeit weis, daß sie wirklich in Sina angelangt ist. Die vorhergehenden kehrten entweder unterwegs wieder zurück, oder man hat von ihnen keine hinlängliche Nachricht. Als Feodor' Baikow' nach Sina verschickt wurde, regierte in Rußland Tzar Alexej Michajlowitschj, der sich die Ausbreitung des Handels eben so sehr, als die Vermehrung der Kenntniße seines Volks und des Ansehns seiner Krone angelegen seyn ließ, und daher oft Gesandten nach auswärtigen Ländern schickte. Er hat unter andern die erste russische Gesandschaft nach Spanien abgefertiget mit dem Auftrage, „der spanische Hof möchte seinem Prinzen Feodor', der gesonnen wäre, zur römischen Kirche zu treten, und eine österreichische Prinzessinn zu heyrathen, zur Erlangung des durch des Königs Johann Kasimir Abdankung erledigten polnischen Throns behülflich seyn" — Der hier gelieferte Auszug aus Baikow's Beschreibung seiner Reise nach Sina ist vermuthlich eine Uebersetzung des holländischen von dem berühmten Amsterdamischen Bürgermeister Nicolas Witsen verfertigten Auszuges aus eben dieser Reisebeschreibung. Man hat auch

hinauf gereyßet, und den 27 Iulii in der Stadt Tar angekommen, nachdem er 4 wochen 3 tage dazwischen aufm wege geweßen.

Den 1 Aug. ist er wieder von Tar die Irtis aufwerts gefahren, und den 8 Sept. bey den weißen-waßern b) angekommen.

Den 6 Octob. reyßte er mit 40 Camelen und 50 pferden, die ihme die Buckaren, Taischa Schablay genandt, zusanden, nach Nabalgakuna c), allwo Kalmucken wohnen, die Häußer von gebackenen steinen haben, und war 3 wochen unterwegs.

Den

auch eine französische in den Voyages au Nord T. V. befindliche Nachricht von dieser Gesandschaft. In derselben wird aber unrichtig das Jahr 1653 für den Anfang, und das Jahr 1656 für das Ende der Reise gesetzt.

b) Russisch Bjelye wody; ist ein Arm des Irtyschflusses in der Gegend der Vestung Jamyschewa.

c) Soll Kalbasin heissen, und ist der nachher so genannte Kalbasunische Thurm. Herr Staatsrath Müller schreibt davon in seiner im X. T. Commentar. Acad. Scient. Petrop. befindlichen Abhandlung De scriptis Tanguticis in Sibiria repertis unter andern: „Interior (aedificii) conditio aperte fanum indicat, cultui sacro destinatum. Russis *kalbasunskaja baschnja* dicitur, quod *turrem Calbassunicam* denotat. Vnde istud nomen ignoro. Farcimina enim Russis *kalbasy* dicta, nihil cum fano commune habent. Nisi dicas, minorem Irtis fluuii alueum, qui haec rudera prope alluit, et calbasunskaia saostrowka vocatur, a farciminibus forte nomen accepisse, et illud ruderibus communicasse."

Den 29 dito von Nabalgakuna nach Dolonkanaghajou d), auf teutsch die sieben Bäume seind 2 tags-reysen.

Den 1 Nov. von Dolonkanaghajou nach dem rivier Ielkula ist 1 tags reyse. Dieß rivier komt auß dem Gebürge, und fallet in die Irtis.

Den 2. dito von Ielkula auf der rechten seite langs der Irtis nach dem Kalmückischen Befehlhaber Laby e), seind 3 tagsreysen. Dießer Befehlhaber wohnt zur lincken am rivier in 2. steinern Palatien. Das landt wirdt von den Bucharen gebauwet, und die früchte seind meistentheils Gerst, Hirsch *) und Erbßen. Von Dolonkanaghajou Biß hieher stehen zur lincken an der Irtis dannen, Cedern und Birckenbäume.

Den 8 dito gienge der Gesandte wieder von Laby weg, und reyßte auf der rechten seiten an der Irtis nach Ablawigh f) oder den Bucharischen Kornfeldern, ist ein weg von 2. wochen, durch hoches Gebürge, zu beyden seiten wachset Bircken-Gebüsche. Der Regent in Ablawigh heißet Abla Taischa. Die stuben seind von Leymen gemachet; die Einwohner haben eine menge von allerhandt viehe, und das Gewächs ist mehrentheils Gerst, Hirsch und Erbßen. * Zwischen diesen Kornfeldern laufft der

d) Richtiger: Dolon Karagai, ein Ort auf dem westlichen Ufer des Irtysch, wo 7 Fichtenbäume standen, welches auch der Name bedeutet.

e) D. i. ein kalmückischer Priester oder Lama.

*) So schreibt der Verf. für Hirse.

f) In der russischen Urschrift stand vielleicht do uluſ' Ablajewych', bis an die Uluſſe oder Horden des (Taischa d. i. Fürsten) Ablai, und der Uebersetzer ist hiedurch verleitet worden zu glauben, Ablajewych' sey der Name des Orts.

der rivier Karbugha, komt aus den Bergen, und fallet in die Irtis. Hier in Ablawigh hat der Gesandte überwintert.

Ao. 1655. den 3. April hatte er von bemelten Kornfeldern, nach einem kleinen rivier Beschki genandt, 12 tagsreysen. Dießes waßer komt auß dem Gebürge und laufft nach der Irtis, auf demselben laßet Abla Taischa zwey Häußer von gebackenen steinen auf einen vesten platz Bauwen. g)

Den 30 Iunii reyßte er wieder von dem kleinen rivier Beschki nach Koltaischinigkindern, allwo der Regent Cengeja Taischa heißet h), seind 14 tags-Reysen.

Von

g) Dieß ist der Ursprung von Ablaikit, einem berühmten, aber verwüsteten Orte oberhalb am Irtysch, woraus die tangutischen Schriften, die in der gelehrten Welt so viel Aufsehen gemacht haben, genommen worden. Die Schriften sind dahin gekommen, weil ehedem zu Ablaikit ein Aufenthalt der Geistlichkeit von der Dalaslamischen Religion war. Nach der Zerstörung des Orts in den Kriegen des Fürsten Ablai mit andern Fürsten ist der Name des Bachs Beska in Vergessenheit gekommen; man pflegt jetzt den Bach nach den Gebäuden Ablaikit zu nennen.

h) Der Sinn ist: Baikow' kam in dem Hoflager der Söhne des Kontaischa (Chan-Taisch) an, unter welchen Senge-Taischa der vornehmste war. — Batur Kontaischa führte diesen Namen seit 1635, nachdem um dieselbe Zeit sein Vater Karakula Taischa gestorben war, bey dessen Leben er nichts anders, als Batur Taischa hies. Der Titel Kontaischa bedeutet etwas mehr als Taischa. Er wurde ihm wegen seiner vorzüglichen Klugheit und Tapferkeit beygelegt. Dieser Batur oder Baatir Kontaischa hat die meisten übrigen kalmückischen Fürsten gezwungen, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen,

Von dannen nach dem Städtlein Koltaischina seind wieder 5. tags-reysen. Dießer ort liegt tieff zwischen dem gebürge, die Mauern seind von leymen, und in der Stadt stehen 2 Palatien von gebranten steinen gebauwen, welche von einem Laby und Kalmückischen pfaffen Bewohnet werden. von dießem Städtlein nach der See Meca seind 4 tags-reysen. selbige ist fischreich, hat gesaltzen und gantz grünes waßer und die Irtis lauffet dadurch. Eine tags-reyse von hier passirte der Gesandte die Irtis, und kame in ein landt, da wenig Busch und Graßfeldt war, und hielte sich hernach langs dem strom, hier redet mann noch die Kalmückische sprache. Alßdann hatte er 2 tags-reysen nach Muganskogo Taischa, und wieder 7 tags-Reysen durchs Gebürge, in welchem sich die Mugalinski Taischa aufhalten, und gebrauchen die Mugalsche und Kalmückische sprache. Von dießem Taischa zu dem Mügalsko Taischa Zemschi seind 8 tags-reysen, und von hier zum letzten Mugalinsko Taischa Dobrona seind 3 tags-Reysen. Dießes Dobron gräntze erstrecken sich hiernach Biß an das Cathaische landt i), und seind 15 tags-reysen,

kennen, auch einen Theil der Buchareÿ besiegt und hiedurch zu der kalmückischen Herrschaft, die man die Sengorische nennet, den Grund gelegt. Er starb im J. 1655, und sein Sohn Senga oder Senge, den Baikow' hier auf der Reise antraf, folgte ihm in der Regierung.

i) Kathay ist bekanntlich Sina. Hier ist aber der Name Kathay in weitläuftigem Verstande genommen, und man hat viele Gegenden außer der sinesischen Mauer, wenn sie nur in einiger Abhängigkeit von Sina standen, mit darunter begriffen; welches daraus erhellet, daß Baikow' noch 2 Monate bis an die erste sinesische Stadt, die noch dazu außerhalb der Mauer ist, zugebracht hat.

reysen, zwischen diesem Mugalinski Taischen wohnen noch viel kleine Taischen. Im Kithaischen landt reyset mann 2. Monat Biß mann an die erste Stadt Kokotana *) komt; Und des Gesandten ankunfft daselbsten geschahe den 12 Ianuar: 1656. Die Mauren dieser Stadt seind von Leymen, die thürne aber von gebranten steinen gebauwen; die pforten seind von Eichen Holtz, und derselben durchgang ist 6. Klaffter weit; Der Marckt Begreiffet einen großen raum, und hinter den Krambuden, welche von steinen aufgebauwet, wohnen die Kauffleute; selbige handeln mit silber-Müntz, welche Lall und Bugschei genennet werden. Ein Lall wieget 9 Moscowische Copecken, und 14. Bugschei gelten ein Lall k). Sie verkauffen aller-

*) Ist die Stadt, welche auf mongolisch Kukekoton, und auf sinesisch Gu-chua-tschin heißt. Sie liegt 5 Grad westlich von Pekin und fast unter 41° Polhöhe.

k) Diese Nachricht scheint irrig zu seyn. Die Sinesen haben, außer ihrer kleinen messingenen Scheidemünze, die sie Tezien, die Russen aber mit dem mongolischen Namen Dschoßi nennen, kein geprägtes Geld, sondern das feineste Silber in geschmolzenen Klumpen vertritt bey ihnen die Stelle desselben, und muß daher bey jeder Gelegenheit abgewogen werden. Das sinesische Gewicht besteht aus Laan, Tschin und Fun, oder, wie es in der Aussprache der Sineser klingt, Ljän, Tzjän und Fyn. Ein Laan d. i. etwas mehr als eine holländische Unze, enthält 10 Tschin, deren jedes aus 10 Fun besteht. Sechszehn Laan machen ein Gin; das wiegt nach rußischem Gewichte, welches etwas leichter als das unsrige ist, 1 Pfund und 44-45 Solotnik, daß demnach etwas über 11 Laan auf ein rußisches Pfund gehen. Das feine Silber in Sina, welches das chanische heißt, pflegt zwischen 15 und 16 löthig zu seyn; bisweilen ist es gar 16löthig. Eigentlich sollten 10 Dschoßi 1 Fun, 100 ein

allerhandt cathaische Estoffen viel seide und toback. Ihr Landbauw Bestehet in Hirsch, Gerst, Habern, Erbßen, Hanff 2c. 2c. haben auch eine abondance von vielerley Baum-früchten, item von Holtz, alß Eichen, Bircken, Dannen, Cedern &c. und rundt umbher ein fruchtbares landt. Die Stadt lieget tieff, und ist in die länge an einem Kleinen rivier, welcher nach Westen laufft, gebauwen.

Ao. 1656. den 21 Ianuar: reyßte der Gesandte mit 2 wegweißern von Nokotana nach der Stadt Kopki, seind 12 tags-reyßen *). Hierzwischen wohnen wieder Muga-

ein Tschin, und 1000 ein Laan feinen Silbers gelten; doch leidet dieß zu Zeiten Ausnahmen. Bey allem Kauf und Verkauf in Sina dienet das feine Silber zur Bestimmung des Preises der Waare. Wenn auch Waare gegen Waare vertauscht wird, so wird doch der Werth einer jeden nach Fun, Tschin und Laan berechnet. Dieser Gebrauch findet jedoch nur in Sina selbst Statt; auf der Grenze zu Kjächta hört man selten davon. Hier hat man dagegen den bekannten baumwollenen Zeug, welchen die Russen Kitajka, die Sinesen aber Bu nennen, als die am meisten gängige Waare, zum Grunde des Handels gelegt; doch wird auch viel gegen rußische, den Sinesen durch die Länge der Zeit bekannt genug gewordene Silbermünze hier gehandelt. Nach dem von Baikow' bemerkten Gewichte mit Rücksicht auf die damalige Zeit zu urtheilen, muß der Verf. unter dem Worte Lall ein Tschin verstanden haben. Man könnte Lall für einen Schreib- oder Druckfehler statt Laan halten, wenn nicht das Gewicht des Laan von dem angegebenen Gewichte des Lall so sehr unterschieden wäre. Auch macht das Wort Bugschei noch mehr Schwierigkeiten; man kann es nicht einmal durch Fun erklären, da 14 Bugschei ein Lall gelten sollen —.

*) Nach sinesischem Meilenmaaße 200 Li, deren 220 auf einen Grad gehen.

Mugalinski Taischen, welche aber von vorigen abgefallen, und dem Cathaischen Großen Herrn unterthänig seind, Sie nennen sich Tiobetzami, und reyßen mit Camelen und Ochsen. Des Gesandten ankunfft zu Kapki war den 10 Febr. Die Stadtmaur ist von gebackenen steinen und Kalck erbauwet, und die Stadt lieget zwischen felßen über welche hien zu Beyden seiten der Stadt eine Maur etwann 3 Klaffter hoch $1\frac{1}{2}$ Klaffter Breit, und jedes Klaffter zu 3 Moscowischen Arsinen *) gerechnet, von wilden steinen aufgeführet, aber nicht gedünchet oder angeschmieret ist. Mann sagt, daß sie ihren anfang nehme an einer Stadt Revensko oder Suchtseac benennet, allwo die Cathaische Rhebarbara in quantität wachset. Die steinerne thürne Langs derselben seind nicht an die Maur angehänget, sondern stehen ein Klaffter weit davon abgesondert und 100 Klaffter von einander. Sie seind hoch von gebackenenen steinen, und mit Kalck gedünchet. Die Maur solle biß an die See anlauffen l), und in dieser Stadt ist alle provision theur.

Den

*) Arschinen oder russische Ellen, beynahe $\frac{1}{4}$ länger als die unsrigen.

l) Die Rede ist hier von der großen sinesischen Mauer, welche ununterbrochen über Berge und Felsen sowohl, als durch Thäler und ebene Felder hingeht, und dem sinesischen Reiche seine eigentliche Gränzen setzt. Baikow irrt, wenn er meynt, daß sie von rauhen Felsensteinen, ohne Kalk oder andre Verbindungsmittel aufgeführet sey. Der Grund der Mauer, bis etwa eine Ele hoch über der Erde, ist nur von Felsensteinen, übrigens ist sie von Ziegeln aufgeführet. Diese sind aber so groß gestrichen, und so blau gebraunt, daß sie dem russischen Gesandten wohl können wie Felsensteine vorgekommen seyn. Sie ist auch nicht ohne Kalk gemauert; aber der Kalk ist durch die Länge der Zeit so hart und so fest geworden, daß man ihn von den Steinen wenig unterscheiden kan. Die hier sogenannte Stadt Suchtseac, wo viel Rhabarber wachsen soll, weswegen der Verf. auch ihren Namen durch Rewenskoj (Rhabarberstadt, vom russ. Rewenj Rhabarber) übersetzt, ist wahrscheinlich die sinesische Stadt Su-dschu oder So-tschü-u, unweit welcher die

Den 21 Februarii von Kapki nach des Großen Tartarischen Chams Bogd Ghanù Residentz - Stadt Peking, welche die Moscowiter Kambalik *) nennen, seind 7 tags-reyßen. Zwischen diesen zwoen Städten liegen noch 18 andre m), deren einige mit Mauren von Gebranten steinen,

die Mauer in Westen anfängt, und in deren Gegend auch die beste Rhabarber wächset. Von Pekin bis Su-dschu werden 5000 Li gerechnet.

*) Kambalu oder Kambalik ist der tatarische, bucharische, persische, türkische; Pekin (Peking) oder eigentlich Bedschin der sinesische Name, welcher so viel als die nordliche Residenz bedeutet. Sonst wird diese Stadt auch auf Sinesisch Tschun-tien-fu genennet. Auf der bey *Herbersteinii Commentar. rer. Moscoviticar.* befindlichen, an Oertern so armen, an Wäldern desto reichern Charte von Rußland steht CVMBALIK REGIA IN CATAYA; es hat aber da eine ganz falsche Lage, wie denn auch der daselbst angegebene Kithay Lacus in der Gegend ein Unding ist, und vermuthlich der See seyn soll, an welchem, der Hasischen Charte von Sina zufolge, Sin-gan liegt.

m) Nicht alle auf der Reise von Kapki oder vielmehr Dschan-chjà-kiu-pu bis Pekin vorkommende, von Baikow für Städte gehaltene Oerter sind Städte. Ueberhaupt befinden sich auf diesem Wege folgende 21 Oerter, von welchen nur 10 grosse und kleine Städte, 3 Schlösser oder kleine Bestungen, und die übrigen Flecken sind;

Sin-dschu-an	15	Li von Dschan-chjà-kiu-pu.
Suan-chua-fu	45	
Jan-dum, Flecken	10	
Ni-cho, Fleck.	10	
Chiàn schui-pu, Fleck.	10	
Schan-chua juan, Fleck.	10	
Chià-chua-juan, Fleck.	10	
Gjàn tschum-lin, Fleck.	10	
Gimin-i-fu —	10	Hier stehen allezeit 50 Postpferde bereit.
Sin-bou-an —	}	Der Abstand von diesen beyden Städten ist nicht angezeigt.
Scha-tschin —	}	
Tumu-i-fu —	60	Hier stehen 90 Postpferde.
Lan-schan, Fleck.	15	

steinen, einige aber mit von Bloßem leymen aufgeführten und mit Kalck überdünchten Mauren umbgeben seind; Geschütz ist nirgends wo zu sehen. An den pforten halten die Soldaten wacht, haben röhre von 3 läuff ½ arsin lang, aber ohne schlößer, wie auch spieße und Säbel. Ueber die ströme (große außgenommen) seind steinerne Brücken von wilden feldt-steinen sehr artig gebauwen, und findet mann in den städten allerhandt früchte. Die Gouverneurs laßen sich von 4 à 6 personen auf Bahren tragen, vor welchen ein andrer mit einem sonnenschirm von gelbem papier hergehet, und ist accompagniret von ein oder zwo personen zu Beyden seiten; welche am endt vergülte stöcke haben, und in ihrer sprache ruffen, Auß dem weg, auß dem weg. Alß Baikoff den 3 Martii in Peking angekommen, stunden zur rechten in der pforten 3 kupfferne stücke à 1½ arsin lang, und nachdem er dieselbige vorbey und ganz durch die pforte war, sache er auf jeder seite wieder zwey solche. Hernach marchirte er ongefehr 3. Werst durch eitel Marckte, biß an sein verordnetes quartier, und wurde in einen hoff Logiret, worinn zwey steinerne und mit leyen gedeckte häußer waren der große Cham ließe dem Gesandten und deßen suite täglich eine gewiße provision reichen. Die Stadt aber solle in ihrer circumferentz 60 Werst oder 12 Meilen begreiffen

Chuai-lai-chjan	45	
Jju-lin-i — —	30	Eine Poststation von 30 Pferden.
Tscha dou-kiu, Vestung	30	
Gü-jun-guan, Vest.	30	
Nan-kiu, Vest.	15	
Tschan-pin-dschiu	20	Hier werden 65 Postpferde gehalten.
Scha-cho-tschin	20	
Tzin-cho, Fleck.	30	
Pekin — —	20	
	445 Li	

sen *). Darinnen werden vornehme seiden-wahren gemachet, und findet mann allda Sammet, dammast, tobin, Edelgesteine, perlen, silber etc. Die perlen aber und Edelgesteine kommen von Canatsche, welche örter in dem alten Cathaischen Reiche **), und eine reyse mit Camelen von 2 Monaten von Peking liegen, und von des vorigen Cathaischen Kayßers Daibi ***) Sohn Beseßen und regiret werden. Alle häußer in Peking seind von stein, niedrig, und mit glasirten Ziegeln von allerhandt farben gedecket. Des Kayßers Pallatium aber ist hoch, groß, mit vielen farben übermahlet, und gantz artig und künstlich, wie auch mit glasirten Ziegeln bedecket, und oben vergüldt, hat eine Maur mit 5 großen pforten, welche mit wachten wol versehen seind. Gegen den pforten über seind Brücken von weißen feldt-steinen aufgebauwen, und durch und durch mit weißen Banden oder ankern gebunden. Gegen den Brücken über stehet ein steinerner pfeiler, ongefehr 6 Klaffter hoch, auß einem weißen stein gehauwen, an welchen einige cathaische vergüldte wordte hangen. Itzigev Kayser ist von einem Mugaltzi geschlechte, der vorige aber war von Cathaischer Abkunfft. alß die Mugaltzi von einigen jahren das Cathaische Reich eroberten ist der damahlige Kayßer erwürget und dessen Sohn von den fürnehmsten Cathaischen Herren nach Karantschi in alt Cathajen gebracht worden n).

 In

*) Aus dem vorhergehenden ist schon bekannt, daß hier 5 Werst auf eine teutsche Meile gerechnet werden, da ihrer doch 7 auf eine solche Meile gehen. Du Halde giebt der Stadt Peking 52 Li im Umkreise, welches etwas über $3\frac{1}{2}$ teutsche Meilen ausmacht, da $14\frac{2}{3}$ Li auf eine teutsche Meile kommen, 15 dieser Meilen, und 220 Li auf einen Grad gerechnet.

**) d. i. in den südlichen Provinzen von Sina.

***) Soll wohl Dai-ming-Chan heißen, da denn der Geschlechtsname statt des eigenen Namens gesetzt ist.

n) Man sieht wohl, daß hier von der großen Revolution die Rede ist, welche Sina im J. C. 1644 aus Veranlassung der Empörung des Lisidschin erfuhr. Lisidschin eroberte Pekin; der Chan

In Kambalik oder Peking seind allerhandt außländer, Teutsche, Frantzosen, Portugiesen, Italianer &c. und gebrauchen ihr exercitium religionis.

Den 7 Iulii kamen 25 Holländer in die Stadt, und sagten, daß sie mit 3 Schiffen auß ihrem Landt gesegelt hätten, auf deren jedem damahls 100 Mann geweßen waren, und seyen zwey davon zusampt dem folck aufm wege geblieben. Dieße Holländer durfften nicht zu dem Gesandten gehen, es war auch keiner unter der Suite, der ihre sprache verstunde. Sie ließen Baikoff einmahls fragen, ob niemandt von den seinigen Latein verstünde, und alß mit Nein geandwordtet wurde sanden sie ihm ein offenes *) und ein versiegeltes schreiben, die er mit nach Reußlandt genommen. Daß unter dießen Holländern damahls auch Herr Neuhoff, welcher Ao. 1666. ein Buch, intituliret die Gesandtschafft der Ost-Indischen Compagney in den vereinigten Niederlanden an den Großen Tartarischen Cham und nunmehr auch Sinischen Kayser, in druck gehen lassen, geweßen seye, solches ist auß ermeltem Buch pag. m. 181 et 187. zu sehen.

Den 14. Sept. Ao. 1656. reyßte Baikoff mit einem Kayßerlichen andwordt-schreiben wieder von Peking den vorigen weg nach Siberien und Reußlandt. Mann gabe ihme keine führen oder einige commodität fortzukommen, aber ein obwol genauwes, doch tägliches Deputat von lebens-

Chan erhängte sich. Usanguei, ein sinesischer General, rief die Mandschuren (Mantschehu, Niütsche) zu Hülfe. Litsidschin flüchtete nach den südlichen Provinzen, wurde verfolgt und endlich getödtet. Usanguei und zwey andere sinesische Generale, Schan-Wan und Gin-dsin-schun, herrschten eine Zeitlang über die südliche Provinzen, bis nach des Chans Schundschi Tode sein Sohn Kang-hi auch diese unter seine Botmäßigkeit brachte.

*) Dieser offene Brief war ein vom Baikow' verlangter Schein von den holländischem Gesandten, um durch solchen zu Moskau beweisen zu können, daß er diese Gesandschaft in Sina angetroffen habe.

Lebens-mitteln, zusampt einem Conductoren oder Geleitsmann mit 2 Officieren, und 30 *) gemeinen knechten. Camel kauffte der Gesandte selbsten zu 30 à 40 Lall, und pferde zu 10 à 12 Lall; davon die Cathajer aufm wege 7 Camel und viel pferde haben verhungern lassen. ein Schaff kostete 2 à 3 Lall. Es waren wenig Leute aufm wege anzutreffen, weilen selbige gegen winter sich ins Gebürge zu begeben pflegen. Baikoff kame den 4. Martii Ao. 1657 wieder nach Ablawigh und hatte unterwegs eine mühseelige und Beschwerlige reyse. Abla Taischa hat er nicht angetroffen, maßen selbiger damahls einen weg von 4 wochen zu reyßen von dannen überwinterte. Es Lage hier ½ arsin hoch **) schnee welcher verursachte, daß der Gesandte 4 wochen und 2 tage still liegen muste. Die Einwohner des Lands fiengen den 1 April an zu pflügen.

Den 4 April reyßte Baikoff zu waßer fort, und traffe am 11 dito Abla Taischa auf dem rivier Beschki an, von welchem er Monatlich 20 schaffe und 10 Böcke ***) Bekame.

Den 4. Iunii nahme der Gesandte von Abla Taischa wieder abschiedt, und kame den 16. Iulii zu Tar an.

Den 22 Iulii reyßte er die Irtis hinab, und arrivirte den 31 dito ****) wieder in Tobol der Siberischen hauptstadt in welcher Baikoff woywode oder Gouverneur war o).

*) Nach einem andern Berichte nur drey.

**) Nach andern 1½ Arschinen hoch.

***) Vielleicht Rehe, da das russische Wort beydes bedeutet.

****) Er hatte also 3 Jahre, 1 Monat und 4 Tage auf der Reise zugebracht.

o) Ist das nicht ein Irrthum des Auszugmachers? Bey seiner Abreise nach Sina wenigstens war Baikow' nur ein geringerer Bedienter zu Tobolsk, nicht dortiger Befehlshaber. Die Tobolskische Wojewodschaft wurde damals von dem Fürsten Wasilei

slej Iwanowitschj Chilkow' und von Abaim Feodorow Syn' Boltin' verwaltet. Ob vielleicht Baikow' kurz vor oder unmittelbar nach seiner Rückkunft Wojewode zu Tobolsk geworden sey, weis ich nicht: doch habe ich Ursache, daran zu zweifeln.

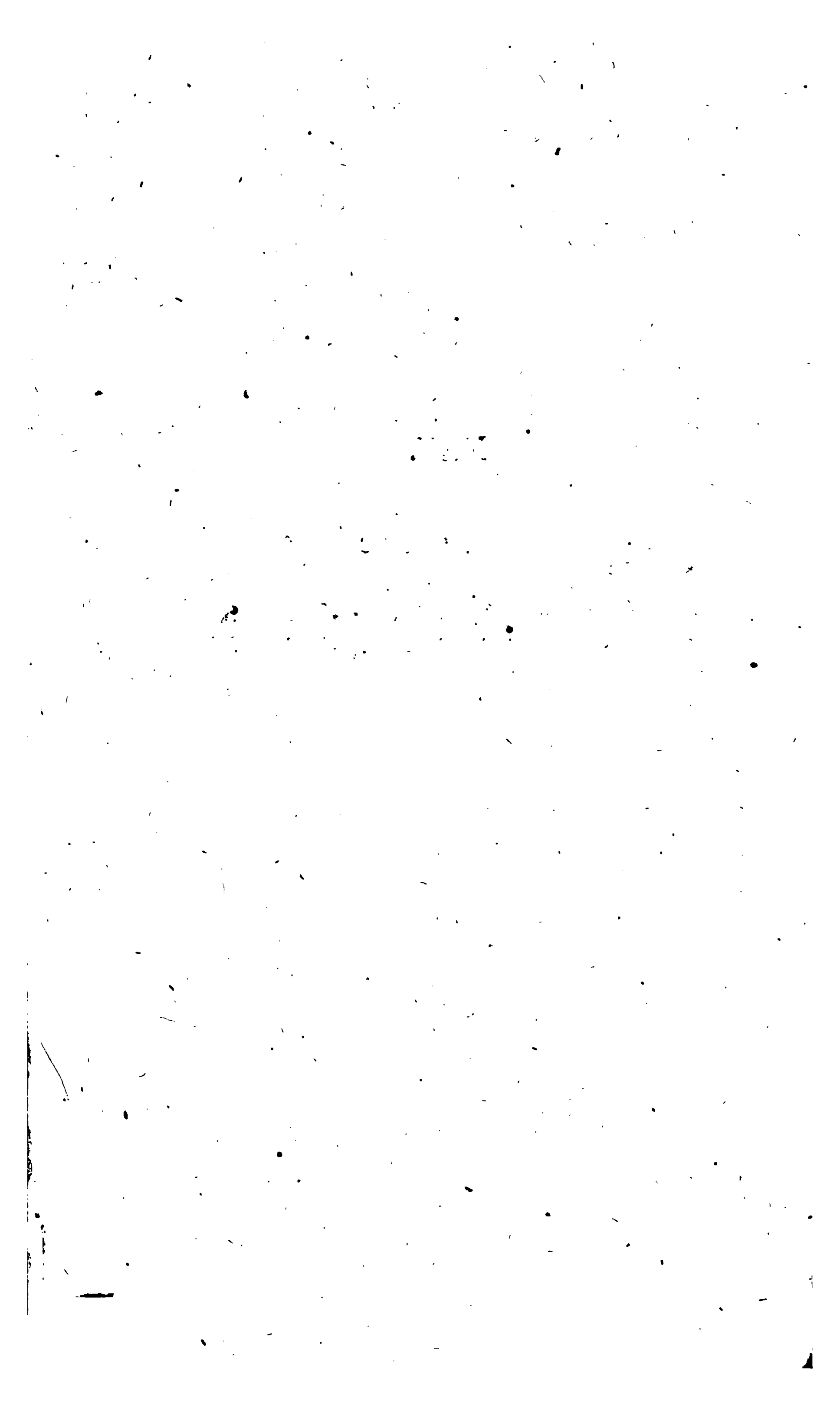
Uebrigens erhellet aus der Sammlung Russischer Geschichte, daß diese Gesandtschaft in Ansehung der eigentlichen Geschäfte des Gesandten Baikow' nicht glücklich war, weil er nicht, wie man in Sina verlangte, mit der Regierung sich einlassen, sondern das tzarische Schreiben dem Chan selbst überreichen, sich jedoch, um der Ehre seiner Nation nichts zu vergeben, zu den erniedrigenden Formalitäten, welche die Sineser ehedem fremden Gesandten vor der Audienz zumutheten, nicht verstehen wollte, und daher keine Audienz bey dem Chan erhielt. Indeß hatte diese Gesandtschaft den Nutzen, daß man nun in Rußland umständlichere und gewissere Nachrichten von Sina, als man bisher gehabt hatte, bekam, und insonderheit, daß man den Weg nach Sina kennen lernte. Seit dem thaten sich Gesellschaften oder Karavanen von Russen und in Sibirien angesessenen Bucharen zusammen, und folgten theils dem von Baikow' genommenen Wege durch das Land der Kalmücken, theils giengen sie über Tomsk und Krasnojarsk, da sie in der obern Gegend des Jenisej, ohne die Länder der Kalmücken zu berühren, zu den Mongolen kamen, theils aber nahmen sie ihren Weg über Selenginsk oder Nertschinsk — Seit 1698 giengen außer den Karavanen der Privatkaufleute von Zeit zu Zeit auch Kronkaravanen nach Sina. Im Jahr 1727 wurde alle Privathandlung über die Gränze nach Sina aufgehoben, und nur die Kronkaravanen behielten das Vorrecht, nach Sina selbst zu kommen. Durch eine sehr weise Verordnung vom 10 August 1762 hat die Kaiserinn Katharina II. die Kronkaravanen nach Sina aufgehoben und den Privatkaufleuten alle Handlung dahin ganz überlassen.

XXV.

XXV.

Altdeutscher

Witz und Verstand.



Unter der Aufschrift, die ich diesem Abschnitte gegeben habe, war der sel. Lessing seit mehrern Jahren Willens, eine Sammlung von Sprüchwörtern, Apophthegmen und Denkversen altdeutscher Schriftsteller zu veranstalten, die er zum Theil aus verschiednen Handschriften der wolfenbüttelischen Bibliothek, zum Theil aus gedruckten Büchern des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts zu wählen gedachte. Daß diese Sammlung, von solch einem Kenner des ächten Scharfsinns angestellt, sehr verdienstlich, und nicht bloß dem Ruhm unsrer ältern, auch von dieser Seite zu sehr verkannten, Schriftsteller, sondern zugleich der Ehre unsrer ganzen Nation, beförderlich gewesen wäre, leidet wol keinen Zweifel. Aber auch dieser Vorsatz des viel umfassenden, viel entwerfenden Mannes, der überall, wo er in der Literatur Lücken und Bedürfnisse entdeckte, zu ihrer Ausfüllung und Abstellung so willig und entschlossen war, blieb, gleich so vielen andern, unausgeführt.

In der Reihe poetischer Denksprüche würden dann gewiß diejenigen, wovon ich hier einige Proben bekannt mache, eine der ersten Stellen erhalten haben. Lessing war zu sehr Kenner unsrer ältern Poesie, um ihre bessere und stärkere Seite, ihr wahres und vorzügliches Verdienst zu verkennen oder zu übersehen. Dieß ist nicht Fiktion, nicht Schilderung, nicht leidenschaftlicher Aus-

druck, nicht Wohlklang und Harmonie; sondern Nachdruck und Gedankenfülle in moralischen Winken, Sprüchen, Lehren und Bemerkungen. Daher war ihm der Renner, der ohnstreitig als Gnomolog weit mehr Verdienst, denn als Fabulist hatte, so vorzüglich lieb, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, ihn mit eigner Hand abzuschreiben, und die bessern Lesarten, die er in diese Abschrift brachte, aus mehrern Handschriften zusammen zu suchen.

Der Zeitpunkt, in welchem unsre Poesie von dieser moralischen Kraft am meisten genährt und belebt wurde, scheint mir der Ablauf des dreyzehnten bis zur Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts gewesen zu seyn. Nicht, als ob sich in den früheren Gedichten der Minnesinger nicht auch trefliche Spuren sittlichen Gefühls und gnomologischen Scharfsinns fänden; oder als ob die spätern und schwächern Reime der Meistersänger ganz von treffenden, sprüchwörtlichen Versen dieser Art entblößt wären; aber in jene sind sie sparsamer und nur beyläufig eingestreut; in diesen gar zu sehr mit verbrauchter, langweiliger, wässrichter Moral untermischt, worauf der Meistersänger, vollends wenn sie recht schriftmäßig klang, das vornehmste Verdienst seiner Gedichte zu gründen pflegte.

Gerade in die Zeit des Ueberganges von der ersten dieser beyden Perioden zur zweyten scheinen die meisten von den Versen, die ich hier mittheile, zu gehören. Sie in diesen Beyträgen mitzutheilen, veranlasst mich nicht bloß ihr innerer Werth; nicht bloß ihre Aufbewahrung in der wolfenbüttelischen Bibliothek; nicht bloß Lessings sehr vortheilhaftes Urtheil von ihnen, das

er,

er, bald nach ihrer Auffindung, und bey Vorzeigung der Handschrift, die sie enthält, mit froher Wärme gegen mich äusserte, und hernach mir oftmals wiederholte. Sondern ich erfülle durch diese Mittheilung ein Versprechen, das L. selbst in dem gegenwärtigen Stücke den Lesern dieser Beyträge gethan hat, und liefre dadurch einen Beytrag, den er selbst für die gegenwärtige Schrift bestimmte, ohne vielleicht bey diesem Versprechen seines oben erwähnten Vorhabens einer grössern Sammlung eingedenk zu seyn.

Denn die Handschrift, aus welcher ich die meisten dieser Verse nehme, ist eben die, welche L. oben, S. 20 ff. als die **zweyte** Handschrift von den Fabeln der Minnesinger beschrieben, und deren Titel er dort*) der Länge nach hingesetzt hat. Die in demselben erwähnten **Gedichte andrer Meister** verspricht er S. 24. dem Leser anderswo bekannt zu machen, „weil sie zum Theil „wirklich nicht schlecht, und von einer ganz besondern Gattung sind.„ Und gleich hernach, da er von der **dritten** Handschrift jener Fabeln redet, sagt er von diesen alten Gedichten, die sie zum Theil mit jener zweyten Handschrift gemein hat, „daß sie ihn viel zu sehr vergnügt „haben, als daß er es vergessen solte, dieses Vergnügen „mit seinen Lesern je eher je lieber zu theilen.„

Unmittelbar auf die Bonerischen Fabeln, folgen diese Reime, auf dem XXXVIIIsten Blatte der gedachten Handschrift, und sind mit den letzten Fabeln von Einer Hand geschrieben. Das erste dieser Stücke, worin Regeln für die Haushaltung, nach dem verschiedenen Jahrswechsel, gegeben werden, hat die Ueberschrift:

Wie

*) S. 23.

Wie einer sein Haws sol versorgen; dann folgt das erste von denen, die ich ausgewählt habe; und noch vier andere kürzere Denkverse füllen die zweyte Seite jenes Blatts. Das XXXIXste fängt dann mit der Rubrik, oder rothen Ueberschrift, an: **Hernach volgen gar hubsche Priamel***), **die nit fast geystlich vnd auch nit schamper****) **seind Sunder nuzlich vnnd gut kurzweylich zehoren sind.** Aus diesen habe ich nur die besten und sinnreichsten gewählt, manche auch nur ihrer zu großen Länge wegen vorbeygelassen. Viele darunter sind, wie auch der sel. **Lessing** schon bemerkt hat, von einer ganz besondern Gattung; und dies Besondere besteht vornehmlich darin, daß zu mehrern Subjekten, oder zu mehrern Vordersätzen, deren eine ganze Reihe nach einander aufgeführet wird, am Ende ein einziges gemeinschaftliches Prädikat, oder Ein gemeinschaftlich auf alle Vordersätze anwendbarer Nachsatz, gesetzt wird, worin entweder die Gleichheit oder die Unverträglichkeit der angeführten Subjekte angegeben, oder auch ihr gemeinschaftlicher Werth oder Unwerth bestimmt wird. Von dieser Art sind unter den von mir ausgewählten Stücken das sechste, siebente, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte, u. a. m. Manche darunter haben zugleich ein oder mehrere Gesellschaftsstücke, oder Parodien, neben sich, worin das nämliche Prädikat, oder dessen Gegentheil, auf

*) Dieß Wort finde ich in den Ueberschriften alter poetischer und musikalischer Stücke sehr oft, nirgends aber eine Erklärung seiner eigentlichen Bedeutung und Herleitung. Ist es vielleicht aus dem lateinischen Worte *præambulum* entstanden?

**) d. i. anstößig, schandbar.

auf andre Subjekte angewandt wird. Das längste Gedicht in diesem Geschmacke steht Bl. CXXX, und hat den Titel: **Von manicherley vnützer arbayt.** Freylich entsteht durch diese ähnliche Form und deren öftere Wiederkehr eine gewisse Monotonie, die für den, der mehrere Stücke hinter einander liest, bald ermüdend wird; für sich genommen hat aber doch diese Form etwas sehr epigrammatisches, und die beyden wesentlichen Bestandtheile des Sinngedichts, die unser **Lessing** in seiner Theorie desselben *) so glücklich entwickelte, **Erwartung** und **Aufschluß**, im vorzüglichen Grade, wiewohl dieser letztere nicht immer gleich überraschend und befriedigend ist.

Großentheils zwar sind die hier gesammelten Gedichte Sittensprüche, moralische Bemerkungen und Lebensregeln; aber nicht durchgehends. Es giebt auch manche **Erzählungen**, oder, wie sie meistens überschrieben sind, **Beyspiele**, darunter, von denen ich vielleicht die bessern ein andermal bekannt machen werde. Andre, die aber den geringsten poetischen Werth haben, sind historische Denkverse, z. B. von verschiednen Päbsten, Städten, u. s. f. Noch andre, gleichfalls sehr unpoetisch, enthalten medicinische Rathgebungen; wieder andre, Räthsel; und einige, die beysammen stehen, ertheilen Verhaltungsregeln für besondre Stände, als für **Ehalte**, d. i. Dienstboten, und für Handwerker. Die meisten Verse dieser letztern Gattung sind vierzeilig, und offenbar zu Denksprüchen bestimmt.

So vermischten Inhalts gehen diese einzelnen poetischen Stücke, einige leer gelassene Blätter mit eingerechnet,

*) Vermischte Schriften, Th. I. S. 103.

net, bis zum CXXXIIsten Blatte fort. Dann folgen in eben diesem Bande einige Predigten, oder vielmehr Homilien, die gar nicht dazu gehören, und von schlechterer und späterer Hand geschrieben sind. Sie haben die Ueberschrift: **Item hie heben sich an außlegung ettlicher wordt des ewangyliums die der prediger zw sandt lorenez der oseander gepredigert hatt angefangen zw schreiben an Sante Jacobs tag. 1535 jar.** Diese, vielleicht noch ungedruckten, Predigten, die hier ein und zwanzig Blätter füllen, denen aber der völlige Schluß fehlt, sind wegen ihres Verfassers, des in der Reformationsgeschichte so berühmten **Andreas Osiander**, welcher der erste lutherische Prediger zu St. Lorenz in Nürnberg war, allerdings merkwürdig; sie sind aber von meiner itzigen Absicht zu sehr entlegen, und ich verweile mich dabey keinen Augenblick länger.

Vielmehr komme ich sogleich auf den noch übrigen Theil der Handschrift, der auf diese Predigten folgt, und aus einer zweyten poetischen Sammlung besteht, die mit jener ersten von einerley Hand geschrieben zu seyn scheint. Die Aufschrift des voranstehenden Verzeichnisses heisst: **Hernach volgt das Register vber diese hernach geschryben pryamell geystlich daraus der mensch etwas lernen mag seiner sel zu nütz vnd auch wy sich der mensch jn seinem leben halten vnd regiren sol nach der ewigen frewd zu erwerben. Vnd ein ytlich stuck ist zefinden nach der zal der pleter. Zum ersten, u. s. f.** In diesem Verzeichnisse sind sowohl Ueberschriften, als Anfangszeilen jedes Stücks angeführt. Die zweyte Sammlung selbst hat folgende Ueberschrift:

Hie

Hie heben sich an gar lustig vnd kurtzweyllig priamell geystlich vnd weltlich von etwen vill maystern richtern die die hernach geschriben priamel geticht und ymaginirt haben. Als der schnepter freydank palbirer ꝛc. Vnd ander meyster mer die man hernach in den gerichten woll geschriben findt vnd heben sich an zum ersten xix priamel geystlich Schnepters gedichtt ꝛc. Von diesen geistlichen Stücken mag hier das erste, und auch wohl das beste, zur Probe stehen:

Wenn hell nit hell beschaffen 1) wer,
Die nimmer nit mit pein wirt ler,
Vnd kein poeser feindt wer beschaffen worn,
Die allen selen nach schleichen zu ermorn,
Vnd kein fegfewer wer in diser zeyt,
Vnd wer die sel vor vbel gefreyt,
Vnd sund nit sund wer noch schant
In heiden juden noch in cristen lant,
Vnd sund gen got kein feintschafft macht,
Vnd dort der sel kein vngluck pracht,
Vnd got kein sund nie het versmacht,
Noch wer sund pesser gelassen den verpracht. 2)

Auf die gedachten neunzehn Priamel dieser Art folgen noch mehrere geistlichen Inhalts. Mitten darunter steht eine Erzählung von zwey Mönchen und einer vorgeblich frommen Müllerinn; und bald hernach eine andere, die eine ganz glückliche Wendung hat, worin sich ein Beichtvater mit der abgeschiedenen Seele seines gewesenen Beichtkindes über die Ursache und eigentliche Bewandniß ihrer Selig-

1) geschaffen. 2) vollbracht.

Seligkeit bespricht *). In der Folge findet man eine Reihe höchst mittelmässiger Zeitgebete in Versen, zur Mettenzeit, Prim, Terz, Sext, Non, und Vesperzeit. Sie sind zum Theil **Pitungen** (Bitten) und **Befehlnusse** (Uebergebungen an Gott) überschrieben. Viele darunter sind Anrufungen der Heiligen und **Zwölfboten**, oder Apostel; viele auch Uebersetzungen lateinischer Gebete und Gesänge des Breviers, deren Anfangszeilen darüber gesetzt sind. In allen ist die Poesie durchaus von keinem Werth. — Auf der zweyten Seite des XXVIsten Blattes **hebt sich an der Cisioianus **) nach den xii monaten des Jars.** Es sind sechszeilige Verse, die dem Gedächtnisse die Heiligen jedes Monats einzuprägen bestimmt sind. Ich bemerke bloss, dass auch hier der December der **Wolffmon** heisst. Dann wieder geistliche Gedichte von verschiedener Länge, und kurze gereimte Denksprüche aus den Kirchenvätern und andern ältern Schriftstellern. Dann, Bl. XLVIII, **der Rosenkranz vnser lieben Frawen, gar lieplich zehoren;** wobey,

*) Diese, und andre hier vorkommende, Erzählungen sind ganz im Geschmacke der französischen *Contes devots*, von denen Hr. le Grand neulich eine Sammlung, als den 4ten Band der *Fabliaux*, geliefert hat.

**) So überschrieb man, wie es scheint, zuweilen die Reimkalender dieser Art, deren es so viele giebt. Den Anlass dieser Benennung gab vielleicht ein lateinischer Reimkalender, der, in barbarischen Abkürzungen die Namen der Heiligen jedes Monats enthält, und dessen erster Vers sich mit *Cisio Ianus* anfängt, für *Circumsio*, *Ianuarius*, um durch das erste Wort das Evangelium des Neujahrstages anzudeuten, S. HALTAUS *Calendar. med. aevi*, p. 153.

bey, nach einer Vorrede, die Legende, **wie der Rosenkranz ist auf kumen**, vorausgeschickt wird. Die Gebete des Rosenkranzes selbst schliessen mit einer Uebersetzung des **Salve Regina**. Den übrigen Raum, bis zum LXXIIsten und letzten Blatte füllen noch mehrere Verse verschiednen Werths und Inhalts, zum Theil aus dem **Freydank** und **Renner** gezogen. Zwey besonders rubricirte Abtheilungen darunter enthalten Reime über das Aderlassen in den zwölf himmlischen Zeichen, und **hubsche pryamel von dem tod wie man in an sicht für ein grausamlich gestalt so finster mager und trawrig**. Diese letztern sind ein Gespräch zwischen dem Tode und dem Menschen.

Nach dieser Beschreibung der Handschrift brauche ich es wohl kaum erst zu sagen, daß sie eine Art von poetischer Chrestomathie, eine Sammlung von mehrerley Gedichten, und von mehrern Verfassern ist. Wer diese Verfasser gewesen sind, ist bey der ersten Abtheilung gar nicht, und bey der zweyten nur in der oben mitgetheilten Aufschrift, sehr unbestimmt, und allgemein, angezeigt. Denn in der Hoffnung, welche diese Aufschrift giebt, die Namen der Meister in den Gedichten selbst zu finden, sieht man sich bald getäuscht; und es scheinen damit nur die ersten Urheber mancher Sprüche gemeynt zu seyn, die, wie gesagt, aus den Kirchenvätern und andern Schriftstellern metaphrasirt sind. Von den drey auf dem angeführten Titel genannten Verfassern ist der **Schnepperer** vermuthlich kein andrer, als der in der Geschichte unsrer Bühne durch seine Faßnachtspiele bekannte **Hans von Rosenblüt**, der diesen Beynamen

führte, und auf den ich unten wieder zurückkommen werde. Aus dem Freydank sind nicht nur in der zweyten, sondern auch in der ersten Abtheilung grosse Stücke eingeschaltet. Auch davon unten in dem folgenden Abschnitte dieses Beytrages. Der sogenannte Palbirer aber ist wahrscheinlich eben der Hanns von Wurms Palbirer, von dem in der ersten Abtheilung Bl. CXIII. ein Stück vorkommt, das mit seinem Namen schliesst; vielleicht auch einerley Person mit Hans Folz dem Barbierer, einem der zwölf alten nürnbergischen Meister der Meistersängerzunft*), dessen Gedichte im J. 1488 in 8v. gedruckt sind, und von dem sich in der wolfenbüttelischen Bibliothek ein, freylich ausgeleertes, Konfektkästchen findet, mit, noch darin vorhandnen, sauber auf Pergament geschriebenen Reimen versehen.

So verschieden der Inhalt und der Werth dieser Gedichte ist; so ungleich ist auch wohl ihr Alter und die Lebenszeit ihrer Verfasser. Die meisten scheinen indess aus dem funfzehnten Jahrhunderte zu seyn; wovon die aus dem Freydank und Renner genommenen, wie sichs von selbst versteht, eine Ausnahme machen, und gewiss, so wie manche andre einzelne Stücke sehr wahrscheinlich, frühern Ursprungs sind. Denn manche dieser sprüchwörtlichen Verse waren damals, als sie hier gesammelt wurden, vielleicht schon sehr gangbar und wahre Volkspoesie geworden. Die Handschrift selbst gehört wahrscheinlich

auch

*) S. Wagenseil von den Meistersängern, S. 515. und Tenzels monatl. Unterred. v. J. 1691. S. 933. — Auch Hans Sachs rechnet ihn zu den zwölf grossen Meistern. Vergl. Gottscheds Vorrath z. Gesch. d. dramat. Dichtk. Th. I. S. 63.

auch noch in das funfzehnte Jahrhundert, obgleich ihr grösserer Theil, welcher diese Gedichte enthält, ein neueres Ansehen hat, als ihr Anfang, der die ersten 85 Bonerischen Fabeln begreift, und dem der sel. **Lessing**, obgleich noch mit einigem Zweifel, das Zeitalter auf der Gränze des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts zuerkannte*). Auch der von **L.** angeführte Titel und das auf denselben folgende Register, worin die Anzeige der übrigen Gedichte mit der Nachweisung jener Fabeln in eins fortläuft, ist zwar ganz voran gesetzt, aber doch offenbar erst von der spätern Hand, welche die Gedichte abschrieb. Und daß diese wenigstens nicht in den ersten vierzig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts, sondern aufs früheste wohl erst in dessen letzter Hälfte können abgeschrieben seyn, das beweist das schon oben erwähnte längere Gedicht, **von mancherley unnützer Arbeit**, worin folgende Verse vorkommen, welche die Buchdruckerey als eine schon bekannte, und nicht mehr ganz neue, Erfindung voraussetzen:

Welch puchtrucker funff Jar hat getruckt,
Der hat ein Jar wol puchstaben wider auszuckt.

Manche von diesen alten Gedichten sind, wie oben schon gesagt ist, auch in einer andern Handschrift unsrer Bibliothek enthalten, die gleichfalls schon von **Lessing****) als die **dritte** Handschrift der Bonerischen Fabeln angeführt und beschrieben ist. Von eben der Hand, welche diese Fabeln abgeschrieben, und am Schluß mit der Jahrzahl 1458 bezeichnet hat, folgt unmittelbar darauf eine

*) S. oben, S. 20 dieses Beytrags.

**) S. 24 dieses Beytr.

kurze Reimchronik der Stadt Augspurg, deren Vorrede sich mit den Worten anfängt:

Ain gewaltig man jn der stat
Zu Augspurg mich gar ernstlich pat u. s. f.

Sie hebt mit der Zerstörung Troja's an, betrifft bloß die älteste Geschichte dieser Stadt, zuerst Căsaris, nachher Vindelika genannt, zur Zeit der Römer; und ist, wie die Vorrede anzeigt, aus dem Lateinischen übersetzt. Der Dichter hieß, wie in den Schlußversen gesagt wird, **Chöcklin**, der die Dolmetschung **Peter Egen** dem Jüngern, Bürgermeistern zu Augspurg zu Gefallen, auf Fürspruch eines Mahlers unternahm, der **darnach figuriren und dem gewaltigen Manne Haus und Wände mit Gemählden bezieren wollte.** Das ganze Gedicht besteht nur aus neun Blättern, und hat verschiedene Figuren, die nicht viel besser, als die zu den Fabeln, und vermuthlich von eben der Hand, sind.

Ohne allen Titel und einzelne Ueberschriften folgen auf diese Reimchronik, von andrer, aber ähnlicher, Hand, und wahrscheinlich um eben die Zeit geschrieben, **zwölf Faßnachtspiele**, ganz von der ältern ursprünglichen Einrichtung, die von **Hans Sachs** im folgenden Jahrhunderte schon merklich abgeändert wurde, und meistens von gleichem Inhalte, meistens gerichtliche Klagen und Entscheidungen über eheliche Untreue. Die Sprache der mehresten ist äußerst frey und zuchtlos. Zwey darunter, das dritte und vierte, sind die nämlichen, die **Gottsched** als das dritte und vierte der sechs Faßnachtspiele von dem **Schnepperer**, oder **Hans Rosenplut**, hat abdrucken lassen *); vielleicht haben auch die übrigen eben diesen, wenig-

*) Vorrath zur Gesch. der dramat. Dichk. Th. II. S. 58. 62.

wenigstens doch wohl einen gleichzeitigen, Verfasser. Das zehnte dieser Faßnachtspiele hat eine eigne Ueberschrift: **Hyernach hebt sich an das kriegen der vasten und der Faßnacht**; und das eilfte ist von ähnlichem Inhalt. In beyden klagt die Faßnacht über die Verdrängung und Aufhebung aller Freude und alles Wohllebens durch die in ihre Stelle getretene Fasten, die sich darüber verantwortet.

Auf diese dramatischen Stücke folgen zwölf erzählende, welche gleichfalls zwölf **Klagen** enthalten, nämlich einer Ehefrau, eines Ehemannes, der gemeinen Weiber, des Trinkers, des Pilgrams, der Witwen und Waisen, des Hintersessen, der Layen, des Schuldigers, des Arbeiters, des Pfarrers, und des Dorfmannes über den Pfarrer. Der Schluß des letzten Stücks ist:

Die zwelf clag sein all gar pillich zu clagen.

Und nun erst folgen in dieser zweyten Handschrift die bessern gnomologischen Verse, die zum Theil auch in der ersten Handschrift stehen. Einige wenige, die sie eigen hat, und des Aufbehaltens würdiger schienen, liefre ich hier in den drey letzten Nummern meines Auszuges. Außerdem enthält dieser Kodex noch verschiedne Reime unter dem Titel: **Von hantwercken**; dann noch xxx **gaistlicher stücklein**, die zum Theil auch in dem ersten Manuscripte befindlich sind; ferner einen prosaischen, witzig und satirisch seynsollenden Liebesbrief; und endlich noch das Faßnachtspiel **vom Grosstürken**, gleichfalls von dem **Schnepperer** *), und der Anfang eines andern, dessen Schluß weggerissen ist.

*) S. Gottscheds Vorrath, Th. II. S. 48.

Und nun zu den Proben dieser Gedichte selbst, die hoffentlich den Leser weit mehr, als alle diese literarischen Nachrichten interessiren werden, mit denen ich ihn vielleicht zu lange aufgehalten habe. Ich lasse diesen Probestücken ihre ganze handschriftliche Gestalt, ihre, wiewohl sehr ungleiche, Orthographie, die oft vielmehr Kakographie ist, und begleite sie mit einigen kurzen Anmerkungen, die bloß Erläuterungen minder verständlicher Stellen geben, und sich selten oder gar nicht mit Wortforschung beschäfftigen werden.

I.

Wie die ding wol tausent gulden wert sein.

Heut so seyn wir gut gesellen
Vnd morgen wider, ob wir wellen.
Die warheyt ist gen hymel zogen
Vnd die trew ist vber mer geflogen;
Frumkeit ist tot vnd gar vertriben,
Vntrew ist hie zu letzt peliben.
Wenn ich möcht haben ein eysenhut 1)
Der

I. 1) Dieser, und einige der folgenden Verse sind aus dem Freydank genommen, wo sie in der gedruckten Ausgabe, Worms, 1539, fol. Bl. XXXI. B. so heissen:

Wo ich fünd feyl eyn eisen hut
Der für lügen mir möcht sein gut,
Vnd eynen schilt, gewiß für schelten,
Die zwey wolt ich gar theur gelten;
Darzu auch eynen thurn für traurn,
Den wolt ich hoch mit zinnen maurn;
Hett ich eyn hauß für vngemach,
Das ließ ich nimmer stehn on dach;
Deßgleich für alter auch eyn salb,
Die wolt ich streichen allenthalb;
Vnd hett auch für den todt ein schwert,
Das wer tausent marck goldes wert.

Der für liegen vnd triegen were gut,
Vnd einen guten schilt für schelten,
Den wolt ich tewr vnd wol vergelten;
Vnd mocht haben ein pantzer vnd kragen,
Für alles siechen vnd wetagen,
Vnd ein kuris 2) für ein poses weib,
Daß daryn sicher wer mein leib,
Vnd für alles vngluck ein schnelles pferd,
Was in der werlt hin vnd her fehrt 3)
Vnd allen vbel mocht entlauffen,
Das wolt ich eym tewr genuck abkauffen;
Vnd für das alter ein gute salben,
Die wolt ich streichen allenthalben;
Vnd für den tot ein gutes schwert;
Dieß als 4) wer tausent gulden wert.

II.

Wie die ding alle nemen ein end.

Herren dienst vnd auch aperillen wetter,
Frawen lieb vnd rosen pleter,
Kinder hauff vnd der werlt frewd,
Lob vnd rom vnd wie man gewd, *)
Armer leut hoffart nympt auch ein endt
Pald, wie der schaten an der wendt.

III.

Einem ytlichen 1) menschen muß werden was im beschert ist.

Was got der herr eym günnen wil,
Es sey gleich lützell 2) oder vil,

2) Küraß. 3) Im Mſ. fehlt dieß letzte Wort.
4) Alles.
II. *) Wenn man viel Aufwands macht.
III. 1) jeglichem. 2) wenig.

Ee das der mensch auff erden kümpt,
Das pleibt ym alles vnzertrümpt:
Weyb, kint, gluck und er,
Hoch stent, schon 3) vnd gut geper,
Wie arm er ist vnd so ellend,
Vnd wer dort niden zu oriend,
Vnd wer das sein dort oben zu westen,
Noch wurd es im alssampt zu lesten,
Hat ym das got versehen zu hagt; 4)
Het jm alwelt gantz ab gesagt,
Das selbig mensch müst ye das haben,
Vnd wer es in newn mauer vergraben.

IV.

Wie sich einer sein weip lest narren.

Vil manicher wil alwelt an plerrn,
Vnd sein doch gegen iren weyben narrn.
Was manicher ein wochen gewinen kan,
Das wiert jm sein weyb ein feyrtag an: 1)
Vnd was er vber jar kan erlauffen,
Vmb das muß er jr cleider kauffen;
Vnd tet gern alles das er solt,
Noch iß ym weder trew noch holt;
Vnd was jr kan derneben werden;
Vnd solt sie das gantz haus vmbkerden,
Das ist verfressen, vertrunken vnd verhurt,
Wie gern der man verstelt den furt. 2)

Er

3) Schönheit.

4) vermuthlich so viel, als: zum Behag, zu seinem Besten und Wohlgefallen.

IV. 1) d. i. das legt ihm sein Weib an einem Feyertage an.

2) So gern der Mann es ihr auch wehrte.

Er felt der glos mit erſponieren; 3)
Vnd het er aller menſchen hieren, 4)
Er muß ſich laſſen teuſchen vnd eſſen,
Es wer den das in ein gluck tet treffen,
Das ſie viern auf die achſel flug; 5)
Vnd wenn er drum ein leytkappen trug,
Vnd wolt vaſt drum zannen 6) vnd clagen,
Daß man ims aus dem haus tet tragen,
So ſolt yderman got piten darumb,
Daß er vil ein pöſſere numb.
Wolt er die leut darumb an ſchnappen,
So gieng in der rit an in der kappen. 7)

V.

Wie ein geſel den kalten ſichtag 1) het.

Ein guter geſell eins kranck lag,
Daß er ſo groſſer kranckheit pflag;
Der kalte ſichtag in beſaß,
Do nun ſeiner guten tag einer waß,
Sein gut geſellen komen pey zeyt,
Vnd ſprachen, in wer ſein kranckheyt leyt;
Er dancket ydem beſunder ser,
Vnd ſprach: ſolt ich geleben mer,
So wil ich got ymer piten ſit, 2)
Das euch al drey auch ſchirt der rit, 3)

 So

3) Er verfehlt ſeiner Erwartungen und gemachten Rechnungen.
4) Hirn, Verſtand.
5) daß ſie von vier Trägern zu Grabe gebracht würde.
6) die Zähne blecken, ſich ungebehrdig ſtellen.
7) ſo wär' er im Haupte verrückt.

V. 1) das kalte Fieber.
2) künftig, von nun an.
3) das Fieber befalle.

So wil ich euch gern zu euch gan,
Als ir zu mir auch hapt gethan,
Wan ich ger 4) nymantz dinst vmbsunst;
So mag ich behalten all ewer gunst.

VI.

Aber von manicherley posen geschichten.

Grosse arbeyt weithen leuten,
Vnd hert pert 1) auff linden hewten,
Herter weck schrollen 2) vnd lind fueß,
Vnd grosse sundt der man nit püß.
Fuß zwengen 3) vnd har mit schweffel machen, 4)
Vnd enge Wammes, daß die nestel 5) krachen,
Daß man der Pein nit piegen 6) kann,
Vnd alnacht auf der gassen gan,
Es regen, schney, kalt oder warm,
Vnd in dem haus so englich arm,
Zu vnzeiten lang in die nacht gesessen,
Vnd weib vnd kint vil warms gefressen,
Pricht ym vnd aller werlt den ab,
Daß man newr 7) gelt den hurn hab,
So kumpt er den, vnd laurt vnd horcht,
Auff schlahen, werffen er sich besorgt;
Der selb mensch stet so mässig freylich
Vor got vnd al seinen heylich,
Die lassen yn wol dy went an gaffen,
Vnd alles das got hat erschaffen,

Vnd

4) begehre.

VI. 1) harte Bärte auf weichen Häuten.
2) hartes Pflaster.
3) die Füße einklemmen.
4) das Barthaar mit Schwefel absengen.
5) die Bänder.
6) vielleicht: pergen. 7) nur.

Vnd auch das hymelreich gottes haus;
Dan der teuffel schlecht 8) sein mit aus.

VII.

Wenn schon kein himelreich were.

Ein wurtzgart vnd ein rosenkrantz,
Meid und knecht vnd schoner tantz,
Gut kost, sus Wein, vnd schone frawen,
Vogel gesanck vnd plumen in awen,
Schone menschen vnd hofflich 1) gewant,
Gelts gnung vnd gesunt alsant; 2)
So wolt ichs treyben ewigkleich,
Wenn droben wer kein himelreich.

VIII.

Von den Pfaffen eyn pryamell *)

Redten die pfaffen als 1) gern latein,
Als gern sie trincken guten wein;
So fänd man manichen gelerten man,
Der mer latein kunt den 2) er kan;
Vnd wolten auch all studieren dest me, 3)
Wenn yder ein weip het zu der ee.
Ich lies mir auch ein platen schern; 4)
Ich hab wol weyn vnd weyber also gern.

IX.

8) schlägt ihn nicht aus.

VII. 1) höflich, vornehm. 2) allzeit.

VIII. *) Die vier ersten Zeilen sind aus dem Renner, Bl. 85 der gedruckten Ausgabe.

1) eben so. 2) als.

3) desto mehr.

4) eine Platte scheeren.

IX.

Von einer gar hubschisten frawen.

Ein weib nach hubscheyt als ich sag, *)
Müst haben eins weybs haupt von prag,
Ein puschlein von einer von frankreich,
Und zwey prüstlein von osterreich;
Ein keln und ruck von prafant,
Von Edln weyber ir weysse hant,
Zwey weysse füßlein dort her vom rein,
Von payern sol der siten sein,
Und die red dort her von swaben;
So teten sie die frawen begaben.

X.

Wen einem got vil glucks hat geben.

Wer in zwentzigk jaren nit wirt slank,
Und in dreyssigk jaren nit wirt kranck,
Und in fünf und dreyssig nicht wirt starck,
Und in virtzigk jaren nit wirt karck,
Und in fünf und viertzig jaren nit hat mut,
Und in fünf und sechtzig nit hat gut,
Und in fünf und siebentzig jaren nit wirt weys,
Und in fünf und achtzig jaren nit wirt greis,
Und in fünf und neuntzig jaren nit gefangen,
Und in hundert jaren nit erhangen,
Und sol er das alles vberleben,
So hat im got vil geluckes geben.

XI.

Die gehoren alle ans lucifers keten.

Wer ich geporn von schnöder art,
Vil pöser, denn kein mensch ye wart,

Und

IX. *) von der Schönheit, wie ich sie wünschte.

Vnd wer mein anherr ein huntslaher 1) gewesen,
Vnd het die pein 2) pey dem galgen aufglesen,
Mein pas 3) het zaubert und kint vertan, 4)
Das sy drum auff dem creutz műst stan;
Vnd wer mein veter ein schelmschinder,
Vnd het geschunden pfer vnd rinder,
Mein Mum het weter und plitz gemacht,
Vnd den teuffel in ein sack pracht;
Vnd wer mein swaher so poß vnd smech, 5)
Das er dieb vnd morder ansprech;
Vnd het mein geschwey alle die verraten,
Die ye den henckern fűrgetraten;
Vnd tet mein pruder auf dem rad vmbwalgen,
Vnd hing mein vater do pey am galgen;
Vnd leg mein schwester peym hencker alnacht,
Vnd het den juden christenkinder pracht;
Vnd wer mein sun ein hencker vnd hawet aus,
Vnd wer mein muter ein hurhaus;
Vnd frässen meinen stifvater auf dem rad dy raben,
Vnd het 6) mein töchter vnter dem galgen graben,
Vnd wern hincket, huffaltz 7), swarz wie eyn kol,
Naslоß, krumpmaulet vnd wertzenfol,
Rotzig, geyfferig vnd augen rynnen,
Reudig, stinckent vnd vol pfinnen,
Aussetzig, lam, vnd hetten den erbgrint,
Vnd wern panckhart, pasthart vnd hurenkint,
Vnd wern peteln in spitaln gelegen,
Vnd teten dazu die gelgen fegen,
Vnd wern al worden vom hencker wundt;
Vnd ich wer vber die all ein auspundt,

Vnd

XI. 1) eines Nachrichters Knecht.
2) die Gebeine. 3) Meine Base.
4) Kinder ermordet. 5) verworfen.
6) hätt' ich meine Töchter — — begraben.
7) von verrenkten, schiefen Hüften.

Vnd wer ein kirchenpruchel 8) vnd heiltumdiep;
Noch het ich gelt, so wer ich liep, 9)
Das yederman mein tet begern,
Das eym frumen armen nit kunt wern. 10)
Ey schant vnd gelt! die ye solchs teten,
Die koren 11) all aus lucifers keten.

XII.

Wen ein solcher schreyber ein pfaff wirt.

Ein schreyber 1) der lieber tantzt vnd springt,
Den das er in der kyrchen singt,
Vnd lieber vor der metzen hoffirt,
Den das er einem priester ministriert,
Vnd lieber in einem hurenwinckel schlüff, 2)
Den das er zu der predig lüff,
Vnd lieber drey tag pulprieff 3) schrieb,
Den das er pey einer vesper plib,
Vnd lieber auff der gaß schwanzirt,
Den das er in den puchern studiert,
Wen aus einem solchen ein frummer priester wiert,
So hat in got mit grosser Gnad berürt.

XIII.

8) Kirchenräuber.

9) Ich wünschte, diese Zeile, die der, alle die vorigen hindurch so lange rege gemachten und immer stärker gespannten, Erwartung des Lesers auf einmal einen so frappanten Aufschluß giebt, wäre die letzte dieses in seiner Art wirklich trefflichen Stücks.

10) werden, widerfahren. 11) gehören.

XII. 1) Ein junger Geistlicher; wie im Englischen *a clerk* von *clericus*.

2) schlüpfte. 3) Liebesbriefe.

XIII.

Warumb es nit wol in der welt stet.

Seit man die engen schuch erdacht,
Zoten 1) vnd lappen an die cleider macht,
Vnd in einer Hosen mer nestel trug dann drei,
Vnd eyn mensch den andern mit wolt stehen pei,
Vnd die alten recht wolt verkern,
Vnd priesterschaft nymer 2) wolt haben in ern,
Vnd nymer auf die pan 3) wolt achten,
Den etwen die frumen pebst machten
Vnd die reichen die armen wurden versmehen,
Vnd der pauern spotten vnd an pleen, 4)
Puben vnd hurn in rauhem rocken wirren gen,
Seit wurds nye wol in der welt sten.

XIV.

Wie man sibnerley person gern pei einander wolt sehen.

Ein spiler der alle spil wol kan,
Vnd xxx jar hat gespilt vnd kein fluch hat tan,
Vnd ein wiert der albeg zu ist kumen, 1)
Vnd kein gast nye hat vbernumen,
Vnd ein kauffman der alzeit war seit, 2)
Vnd ein schneider der all fleck wider geit,
Vnd ein weber den man helt für ein alten,
Der nye kein jaren 3) hat behalten,
Vnd ein mulner 4) der zu seinen tagen ist kumen,
Vnd nye die mitz 5) zu voll hat genumen,

Vnd

XIII. 1) Schleppen. 3) nicht mehr.
2) den Bann. 4) hart anfahren.

XIV. 1) der überall gereicht hat. Das zweyte Mspt liest diese Zeile:

Vnd ein wiert dem altag gest zu kommen.

2) die Wahrheit redet. 3) Garn.
4) ein Müller. 5) die Metze.

Vnd ein jud der hat ein graen part,
Der nie kein christen feindt ward,
Die siben wolt ich lieber peyeinander sehen,
Den ein schneyder an einer alten hosen nehen.

XV.

Wie man ein vnordenlichs leben furt.

Secht, wo der sun fur den vater geht
Vnd der ley an 1) den priester zum alter stet,
Vnd sich der knecht vber den herrn setzt,
Vnd der pawr fur den edelman wilpret hetzt,
Vnd dy henn kret fur den han,
Vnd dy fraw wil reden fur den man;
So sol man den sun straffen und matten, 2)
Vnd dem leyen schern ein narren platten,
Vnd dem knecht hinter die tur steln,
Vnd sol den pauern ein kw feln, 3)
Vnd die hennen an ein spieß jagen,
Vnd die frawen mit knütteln schlagen;
So hat man jn allen den rechten lon geben;
Got hasst 4) selbs ein vnordenlichs leben.

XVI.

Aber 1) ein priamel von pösen gewonheiten.

Secht, wo der Vater vorcht das kint,
Vnd sich lest furen ee er wiert plint.
Vnd der wirt ym hauß geschlayrt get,
So er wol gut vnd vbel verstet,
Vnd wer den poßen ert vnd den frumen verschmecht,
Vnd den herren tutzt vnd ertzt den knecht,

Vnd

XV. 1) ohne. 2) ihm Geldbusse auflegen. 3) fällen. 4) hasst.

XVI. 1) Abermals.

Vnd die glerten 2) hüln vnd swern,
Das in, das die leyen müssen wern,
Der arbeiter lang fasten mus hin auf den tag,
Vnd der müssiggeer frü fult den sack,
Vnd der pawer streit vnd der riter fleucht,
Vnd der arm war sagt und der reich leucht,
Ist den dem cleit nit das hinder herfur kert,
So hat mich der sneyder des hantwercks nit recht glert.

XVII.

So ein Arzt die prechen 1) al kunt vertreiben.

Ein artzt der zen wetagen 2) kunt vertreiben
Mit rechter kunst an mannen und weyben,
Vnd das podigram an pein vnd fuessen
Mit rechter bewerter kunst kunt puessen, 3)
Vnd das Feber und auch pestelentz
Kunt puessen vmb recht ringe referentz, 4)
Vnd plint leut kunt machen gesehen
Als 5) in kein leidt wer ge dran geschehen,
Vnd lam vnd kruppel kunt machen gerad
Das sie hinfur nit mer herurt der schad,
Vnd kunt den kalen leuten machen har
Das in das wuchs tag nacht vnd jar,
Vnd sunder sich 6) kunt machen rein
Als man sie taufft aus dem tauffstein,
Würd der pay den kunsten allen peteln gen,
So mues es ye gar vbel in der Welt sten.

XVIII.

2) hier, die Geistlichen.

XVII. 1) Gebrechen. 2) Zahnweh.
3) heilen. 4) um geringe Vergeltung.
5) Als ob.
6) Das andre Mspt. liest hier wohl richtiger:
Vnd sunderlich; d. i. sündliche Menschen.

XVIII.

Wie einer hat ein vnnutz hawßgesind.

Welch man ein hun hat das nit legt,
Und eine sweinsmuter die nit junge tregt,
Und hat ein vngetrewen knecht
Der jm. gar selten arbeyt recht,
Und ein katz die nymer fecht kein mauß,
Und ein weyb die pult aus dem haus,
Und ein meydt die get heymlich mit eym kind,
Der hat gar ein vnnutz haußgesind.

XIX.

Wie ein frumer karteuser auch gen himel fert.

Ein sunder der in sein sunden verzagt,
Und ein priester der aus der peicht sagt,
Und ein mulner der do velschlich mißt,
Und einer der an der vnee sitzt, 1)
Und einer der freuelich in dem pan leyt, 2)
Umb rechte sach, vnd nichtz drum geit, 3)
Und ein richter der dem armen sein recht kurtzt
Und ym ein hutlein daruber sturtzt, 4)
Und ein herr der new zoll stifft
Do mit man lant vnd leut vergifft,
Faren dy siben gen hymel an der engel schar,
So fert ye ein frumer karteuser auch dar. 5)

XX.

XIX. 1) ausser der Ehe mit einer Person zuhält. (S. Frisch, S. 216.)
2) im Banne liegt. 3) giebt.
4) sein Unrecht zu bemänteln weis.
5) auch dahin.

XX.

Wie die werk sein got genem 1) vnd lieb.

Essen vnd trincken an 2) dankperkeyt,
Als vns die heylig schrifft seyt,
Vnd an andacht gen kirchen gangen
Mit grosser hoffart vnd mit prangen,
Vnd predig horn vnd dran nit kern
Als vns die frumen priester leren,
Vnd almůssen geben zu rumt vnd gficht,
Als offt von manichem menschen geschicht,
Vnd rath geben aus valscher trew,
Vnd peichten an alle scham vnd rew,
Die werk sein got als lieb vnd genem,
Als wen ein saw in juden schul kem. 3)

XXI.

Wie man dem pfening thur vnd thor auftut.

Kumpt kunst gegangen fur ein haus,
So sagt man ir, der wirt sey aus;
Kumpt weyßheyt auch gezogen dafur,
So fint sie zugeschlossen die thur;
Kumpt zucht vnd er derselben mas, 1)
So můssen sie gen die selben stras;
Kumpt lieb vnd trew die wer gern ein,
So wil nymant ir thorwart 2) sein;
Kumpt warheit vnd klopfet an,
So muß sie lang vor der tůr stan;

 Kumpt

XX. 1) angenehm. 2) ohne.
3) In der andern Handschrift: „Als ein beschorne saw in ꝛc.„

XXI. 1) auf gleiche Art.
2) ihr Pförtner, der sie einläßt.

Kumpt gerechtigkeyt auch fur das thor,
So sint sie keten und rigel vor;
Kumpt aber der pfening geloffen,
So sint er thur und thor offen.

XXII.

Der ding sol man keins tewer kauffen.

Weyßheyt und witz von truncken leuten,
Und wiedergehen nach peuten, 1)
Und auch alter weyber schon, 2)
Und zuprochen glocken don,
Und junger weyber witz und syn,
Und alter menner lieb und myn, 3)
Und alter treger pferd kauffen,
Der ding sol man keins tewr kauffen.

XXIII.

Wie man der welt nit wol mag recht tun.

O welt dein nam hayst spothilt; 1)
Mein zung dich lobt mein hertz dich schilt;
Nun wolt ich gern sehen den man,
Der aller Welt recht kunt than;
Dy arbayt wer gar verloren.
Wer herten stal mit pley wil poren,
Dasselb ging vil rechter zue, 2)
Den das er aller werlt recht tue.

XXIV.

XXII. 1) was erbeutet ist.
2) Schönheit. 3) Minne.

XXIII. 1) Spott, Schande. Ueber die Zusammensetzung der Namen mit: Hilde oder Hilt, von Adel, s. Frisch. — Wem fällt bey diesem Verse nicht der shakspearische im Othello ein: *Frailty, thy name is Woman!*
2) wäre viel eher möglich.

XXIV.

Die acht stuck thun nichts ungeschlagen.

Ein orgel, glock und wollen pogen, *)
Und poese kinder ungetzogen
Ein filtzhut, und eins düren stockfischs leyb,
Ein nußpaum und ein faules weyb,
Ein alter essel der nymer mag tragen,
Die achte thun nichtz nit ungeschlagen.

XXV.

Wie eym dy hel fewrer wiert den der himel.

Die knaben 1) in den hohen hüten,
Die an 2) dem tantz doben und wüten,
Das oft der sweys tut von yn rynnen,
Ee sy der metzen huld gewynnen,
Und offt die ganze nacht umb slieffen, 3)
Und wern offt gossen das sie trieffen,
Mit lauten, harpfen und clavizimel,
Den wirt die hell fewrer den der himel. 4)

XXVI.

Wie ein grosser sunder sein sündt peicht.

Ein grosser sunder in unkeusch was
Dem rew und leyd sein hertz besas,
Das er im ein priester aussucht zu peichten,
Mit dem wolt er sein sunde leichten. 1)

 Er

XXIV. *) Ein Werkzeug der Hutmacher und Tuchbereiter beym so genannten Bogenschlagen.

XXV. 1) Die jungen Leute. 2) bey.
3) umher schwärmen.
4) Die andre Handschrift liest: „Den wirt die hele vil fewrer, denn dem Karthäuser der himmel.

XXVI. 1) sich seiner Sünde erleichtern.

Er fieng an vnd wolt sein sund austreyben,
Dy wüsten swenck vnd sunst von weyben,
Vnd saget auch sunst her so manch vnfur; 2)
Der pfaff so jemerlich weinen wür; 3)
Das sach der sunder vnd sprach gar schier;
Meyn lieber her, seyd genedig mir,
Vnd wolt mir darumb ein püß verjehen, 4)
Die sundt die sol nit mer gescheen.
Der pfaff verhilt sich 5) ymer vnd grein,
Vnd sprach nit zu jm weder ja noch nein.
Der sunder gedacht: wie sol ich than,
Mit meinen sunden wie wertz mir gan,
Das er mein sund so ser hie hast,
Vnd darumb greinet also vast?
Der pfaff der weinet das er müst pfernehen, 6)
Der sunder würd wider zu jm jehen:
Her, ob keiner sunt, 7) so hapt kein stutzt, 8)
Vnd weinet nit, vnd gebt mir ablutzt. 9)
Der pfaff sprach: ich wein noch heut den tag,
Das ich sein leider nymer mag, 10)
Vnd so wol darzu han tügt, 11)
Vnd auch vor zeiten so wol han genügt.
Du hast so süß davon geret,
Das ich es noch so gerne tet;
Darumb gib ich dir pus gar gering;
Sag was peichtz du an solchem ding?
Kein man dauon nit peichten sol;
Wan es puesset sich als 12) selber wol.

XXVII.

2) unsittliche Handlung.
3) fieng an so jämmerlich zu weinen.
4) ankündigen, auflegen. 5) schwieg.
6) vernehmen. 7) hab' ich keine Sünde begangen.
8) so nehmt keinen Anstand. 9) Absolution.
10) daß ich dessen leider nicht mehr fähig bin.
11) getaugt. 12) alles.

XXVII.

Wie einer einen wolt straffen.

Mich wundert offt wie das bestet
Das manicher zu den leuten get,
Vnd meint yn schimpf 1) vnd frewd zu machen,
Das yderman seinr wort solt lachen,
Vnd er der rechten mas nit kan,
Damit man frolich macht den man,
Vnd nymant vor jm hinzu mag kumen
Vor seinem gesweszt vnd seinem prumen,
Vnd hat doch nyndert 2) form noch gestalt;
Vnd het ich vber einen solchen gewalt,
Ich straft in mit der kunsten stecken,
Das er des pfeyffers prûg 3) můst lecken.

XXVIII.

Wie der teufel in ein spieler wolt farn.

Ein grosser spiler ein mal eins pflag 1)
Das er do spilet nacht vnd tag.
Er ging hin heim, vnd sahe das
Ein Mensch 2) das voller teuffel was;
Er het verspilt als das er het;
In grossen Zorn er jehen tet:
Kum teuffel heraus, vnd far yn mich,
So gin ich auf vnd verslintte dich. 3)
Der teuffel pald do zu jm sprach:
Wie gern ichs tet, wer nit ein sach!. 4)

 Ich

XXVII. 1) Scherz.
2) weder. (Engl. *neither.*)
3) Prügel.

XXVIII. 1) sich gütlich that. 2) eine Weibsperson.
3) So öffne ich den Mund, und schlinge dich ein.
4) wenn nur eins nicht wäre.

Ich scheuch nit dein posshtil oder den wein
Der in dich ye mocht gangen sein;
Allein ein tropf der erret mich,
Vor dem ich nit mag farn in dich,
Der komt dir hevt in deinen munt,
Do du dich sprengest zu der stund
Dort in der kirchen mit dem wedel,
Ee das dir trunken wyrd der schedel;
Vnd wie dasselbig nit ert mich, 5)
So wer ich langst gefarn in dich.
Darumb so merkt jr wol dopey
Wie nütz eym yden der weychprün 6) sey.

XXIX.

Ein priamel von guten selzamen dingen.

Dem plinten ist nit schlaffen woll,
Wan wachet, ist er trawres voll.
Vil pesser ist eins igels haut
Dan ein vngeraten praut.
Wan vnkraut wächset ane sat,
So es gutem korn vbel gat.
Durch spil vnd schöner frawen lieb
Wirt manicher zu einem schalk vnd dieb.
Wer vor sunden gefeiren mag,
Das wer ein rechter feyertag.

XXX.

Von den vier Complexionen *).

Sanguineus, der mensch von luft,
Der mensch ist dürr, vnd hat nicht duft; 1)

Cole-

5) hielte mich das nicht ab. 6) das Weihwasser.

XXX. *) Vier längere Stücke dieses Inhalts, aber geringern Werths, stehen noch Bl. CXIII der zuerst beschriebenen Hand-

Colericus, der mensch von fewr,
Ist heiß, vnd kelt die ist im tewr; 2)
Flecmaticus, der Mensch von wasser,
Ist feucht, vnd sein natur ist nasser;
Melancolicus, der mensch von erd,
Desselben natur ist mat vnd schwerd. 3)

XXXI.

Wie lang sol man das ellend pawen?

Ach ellend, berichte mich,
Wie lang sol ich pawen dich?
Wär elend für trawern gut,
So wär ich auch wol gemut;
Oder hetten die armen als gut leben,
Als es den reichen ist gegeben,
Hett ich denn die wal der zweyer gleich,
So wär ich eben als mer *) arm als reich.

XXXII.

Wie man ein noch in rath nympt.

Mord, raub, henck vnd stiel,
Vnd treyb al posheyt wo man will,
Vnd treyb das also lange zeit an,
Pis das du wirst ein alter man;
Hastu gelt, cleynot, vnd gute wat, *)
Di herren nemen dich noch in den rat.

Handschrift, wovon jedes eins der vier Temperamente betrifft.

1) wenig Lebenssäfte.

2) hat wenig Kälte. 3) schwerfällig.

XXXI. *) eben so gern.

XXXII. *) gute Kleider.

XXXIII.

Von seltzamen dingen ein priamell

Wo du nit trew findest pey, 1)
Do las von, wie lieb es dir sey.
We jm das er ye lieb gewan, 2)
Das er nit teglich sehen kan!
Ach got! wie gern ich wissen wolt,
An wen ich mich lassen 3) solt!
Manicher tut auch sorgen vmb mich;
Pesser wer, er sorget vmb sich.
Der mocht viel lieber langst sein tot,
Wer gern hett, vnd nit hat.

XXXIV.

Von der werlt stetigkeyt.

Meid thoren vnd auch thoren kint;
Streit mit nymant vmb den wint;
Weysheyt ich dich leren sol:
Vor deinem feint so hüt dich wol.
Gros reichtum vnd auch gros armut
Dise zwey sint nymant gut.
Aber es ist yz der welt lauff,
Einer ab, der ander den auff;
Heut reich vnd morgen arm,
Ytzunt kalt, darnach warm;
Heut trucken, gesunt, krank vnd nas,
Morgen gestorben, darnach ein as.
Heut lieb, vnd morgen leydt;
Das ist der werlt stetigkeyt.

XXXV.

XXXIII. 1) wobey du nicht Treue findest.
2) der je das liebgewann.
3) Auf wen ich mich verlassen sollte.

XXXV.

Wie man nit lang sol tragen zorn.

Trag nie lang den deinen 1) zorn,
So pistu von art gar wol geporn.
Mit zorn soltu dich nit rechen,
Pös gelub in zorn 2) soltu prechen.
Gut gelub die soltu halten,
So magstu wol in ern alten,
Wenig wiß vnd doch vil besin, 3)
Tag vnd nacht tracht nach gewin.
Wer dich lobt, dem gelaub nicht;
Gelaub dem, der dein eigen hertz sicht.

XXXVI.

Wie ein pfaff bald den segen geb.

Kein pfaff wurd nye so kranck noch alt,
So wurd kein winter nye so kalt,
Dieweil das opfer auf dem altar wert,
Das er vor kelt der kolen gert. *)
Liessen die pawrn ir opfern vnterwegen,
So geb er ihnen gar pald den segen.

XXXVII.

Die dingk kan nymant wern.

Sehen, hören, vnd wünschen vmbsunst,
Gedenken, weyßheyt vnd leren, kunst,
Frum gen got vnd messigkeit,
Warheyt, zucht, vnd trew arbeyt,
Vnd frum eleut die got kinder pern,
Dye viertzehn dingk kan nymant wern.

XXXVIII.

XXXV. 1) den deinen für deinen.
2) böse, im Zorn gethane Gelübde.
3) Bekümmere dich um wenig, und denke doch über vieles nach.

XXXVI. *) nach Kohlfeuer verlangt.

XXXVIII.

Wie sich mancher weyß dunkt sein.

Mancher dunkt sich ein weyser man,
Het er als wenig als ich den han,
Er wer ein narr gleich als ich pin;
Reichtum hat gar mancherley gewin;
Armut vertrucket witze vil;
Al kunst an gut ist affen spil;
Gewin hat mit gewin sein pflicht;
Ein kumer ist an den andern nicht;
Gut an kunst ist der toren glantz;
Kunst mit gut tregt der eren krantz.

XXXIX. *)

Wer selig ist vnd allerseligest.

Selig ist der, dem got glück zu reybt,
Noch seliger, dem got im hertzen pleybt,
Noch seliger, der al vbel von im scheybt,
Aber selig, der sein zeit recht vertreybt,
Vil seliger, den got an sein hoff schreybt,
Gantz selig, der frum ist vnd frum pleibt.

XL.

Mancher dunkt sich] Diese Verse sind aus dem Renner, Bl. 68. a. wo einige Lesearten besser sind:

Mancher dunkt sich ein weiser mann,
Het er so wenig als ich han.
Er wer wol so thörechtig als ich bin,
Reichthumb hat mancherley gewinn.
Armut verdrücket witzen viel,
Kunst ohn gut ist affenspil.
Gewinn hat gewinnes pflicht;
Ein kummer ist ohn andern nicht.
Gut ohn kunst ist thoren glantz,
Kunst mit gut ist ehren krantz.

XXXIX. *) Fünf poetische Sprüche von ähnlicher Art und Steigerung stehen in der der zweyten Abtheilung dieser Handschrift, Bl. XXI. b.

XL.

Von dem Alter ein priamel.

Alters frewd vnd abent schein
Mugen wol einander gleich sein.
Sy trosten wol, vnd faren hin
Als in einem regen ein mude pin. 1)
Wir wunschen alters alle tag,
Vnd sein zukunft macht vns newe clag;
So wirt auch leider vnser jugent
Dick 2) verzert mit mancher vntugent,
Wer die in sein alter pringt
Von ewiger freude er sich lengt. 3)
Alter allen dingen jr krafft
Nymt vnd schwacht meysterschafft. 4)

XLI.

Ein frommer man, der gern recht thet,
Da nymant guten glauben an het,
Vnd den man für ein frommen in den rat erwelt,
Vnd jn ein pütel für ein schalck zelt,
Vnd jm ein kunig gebe das er zu narung kem,
Vnd jms ein schintvessel wider nem,
Vnd jm ein wirt gut herberg zu sayt,
Vnd jn der haußknecht wider aus gait,
Vnd jm die wirtin hinten vnd vorn auff slüß,
Vnd jn die maid mit wasser begüß,

Ein

XL. 1) eine müde Biene.

2) oft. 3) sich entfernt.

4) Diese beyden letzten Verse stehen, etwas anders im Renner, Bl. 116:

Alter allen dingen nimpt ihr krafft,
Vnd von schwacheyt ihr meysterschafft.

Vnd von grosser verheidelt *) sagen,
Ein solcher mocht wol pillichen clagen,
Wenn jn got in sein himelreich ließ,
Vnd jn sant peter herwieder auß stieß.

XLII.

Wenn man ein einfeltigen betreugt,
Vnd das man auff ein frommen leugt,
Vnd veintschafft zwischen eleuten macht,
Der dreyer arbeit der tewfel lacht.

XLI. *) von grossem Unheil.

XXVI.

Ueber
den Freydank.

Von der Geschichte unsrer vaterländischen Dichtkunst sind bis itzt nur allgemeine, und meistens sehr unzulängliche Entwürfe, oder einzelne bekanntere Epochen, bearbeitet; und immer noch fehlt uns eine vollständige größere Geschichte der deutschen Poesie. Einzelne Bruchstücke derselben, die künftig einmal brauchbare Materialien des ganzen Gebäudes abgeben können, erhalten daher eben durch diesen Mangel einen desto größern Werth; vornehmlich, wenn sie die Geschichte solcher Zeitpunkte betreffen, die durch bisherige Aufklärungen nur noch mehr schwachen, dämmernden Schimmer, als volles, helles Licht erhalten haben. Wenn man die frühesten Zeiten unsrer Dichtkunst, in ihrer ursprünglichen Entwickelung, ausnimmt, deren völlige Aufklärung sich bey dem nicht mehr zu ersetzenden noch auszufüllenden Mangel befriedigender Nachrichten und Urkunden wohl nie erwarten lässt; so scheint dieß bey keiner dichtrischen Epoche Deutschlands so sehr der Fall zu seyn, als bey der Zwischenzeit zwischen den **Minnesingern** und **Meistersängern**, und bey dem gewiß zu raschen unmittelbaren Uebergange, den man bisher von jenen zu diesen Dichtern anzunehmen pflegt. Gewöhnlich setzt man, wiewohl schon etwas zu freygebig, der erstern dieser beyden Epochen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zur Gränze; denn offenbar lebten schon die ältern und bessern Meistersänger früher: aber wie

wenig Nachrichten und Denkmäler sind bisher von diesen letztern bekannt gemacht; und wie öde ist immer noch das Feld unsrer poetischen Literatur von diesem vierzehnten und dem größten Theile des folgenden funfzehnten Jahrhunderts! Schon in der Einleitung des vorhergehenden Abschnitts habe ich dieser Lücke, und des allgemeinern dichtrischen Charakters, während dieses Zwischenraums, erwähnt; und die in diesem Abschnitte selbst mitgetheilten Proben damaliger Poesie geben einen, wenn gleich nicht sehr beträchtlichen, Beytrag zu ihrer Ausfüllung; gleichfalls beträchtlicher wegen der bisherigen Einzelnheit solcher Proben. „Von den Minnesängern bis zu Luthern,„ — sagt Herr **Klopstock** *) dem künftigen Geschichtschreiber unsrer Sprache — „ist ein weiter Weg. Ich hatte „nie der Musse genung um zu sehen, ob dort auch Rosen „an den Dornen wären. Du mußt ihn auf deiner Wan„derschaft gehen.„

Sowohl dieß Bedürfniß, als der Gebrauch der ersten Handschrift unsrer Bibliothek, woraus ich die meisten Proben **altdeutschen Witzes und Verstandes** im vorigen Abschnitte nahm, veranlasst mich, bey einem Dichter etwas länger zu verweilen, der in der gedachten Periode das grösste klassische Ansehen hatte, und der gangbarste, beliebteste Volksdichter war, wenn gleich seine Lebenszeit, wie ich hernach zeigen werde, etwas früher fällt. Dieser Dichter ist **Freydank**; kein unbekannter Name in der Geschichte unsrer Poesie, von dem aber die bisher ertheilten Nachrichten noch sehr unbestimmt, oder doch wenigstens sehr unzulänglich sind. Dieß zu zeigen, will ich

*) Deutsche Gelehrtenrepublik, B. I. S. 170.

ich die vornehmsten derselben hier anführen, ehe ich meine eignen hinzusetze, die freylich mehr Anlässe zu weitrer Forschung, als neue und befriedigende Aufschlüsse geben werden.

Man weiß, daß **Enoch Hanmann** in seinen Anmerkungen zu **Opitzens deutscher Prosodie** *) aus dem zu Straßburg im Mannskript aufbewahrten Buche **Spangenberg's** von den Meistersängern einen Auszug geliefert hat; bisher, nebst der bekannten **Wagenseilischen** Abhandlung, die Hauptquelle der historischen Nachrichten von dieser Dichterzunft, und selbst eine von **Wagenseil's** Hauptquellen in Ansehung ihrer frühern Periode. In diesem Auszuge **) wird **Albrecht von Halberstadt**, Uebersetzer der ovidischen Verwandlungen, um das Jahr 1210 angeführt, und dann hinzugesetzt: „Umb „dieselbe Zeit oder je kurtz hernach hat gelebet **Freydanck**, „welcher mit wenig Worten viel seiner Lehren kurtz fassen „können, wie auß seinem Buch, das *D. Sebast.* **Brand** „ans Licht bracht hat, zu sehen. Man hielt damals auf „keinen Spruch nichts, den nicht Herr Freydanck gedichtet.„

Keiner scheint besser darum zu wissen, wer **Freydank** gewesen sey, als der vielwissende **Morhof**; und keiner von allen, die seiner erwähnen, wußte doch im Grunde weniger darum. „Zu derselben Zeit des **Hugo** „**von Trymberg**, sagt er ***), lebte **Freydanck**, der „von jenem oft angeführt wird, hat ein Buch, in teut„schen Reimen, geschrieben, so er die Laien-Bibel nennet,

 „darin-

*) Achte Ausgabe, Frkf. 1658. 12.

**) S. 157.

***) Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, S. 329.

„darinnen er die fürnehmbsten Historien altes und neues „Testaments in teutsche Verse verfaßt, und allerhand „feine Lehren mit untermischt. Er hat auch einen Auß„zug der siebenden Zahl, aus der Bibel und den Chro„nicken, hervorgegeben, dessen doch **Leonhard Wurff„bain**, in seinem Buch de Septenario keine Erwähnung „gethan. Sie sind zu Frankfurth a. 1569 gedruckt.„ — Kein besserer Grund, als daß der **Freydank** oft im **Renner** angeführt wird, scheint **Morhofen** vermocht zu haben, jenen mit **Hugo von Trymberg** für gleichzeitig zu halten. Hätte er diese Anführungen genauer erwogen, so würde er ihm schon ihrentwegen eine frühere Existenz eingeräumt haben. Doch, das ist noch die kleinste Unrichtigkeit dieser Stelle. Weit unrichtiger ist die Angabe des Titels von Freydank's Gedichte; ob sie gleich, wie diese ganze Nachricht, von mehrern nachgeschrieben ist. *) Denn hier vermengt er offenbar den ältern **Freydank**, diesen ehedem so beliebten, im **Renner** so oft angeführten Gnomologen, mit einem um zweyhundert Jahre spätern Dichter, oder Reimer vielmehr, **Jacob Freydang**, dessen hier gemeyntes Buch ich vor mir habe. Es hat den Titel: **Der Layen Biblia: Darinn die Heilige Schrifft, sonderlich aber die fürnemsten Historien vnd Geschicht deß alten vnd neuwen Testaments, kurtz vnd summarisch, doch ganz vollkommen, beschrieben werden. — — — — Sampt einem Außzug der sibenden Zal, auß** hey-

*) z. B. von Omeis in seiner Anleitung zur teutschen Reim- und Dichtkunst, S. 24; von Reimmann im Versuch einer Einl. in die *Hist. Lit.* der Teutschen, Th. II. S. 274.

heyliger Biblischer Schrifft, vnd den alten glaubwirdigen Chroniken vnd Historien gezogen, so offt derselben darinnen gedacht wirt u. s. f. Gestellt vnd beschriben durch den fürtrefflichen vnd hochverstendigen Jacob Freydang, CARINTHUM. Frankf. am Mayn, MDLXIX. fol. Eine Reimbibel, die mehr wegen der guten Holzschnitte, um derentwillen sie, laut der Vorrede, auch verfertigt ist, als der Verse wegen, Aufmerksamkeit verdient, und die von Georg Raben, Sigmund Feyerabend, und Weygand Hanen Erben zum Druck befördert wurde. Ihr Verfasser, Jacob Freydang, lebte zu Altenhofen im Herzogthum Kärnthen, von da er seine Vorrede mit eben der Jahrzahl datirt, die auf dem Titel des Buchs befindlich ist. Weiter weiß ich von ihm nichts anzugeben; vielleicht hat er auch mit unserm Freydank nichts weiter als den Namen, sein Buch aber hat durchaus nichts mit jenes Gedichte gemein.

Besser und richtiger ist das, was Herr Bodmer, in seinem lehrreichen Aufsatze von der Poesie des sechszehnten Jahrhunderts *) über unsern Spruchdichter sagt. Er setzt ihn ins dreyzehnte Jahrhundert, führt zugleich das Wesentlichste aus Sebastian Brant's Beschlußrede an, die er seiner Umänderung dieses Gedichts beygefügt hat, beurtheilt dann den Werth seiner moralischen Sprüche, und giebt daraus verschiedne Beyspiele **).

 — Da-

*) S. die Sammlung critischer, poetischer, u. a. geistvoller Schriften, St. VIII. S. 16.

**) Fast die nämlichen giebt Hr. Prof. Meister in seinen Beyträgen z. Gesch. d. deutschen Sprache und Nationalliteratur, Th. I. S. 88.

— Damals zwar scheint Herr **Bodmer** den **Freydank** nur bloß aus dem „gedruckten sehr verderbten Exemplar,, gekannt zu haben, dessen er noch in der Vorrede zu den Fabeln der Minnesinger erwähnt, in deren Glossarium er auch von einzelnen Stellen seines Gedichts öftern Gebrauch gemacht hat. Itzt aber ist er im Besitz einer Abschrift von dem Manuskripte desselben, welches in der Bibliothek der Johanniterritter zu Straßburg befindlich ist *).

Aus der großen Popularität, welche **Freydank** im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert hatte, läßt sich schließen, daß von seinem Gedichte viele Abschriften gemacht, und deren mehrere auch noch vorhanden seyn werden. Bis itzt sind mir, außer der ebenerwähnten straßburgischen, und der, von der ich, als Veranlassung dieses ganzen Aufsatzes, hernach reden werde, nur noch folgende bekannt: eine in der fürstlichen Bibliothek zu Gotha; eine in der Rathsbibliothek zu Bremen; und die, welche der verdienstvolle Hr. Dr. **Anton** in Görlitz besitzt **). Es giebt ihrer aber ganz gewiß mehrere.

Zu verwundern ist es daher, daß sich die Buchdruckerkunst nicht bald nach ihrer Entstehung, oder doch gleich zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, mit dem Abdrucke, und mehrmaligem Abdrucke dieses so gangbaren Gedichts beschäfftigt hat; wenn anders nicht eben diese

*) S. **Deutsches Museum**, v. J. 1780, B. I. S. 34.

) Die erste kenne ich aus Tenzels Monatl. Unterr. v. 1691. S. 930; die zweyte aus Hrn. **Meister's Beyträgen, Th. I. S. 94; u. die dritte aus dem **Deutschen Museum** v. 1779. B. II. S. 370.

diese Gangbarkeit und die Menge damals vorhandner und überall verbreiteter Abschriften davon, an jener Unterlassung Schuld ist. Denn eben das scheint der Fall beym Renner gewesen zu seyn, von dem es, wie bekannt, nur Eine gedruckte Auflage giebt. Dieser ist dadurch zwar auch selten geworden, aber doch bey weiten so selten nicht, als der erste Druck vom Freydank, der vom Jahr 1508 seyn soll *), den ich aber bisher weder selbst gesehen, noch in irgend einem bibliographischen Werke oder Verzeichniß angeführt gefunden habe. Erwünscht sollte mirs seyn, wenn Hrn. Bodmer's gedrucktes sehr verderbtes Exemplar diese ältere Ausgabe wäre, wie ich zu hoffen Ursach habe. Wäre ich nicht zu nahe vor dem Druck dieses Beytrags an diese Untersuchung gerathen; so hätte ich von diesem ehrwürdigen Greise, der mich seines Briefwechsels würdigt, sowohl hierüber, als über die nähere Beschaffenheit seiner Handschrift, Nachricht einziehen können.

Auch selbst das ist noch sehr zweifelhaft, ob jener ältere Druck den Freydank in seiner ächten, ursprünglichen Form, oder nicht vielmehr schon in der von Dr. Brant ihm ertheilten Umgestaltung geliefert habe. Dieß leztre ist mir sogar weit wahrscheinlicher; und sonach wäre der wahre Freydank noch nie im Druck erschienen, und nur aus ältern Handschriften wieder herzustellen. Denn Brant starb schon im Jahr 1520; und die spätere

 Folio-

*) Ich berufe mich hiebey bloß auf die Versicherung meines sehr schätzbaren Freundes, des Hrn. Bibliothekars Langer, dessen sichrer und genauer Bücherkunde ichs glauben darf, daß man eine Ausgabe vom J. 1508 angebe, die aber so selten sey, daß selbst ihre Existenz zweifelhaft werde. Alle Umstände ergeben jedoch, daß dieser Zweifel nicht wohl Statt findet.

Folioausgabe, bloß mit der Aufschrift: **Freydanck**, wurde erst im J. 1539 zu Worms durch **Sebastian Wagner** veranstaltet. Was dieser von seiner Ausgabe sagt, bestätigt meine Vermuthung in Ansehung jener ältern. Daß er dieß Gedicht, wie er in der Vorrede schreibt, **auff eyn news, doch baß corrigiert, gebessert, vnd gemert, getruckt hab**, bezieht sich ganz gewiß nicht auf **Brant's** Aenderungen und Zusätze, sondern auf seine eignen und spätern. Denn in der gleich darauf folgenden gereimten Vorrede, worin er den **Freydank** redend einführt, erklärt er sich darüber deutlicher:

Ich bin lang zeit verlegen bliben,
Vnd wer noch manchem vnerkannt,
Hett mich nit funden Doctor Brant,
Mich neben sein schiff lassen schwimmen,
Vnd mir mein Orgel machen stimmen,
Mein kurtzen reimen corrigiert,
Auß dem finstern in das licht gfiert.

Lauter Ausdrücke, die es vermuthen lassen, daß dieß Gedicht vor **Brant's** Ausgabe gar nicht gedruckt gewesen sey *). Und am Schluß dieser Vorrede sagt **Wagner**:

Man findt auch in disem Buch frei
Eyn gut stücklin, zwey oder drey,
Welch Freidanck oder Doctor Brant
Noch nie genommen für die handt.
Magst den alten Truck drumb bsehen.
Darff doch mit der warheyt jehen,

Daß,

*) Eben dieß scheinen auch die oben aus dem **Spangenberg** angeführten Worte: „aus seinem Buch, das **Dr. Seb. Brant ans Licht bracht hat**,„ sagen zu wollen.

Daß, wer disen Freydanck liset,
Von vnwissenheyt geniset.

Was **Brant** eigentlich bey seiner Ausgabe Freydank's geleistet, und wie viel er darin umgeändert habe, läßt sich nicht eher genau bestimmen, als bis man eine Handschrift dieses Gedichts in Händen hat, von der es gewiß, oder doch wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß sie den alten Gnomologen in seiner ersten, ursprünglichen Form enthalte. Wäre die oben erwähnte straßburgische Handschrift auf Pergamen, wovon Hr. **Bodmer** eine Abschrift besitzt, wirklich von dem hohen Alter, welches ihr Hr. Dr. **Anton** beylegt*), nämlich aus dem zwölften Jahrhundert; so hätte sie unstreitig vor allen bisher bekannten den Vorzug, und wäre zu solch einer Vergleichung und Scheidung des ächten Textes und der Zusätze das sicherste Hülfsmittel. Denn sie wäre gewiß aus dem Zeitalter des Dichters selbst, das man sonst nicht einmal so hoch hinauf setzt. Doch, aus den angeführten Wagnerischen Zeilen läßt sich schon abnehmen, daß **Brant** den Versen eine größere Länge, oder, welches mir wahrscheinlicher ist, eine gleichförmigere Länge gegeben habe. Und aus **Brant's** eignen Versen, die sich in der wormser Ausgabe, Bl. XXXIX, vor seiner **Beschlußred** befinden, die zugleich ein gereimtes Register aller Kapitel des ganzen Gedichts enthält, ergiebt sich noch, daß er den Versen **Freydanks** durch mehrere Anführungen und Beyspiele aus der heiligen und weltlichen Geschichte eine größere Ausdehnung ertheilt habe:

P 5 Hat

*) Deutsches Museum, v. 1779. B. II. S. 371.

Halt das, o guter freundt, darfür,
  Wer das fürnemen gsin in mir,
Daß ich all reimen wolt glosiern,
  Mit Concordantzen corrigiern,
Ich wolt bald hon gezogen har
  Poeten, Recht, vnd Bibel gar.
Aber es ist hiemit genug, u. s. f.

Und in der Beschlußrede selbst wiederholt er diese Erklärung, daß er noch mehr Zusätze hätte liefern können, indem er den **Freydank** selbst anredet:

Dich lobet einer, der do hett
  Geschrieben mer, dann du geredt,
Vnd wißt auch noch zu schreiben mer,
  Aber er gundt dir deine ehr.

Daß indeß diese Aenderungen nicht immer Verbesserungen gewesen sind, daß **Brant** besser gethan hätte, den alten Dichter unverändert zu liefern, besser sowohl für den poetischen als literarischen Werth seiner Ausgabe, wird man hernach aus einer Probe seiner Arbeit sehen.

Vorher muß ich nur noch eines spätern Abdrucks des **Freydank**, in Oktav, Erwähnung thun, der weniger merkwürdig seyn würde, wenn seine Abweichung von der wormser Ausgabe, sowohl in der Anzahl der Kapitel, als in deren Länge und Inhalt, es nicht fast völlig gewiß machte, daß er ein Abdruck der ersten Brantischen Ausgabe sey, und daß folglich der alte Druck von 1508 den **Freydank** nicht in seiner Originalität, sondern **Brant's** Umarbeitung desselben enthalte. Dazu kommt die Uebereinstimmung des Titels mit dem, welchen Hr. **Bodmer** *) angiebt,

*) In der Samml. geistvoller Schriften, am angef. Orte.

angiebt, und der also vermuthlich auch der Titel jenes alten Drucks seyn wird. Denn ob gleich an dem Exemplare dieser spätern Ausgabe, die ich aus unsrer Bibliothek vor mir habe, das Blatt des Titels, und wahrscheinlich noch ein folgendes, fehlen; so haben sich doch die Anfangsworte des erstern deutlich genug auf der vorhergehenden weißen Seite abgedruckt, und auch sie heissen: **Von dem rechten Wege des Lebens vnd aller Tugenden Aemtern vnd Eigenschaften.** Die noch darunter stehenden sieben Zeilen weiß ich nicht herauszubringen. Schade, daß auch am Ende des Buchs einige Blätter, und folglich auch **Brant's** Schlußverse fehlen; denn diese würden hier vermuthlich anders lauten, als in der wormser Ausgabe, wo sie das nicht enthalten, was Hr. **Bodmer** daraus anführt, daß nämlich **Brant** zu seiner Ausgabe von **Mattheus Hölderlin** und **Jacob Wolfen** sey veranlaßt worden, und daß der letztere den **Freydank** in der Kanzeley zu Straßburg zweymal abgeschrieben habe. Ein neuer vortheilhafter Umstand für den Werth des straßburgischen Manuskripts, dessen Lesearten sonach bey **Brant's** Umänderung zum Grunde lagen. Zum Glück hat sich bey unserm Exemplar jener Oktavedition noch das allerletzte Blatt erhalten, nach welchem sie zu **Franckfurt am Mayn**, bey **Martin Lechler**, in Verlegung **Sigmund Feyrabends** vnd **Simon Hüters** im J. 1567 gedruckt ist, in einerley Verlage und Form mit **Thomas Murners Gauchmatt** und **Schelmenzünft**, und so, wie diese, mit Holzschnitten versehen; daher sie auch nebst der frankfurter Ausgabe des J. 1566, von **Brant's Narrenschiffe**, unserm Exemplare beygebunden sind. Die Holzschnitte dieses

klei-

kleinern **Freydanks** haben übrigens ganz andre Erfindungen, als die in der wormser Folioausgabe.

Freydank's eigentliches Zeitalter ist immer noch fast eben so ungewiß, als sein Geburtsort, und seine sämtlichen persönlichen Umstände. Ich habe schon oben erinnert, daß **Morhof** zu übereilt aus den öftern Anführungen des **Renners** schloß, daß **Freydank** mit dem Verfasser desselben zu gleicher Zeit gelebt habe. So viel erhellt aber aus diesen Anführungen *) unleugbar, daß sein Gedicht schon vor Verfertigung des **Renners** nicht nur da gewesen sey, sondern auch für eins der beliebtesten, angesehensten Bücher gegolten habe. Die Art, wie **Hugo von Trymberg** den **Freydank** anführt, beweist, wie sehr er selbst ihn verehrte, und wie viel klassisches Ansehen sein Zeugniß und seine Sprüche damals haben mußten, die er in die Reihe andrer Zeugnisse und Sprüche aus biblischen, kirchlichen, und alten heidnischen Scribenten zu setzen pflegt. Sehr oft begleitet er die Nennung seines Namens mit einem Lobspruche; z. B. Bl. 13:

Da Freidanck spricht, der selig mann,
Deß spruche ich dick gelesen han.

Und Bl. 50:

Es sprach Freidanck, deß spruch niemandt
Vor Gottes gerichte fälschen kann.

Schwer-

*) Die vornehmsten derselben stehen in der einzigen gedruckten Ausgabe des **Renners** (Frankf. 1549. fol.) Bl. 12. a. 13. a. 14. a. 17. b. 28. b. 29. b. 30. a. 32. a. 32. a. 38. a. 39. a. 40. b. 41. a. 47. a. 50. b. 53. b. 58. b. 60. a. 61. a. 71. a. 73. a. 78. a. 90. b. 95. a. 101. b. 117. a. 119. a. u. — Selbst die beyden letzten Zeilen des Beschlusses sind aus dem **Freydank**.

Schwerlich hatte er dieß Ansehen schon bey seinen Lebzeiten erhalten; und selbst die Benennung, **der selig mann**, in der ersten dieser Stellen, scheint **Renners** Gleichzeitigkeit mit dem **Freydank** nicht zu vertragen, wenn diese Worte gleich hier mehr den **trefflichen**, als den **verstorbenen** Mann zu bezeichnen scheinen. Die Zeit aber, wenn **Hugo von Trymberg** seinen Renner vollendet hat, weiß man aus dessen **Beschluß** genau, nämlich:

> Da tausent und drey hundert jar
> Nach Christus geburt vergangen waren,
> Drithalbs jar gleich vor den jaren,
> Da die Jüden in Franken wurden erschlagen, u. s. f.

Auf allen Fall also gehört Freydank wenigstens in das dreyzehnte Jahrhundert, und vermuthlich nicht in dessen letzte Hälfte. Eine Vermuthung, die auch durch die merkwürdige Stelle bestätigt wird, welche Hr. Prof. **Casparson** in seiner Vorrede zum ersten Theil des **Wilhelm von Oranse** aus dem alten Gedichte **Wilhelm von Brabant** mitgetheilt hat, wo (S. XVIII.) **Freydank's** Name mitten unter den Dichtern des schwäbischen Zeitpunkts, oder den sogenannten Minnesingern, vorkommt. Unter diese ist er auch weit mehr zu rechnen, als in die Periode der Meistersänger, wenn er gleich auch hier **Meister** heisst; denn das war bey manchen unter jenen Dichtern der Fall, und ist es auch in der nämlichen Stelle bey **Gottfried von Straßburg**. Auch die Art, wie **Brant** in der **Beschlußrede** ihn bezeichnet, setzt ein damals schon entfernteres Alter voraus:

> Daß menglich bei dir sehen kan,
> Daß man vor zeiten auch hat ghan

In

In Deutschen landen dapffer leut
Die dwarheyt redten alle zeit.

Eben das gilt von **Wagner's** Ausdruck in der oben angeführten Stelle seiner gereimten Vorrede, daß dieß Gedicht bis auf **Brant's** Entdeckung **lange Zeit verlegen blieben sey.**

Den meisten Ruf scheinen freylich die Sprüche Freydank's zu **Trymberg's** Zeiten gehabt zu haben. Von ihnen gilt wohl vorzüglich, was **Spangenberg** in der oben angeführten Stelle sagt: **Man hilt damals auf keinen Spruch nichts, den nicht Herr Freydanck gedichtet.** Wörtlich das nämliche steht auf dem Titelblatt der wormser Ausgabe:

Man hielt etwann vf keynen spruch nicht,
Welchen nit herr Freidanck hett gedicht.

Aber auch während des ganzen vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, und selbst noch im sechszehnten, da **Brant** ihn durch den Druck allgemeiner bekannt gemacht hatte, war sein Ansehen groß. Das beweisen die öftern Anführungen seiner Sprüche in damaligen Schriften, z. B. in **Baumann's** Kommentar zum **Reinecke Fuchs**, und in **Agrikola's** Sprüchwörtern. Und einen sehr auffallenden Beweis davon fand ich in der, im vorigen Abschnitte beschriebenen, ersten Handschrift, wo an zwey verschiednen Stellen, mitten unter Sprüchen eines **David, Hoseas, Paulus, Hieronymus, Ambrosius, Seneka, Plato,** u. a. Sprüche aus dem **Freydank** stehen, die eben so, wie jene, bloß mit seinem Namen überschrieben sind.

Es

Es ist eben diese Handschrift unsrer Bibliothek, die ich also hier nicht abermals zu beschreiben brauche, die mich zu dieser ganzen Untersuchung veranlasst hat; und es wird Zeit seyn, nach einem so umständlichen Eingange, meine Leser mit dieser Veranlassung näher bekannt zu machen. Sie werden sich erinnern, daß diese Handschrift zwey Abtheilungen ihres poetischen Inhalts hat. Beym Durchlesen der ersten Abtheilung stieß ich Bl. LXXVII, S. 1, ganz unerwartet auf folgende letzte Zeile der zweyten Columne, die, als Ueberschrift, mit rothen Buchstaben geschrieben ist:

Freidanck die gotlich lieb jn tichtens zwangk.

Auf der umstehenden Seite fand ich nun folgende sechs Zeilen:

Jch pin genennet freygedanck
Gotliche lieb mich tichtens zwanck.
Dis dicht heyst die bescheidenheit
Die aller tugend kron auff treit.
Mich hat gedichtet freygedanck.
Vil menschen sein an synnen kranck.

Dann folgt, durch einen ziemlich weiten Zwischenraum abgesetzt, eine neue Ueberschrift: **Wie man got alzeit dienen soll;** und dann die Verse:

Got alzeit dienen anewanck
Jst aller weyßheit anfanck, *) u. s. f.

Jene

*) Jn Hrn. Dr. Anton's Mspte müssen die Freydankischen Sprüche eine ganz andre Ordnung haben, oder vielleicht nur einzeln excerpirt seyn. Denn die in seiner gegebenen Probe auf diese beyden Zeilen folgenden Verse: **Wer vmb dise kurtze zeit** 2c. stehen in der wormser Ausgabe erst im 33sten Kapitel.

Jene sechs Zeilen waren mir nicht bloß in Absicht dessen, was sie ankündigten, sondern auch deswegen merkwürdig, weil sie von den Anfangszeilen der beyden Abdrücke des **Freydank** und der Handschrift des Hrn. Dr. **Anton** merklich abgehen, und wie mirs scheint, viel vorzügliches vor diesen haben. Die gereimte Vorrede der wormser Ausgabe fängt freylich auf eine ähnliche Art an:

Jch bin genant der Freidanck;
Mit ehrn treib ich manchen schwanck.

Aber wie unedel ist dieser zweyte Vers gegen jenen, wirklich vortrefflichen:

Göttliche lieb mich Dichtens zwang!

Die dritte Zeile giebt es weit besser und bestimmter an, daß **Bescheidenheit** *) der eigentliche Titel des ganzen Gedichts ist, da in den gedruckten Ausgaben und jener Handschrift das erste Kapitel **von der Bescheidenheit** überschrieben ist, und sich anfängt:

Jch bin genant Bescheidenheyt,
Die aller tugend kron auff treyt.

So ist auch die Leseart des sechsten Verses:

Vil menschen sein an synnen kranck

weit

*) Hr. **Bodmer** erklärt dieß Wort, wie es hier gebraucht wird, sehr richtig von der Tugend, Ziel und Maaß in seinem Thun und Lassen zu halten. Das bestätigen auch folgende beyden Stellen im **Renner**, die offenbar Nachahmungen jener beyden Verse sind: Bl. 22. a.

Dann masse mit bescheidenheyt
Aller tugende krone tregt.

und Bl. 33. b.

Unser zaun ist bescheidenheyt
Die aller tugend Krone tregt.

weit besser, als die gewöhnliche:

Ein teyl von sinnen die seind kranck.

Diese Vorzüglichkeit, die ich beym weitern Lesen und Vergleichen immer mehr wahrnahm, vergrösserte nun freylich die Freude über meine Entdeckung nicht wenig. Aber, da die Handschrift, die ich vor mir hatte, ihrer ganzen Einrichtung nach poetisches Excerptenbuch war; so fürchtete ich sogleich, nicht das ganze Gedicht, sondern nur einzelne Abschnitte desselben hier anzutreffen. Und so war es auch wirklich; wenn gleich die Abschnitte oder Kapitel an sich meistens ganz ausgeführt und vollständig waren. Sie giengen nur bis zum 85sten Blatte fort; dann folgten wieder kurze Denksprüche; aber zu meinem Vergnügen traf ich an zwey Stellen dieser Abtheilung wieder auf Kapitel meines Gnomologen, nämlich von Bl. 106 bis 111, und von Bl. 119 bis 128. Nun entwarf ich mir eine Vergleichungstafel dieser einzelnen Stücke mit den Kapiteln der wormser Ausgabe; und sah daraus, daß von den zwey und sechszig Kapiteln, welche diese enthält, ihrer sechzig in unsrer Handschrift befindlich sind; wobey man jedoch nicht vergessen muß, daß die Abtheilungen in der Folio- und Oktav-Ausgabe verschieden, und von **Wagner** einige Kapitel eingeschaltet sind. Dagegen machen auch manchmal zwey Absätze unsrer Handschrift nur Ein Kapitel des wormser Drucks aus, die ich aber auch in meiner Aufzählung nur für Eins gerechnet habe.

Das bemerkte ich bald, daß Druck und Handschrift sehr von einander abwichen; nicht etwa nur in einzelnen Lesarten, sondern in ganzen Versen, in ganzen Reihen

derselben, wo oft der Sinn ziemlich der nämliche, Wendung und Einkleidung aber ganz abweichend ist. Fast ohne Ausnahme gebührte hier der Vorzug bey der Vergleichung offenbar der Handschrift. Bey dem allen wag' ichs doch nicht, diese letzte für Freydanks ursprüngliche Arbeit zu halten; sondern nur, zu behaupten, daß in ihr wenigstens mehr Spuren und Antheil derselben übrig seyn müssen, als in Brant's Umänderung, die, wie gewöhnlich, keine wahre Verbesserung war. Die Ursache meines Zweifels, in deren Anwendung ich gern irren möchte, ist diese. Man erlaubte sich mit den Gedichten damaliger Zeit, und vollends mit Gedichten dieser Art, gar zu viele und zu willkührliche Umändrungen; und ich sehe voraus, daß keine der noch vorhandnen Handschriften des Freydank mit der andern übereinstimmen wird. Wenn ich die im Renner angeführten Stellen mit den beyden gedruckten Ausgaben und mit unsrer Handschrift zusammen halte; so finde ich kaum Einen Vers, der völlig gleichlautend wäre. Nicht, als ob darum die Lesearten im Renner mehr Aechtheit haben, und aus dem Original genommen seyn müßten; denn es ist offenbar, daß Hugo von Trymberg sie oft mehr übertrug, als wörtlich abschrieb, mehr in sein Gedicht verflocht, als einschaltete.

Auch die Ueberschriften der in unsrer Handschrift befindlichen Stücke aus dem Freydank sind von den Ueberschriften der Kapitel in den beyden gedruckten Ausgaben ganz verschieden. Diese letztern sind nur kurze Anzeigen des Hauptinhalts; jene hingegen sind meistens, wie das in dieser Handschrift fast durchgängig der Fall ist, aus dem Gedichte selbst genommen, und enthalten

die

die vornehmsten Worte desselben, die in den ersten oder letzten Versen vorkommen. Zuweilen fand ich diese Ueberschriften passender, als jene. So ist z. B. das eilfte Kapitel des wormser Drucks **Vom Gebete** in unsrer Handschrift **Ein Gebet** überschrieben: und das ist es auch wirklich.

Um den Leser durch eine Probe in den Stand zu setzen, von dem Werth unsrer Handschrift zu urtheilen, und sie mit dem wormser Drucke zu vergleichen, will ich aus dem letztern das 51ste Kapitel hieher setzen, und hernach eben dieß Stück aus der Handschrift folgen lassen. Die abweichenden Lesearten des kleinern Frankfurter Drucks, die mehr als modernisirte Rechtschreibung sind, habe ich unten bemerkt, weil mirs immer wahrscheinlicher wird, daß diese spätere Ausgabe nach der ersten Brantischen abgedruckt sey.

Von im selber.

Ich weyß von niemant alss vil,
Als von mir selbs wie ichs verhil.
Ich muß mich mancher ding schamen,
Die an mir seind durch bösen namen.
5. Wer mir thut leyden guten sin,
Ist wenig weiser 1) dañ ich bin.
Von dem ich hör das best sagen,
Des wapen wolt ich auch gern tragen.
Welcher nach meinem willen thut,
10. Zu dem trag ich gar hohen mut.
Wer mir zu kriegen wirt bekant,
Den meid ich übers vierde landt.

 Ich

1) Franck: Der ist nicht weiser.

Ich thu mir leydes selber me,
Dann aller welt, das thut mir we.
15. Möcht ich mein selber meyster sein,
So hett ich gar den willen mein.
Möcht ich mir selbs angesigen,
Ich hett mein not gar überstigen.
Ich kan mit all meinen sinnen
20. Mir selbs nit eyñ tritt enttrinnen.
Ich enttriñ gern, weñ ich wißt war,
So bin ich eyn mensch, war ich far.
Ich muß hören vnd auch sehen, 2)
Darff doch 3) niemands laster spehen.
25. Mancher der rüget selber sich,
Ich wil sein auch bekennen mich.
Es duncket mich eyn krancker mut,
Wer jme on not schaden thut.
Ich weyß wohl, daß eyn jeglich mañ,
30. Im selber wol alls gutes gañ.
Ich sol den streit selber verlon,
Von dem ich schand vnd laster hon.
Alles das mein aug recht ersicht,
Das weyß ich wol, vnd meyn sein nicht. 4)
35. Ich meyn 5) gar manches, das man seyt,
Biß ich erfar die recht warheyt.
Ich mißfalle gar manchem man,
Der mir auch nit gefallen kan.
Ich wil guts armen leuten sagen,
40. Vnd selten meinen kummer klagen.

Wie

2) auch muß ich hören und sehen.
3) vnd darff nun.
4) vnd wähn sein nicht. 5) ich wähn.

Wie mag mir eyner glauben icht,
Der jm selber thet glauben nicht?
So guts auff erd ich nit erkeñ,
Zu zeiten mich sein verdrüß etweñ. 6)
45. Mich bstehnd selten rechte sorgen,
Dañ nüchtern vnd früh am morgen.
Gegm morgen sorgt der mañ billich,
So ist der abent freudenreich,
Hett eyn abent, was er begert,
50. Das wer jm tausent gulden wert.
Ich sih das offte an manchem man,
Das er selbs nit vermeiden kan.
Ich weyß gar wol, daß niemand mag
Verbiten wol den widerschlag.
55. Wer schlecht, der sol auch vmbsehen, 7)
Was jm herwider mög geschehen.
Sagt ich warheyt zu aller zeit,
So fünd ich manchen widerstreit.
Darumb muß ich offt getagen,
60. Wenn ich wil die warheyt sagen.
Vnd sagt ich halber, das ich weyß,
Ich müßte bawen frembden kreyß.
Ich meyn, daß keyn vntugent sei,
Do sei ander vnzucht auch bei.
65. Ich laß mich gar vngern brauben,
Meins rechten wissentlichen glauben.
Daß mich das krum beduncket schlecht,
Es werd dañ gleich eben vnd recht.

6) Sein verdroß mich zu zeiten etwenn.
7) der sol auch vmb thun sehen.

Verbāñ 8) man on schuld mich immer,
70. So wolt ichs doch glauben nimmer.
Eyns dinges fragen ich on list,
Was je war, vnd auch immer ist.
Ob jemand das kůnd erlesen,
Welcher derselb doch wer gewesen.
75. Wenn ich der wege irre gon,
Und sih sunst tausent blinden ston,
Vnd steht eyn sehnder do bei doch,
Vnd fallend sie all in eyn loch,
Sol man eynn weiten weg vmb gon,
80. Vnd soll sie alle ligen lon.
Gar offt mir libes vil geschah,
Do ich mich liebes nie versah.
Manchem auch do leyde geschicht,
Do er sich leydes nit versicht.
85. Gar selten mir auch lieb geschach,
Es kompt eh dreissig vngemach.
Des wirt in zeit mir immer wol,
Dann ich nit weiß, was ich thun sol.
Wem die sternen seind ghaß vnd gram,
90. Dem thut die sonn deßgleich alsam.
Ich fŏrcht gar nit des mones schein,
Will mir die sonn genedig sein,
Wer aber on sona je muß sein,
Der nimpt fůr gut des mones schein.
95. Wer mich můglicher dingen bāt,
Vnd die von hertzen auch gern thet,

Der

8) Verbannte.

Der bitt ich jn wolt gern gewern,
Thut man jr züchtiglich begern.
Mein aug lust manches, das es sicht,
100. Das mich nit lustet, seh ichs nicht.
Des ich auch warlich wol ember,
Ob es mir frembd vnd seltzam wer.
Solcher gsellen beger ich nicht,
Die fro seind, wenn mir leyds geschicht.
105. Daß er mich selber nider truckt,
Vnd selten auff heb vnd auff ruck
Was mir am aller liebsten ist,
Darfür so kan ich keynen list,
Der mich wol kündt daruon abwencken;
110. Ich müsst allzeit daran gedencken.

Vonn mir selber ein priamell.

Ich weys von nymant also vil
Also von mir selber wie ich es hil.
Ich muß mich mancher ding schamen,
Die an mir sein durch posen namen.
5. Wer mir leydet guten sin,
Der ist lutzel weyser den ich pin.
Von dem ich horen das peste sagen,
Des wappen wolt ich gern tragen.
Wer nach meynem willen tut,
10. Zu dem trag ich hulden vnd mut.
Wer mir zu trawen wirt erkant,
Den liebe ich vber das werde lant.

Ich thu mir selber leydes me
Wan alle dye werlt das tut mir we.
15. Mocht ich mein selbs meyster sein,
So het ich gar den willen mein.
Mocht ich mir selber angesigen
Ich hette mein not gar vbersigen
Ich kan mit allen synnen
20. Mir selber nit entrůnnen.
Ich entrůnne gern, west ich war,
Nu pin ich mensche wo ich far.
Wan ich muß horen und sehen,
Und sol doch nymants laster spehen,
25. Manger růget selber sich,
Der es dannoch ziehet mich.
„Mir ist zu manchen Dingen jach,
„Das mich berewet schier darnach.
„Mich deucht fert manches gut,
30. „Das mir beswert hewt den mut.
„Vil dicke ich mich gestossen han,
„Do ich vil eben wonte gan.
„Wer mir zu leyde schendet sich,
„Das gerewet jn e dan mich.
35. „Es dunket mich ein kranker mut,
„Wer im selber schaden tut,
„Vnd seinem nachtpawrn zu leyt;
„Es gerewet sie leicht peydt.
„Ich mir selber holder sein
40. „Dan meiner pesten freundte dreyn.
Ich weys wol das ein ytlich man
Wol im selber gutes gan.

Ich

Ich soll den streyt gern lan,
Des ich schaden vnd laster han.
45. Was mein auge recht ersicht,
Das weys ich vnd wene sein nicht.
Ich wene manches das man seyt,
Pis ich erfar die warheyt.
Ich mißualle manchen man,
50. Der mir nicht geuallen mag oder kan.
Ich wil den armen weyssagen,
Selten meinen kumer clagen.
Wie mag mir der glauben icht,
Der jm selber gelaubet nicht.
55. So gutes ich nicht erkenne,
Es verdrieß mich etwenne.
Mich grüssen nymer sorgen,
Zum ersten an den morgen.
Sein dem morgen sorget ein ytlich,
60. So ist der abent frewdenreich.
Hette ein abent wes er gert,
Der were tausent morgen wert.
Ich schelte das an mangem man,
Das ich selber nit vermeyden kan.
65. „Ich weys wol das ein harwig hant
„Selten weschet weys gewant,
Vnd weys wol das nymant mag
Verpieten wol den widerschlag.
Wer schlecht, der sol vmb sehen,
70. Was jm do wider mug geschеen.
Saget ich die warheyt zu aller zeyt,
So fünde ich manchen widerstreyt.

Darumb muß ich dicke getagen;
Man mag zu vil der warheyt sagen.
75. Vnd saget ich halb was ich weys,
So müst ich pawen frembden freys.
Ich wene das kein vnmasse sey,
Do sy ein ander vnmasse pey.
Ich laß mich vnrecht berauben
80. Meines rechten gelauben,
Das mich krumes dunket slecht,
Vnd das mich vnrecht dunket recht.
Verprennet man mich ymmer,
Ich gelaubet des nymmer.
85. Eins dinges fraget ich ane list,
Das ye was vnd ymer ist,
Ob yemant das kont erlessen,
Welcher lenge muge genessen.
Wan ich des Weges irre gan,
90. Vnd sehe ich tausend plint stan,
Stund ein sehender da pey,
Den fragt ich wo die straß sey.
„Gingen hundert do far,
„Vnd fallen die alle in ein har,
95. Ein weyß man sol vmb gan,
Vnd solle sie alle liegen lan.
Vil dicke mir do lieb geschach,
Do ich mich liebes nit versach.
Manchen auch do leyt geschicht,
100. Do er sich leydes nit versicht.
Vil selten mir lieb geschach,
Es kummen ee dreyssig vngemach.

Des

Des wirt vns nymer recht wol.
Ich weys wo ich nach tode sol.
105. Wem die stern werden gram,
Dem wiert der man leicht alssam.
Ich furcht nicht des manen schein,
Wil mir die sunne genedig sein.
Die ane sunne müssen sein,
110. Die nemen vergut des manen schein.
Wer mich des dinges pet,
Des ich doch auch gerne tet,
Der pet solt ich jn gern gewern,
Wil er jr zuchtiglichen gern.
115. Meine augen manches sicht,
Des mich gelüst, sehe ich es nicht
Des ich vil pas enper.
Vnd ob es mir fremd wer.
Sulches gesellen ger ich nicht,
120. Der wart ob er mich fallen sicht,
Das er mich nieder trug,
Vnd selten auff gerug.
Wan was mir aller post ist,
Darfür kan ich keinen list,
125. Der mich kun von jm dencken;
Ich muß daran albeg gedencken,
„Mich dunkt nicht das ymant fül
„Zu lang harpfen jn der mül.

Um mich hier in keine umständliche Vergleichung beyder Texte einlassen zu dürfen, habe ich nur die erheblich-

sten

sten Abweichungen des leztern mit Schwabacher Schrift drucken lassen, und die darinn überzähligen achtzehn Verse, welche der Druck nicht hat, mit Häckchen bemerkt. Nicht alle Varianten der Handschrift halte ich für bessere Lesarten; aber die meisten sind es doch wohl; und überhaupt scheint sie der Sprache aus dem Zeitalter des Originals näher zu kommen, wenn gleich darin schon verschiedene Neuerungen sichtbar sind. Die Beschaffenheit einzelner Verse hat meine oben geäusserte Vermuthung veranlasst, daß **Brant's** Korrigiren der kurzen Reime in Verlängerung oder vielmehr in Ausfüllung solcher Zeilen bestanden habe, die nicht das volle Sylbenmaaß hatten. Denn sonst ließ er, wie man hier sieht, auch manche Verse aus; wenn anders nicht auch diese, wie es doch nicht scheint, spätere Einschaltungen sind; wie hingegen in andern Stellen die Handschrift manche im Drucke vorkommende Zeilen nicht hat.

Nach diesem allen glaube ich zu dem Wunsche berechtigt zu seyn, daß man durch Auftreibung und Vergleichung der noch vorhandnen Abschriften vom **Freydank**, besonders der ältern, den Originaltext dieses Dichters so viel möglich wiederherstellen, oder wenigstens solch eine Ausgabe davon liefern möchte, dergleichen der sel. **Lessing** von dem **Renner** zu liefern dachte, und von deren Einrichtung er oben in diesem Beytrage*) vorläufige

*) S. 19.

sige Winke gab. Ohne Zweifel verdienten der Dichter sowohl, als sein Gedicht, eine solche Bemühung; dieß Denkmal alter Volksweisheit, so reich an ächter Sittenlehre und kórnichten Sentenzen, die zum Theil in Sprüchwórter übergiengen. Auch wäre ich selbst nicht abgeneigt, diese Arbeit zu übernehmen, wenn ich dazu durch die nöthigen Hülfsmittel, durch Mittheilung der wichtigsten Handschriften, und der noch mangelhaften literärischen Nachrichten von diesem Gedicht und seinem Urheber, unterstützt würde.

Zum Schluß nur noch eine Erzählung aus unsrer Handschrift, die unmittelbar vor den Anfangszeilen des Freydank in derselben befindlich ist:

Wie der pabst freydanck sein sund wolt vergeben.

Der pabst nach freydanck het gesant,
Fragt ob er wer ein persofant *)
Gestu fur ritter vnd fur knecht,
Vnd wie du habst in deinem getrecht,
Wie dich einer müg gefragen,
Das kunstu einem gereymt wol sagen.
Das soltu hie bescheyden mich,
Das wil ich absoluiren dich,
Vnd wil dir al dein sunt vergeben,
Nach deinem endt das ewig leben.

Der

*) Ein Herold, Ausrufer; von *poursuivant*. S. Frisch.

Der freydanck sprach: heiliger vater,
Kunt ir so foller vnd so fater
Die sunt an rew vnd leyt vergeben,
Vnd kum wir also yns ewig leben,
Wirt vns die hel an pus gewůnen,
So wol wir al in himel kumen,
Vnd also die herolt gar clein wagen,
Vnd dorsten wol dy warhayt sagen,
Vor kunigen fursten sie nit verniten,
Das sie die tischtucher vor jn zuschniten,
So sie westen auff einen ein tat,
Dasselbig nun gar vast ab gat,
Das sie die warhayt nymer sagen,
Des forcht ytlicher seins kopfs abschlagen.

XXVII.

XXVII.

Berichtigung
einiger
Stellen in Lessings Ankündigung
des
Berengarius Turonensis,

---

nach einer nochmaligen Vergleichung mit der wolfenbüttelischen Handschrift

von

Conrad Arnold Schmid,
Professor in Braunschweig.

Um dem Leser die Veranlassung zu den hier mitgetheilten Berichtigungen nicht vorzuenthalten, und ihm die Frage zu ersparen, wie ich dazu komme? vornemlich aber dem Verdachte auszuweichen, als wenn ich in der Aufjagung einiger unerheblichen Uebereilungen eines großen Mannes, eine Größe zu erschleichen, klein genug wäre; so melde ich hier nur mit zwey Worten, daß ich das ganze Manuscript des Berengarius, auf meines Freundes Verlangen, vor etwa zehn Jahren abgeschrieben habe. Ich trug diese Berichtigungen damals in ein gedrucktes Exemplar der Ankündigung desselben, blos zu meinem eigenen Vergnügen, und einige Stellen nur so lange deutlicher und richtiger einzusehen, als alle übrige Leser, bis der Berengarius selbst, durch eine gute Ausgabe, ans Licht gezogen würde, welches ich mir damals als sehr nahe dachte. Wäre es geschehen, so wäre freylich nichts überflüßiger, als diese Mittheilung von Berichtigungen. Da dies aber schon zwölf Jahre vergeblich gewünscht ist, und vielleicht noch länger Wunsch bleiben könnte, so habe ich geglaubt, daß ihnen, zu einiger Befriedigung der Liebhaber der Kirchengeschichte, und derer, die die Leßingische Ankündigung besitzen, ein Pläzgen in dem gegenwärtigen Supplemente der Leßingischen Beyträge wohl zu verstatten wäre:

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Codex:
87.	14.	*vt* cum vulgo	*et* cum vulgo
103.	1.	verbis *audiret*	verbis *audiretur*
104.	8.	Zelo *Domini*	Zelo *Dei*
105.	5.	in *congreſſibus*	in *conſeſſibus*
—	18.	*manifeſtum* dedit	*manifeſtiſſimum* dedit
106.	2.	*incertum*, cognomento Capreolum	*Iterium* (Icterium) cognomento Capreolum
—	10.	regnum *Domini*	regnum *Dei*
120.	14.	vbi quam *maxime* et mihi i. h. n. e. r. h. commiſeratio	vbi quam *maxima* et mihi i. h. n. e. r. h. commiſeratio
—	16.	*maxime* nihilominus Papae illi indignatio	*maxima* nihilominus Papae illi indignatio
121.	1.	ire cogendus	ire cogendus *eſt*
—	14.	dare debuit *gratiam*	dare debuit *gloriam*
122.	9.	admirari *ſufficiat*	admirari *ſufficiet*
—	22.	nulla librum alia	nulla librum *illum* alia
123.	8.	altare *Domini*	altare *Dei*
—	12.	*re* nondum exhibitae	*rei* nondum exhibitae
124.	5.	*et* damnatam	*atque* damnatam
125.	10.	miſit *Vercellas*	miſit *Vercellis*
—	13.	reſponderet quod	reſponderet *ad interrogata* quod
—	14.	viſum eſt	viſum eſt *illi*
145.	20.	*quam* turbae erraticae	*quod* turbae erraticae
—	22.	Dicta *repeto*	dicta *repete*
146.	21.	nihil vllo modo *incertum*	nihil vllo modo *certum*
147.	1.	*Domino* viuenti	*Deo* viuenti
—	22.	atque Autiſiodorenſis	atque *Epiſcopus* Autiſiodorenſis
—	23.	*in* Euchariſtia	*de* Euchariſtia
148.	1.	*Itaque* factum	*Ita ergo* factum
—	15.	*conſedeant*	*conſederant*
—	—	*dixere Epiſcopi*	*dixerunt Epiſcopos*
—	17.	*libitum* habituros	*liberum* habituros

Seite.

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Codex:
148.	18.	non *differret* - -	non *differrent*
149.	6.	*Andegauensis* - -	*Andecauensis*
—	11.	in corde et ore -	in corde et *in* ore
—	—	quae iurarem -	*quod* iurarem
—	16.	*e* consilio eorum -	consilio eorum
—	21.	*prae* cuius - -	*pro* cuius
—	22.	*Domini* misericordia -	*Dei* misericordia
150.	6.	*cumpescito* - -	*compescito*
—	7.	est *persecutus* negotia -	est *prosecutus* negotia
162.	7.	*quod* cum Nicolao egerim - -	*quid* cum Nicolao egerim
—	12.	aures potius *obdurabant*	aures potius *obturabant*
—	17.	tanto *contendisset* labore	tanto *contendissem* labore
—	22.	*Hildebrandum* -	*Hildebrannum*
163.	1.	coniicerem, respondit	coniicerem, *Papa* respondit
164.	22.	seruum *Domini* -	seruum *Dei*
165.	1.	*Domini* seruum -	*Dei* seruum
—	19.	ad *renunciandum* -	ad *reuincendum*
—	20.	errorem meum sub -	errorem meum *mecum* sub
168.	5.	Manu *quidem* -	Manu, *quod*
—	6.	*verum* vt - -	*nam* vt
—	—	*nullus* exegit -	*nemo* exegit

Leßing sagt in einer Anmerkung: **Hier fehlen einige Worte, die ich nicht herausbringen können.** Diese Lücke habe ich zu ergänzen, und dadurch die ganze Stelle zu berichtigen, das Glück gehabt. Die herausgebrachten Worte der beynahe völlig verwischten ersten Seite der Handschrift, geben einen Sinn, der dem gerade entgegen ist, worauf Leßing, durch das falsch gelesene: Manu *quidem* — subscripsi *verum vt* — verfallen war. Die Stelle lautet nach der richtigen Ergänzung so: Manu, *quod mendaciter ad te peruenit, non* subscripsi; *nam* vt de consensu pronunciarem meo, nemo exegit.

 Bereits

Berengarius hatte also seine Unterschrift nicht widerrufen, oder abgeleugnet; Er hatte die Schrift des Humbertus gar nicht unterschrieben.

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Codex:
168.	11.	cum coecus *coecum ducere debet*	cum coecus *coeco ducatum praebet*

Die Stelle, die Berengarius hier anbringt, ist aus Matth. 15. v. 14. genommen. Die Vulgata drückt sie so aus: Coecus autem si coeco ducatum *praestet* —

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Codex:
—	—	*minus* tamen	*minor* tamen
169.	1.	mecum quod *scribat* egit	mecum quod *scribis* egit
—	8.	quod *diceret* Humbertus	quod *dixerat* Humbertus
185.	1.	quod ante consecrationem nunquam	quod nunquam ante consecrationem
—	2.	*vel* de eo	*scilicet* de eo
—	3.	commune *quoddam*	commune *quiddam*
—	—	sed non, vt corpus Christi esse nunc incipiat per generationem sui.	

Hier ist eine Zeile der Handschrift übersehen. Die ganze Stelle heißt: Sed non, vt *ipse panis per corruptionem esse desinat panis; sed non* vt corpus Christi esse nunc incipiat per generationem sui.

Seite.	Zeile.	anstatt:	liest der Codex:
—	14.	Quod de conuersione panis	Quod de conuersione, *inquio ego*, panis
—	15.	opportuniori scribis reseruare loco	opportuniori *te* scribis reseruare loco
186.	9.	*quantum* potest scriptum tuum mihi inuidiam	*quantam* p. s. t. m. inuidiam

* * *

Da der Wolfenbüttelsche Codex 228 Seiten hat, und die von Leßing streuweise daraus angeführte Stellen, einem Leser, der sie dereinst vielleicht, des Zusammen-

hanges

hanges wegen, gerne vergleichen mögte, aus einem so weitläuftigen Werke herauszusuchen, beschwerlich und ekelhaft seyn muß, so hoffe ich durch nachstehende Angabe derselben, keine überflüßige Bemühung übernommen zu haben.

	die Handschrift.		Lessings Ankündigung.
Cur ergo scriptum	Seite 1.	Zeile 8.	Seite 69.
Iustissime id quidem	— 1.	— 13.	— 168.
Seruum Domini	— 5.	— 6.	— 164.
Quod de humilitate	— 7.	— 21.	— 165.
Quod meum ad te scriptum	— 9.	— 20.	— 77.
Quod promulgatam	— 11.	— 20.	— 102.
Dicens omnibus	— 14.	— 1.	— 104.
Ad eam synodum	— 15.	— 22.	— 120.
Quod sententiam	— 18.	— 17.	— 81.
Compellit me	— 23.	— 2.	— 145.
Quod de conuersione	— 30.	— 1.	— 185.
Quod dicis infamare	— 41.	— 18.	— 168.
Quod dicis comperisse	— 43.	— 6.	— 162.
Da de propheta	— 64.	— 5.	— 184.

Ende des fünften Beytrags.

Wolfenbüttel,
aus der Bindseilschen Buchdruckerey, 1781.

Zur Geschichte und Litteratur

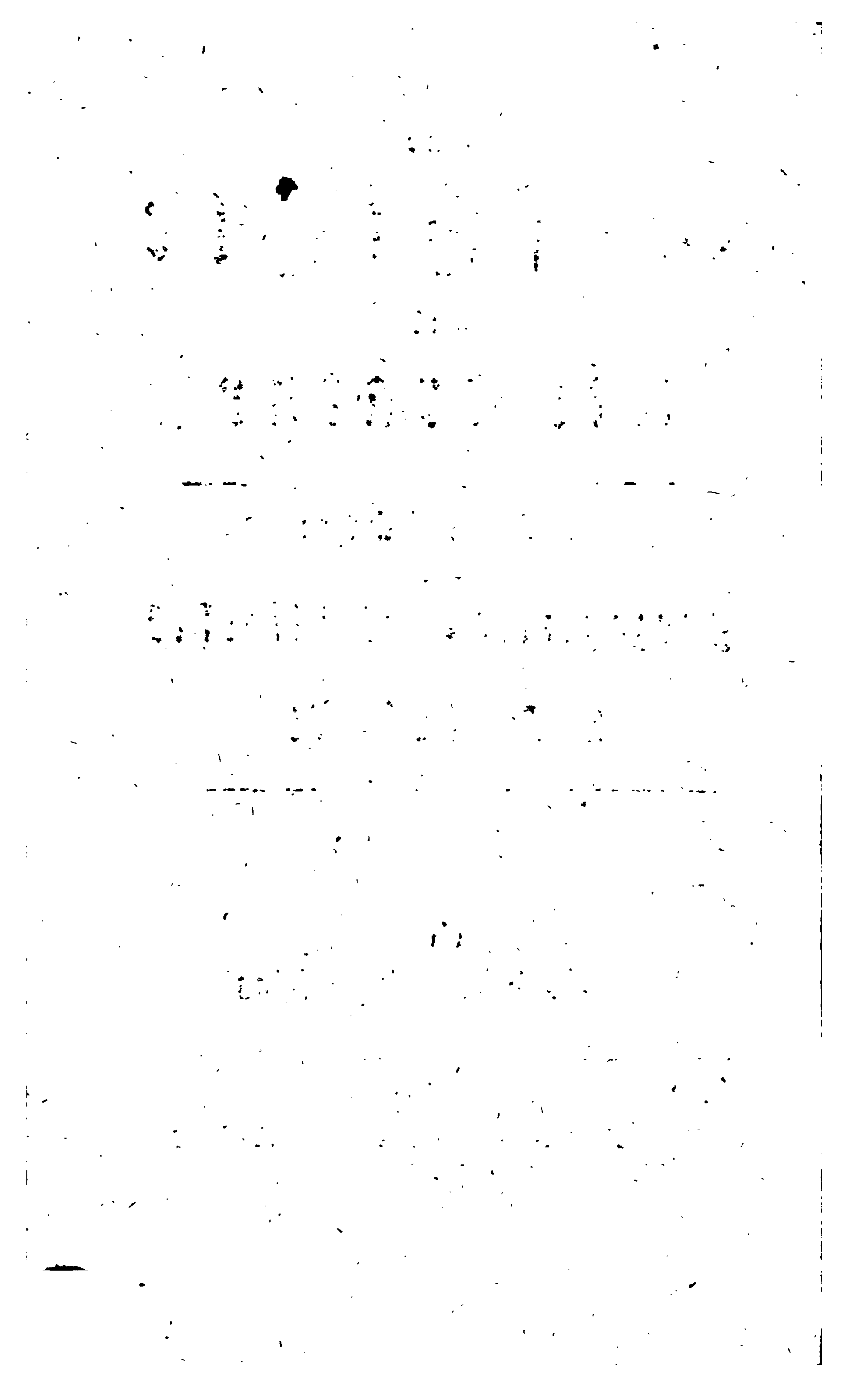
Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Sechster Beytrag

von

Gotthold Ephraim Lessing

Braunschweig,
im Verlage der Fürstl. Waysenhaus-Buchhandlung,
1781.





Vorbericht.

Als im vorigen Jahre die Beschreibung des Portugiesischen Amerika vom Cudena mit meinen Anmerkungen und Zusätzen herauskam, zeigte ich im Vorberichte an, daß der nun durch den Tod uns entrissene Hr. Hofrath Lessing die ganze Abhandlung unter dem Titel Maranjon in dem ersten Stücke seiner neuen Beyträge zur Historie und Litteratur hätte einrücken lassen. Sie fängt auf eben dem Bogen an, auf welchem das Ende des bisher noch ungedruckten Werks des Theophilus Presbyter steht. Also hatte die gegenwärtige Schrift, womit sich die Beyträge dieses für die spätesten Zeiten unvergeßlichen Mannes endigen, schon vor einem Jahre die Presse verlassen; sie konnte aber noch nicht ausgegeben werden, weil die erste Hälfte des Bandes, welche der sel. Lessing allein besorgen wollte, wegen vieler anderer Arbeiten nicht zugleich fertig wurde. Jetzt, da kein zweytes Stück neuer Beyträge von diesem großen Manne mehr zu erwarten ist, fällt der vorhin angegebene Titel, und zugleich die Schwierigkeit, die letzte Hälfte von der ersten zu trennen, von selbst weg. Die Buchhandlung des Fürstl. Waysenhauses in Braun-

)(2 schweig

schweig liefert hiermit den sechsten und letzten Theil der Lessingischen Beyträge, und verspricht, den fünften Theil, welcher, wie schon gedacht ist, die erste Hälfte des ersten Stücks der neuen Beyträge ausmachen sollte, unter der Besorgung des berühmten Hrn. Professor Eschenburg in Braunschweig so bald, als möglich, nach zu liefern.

Was ich noch in diesem Vorberichte zu sagen habe, betrifft theils die Handschrift des Theophilus, theils meine eigene Arbeit. Von jener hat der sel. Lessing in seiner Schrift vom Alter der Oelmalerey schon genug angeführt, um die Neubegierde der Leser rege zu machen. Bloß die Anzeige, daß eine Handschrift aus dem 10ten oder 11ten Jahrhunderte dieser Kunst, die man insgemein für eine Erfindung des 15ten Jahrhunderts hält, gedenket, wär hinreichend, das Verlangen nach der Bekanntmachung eines Documents, das einen so erheblichen Theil der Kunstgeschichte berichtiget, rege zu machen. Da sie nun noch Lessings Empfehlung hat, da Dieser es uns schon gesagt, daß auch von andern Künsten Nachrichten darinn vorkommen, die sonst keine Schrift aus dem mittlern Zeitalter uns giebt: so ist wohl kein Zweifel, daß Kennern und Liebhabern der Kunstgeschichte **Theophilus Presbyter** künftig gewiß kein unbekannter Name seyn wird. Daß er es aber bisher war, daß eine so merkwürdige Schrift nicht längst schon gedruckt ist, beweiset die Seltenheit dieses Werks. Nichts weiter wußte man sonst von diesem Theophilus, als daß er von der

Far-

Farbenmischung, von der Glaskunst, und den Metallarbeiten geschrieben habe. Feller setzt noch hinzu, daß eine Handschrift davon in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig vorhanden sey, und vermuthlich ist es eben dieser Schriftsteller, der in den Act. Erud. Mens. August. 1690. p. 420. den Inhalt derselben noch etwas näher, doch aber sehr unvollständig, anzeigt. So viel konnte man indeß aus dieser Anzeige erkennen, daß dieß das nämliche Werk sey, welches sich unter den Gudischen Handschriften der hiesigen Bibliothek hinter dem Vitruv befindet. Beyde sind in groß Quart auf Pergamen geschrieben, und gleichen sich sehr in den Schriftzügen, so daß man sie wahrscheinlich in ein Jahrhundert versetzen muß. Beyde Handschriften also gehören unstreitig unter die seltensten Stücke des hiesigen Bücherschatzes.

Daß übrigens unsere Handschrift des Theophilus viel vollständiger sey, als die Leipziger, welche an 300 Jahre jünger ist, erhellet schon aus den Actis Eruditorum. Indeß hat sie doch auch einige Lücken. Im ersten Buche nämlich fehlt das 22ste Cap. de incausto, und im 2ten das 12te, 13te, 14te, 15te und 24ste Capitel. In der Leipziger vermißt man unter diesen ebenfalls die vier ersten; statt des 24sten aber das 16te Capitel. Also hätte aus der Leipzigrr, daraus hier die Verschiedenheiten in der Lesart bemerkt sind, das 24ste Capitel ergänzt werden können, wenn sich dasselbe wirklich vollständig darinn befindet. Warum dieß nicht geschehen, weiß ich nicht. Im dritten Buche scheint nichts zu fehlen; denn das in der Anzeige besonders an-

geführte 17te Cap. de limis ist schon im nächst vorhergehenden mit begriffen.

Ob nun noch außer diesen beyden Handschriften dasselbige Werk des Theophilus irgendwo vorhanden sey, muß die Zeit lehren. Bis jetzt weiß man sonst keine Bibliothek, die es so vollständig hätte, gesetzt auch, daß etwa der erste Theil von der Malerey und Farbenmischung sich ganz in der königl. Bibliothek zu Paris befände. Ob das Breuiarium diuersarum artium, welches das seltene Buch, Lumen animae, anführt, von eben diesem Theophilus sey, kann ich nicht sagen. Daß es aber von unserm Werke verschieden sey, ergiebt sich aus den angezogenen Stellen. Z. B. Hr. v. Murr führt im 5ten Theile seines Journals zur Kunst- und Litteraturgeschichte S. 79. aus dem Lumen animae folgende in des Theophili tractatu diuersarum artium befindliche Stelle an: Omne quidem metallum auro aut argento mixtum dulciorem efficit sonum. Wer findet diese Worte in unserer Schrift? Und solcher Stellen müssen sich mehrere finden, wie aus L. Schr. von der Oelmalerey S. 84. erhellet.

Zu wünschen wäre es, daß wir beyde Schriften hätten; und alsdenn müßte ein Krünitz, oder ein Mann, wie der Hr. von Murr, der bey seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit sich mit den Werkstätten der Künstler und Handwerker so bekannt gemacht hat, uns beyde Schriften, oder, wenn letztere fehlt, auch nur das, was wir noch davon haben, erst recht brauchbar machen.

Was

Was ich etwa bey flüchtiger Durchlesung unsers Theophilus bemerkt habe, ist dazu bey weiten nicht hinreichend. Weil es aber doch vielleicht Veranlassung zur bessern Aufklärung eines und des andern Gegenstandes geben könnte: so schreibe ich es hier so gut durchdacht, als es mir bey dem Mangel der Zeit möglich ist, hin.

Die Farbenmischungen im ersten Buche übergehe ich. Kenner mögen urtheilen, ob man ohne Schwarz mit den hier angegebenen Schattenfarben-Posk und Rosa, wenn die Lichtfarben, Lumina prima und secunda, dazu genommen werden, so gut, wie jetzt, Rundungen, Falten und Vertiefungen im Gesichte ausdrucken könne? Auf den Karmin, (S. 312. gegen das Ende des 23sten Cap.) den Theophilus nicht mehr mit den Alten Minium nennt, sondern davon unterscheidet, möchte ich lieber aufmerksam machen; sollte es auch nur deßhalb seyn, weil man ihn sonst auch aus sogenanntem Brasilienholz machte, welche Holzart ohngefähr 300 Jahre vor Entdeckung Brasiliens in Europa bekannt gewesen seyn soll; zum Beweise, daß die ersten Entdecker das jetzt so genannte Brasilienholz nicht nach dem Lande, sondern vielmehr das Land nach dem Holze benannt haben. Daß der damalige Karmin nicht, wie jetzt, aus Cochenille gemacht werden konnte, bedarf keines Beweises. Ob Kermes oder sonst ein taugliches Mittel dazu genommen worden, weiß ich nicht, daß man aber sonst auch Brasilienholz, oder vielmehr eine solche Holzart dazu gebraucht, finde ich in mehrern Nachrichten. Könnte

man nun beweisen, daß dieses wirklich in dem mittlern Zeitalter die Materie zu dieser Farbe gewesen: so wäre noch die Frage, ob es nicht früher, als 300 Jahre vor Entdeckung von Amerika bekannt gewesen? Wäre dieß ausgemacht: so könnte Theophilus nicht der vermuthete Tutilo aus dem 9ten Jahrhundert seyn. Doch solche Untersuchungen sind kaum so viel werth, als sie Mühe verursachen. Dafür also lieber Aufklärung des Buchs, und, wie ich sehr wünsche, auch noch über das 18te, 19te und 23ste Capitel, ohngeachtet schon ein Lessing darüber commentirt hat. Ich gebe es zu, daß man lange vor dem Joh. von Eyck gewußt hat, Farben mit Oel abzureiben und zuzubereiten; aber daran zweifele ich noch, ob ein Gemälde von Oelfarbe, so wie sie Theophilus lehrt, zu Stande kommen könne? Ich habe die Erfahrung, daß der Anstrich einer Thür mit Oelfarbe, deren Firniß nicht gehörig gekocht war, nach vielen Jahren noch klebricht blieb, ohngeachtet die Sonne alle Tage sie eine Zeit lang beschien. Ich weiß ferner, daß eine Oelfarbe auf neuem trocknen Holze, die vermuthlich mit bloßen Leinöl abgerieben, auch wohl angemacht, und hernach mit einem Firniß überzogen war, wieder klebricht geworden, ohngeachtet sie in freyer Luft nach dem Anstriche völlig trocken geworden zu seyn schien. Hätten also die Alten vor dem Joh. von Eyck von der Zubereitung der Oelfarbe weiter nichts gewußt, als was unser Theophilus davon erzählt: so zweifle ich, ob ein gutes Gemälde von Oelfarbe aus diesen Zeiten irgendwo anzutreffen sey? Vermuthlich haben sie noch andere Mittel gehabt, die Oelfarbe

farbe trocken zu machen; und diese aufzusuchen, wäre gewiß noch für unsere Zeiten eine überaus nützliche Sache. Ich will auch glauben, daß sie sogar Firniß zu kochen gewußt haben, weil dieser Ausdruck im 19ten Cap. wirklich vorkommt. Aber daß ein Firniß so, wie hier angegeben ist, gekocht werden könne, davon habe ich keine Vorstellung. Wer kocht eigentliches Gummi, das sich im Wasser auflösen läßt, mit Lein-Oel? und wo ist der Beweis des Satzes in Lessings Oelmalerey S. 93, daß Firniß, womit man Gemälde überzieht, auch ein mit Gummi gesottenes Lein-Oel seyn könne? Kann ich von dieser mir bis jetzt unbegreiflichen Sache eine richtige Belehrung erlangen; so werde ich mich freuen. Bis so lange aber glaube ich, daß Theophilus wenig oder nichts von der Oelmalerey verstanden habe, gesetzt auch, daß er in andern Farbenzubereitungen nicht ungeschickt gewesen ist. Unterdeß mögten auch diese wohl nicht durchgehends Beyfall finden. Ich beziehe mich auf eine andere Stelle im 23sten Capitel, wo er Wasserfarben, die schnell trocknen sollen, nicht, wie jetzt, mit Leimwasser, sondern mit Gummi von Kirsch- oder Pflaumenbäumen zubereitet. Wie lange würde ein solcher Anstrich dauern, wenn Regen und Feuchtigkeit darauf wirken könnten, da unsre Leimfarbe dieses nicht einmal verhält? Schätzbarer also scheinen die Nachrichten des Theophilus in den beyden folgenden Büchern zu seyn.

Die für verloren gehaltene Kunst der Alten, auf Glas so zu malen, daß die Malerey im Glase einge-

 brannt,

brannt, oder vielmehr auf dem Glase angeschmolzen ist, scheint im 2ten Buche so deutlich beschrieben zu seyn, daß ich glaube, man könne darnach leicht und mit glücklichem Erfolge arbeiten. Die Farben, die sie dazu gebrauchten, wurden nach der Angabe auf der 332sten Seite mit klein zerriebenem Glaspulver von eben der Farbe vermischt, mit Wasser angemacht, und mit einem Pinsel auf das Gefäß oder die Glasscheibe aufgetragen, und wenn alles vollkommen trocken war, in den Ofen gesetzt, und die Farben durch die Flamme vermittelst des Glaspulvers angeschmolzen. Daß ein so feines Glaspulver leicht und viel eher, als die Glasscheibe, schmelze, ist für sich klar. Auch Metallplättchen und Thiere, oder andere Figuren, aus Goldblättchen geschnitten, schmolzen sie vermittelst des mit Wasser auf einen Stein zerriebenen und mit dem Pinsel darüber gestrichenen Glaspulvers, wenn alles trocken war, auf gläsernen und irdenen Gefäßen an.

Als eine besondere Farbe, womit die Fensterscheiben bemalt werden sollten, giebt er noch folgende Zubereitung an. Er läßt sehr kleine und dünne Stückchen Kupfer in einem eisernen Gefäße calciniren, oder zu Pulver verbrennen, zerreibt dasselbe, mischt es mit gleichen Theilen Pulver von grünem und blauen Glase, und verfährt mit dieser Farbenzubereitung wie vorher.

Uebrigens lernen wir, S. 329., daß die Kunst, Glasflüsse von allerley Farben zu machen, keine neue Erfindung, sondern schon in den ältesten Zeiten bekannt gewe-

gewesen sey, indem sich damals noch in den alten heidnischen Tempeln Bilder von Mosaischer Arbeit fanden, die von undurchsichtigen Glasflüssen gemacht waren. Hier merke ich nur noch um des Folgenden willen an, daß er diese Glasflüsse, die man mit unter den Edelgesteinen setzte, und nebst diesen auf Kelchen und andern Kirchengefäßen einfaßte, Electra nennet.

Wie nun solche heilige Gefäße, darunter auch Reliquienkästchen und Plenaria gehören, verfertigt werden, wird im 3ten Buche gelehrt. Man unterscheidet die Reliquienkästchen noch von den Plenariis, ohngeachtet letzte auch Räume für Reliquien enthalten. Jene nämlich stellen weiter nichts vor, als Behältnisse solcher Sachen; diese aber sind eigentlich zu einer andern Sache bestimmt, und enthalten neben bey solche Plätze oder Kapseln, die mit Reliquien angefüllt sind. Ein solches Plenarium ist zum Beyspiele das Evangelienbuch, das nebst andern Reliquien aus dem Braunschweigischen Dome nach Hannover gekommen ist. Der Deckel desselben ist so dick, daß dergleichen Reliquienbehältnisse in demselben haben angebracht werden können. Also ist hier der Namen des Buchs nicht von seinem Inhalt, sondern von seinem Deckel oder Einband hergenommen. Dergleichen Plenaria wurden insgemein von Gold gemacht, und noch wol mit kostbaren Edelgesteinen besetzt.

Unter dem Werkzeuge, dessen er sich zu seinen Arbeiten bediente, merke ich nur folgende an. Im 8ten Cap. gedenkt er der Eisen zum Drarziehen, welche

nur

nur dünne und mit mehrern Löchern in 3 oder 4 Reihen versehen waren. Damit aber kann die ganze Arbeit des Dratziehens nicht verrichtet werden. Diese erfordert folgende Einrichtung. Wenn das Metall, woraus Drat gezogen werden soll, geschmolzen, und im Einguß (ferro infusorio c. 16.) eine stabförmige Gestalt bekommen: so wird es dratförmig geschmiedet; doch nicht so dünne, daß es gleich durch solche schwache Eisen, als hier genannt sind, könnte gezogen werden. Dazu sind stärkere nöthig, nämlich die Stöcke, Bodeneisen und Abführeisen, wodurch die sogenannte grobe Abführarbeit geendigt wird. Wenn nun noch durch das Schabeisen der Drat seinen völligen Glanz bekommen hat: so kommt er durch die schwächern Eisen, die mit feinen Löchern in verschiedenen Reihen, just so wie hier steht, versehen sind, wodurch die feinere Abführung vollendet wird. Nach dem Hr. v. Murr a. a. O. hatte man vor 1360 diese ganze Einrichtung noch nicht, die nebst der Mühle (andere haben bloß Winden, vermittelst welcher man den Drat durch die Eisen zieht) in Nürnberg von einem gewissen Rudolph erfunden seyn soll: sondern man begnügte sich in den ältesten Zeiten, kurze Enden Metall so dünn zu schmieden, daß sie durch dergleichen feine Eisen gezogen werden konnten. Denn so große Stangen, wie jetzt verarbeitet werden, woraus man Drat zieht, der zuletzt die Länge von einigen Meilen bekommt, hätte man nicht so dünn schmieden können, als es die feinen Löcher so schwacher Eisen erfordern. Ihr Einguß (c. 16.) wird also auch weit kleiner gewesen seyn, als die jetzigen

gen sind. Uebrigens können wir aus diesem 16ten Cap. schliessen, daß man damals zu Golddrat nicht, wie jetzt, eine silberne Stange nahm, die mit Blattgold belegt wird, sondern sie gossen in den Einguß rein Gold, und verwandelten es in Drat. Die goldenen Tressen der Alten konnten also nicht, wie die unsrigen, abgetragen und weiß werden; dafür aber waren sie auch weit theurer.

Organarium im 9ten Capitel ist noch ein bey den Schmieden und Goldgouwelierern gebrauchtes Werkzeug. Die Schlösser nennen es das Gesenke. Die Schabeisen (c. 12), die Punzen (c. 13.) sind, wie die Grabstichel (c. 11.) und Meißel (c. 14.) ebenfalls noch gebräuchlich. Auch das in den folgenden Capiteln gelehrte Einsetzen und Härten des Stahls und Eisens wird größtentheils noch so gemacht. Ob aber noch irgendwo eine solche schwarze Emaille (nigillum) aus ⅔ Silber und ⅓ Kupfer, ⅙ Bley und Schwefel gemacht wird, als im 27sten Cap. steht, ist mir nicht bekannt; auch kenne ich das Gummi Baraбas nicht, womit er es auf die Gefäße bringt, die schwarz emaillirt werden sollen. Das Löthen und selbst die Zubereitung des Loths wird im 30sten Cap. für das Silber, und im 50sten für das Gold gelehrt. Im 32sten Cap. finde ich eine Methode, die Farbe des Goldes durch Salze und Kupfer zu erhöhen, die mit unserm Gradiercemente einige Aehnlichkeit hat.

Im

Im 34sten, 35sten und 36sten Cap. macht er uns mit der Art, das Gold zu amalgamiren (molere aurum) bekannt. Man vergoldete also damals nicht durch Hülfe des Scheidewassers, sondern bloß mit Quecksilber.

Statt der Methode c. 39. die Farbe des Goldes zu erhöhen, bedient man sich jetzt des sogenannten Glühwachses. Es frägt sich, welches von beyden besser ist? Der im 58sten Cap. gelehrte Kütt wird noch so gemacht. Im 76sten Cap. wird eine Art angegeben, die stärkste Ausdehnung des Goldes, die man vielleicht damals kannte, zu bewirken. Er löthet ein dünnes Goldplättgen auf Silber, so, daß dessen Oberfläche auf der einen Seite ganz mit dem Golde bedeckt wird; nun schlägt er es so dünn als möglich, so daß er Blattgold bekommt, dessen untere Fläche Silber ist. Andere Dinge, und mit darunter auch Thorheiten, als die vom Spanischen Golde, die man einem Mönch aus dem damaligen Zeitalter vergeben muß, übergehe ich, und bemerke nur bloß noch einige Druckfehler und Abweichungen von der Handschrift, die mir bey dem Durchlesen aufgefallen sind.

Auf der S. 305. Zeile 6. ist zu lesen nec simplex ogra nec simpl. r.

- -	- 15.	-	ponatur anstatt	ponetur.
- 311.	- 10.	-	supra dicto	-	supadicto.
- 315.	- 7.	-	adhaereant	-	adhaereat, und
			adhaeserint	-	adheserit.

S. 325.

S. 325. Z. 13. - clibanus anstatt cilibanus.
- 327. - 3. von unten - perspexeris - prespexeris.
- 338. - 19. - iungatur - iungetur.
- 341. - 7. von unten fenestrarum - festrarum.
- 361. - 9. extinguas - extingues.
- 368. - 5. von unten compones - componas.
- 395. - 11. Deinde - Deide.

Den mir noch übrigen Raum widme ich meiner eigenen Arbeit, die hier hinter dem Cudena folgt. Ich habe auch durch diese das Glück gehabt, den Beyfall der Kenner zu erlangen. Keine einzige mir bekannte Recension ist unrühmlich für mich ausgefallen, wogegen ich meine schuldigste Erkenntlichkeit nicht anders beweisen kann, als daß ich in dieser Art von Beschäftigung mit allem Fleisse ferner fortfahre. Unter allen indeß, die diese Arbeit gelobt, sind doch nur zween grosse Kenner, die sich die Mühe genommen, einzelne Stücke darin zu berühren, und wirklich zu verbessern; ich meine den Hrn. D. u. O. C. Rath Büsching, im 35sten Stück der wöchentlichen Nachrichten 1780, und einen Gelehrten, der im ersten Stück des 43sten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 211 — 214 mit eben der feinen und gründlichen Kenntniß, die ich an der Beurtheilung meines brittischen Amerika in den Göttingischen gelehrten Zeitungen bewundert, dasselbe recensirt hat. Fast sollte ich glauben, daß beyde Recensionen von einem Verfasser, der

so

so wohl von Amerika unterrichtet ist, als Hr. Prof. Sprengel in Halle, herrühren. Wer aber auch dieser Gelehrte seyn mag; so bin ich ihm und dem Hrn. D. Büsching den größten Dank schuldig. Beyde entdeckten den Fehler, den ich in Ansehung der Colonie S. Sacrament hier S. 540. gemacht habe. Anstatt nämlich, das dort stehet, die Königinn Maria von Portugal habe in dem Friedensschlusse 1777. die beyden Pflanzörter, sowol die St. Catharinen-Insel als die Colonie St. Sacrament wieder bekommen, hätte ich sagen müssen: sie bekam von ihren beyden Pflanzorten den ersten, die Catharinen-Insel, wieder. Dieß konnte ich allerdings aus den Zeitungen wissen, wie auch, daß die Spanier die Festungswerke von S. Sacrament, nach Eroberung des Orts, geschleift, und den Hafen zugeworfen haben. Ich bitte also um Verzeihung dieses Fehlers, und setze, um ihn wieder gut zu machen, den wesentlichen Inhalt des Präliminarfriedens und Gränztractats zu St. Ildefonso vom 1sten Octob. 1777, welcher den 10ten d. M. bestätigt worden, so weit er uns bekannt geworden, hieher:

1) Die ganze südliche Spitze Brasiliens von Rio Grande in Upava bis an R. de la Plata, mit allen Ansprüchen auf irgend eine Besitzung am Plataflusse, folglich auch die Gabrielsinseln, und die Colonie S. Sacrament tritt Portugal an Spanien ab.

2) Por-

2) Portugal behält die Catharinen-Insel, und alles von Brasilien bis auf die von Art. 8 bis 16 angegebene, aber nicht in den öffentlichen Blättern bekannt gemachte, Scheidungslinie, auch die Schiffarth auf dem Flusse Rio Grande de S. Pedro und dem See an dessen Mündung.

3) Aller Schleichhandel zwischen beyden Nationen ist scharf verboten, und es sollen keine andere, als Nationalschiffe, in die Südamerikanischen Häfen einlaufen.

Nach dem neuen Tractate zwischen Spanien und Portugal vom 24sten März 1778. bestätigen beyde Mächte die Garantie ihrer Amerikanischen Länder nach dem Inhalte der Tractaten von 1750 und 1777. Also besitzt Portugal jetzt einen Theil von Paraguay auf der Ostseite des Uruguayflusses nach dem berühmten Gränztractat K. Johann V. von 1750., dessen hier S. 338. gedacht ist, wie auch schon eine Zeitung aus Portugal noch vor Bekanntmachung der Friedensartikel den 1sten Nov. 1777. meldete. Nimmt man nun den 1sten Artikel des letzten Friedensschlusses von 1777. zu Hülfe: so geht vermuthlich die Gränzlinie jetzt von dem Flusse Rio Grande in den Fluß Ibicui bis an dessen Einfluß in den Uruguay, und längst diesen, und den in ihn fallenden Pepetifluß durch eine Krümmung nach Westen in den Iguazu, welcher nebst dem Parana und Yguereyflusse bis etwa zum 23½ Gr. S. Br. die

die fernere Gränze in Paraguay bestimmt. Unter dieser Breite geht wieder eine Gränzlinie nach W. in den Paraguayfluß, welcher bis an den sogenannten See Xarayes die Gränzlinie macht, die alsdenn so, wie sie auf d'Anvillens Karte bemerkt ist, bis an den Rabori, vermuthlich Purusfluß fortläuft. Alsdenn sollte dieser nordwärts hinauf, und von dessen Mündung weiter westlich der Amazonenfluß bis an die westliche Mündung des Rupuri, und endlich dieser bis an die hohen Gebirge zwischen dem Orinoko und Amazonenfluß die Gränze seyn.

Dieser Bestimmung zufolge hätte Portugal ein ansehnliches Stück von Paraguay gewonnen, dafür es aber im 13ten Artikel des neuen Tractats die Inseln Annobon und Fernando del Po an der Küste von Guinea in Afrika an Spanien abtritt, damit die Spanier von da den Negerhandel nach den benachbarten Häfen treiben mögen, mit dem Beysatze, auch auf den dazwischen liegenden Portugiesischen Inseln S. Thome und Principe die Spanier eben so freundschaftlich aufzunehmen, als diese jene auf erstgedachten Inseln aufnehmen würden.

Ich wünschte, daß ein Gelehrter den Tractat von Ildefonse, davon allen Ministern der auswärtigen Höfe zwey Exemplare zugestellt sind, bekannt machte, wofern er von dem hier mitgetheilten abgienge, oder

sonst

sonst zur Berichtigung der Karten etwas beytragen könnte. Es scheint indeß nicht, daß von dem Distrikt Matogrosso an Spanien etwas beträchtliches hätte können abgetreten seyn, sondern vielmehr, daß Portugal hier Land gewonnen habe. Wie aber zufolge der Recension in der A. D. Bibliothek Portugal durch den **Mamore** oder **Madeirafluß** im nordlichen Brasilien etwas habe gewinnen können, sehe ich nicht. Vielmehr hätte es hier erstaunlich viel verloren, wenn dieser Fluß gegen W. (denn gegen N. kann er keine machen) die Gränze geworden wäre. Uebrigens bereichere ich aus eben dieser Recension den Cudena mit folgender den neuesten Zustand der Catharinen-Insel betreffenden Nachricht. Seit 1738. wohnt hier ein Portugiesischer Befehlshaber, da sonst blos Landstreicher hier ihren Aufenthalt hatten, die in Ansehung ihrer Lebensart mit den Boucaniers zu vergleichen waren, wie ich schon S. 531. bemerkt habe. Das Gebiet der Insel ist in drey Parochien abgetheilt; eine davon liegt auf dem festen Lande. Der vortrefliche Hafen heißt Pinta grosso, und die Hauptstadt, wo der Commandant seinen Sitz hat, St. Antonio, aber mit ihrem ersten langen Namen **Nuestra Senhora da Necessita.** Auf der Insel ist eine ansehnliche Trahnbrennerey für Rechnung des Königs, die beständig 310 Negern beschäftigt; und in den Monaten Julius und August werden an den Küsten jährlich 3 bis 400 Wallfische gefangen. Auch ist bey der letzten Seite bemerket, daß Pombal den Titel Vicekönig von Brasilien abge-

 schafft

schafft hat. Der Befehlshaber von Rio Janeiro muß sich gleich den beyden übrigen mit dem bloßen Titel eines Statthalters begnügen.

Herr D. Büsching vermisset auch noch die neuen Städte Borba a nova, ehedem Trocano, ein Dorf, und Mariva, ingleichen die Sitze der Jesuitischen Mission. Es wäre mir leicht gewesen, die Namen derselben aus dem zu Tyrnau in Ungarn 1750 herausgekommenen Verzeichniß, das Harenberg in seiner pragmatischen Geschichte des Jesuiterordens hat abdrucken lassen, mitzutheilen; aber wie schwer war es, ihre Lage auf der Karte zu bestimmen, oder zu sagen, welche von diesen Missionen etwa noch vorhanden wären? denn wer kann glauben, daß dieß nach Vertreibung des Ordens noch alles so sey? Viele fand ich freylich, aber häufig anders geschrieben, z. B. Mariova am Negroflusse; aber konnte ich auch eben diesen Ort für die neue Stadt Mariva halten? Borba a nova muß nothwendig zur Provinz Maranjon gehören. Die Jesuiten legten sie nach dem Harenberg 1756 oder 57. an der Stelle des Dorfs Trocano durch die aus Deutschland verschriebenen Artilleristen Anselm Eckart, und Anton Meisterburg, die sich für Missionairs ausgeben mußten, in der Geschwindigkeit an, und versahen sie mit einer Besatzung und zwey Feldstücken, um sich dem Zuge des Portugiesischen Statthalters von Para zu widersetzen, der von seinem Könige wiederhohlte Befehle bekommen hatte, am Negroflusse

[illegible] für die Spanische und Portugiesische Gränz-kommission Wohnungen und Lebensmittel anzuschaffen. Die Kürze der Zeit, in welcher die angebliche Stadt erbauet (denn im May 1757 war sie fertig), die Stärke der Artillerie, die aus zwey Feldstücken bestand, lassen nichts anders vermuthen, als daß dieß keine Stadt, sondern höchstens nur ein kleines unbeträchtliches Fort seyn könne, dergleichen in solchen Fällen öfters bald aufgeworfen, aber auch bald wieder verlassen oder eingerissen werden; und letzters wäre von diesem nicht unwahrscheinlich. Ausserdem konnte ich weder das Dorf Trocano auf meinen Karten finden, noch sonst etwas ausfindig machen, woraus dessen Lage zu bestimmen wäre. Eben so ging es mir bey andern Sitzen der Missionen, zum Beyspiel, in eben der Provinz finde ich die Residenz Arecaro, und die Mission Aricara. Auf der Karte aber finde ich Aricara am Xinguflusse, Aricari, und Arucara am Guanapu. Welches ist nun von diesen dreyen die Residenz, und welches die Mission? Gesetzt auch, daß ich das vierte Aricari am Negroflusse, welches doch auch zu der Jesuiter Provinz Maranjon gehörte, nicht mit rechne. Zwar finde ich in der Geschichte der Empörung der Jesuiten gegen die erstgedachte königl. Verordnung, S. 465, auch ein Arucara, wo die königl. Soldaten, die aus Macapa dahin gekommen waren, um Brodt zu kaufen, in der Pfingstmesse von den Jesuiten das Verbot, ihnen Lebensmittel zu reichen, anhören; aber im Verzeichniß S. 873. stehen doch nur zwey Oerter. Ich mußte also glauben, daß entweder das Verzeich-

niß mangelhaft sey, oder daß durch einen Schreibfehler keiner von den auf der Karte befindlichen Oertern hier so geschrieben ist. Von letzterm habe ich ein anderes Beyspiel. In eben dem Verzeichnisse stehet unter der Provinz Maranjon auch die Residenz Caaere. Nothwendig muß ich dieß für einen Schreibfehler halten, weil Cudena sowohl, als die Seutersche, die französischen des d'Anville und Chrysologue, und den englischen Karten von Green, Jefferys, und Kitchin, diesem Orte Caire, oder, wie die Karten haben, Cayre schreiben. Nach Hr. D. Büschings Recension aber heißt er doch Caaere.

Daß ich die Spanischen Namen des Cudena beybehalten, und nicht immer die Portugiesischen, z. E. statt Juan nicht Joao, gesetzt habe, bedarf hoffentlich keiner Entschuldigung, weil ich über den Cudena Anmerkungen machte. Ich habe aber doch bey den Oertern, die durch die Spanische Aussprache uns fremd geworden seyn würden, die gewöhnlichern und bekanntern Portugiesischen mit angeführt, als bey Rio de Enero steht gleich dabey „oder Janeiro, und in der Folge gebrauche ich immer den Portugiesischen Namen Rio Janeiro.

Hin und wieder habe ich die Abkürzungen Pta und Pto, anstatt Punta, Porto, gesetzt, ohne solches im Vorberichte der kleinern Ausgabe zu bemerken. Ich trug Bedenken dieses zu thun, theils weil eben diese

Abkürzungen da vorkommen, wo sie der Zusammenhang, darinn sie insgemein auch ein oder etliche mal ganz ausgedruckt sind, lehret, z. E. S. 500. 504. 510., theils weil ich sie für zu bekannt hielt.

Daß die alte deutsche Uebersetzung, deren nothdürftige Berichtigung mir mehr Mühe gekostet hat, als eine ganz neue, beybehalten ist, hat, wie man aus des Hl. A. Vorberichte sieht, nicht auf meine Wahl beruhet. Zwey Fehler hätte ich indeß noch verbessern sollen: 1) Harinas de Palo, S. 452, 456 und 460, heißt nicht Mehl von Brasilienholz, sondern Mehl aus der Wurzel der Cassabipflanze, (Jatropha Manihot) welche nebst den Jams in Westindien, besonders den Negers, statt des Brodts dienen, wie ich im Brittischen Amerika S. 381, und hier S. 524. bemerkt habe. Noch jetzt ißt man in Rio Janeiro Farinha de Pao, oder Cassavamehl statt Brodt. Merkwürdig aber ist es, daß schon zu des Eudena Zeit die Portugiesen dieses nebst andern Lebensmitteln aus Brasilien in ihre Westafrikanischen Provinzen führten.

2) Bey St. Vincent steht noch am Ende S. 460. tres herrerias, drey Eisenhütten, welches die deutsche Uebersetzung nicht hat. Ich bemerkte diesen Fehler zu spät, verbesserte ihn aber S. 528, wo diese drey Eisenwerke angeführt sind.

Als

Als Druckfehler endlich habe ich noch in dieser Ausgabe bemerkt:

S. 477. Z. 6. von unten Streit statt Wind.
- 479. - 10. Cabo nordischen — Cabo verdischen.
- - - 4. v. u. Bora — Boca.
- 487. - 2. v. u. 27 — 17.
- 511. - 10. v. u. nemlich — nämlich.
- 540. - 8. v. u. Stadt — Städte.

Sollte ich die mir noch fehlenden Spanischen und Portugiesischen Bücher erhalten: so denke ich, wenn mir Gott Leben und Gesundheit schenkt, bey der vorhabenden Beschreibung des südlichen Amerika nicht nur diese, sondern auch durch Hülfe dieser Bücher noch manche andere Fehler und Mängel zu verbessern.

Wolfenbüttel,
den 5ten May 1781.

Christian Leiste.

THEOPHILI PRESBYTERI
DIVERSARVM ARTIVM SCHEDVLA.



Theophilus, humilis presbyter, ſervus ſervorum Dei, indignus nomine et profesſione monachi, omnibus mentis deſidiam animique (1) *vagationem* utili manuum occupatione, et delectabili novitatum meditatione declinare et calcare volentibus, retributionem cœleſtis præmii! Legimus in exordio mundanæ creationis, hominem ad imaginem et ſimilitudinem Dei conditum et inſpiratione divini ſpiraculi animatum, tantæque dignitatis excellentia cæteris animantibus prærogatum, ut rationis capax divinæ prudentiæ, conſilii ingeniique mereretur participium, arbitriique libertate donatus ſolius conditoris ſui ſuſpiceret voluntatem et revereretur imperium. Qui aſtu diabolico miſere deceptus, licet propter inobedientiæ culpam privilegium inmortalitatis amiſerit, tamen ſcientiæ et intelligentiæ dignitatem adeo in poſteritatis propaginem tranſtulit, ut quicunque curam ſollicitudinemque addiderit, totius artis ingeniique capacitatem quaſi hæreditario jure adipisci posſit. Hujusmodi intentionem humana ſuscipiens ſollertia, et in diverſis actibus ſuis inſiſtens lucris et voluptatibus, per temporum incrementa, tandem ad prædeſtinata chriſtianæ religionis perduxit tempora, factumque eſt, ut quod ad laudem et gloriam nominis ſui condidit diſpoſitio divina, in eius obſequium converteret plebs Deo devota. Quapropter quod ad noſtram usque ætatem ſollers prædeceſſorum tranſtulit proviſio, pia fidelium non neglegat

 devo-

(1) C. L. vacationem.

devotio; quodque hæreditarium Deus contulit homini, hoc homo omni aviditate amplectatur et laboret adipisci. Quo adepto nemo apud se, quasi ex se et non aliunde accepto glorietur; sed in Domino, a quo et per quem omnia, et sine quo nihil, humiliter gratuletur, nec concessa invidiæ sacculo recondat, aut tenacis armariolo cordis occultet, sed omni jactantia repulsa, hilari mente simpliciter quærentibus eroget, metuatque evangelicam illius negotiatoris sententiam, qui domino suo reconsignare *dissimulans* (2) *mammonam* fœneratam, omni beneficio privatus oris sui iudicio nequam servi promeruit notam. Quam sententiam incurrere formidans ego indignus et pene nullius nominis homuncio, quod mihi gratis concessit, quæ dat omnibus affluenter et non impauperat, divina dignatio, cunctis humiliter discere desiderantibus gratis offero, et ut in me benignitatem dei recognoscant largitatemque mirentur, admoneo et ut idem, si opera addiderint, sibi præsto esse, procul dubio credant, insinuo. Sicut enim homini quodcunque vetitum aut indebitum cujuscunque modi ambitione attemptare, sive rapina usurpare, iniquum est et detestabile: sic jure debitum, et ex patre Deo hæreditarium intemptatum negligere aut contemptui ducere, ignaviæ adscribitur ac stultitiæ. Tu ergo quicunque es, Fili karissime, cui Deus misit in cor, campum latissimum diversarum artium perscrutari, et ut exinde, quod libuerit colligas, intellectum curamque apponere, non vilipendas preciosa et utilia quæque, quasi ea tibi sponte aut insperato domestica

terra

(2) C. L. *desiderans pecuniam.*

terra produxerit; quia ſtultus negotiator eſt, qui theſaurum ſubito foſſa humo repererit, ſi illum colligere et ſervare neglexerit. Quod ſi tibi arbuſta vilia myrrham, thus et balſama producerent, ſeu fontes domeſtici oleum, lac et mella profunderent, ſive pro urtica et carduo ceteriſque horti graminibus nardus et fiſtula diverſorumque generum aromata creſcerent, numquid his contemptis tanquam vilibus et domeſticis ad extranea, nec meliora, ſed fortaſſis viliora comparanda circuires terras et maria? Et hoc te judice grandis foret ſtultitia. Quamvis enim ſoleant homines quæque precioſa multo ſudore quæſita, ſumptuumque numeroſitate comparata, primo loco reponere, ſummaque tueri cautela: tamen ſi forte interdum gratis occurrerint aut inveniantur paria ſeu meliora, non diſſimili, imo majori ſervantur cuſtodia. Qua propter, Fili dulcisſime, quem Deus omnino beatum fecit in hac parte, qua tibi gratis offeruntur, quæ multi marinos ſecantes fluctus cum ſummo periculo vitæ, famis ac frigoris artati neceſſitate, aut diuturna doctorum feſſi ſervitute, nec defatigati diſcendi deſiderio, intolerabili tamen acquirunt labore; hanc DIVERSARVM ARTIVM SCEDVLAM avidis obtutibus concupiſce, tenaci memoria perlege, ardenti amore complectere. Quam ſi diligentius perſcruteris, illic invenies *quicquid diverſorum* (3) colorum generibus et mixturis habet Græcia; quicquid in electrorum operoſitate, ſeu nigelli varietate novit *Rusca* (4); quicquid ductili vel fuſili, ſeu interraſili opere diſtinguit Arabia; quicquid in vaſorum diverſitate, ſeu gemmarum oſſiumve ſculptu-

 ra

3) C. L. quicquid in diverſorum. (4) C. L. Rutigia.

ra auro decorat Italia; quicquid in fenestrarum preciosa varietate diligit Francia; quicquid in auri, argenti, cupri et ferri, lignorum lapidumque subtilitate *sollers laudat Germania* (5). Quæ cum sæpe relegeris et tenaci memoriæ *compessabis* (6), ut, quoties labore meo bene usus fueris, ores pro me apud misericordiam Dei omnipotentis, qui scit, me nec humanæ laudis amore, nec temporalis præmii cupiditate, quæ digesta sunt, conscripsisse, aut invidiæ livore preciosum quid aut rarum subtraxisse, seu mihi peculiariter reservatum conticuisse, sed in augmentum honoris et gloriæ nominis ejus multorum necessitatibus succurrisse et profectibus consuluisse.

Explicit Prologus. Incipiunt Capitula.

Cap.

5) C. L. sollers Germania investigat.
6) C. L. commendaveris.
7) pro *posc* C. L. ubique habet *post*.

Incipit liber primus.

Cap. I. *de temperamento colorum in nudis corporibus.*

Color, qui dicitur membrana, quo pingitur facies et nuda corpora, sic componitur. Tolle cerosam i. e. album, quod fit ex plumbo, et mitte eam non tritam, sed ita ut est siccam, in vas cupreum vel ferreum, et pone super prunas ardentes et combure donec convertatur in flavum colorem (8). Deinde tere eum, et admisce albam ei cerosam et cenobrium, donec carni similis fiat. Quorum colorum mixtura in tuo sit arbitrio; ut si, verbi gratia, rubeas facies habere vis, plus adde cenobrii, si vero candidas, plus appone albi; si autem pallidas, appone pro cenobrio, modicum prasini.

Cap. II. *de colore prasino.*

Qui prasinus, est quasi confectio quædam habens similitudinem viridis coloris et nigri, cujus natura talis est, quod non teritur super lapidem, sed missus in aquam resolvitur et per pannum diligenter colatur, cujus usus in recenti muro pro viridi colore satis utilis habetur.

Cap. III. *de posc primo.*

Cum vero membranam miscueris et inde facies et nuda corpora impleveris, admisce prasinum et rubeum, qui conburitur ex ogra, et modicum cenobrii, et confice posc, ex quo designabis supercilia et oculos, nares

8) C. L. addit *vel glaucum.*

nares et os, mentum et fossulas circa nares, et tempora, rugas in fronte et collo, et rotunditatem faciei, barbas juvenum et articulos manuum et pedum, et omnia membra, quæ distinguntur in nudo corpore.

Cap. IV. *de rosa prima.*

Deinde misce cum simplici membrana modicum cenobrii et minii, et confice colorem, qui diciter rosa, unde rubricabis utramque maxillam, os et mentum inferius, collum et rugas frontis modice, ipsam frontem super tempora ex utraque parte, nasum in longitudine et supernares ex utraque parte, articulos et cætera membra in nudo corpori.

Cap. V. *de lumina prima.*

Post hæc misce cum simplici membrana cerosam tritam et compone colorem, qui dicitur lumina. Inde illuminabis supercilia, nasum in longitudine et super foramina narium ex utraque parte, subtiles tractus circa oculos et tempora inferius, et mentum superius, et juxta nares et os ex utraque parte, frontem superius, inter rugus frontis modice, et collum in medio, et circa aures, ac articulos manuum et pedum et brachiorum in medio.

Cap. VI. *de veneda in oculis ponenda.*

Deinde commisce nigrum cum modico albo, qui color vocatur veneda, et inde imple pupillas oculorum. Adde ei etiam de albo amplius, imple oculos ex utraque parte, et album simplex linies inter pupillam et ipsum colorem, et cum aqua lavabis.

Cap. VII. *de posc secundo.*

Postea accipe posc, de quo supra dictum est, et admisce ei amplius de prasino et rubeo ita, ut umbra sit anterioris coloris, et imple medium spatium inter supercilia et oculos, et sub oculis medium, et juxta nasum, et inter os et mentum, et granos seu barbillas adolescentum, et palmas dimidias versus pollicem, et pedes supra minores articulos, et facies puerorum et mulierum a mento usque ad tempora.

Cap. VIII. *de rosa secunda.*

Deinde misce cum rosa cenobrium, et linies inde in medio oris, ita ut anterior superius inferiusque pereat, et fac subtiles tractus super rosam in facie, in collo et fronte, et designabis inde articulos in palmis, et juncturas omnium membrorum et ungulas.

Cap. IX. *de lumina secunda.*

Et si facies tenebrosa fuerit ut ei non sufficiat una lumina, adde ei amplius de albo, et super priorem linies subtiles tractus per omnia.

Cap. X. *de capillis puerorum, adolescentum et juvenum.*

Post hæc misce per omnia (*) modicum nigri cum ogra et imple capillos puerorum, et discerne eos cum nigro. Adde amplius nigri cum ogra et imple capillos juvenum; et illumina cum secundo.

Cap.

*) Istud *per omnia* Lips. Cod. non agnoscit et videtur temere ex antecedente repetitum.

Cap. XI. *de barbis adolescentum.*

Misce prasinum et rubeum, et si vis rosæ modicum, et imple barbas adolescentum. Misce ogram et nigrum et rubeum, et imple capillos et illumina ogra modico nigro mixta, et ex eadem mixtura fac nigros tractus in barba.

Cap. XII. *de capillis et barba decrepitorum et senum.*

Misce modicum nigri cum cerosa et imple capillos et barbas decrepitorum. Adde eidem colori amplius nigri et modicum rubei, et fac inde tractus, et illuminabis simplici cerosa. Commisce rursum cerosæ amplius nigri, et imple capillos et barbas senum, et fac tractus ex eodem colore, admixto ei nigro amplius et modico rubeo, et illumina eo unde decrepitos impleveras. Eo ordine, si vis, adhuc nigriores capillos et barbas compone.

Cap. XIII. *de exudra et ceteris coloribus.*

Deinde admisce rubeo modicum nigri, qui color vocatur exudra, et fac inde tractus circa pupillas oculorum, et in medio oris, et subtiles tractus inter os et mentum. Post hæc cum simplici rubeo fac supercilia et subtiles tractus inter oculos et supercilia, et oculos inferius, et in plena facie nasum in dextera parte et supernares ex utraque parte, et os inferius, et circa frontem et maxillas senum interius, et circa digitos manuum et articulos pedum interius, et in conversa facie circa nares in anteriori parte. Supercilia

vero

vero senum sive decrepitorum facies cum veneda, unde pupillas implesti. Deinde cum simplici nigro juvenum supercilia facies, ita ut superius aliquantulum rubei appareat, et oculos superius et foramina narium, et os utraque parte, et circa auriculas, manus et digitos exterius, et articulos et cæteros corporis tractus. Omnes vero tractus circa nuda corpora fac cum rubeo, et ungues designabis cum exteriore rosa.

Cap. XIV. *de mixtura vestimentorum in laqueari.*

Misce menesc cum folio sive cum nigro, et modicum rubeo, et imple vestimentum. Admisce etiam modicum nigri et fac tractus. Deinde misce lazur cum modico menesc, sive cum folio, sive cum eodem colore unde implesti, et illumina primum, et cum puro lazur illumina superius. Post hæc misce parum albi cum lazur et fac subtiles et raros tractus. Imple vestimentum cum rubeo, et si rubeum pallidum sit, adde modicum nigri. Inde misce amplius nigri cum eodem et fac tractus. Deinde misce modicum rubei cum colore cenobrio et illumina primum. Post hæc adde modicum minii cum cenobrio et illumina superius, imple vestimentum cum cenobrio, et misce cum eodem modicum rubei, et fac tractus. Deinde misce primum modicum minii cum cenobrio et illumina primum. Post hæc illumina cum simplici minio. Ad extremum misce modicum nigri cum rubeo, et fac exteriorem umbram. Misce purum viride cum ogra, ita ut de ogra plus sit, et imple vestimentum. Adde eidem

eidem colori modicum de suco et parum rubei et fac tractus. Misce eidem colori unde implesti album, et illumina primum. Adde plus albi et illumina exterius. Misce etiam cum superiori umbra plus suci et rubei et parum viridis et fac umbram exteriorem. Misce sucum folii cum cerosa et imple vestimentum. Adde folii plus et fac tractus. Adde plus cerosæ et illumina. Post hæc cum simplici cerosa. Ad extremum modicum folii triti et modicum cenobrii misce cum priore umbra et fac exteriorem. Et eodem colore imple aliud vestimentum. Adde ei plus folii et cenobri et fac tractus. Adde eidem unde implesti, cerosam et modicum cenobrii et illumina primum. Adde plus cerosæ et illumina superius. Ad extremum misce modicum rubei cum priori umbra, et fac exteriorem. Ex hac mixtura facies tria genera vestimentorum, unum purpureum, aliud violaticum, tertium candidum. Misce viride cum suco et adde modicum ogræ et imple vestimentum. Adde plus de suco et fac tractus. Adde etiam modicum nigri et fac exteriorem umbram. Adde cum impletione plus viridis et illumina primum. Cum puro viridi illumina exterius, et si opus sit, adde ei modicum albi. Misce modicum cenobrii cum auripigmento et imple vestimentum. Adde parum rubei et fac tractus. Cum simplici rubeo umbram exteriorem. Adde cum impletione plus auripigmenti et illumina primum. Cum simplici auripigmento illumina exterius. Usus hujus vestimenti non est in muro. Misce auripigmentum cum indico, sive cum menesc, sive cum suco sambuci, et imple vestimentum.

Adde

Adde amplius de fuco, five menefc de indico, et fac tractus. Adde modicum nigri et fac umbram exteriorem. Deinde plus auripigmenti cum impletione, et illumina primum. Cum fimplici auripigmento illumina fuperius. Auripigmentum et quicquid ex eo temperatur, nullam vim habet in muro. Mifce menefc cum folio et imple veftimentum. Adde folii plus et fac tractus. Adde etiam parum nigri et fac exteriorem umbram. Cum fimplici menefc illumina primum. Adde parum albi et illumina fuperius. Mifce ogram cum nigro et imple veftimentum. Adde nigri plus et fac tractus. Adde etiam plus et fac umbram exteriorem. Adde ogræ plus cum impletione et illumina primum. Adde etiam plus et illumina fuperius. Cum ogra et rubeo fac fimiliter. Mifce album et viride et imple veftimentum. Cum fimplici viridi fac tractus. Adde parum fuci, et fac umbram exteriorem. Adde plus albi cum impletione et illumina primum. Cum fimplici albo illumina fuperius. Mifce modicum nigri et parum rubei cum albo et imple veftimentum. Adde plus rubei et parum nigri et fac tractus. Adde etiam amplius nigri et rubei et fac umbram exteriorem. Adde cum impletione plus albi et illumina primum. Cum fimplici albo, illumina fuperius. Mifce menefc cum albo, ordine quo fupra. Mifce fimiliter nigrum cum albo. Eodem modo mifce ogram cum albo, et in umbra ejus adde modicum rubei.

Cap. XV. *de mixtura veftimentorum in muro.*

In muro vero imple veftimentum cum ogra, addito ei modico calcis, propter fulgorem, et fac umbras

bras ejus sive cum simplici rubro, sive cum prasino, vel ex posc, qui fiat ex ipsa ogra et viridi. Membrana in muro misceatur ex ogra et cenobrio et calce, et posc ejus et rosa et lumina fiant ut supra. Cum imagines vel aliarum rerum effigies pertrahuntur in muro sicco, statim aspergatur aqua, tam diu donec omnino madidus sit. Et in eodem humore liniantur omnes colores, qui supponendi sunt, qui omnes calce misceantur, et cum ipso muro siccentur ut hæreant. In campo sub lazure et viridi, ponatur color, qui dicitur veneda, mixtus ex nigro et calce, super quem, cum siccus fuerit, ponatur in suo loco lazur tenuis cum ovi mediolo abundanter aqua mixto temperatus, et super hunc iterum spissior propter decorem. Viride quoque misceatur cum suco et nigro.

Cap. XVI. *de tractu qui imitatur speciem pluvialis arcus.*

Tractus qui imitatur speciem pluvialis arcus conjungitur diversis coloribus, videlicet cenobrio et viridi; item cenobrio et menesc; item viridi et ogra; item viridi et folio; item folio et ogra; item menesc et ogra; item cenobrio et folio, qui hoc modo componuntur. Fiunt duo tractus æqua latitudine; unus ex rubeo, calce mixto, in muro sub cenobrio, ita ut vix quarta pars sit rubei; in laqueari vero ipsum cenobrium similiter cum creta mixtum. Alter vero viridis pari modo mixtus absque suco, et inter eos fiat albus tractus. Deinde misce ex cenobrio et albo quot colores volueris, ita ut primus sit modicum cenobrii, secundus

cundus plus, tertius amplius, quartus adhuc plus, donec pervenias ad simplex cenobrium. Deinde (*) eidem modicum rubeum. Deinde simplex rubeum. Post hæc rubeum nigro misce. Ad ultimum nigrum. Simili modo commisce colores ex viridi et albo, donec pervenias ad simplex viride. Deinde admisce ei modicum fucum. Commisce iterum et adde plus fuci. Post hæc misce modicum nigri, deinde plus; ad ultimum simplex nigrum. Umbras vero in ogra facies cum rubeo; ad ultimum addito nigro. Umbras menesc cum folio; ad ultimum addito nigro. Umbras folii cum rubeo, addito ad ultimum nigro. Qui colores ita ponendi sunt, ut ex medio pallidiores tractus procedant, et ita ascendant usque ad exterius nigrum. Horum tractuum nunquam plus quam XII. esse possunt in utroque colore. Et si tot volueris, sic tempera mixturas ut simplex in octavo loco ponas. Si volueris novem, in sexto loco simplex pone. Si volueris octo vel septem, in quinto loco simplex pone. Si volueris sex, in quarto. Si quinque, in tertio. Si quatuor vel tres, non interponas eis simplex, sed eum, qui ante simplicem poni deberet, habeas pro simplice, et eidem admisce umbram usque ad alterius nigrum. Hoc opere fiunt throni rotundi et quadranguli, et tractus circa lumbos, et arborum stipites cum ramis, et columnæ, et turres rotundæ, et sedilia et quicquid rotundum apparere velis. Fiunt etiam arcus super columnas in domibus eodem opere; sed uno colore, ita ut interius album sit et exterius nigrum. Turres

rotundæ

(*) C. L. addit *admisce*.

rotundæ fiunt cum ogra, ita ut in medio fit albus tractus, et ex utraque parte procedat ogra omnino pallida et paulatim trahens croceum colorem usque ante penultimum tractum, cum quo misceatur modicum rubeum; deinde modice amplius, sic tamen ut simplex ogra nec simplex rubeum appareat. Eodem modo et eadem mixtura fiunt turres et columnæ ex nigro et albo. Stipites arborum commiscentur ex viridi et ogra, addito modico nigro et suco. Quo colore pingitur etiam terra et montes. Fiunt etiam terra et montes ex viridi et albo sine succo, ita ut interius sit pallidum, et exterius trahat umbras mixtas cum modico nigro. Omnes colores, qui aliis subponuntur in muro, calce misceantur propter firmitatem. Sub lazur et sub menesc et sub viridi ponatur veneda; sub cenobrio rubeum. Sub ogra et folio idem colores calce mixti.

Cap. XVII. *de tabulis altarium et ostiorum, et de glutine casei.*

Tabulæ altarium sive ostiorum primum particulatim diligenter conjungantur junctorio instrumento, quo utuntur doliarii sive tonnarii; deinde componantur glutine casei, quod hoc modo fit. Caseus mollis minutatim incidatur et aqua calida in mortario cum pila tamdiu lavetur, donec aqua multotiens infusa pura inde exeat. Deinde idem caseus attenuatus manu mittatur in frigidam aquam donec indurescat. Post hæc teratur minutissime super ligneam tabulam æqualem cum altero ligno, sicque rursum mittatur in mortarium

U et

et cum pila diligenter tundatur addita aqua cum viva calce mixta, donec sic spissum fiat, ut sunt feces. Hoc glutine tabulæ compaginatæ, postquam siccantur, ita sibi inhærent, ut nec humore nec calore disiungi possint. Postmodum æquari debent planatorio ferro, quod curvum et interius acutum habet duo manubria, ut ex utraque manu trahatur, unde raduntur tabulæ, ossa, et scuta, donec omnino fiant plana. Inde cooperiantur corio crudo equi, sive asini, sive bovis, quod aqua madefactum: mox ut pili erasi fuerint, aqua aliquantum extorqueatur, et ita humidum cum glutine casei superponatur. Quo diligenter exsiccato, tolle incisuras ejusdem corii similiter exsiccatas et particulatim incide, et accipiens cornua cervi minutatim confracta malleo ferrarii super incudem, compone in ollam novam, donec sit dimidia, et imple eam aqua, sicque adhibe ignem donec excoquatur tertia pars ejusdem aquæ, sic tamen ut conbulliat (*), et ita probabis: fac digitos tuos humidos eadem aqua et cum refrigerati fuerint, si sibi adhærent bonum est gluten; sin autem, tamdiu coque donec sibi adhæreant. Deinde effunde ipsum gluten in vas mundum, et rursum imple ollam aqua et coque sicut prius, sicque facias usque quater. Posthæc tolle gypsum more calcis conbustum, sive cretam, qua pelles dealbantur, et tere diligenter super lapidem cum aqua, deinde mitte in vas testeum, et infundens gluten corii pone super carbones, ut gluten liquefiat, sicque linies cum pincello super ipsum corium tenuissime; ac deinde, [illegible] cum

*) C. L. legit *non bulliat*.

Cum ſiccum fuerit, aliquantulum linies ſpiſſius; et ſi opus fuerit linies tertio. Cumque omnino ſiccum fuerit, tolle herbam, quæ appellatur aſperella, quæ creſcit in ſimilitudinem junci et eſt nodoſa, quam cum in æſtate collegeris, ſiccabis in ſole, et ex ea fricabis ipſa dealbaturam, donec omnino plane et lucida fiat.

Cap. XVIII. *de rubicandis oſtiis et de oleo lini.*

Si autem volueris oſtia rubricare, tolle oleum lini, quod hoc modo compones. Accipe ſemen lini et exſicca illud in ſartagine ſuper ignem ſine aqua. Deinde mitte in mortarium et contunde illud pila donec tenuiſſimus pulvis fiat, rurſumque mittens illud in ſartaginem, et infunderis modicum aquæ, ſic calefacies fortiter. Poſtea involve illud in pannum novum, et pone in preſſatorium, in quo ſolet oleum olivæ, vel nucum, vel papaveris exprimi, ut eodem modo etiam iſtud exprimatur. Cum hoc oleo tere minium ſive cenobrium ſuper lapidem ſine aqua, et cum pincello linies ſuper oſtia, vel tabulas, quas rubricare volueris, et ad ſolem ſiccabis. Deinde iterum linies et rurſum ſiccabis.

Cap. XIX. *de glutine vernition.*

Pone oleum lini in ollam novam parvulam, et adde gummi, quod vocatur iſornis, minutiſſime tritum, quod habet ſpeciem lucidiſſimi thuris, ſed cum frangitur fulgorem clariorem reddit. Quod cum ſuper carbones poſueris, coque diligenter ſic ut non bulliat, donec tertia pars conſumatur, et cave a flamma, quia pe-

periculosum est nimis, et difficile extinguitur si accendatur. Hoc glutine omnis pictura superlinita lucida fit et decora, ac omnino durabilis. Si vero defuerit corium ad cooperiendas tabulas, eodem modo et eodem glutine cooperiantur cum panno mediocri novo. Item alio modo. Compone quatuor lapides, qui possint ignem sustinere, ita ut non resiliant, et super ipsos pone ollam rudem, et in eam mitte supra dictum gummi Fornis, quod romane Glassa dicitur, et super os hujus ollæ pone ollulam minorem, quæ habeat in fundo modicum foramen, et circumlinies ei pastam, ita ut nihil spiraminis inter ipsas ollas exeat. Deinde subpone ignem diligenter, donec ipsum gummi liquefiat. Habebis etiam ferrum gracile et manubrio inpositum, unde commovebis ipsum gummi, et cum quo sentire possis ut omnino liquidum fiat. Habeas quoque ollam tertiam juxta super carbones positam, in qua sit oleum lini calidum, et cum gummi penitus liquidum fuerit, ita ut extracto ferro quasi filum trahatur, infunde ei oleum calidum et ferro commove, et sic insimul coque ut non bulliat, et interdum extrahe ferrum, et lini modice super lignum sive super lapidem, ut probes densitatem ejus. Et hoc caveas in pondere, ut sint duæ partes olei, et tertia gummi. Cumque ad libitum tuum coxeris diligenter, ab igne removens et disco operiens refrigerari sine.

Cap. XX. *de sellis equestribus et octoforis.*

Sellas autem equestres et octoforos, item sellas plicatorias, ac scabella et cætera, quæ sculpuntur, et

non

non possunt corio vel panno cooperiri, mox ut raseris ferro, fricabis asperella, sicque bis dealbabis, et cum sicca fuerint, rursum asperella planabis. Posthæc in circino et regula metire et dispone opus tuum, videlicet imagines aut bestias, vel aves et folia, sive quodcunque pertrahere volueris. Quo facto si decorare volueris opus tuum, auri petulam inpones, quam tali modo facies.

Cap. XXI. *de petula auri.*

Tolle pergamenam græcam, quæ fit ex lana ligni, et fricabis eam ex utraque parte cum rubeo colore, qui comburitur ex ogra minutissime trito et sicco, et polies eam dente castoris sive ursi, vel apri, diligentissime, donec lucida fiat, et idem color ipsa fricatione adhæreat. Deinde incide forcipe ipsam pergamenam per partes quadras ad latitudinem quatuor digitorum, æqualiter latas et longas. Postmodum facies eadem mensura ex pergameno vituli, quasi marsupium et fortiter consues, ita amplum, ut multas partes rubricatæ pergamenæ possis imponere. Quo facto tolle aurum purum et fac illud attenuari malleo super incudem æqualem diligentissime ita, ut nulla sit in eo fractura, et incide illud per quadras partes ad mensuram duorum digitorum. Deinde mittes in illud marsupium unam partem rubricatæ pergamenæ, et supra eam unam partem auri in medio, sicque pergamenam et rursus aurum; atque ita facies donec impleatur marsupium, et aurum semper sit in medio commixtum. Dehinc habeas malleum fusilem ex auricalco, juxta

 ma-

manubrium gracilem et in plana latum, unde percuties ipsum marsupium super lapidem magnum et æqualem, non graviter sed moderate, et cum sæpius respexeris, considerabis, utrum velis ipsum aurum omnino tenue facere, vel medioeriter spissum. Si autem supercreverit aurum in attenuando et marsupium excesserit, præcides illud forcipe parvulo et levi, tantummodo ad hoc opus facto. Hæc est ratio aureæ petulæ. Quam cum secundum libitum tuum attenuaveris, ex ea incides forcipe particulas quantas volueris, et inde ornabis coronas circa capita imaginum, et stolas et oras vestimentorum, et cætera ut libuerit. Imponendo autem tolle clarum, quod percutitur ex albugine ovi sine aqua, et inde cum pincello leniter linies locum in quo ponendum est aurum, et cauda ejusdem pincelli in ore tuo madefacta, continges unum coru incisæ petulæ, et ita elevans cum summa velocitate impones et cum pincello æquabis. Ea hora oportet te a vento cavere, et ab halitu continere, quia si flaveris, petulam perdes et difficile reperies. Quæ cum posita fuerit et siccata, ei si volueris eodem modo alteram superpone, et tertiam similiter, si opus fuerit, ut eo lucidius cum dente sive cum lapide polire possis. Hanc etiam petulam, sive volueris in muro et laqueari, eodem modo ponere poteris. Quod si aurum non habueris petulam stagni accipies, quam hoc modo facies.

Cap. XXII. *de petula stagni.*

Stagnum purissimum attenuabis diligenter incude malleo, quantas et quam tenues partes volueris. Et

cum

cum aliquantulum attenuari cœperint, purgabis eas in una parte panno laneo, et carbonibus ſiccis minutiſſime tritis, ac iterum percuties malleo, rurſumque fricabis panno et carbonibus, ſicque ſingulis vicibus facies, donec omnino attenuaveris. Poſt hæc fricabis eas leniter dente apri ſuper ligneam tabulam æqualem, usque quo lucidæ fiant. Deinde conjunges easdem partes unam ad alterum ſuper ipſam tabulam, et adhærebis eas ſingulas ad lignum cum cera, ne poſſint moveri, et ſuperlinies eas manu tua ex ſupadicto glutine vernicion atque ſiccabis ad ſolem. Poſtmodum accipe virgas ligni putidi, quas cum in Aprili incideris, findes per medium et ſiccabis ſuper fumum. Deinde auferes exteriorem corticem, et interiorem, qui eſt croceus, rades in patella munda, addens ei crocum ad quintam partem, et perfunde hæc vino vetere ſive cereviſia abundanter, et cum ita per noctem ſteterit, in craſtinum calefacies ſuper ignem donec tepeſiat; ſicque impones tabulas ſtagneas ſingillatim, et frequenter elevabis, donec conſideres, quod aureolum colorem ſufficienter trahant. Poſtque rurſum adhærebis eas ligneæ tabulæ ſuperliniens gluten ſicut prius, et cum ſiccatæ fuerint, iam habes ſtagneas petulas, quas impones operi tuo ſecundum libitum tuum glutine corii. Ac deinceps accipe colores quos imponere volueris, terens eos diligenter oleo lini ſine aqua et fac mixturas vultuum ac veſtimentorum ſicut ſuperius aqua feceras, et beſtias ſive aves aut folia variabis ſuis coloribus, prout libuerit.

Cap. XXIII. *de coloribus oleo et gummi terendis.*

Omnia genera colorum eodem genere olei teri et poni possunt in opere ligneo, in his tantum rebus quæ sole siccari possunt, quia quotiescunque unum colorem imposueris, alterum ei superponere non potes, nisi prior exsiccetur, quod in imaginibus diuturnum et tædiosum nimis est. Si autem volueris opus tuum festinare sume gummi, quod exit de arbore ceraso sive pruno, et concidens illud minutatim pone in vas fictile, et aquam abundanter infunde, et pone ad solem, sive super carbones in hieme, donec gummi liquefiat, et ligno rotundo diligenter commisce. Deinde cola per pannum, et inde tere colores et impone. Omnes colores et mixturæ eorum hoc gummi teri et poni possunt, præter minium et cerosam et carmin, qui cum claro ovi terendi et ponendi sunt. Viride hispanicum non misceatur suco sub glutine, sed per se cum gummi ponatur. Aliud miscere vero potes, si volueris.

Cap. XXIV. *Quotiens idem ponendi sint.*

Omnes colores sive oleo sive gummi tritos in ligno ter debes ponere, et pictura perfecta et siccata, delato opere ad solem, diligenter linies glutine illud vernicion, et cum defluere cœperit a colore leniter manu fricabis, atque tertio sic facies, et tunc sine donec penitus exsiccetur.

Cap. XXV. *de pictura translucida.*

Fit etiam pictura in ligno, quæ dicitur translucida, et apud quosdam vocatur aureola, quam hoc modo

modo compones. Tolle petulam stagni non linitam glutine, nec coloratam glutine vel croco, sed ita simplicem et diligenter politum, et inde cooperies locum, quem ita pingere volueris. Deinde tere colores imponendos diligentissime oleo lini, ac valde tenues trahe eos cum pincello, sicque permitte siccari.

Cap. XXVI. *de molendo auro in libris.*

Cum pertraxeris imagines vel litteras in libris, tolle aurum purum et lima illud minutissime in mundissima pelvi, sive bacina, sicque lavabis illud cum bincella in concha testudinis vel conchilii, quæ de aqua tollitur. Deinde habeas molendinum cum pistillo suo, utraque fusilia ex metallo cupri et stagni ita commixto, ut tres partes sint cupri et quarta stagni mundi a plumbo. His ita compositis fundatur molendinum ad similitudinem mortarioli, et pistillum ejus circa ferrum quasi nodus, ita ut ferrum inde procedat grossitudine unius digiti, et longitudine modice amplius pedis dimidii; cujus ferri tertia pars infigatur ligno diligenter tornato ad longitudinem quasi unius ulnæ, et rectissime forato, in cujus inferiori parte tamen a fine longitudine quatuor digitorum, sit rotula sive lignea sive plumbea tornatilis, et in media parte superiori figatur corrigia qua trahi et volvendo retrahi possit. Posthæc mittatur ipsum molendinum in foramen super scamnum ad hoc aptatum inter duas columnellas ligneas in ipso scamno firmiter fixas, super quas sit aliud lignum eis insertum, quod possit eici et reponi, in cujus medio inferius sit foramen in quo volvatur pistillum molendini. His ita dis-

positis mittatur aurum diligenter purgatum in molendinum, addita modica aqua, et imposito pistillo atque superiori ligno coaptato trahatur corrigia et revolvi permittatur, rursumque trahatur et iterum revolvatur, sicque fiat per duas vel tres horas. Tunc superius lignum eiciatur, et pistillum in eadem aqua cum pincello lavetur. Deinde molendinum elevetur, aurum cum aqua usque ad fundum cum pincello moveatur et modice teneatur, donec quod grossius est resideat; moxque aqua in bacinam mundissimam effundatur, et quicquid auri cum aqua exierit, molitum est. Rursumque imposita aqua, repositisque pistillo et superiori ligno, iterum molatur eo ordine, quo prius, donec omnino exeat cum aqua. Tali modo molendum est argentum, auricalcum, et cuprum. Sed aurum diligentius molendum est, et leniter trahendum, sæpiusque respiciendum quia mollius ceteris metallis est, ne forte adhæreat molendino vel pistillo et conglomeretur. Quod si per negligentiam contigerit, quod conglomeratum est eradatur et eiciatur, et quod reliquum est usque ad effectum molatur. Quo facto superiorem aquam cum sordibus de bacina effunde, inde aurum diligenter in concham mundam lava. Dehinc infundens ei aquam cum pincello move, et cum per unam horam in manu tenueris ipsam aquam in alteram concham funde, et illud minutissimum quod cum aqua exierit serva. Rursumque imposita aqua super carbones calefac et move, ac sicut prius minutum cum aqua eice, sicque facies donec omnino purgaveris. Posthæc ipsum minutum relava ordine eodem bis et tertio, et quicquid auri sus-

ceperis

ceperis priori admisce. Eodem ordine lavabis argentum, auricalcum et cuprum. Deinceps tolle vesicam piscis, qui vocatur huso, et lavans aqua tepida tertio incide particulatim, ac mittens in ollam parvissimam cum aqua, sine mollificari per noctem, et in crastinum coque super carbones ita ut non bulliat, donec probes digitis tuis, si adhæreat, et cum fortiter adheserit bonum est gluten.

Cap. XXVII. *quomodo aurum, et argentum ponatur in libris.*

Postea tolle minium purum, et adde ei tertiam partem cenobrii, terens super lapidem. Quo diligenter trito, percute clarum ex albugine ovi, in æstate cum aqua, in hieme sine aqua, et cum purum fuerit, mitte minium in cornu et infunde clarum, impositoque ligno move modicum, et inde cum pincello imple omnia loca, in quibus aurum velis imponere. Dehinc pone ollulam cum glutine super carbones, et cum liquefactum fuerit, funde in concham auri et lava illud inde. Quod cum effuderis in alteram concham, in qua purgamentum servatur, rursus infunde gluten calidum, et tenens in palma manus sinistræ, move diligenter cum pincello, et pone utrum volueris spissum vel tenue, sic tamen ut glutinis modicum sit, quia si superabundaverit, nigrescit aurum et non recipit fulgorem. Postquam autem siccatum fuerit, polies illud dente vel lapide sanguinario diligenter limato et polito super tabulam corneam æqualem ac lucidam. Quod si contigerit per neglegentiam glutinis non bene cocti,

ut

ut aurum in fricando se puluerit (*), vel præ nimia spissitudine se elevet, habeas penes te clarum vetus sine aqua percussum, et mox cum pincello de eo modicum ac leniter liniens, cum siccum fuerit denuo dente vel lapide fricabis. Hoc modo aurum, argentum, auricalcum et cuprum in suis locis pones et fricabis.

Cap. XXVIII. *quomodo decoretur pictura librorum stagno et croco.*

Si vero neutrum habueris, et tamen opus tuum quoquomodo decorare volueris, tolle stagnum purum, et raso minutissime mola et lava sicut aurum, et pone eodem glutine in litteris vel aliis locis, quæ volueris auro vel argento ornare et cum polieris dente, tolle crocum quo sericum coloratur, perfundens illum claro sine aqua, et cum per noctem steterit, sequenti die cum pincello cooperies ea loca, quæ volueris deaurare; cætera habeto loco argenti. Deinde facies subtiles tractus circa lumbos, literas et folia et nodos ex minio cum penna, et paraturas vestimentorum ac cetera ornamenta.

Cap. XXIX. *de omni genere glutinis in pictura auri.*

Si vesicam non habueris, pergamenum vituli spissum eodem modo incide, lava, et coque. Follem (**) quoque anguillæ diligentissime rasum, incisum et lotum eodem modo coque. Ossa quoque capitis lupi piscis sicci diligenter lota in calida aqua ter, ita coque. Quale-

*) C. L. pulveriret.
**) C. L. Fellem.

Qualecunque horum coxeris, adde ei tertiam partem gummi lucidissimi, et modice coque, poterisque servare quamdiu volueris.

Cap. XXX. *quomodo colores in libris temperentur.*

His ita peractis fac temperamentum ex gummi lucidissimo et aqua sicut supra, et tempera omnes colores, excepto viridi, et cerosa, et minio, et carmin. Viride salsum non valet in libro. Viride hispanicum temperabis vino puro, et si volueris umbras facere, adde modicum sucum gladioli, vel caulæ, vel porri. Minium et cerosam et carmin temperabis claro. Omnes mixturas, si indigueris ad pingendas imagines, compone in libro ut supra. Omnes colores bis ponendi sunt in libro, in primis tenuissime, deinde spissius; in literis vero semel.

Cap. XXXI. *de generibus et temperamentis folii.*

Folii tria sunt genera, unum rubeum, aliud purpureum, tertium saphireum, quæ sic temperabis. Tolle cineres et cribra eos per pannum, et perfundens eos aqua frigida, fac inde tortulas in similitudinem panis, mittensque eas in ignem, donec omnino candescant. Postquam diutissime canduerint, et postea friguerint, mitte inde partem in vas fictile, perfundens urina, et move ligno. Cumque resederit lucide, perfunde inde rubeum folium, et terens illud modice super lapidem, adde ei quartam partem vivæ calcis, et cum tritum fuerit ac sufficienter perfusum, cola illud per pannum, et trahe cum pincello ubi volueris tenue, deinde spissius. Et si placet similitudinem pallii in pagina

na facere purpureo folio, eodem temperamento sine calce perfuso, pinge penna prius in ipsa pagina nodos vel circulos, et interius aves sive bestias aut folia; et cum siccum fuerit linies per omnia rubeum folium tenue, deinde spissius, et tertio si sit opus; ac post modum linies desuper tenue vetus clarum, sine aqua percussum. Purpureum folium et saphireum non teres, sed perfunde eodem temperamento in concha sine calce, et move ligno, et cum per noctem steterit, in crastinum pone quomodocumque volueris, liniens claro superius. Vestimenta et omnia quæ folio et carmin pinxeris, claro superlinies. Cineres autem coctos, qui remanserint, servare diu poteris siccos.

Cap. XXXII. *de cenobrio.*

Si desideras cenobrium componere, tolle sulphur, cujus tria sunt genera, album, nigrum et croceum, quod frangens super lapidem siccum, adde ei duas partes vivi argenti, æquo pondere stateræ; et cum diligentius miscueris, mitte in vitream ampullam, cooperiens eam ex omni parte argilla, et os obstrue, ne fumus exeat, et pone eam ad ignem ut exsiccetur. Deinde pone eam inter carbones ardentes, et mox cum cœperit calefieri, audies fragorem interius, quomodo se vivum argentum commiscet ardenti sulphuri; et cum sonus cessaverit, statim eice ampullam et aperiens tolle colorem.

Cap. XXXIII. *de viridi salso.*

Si autem viridem colorem velis conficere, sume lignum quercinum, quantæ longitudinis et latitudinis volue-

volueris, et cava illud in modum scrinii. Deinde tolle cuprum, et fac illud attenuari in laminas, quantæ latitudinis volueris, ut tamen longitudo ejus cooperiat latitudinem cavi ligni. Posthæc accipe scutellam plenam salis, et comprimens eum fortiter mitte in ignem et cooperi carbonibus per noctem, et in crastinum tere eum diligentissime super lapidem siccum. Cumque acceperis surculos graciles colloca eos in prædictum cavum lignum, ita ut duæ partes cavi sint inferius, et tertia superius, sicque linies laminas cupreas ex utraque parte melle puro, aspergens desuper sal tritum, et collocabis super surculos illos conjunctim, cooperiens diligenter altero ligno ad hoc aptato, ita ut nihil spiraminis exire possit. Post fac foramen terebrari in angulo ipsius ligni per quod possis infundere acetum calefactum aut urinam calidam, ita ut tertia pars ejus impleatur, et mox obstrue foramen. Hoc lignum in tali loco debes ponere, ubi possis illud sterquilinio ex omni parte cooperire. Post quatuor vero septimanas solve cooperculum et quicquid super cuprum inveneris, erade et serva, et iterum reponens cooperi ordine quo supra.

Cap. XXXIV. *de viridi hispanico.*

Si vero viride hispanicum componere velis, tolle cupri tabulas attenuatas et radens eas diligenter ex utraque parte, perfunde aceto puro et calido absque melle et sale, conponesque eas in ligno minori cavo, ordine quo supra. Post duas septimanas respice ac rade, sicque facies donec tibi color sufficiat.

Cap.

Cap. XXXV. *de cerosa.*

Cerosam autem compositurus fac tibi plumbeas tabulas attenuari, et componens eas siccas in cavo ligno sicut cuprum supra, infuso aceto calido sive urina cooperi. Deinde post mensem solve coopercuium et quicquid album fuerit auferens, rursum repone sicut prius. Cumque tibi suffecerit, et minium inde facere placuerit, eandem cerosam tere super lapidem absque aqua, et deinde mittens in ollas novas duas vel tres pone super carbones ardentes, habeas autem ferrum gracile curvum ex una parte ligno aptatum et in summitate latum, cum quo movere ac miscere ipsam cerosam interdum possis, atque hoc tam diu facies donec minium omnino rubeum fiat.

Explicit liber primus.

Incipit

Incipit Prologus libri secundi.

In præcedenti libello, frater karissime, sincere dilectionis affectu non me piguit tuæ indoli insinuare, quanti honoris quantumque perfectionis sit, otium declinare, et inertiam desidiamque calcare; quamque dulce ac delectabile, diversarum utilitatum exercitiis operam dare, juxta vocem oratoris cujusdam dicentis: Scire aliquid laus est; culpa est, nil discere velle. Nec pigritetur quispiam, cum, de quo Salomon ait, *qui addit scientiam, addit laborem*, apprehendere; quia, quantus ex eo procedat animæ et corporis profectus, diligens meditator poterit advertere. Nam luce clarius constat, quia, quisquis otio studet ac levitati, fabulis quoque supervacuis operam dat, et scurrilitati, curiositati, potationi, ebrietati, rixæ, pugnæ, homicidio, luxuriæ, furtis, sacrilegiis, periuriis & cæteris hujusmodi, quæ contraria sunt oculis Dei respicientis super humilem et quietum et operantem cum silentio in nomine domini, et obedientem præcepto b. Pauli apostoli: *Magis autem laboret operando manibus suis, quod bonum est, ut habeat unde tribuat necessitatem patienti.* Hujus ergo imitator desiderans fore, apprehendi atrium (*) agiæ sophiæ conspicorque cellulam diversorum colorum omnimoda varietate refertam et monstrantem singulorum utilitatem ac naturam. Quo mox inobservato pede ingressus, replevi armariolum cordis mei sufficienter ex omnibus, quæ diligenti experientia sigillatim

X per-

*) *atrium* deest in nostro.

perscrutatus, cuncta visu manibusque probata satis lucide tuo studio commendavi absque invidia. Verum quoniam hujusmodi picturæ usus perspicax non valet esse, quasi curiosus explorator omnibus modis elaboravi cognoscere, quo artis ingenio et colorum varietas opus decoraret, et lucem diei solisque radios non repelleret. Huic exercitio dans operam vitri naturam comprehendo, ejusque solius usu et varietate id effici posse considero, quod artificium, sicut visum et auditum didici, studio tuo indagare curavi.

Explicit prologus. Incipiunt capitula.

Incipit liber secundus.

Cap. I. - - - -

Si sederit animo tuo ut vitrum componas, primum incide ligna faginea multa et exsicca ea. Deinde combure ea pariter in loco mundo, et cineres diligenter colligens, cave ne quicquam terræ vel lapidis commisceas. Postmodum compone furnum ex lapidibus et argilla, longitudine pedum XV. et latitudine X. in

hunc modum. Primum pone fundamenta in utroque longitudinis latere spisſitudine pedis unius, faciens larem in medio firmum et æqualem lapidibus et argilla, dividens eum inter tres partes æquales, ita ut duæ partes ſint per ſe et tertia per ſe, diviſa muro in latitudine poſito. Deinde fac foramen in utraque fronte latitudinis, per quod posſint ligna et ignis imponi, et ædificans murum in circuitu usque ad latitudinem pene quatuor pedum, fac iterum larem firmum et æqualem per omnia, et ſine murum diviſionis aliquantulum aſcendere. Poſt quæ fac in majori ſpatio quatuor foramina in uno latere longitudinis, et quatuor in altero per medium laris, in quibus ponantur vaſa operis, duoque foramina in medio per quæ flamma poſſit ascendere, et ædificans murum in circuitu, fac duas feneſtras quadras longitudine et latitudine unius palmi, in utroque latere contra foramina unam, per quas vaſa imponantur et eiciantur cum his, quæ in illis mittuntur. Fac etiam in minori ſpatio foramen per medium laris juxta parietem medium, et feneſtran ad menſuram palmi juxta parietem frontis exteriorem, per quam posſit imponi et aſſumi quod neceſſarium eſt operi. Poſtquam hæc ita ordinaveris, fac partem interiorem cum muro exteriori in ſimilitudinem fornacis arcuarii, interius altitudine modice amplius pedis dimidii, ita ut ſuperius larem facias æqualem per omnia, cum labro altitudine trium digitorum in circuitu poſito, ut quicquid operis vel utenſiliorum ſuperponitur non poſſit cadere. Iſte furnus dicitur clibanus operis.

Cap.

Cap. II. *de furno refrigerii.*

Fac et alium furnum, longitudine pedum X et latitudine VIII. altitudine vero IV. Hinc facies in una fronte foramen ad imponenda ligna et ignem, et in latere uno fenestram pedis unius ad imponendum et eiciendum quod necessarium fuerit, et larem interius firmum et æqualem. Iste furnus dicitur clibanus refrigerii.

Cap. III. *de furno dilatandi et utensiliis operis.*

Facies etiam furnum tertium longitudine pedum sex, latitudine quatuor, altitudine trium, et foramen fenestramque et larem sicut superius. Hic furnus dicitur cilibanus dilatandi et æquandi; utensilia vero ad hoc opus necessaria sunt fistula ferrea duarum ulnarum, grossitudine pollicis unius, forcipes duo in una parte ferri percussi, trullæ ferreæ duæ atque alia lignea et ferrea, quæ volueris.

Cap. IV. *de commixtione cinerum et sabuli.*

His ita compositis accipe ligna faginea omnino in fumo exsiccata, et accende ignem copiosum in majori furno ex utraque parte. Deinde tollens duas partes cinerum de quibus supra diximus, et tertiam sabuli diligenter de terra et lapidibus purgati, quod de aqua tuleris, commisce in loco mundo. Cumque diu et bene commixta fuerint, levans cum trulla ferrea pone in minori parte furni super larem superiorem ut coquantur, et cum cœperint calefieri, statim eadem move ne forte liquefiant a calore ignis et conglomerentur, sicque facies per spatium unius noctis et diei.

Cap. V. *de vasis operis et de coquendo vitro albo.*

In quo spatio accipe lutum album, ex quo componuntur ollæ, et exsiccans tere diligenter, et infusa aqua macera cum ligno fortiter, et compone vasa tua, quæ sint superius lata, inferius vero stricta, habentia circa ora labium parvum interius recurvum. Quæ cum sicca fuerint, accipe cum forcipe ponens ea in foramina furni candentis ad hoc aptata, et levans cum trulla cineres coctos cum sabulo mixtos, imple omnia vasa vespere, et per totam noctem adde ligna sicca, ut vitrum ex cineribus et sabulo liquefactum pleniter coquatur.

Cap. VI. *quomodo operentur vitreæ tabulæ.*

Mane hora prima accipe fistulam ferream, et si tabulas vitreas facere volueris, pone summitatem ejus in vas unum vitro plenum, cui cum adhæserit, volve ipsam fistulam in manu tua donec conglomeretur circa eam, quantum volueris; moxque eiciens appone ori tuo et suffla modicum, statimque removens ab ore tene juxta maxillam, ne forte, si retraxeris anhelitum, trahas flammam in os tuum. Habeas quoque lapidem æqualem ante fenestram super quem modice percuties ipsum candens vitrum, ut æqualiter ex omni parte pendeat, et statim cum festinatione crebro sufflans, totiens ab ore remove. Cumque videris illud dependere quasi vesicam longam, adhibe summitatem ejus ad flammam, et statim liquefacto apparebit foramen, acceptoque ligno ad hoc opus facto, fac foramen amplum sicut est in medio. Deinde conjunge oram ipsius, superio-

periorem videlicet partem ad inferiorem; ita ut ex utraque parte conjunctionis foramen appareat. Statimque cum humido ligno conjunge ipsum vitrum juxta fistulam, et excute modicum et separabitur. Mox etiam calefac ipsam fistulam in flamma fornacis, donec liquefiat vitrum quod ei jungitur, et cum festinatione pone super oras duas vitri conjunctas et adhaerebit. Quod continuo elevans mitte in flamma fornacis donec liquefiat foramen unde prius fistulam separasti, et accepto ligno rotundo dilata sicut alterum et complicans oram ejus in medio separansque a fistula cum ligno humido, da puero, qui inducto ligno per foramen ejus portabit in foramen refrigerii, qui mediocriter calefactus sit. Hoc genus vitri purum est et album. Eodem modo atque eodem ordine operare similes partes vitri, donec tibi sex vasa haurias (*).

Cap. VI. *de croceo vitro.*

Quod si videris vas aliquod in croceum colorem mutari, sine illud coqui usque horam tertiam, et habebis croceum leve, et operare inde quantum volueris ordine quo supra Si vis permitte coqui usque horam sextam et habebis croceum rubicundum; fac etiam inde quod libuerit.

Cap. VII. *de purpureo vitro.*

Si vero prespexeris quod se forte vas aliquod in fulvum colorem convertat, qui carni similis est, hoc vitrum pro membrana habeto, et auferens inde quantum

 tum

*) Lipf. habet, *donec vasa exhaurias.*

tum volueris, reliquum coque per duas horas, videlicet a prima usque ad tertiam, et habebis purpuream levem; et rursum coque a tertia usque ad sextam, erit purpurea rufa et perfecta.

Cap. VIII. *de dilatandis vitreis tabulis.*

Cum autem ex his coloribus operatus fueris quantum potueris, et vitrum in furno refrigeratum fuerit, expone opus tuum universum, et fac ignem copiosum accendi in furno in quo debet dilatari et æquari. Quo videlicet candente accipe ferrum calidum, et findens unam partem vitri, pone super larem candentis furni, et cum cœperit molliri, tolle forcipem ferreum et lignum æquale, aperiensque in ea parte qua fissum est, dilatabis & cum forcipe secundum libitum æquabis. Cumque omnino æquatum fuerit, mox eiciens inde mitte in furnum refrigerii modice calefactum, sic ut non jaceat, sed stet ad parietem ejus tabula, juxta quam statues et aliam parimodo æquatam, ac tertiam et reliquas omnes. Quæ cum frigidæ fuerint, utere eis in componendis fenestris findendo particulatim qualiter volueris.

Cap. IX. *quomodo fiant vasa vitrea.*

Vasa vero facturus compone vitrum ordine quo supra, et cum sufflaveris secundum quantitatem quam volueris, non facies foramen in fundo sicut superius, sed ita integrum separabis a fistula cum ligno aquæ intincto, quam fistulam mox calefactam adhærere facies in ipso fundo. Elevans vero vas calefacies in flamma, et cum ligno rotundo dilatabis foramen illud unde fistulam

ſtulam ſeparaſti, formans oram ejus ac dilatans ſecundum libitus tuos, amplificabisque circa fiſtulam fundum ut inferius cavum ſit. Quod ſi volueris anſas in eo facere, quibus poſſit pendere, accipe gracile ferrum, mittens illud ſummotenus in vas vitri, et cum ei modicum adhæſerit, auferens pone ſuper vas, in quo loco placuerit, et cum adhæſerit, calefacies ut firmiter hæreat. Fac ex his anſis quot velis, interim tenens vas juxta flammam ut calidum ſit nec tamen liqueſcat. Aufer etiam modicum vitri a furno ita ut filum poſt ſe trahat, et apponens vaſi in quo loco volueris, circumvolve juxta flammam ut hæreat. Quo facto ſecundum conſuetudinem amovebis fiſtulam, mittens vas in furnum refrigerii; atque hoc modo operaberis, quantum velis.

Cap. x. *de ampullis cum longo collo.*

Quod ſi volueris ampullas cum longo collo facere, ſic age. Cum ſufflaveris calidum vitrum quaſi veſicam magnam, obſtrue foramen fiſtulæ pollice tuo, ne forte ventus exeat, vibrans ipſam fiſtulam cum vitro, quod ei appendet, ultra caput tuum, eo modo quaſi velis eam proicere, et mox extenſo collo ejus in longum, elevata manu tua in altum, ſine ipſam fiſtulam cum vaſa inferius dependere, ut collum non curvetur, et ſic ſeparans cum humido ligno mitte in furnum refrigerii.

Cap. - - - *de diverſis vitri coloribus.*

Inveniuntur in antiquis ædificiis paganorum in muſivo opere diverſa genera vitri; videlicet album,

 nigrum,

nigrum ; viride, croceum, saphireum, rubicundum; purpureum, et non est perspicax, sed densum in modum marmoris, et sunt quasi lapilli quadri, ex quibus fiunt electra in auro, argento et cupro, de quibus in suo loco sufficienter dicemus. Inveniuntur etiam vascula diversa eorundem colorum, quæ colligunt Franci in hoc opere peritissimi, et saphireum quidem fundunt in furnis suis, addentes ei modicum vitri clari et albi, et faciunt tabulas saphiri pretiosas ac satis utiles in fenestris. Faciunt etiam ex purpura et viridi similiter.

Cap. --- *de vitreis scyphis, quos græci auro et argento decorant.*

Græci vero faciunt ex eisdem saphireis lapidibus, pretiosos scyphos ad potandum, decorantes eos auro hoc modo. Accipientes auri petulam, de qua superius diximus, formant ex ea effigies hominum, aut avium, sive bestiarum, vel foliorum, et ponunt eos cum aqua super scyphum in quocumque loco voluerint; et hæc petula debet aliquantulum spissior esse. Deinde accipiunt vitrum clarissimum, velut crystallum, quod ipsi componunt, quodque mox, ut senserit calorem ignis, solvitur, et terunt diligenter super lapidem porfiriticum cum aqua, ponentes cum pincello tenuissime super petulam per omnia, et cum siccatum fuerit, mittunt in furnum, in quo fenestræ vitrum pictum coquitur, de quo postea dicemus, supponentes ignem et ligna faginea in fumo omnino siccata. Cumque viderint flammam scyphum tamdiu pertransire donec modicum ruborem trahat, statim eicientes ligna, obstruunt

unt furnum; donec per se frigescat; et aurum nunquem separabitur.

Item alio modo.

Faciunt et alio modo, accipientes aurum in molendino molitum, cujus usus est in libris, temperant aqua, et argentum similiter, facientes inde circulos et in eis imagines, sive bestias, aut aves, opere variato, et liniunt hæc vitro lucidissimo, de quo supra diximus. Deinde accipientes vitrum album et rubicundum ac viride, quorum usus est in electris, terunt super lapidem porfiriticum unumquodque per se diligenter cum aqua, et inde pingunt flosculos et nodos, aliaque minuta, quæ voluerint, opere vario inter circulos et nodos, et limbum circa oram; et hoc mediocriter spissum, coquentes in furno ordine quo supra. Faciunt quoque scyphos ex purpura sive levi saphiro, et fialas mediocriter extento collo circumdantes filis ex albo vitro factis, ex eodem ansas imponentes. Ex aliis etiam coloribus variant diversa opera sua pro libitu suo.

Cap. --- *de vitro græco, quod musivum opus decorat.*

Vitreas etiam tabulas faciunt opere fenestrario ex albo vitro lucido, spissas ad mensuram unius digiti, findentens eas calido ferro per quadras particulas minutas, et cooperientes eas in uno latere auri petula; superliniunt vitrum lucidissimum tritum ut supra, et componunt eas conjunctim super ferream tabulam, de qua paulo inferius dicemus, coopertam calce sive cineribus

neribus coquentes in furno fenestrarum ut supra. Hujusmodi vitrum interpositum musivum opus omnino decorat.

Cap. --- *de vasis fictilibus diverso colore vitri pictis.*

Scutellas quoque fictiles et navicula faciunt, aliaque vasa fictilia, pingentes ea hoc modo. Accipiunt omnium genera colorum, terentes ea singillatim cum aqua, et ad unumquemque colorem miscentes ejusdem coloris vitrum per se minutissime tritum cum aqua, quintam partem inde pingunt circulos sive arcus vel quadrangulos, et in eis bestias, aut aves, sive folia vel aliud quodcumque voluerint. Postquam vero ipsa vasa talimodo depicta fuerint, mittunt ea in furnum fenestrarum, adhibentes inferius ignem atque ligna faginea sicca, donec a flammis circumdata candescant, sicque extractis lignis furnum obstruunt. Possunt etiam eadem vasa per loca decorare auri petula, sive molito auro et argento, modo quo supra, si voluerint.

Cap. --- *de componendis fenestris.*

Cum volueris fenestras componere vitreas, primum fac tibi tabulam ligneam æqualem tantæ latitudinis et longitudinis, ut possis unius cujusque fenestræ duas partes in ea operari, et accipiens cretam atque radens cum cultello per totam tabulam, asperge desuper aquam per omnia, et frica cum panno per totum. Cumque siccata fuerit, accipe mensuram unius partis in fenestra longitudinem et latitudinem, pingens eam in tabula regula et circino cum plumbo vel stagno, et

si

si vis limbum in ea habere pertrahe cum latitudine qua tibi placuerit, et opere quo volueris. Quo facto pertrahe imagines quot volueris in primis plumbo vel stagno, sicque rubeo colore sive nigro, faciens omnes tractus studiose, quia necessarium erit cum vitrum pinxeris, ut secundam tabulam conjungens umbras et lumina. Deinde disponens varietates vestimentorum, nota uniuscujusque colorem in suo loco, et aliud quodcumque pingere volueris littera colorem signabis. Post hæc accipe vasculum plumbeum, et mittens in eo cretam cum aqua tritam, fac tibi pincellos duos vel tres ex pilo, videlicet de cauda mardi, sive grisii, vel spiroli, aut catti, sive de coma asini; et accipe unam partem vitri cujuscumque generis volueris, quæ ex omni parte major sit loco in quo ponenda est, adhibens eam campo ipsius loci, et sicut consideraveris tractus in tabula per medium vitrum, ita pertrahe cum creta super vitrum exteriores tractus tantum, et si vitrum illud densum fuerit sic ut non possis perspicere tractus qui sunt in tabula, accipiens album vitrum pertrahe super eum, utique cum siccum fuerit pone densum vitrum super album elevans contra lucem, et sicut perspexeris, ita pertrahe. Eodem modo designabis omnia genera vitri sive in facie, sive in vestimentis, in manibus, in pedibus, in limbo, vel in quocumque loco colores ponere volueris.

Cap. - - - *de dividendo vitro.*

Postea calefacies in foco ferrum divisorium, quod sit per omnia gracile, sed in fine grossius, quod cum canduerit in grossiori parte appone vitro, quod divi-

dividere volueris, et mox apparebit initium fracturæ. Si vero vitrum durum fuerit, madefac illud digito tuo ex saliva in loco, ubi ferrum posueras, quo statim fisso, secundum quod dividere volueris, trahe ferrum et fissura sequetur. Omnibus vero partibus ita divisis, accipe grosarium ferrum, quod sit longitudine unius palmi utroque capite recurvum, cum quo æquabis et conjunges omnes partes, unamquamque in suo loco. His ita compositis accipe colorem cum quo vitrum pingere debes, quem tali modo compones.

Cap. - - - *de colore cum quo vitrum pingitur.*

Tolle cuprum tenue percussum, comburens in parvula patella ferrea, donec pulvis omnino sit, et accipe particulas viridis vitri, et saphiri græci, terens singulariter inter duos lapides porfiriticos, et commiscens hæc tria simul, ita ut sit tertia pars pulvis, et tertia viride, tertiaque saphirum, teres pariter super ipsum lapidem cum vino vel urina diligentissime, et mittens in vas ferreum sive plumbeum, pinge vitrum cum omni cautela secundum tractus, qui sunt in tabula. Quod si litteras in vitro facere volueris, partes illas cooperies omnino ipso colore, scribens eas cauda pincelli.

Cap. - - - *de ornatu picturæ in vitro.*

Vmbras et lumina vestimentorum, si studiosus fueris in hoc opere, poteris eodem modo facere, sicut in pictura colorum, tali modo. Cum feceris tractus in vestimentis ex colore prædicto, sparge eum cum pincello ita ut vitrum fiat perspicax in ea parte, qua lu-

minam

minam facere consuevisti in pictura, et idem tractus in una parte sit densus in altera levis, atque levior cum tanta diligentia discretus, quasi videantur tres colores appositi. Quem ordinem etiam observare debes infra supercilia, et circa oculos atque nares et mentum, ac circa facies juvenum, circa pedes nudos et manus et reliqua membra nudi corporis, sitque species picturæ composita colorum varietate.

Cap. --- *de furno in quo vitrum coquitur.*

Sit etiam quidam ornatus in vitro, videlicet in vestibus, in sedibus, et in campis, in saphiro, in viridi et albo, purpureoque colore claro. Cum feceris priores umbras in hujusmodi vestimentis, et siccæ fuerint, quicquid reliquum est vitri, cooperi levi colore, qui non sit tam densus sicut secunda umbra, nec tam clarus sicut tertia, sed inter has medius. Quo exsiccato fac cum cauda pincelli juxta priores umbras, quas feceras, subtiles tractus ex utraque parte, ita ut inter hos tractus et priores umbras illius levius coloris subtiles tractus remaneant. In reliquo autem fac circulos et ramos, et in eis flores ac folia eodem modo, quo fiunt in litteris pictis, sed campos, qui coloribus implentur in litteris, debes in vitro subtilissimis ramusculis pingere. Potes etiam in ipsis circulis interdum bestiolas et avicolas et vermiculos ac nudas imagines inserere. Eodem modo facies campos ex albo clarissimo, cujus campi imagines vesties cum saphiro, viridi, purpura, et rubicundo. In campis vero saphiri et viridi coloris eodem modo depictis, et rubicundi

non

non picti, facies vestimenta ex albo clarissimo, quo vestimenti genere nullum speciosius est. Ex supra dictis tribus coloribus pinges in limbis ramos et folia, flores et nodos, ordine quo supra, et uteris eisdem in vultibus imaginum et manibus ac pedibus et in nudis membris per omnia pro eo colore, qui in præcedenti libro dicitur posc. Croceo vitro non multum uteris in vestimentis nisi in coronis et in eis locis ubi aurum ponendum esset in pictura. His omnibus compactis ac depictis coquendum est vitrum et color confirmandus in furno quem compones hoc modo.

Cap. - - - *quomodo coquatur vitrum.*

Accipe virgas flexibiles insigens eas terræ in angulo domus, utroque capite æqualiter in similitudinem arcuum, qui arcus habeant altitudinem pedis et dimidii, latitudinem quoque similem, longitudinem vero modice amplius duorum pedum. Deinde macerabis argillam fortiter cum aqua et fimo equi, ita ut tres partes sint argilla, et quarta fimus. Qua optime macerata miscebis ei foenum siccum, faciens ei pastillos longos et cooperies arcum virgarum interius et exterius ad spissitudinem unius pugni, et in medio superius relinques foramen rotundum per quod possis manum tuam imponere, facies etiam tibi tres trabes ferreos grossitudine unius digiti, et longitudine tanta ut possint transire latitudinem furni, quibus facies ex utraque parte tria foramina, ut cum volueris possis imponere et eicere. Tunc pones in furnum ignem et ligna donec exsiccetur.

Cap.

Cap. *Item quomodo coquatur vitrum.*

Interim fac tibi tabulam ferream ad menſuram furni interius, exceptis duobus digitis in longitudine et duobus in latitudine, ſuper quam cribrabis calcem vivum ſiccum, ſive cineres ſpiſſitudine unius feſtucæ, et cum æquali ligno compones eos ut firmiter jaceant. Habebit eadem tabula caudam ferream, per quam poſſit portari et imponi ac extrahi. Pones autem ſuper eam vitrum pictum diligenter et conjunctum, ita ut in exteriore parte verſus caudam ponas viride et ſaphirum, ac interius album et croceum et purpureum, quod durius eſt contra ignem, et ſic inmiſſis trabibus pones ſuper eos tabulam. Deinde accipies ligna faginea in fumo valde ſicca, et accendes ignum modicum in furno, poſtea majorem cum omni cautela, donec videas flammam retro, et ex utraque parte inter furnum et tabulam aſcendere, et vitrum tranſiendo atque quaſi lingendo cooperire, tamdiu donec modice candeſcat, et ſtatim eiciens ligna obſtrues os fornacis diligenter, ac ſuperius foramen per quod fumus exibat, usque dum per ſe refrigeret. Ad hoc valet calx et cinis ſuper tabulam, ut ſervet vitrum, ne ſuper nudum ferrum a calore confringatur. Ejecto autem vitro proba, ſi poſſis cum ungue tuo colorem erodere; ſi non, ſufficit ei, ſi autem, iterum repone. Tali modo partibus omnibus coctis, repone ſuper tabulam ſingulas in ſuo loco, deinde funde calamos ex puro plumbo hoc modo.

Cap. --- *de ferris infusoriis.*

Fac tibi duos ferros, qui habeant latitudinem digitorum duorum et spissitudinem unius digitû, longitudinemque unius ulnæ. Hos copulabis in una summitate in modum cardinum ut sibi adhæreant, et uno clavo firmentur, ita ut possint claudi et aperiri, et in altero capite facies eos aliquantulum latiores et tenuiores ita, ut cum clauduntur, sit quasi initium foraminis interius, et exteriores costæ æqualiter procedant, sicque conjunges eos cum runcina et lima, ut nihil luminis inter eos perspicere possis. Post hæc separabis eos ab invicem, acceptaque regula facies in medio unius partis duas lineas, et e contra in medio alterius duas, a summo usque deorsum parva latitudine, et fodies, ferro fossorio, quo candelabra fodiuntur ac cetera fusilia, quam profunde volueris, et rade interius inter duas regulas modicum in utroque ferro, ut cum plumbum in eis fuderis, una pars fiat. Os vero, in quod funditur, ita ordinabis, ut una pars ferri jungetur in alteram, ne possit in fundendo vacillare.

Cap. --- *de fundendis calamis.*

Post hæc fac tibi larem ubi plumbum fundas, et in lare fossam in quo ponas testam ollæ magnam, quam linies interius et exterius argilla cum fumo (*) macerato ut firmior sit, et super eam accendes ignem copiosum. Cumque siccata fuerit, pone plumbum super ignem intra testam ita, ut cum liquefactum fuerit fluat in eam. Iterum aperiens ferrum calami pone super carbones

*) C. L. *fimo.*

carbones, ut calidum fiat, et habeas lignum longitudinis unius ulnæ, quod ſit in uno capite, quo manu tenebitur, rotundum, in altero vero planum et latum ad menſuram quatuor digitorum, ubi incidatur in transverſo usque in medium ſecundum latitudinem ferri, in quam inciſuram ipſum ferrum calidum et in ſe clauſum pones, et ita in ſuperiori parte manu modicum reflexa tenebis, ut inferiori parte ſuper terram ſtet, acceptaque parvula patella ferrea calefacta, hauri liquefactum plumbum et funde in ferrum. Et ſtatim depone patellam ſuper ignem ut ſemper calida ſit, ejectumque ferrum a ligno ſuper terram aperi cum cultello, et eiciens calamum rurſum claude et repone in lignum. Si autem non poſſit plumbum ferro funditus influere, calefacto melius ferro iterum funde, ſicque temperabis donec plenum fiat, quia, ſi æqualiter temperatum fuerit, in uno calore plus quam quadraginta calamos fundere poteris.

Cap. - - - *de ligneo infuſorio.*

Quod ſi ferrum non habueris, perquire tibi lignum abietinum vel aliud, quod æqualiter findi poſſit, longitudinis, latitudinis et ſpiſſitudinis ut ſupra, quod fiſſum incide exterius rotundum. Deinde ordinabis duo ſigna parvula exterius in utraque utriusque ligni fronte, ſecundum quod volueris calamum eſſe latum in medio, accipiensque filum lineum retortum et gracile, madefac illud in rubeo colore, disjunctisque lignis ſuper unam partem interius appone ipſum filum a ſigno, quod incidiſti ſuperius, usque ad ſignum inferius, ita ut firmiter extendatur, et adjungens illi alte

 rum

rum lignum fortiter comprime, ita ut cum separaveris color in utrisque partibus appareat. Ejectumque filum et rursum colore madidum affige in alterum lignum, iterumque super pone alterum lignum et comprime. Cumque in utrisque partibus color apparuerit, incide cultello calamum, quam latum et profundum volueris, sic tamen ut incisura finem non pertranseat, sed superius, ubi infundi debet, foramen habeat. Quo facto ligna conjunge, ligans cum corriga a summo usque deorsum, et tenens cum ligno infunde plumbum, solutaque corriga eice calamum. Rursumque ligans et infundens, hoc tam diu facies, donec ustura usque in finem incisuræ perveniat, sicque postea leviter, quoties et quantum volueris, infundere poteris. Cumque tibi sufficere calamos videris, incide lignum duobus digitis latum et tam spissum sicut calamus latus est interius, dividens illud in medio ita, ut in una fronte integrum sit et in altera incisum ubi calamus inferatur. Quem impositum incide cum cultello ex utraque parte, et plana et rade sicut placuerit.

Cap. --- *de conjungendis et solidandis fenestris.*

His ita completis accipe stagnum purum et commisce ei quintam partem plumbi, et funde in supradicto ferro sive ligno quot calamos volueris, cum quibus opus tuum solidabis. Habeas quoque clavos quadraginta longitudine digiti unius, qui sint in uno capite graciles et rotundi, in altero quadri et recurvi penitus, ita ut foramen appareat in medio. Deinde accipe vitrum pictum et coctum et pone secundum ordinem

dinem in altera parte tabulæ ubi nulla pictura est. Post hæc tolle caput unius imaginis, et circumvolvens illud plumbo repone diligenter in suo loco, et circumfige ei tres clavos cum malleo ad hoc opus apto, adjungens ei pectus et brachia ac reliqua vestimenta; et quamcumque partem stabilieris, confirma eam exterius clavis ne moveatur a suo loco. Tunc habeas ferrum solidatorium quod sit longum et gracile, in summitate vero grossum ac rotundam, et in summo ipsius rotundiatis deductum et gracile, limatum et superstannatum, ponaturque in ignem. Interim accipe calamos stanneos quos fudisti, et perfunde eos cera ex utraque parte, et radens plumbum in superficie per omnia loca, quæ solidanda sunt. Accepto ferro calido appone ei stagnum, in quocumque loco duæ partes plumbi conveniunt, et cum ferro linies donec sibi adhæreant. Statutis vero imaginibus eodem modo ordinabis campos cujuscumque coloris volueris, et sic particulatim compones fenestram. Perfecta vero fenestra et in uno latere solidata, conversam in aliud simili modo radendo et solidando confirmabis per omnia.

Cap. - - - *de gemmis picto vitro imponendis.*

In imaginibus vero festrarum si volueris in crucibus, et in libris, aut in ornatu vestimentorum, super vitrum pictum gemmas facere alterius coloris absque plumbo, videlicet iacinctos et smaragdos, hoc modo agas. Cum feceris in suis locis cruces in capite majestatis, aut librum, sive ornamenta in fine vestium, quæ in pictura fiunt ex auro sive ex auripigmento, hæc

 in

in fenestris fiant ex croceo vitro claro. Quæ cum pinxeris opere fabrili, dispone loca in quibus lapides ponere volueris, acceptisque particulis saphiri clari, forma inde iacinctos secundum quantitatem locorum suorum, et ex viridi vitro smaragdos, et sic age ut inter duos jacinctos semper smaragdus stet. Quibus diligenter in suis locis conjunctis et stabilitis, densum colorem trahe circa eos cum pincello, ita ut inter duo vitra nihil fluat, sicque cum reliquis partibus in furno coque et adhærebunt sibi ita ut nunquam cadant.

Cap. - - - *de simplicibus fenestris.*

Si vero volueris simplices fenestras componere, mensuram longitudinis et latitudinis primum fac in lignea tabula, deinde pertrahe nodos vel aliud quod libuerit, distinctisque coloribus inponendis, finde vitrum et grosa cunjunge, adhibitisque clavis include plumbo, et solida ex utraque parte, circumpone ligna clavis firmata et confige ubi volueris.

Cap. - - - *quomodo reformetur vas vitreum fractum.*

Si forte vas vitreum cujuscumque generis cadit aut percutitur, ita ut frangatur vel findatur, hoc modo reparetur. Tolle cineres et cribra eos diligenter macerans cum aqua, et inde imple vas fractum et pone ad solem ut siccetur. Cumque omnino cineres sicci fuerint, adjunge vasi partem fractam, cavens ne in junctura quicquam cinerum vel aliquid fordis remaneat, et accipe saphirum ac viride vitrum quod a calore

flammæ

flammæ leviſſime liquefiat, terens diligenter cum aqua ſuper lapidem porfiriticum, et cum pincello linies ſuper fracturam ſubtilem tractum. Deinde pone ſuper tabulam ferream, et eleva vas aliquantulum ex ea parte ubi fractura eſt, ut flamma ſuper eam æqualiter tranſeat, ſicque mitte in furnum feneſtrarum, ſupponens ligna faginea ſicca et ignem paulatim, donec vas caleſcat et cineres in eo, ſtatimque auge ignem ut flamma creſcat. Cumque videris quod vix rubeſcat, ejectis lignis obſtrue diligenter os fornacis et foramen ſuperius, donec penitus refigeretur. Ablato vaſe ejice cineres abſque aqua, ſicque lavabis illud et habebis ad quos uſus volueris.

Cap. --- *de anulis.*

Ex vitro etiam fiunt anuli hoc modo. Compone furnum parvulum ordine quo ſupra, deinde acquire cineres, ſal, pulverem cupri et plumbum. Hisque compoſitis diſtinge colores vitri quos volueris, ſuppoſitoque igne et lignis coque. Interim acquire tibi lignum longitudine unius palmi, et groſſitudine unius digiti, et in tertia ejus parte pone rotulam ligneam latitudine unius palmæ, ita ut duas partes ligni teneas in manu, et rotula ſuper manum jaceat firmiter ligno conjuncta, et tertia pars ligni ſuper rotulam emineat, quod lignum in ſummitate gracile incidatur, et ita in ferro jungatur ſicut jungitur haſta in lancea, quod ferrum habeat longitudinem unius pedis, cui lignum ita inſeratur, ut in junctura æquale ſit ligno, et ab ipſo loco gracilius ſit eductum usque in finem, ubi

omnino ſit acutum. Et juxta feneſtram fornacis in dextra parte, hoc eſt in ſiniſtra tua, ſtet lignum groſſitudine brachii unius in terra foſſum, et pertingens usque ad ſummitatem feneſtræ; in ſiniſtra vero fornacis, hoc eſt in dextra tua, juxta ipſam feneſtram, ſtet foſſula in argilla facta. Deinde cocto vitro, accipe lignum cum rotula et ferro, quod vocatur veru, et pone ſummitatem ejus in vas vitri, modicumque quod ei adhæſerit extrahens punge fortiter in lignum, ut vitrum transforetur, ſtatimque calefac in flamma et percute ferrum ſuper lignum bis, ut vitrum dilatetur, atque cum feſtinatione volve manum tuam cum eodem ferro, ut anulus in rotundum amplificetur; et ita volvendo fac eum deſcendere usque ad rotulam, ut æqualis fiat. Quo ſtatim ejecto in foſſulam, eodem modo operare quantum velis. Quod ſi volueris anulos aliis coloribus variare, cum acceperis vitrum et transpunxeris cum gracili ferro, eice de alio vaſe alterius coloris vitrum, in modum fili circumdans eo vitrum anuli, deinde calefactum in flamma, ſicut ſuperius, ſimili modo perfice. Potes etiam ſuper anulum alterius generis vitrum ponere ſicut gemmam, et calefac in flamma ut adhæreat.

Explicit liber ſecundus.

Incipit

Incipit Prologus libri III.

Eximius Prophetarum David, quem Dominus Deus præſcivit ante tempora ſecularia et prædeſtinavit, quemque juxta ſimplicitatem et humilitatem mentis illius, ſecundum cor ſuum elegit, et ſibi dilectæ plebi principem præpoſuit, utque regimen tanti nominis nobiliter et prudenter disponeret, ſpiritu principali confirmavit, tota mentis intentione ſe colligens in amorem ſui conditoris, hæc inter alia protulit: *Domine, dilexi decorem domus tuæ.* Et licet vir tantæ auctoritatis tamque capacis intellectus, domum hanc diceret habitationem cœleſtis curiæ, in qua Deus hymnicis choris angelorum inæſtimabili præſidet claritate, ad quam ipſe totis viſceribus anhelabat, dicens: *Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ*; ſive receptaculum devoti pectoris et puriſſimi cordis, cui vere Deus inhabitat, cujus hoſpitis deſiderio idem flagrans orat: *Spiritum rectum innova in viſceribus meis, Domine*: tamen ornatum materialis domus Dei, quæ locus eſt orationis, conſtat eum concupiviſſe. Nam pene omnes impenſas domus, cujus ipſe auctor fieri ardentiſſime deſiderio concupivit, ſed pro humanis ſanguinis licet hoſtili crebra tamen effuſione non meruit, in auro, argento, ære et ferro, Salemon filio delegavit. Legerat namque in Exodo, Dominum Moyſi de conſtructione tabernaculi mandatum dediſſe, et operum magiſtros ex nomine elegiſſe, eosque ſpiritu ſapientiæ et intelligentiæ et

ſcientiæ in omni doctrina impleſſe ad excogitandum et faciendum opus in auro et argento et ære, gemmis, ligno, et univerſi generis arte, noveratque pia conſideratione Deum hujusmodi ornatu delectari, quem conſtrui diſponebat magiſterio et auctoritate Spiritus ſancti, credebatque abſque ejus inſtinctu nihil hujusmodi quemquam poſſe moliri. Quapropter, Fili dilectiſſime, non cuncteris, ſed plena fide crede, ſpiritum Dei cor tuum impleſſe, cum ejus ornaſti domum tanto decore, tantaque operum varietate; et ne forte diffidas, pandam evidenti ratione, quicquid diſcere, intelligere, vel excogitare poſſis artium, ſeptiformis ſpiritus gratiam tibi miniſtrare. Per ſpiritum ſapientiæ cognoſcis a Deo cuncta creata procedere, et ſine ipſo nihil eſſe; per ſpiritum intellectus cepiſti capacitatem ingenii, quo ordine, qua varietate, qua menſura valeas inſiſtere diverſo operi tuo; per ſpiritum conſilii talentum a Deo tibi conceſſum, non abſcondis, ſed cum humilitate palam operando et docendo, cognoſcere cupientibus fideliter oſtendis; per ſpiritum fortitudinis omnem ſegnitiei torporem excutis, et quicquid non lento conamine incipis, plenis viribus ad effectum perducis; per ſpiritum ſcientiæ tibi conceſſum, ex abundanti corde dominaris ingenio, et quo perfecte abundas plenæ mentis audacia uteris in publico; per ſpiritum pietatis, quid, cui, quando, quantum vel qualiter operis, et ne ſurrepat avaritiæ ſeu cupiditatis vitium, mercedis pretium pia conſideratione moderaris; per ſpiritum timoris Domini te nihil ex te poſſe conſideras, nihil inconceſſum a Deo te habere ſeu velle cogitas,

tas, sed credendo, confitendo, et gratias agendo quicquid nosti, vel es, aut esse potes, divinæ misericordiæ reputas. His virtutum stipulationibus animatus, karissimi Fili, domum Dei, fiducialiter aggressus, tanto lepore decorasti, et laquearia seu parietes diverso opere, diversisque coloribus distinguens, paradysi Dei speciem floribus variis vernantem, gramine foliisque virentem, et sanctorum animas diversi meriti coronis foventem, quodammodo aspicientibus ostendisti, quodque creatorem Deum in creatura laudant, et mirabilem in operibus suis prædicant, effecisti. Nec enim perpendere valet humanus oculus, cui operi primum aciem infiget; si respicit laquearia, vernant quasi pallia; si considerat parietes, est paradysi species; si luminis abundantiam ex fenestris intuetur, inæstimabilem vitri decorem et operis pretiosissimi varietatem miratur. Quod si forte dominicæ passionis effigiem liniamentis expressam conspicatur fidelis anima, compungitur; si quanta sancti pertulerint in suis corporibus cruciamina, quantaque vitæ æternæ perceperint præmia conspicit, vitæ melioris observantiam accipit; si quanta sint in cœlis gaudia, quantaque in tartareis flammis cruciamenta intuetur, spe de suis bonis actibus animatur, et de peccatorum suorum consideratione formidine concutitur. Age ergo nunc, vir bone, felix apud Deum et homines in hac vita, felicior in futura, cujus labore & studio Deo tot exhibentur holocausta, ampliori deinceps accendere sollertia, et quæ adhuc desunt in utensiliis domus Domini, ad explendendum aggredere toto mentis conamine, sine

quibus

quibus divina myſteria et officiorum miniſteria non valent conſiſtere. Sunt enim hæc: Calices, Candelabra, Thuribula, Ampullæ, Urcei, ſanctorum pignorum Scrinia, Cruces, Plenaria et cætera, quæ in uſum eccleſiaſtici ordinis poscit utilitas neceſſaria. Quæ ſi vis componere hoc incipias ordine.

Explicit Prologus, incipiunt Capitula:

Cap.

Cap.

Incipit liber III.

Cap. I. *de constructione fabricae.*

Aedifica tibi domum spatiosam et altam, cujus longitudo ad orientem tendatur, in cujus pariete meridiano

ridiano facies fenestras quot volueris et possis, ita ut inter duas fenestras quinque pedes sint. Divide autem medietatem domus ad opus fusile faciendum, et cuprum ac stagnum et plumbum operandum, uno pariete usque ad summitatem altitudinis, et rursum divide quod reliquum est in duo uno pariete, ad operandum in una parte aurum, in altera argentum. Fenestræ vero non emineant altius a terra quam uno pede, quorum altitudo sit trium pedum, latitudo duorum.

Cap. II. *de sede operantium.*

Deinde fode fossam ante fenestram, a pariete fenestræ pede et dimidio, quæ stabit in transverso, habens longitudinis trium pedum, latitudinis duorum, quam texes lignis in circuitu, quorum lignorum duo in medio contra fenestram procedant a fossa altitudine dimidii pedis, super quæ jungatur discus, unus qui cooperiat genua sedentium in fossa, latitudine duorum pedum, longitudine trium, in transverso super fossam, ita æqualis, ut quicquid minutim auri vel argenti desuper ceciderit, possit diligenter scopari.

Cap. III. *de fornace operis.*

Juxta parietem vero prope fenestram in sinistra parte sedentis, figatur lignum in terram, longitudine trium pedum, latitudine duorum, spissitudine pene duorum digitorum, quod cum firmiter steterit, habeat foramen grossitudine unius digiti in medio, a terra altitudine quatuor digitorum. Habeat quoque in anteriore parte lignum strictum sibi conjunctum, et clavis ligneis

ligneis affixum, latitudine quatuor digitorum, cujus longitudo æquetur majori ligno. Ante quod ſtabilies aliud lignum æquæ latitudinis et longitudinis, ita ut inter duo hæc ligna ſit amplitudo trium digitorum, et affige illud exterius duobus aut tribus paxillis, et accepta argilla non macerata nec aqua mixta, ſed noviter effoſſa, mitte in illud ſpatium in primis modicum, et compinge cum ligno rotundo fortiter, deinde amplius et fortiter iterum percute, ſicque facies donec duæ partes ipſius ſpatii impleantur, et tertiam dimitte vacuam. Tunc aufer anterius lignum, et cum cultello longo incide argillam æqualiter ante et ſurſum, deinde gracili lingno percute fortiter. Poſt hæc accipe argillam maceratam et fimo equi mixtam, et compone fornacem et larem ejus, tegens parietem, ne uratur igne, et cum gracili ligno perfora argillam trans foramen quod eſt retro ligno. Hoc modo compone omnes fornaces fabriles.

Cap. IV. *de follibus.*

Deinde fac tibi folles de pellibus arietum ita. Cum occiduntur arietes non incidantur pelles ſub ventre, ſed in poſterioribus aperiantur, et ita everſentur ut integræ extrahantur, et impletæ ſtramine modice exſiccentur. Poſtea jaceant in confectione fæcis et ſalis una die et duabus noctibus, tertia vero trahantur in retorta in longitudine ſed plus in latitudine. Deinde ungantur et iterum trahantur. Poſthæc fiat folli caput ligneum, quod tranſeat per collum ejus et ibi ligetur, et in capite foraminis per quod tranſeat fiſtula ferrea. Retro vero

vero in latitudine follis ponantur quatuor ligna, quorum duo sibi conjungantur et colligentur in medio, et duo sibi deinde suantur in folle ita, ut juncturæ in medio sint superius et inferius, ubi etiam duæ ansæ ex eadem pelle consuantur, una superius minor, in qua pollex imponatur, altera major inferius, ubi reliqui quatuor digiti immittantur. His completis pone fistulam ferream in foramen fornacis, retro et ante fornacem carbones et ignem, et suffla ut fornax exsiccetur. Utensiliorum autem et ferramentorum nomina in fabrili opere sunt hæc.

Cap. V. *de incudibus.*

Incudes latæ, æquales et quadræ. Item incudes æquales et cornutæ. Item incudes superius rotundæ in similitudine dimidii pomi, una major, alia minor, tertia brevis, que vocantur nodi. Item incudes superius longæ et strictæ quasi duo cornua ab basili præcedentia, quorum unum sit rotundum et deductum ita, ut in summitate sit gracile, aliud vero latius et in summitate modice recurvum in rotunda æqualitate ad similitudinem unius pollicis. Hæ sint majores et minores.

Cap. VI. *de malleis.*

Mallei multi, majores, minores et parvi, in una parte lati, in altera stricti. Item mallei longi et graciles in summitate rotundi, majores et minores.

Cap. VII. *de forcipibus.*

Forcipes manuales fortes, habentes nodos in summitate, majores et minores. Item forcipes me-

 dio-

diocres, quibus liminanda quoque teneantur, quæ ſint in ſummitate unius caudæ graciles, in altera pendeat ferrum tenue et latum, ac perforatum, cui cum poſueris aliquid parvum liminandum, comprime fortiter, et mitte graclem caudam in quod foramen volueris. Item forcipes parvuli, in una ſummitate ſibi adhærentes, et in altera graciles, quibus grana et alia quæque minuta componantur. Item forcipes, qui dicuntur carponarii, et majores et minores, quæ ſint in una ſummitate integri et plicati, in altera aperti et modice curvi. Item forcipes inciſorii majores et minores, in duabus partibus compoſiti et clavo confixi.

Cap. VIII. *de ferris per quæ fila trahuntur.*

Ferri duo latitudine trium digitorum, ſuperius et inferius ſtricti, per omnia tenues, et tribus ordinibus aut quatuor perforati, per quæ foramina fila trahantur.

Cap. IX. *de inſtrumento quod organarium dicitur.*

Eſt autem inſtrumentum ferreum, quod dicitur organarium, quod conſtat duobus ferris, uno inferius, altero ſuperius; ſed pars inferior habet groſſitudinem et longitudinem longioris digiti, et eſt aliquantulum tenuis, habens duo haſtilia, quibus lignum infigitur inferius, ſupra quæ in ſuperiori parte eminent duo clavi groſſi, qui ſuſcipiunt ſuperiorem partem ferri, quod ferrum habet grosſitudinem et longitudinem inferioris, et habet duo foramina in utraque ſummitate, unum per quod duo clavi ſuperiores inducantur,

tur, ut sibi conjungantur. Valde enim conjungi debent cum lima, in quibus utrisque fodiantur fossulæ, ita ut per medium foramina appareant, ut cum in majori argentum vel aurum mittitur longum et æqualiter rotundum percussum, feriatur superior pars ferri fortiter cum malleo corneo, et altera manu rotetur aurum vel argentum, et fiant grana rotunda sicut fabæ, in sequenti foramine fiant quasi in tertio quasi lentes, et sic minora.

Cap. X. *de limis inferius fossis.*

Fiunt etiam ferri graciles ut festuca, longitudine unius digiti, quadri; sed in uno latere latiores, quorum caudæ, in quibus manubria ponuntur, sunt sursum curvæ, inferius autem per longitudinem est tractus fossus et limatus quasi sulcus, et ex utraque ejus parte sunt costæ acutæ limatæ. His ferris limantur fila aurea et argentea grossa et subtilia, ita ut in eis grana appareant.

Cap. XI. *de ferris fossoriis.*

Fiunt quoque ferri fossorii ad fodiendum hoc modo. Fit ferrum ex chalybe puro, longitudine digiti majoris, et grossum ut festuca, in medio vero grossius, et est quadrum; una cauda ponatur in manubrium, et in altera summitate limatur una costa, quæ est superior, usque ad inferiorem, sed inferior est longior, quæ limata gracilis est in cuspide, quod calidum temperatur in aqua. Ad hanc speciem fiunt plures majores et minores. Fit et aliud similiter quadrum, et est latius et tenue, cujus acumen sit in ipsa latitudine,

 ita

ita ut duæ costæ sint superius et duæ inferius longiores et æquales. Hoc quoque modo fiant plures parvi et magni. Fit etiam ferrum rotundum et grossum sicut festuca, cujus cuspis ita limetur, ut tractus, quem facit, sit rotundus.

Cap. XII. *de ferris rasoriis.*

Fiunt etiam ferri rasorii graciles, sed in fine aliquantulum latiores, una parte acuti, parvi et magni, quorum aliqui recurvi, pro libitu secundum modum operis. Fiunt etiam ferri eodem modo formati, sed obtusi ad poliendum opus.

Cap. XIII. *de ferris ad ductile.*

Fiunt quoque ferri ad exprimendas imagines, aves, bestias, sive flores, ductiles in auro et argento et cupro, longitudine unius palmi, superius lati et capitati, inferius vero graciles, rotundi, tenues, trianguli, quadranguli, recurvi, pro ut libuerit varietas operis formati, qui malleo debent percuti. Fit vero ferrum eodem modo formatum, sed gracile in fine, in quo est foramen altero ferro graciliorem inditum, et in circuitu limatum, quod cum percussum fuerit in auro vel argento sive cupro deaurato, apparet quasi subtilissimus circulus.

Cap. XIV. *de ferris incisoriis.*

Fiunt quoque ferri incisorii talis magnitudinis, ut plena manu teneantur, et super manum emineant, lati et æquales; inferius etiam manum excedant, lati, tenues et acuti. Horum multi fiunt parvi et magni, quibus inciditur aurum et argentum sive cuprum spissum.

Cap.

Cap. XV. *de ferris ad faciendos clavos.*

Sunt et ferri tenues et ſtricti perforati, in quibus capitantur clavi magni, mediocres et parvi.

Cap. XVI. *de ferris infuſoriis.*

Sunt etiam ferri infuſorii, longi, rotundi et quadri, in quibus funditur liquefactum aurum, argentum vel cuprum. . Sunt et circini ferrei duabus partibus compoſiti, majores et minores, recti et curvi. Limæ vero fiunt ex puro chalybe, magnæ et mediocres, quadræ, trium *coſtarum et rotundæ. Fiunt* et aliæ, ut fortiores ſint in medio intus ex molli ferro, exterius vero cooperiuntur chalybe. Quæ cum (*) perverſæ fuerint ſecundum magnitudinem, quam eis *auctor* earum dare voluerit, æquantur ſuper runcinam, ſicque inciduntur cum malleo ex utraque parte acuto. Inciduntur etiam aliæ cum ferro inciſorio, de quo ſupra diximus, cum quibus æquari debet opus, quod cum aliis groſſioribus prælimatum fuerit. Cum ex omni parte inciſæ fuerint, fac temperamentum eorum hoc modo.

Cap. XVII. *de temperamento limarum.*

Combure cornu bovis in igne et rade, atque miſce ei tertiam partem ſalis, et tere fortiter. Deinde mitte limam in ignem, et cum canduerit, ſalies illam confectionem ſuper eam ex omni parte, aptisque carbonibus valde ardentibus cum feſtinatione ſufflabis per omnia ſic ut temperamentum non cadat, et ſtatim

 eiciens

*) C. L. *percuſſæ.*

eiciens extingue æqualiter in aqua, et inde eiciens ſiccabis modice ſuper ignem. Hoc modo temperabis omnes quæ ſunt ex chalybe.

Cap. XVIII. *Item unde ſupra.*

Facies et parvulas ſimiliter quadras, ſemirotundas, triangulas, tenues ex molli fero, easque ſic temperabis. Cum inciſæ fuerint cum malleo, ſive cum inciſorio ferro, aut cum cultello, unges eas veteri aruina porci, et circumdabis coriolis ex hircino corio inciſis, ligabisque filo lino. Poſthæc cooperies eas argilla macerata ſingulariter, caudasque nudas dimittes. Cumque ſiccatæ fuerint mittes in ignem, et ſufflabis fortiter, comburaturque corium, et cum feſtinatione extrahens ab argilla extingues æqualiter in aqua, extractasque ſiccabis ad ignem.

Cap. XIX. *de temperamento ferri.*

Ferri quoque foſſorii temperantur hoc modo. Cum limati fuerint et ſuis manubriis aptati, ſummitas eorum mittitur in ignem, et mox ut cœperit candescere extrahitur et in aqua extinguitur.

Cap. XX. *Item de eodem.*

Fit etiam ferramentorum aliud temperamentum, quibus vitrum inciditur et molliores lapides hoc modo. Tolle hircum triennem, et liga eum intus tribus diebus ſine cibo, quarta da ei filicem comedere et nihil aliud. Quem cum diebus duobus comederit, ſequenti nocte cooperi eum in dolio inferius perforato, ſub quibus foraminibus pone aliud vas integrum, in quo colligas urinam

urinam ejus. Qua duabus vel tribus noctibus tali modo sufficienter collecta, emitte hircum, et in ipsa urina ferramenta tua tempera. In urina etiam rufi pueri parvuli temperantur ferramenta, durius quam in aqua simplici.

Cap. XXI. *de vasculis ad liquefaciendum aurum et argentum.*

Hæc omnia præ manibus habeas argillam albam, et tere eam minutissime, acceptisque *vasis vitribus* (*) in quibus aurum vel argentum prius infusum fuit, comminue singulariter. Quæ si non habeas, accipe partes albæ ollæ, et mitte eas in carbones donec incandescant, et si non resiliunt, sine refrigerari et tere singulariter. Deinde pone duas partes argillæ tritæ et tertiam coctæ testæ, et commisceas cum aqua tepida, macera fortiter, et inde compone vascula majora et minora, in quibus liquefacies aurum et argentum. Interim vero, dum siccatur, accepta statera, pondera aurum vel argentum, quod operari volueris. Quod si argentum purum non fuerit, hoc modo purifica.

Cap. XXII. *de purificando argento.*

Cribra cineres, commiscens eos aqua, et accipe testam ollæ in igne probatam, quæ tantæ magnitudinis sit, in qua credas liquefieri posse argentum, quod purificari debet, ut non effundatur, et mitte cineres in eam, in medio tenues et circa oram spissos, et sicca ad carbones. Quam siccatam amove carbones a fornace modicum, et pone ipsam testam cum cineribus

 sub

*) C. L. *veteribus.*

ſub foramine ante fornacem, ſic ut ventus ex folle in eam flet, ſuperpoſitisque carbonibus ſuffla donec candeſcant. Deinde mitte argentum in eam et ſuperpone modicum plumbi, ſuperque jectis carbonibus liquefac illud, et habeas juxta te virgam ex ſepe vento ſiccatam, cum qua diſcooperies diligenter, et purifica ab argento quicquid immunditiæ ſuper illud videris, poſitoque ſuper illud titione, hoc eſt ligno igne uſto, ſufflabis mediocriter longo tractu. Cumque plumbum hoc facto ejeceris, ſi videris argentum nondum purum eſſe, rurſum pone plumbum, ſuperpoſitisque carbonibus fac ſicut prius. Quod ſi videris argentum ebullire et exſilire, ſcito ſtagnum vel auricalcum ei admixtum, et confringe particulam vitri minute, et proice ſuper argentum plumbumque adde, appoſitisque carbonibus fortiter ſuffla. Deinde reſpice ſicut prius, et cum virgula aufer immunditiam vitri et plumbi, ſuperpoſitoque titione fac ſicut prius, et hoc tamdiu donec purum fiat.

Cap. XXIII. *de dividendo argento.*

Quo purificato ſi calicem fabricare volueris divide argentum æqualiter in duo, et medietatem ſerva ad faciendum pedem et patenam; ex altera vero facies vas, cui adicies ex portione patenæ partem; verbi gratia, ſi marca argenti fuerit, adde medietatem, pondus XIIcim nummorum, quos poſtea inde limabis et rades ut reddas ſuæ parti. Quod ſi plus fuerit argenti vel minus, ſecundum ſuam quantitatem addes, et poſt hæc unicuique parti ſuum pondus reddes.

Cap.

Cap. XXIV. *de fundendo argento.*

His ita dispositis mitte argentum in uno vasculorum, et cum liquefactum fuerit, proice modicum salis super illud, moxque effunde in infusorium rotundum quod sit calefactum super ignem, et sit in eo cera liquefacta. Et si per aliquam neglegentiam contigerit, ut agentum fusum non sit sanum, iterum funde, donec sanum fiat. Deinde fac tibi confectionem ex fecibus claris et sale, in qua extingues argentum quotiens recoxeris.

Cap. XXV. *de fabricando minore calice.*

Cumque coeperis percutere, quære meditullium in eo, et fac centrum cum circino, et circa eum facies caudam quadram, in qua pedem configere debes. Cum vero sic attenuatum fuerit, ut manu plicari possit, fac interius circulos cum circino a centro usque in medium, et exterius a medio usque ad oram; et cum rotundo malleo percute interius secundum circulos, ut inde profunditatem capiat, et exterius cum mediocri super rotundam incudem secundum circulos usque ad oram, ut inde strictius fiat; et hoc tamdiu fac donec ei formam et amplitudinem secundum argenti quantitatem acquiras. Quo facto rade interius et exterius æque cum lima, et circa oram donec æquale per omnia fiat. Deinde residuam medietatem argenti sicut supra divide in duo, et ab una parte aufer pondus sex nummorum, et adde alteri, in qua pedem facies, quod postea inde limando auferes et suæ parti reddes. Sicque funde et percute pedem sicut vas, usque dum attenue-

 tur,

tur, excepto quod caudam non facies in eo. Quo attenuato profunditatem dabis ei cum malleo rotundo interius et exterius, incipiesque nodum facere cum mediocri malleo super rotundam incudem, et inde super longam ex utraque parte, donec collum tam gracile facies sicut volueris. Hoc diligenter procurans, ne plus in uno loco percutias quam in altero, ne forte nodus se in aliquam partem inclinet, sed in medio stet, ex omni parte æque spissus & æque latus. Deinde pone eum super carbones, et imple cera, et cum refrigerata fuerit, tene ipsum pedem in sinistra manu, et in dextera ferrum unum ductile ac tenue; et fac puerum sedere juxta te, qui percutiat cum parvulo malleo super ferrum in quocunque loco illud posueris, et inde designabis anulum, qui inter nodum et pedem in circuitu debet esse. Quo designato effunde ceram et recocto pede iterum imple, ut anulum profundius percutias sicut prius; sicque facias donec eum æqualiter cum suis granis præparabis. Deinde lima nodum et rade, et circa pedem interius et exterius, et oram ejus; sicque facies in medio nodi foramen quadrangulum secundum quantitatem caudæ superioris vasis, et in eo pones spissam partem argenti, rotundam, eodem modo perforatam. Facies quoque anulum singulariter, qui stare debet inter nodum et vas superius, eadem quantitate et specie sicut est ille, quem ductili ferro formasti sub nodo, et accipiens ferrum obtusum fabricabis illud super cotem æqualem, deinde super lignum quercineum, imposito ei carbone trito, et cum eo polies ipsum vas interius et exterius, nodum et pedem et anulum

anulum, ſicque fricabis cum panno et creta ſubtiliter raſa, donec omnino lucidum fiat opus. His ita peractis finde caudam vaſis in quatuor usque in medium cum lima tenue, et everſa illud ſuper incudem rotundam ita ut æqualiter, et in dextera ferrum ductile mitte in nodum et fac ſuperius percuti cum malleo mediocri donec configes fortiter. Poſtea funde argentum, quod limaſti et raſiſti cum eo quod reſiduum eſt, et percute rotulam cum circino æquatam tantæ latitudinis quanta eſt altitudo calicis a pede inferius usque ad oram ſuperius, et modice amplius, et ſic percute cavum inferius ſecundum latitudinem vaſis ſuperius, ita ut æqualiter in eo poſſit jacere. Et ſi volueris fac circulos duos interius cum circino, et pertrahe cum ſubula obtuſa in medio ſimilitudinem agni, ſive dexteram quaſi de cœlo deſcendentem et ſignantem, et litteras inter illos duos circulos, atque cum ferro foſſorio ſubtiliter fode, poliens ad effectum ſicut calicem.

Cap. XXVI. *de maiore calice et ejus infuſorio.*

Quod ſi calicem magnum argenteum fabricare volueris, quatuor, aut ſex, ſeu X marcarum, primo igne probabis et purgabis totum argentum, deinde divides ordine quo ſupra. Poſthæc accipe duos ferros æque longos et latos, ad menſuram palmi, et ſicut feſtuca ſpiſſos, æqualiter percuſſos et ſanos et ad runcinam diligenter æquatos, inter quos facies corrigiam ferream æqualiter percuſſam ac mediocriter ſpiſſam, quam complicabis in modum circuli ea amplitudine, ut tibi videatur quod poſſit impleri illo argento, quod

quod in eo fundere vis. Et cum plicaveris non coniunges capita, sed modice separabis, ut foramen appareat, per quod infundere possis. Hunc circulum aptabis inter duos ferros æqualiter ita, ut capita ipsius extra ferros parum appareant, et constringes eos tribus curvis ferris fortibus in tribus locis, videlicet inferius et ex utraque parte juxta foramen, sicque linies argillam maceratam circa circulum inter ferros et circa foramen abundanter. Quam formam cum siccata fuerit, calefacies, et liquefactum argentum infunde. Omne argentum et aurum quod tali modo funditur, nisi contingat ex magna negligentia, semper est sanum ad operandum in eo quodcumque volueris. Circulos autem secundum quantitatem, quam infundere volueris, mensurabis, et facies majores et minores, fusum vero argentum, postquam percusseris ut supra, et vasi formam dederis, imple illud cera et percute in ventre, si volueris costas æquales sive rotundas, quæ stent in circuitu sicut cochlearia, quod opus utrumque magnum ornatum dat calici. Quas costas si volueris cum nigillo parare, hoc procura ut argentum spissius sit, et sic age ut una costa deauretur et altera denigretur, quas semper oportet pares esse. Quas cum percusseris, lima æqualiter et rades in illis, quas denigrare volueris, pertrahe folia græca et fode grosso tractu, camposque eodem fodies gracilibus circulis et subtili opere, deinde compone nigillum hoc modo.

Cap. XXVII. *de nigillo.*

Accipe argentum purum, et æquo pondere divide in duo, addens ei tertiam partem cupri puri.

Quas

Quas tres partes, cum miseris in fusile vasculum, pondera tantum plumbi, quantum appendit medietas ipsius cupri, quod argento miscuisti, acceptumque sulphur croceum frange minutatim, et mitte plumbum et partem sulphuris ipsius super vasculum cupreum, ac reliquum sulphuris mitte in aliud fas fusile. Cumque liquefeceris argentum cum cupro, move pariter cum corbone, statimque infunde ei plumbum et sulphur ex cupreo vasculo, et rursum commisce cum carbone fortiter, et cum festinatione funde in aliud vas fusile super sulphur quod in eo miseras, moxque deposito vasculo, cum quo fuderas, accipe illud in quod fudisti, et mitte in ignem donec liquefiat, iterumque commovens funde in ferrum infusorium. Quod prius quam frigescat, percute modicum, et calefac modicum, rursumque percute, sicque facies donec omnino attenuetur. Natura enim nigelli talis est, ut si frigidum percutitur, statim liquescit, frangitur et resilit, nec debet sic calefieri, ut rubescat, quia statim liquescit et fluit in cineres. Attenuatum vero nigellum mitte in vasculum profundum et spissum, et superfundens aquam, confringens cum malleo rotundo, donec minutissimum fiat, ejectumque inde sicca, et quod minutum est mitte in pennam anseris atque obstrue, quod vero grossius est, mitte in vas et comminue, rursumque siccatum mitte in alteram pennam.

Cap. XXVIII. *de imponendo nigello.*

Cumque sic plures pennas impleveris accipe gummi, quod vocatur barabas, et particulam ejus modicam

dicam tere cum aqua in eodem vase ita, ut ex ea aqua vix turbida fiat, et locum quem volueris denigrare cum ipsa aqua fac humidum prius, accipiensque pennam cum levi ferro excute tritum nigellum super eum diligenter donec totum cooperias, sicque per omnia facies. Deinde compone carbones copiose accensos, et in eos missum vas diligenter cooperi sic, ut super nigellum nullus carbo ponatur ne cadat. Cumque liquefactum fuerit tene vas cum forcipe, et verte ex omni parte, qua fluere videris, et ita convertendo cave ne in terram nigellum cadat. Quod si primo calore non fuerit plenum per omnia, denuo fac humidum et superpone ut prius, et cave diligenter ne plus opus sit.

Cap. XXIX. *de fundendis auriculis calicis.*

Si vero volueris aures calici apponere, mox ut percusseris et raseris, priusquam aliud quid operis in eo facias, accepta cera forma inde aures et scalpe in eis dracones vel bestias vel aves, sive folia quomodocumque volueris. In summitate vero utriusque auris pone parum ceræ rotundæ, sicut gracilis candela longitudine minimi digiti, sed in summitate sit aliquantulum grossior, quæ cera vocatur infusorium, quam solidabis calido ferro. Deinde accipe argillam fortiter maceratam et cooperi diligenter utrasque aures singillatim, ita ut omnia foramina sculpturæ impleantur. Quæ cum siccatæ fuerint iterum cooperi diligenter per omnia, excepta summitate infusorii, et tertio similiter facies. Postea mitte ipsas formas juxta carbones, et cum calefactæ fuerint effundes ceram. Qua effusa pone

ne ea omnino ad ignem, convertens foramen per quæ cera exiit inferius, et sine donec candescat sicut carbones, statimque liquefac argentum, addens ei modicum de auricalco hispanico, ut verbi gratia, si fuerit argenti dimidia marca, pondus, duorum nummorum, si vero plus aut minus, e contra; et eiciens formas ab igne siste eas firmiter, et infunde in eodem loco, unde ceram effudisti. Cumque refrigerata fuerint aufer argillam, et cum lima et ferris fossoriis adjunge eas in suis locis et subjuncturis; facies duo foramina longa, unum superius et aliud inferius, quæ foris non appareant, in quibus junges singillatim duos clavos latos, quos facies transire vas per duo foramina ex utraque parte superius et inferius, et configes eos interius atque solidabis hoc modo.

Cap. XXX. *de solidatura argenti.*

Pondera duas partes argenti puri, et tertiam cupri rubri, et confunde atque subtiliter lima in vase mundo, et mitte in pennam. Deinde tolle vini petram, quæ crescit interius circa vasa, in quibus optimum vinum diu jacet, et particulas ejus liga in panno et mitte in ignem ut comburatur tamdiu donec nullus inde fumus procedat. Quo ab igne levato et refrigerato exsuffla cinere panni et illud ustum tere in cupreo vase cum rotundo malleo, admixta aqua et sale ut sit spissum sicut fex, quod cum ligno tenui linies circa clavos interius et exterius, et excuties cum brevi ferro limatum argentum desuper, sicque siccabis. Iterum linies mixturam illam desuper spissius quam ante, et mittes in ignem, adhibitisque carbonibus diligenter

coope-

cooperies leniterque sufflabis longo flatu donec solidatura liquefiat sufficienter, eductumque vas ab igne et modice refrigeratum lavabis, et si firmi sunt clavi, sin autem, rursum fac eis, sicut prius. Cumque firmi fuerint elima eos interius et rade æqualiter, ut nullus considerare queat, in quo loco steterint, appositosque exterius auriculas rursum diligenter adiunge. Deinde fac per medium auricularum contra clavos subtilia foramina, et in eodem loco ultra clavos similiter, in quibus eos configes omni opere consummato, sic ut nemo percipiat, qualiter adhæreant. Post hæc sculpe et fode ipsas auriculas studiose cum limis et ferramentis, et si quid volueris in eis denigrare hoc modo facies.

Cap. XXXI. *Item de imponendo nigello.*

Cum miscueris et fuderis nigellum, partem unam inde tolles et percuties quadrangulam, longam et gracilem. Deinde accipe auriculam cum forcipe et calefac in igne donec rubescat, et cum altero forcipe longo et gracili tene nigellum et frica super omnia loca, quæ denigrare volueris, donec tractus omnes pleni sint; ablatumque ab igne cum lima æquali diligenter plana, donec argentum sic appareat, ut vix tractus considerare possis, et sic cum rasorio ferro lima, rugas diligenter erade, et quod reliquum est deaurabis. Quod deauratum hoc modo componas.

Cap. XXXII. *de coquendo auro.*

Tolle aurum qualecunque sit, et percute donec tenuis lamina fiat, latidudine trium digitorum et longitudine quantum possit. Deinde incide partes ut

sint

ſint æque longæ et latæ, et conjunges eis pariter atque perfora per omnia cum raſorio ferro tenui. Poſtea accipe duas teſtas ollæ igne probatas tantæ magnitudinis ut aurum in eis poſſit jacere, et frange tegulam minutatim, ſive argillam fornacis arſam et rubicundam, eamque comminutam pondera in duas partes æquales, et adde ei tertiam partem ſalis eodem ponde-re, quæ modice aſperſa cum urina commiſceatur ita, ut non adhæreant ſibi, ſed vix madida ſint, et mitte inde parum ſuper urinam teſtam juxta latitudinem auri, deinde ipſius auri unam partem, rurſumque confectionem, et iterum aurum quod ſemper confectionem ita cooperiat, ne aurum auro tangatur, ſicque imple teſtam usque ad ſummum, et deſuper cooperi cum altera teſta, quas diligenter circumlinies argilla mixta et macerata, ponesque ad ignem ut ſiccetur. Interim compone furnum ex lapidibus et argilla, altitudine duorum pedum, et latitudine pedis et dimidii, inferius latum, ſuperius vero ſtrictum, ubi foramen ſit in medio, in quo eminebunt tres lapides longiores et duri, qui poſſint flammam diu ſuſtinere, ſuper quos pones teſtas cum auro, et cooperies cum aliis teſtis abundanter. Deinde ſuppone ignem et ligna, et cave ne deficiat ignis copioſus per ſpatium diei et noctis. Mane vero eiciens aurum, rurſum funde, percute et impone furno ſicut prius. Iterum autem poſt diem et noctem aufer, et admiſcens ei modicum rubri cupri funde ſicut prius, et repone ſuper furnum. Cumque tertio depoſueris, lava diligenter et ſicca, ſic ponderans vide quantum deſit, deinde complica et ſerva.

Cap. XXXIII. *item eodem modo.*

Si vero parum fuerit auri, quod coquere vis, ipſum percute, et compone in teſtas ſicut ſuperius. Poſtea accipe ollam novam et frange in fundo unum foramen, et circa latus quatuor, et fac in argilla breve vaſculum cum tribus pedibus ſic ab invicem ſeparatis, ut poſſint ſtare ſuper foramen, quod eſt in fundo ollæ, ſuper quod cum ſiccatum fuerit pones teſtas cum auro et elevabis ollam ſuper tres lapides a ſe aliquantulum remotos æque ſpiſſos, et inmitte carbones ardentes, deinde extinctos, ſicque quotiens deſcenderint ſuperpone frigidos, et nunquam patieris teſtas nudas eſſe ab igne. Interdum vero cum gracili ligno per foramina inmiſſo move carbones, et inferius ſimiliter, ut cineres exeant et ventus aditus habeat. Sicque facies cum carbonibus in olla, ſicut ſuperius cum lignis in furno.

Cap. XXXIV. *de molendo auro.*

Coctum vero pleniter ſi molere volueris, mitte inde in ſtateram pondus octo nummorum et pondera octies tantum vivi argenti, cui ſtatim inmitte et frica donec album fiat, atque particulatim confringe. Tolle quoque unum vaſculum ex his, in quibus aurum vel argentum infunditur, quod tamen ad opus iſtud ſpiſſius illis eſſe debet, et mitte in ignem donec candeſcat; ferrum etiam gracile et curvum in uno capite manubrio infixum, in altero vero habens nodum rotundum, mitte ſimiliter in ignem, et cum utrumque canduerit, cum forcipe tene vaſculum ſuper ſcutellam latam, ſiccam, et funde in illud vivum argentum cum auro, et feſti-

festinanter cum ferro curvo et candente frica illud et mole, donec nihil sentias in vasculo, nisi humorem; moxque effunde in aquam. Ejecta vero aqua illa, mitte aurum in manum sinistram et lava diligenter, probans digito, si bene molitum sit; et si est, pone super pannum lineum mundum, et jacta hac et illac, donec siccetur aqua.

Cap. XXXV. *item alio modo.*

Quod si natura auri talis est, ut sic non possit molere, accipe lapidem sabuleum, quadrum et æqualem, et in medio ejus fac foramen latitudine trium digitorum et simili profunditate. Deinde para tibi lapidem duriorem illo, sic gracilem, ut possit in illo foramine converti, et sic longum ut possit in lignum figi et firmari, quod lignum trium ulnarum et in inferiori parte, in qua lapis jungendus est, sit grossitudine unius tibiæ, super quem lapidem altitudine dimidii pedis, transforetur ipsum lignum, cui jungatur aliud lignum tenue, latitudine duarum palmarum, in quo cauda fiat, quæ foramen longi ligni pertranseat, super quem tenue lignum ligetur lapis magnitudinis unius pedis, a quo lapide sursum fiat lignum gracile et rotunde incisum atque planum, ita ut inter manus possit volvi. His ita compositis pone majorem lapidem in pelvim, sive in vas ligneum æquale, et vide ut lapis firmiter jaceat, et vas firmiter stet. Cumque aurum cum vivo argento in foramen ejus miseris, et sabulum desuper atque aquam, impone lapidem minorem, qui ligno junctus est, tenensque in superiori parte ipsum lignum, converte modicum inter manus tuas, et mox impulsu

 illius

illius lapidis, qui ligatus eſt inferius, circumferetur, ſicque circumferendo mole per tres vel quatuor horas. Interdum vero reſpice et proba digito, et rurſum inmitte ſabulum cum aqua. Cumque girando et regirando ipſum ſabulum coeperit ebullire et per lapidem diffundi, cum ligno gracili longo et tenue recollige ſemper et in foramen repone, ne forte aurum cum ſabulo egeretur et non molatur. Quod cum pleniter molitum fuerit, eiciatur et lavetur et ſiccetur ut ſupra, ponaturque ſuper libram. Si vero quicquam defuerit laventur ſordes, qui fluunt ex lapide et ſic invenitur, quia idcirco idem lapis in vaſe ponitur. Hoc modo etiam argentum purum tenuiſſime percuſſum et vivo argento admixtum moli debet, quia in calido vaſculo cum calido ferro moli non valet. Sic autem commiſceatur ut vivi argenti ſint quinque pondera, et ſextum ſit argentum purum.

Cap. XXXVI. *item alio modo.*

Potes etiam aurum levius molere hoc modo. Accipe teſtam ollæ capacem igne probatam et pone in carbones donec omnino candescant, et mitte in eam aurum vivo argento mixtum ac minutatim confractum, tenensque cum forcipe vibra manum æqualiter, et mox videbis quomodo liquefiat aurum et commiſceatur vivo argento. Cumque omnino liquidum fuerit, mox funde in aquam atque lava et ſicca ut ſupra. Hoc omnino cave, ne jejunus molas aut deaures, quia foetor vivi argenti magnum periculum eſt jejuno ſtomacho et infirmitates diverſas generat, contra quas uti debes Ziduar et baca lauri, pipere et allio atque vino.

no. Posthæc appende ipsam deauraturam in statera et divide in duo, et medietatem ejus rursum in duo, donec invenias singulos denarios, et mitte eos sigillatim in pennas anseris, ut scias quantum unicuique loco deaurando superponas. Deinde percute partem cupri rubri in similitudinem fossorii ferri et infige manubrio, summitatemque ejus lima et rade rotundam et aliquantum tenuem, quam fricabis cum vivo argento donec alba fiat, et inde possis deaurare. Postea facies confectionem ad innovandum opus deaurandum hoc modo.

Cap. XXXVII. *de invivandis et deaurandis auriculis.*

Sume vini lapidem, de qua supra diximus, et tere diligenter super lapidem siccum, addesque ei tertiam partem salis et mitte in testam ollæ capacem, infundens ei aquam illam, in quam pojecisti aurum noviter molitum , atque imponens modicum vivi argenti, mitte super carbones donec calidum fiat, et cum ligno commove. Habeas etiam setas porci grossitudine trium digitorum aut quatuor , ferro colligatas in medio, duas mundas, cum qua lavabis aurum et argentum, et duas cum quibus deaurabis, unam siccam et alteram humidam. His omnibus ex hoc ordine compositis, accipe auriculas argenteas ad manus, et panniculum lineum complicatum tinge in confectionem calidam, cum quo fricabis omnia loca, quæ deaurare volueris in eis. Cumque coeperint invivari, calefac eas super carbones et cum setis ipsa confectione humidis frica illas fortiter, donec omnes fossuræ vivo argento fiant

 albæ.

albæ, interdum calefaciendo et interdum fricando, et ubi cum ſetis non potueris pertingere, cum cupro deauratorio et ligno gracili fricabis, faciens hoc ſuper ſcutellam deauratoriam ligneam, quæ ſit ad modicum opus tornatilis et capax, et ad magnum quadra, cava et æqualis. Deinde ſuper ipſam ſcutellam incide deauraturam cum cultello minutatim, et cum cupro deauratorio pone diligenter per omnia, et humidis ſetis æqua, atque cum forcipe longo et gracili in anteriori parte duobus panniculis involuto levabis et pones ſuper carbones donec calefiat, et ſetis rurſum æquabis, ſicque tamdiu facies usque dum aurum per omnia adhæreat. Secundo incide aurum et cum cupro ſuperpone, atque cum igne et ſetis fac ſicut prius. Tertio vero ſimiliter facies. Cumque tertia vice aurum coeperit ſiccari, cum ſiccis ſetis fricabis diligenter per omnia, rurſumque calefacies, et iterum fricabis, donec incipiat pallescere. Si vero ex neglegentia contigerit, ut aliqua macula appareat in argento, ubi aurum tenue ſit et inæqualiter poſitum, cum cupro ſuperpone, et cum ſiccis ſetis æqua, donec per omnia æquale ſit. Quod cum videris, mitte in aquam et mundis ſetis lava, rurſumque ponens ſuper carbones tamdiu calefac, donec omnino croceum fiat.

Cap. XXXVIII. *de polienda deauratura.*

Tolle fila ex auricalco gracilia, complicans ea ita, ut plicaturæ ſint ad longitudinem minimi digiti, et cum quadruplices fuerint, colliga eos filo lineo, ut ſit quaſi una pars. Ex his partibus fac quatuor aut

quinque,

quinque vel ſex ita, ut una pars habeat tres plicaturas, alia quatuor, tertia quinque, et ſic ascendendo usque ad octo. Quibus omnibus ſigillatim colligatis, fac modicum foramen in ligno, in quod pones ex his particulis unam, et infunde plumbum, ita ut cum frigidum fuerit et extraxeris, adhæreant ſibi ipſæ plicaturæ quaſi plumbeo nodo infixæ. Hoc modo fac ſingulis partibus ſingulos nodos plumbeos, et incidens plicaturas omnes in altera parte, et lima et rade ſummitates earum, ut rotundæ fiant et æquales, cum quibus quaſi ſcalpendo polieris. Pone ſuper carbones donec calefactæ in fulvum colorem convertantur, et perdant claritatem, quam poliendo acceperant, extinctasque in aqua rurſum diligenter ſcalpendo polies, donec eximium fulgorem accipiant, ſicque colorabis eas tali confectione.

Cap. XXXIX. *de colorando auro.*

Sume atramentum et mitte in teſtam ollæ mundam et igne probatam, ponens ſuper carbones, donec omnino liquefiat et indureſcat. Deinde aufer a teſta et mitte ſub ipſos carbones, atque cooperi diligenter, atque cum folle ſuffla, donec comburatur et in rubeum colorem convertatur. Statim ablatum ab igne cum refrigeratum fuerit, tere in ſcutella lignea cum malleo ferreo, addens ei tertiam partem ſalis, temperansque cum vino ſive urina, rurſum fortiter tere, donec ſpiſſum fiat ſicut fex. Ex hac confectione cum penna cooperi quod deauratum eſt ſic, ut nihil auri appareat, et pone ſuper carbones, donec exſiccetur, et

fumus ex omni parte modicum appareat, et mox auferens ab igne mitte in aquam, lavans diligenter cum setis porci mundis, rursumque siccabis super carbones, involve panno mundo donec refrigeretur.

Cap. XL. *de poliendo nigello.*

Tenens vero illud in eodem panno rade diligenter omnia loca, quæ nigello denigrata sunt cum ferro rasorio. Post hæc habeas lapidem nigrum et mollem, qui leviter possit incidi et pene cum ungue radi, et cum illo fricabis nigellum cum saliva madefactum diligenter ac æqualiter per omnia, donec omnes tractus aperte videantur et omnino æquum sit. Habeas etiam lignum de arbore tilia, grossitudine et longitudine majoris digiti, siccum et æqualiter incisum, super quod pones pulverem illum humidum, qui procedit de lapide et saliva in fricando, et cum ipso ligno ac eodem pulvere diutissime fricabis nigellum, et leviter semperque adde salivam ut humidum sit, donec lucidum fiat per omnia. Deinde tolle sepum de auriculæ tuæ foramine, et cum extersceris nigellum lineo panno subtili, per omnia linies, et cum corio hircino sive cervino leniter fricabis donec, omnino clarum fiat.

Cap. XLI. *de ornando vase calicis.*

Tali modo auriculis pleniter perfectis, accipe vas calicis, cujus costas superius denigrasti dimidias, et illas, quas inter has absque nigello reliquisti, lima æqualiter et rade, ac pertrahe in eis opus quodcunque volueris, sic tamen ut aliquantulum discrepat ab opere nigelli, atque cum fossorio ferro gracili subtiliter fode.

Post

Post hæc deaurabis eas, totumque vas interius et exterius excepto nigello, et polies atque colorabis sicut auriculas. Deinde cooperies et circumligabis rotundam incudem cum pergamena æquali, supra quæ pones vas, quod teneat puer ante te sedens utrisque manibus. coaptans unamquamque costam incudi æqualiter, secundum quod ei jusseris. Interim tolle ferrum gracile, quod foramen habet in cuspide, cujus percussura subtilissimum circulum fac, et cum illo implebis omnes campos in deauratis costis, desuper cum malleo leniter percutiendo, et opere punctorum unumquemque circulum alteri ordinatim conjungendo. Quo expleto mitte vas super carbones, donec illæ percussuræ interius fulvum colorem recipiant, nigellumque limabis et polies sicut superius. Deinde conjunge auriculas unamquamque in suo loco, et trans foramina, quæ in eis sunt, confige eas aureis clavis cum gracili ferreo malleo desuper feriendo, et altero ferro subposito donec firmiter stent, et rade diligenter atque poli cum obtuso ferro ipsas percussuras, ut nemo percipere possit, qualiter adhæreant.

Cap. XLII. *de pede calicis.*

Post hæc sume quartam partem argenti, addens ei quicquid a vase limasti & rasisti; funde ordine quo supra; unde facies pedem cum nodo sicut pedem minoris calicis, excepto quod in hoc majori formabis costas a latitudine pedis inferius ascendentes usque ad nodum, quas dimidias denigrabis, et alias fodies et deaurabis atque modis omnibus decorabis sicut in vase. Quo perfecto anulum quoque, qui ponendus est inter

vas et nodum, deaurabis atque conjunges et configes ficut minorem calicem.

Cap. XLIII. *de patena calicis.*

Deinde quicquid refidui fuerit argenti, funde, unde facies patenam. Quam cum attenuaveris fac in medio ejus circulum fecundum latitudinem calicis, et infra hunc circulum metire octo fpatia æqualiter divifa, et in unoquoqe fpatio fac circulum dimidium, ut fint quafi octo arcus, quos cum rotundo malleo percuties donec cavi fiant, et inferius ductili opere percuties angulos inter ipfos arcus, et limbum circa eos latitudine minoris unguiæ, qui fuper emineat æqualitatem totius patenæ; quem fodies fubtiliter et denigrabis, reliquamque patenam deaurabis, et polies utrumque ficut fuperius.

Cap. XLIV. *de fiftula.*

Fiftulam quoque facies in calice hoc modo. Fac tibi ferrum longitudine palmi unius et quatuor digitorum, quod in una fummitate valde fit gracile, et inde procedat groffius et groffius usque ad alteram fummitatem, quæ fit ficut feftuca; fitque ferrum rotundum et æqualirer limatum. Cumque attenuaveris argentum purum, complica illud circa hoc ferrum, conjungens fummitates æqualiter cum linea, ejectoque ferro mitte in ignem et folida. Rurfum impofito ferro percute cum malleo æqualiter per omnia tamdiu, donec junctura non appareat. Deinde fac nodum fingulariter rotundum et cavum, five quadrangulum et folidum, et fac in eo foramen, per quod inmittatur fiftula ab

inferiori

inferiori parte, usque pene ad summum, sicque ejecto ferro rursum solidabis per omnia. Cumque firmum fuerit, denuo imposito percuties undique a nodo deorsum donec æqualis fiat et rigida, et a nodo sursum ea parte, quæ latior et grossior est, impone tenue, et ferrum latum secundum amplitudinem fistulæ, atque cum malleolo percute incudem, ita ut foramen superius sit quadrum et tenue, quod a nodo sursum super calicem eminere debet, et ore teneri, inferius vero sit rotundum et gracile. Quo facto, si volueris, nodum cum nigello variare poteris, et reliquam fistulam ordine quo supra deaurabis. Hoc omnino cave, ut omne argentum spissum quod deaurare volueris, sive in calice, seu in scypho, vel in scutella aut ampulla, fortiter radas, quia in percutiendo ab igne et malleo cutem ex se trahit, quæ si abrasa non fuerit, cum deauratur et super ignem frequenter et diu coloratur, elevantur per loca subtiles vesicæ, quæ cum franguntur apparet argentum, et opus deturpatur, nec potest emendari nisi deauratura omnino eradatur, et denuo deaurabis.

Cap. XLV. *de auro terræ Evilat.*

Auri multa sunt genera, ex quibus præcipuum nascitur in terra Evilat, quam Gyon fluvius circuit secundum Genesin. Cujus venas, cum sub terra invenerint viri hujus artis periti, effodiunt, et igne purificatum atque camino probatum in usus suos redigunt.

Cap. XLVI. *de auro arabico.*

Est et aurum arabicum pretiosissimum et eximii ruboris, cujus usus in antiquissimis vasis frequenter reperi-

reperitur, cujus speciem moderni operarii utuntur, dum pallido auro quintam partem rubei cupri addunt, et multos incautos decipiunt. Quod hoc modo caveri potest, ut mittatur in ignem, et si purum aurum est, non amittit fulgorem, si vero ammixtum, omnino amittit fulgorem.

Cap. XLVII. *de auro hispanico.*

Est etiam aurum, quod dicitur hispanicum, quod conficitur ex rubeo cupro et pulvere basilisci et sanguine humano atque aceto. Gentiles enim, quorum peritia in hac arte probabilis est, creant sibi basiliscos hoc modo. Habent sub terra domum superius et inferius et ex omni parte lapidibus, cum duabus fenestellis tam brevibus, ut vix aliquid appareat; per eas, inquam, ponunt duos gallos veteres duodecim aut quindecim annorum, et dant eis sufficienter cibum. Qui cum ingrassati fuerint, ex calore pinguedinis conveniunt inter se et ponunt ova. Quibus positis eiciuntur galli et immittuntur bufones, qui ova foveant, quibus datur panis in cibum. Fotis autem ovis egrediuntur pulli masculi sicut pulli gallinarum, quibus post dies septem crescunt caudæ serpentium, statimque si non esset pavimentum domus lapideum, terram intrarent. Quod caventes eorum magistri, habent vasa, ænea rotunda magnæ amplitudinis ex omni parte perforata, quorum ora sunt constricta, quibus imponunt ipsos pullos et obstruunt ora cupreis coöperculis atque sub terra infodiunt, et ingrediente subtili terra per foramina nutriuntur sex mensibus. Post hæc disco operiunt et copiosum ignem apponunt, donec bestiæ interius

rius omnino comburantur. Quo facto cum refrigeratum fuerit, eiciunt et diligenter terunt, addentes ei tertiam partem sanguinis hominis rufi, qui sanguis exsiccatus tritus erit. Hæc duo composita temperantur aceto acri in vase mundo; deinde accipiunt tenuissimas tabulas rubei cupri purissimi, et super eas liniunt hanc confectionem ex utraque parte atque mittunt in ignem. Cumque canduerint extrahunt et in eadem confectione extingunt et lavant, sicque tamdiu faciunt donec ipsa confectio cuprum transmordeat, et inde pondus et colorem auri suscipiat. Hoc aurum omnibus operibus aptum est.

Cap. XLVIII. *de auro arenario.*

Est aurum arenarium quod reperitur in littoribus Rheni hoc modo. Fodiuntur arenæ in locis illis, ubi spes reperiendi fuerit, et ponuntur super ligneas tabulas. Deinde superfunditur aqua frequenter et diligenter, effluentibusque arenis remanet aurum subtilissimum, quod singulariter in vasculo ponitur. Cumque vas dimidium fuerit inponitur vivum argentum, et manu fortiter fricatur, donec omnino commisceatur, sicque positum subtile extorquetur vivum argentum. Quod vero remanserit ponitur in vas fusorium et funditur.

Cap. XLIX. *de fabricando aureo calice.*

Igitur cujuscunque generis aurum habueris, si calicem inde componere volueris et ornare lapidibus et electris atque margaritis, hoc modo incipias. Primum proba singulas partes auri, si possint cum malleo

percuti

percuti ſic ut non findantur, et quicquid non finditur ſingulariter pone; quod vero finditur, ſingulariter ut coquatur. Deinde accipe partem lateris cocti, et ſecundum quantitatem auri coquendi, fodi in ea foſſulam, quæ illud capere poſſit; et ſi non habeas laterem, in lapide ſabuleo idem quadro, facta foſſula cum ferro, mitte in carbones et ſuffla. Cumque canduerit impone aurum, ſuperjectisque carbonibus ſuffla diutiſſime atque ejectum percute cum malleo; ſi non frangitur ſufficit ei, ſi vero frangitur, ſuper alium iterum repone, et hoc tamdiu facies, donec percuſſum non frangatur. Quod ſi modice finditur, funde illud cum ſulphure et ſic emendabitur. Quo facto aurum omne pariter funde, et in unam manſam redige, atque ſuper ſtateram eo modo, quo argentum ſuperius diviſiſti, divide, parique ordine ſecundum formam quam volueris, ſicque ut prolibuerit auriculas formabis. Quod ſi opere gemmato facere volueris, percute per duas partes auri tantum, ut veſtigium ungulæ poſſit ejus leniter imprimi, et eas incide ea forma, qua volueris auriculas habere, quæ partes utræque ad unam pertinent auriculam.

Cap. L. *de ſolidatura auri.*

Deinde compone ſolidaturam hoc modo. Tolle cineres fagineos, et fac inde laxivam, quam rurſum colabis per eosdem cineres, ut ſpiſſa fiat. Rurſum mitte in patellam et coque usque ad tertiam partem, et impone ei modicum ſmigmatis et parum arvinæ ſuillæ veteris. Cumque frigidum fuerit et reſederit, cola diligenter per pannum et mitte in vas cupreum, quod

ſit

fit ex omni parte solidum, excepto modico foramine, quod superius emineat, rotundum, ut possit digito obstrui. Post hæc tolle partem cupri tenuem, quem madefacies aqua, et fricabis super eam salem ex utraque parte, mittesque in ignem, et cum canduerit extingue in pelui munda et aqua pura, in qua servetur quicquid ex cupro comburitur. Rursumque frica salem supra cuprum et fac sicut prius, et hoc tamdiu donec sufficiat. Deinde effunde aquam et exsicca pulverem in cupreo vase, et tere eum in eodem vase cum ferreo malleo donec tenuissimus fiat, ponensque super carbones rursum combure, atque ut prius tere. Cumque inposueris smigma commisce diligenter, ponensque super prunas pariter combure ac denuo tere. Postea ex anteriori vase funde laxivam in illud, in quo est pulvis, et commisce atque fac bullire diu, et cum frigidum fuerit refunde simul cum pulvere ubi prius erat, ubi etiam quatuor particulas cupri imponas, per quas commisceatur pulvis per omnia quoties movere volueris. Hoc confectione solidatur aurum et argentum; sed in solidando auro commoveatur pulvis, ut supra dictum est, in argento vero solidando non moveatur.

Cap. LI. *de imponenda solidatura in auro.*

His ita compositis accipe illas duas partes auri, in quibus auriculam formasti, et pone coram te, gemmasque quas imponere volueris, colloca super eas, et margaritas unamquamque in suo loco. Deinde percute aurum gracile et longum, et trahe inde fila grossa mediocria et subtilia, et lima ea ferro supradicto, ita ut

ut in eis grana formentur. Quibus recoctis, repositis et colligatis singulariter gemmis, partem majoris fili aptabis cum forcipe subtili circa oram auris in superficie in utrisque partibus illis, et cum forcipe incisorio facies subtilissimas incisuras in circuitu, quibus confirmabis ipsa fila ne cadant, donec solidentur. Postmodum accipe partem auri tenuem et ligneo malleo æquatam, et colloca super eam fila mediocria multa ordinatim, ita ut non sibi adhæreant, sed habeant spatia inter se, in summitatibus eorum fiant subtiles incisuræ in tenui auro, quibus ligentur. Acceptoque vasculo in quo est solidatura, concute fortiter, ut commisceatur pulvis, et cum penna gracili linies ipsam solidaturam super aurum illud et super fila diligenter per omnia, mittesque in ignem atque sufflabis ore et folle, donec videas ipsam solidaturam ita circumquaque discurrere, quasi aqua perfundatur. Et mox asperges aqua modice atque eicies et diligenter lavabis, rursumque linies solidaturam ac sicut prius solidabis, donec omnia fila firmiter stent. Post hæc incide per particulas quasi corrigias ita, ut unaquæque corrigia habeat filum unum, quas statim complicabis et facies inde domunculas, quibus lapides claudantur minores et majores ad mensuram unius cujusque, ordinabisque eas in suis locis Habebis quoque farinam de simila frumenti sive siliginis, quam miscebis in aqua parvulo vasculo, et pones super carbones, ut parum calefiat, in quam tinges modice domunculas illas, unamquamque in inferiorem partem, sicque stabilies in suo loco. Omnibus vero stabilitis pone super carbones partem auri

auri ſuper quam ſtabiliſti, donec exſiccetur humor farinæ, et mox adhærebunt. Tolle quoque fila ſubtilia et percute ea modice ſuper incudem, ita ut aliquantulum tenuia ſint, et tamen grana ſuperius et inferius non perdant formam ſuam, in quibus complicabis floſculos majores et majores, unde complebis campos omnes inter domunculas, quos cum formaveris ſubtili forcipe, intinges eos in humida farina, ſicque collocabis unamquamque in ſuo loco. Quo facto pone carbones, ut farina ſiccetur, ſtatimque ſuperlinies ſolidaturam, et ſolidabis ſicut ſuperius. Hoc modo utrisque partibus unius auriculæ ſolidatis ac firmatis, conjunge eas et interpone ejus fundum in circuitu juxta oram interiorem, videlicet unam tenuem partem auri, quæ ſit lata ſicut feſtuca, et æqualis per omnia Quam partem eiciunt illas duas junxeris, complica tres particulas ferri tenues, et fac inde retinacula, quæ teneant exteriores partes auri exterius in tribus locis, ut tertia, quæ interius juxta oras circuit, non poſſit disjungi. Quo facto linies ex omni parte ſolidaturam et ſiccabis modice ſuper ignem; diſpoſitisque carbonibus et accenſis, facies inter eos foſſulam, in quam pones ipſam auriculam, et circa eam collocabis carbones ita, ut non contingant aurum, ſed in ſimilitudinem muri aſcendant in circuitu, donec emineant ſuper aurum, et tunc collocabis deſuper graciles ferros duos, vel tres, qui pertranſeant, ſuper quos collocabis per omnia carbones, et cooperies diligenter, ſic tamen ut aliqua foramina inter ipſos carbones remaneant, per quæ poſſis conſiderare, qualiter ſolidatura circumfluat.

 Quod

Quod cum videris, ſtatim aſperſa modice aqua, eicies atque lavabis leniter et ſiccabis, circumſpiciensque diligenter ſi quid corrigendum eſt, corrigas, rurſumque liniens ſicut prius, ſolidabis, ſicque facies, donec per omnia firmum fiat. Hoc modo partem auriculam formabis et ſolidabis. Quo peracto junge eas utrasque ad vas calicis in ſuis locis, et circa eas facies duos tractus in ipſo vaſe cum ſubula, per quos poſſis conſiderare, ut recte ſtent in ſoſidando. Deinde funde purum aurum et miſce ei tertiam partem cupri rubei et puri, quod pariter fuſum et modice percuſſum limabis penitus et pones in pennam anſeris. Poſt hæc accumula ante fornacem magnum aceruum carbonum, et in eos pone vas calicis, ita ut medietas eius omnino ſub carbonibus ſit, et illa pars deſuper emineat, ſuper quam una auris ponenda eſt, quam ſtatim conjunges ei, et linies ipſum vas cum auricula interius et exterius cum ſolidatura, atque limatum aurum, quod in penna poſueras, ſeminabis cira juncturas, qua auris vaſi conjungitur, ſicque circumpoſito igne aggerabis carbones in circuitu, ſicut ſuperius feciſti circa auriculam, et ferres deſuper carbones, quos carbonibus abundanter cooperies. In anteriori vero parte intra cauum vaſis compone carbones in ſimilitudinem modici furni, ita ut carbones in circuitu denſi jaceant, et foramen in medio appareat per quod poſſit ſufflari, ut calor inferius et ſuperius æqualis ſit. Cumque videris ſolidaturam circumfluere, et quaſi tertio inundare, aſperge diligenter modica aqua, eiciensque lava et ſicca, rurſumque ſimili modo ſolida, et tamdiu donec firmiſſime

adhæ-

adhæreat. Converſumque vas in alteram partem, auriculam pariter eodem modo conjunge et ſolida.

Cap. LII. *de imponendis gemmis et margaritis.*

Quo facto tolle partem auri tenuem et conjunge ad oram vaſis ſuperiorem, atque metire ab una auricula usque ad alteram, quæ pars tantæ latitudinis ſit, quanta eſt groſſitudo lapidum, quos inponere volueris, et collocans eos in ſuo ordine, ſic diſpone, ut in primis ſtet lapis unus cum quatuor margaritis in angulo poſitis, deinde electrum, juxta quem lapis cum margaritis, rurſumque electrum, ſicque ordinabis ut juxta auriculas ſemper lapides ſtent, quorum domunculas et campos, easque domunculas, in quibus electra ponenda ſunt, compones et ſolidabis ordine quo ſupra. Et in altera parte vaſis ſimiliter facies. Si vero volueris in medio ventris gemmas vel margaritas ponere, eodem modo facies. Quo facto conjunges eas et ſolidabis ſicut auriculas. Poſt hæc in omnibus domunculis, in quibus electra ponenda ſunt, coaptabis ſingulas partes auri tenuis, conjunctasque diligenter eicies, atque cum menſura et regula incides corriolam auri, quod aliquantulum ſit ſpiſſius, et complicabis eas circa oram unius cujusque partis dupliciter, ita ut inter ipſas corriolas ſubtile ſpatium ſit in circuitu, quod ſpatium vocatur limbus electri. Deinde eadem menſura atque riga incides corriolas omnino ſubtiliſſimi auri, in quibus ſubtili forcipe complicabis et formabis opus quodcunque volueris in electris facere, ſive circulos, ſive nodos, ſive floſculos, ſive aves, ſive beſtias, ſive imagines,

nes, et ordinabis particulas ſubtiliter et diligenter unamquamque in ſuo loco, atque firmabis humida farina ſuper carbones. Cumque impleveris unam partem, ſolidabis eam cum maxima cautela, ne opus gracile et aurum ſubtile disjungatur aut liquefiat, ſicque bis aut ter facies, donec aliquantulum ſingulæ particulæ adhæreant.

Cap. LIII. *de Electris.*

Hoc modo omnibus electris compoſitis et ſolidatis, accipe omnia genera vitri, quod ad hoc opus aptaveris, et de ſingulis partibus parum confringens, colloca omnes fracturas ſimul ſuper unam partem cupri, unamquamqe tamen partem per ſe; mittens in ignem compone carbones in circuitu et deſuper, ſufflansque diligénter conſiderabis ſi æqualiter liquefiant; ſi ſic, omnibus utere, ſi vero aliqua particula durior eſt, ſingulariter repone. Accipiensque ſingulas probati vitri, mitte in ignem ſingillatim, et cum canduerit, proice in vas cupreum in quo ſit aqua, et ſtatim reſiliet minutatim, quod mox confringas cum rotundo malleo donec ſubtile fiat, ſicque lavabis et pones in concha munda, atque cooperies panno laneo. Hoc modo ſingulos colores diſpones. Quo facto tolle unam partem auri ſolidati, et ſuper tabulam æqualem adhærebis cum cera in duobus locis, accipiensque pennam anſeris inciſam gracile ſicut ad ſcribendum, ſed longiori roſtro et non fiſſo, hauries cum ea unum ex coloribus vitri, qualem volueris, qui erit humidus, et cum longo cupro gracili et in ſummitate ſubtili rades a roſtro pennæ ſubtiliter et implebis quemcunque floſculum volueris, et quantum

ſtum volueris. Quod vero ſuperfuerit repone in vaſculum ſuum et cooperi, ſicque facies ex ſingulis coloribus, donec pars una impleatur, auferensque ceram cui inhæſerat, pone ipſam partem ſuper ferrum tenue, quod habeat brevem caudam, et cooperies cum altero ferro quod ſit cauum, in ſimilitudinem vaſculi, ſitque per omnia transforatum gracile, ita ut foramina ſint interius plana et latiora, et exterius ſubtiliora et hiſpida, propter arcendos cineres, ſi forte ſuperceciderint, habeatque ipſum ferrum in medio ſuperius brevem anulum, cum quo ſuperponatur et eleveter. Quo facto conpone carbones magnos et longos, incendens illos valde, inter quos facies locum et æquabis cum ligneo malleo, in quem elevetur ferrum per caudam cum forcipe; ita coopertum collocabis diligenter, atque carbones in circuitum compones et ſurſum ex omni parte, acceptoque folle utriſque manibus undique ſufflabis donec carbones æqualiter ardeant. Habeas etiam alam integram anſeris, ſive alterius avis magnæ, quæ ſit extenſa et ligno ligata, cum qua ventilabis et flabis fortiter ex omni parte, donec perſpicias inter carbones ut foramina ferri interius omnino candeant, ſicque flare ceſſabis. Expectans vero quaſi dimidiam horam diſcooperies paulatim donec omnes carbones amoveas, rurſumque expectabis donec foramina ferri interius nigreſcant, ſicque elevans ferrum per caudam, ita coopertum pones retro fornacem in angulo donec omnino frigidum ſiat. Aperiens vero tolles electrum et lavabis rurſumque implebis et fundes ſicut prius, ſicque facies donec liquefactum æqualiter

 per

per omnia plenum sit. Hoc modo reliquas partes compones.

Cap. LIV. *de poliendo electro.*

Quo facto tolle partem cæræ ad longitudinem dimidii pollicis, in quam aptabis electrum ita, ut cæra ex omni parte sit, per quam tenebis, et fricabis ipsum electrum super lapidem sabuleum æqualem diligenter cum aqua, donec aurum æqualiter appareat per omnia. Deinde super duram cotem et æqualem fricabis diutissime donec claritatem accipiat, sicque super eandem cotem saliva humidam fricabis partem lateris, quæ ex antiquis vasculis fractæ inveniuntur, donec saliva spissa et rubea fiat, quam linies super tabulam plumbeam æqualem, super quam leniter fricabis electrum usque dum colores translucidi et clari fiant, rursumque fricabis laterem cum saliva super cotem, et linies super corium hircinum, tabulæ ligneæ æqualiter affixum, super quod polies ipsum electrum donec omnino fulgeat, ita ut si dimidia pars ejus humida fiat et dimidia sicca sit, nullus possit considerare, quæ pars sicca quæ humida sit.

Cap. LV. *de patena calicis et pede atque fistula.*

Deinde funde aurum in quo formabis pedem cum nodo, in cujus nodi medio atque in ora pedis in circuitu dispones limbum cum lapidibus et electris ut supra. Patenam quoque cum formaveris mensura et forma, qua volueris, circa oram ejus eodem opere et ordine limbum operaberis, faciesque et fistulam auream ordine et modo quo superius argenteam. Cru-

ces

ces quoque et plenaria et ſanctorum pignorum ſcrinia, ſimili opere cum lapidibus et margaritis atque electris ornabis.

Cap. LVI. *de colatorio.*

Facies quoque colatorium aureum ſive argenteum hoc modo. Percute vas parvulum ad ſimilitudinem modicæ pelvis, latitudinem modice amplius palmæ manus, cui impones caudam longitudinis unius ulnæ et latitudine unius pollicis, quæ cauda habebit in ſummitate caput leonis fuſile et decentiſſime ſculptum, quod caput tenebit pelviculam in ore ſuo. Habebit etiam in altera ſummitate caput ſimili modo ſculptum, in cujus ore pendebit anulus, per quem inſerto digito portari poſſit. Reliqua vero cauda inter duo capita decorari debet nigello per tota, et per loca opere fuſili et punctorio et litteris verſuum exarari in ſuo loco. Pelvicula vero quæ in ſummitate eſt, in medio fundo perforari debet, latitudine duorum digitorum in rotunditate ſubtiliſſimis foraminibus per quæ colari debet vinum et aqua in calice ponenda, per quæ ſacramentum dominici ſanguinis conficitur.

Cap. LVII. *de ampulla.*

Si autem volueris componere ad fundendum vinum, percute argentum eodem modo, quo percutitur nodus pedis in calice, excepto quod venter ampullæ multo latior debet formari, et collum eius ſuper incudem longam et gracilem malleo corneo et mediocri ferro debet conſtringi. Interdum etiam ampulla ipſa, cum coeperit formari, impleatur cera et malleo me-

 dicori

cori ferreo leniter percutiatur, ut ei rotunditas ventris et effigies colli decentius et æqualius aptetur. Sicque eiecta cera super carbones iterum recoquatur et denuo cera imponatur, ac sicut prius percutiatur, donec omnino formetur. Quo facto si volueris in ipsa ampulla imagines aut bestias sive flores opere ductili facere, compone in primis confectionem ex pice et cera et tegula.

Cap. LVIII. *de confectione quæ dicitur tenax.*

Tere partem lateris sive tegulæ minutissime et liquefac picem in testa ollæ, modicumque ceræ adde. Quibus pariter liquefactis commisce pulverem tegulæ et fortiter commove atque in aquam effunde. Cumque coeperit refrigerari, intinge manus utrasque in aquam et macera diu, donec possis ipsam confectionem extendere et trahere sicut pellem. Hanc confectionem statim liquefacies et implebis ampullam usque ad summum. Cumque refrigerata fuerit pertrahe in ventre et in collo quodcumque volueris, tollensque ferros ductorios graciles et parvulum malleum, et tu tene in sinistra manu ampullam, et dextera ferros unumquodque in suo loco, et fac puerum desuper percutere quocumque modo volueris, leniter aut fortiter, ac depone campos, ut cavi sint, et opus eleuetur. Cumque per omnia semel percusseris, apposita ampulla igni eice confectionem, recoctaque ampulla eiectaque ab igne, rursum imple eam ac sicut prius percute eam, sicque facies donec omnes campos æqualiter deponas, et omne opus ita conformes ut appareat quasi fusum sit. Hoc autem omnino procura ut argentum ampullæ ita spissum

ſpiſſum ſit, ut cum opus percutiendo formaveris, cum ferris foſſoriis poſſis illud decenter incidere, fodere et radere. Quo peracto, ſi volueris, fac auriculam fuſilem eodem modo quo formaſti auriculas argentei calicis, et in anteriori parte deductorium, unde vinum effundatur, quæ confirmabis ſolidatura, argento et cupro mixto ut ſupra. Deinde ubicumque volueris nigello ornabis, et reliquam deaurabis ut ſupra. Eodem modo facies ſcyphos argenteos et aureos atque ſcutellas, et pixides ad oblatas imponendas et capſulas thymiamatis et manubria in cultellis, et imagines in crucibus et plenariis ex auro ſive argento aut cupro.

Cap. LIX. *de thuribulo ductili.*

Si vero thuribula ductili opere componere volueris in auro vel argento ſive cupro, primum purificabis ordine quo ſupra, atque funde in fuſoriis ferreis duas marcas vel tres ſive quatuor, ſecundum quantitatem quam vis habere ſuperiorem partem thuribuli. Deinde attenuabis in rotulam eo ordine quo ſuperius calicem argenteum maiorem, excepto, quod hoc opus ſpiſſius et profundius ducendum eſt interius, ut altius ſit exterius, ita ut altitudo in ſe ipſius latitudinem totam habeat et eius medietatem. Cujus altitudinem cum produxeris, priusquam latitudinem conſtringas, pertrahe in eo turres, videlicet ut ſupremo unam octoangulatam, in qua fiant eiusdem numeri feneſtræ, ſub qua fiant quatuor quadratæ, quibus ſingulis imponantur tres columnellæ, et inter eas duæ feneſtræ productæ, in quarum medio ſuper mediam columnam fiat feneſtel-

 la

sa rotunda, sub quibus in tertio loco formentur aliæ turres octo; quatuor videlicet rotundæ contra superiores quadras, in quibus fiant flosculi aut aviculæ vel bestiolæ, seu fenestellæ, et inter eas quatuor quadræ, quæ et latiores sint, in quibus fiant dimidiæ imagines angelorum; quasi in eis cum alis suis sedentium. Sub quibus in ipsa rotunditate vasis fiant quatuor arcus in supremo modice producti, in quibus fiant quatuor evangelistæ sive in specie angelorum, seu in figura animalium, inter quos arcus super ipsam oram rotunditatis ponantur quatuor capita leonum sive hominum fusilia, per quæ catenæ transeant. His ita pertractis cum ferris ductoriis et malleis, interius et exterius percutiantur donec omnino formentur, sicque limentur et radantur, ferrisque fossoriis fodiantur. Hæc est superior pars thuribuli. Deinde percutiatur inferior cum suo pede in quo fiant quatuor arcus, qui respondeant superioribus, in quibus sedeant quatuor flumina paradysi humana specie cum suis amphoris, quibus effundatur quasi species fluentis aquæ. In angulis vero, quibus conjunguntur circuli, figantur capita leonum sive facies hominum de quibus supra diximus, ita ut in inferiori parte adhæreant facies in quibus firmentur catenæ, et in superiori capilli vel comæ, per quas transeant ipsæ catenæ. Quod si pes cum ipsa inferiori parte nequeat percuti, fiat singulariter sive ductili sive fusili opere, et imponatur cum solidatura argento et cupro mixta, de qua supra diximus. Lilium vero cui anulus imponendus est, et cui catenæ superius infigendæ sunt, fiat similiter ductili sive fusili opere, in quo formentur flo-

res

res aut aviculæ five beftiolæ fecundum qualitatem infe-
rioris operis. Hoc thuribulum fi fuerit argenteum aut
cupreum, poterit deaurari ordine quo fupra. Quod
fi quis voluerit laborem apponere, ut thuribulum pre-
tiofioris operis componat, fimilitudinem civitatis,
quam vidit propheta in monte, hoc modo poterit ex-
primere.

Cap. LX. *de thuribulo fufili.*

Tolle argillam fimo mixtam et bene maceratam,
et fac ficcari ad folem, ficcatamque comminue et dili-
genter cribra. Deide cribratam aqua commifce et
fortiter macera, et ex inde compone tibi duas maffas
ad magnitudinem quam vis thuribulum habere, unam
inferiorem, alteram fuperiorem, quæ altior erit; quæ
maffæ vocantur nuclei. Quos ftatim perforabis ligno
in longitudine in quatuor coftis æqualiter incifo, fic-
que ficcabis ad folem. Poft hæc transduces eis fer-
rum, quod dicitur tornatile, longum et mediocriter
gracile, quod fit in una fummitate groffius et in tres
coftas percuffum æqualiter, ac magis magisque gracile
deductim usque in finem, in cujus groffiori parte im-
ponetur aliud ferrum breve et curvum, five lignum,
cum quo poffit circumverti. Deinde habebis duas co-
lumnellas ligneas fuper fcamnum fixas et ab invicem
fejunctas fecundum longitudinem ferri, quæ fingulæ
habeant in anteriori parte fingulos clavos fimiliter li-
gneos, ad menfuram palmi longos, et ad fimilitudi-
nem gradus incifos, fuper quos ponetur lignum aliud
rotundum, ita ut poffit propius et longius removeri,

fuper

ſuper quod requieſcat manus tornantis. His ita compoſitis inter duas ipſas columnas pone ferrum tornatile, quod nucleos continet, et coram te ad lævam manum ſedente adiutore, qui circumvertat illud, tornabis ferris acutis et latioribus ex omni parte usque ad æqualitatem, ſicque formabis nucleos illos ut ſibi conjungantur æquali latitudine et ſpiſſitudine in medio. Intercides vero inferiorem partem a medietate inferius, ita, ut latitudo ſuperior duabus menſuris inferiorem ſuperet, in qua formabis et pedem. Eadem quoque menſura intercides ſuperiorem partem, cujus tamen altitudo tanta erit, ut ter intercidatur ad ſimilitudinem lignei campanarii, ita ut quælibet inciſura ſurſum magis magisque gracilis ſit. His ita tornatis eice ferrum, et cum cultello incide in latiori limbo ſuperioris nuclei quatuor angulos usque ad inciſuram, quæ ei proxima eſt, ita ut in crucis modum formetur, et unumquodque cornu æquales habeat latitudines in tribus parietibus, ſed altitudo contineat menſuram et dimidiam latitudinis, in qua etiam pinnacula ad ſimilitudinem tectorum formabis; facies quoque in proxima turri octo coſtas, quatuor latiores, et quatuor ſtrictiores, quas etiam rotundas facies, ita ut anguli latiorum promineant, et ſtrictiorum cavi ſint, ut ſic rotunditas appareat, in quibus ad menſuram ſuam tecta convenientia formabis. Turrim vero penultimam eodem modo formabis, ſic tamen ut rotundæ coſtæ ſuper inferioris latas formentur, et inferioris rotundæ ſub ſuperiorum latis aptentur. Superior vero turris octo coſtis æqualiter latis et absque tectis formetur. Hæc erit ſuperior

ſuperior pars thuribuli. Inferioris partis autem latior limbus, inciſis angulis ſimiliter in crucis modum formabis, ut ſuperiori coaptetur, et inferior limbus in rotundum finiatur. His taliter aptatis tolle duo ligna ad longitudinem pedis et groſſitudinem unius digiti, et attenuabis ea ad ſpiſſitudinem, qua cæram habere volueris, aliudque lignum tantæ longitudinis rotundum et groſſum ut haſta lanceæ, et habebis aſcellam latam longitudine pedis, et duabus ulnis longam et valde æqualem, ſuper quam configes prædicta duo ligna, ita ut a ſe ſpatio dimidii pedis disjuncta lignum contra lignum æqualiter aptetur. Deinde tolle cæram puram quam igni appoſitam fortiter macerabis, ſicque conſideranter duo ligna ſuper aſcellam collocabis, prius aqua ſubpoſita ne adhæreant, et illud rotundum lignum madefactum utrisque manibus fortiter ſuperducens ſecundum ſpiſſitudinem lignorum attenuabis. Et cum multas partes æquales ceræ paraveris, ſedens juxta ignem incide eas particulatim ſecundum ſpatia, quæ in argilla thuribuli incideras, et unicuique ſpatio ſuam particulam modice calefactam aptabis, atque cum ferro ad hoc opus apto et calefacto circumſolidabis. Cumque hoc modo totum nucleum exterius cooperueris, accipe ferrum tenue ex utraque parte acutum in modum gracilis ſagittæ, cum parvula cauda ligneo manubrio infixa, et cum illo ex omni parte circumcides, et cum buxeo ligno eodem modo formato planabis, et ut in nullo loco cera ſpiſſior ſit ſive tenuior quam in in alio, procurabis. Deinde pertrahe in ſingulis frontibus ſingulos arcus, et in obliquis parietibus ſimiliter, et

et ſub ſingulis arcubus ex utraque ſingulas valvas, ita ut unaquæque valva quartam partem ſpatii contineat, et duæ partes in medio remaneant, in quibus ſpatiis pertrahes ſub unoquoque arçu ſingulas imagines apoſtolorum, quæ ſingulæ teneant ſingulos breves in manibus, effigie qua volueris, quorum nomina ſcribes in limbo circa arcus. In ſpatiis vero triangulis, qui tectorùm pinnas ſuſtinent, formabis ſimilitudines duodecim lapidum, diſponens unicuique apoſtolo convenientem lapidem, ſecundum ſignificationem nominis ſui, quorum nomina ſcribes in inferiori limbo ejusdem ſpatii, et in ſingulis angulis juxta lapides facies ſingulas feneſtellas. Hæc erit ſimilitudo de qua propheta dicit: Ab oriente portæ tres, et ab occidente portæ tres, et ab meridiano portæ tres, et a ſeptentrione portæ trés. In quatuor autem angulis, qui ſunt inter diviſiones portarum formabis in cæra ſingulas turriculas rotundas, per quas catenæ tranſibunt. His ita diſpoſitis facies in proxima ſuperiori turri ſingulas imagines angelorum integras in quadrangulis ſpatiis, cum ſcutis et lanceis ſuis, quaſi ad cuſtodiam murorum ſtantes, et in rotundis turriculis formabis columnellas cum capitellis ſuis et baſibus. Eodem modo facies in penultima turri, quæ brevior eſt, dimidias imagines angelorum et pari modo columnellas. In ſuperiori vero turri, quæ gracilior erit, facies feneſtras longas et rotundas, et in ſummitate turris propugnacula in circuitu, in quorum medio formabis agnum, et in capite ejus coronam et crucem, et circa dorſum ejus brevem arcum, in cujus ſummitate ſit anulus, cui imponatur media

media catena. Hæc eſt ſuperior pars thuribuli cum opere ſuo. Inferiori vero parte ſimili modo cooperta cæra, formabis in ſingulis ſpatiis ſingulas imagines prophetarum cum ſuis brevibus, et aptabis unicuique apoſtolo convenientem prophetam, ut teſtimonia eorum, quæ brevibus ſunt inſcribenda, ſibi concordent. Circa prophetas vero non facies portas, ſed tantum ſpatia eorum ſint quadrangula, et in limbos ſuper capita ſcribantur eorum nomina. Facies quoque in angulis quatuor turres. in quibus catenæ firmentur ut ſuperioribus coaptentur. In inferiori vero rotundo ſpatio facies circulos quot potueris, vel volueris, in quibus formabis ſingulas imagines virtutum, dimidias ſpecie feminea, quorum nomina ſcribes in circulis. Ad poſtremum autem in fundo formabis pedem et tornabis, et omnia ſpatia circa imagines ſuperius et inferius erant transforata. Deinde unicuique parti ſuis infuſoriis atque ſpiraculis impoſitis, circumlinies diligenter argillam tenuem et ſiccabis ad ſolem, rurſumque et tertio facies ſimiliter; quæ partes iam vocantur formæ. Quas omnino ſiccatas pones ad ignem, et cum calefactæ fuerint, cæram liquescentem funde in aquam, rurſumque pone ad ignem, ſicque facies donec cæram omnino eicias. Poſt hæc in loco apto et æquali pones carbones groſſos et frigidos, ſuper quos ſtabilibis formas foraminibus inferius converſis, et circumpones eis lapides duros, qui reſilire non poſſunt ad calorem ignis, et ordinabis eos lapidem ſuper lapidem in ſimilitudinem muri absque temperamento ſiccos, ita ut inter lapides multa foramina et parvula remaneant.

Qui-

Quibus ita compositis, altius quam formæ sint spatio dimidii pedis, circumfunde carbones ardentes, ac deinde frigidos usque ad summum, et cave ut tanti spatii sit inter formas et lapides, ut carbones capere possit. Cumque carbones omnes incanduerint, interdum cum gracili lingno movendi sunt circumquoque per foramina inter lapides ut se conjungant, et calor ex omni parte æqualis sit. Et cum in tantum descenderint ut formas videre possis, iterum imple frigidis carbonibus usque ad summum, sicque tertio facies. Et cum videris formas exterius candescere, pone vas in ignem cum auricalco quod fundere volueris, et primum modice deinde magis magisque sufflabis, donec omnino liquefiat. Quo facto cum curvo ferro et ligno infixo diligenter commove, et vas in latus aliud converte, rursumque auricalco imple et liquefac sicque facies, donec vas plenum fiat. Quo facto cum curvo ferro denuo commovebis, et a carbonibus purgabis, et sufflatore fortiter flante cooperies magnis carbonibus. Deinde amotis lapidibus formas eicies ab igne, et argillam abundanter aqua perfusam atque in modum fecis attenuatum cum panno diligenter circumlinies, sicque juxta fornacem, in quam fundis, fossa facta formas impone et terram circumquoque exaggera, et ligno inferius æquali crebrius inpingendo diligenter conprime. Statimque panniculum multipiciter complicatum et fisso ligno impositum præ manibus habeas, ejectoque vasculo ab igne cum forcipe curvato rostro, et panniculo apposito, qui sordes et favillas defendat, diligenter infunde. Hoc modo formis utrisque fusis sine sic stare, donec infusorium superius nigrescat;

deinde

deinde remota terra et a fossis extractas repone in tuto loco, donec omnino frigeant, cavens summopere ne calidis formis aquam superiacias, quia interiores nuclei, si humorem persenserint, statim inflantur et omne opus disrumpetur. Cumque per se refrigeratis argillam removeris, diligenter circumspice, et si quid per negligentiam vel casu defuerit, locum illum circumlimando attenuabis, et apposita cæra, nec non argilla superaddita, cum sicca fuerit, calefacies, sicque superfundes, donec rivo in partem decurrente, quod superfundis adhæreat. Quod cum respexeris, si minus fuerit firmum, cum combustione vinitreæ petræ, et limatura ex mixtura argenti et cupri, sicut præscripsimus, solidabis. Post hæc diversis limis quadrangulis, triangulis, atque rotundis campos omnes primo translimabis, deinde ferris fossoriis fodies, et rasoriis rades, ad ultimum sabulo cum lignis in summitate modice conquassatis undique purgatum opus deaurabis.

Cap. LXI. *de catenis.*

Catenas facturus primum trahe fila subtilia sive grossiora in cupro sive argento, et circumflecte cum subula in tribus auriculis, aut quatuor, vel quinque, sive sex, secundum grossitudinem quam volueris, ad mensuram uniuscujusque thuribuli minoris sive majoris. Et cum omnes catenas unius thuribuli in unam partem plexueris, tolle lignum tenue ex quercu sive fagineo, et fac in eo multa foramina cum gracili ferro rotundo et calido, per quæ foramina catenam igne recoctam et refrigeratam transduces et denuo recoques, rursum-

 que

que per aliud foramen transduces et recoques, sicque tam diu facies, donec per omnia æqualiter sit grossum et rotundum. Deinde incide ipsam catenam per partes ad quantitatem thuribuli, mediam partem breviorem, et reliquas longiores, aptatisque foraminibus in summitatibus utrisque catenarum, obfirmabis eas, quæ longiores sunt, in inferiore parte thuribuli clavis firmis et transductis, compositæ per superiorem partem impones anulos parvulos, cum quibus aptabis et obfirmabis eas ad lilium inferius, per quod manu gestari debet cum magno anulo eidem superius imposito. Mediam vero catenam, quæ brevior est, obfirmabis clavo in superiori parte thuribuli in uno capite, et alterum imposito anulo aptabis inferius sub lilio; et sic procurabis ut thuribulum ex omni parte æqualiter pendeat. Possunt etiam eodem modo et ordine, quo prædiximus, thuribula diversæ formæ et diversi operis percuti et fundi in auro et argento atque auricalco. Sed magnopere cavendum est, ut auricalcum, quod deaurari debet, omnino purum sit et purgatum a plumbo propter diversa infortunia, quæ deaurantibus evenire solent. Quod auricalcum si vis componere, primo naturam cupri, ex quo efficitur, disce.

Cap. LXII. *de cupro.*

Cuprum in terra nascitur. Cujus vena cum invenitur, summo labore fodiendo et frangendo acquiritur. Est enim lapis colore viridis ac durissimus et plumbo naturaliter mixtus. Qui lapis abundanter effossus imponitur rogo et comburitur in modum calcis, nec tamen

men mutat colorem, ſed duritiam amittit ut confrangi poſſit. Deinde minutatim confractus imponitur fornaci, et follibus atque carbonibus adhibitis inceſſanter die ac nocte conflatur. Quod ipſum diligenter et caute fieri debet; idem ut in primo carbones imponantur, deinde lapidis minutiæ ſuperfundantur, rurſumque carbones et denuo lapidis; ſic fiat donec ad capacitatem fornacis ſufficiat. Cumque lapis coeperit liquefieri per cavernulas quasdam plumbum effluit et cuprum intro remanet. Quod cum diutiſſime conflatum fuerit, refrigeratur et eicitur; rurſum aliud imponitur eodem ordine. Huic cupro taliter fuſo quinta pars ſtagni, et conficitur metallum, quo campanæ funduntur. Invenitur etiam genus lapidis ſubcrocei coloris, et interdum rufus, qui calamina dicitur, qui non confractus, ſed ita ut effoditur, lignis congeſtis et abundanter ſuccenſis imponitur, et donec omnino candeat comburitur. Qui lapis poſt hæc refrigeratus et minutiſſime confractus miſcetur carbonibus omnino comminutis, et ſupradicto cupro commiſcetur in fornace, quæ hoc modo componitur. Stant quatuor lapides in modum crucis, a ſe longitudine unius pedis ſeparatim, partim in terra firmati, ſed altitudine pedis unius ſuper terram æqualiter prominentes, et omnes in ſuperiori parte æquales. Super hos lapides ponuntur quatuor ferri quadranguli groſſitudine unius digiti, et longitudine ut poſſint ab uno lapide ad alterum protendi. Inter hos medii ponuntur alii ferri ejusdem menſuræ, æquali ſpatio, idem latitudine trium digitorum a ſe ſeparati, ſuper quos etiam in transverſo ponuntur

 alii

alii forma et menſura inferiorum æquali, ita ut foramina videantur eſſe quadrangula. His ita diſtinctis, ſuper ipſos ferros ponatur argilla fortiter macerata et fimo equi commixta ſpiſſitudine trium digitorum, ita ut ipſis ferris atque lapidibus ex omni parte adhæreat, et ita ſit, quaſi lares rotunda ſuper lapides jaceat. Deinde cum rotundo ligno in ſpatiis inter ferros foramina fiant per omnia quanto poſſint ampliora; et ſic diligenter ſiccetur.

Cap. LXIII. *de fornace.*

Deinde ab ipſo lare ſurſum fiat murus cum minutis lapidibus, et eadem argilla in modum ollæ, ita ut a medietate ſuperius aliquantulum ſtrictior ſit, et fiat altior quam latitudo ſit, atque cum ligaminibus ferreis quinque aut quatuor circumligetur, et eadem argilla interius et exterius diligenter illinietur. Quo facto imponantur carbones ardentes commixti extinctis, et mox ventus per inferiora foramina ingrediens absque flatu follis educit flammas, et quicquid metalli imponitur ſtatim per ſe liqueſcit. Deinde hoc modo componantur vaſcula huic operi neceſſaria.

Cap. LXIV. *de compoſitione vaſorum.*

Tolle fragmina veterum vaſorum, in quibus ante cuprum ſive auricalcum fuſum fuerat, et ſuper lapidem minutatim confringe. Deinde terram, ex qua fiunt ollæ, cujus genera ſunt duo; unum album, aliud griſium; ex quibus album valet ad colorandum aurum, aliud vero ad hæc vaſa componenda: et cum diutiſſime contriveris, hanc crudam terram in menſura com-

miſces

misces alteri, idem conbustæ, quam primum triveras, hoc modo. Accipe vasculum quodcunque et imple illud bis ex cruda terra, et ter excocta, ita ut duæ partes sint crudæ et tres coctæ, et ponens simul in vas magnum perfunde aqua tepida, et malleis ac manibus fortiter macera, donec omnino in se tenax sit. Deinde accipe lignum rotundum et incide illud ad mensuram, quam volueris habere vas secuodum quantitatem fornacis, et super illud formabis vasculum unum, et formatum mox circumlinies cineribus siccis, et sic juxta ignem pone donec siccetur. Hoc modo conpone vasa quot volueris. Cumque diligenter siccata fuerint, pone in fornacem tria vel quatuor aut quinque, in quantum fornax capere possit, et circumfunde carbones.

Cap. LXV. *de compositione æris.*

Cumque canduerint, tolle calaminam, de qua supra dixi, cum carbonibus minutissime tritam, et in singulis vasculis quasi ad sextam partem pone, et eam penitus cupro supradicto imple et carbonibus operi. Interdum etiam cum ligno gracili et recurvo foramina inferius inpinge, ne forte obstruantur, ut et favillæ exeant ventusque magis ingrediatur. Cum vero cuprum omnino liquefactum fuerit, tolle ferrum gracile, longum et curvum, ligneoque manubrio infixum, et diligenter commove, ut calamina cupro commisceatur. Deinde forcipe longo vascula singula modicum elevaet a locis suis paululum remove, ne forte lari adhæreant, rursumque in omnibus ut prius calaminam pone, et cupro reple atque carbonibus operi. Cumque

denuo penitus liquefactum fuerit, rursumque diligentissime commove, et cum forcipe vas unum eiciens, sulcis in terra fossis totum effunde, vasque in suo loco repone. Et mox calaminam ut prius impone, cuprumque quod effudisti, quantum capere possit, superpone. Eoque ut prius liquefacto commove et calaminam repone, atque effuso cupro reple et sine liquefieri. Sic singulis vasis facito. Cumque per omnia penitus fuerit liquefactum atque diutissime commotum, effunde ut prius, et serva donec opus habueris. Hæc commixtio vocatur æs, unde caldaria, lebetes et pelves funduntur, sed non potest deaurari, quando ante commixtionem cuprum non fuit penitus a plumbo purgatum. Deinde facturus auricalcum, quod possit deaurari, sic incipe.

Cap. LXVI. *de purificationi cupri.*

Tolle patellam ferream cujus magnitudinis volueris, et lini eam interius et exterius argilla fortiter macerata et mixta, et diligenter exsicca. Deinde pone eam ante fornacem ferrarii super carbones, ita ut cum folles flaverint, ventus partim intus partim superius procedat et non inferius. Et circumpositis minutis carbonibus, æqualiter inpone cuprum, et superadde carbonum congeriem. Quod cum diu sufflando fuerit liquefactum, disco operi et mox minutam carbonum favillam super illud proice, et cum gracili ligno et sicco quasi miscendo commove, videbisque statim plumbum conbustum ipsi favillæ quasi gluten adhærere. Quo ejecto iterum carbones superpone, et ut primo diu sufflans

flans rursumque disco operi, et tunc fac ut ante fecisti. Quod tam diu facies donec plumbum omnino excoquendo eicias. Deinde infunde super infusorium, quod ad hoc aptaveris, et sic probabis si bene purum sit. Tene illud cum forcipe prius quam refrigeretur, sed ita candens, et percute grandi malleo super incudem fortiter, et si frangitur aut finditur, denuo oportebit te illud liquefieri sicut prius. Si vero sanum permanserit, refrigerabis in aqua, et aliud eodem modo coques. Hoc cuprum vocatur torridum. Ex hoc cupro quicquid facere volueris ductili opere, in imaginibus, bestiis et avibus, in thuribulis et diversis vasis, in limbis tabularum, in filis et catenis, ad deaurandum operari poteris. Ex hoc cupro perfice auricalcum cum adjectione calaminæ, eodem modo quo superius æs caldariorum composuisti. Quod cum quater aut quinquies recoxeris in vasculis furno impositis, quicquid ex inde in diversorum operum varietate fuderis, optime deaurare poteris.

Cap LXVII. *qualiter deauretur auricalcum.*

Deauraturus igitur thuribulum ex auricalco, fac eodem modo sicut superius deaurasti auriculas argentei calicis, sed cum majori cautela, quia argentum et simplex cuprum facilius deaurari possunt quam auricalcum. Debet enim morosius et diligentius invivari et spissius deaurari, et frequentius lavari, et diutius siccari. Quod cum coeperit croceum colorem trahere, si videris albas maculas inde exire, ut nolit æqualiter siccari, hæc est culpa calaminæ, quod non fuit æqua-

 liter

liter commixta, sive plumbi, quod cuprum non fuit purgatum et excoctum, quod sic emendabis. Tolle smigma et pone in vasculum mundum et infunde ei aquam et digitis tuis quasi lavando commisce diligenter, donec fiat quasi fex cerevisiæ, atque cum setis porci linies illud æqualiter per omnia super deauratum thuribulum. Deinde pone super carbones, et tam diu calefac, donec confectio illa incipiat nigrescere, et sic elevans cum forcipe per omnia diligenter aspergens aqua, sicque lavabis, et cum filis ex auricalco, sicut supra dictum est, polies. Quo facto rursum circumfricabis cum confectione vinei lapidis, et vivo argento, et denuo deaurabis propter calorem carbonum, qui sæpius in illud mittuntur, ne forte si tenue deauratum fuerit ipsum aurum comburatur, sicque iterum polies cum filis, ac denuo super carbones ponens diutius calefacies, donec rubeum colorem trahat, et mox refrigerabis in aqua, et cum ferris æqualibus et ad hoc aptis polies, sicque cum atramento combusto incolorabis ut prædiximus.

Cap. LXVIII. *qualiter separetur aurum a cupro.*

Quod si aliquando vasa cuprea seu argentea deaurata fregeris, vel aliud quodlibet opus, hoc ordine adquirere poteris. Tolle ossa cujuscumque animalis, quæ per plateam inveneris, et conbure, quæ refrigerata minutatim tere, et tertiam partem cinerum ex phago commisce, et fac testas sicut in purificando argento superius diximus, quas igne sive sole siccabis. Deinde aurum a cupro diligenter abrades, et ipsam rasuram complicabis in plumbo tenue percusso, atque una ex testis

testis illis coram fornace prunis impofita, iam calefactam ipfam complicaturam plumbi cum rafura impones, et fuperjectis carbonibus conflabis. Cumque liquefactum fuerit, eo modo quo folet argentum purificari, interdum prunas amovendo et plumbum addendo, interdum retegendo et morofe flando combures, donec cupro penitus abfumpto, purum aurum appareat.

Cap. LXIX. *quomodo feparetur aurum ab argento.*

Cum raferis aurum de argento, imponas ipfam rurfum rafuram in vafculum, in quo folet aurum et argentum liquefieri, et fuperinprime panniculum lineum, ne forte quid inde eiciatur vento follis, atque coram fornace ponens liquefac, et mox fragmina fulphuris impone, fecundum quantitatem ipfius rafuræ, et cum carbone gracili diligenter commove, donec fumus eius ceffet; ftatim infunde in ferrum infuforium. Deinde fuper incudem leviter percute, ne forte quid inde refiliat illius nigri, quod fulphur combuffit, quia ipfum eft argentum. Non enim fulphur auri quicquam confumit, fed folum argentum, quod taliter ab auro feparat, quodque diligenter fervabis. Rurfumque in eodem vafculo ficut prius liquefac ipfum aurum et adice fulphur. Quo commoto atque effufo, quod nigrum fuerit frange et ferva, ficque facies donec aurum purum appareat. Deinde omne illud nigrum, quod fervafti diligenter, compone fuper teftam compofitam ex offe et cinere, et adice plumbum, ficque combure, ut recipias argentum tuum. Quod fi ad ufum nigelli fervare volueris, prius quam combures adde ei cuprum

et plumbum secundum mensuram superius memoratam, et confunde cum sulphure.

Cap. LXX. *quomodo denigretur cuprum.*

De cupro supradicto, quod rubeum dicitur, fac tibi laminas attenuari, quantæ longitudinis et latitudinis velis. Quas cum incideris et aptaveris operi tuo, pertrahe in illis flosculos sive bestiolas, aut aliud quod volueris, et fode cum gracili ferro fossorio. Deinde tolle oleum, quod fit de semine lini, et cum digito superlinies per omnia tenue, atque cum penna anseris æquabis, et tenens cum forcipe pones super prunas ardentes. Cumque modicum incaluerit, et oleum liquefactum fuerit, denuo cum penna æquabis rursumque impones prunis, sicque facies donec exsiccetur. Quod si videris per omnia æqualiter esse, mitte super carbones valde ignitos, et tam diu jaceat donec omnino cesset fumare. Et si satis nigrum fuerit, bene; sin autem, valde parum olei cum penna super calidum ita linies, æquatumque denuo conflatis carbonibus superpone, faciens sicut prius. Cumque refrigeratum fuerit, non in aqua sed per se, cum ferris rasoriis valde acutis rade diligenter flosculos, ita ut campi remaneant nigri. Si vero litteræ fuerint, in tuo sit arbitratu, utrum eas volueris esse nigras an deauratas. Cum vero lamina diligenter rasa fuerit, statim invivabis eam cum confectione vinicii lapidis et vivo argento, et mox deaurabis, deauratamque non extingues in aqua, sed per se refrigerabitur, poliesque sicut supra dictum est, et eodem modo colorabis.

Cap.

Cap. LXXI. *de opere interrasili.*

Attenuato tibi laminas ex eodem cupro sicut superius, sed spissius, quas pertractas quocumque volueris opere fodies ut supra. Deinde habeas ferros graciles et latiores secundum quantitatem camporum, qui sint in una summitate tenues et acuti, in altera obtusi, qui vocantur meizel; ponensque laminam super incudem, compos omnes perforabis cum supradictis ferris percutiens cum malleo. Cumque omnes campi tali modo fuerint perforati, cum limis parvulis æquabis eos per omnia usque ad tractos. Quo facto deaurabis et polies laminam, ut supra. Eodem modo fiunt tabulæ, et laminæ argentæ super libros cum imaginibus, floribus atque bestiolis et avibus, ex quibus pars deauratur, videlicet coronæ imaginum et capilli atque vestimenta per loca, atque pars remanet argentea. Fiunt etiam et laminæ cupreæ et fodiuntur, et denigrantur ac raduntur; deinde in patellam liquefacto stagno mittuntur, ut rasuræ albæ fiant, quasi deargentatæ sint. Ex his ligantur cathedræ pictæ, et sedilia atque lecti, ornantur etiam libri pauperum.

Cap. LXXII. *de opere punctili.*

Fiunt etiam laminæ de cupro, modo quo superius, et fodiuntur gracili opere imaginum, florum, sive bestiarum, et ita disponitur opus, ut campi parvuli sint, deinde purgantur cum subtili sabulo, et cum ferris ad hoc opus aptis poliuntur et incolorantur. Post hæc ferro punctorio punctatur, quod hoc modo formatur. Ex chalybe fit ferrum ad mensuram digiti longum,

gum, in una summitate gracile, in altera grossius. Quod cum in graciliori parte æqualiter limatum fuerit, cum subtilissimo ferro et malleolo percutitur in medio ejus subtile foramen, deinde circa ipsum foramen diligenter limatur, donec ora ejus in circuitu æqualiter acuta fiat, ita ut quocunque percutiatur brevissimus circulus appareat. Post hæc ipsum ferrum modice calefactum, ut vix candescat, temperetur in aqua. Deinde tene ipsum ferrum sinistra manu et malleolum dextra, sedeatque puer ante te qui laminam teneat super incudem, et aptet in locis illis in quibus percussurus es, sicque mediocriter percutiens super ferrum cum meleolo imple campum unum subtilissimis circulis quonto propius possis conjungere unum alteri. Impletis campis omnibus in hunc modum pone laminam ipsam super prunas candentes donec percussiones illæ fulvum colorem recipiant.

Cap. LXXIII. *de opere ductili.*

Percute tabulam auream sive argenteam quantæ longitudinis et latitudinis velis ad elevandas imagines. Quod aurum vel argentum, cum primo fuderis, diligenter circumradendo et fodiendo inspice, ne forte aliqua vesica sive fissura in eo sit, quæ sæpe contingunt ex incuria, sive negligentia vel ignorantia aut inscitia fundentis, cum aut nimis calidum, aut nimis festinato, aut nimis productim effunditur. Cumque considerate et caute fuderis, si huiusmodi vitium in eo deprehenderis, cum ferro ad hoc apto diligenter effodies, si possis. Quod si tantæ profunditatis vesica sive fissura fuerit, ut effodere non possis, rursumque oportebit te

fundere,

fundere, et tamdiu donec sanum sit. Quod cum fuerit, provide, ut incudes et mallei tui omnino æquales et politi sint, cum quibus operari debes, et omni diligentia procura, ut tabula aurea vel argentea ita æqualiter ex omni parte attenuetur, ut in nullo loco spissius sit quam in alio. Cumque sic attenuata fuerit ut unguis impressis vix ex altera parte appareat, et omnino sanissima, statim pertrahe imagines quot volueris secundum libitum tuum. Pertrahes autem in ea parte, quæ sanior et decorior videtur, leniter tamen et sic ex altera parte modice appareat. Deinde cum curvo ferro bene polito fricabis leniter caput imprimis, quod alterius debet esse, sicque convertens tabulam in recta parte fricabis circa caput cum ferro æquali et polito, ita ut caput descendat, caput elevetur, et statim circa ipsum caput cum malleo mediocri super incudem percuties leniter, sicque coram fornace superpositis carbonibus in ipso loco recoques, donec candescat. Quo facto et tabula per se refrigerata, iterum in inferiore parte cum curvo ferro fricabis leniter et diligenter fossam capitis interius, convertensque tabulam in superiori parte denuo cum æquali ferro fricabis et depones campum ut monticulum capitis elevetur, rursumque cum malleo mediocri circa ipsum leniter percutiens, appositis carbonibus recoques; sic sæpe facies diligenter elevando interius et exterius, et crebro percutiendo, totiensque recoquendo donec monticulus ille ducatur ad altitudinem trium digitorum aut quatuor, sive plus vel minus secundum quantitatem imaginum. Si autem ipsum aurum vel argentum adhuc aliquantum,

spissius

ſpiſſium eſt, poteris interius cum longo malleo et gracili percutere et attenuare ſi opus fuerit. Quod ſi duo capita, vel tria ſeu plura in tabula eſſe debeant, circa unumquodque ita facere debes ſicut dixi; usque ad altitudinem quantam volueris. Deinde cum pertractorio ferro deſigna corpus vel corpora imaginum, et ita deducendo et interdum percutiendo elevabis ea, quantum libuerit; hoc tamen procurans ut caput ſemper altius ſit. Poſt hæc deſignabis nares et oculorum ſupercilia, os et aures, capillos et oculos, manus et brachia, cæterasque veſtimentorum umbras, ſcabella et pedes, et ſic interius cum minoribus curvis ferris elevabis leniter et diligenter, ſummopere cavens ut non rumpatur opus aut perforetur. Quod ſi ex ignorantia vel negligentia contigerit, hoc modo ſolidari debet. Tolle ipſius auri* vel argenti modicum, et admisce tertiam partem cupri, fundensque pariter limabis ſubtiliter, combuſtoque vicinioque lapide, et addito ſale commiscebis aqua, ex quo tenuiter liniens, fracturam ſuperſparge limaturam. Qua ſiccata denuo confectionem ſuperlinies ſpiſſius, et ſic inferius et ſuperius admotis carbonibus leniter flabis, donec videas ſolidaturam diffluere. Quod videns ſtatim aſperge leniter aqua, et ſi firmum fuerit, bene; ſin autem, denuo ſimiliter fac usque dum firmum fiat. Si autem fractura lata fuerit, diligenter conjunge ei particulam ejusdem auri vel argenti æqualiter tenuem, quam ſolidabis eodem modo, donec ex omni parte adhæreat. Cumque elevatura imaginum perducta fuerit usque ad ſubtiles tractus, ſi aurum fuerit, ſtatim facies eos et polies diligenter

ligenter atque colorabis cum atramento usque ad ruborem combusto, et sale, ut supra in opere calicis. Si vero argentea fuerit tabula, et volueris in ipsis imaginibus deaurare coronas, capillos et barbas, et partes vestimentorum, hoc oportet fieri prius, quam subtiles tractus fiant, hoc modo. Compone duas partes argillæ simplices, subtiliter tritæ, et tertiam salis, et in vasculo commisce cum fece cerevisiæ mediocriter spissæ, qua confectione cooperies omne argentum quod volueris ut album remaneat, et quod deauratum est, maneat intectum. Quod cum siccaveris super prunas, deaurabis loca singula diligenter sine aqua, deaurataque lavabis et polita incolorabis. Deinde cum carbonibus subtiliter tritis et lignis gracilibus et grossioribns fricabis diligenter, donec per omnia æque clarum sit. Post hæc et in auro et argento fac subtiles tractus, quos et faciendo pariter polies, donec ad perfectionem perduces. Cum vero tabulas illas aureas vel argenteas pleniter elevatas atque politas configere volueris, tolle cæram et liquefac in vase fictili vel cupreo, atque commisce ei tegulam subtiliter tritam sive sabulum, ita ut sint hujus duæ partes et ceræ tertia. Quod cum pariter liquefactum fuerit cum cochleari ligneo fortiter commovebis et inde implebis omnes imagines in auro et argento, sive cupro, vel quodcunque in his elevatum fuerit, et refrigeratum confige ubi velis. In cupreis vero tabulis eodem modo attenuatis simile opus fit, sed majori virium instantia et diligentia, quo durioris naturæ est. Quod opus cum pervenerit ad subtiles tractus, debet in exteriori parte purgari cum la-

neo

neo panno et ſabulo, donec nigra cutis auferatur, et ſic deaurari atque poliri, perfectis tractibus incolorari, et prædicta confectione impleri.

Cap. LXXIV. *de opere quod ſigillis imprimitur.*

Fiant ferri ad menſuram unius digiti ſpiſſi, tribus digitis et quatuor lati, longitudine pedis unius, qui ſaniſſimi debent eſſe, ut in eis nulla ſit macula, nulla ſiſſura in ſuperiori latere. In his ſculpantur in ſimilitudine ſigillorum limbi graciles et latiores, in quibus ſint flores, beſtiæ, et aviculæ ſive dracones concatenati collis et caudis, et non ſculpantur profunde nimis, ſed mediocriter ac ſtudioſe. Deinde attenuabis argentum multo tenuius quam ad elevandum quantæ longitudinis volueris, atque purgabis cum carbonibus ſubtiliter tritis et panno, ac polies cum creta deſuper raſa. Quo facto conjunge argentum cuicunque limbo, poſitoque ferro ſuper incudem ita ut ſculptura ſuperius ſit, ac ſuperlocato ei argento deſuper pone plumbum ſpiſſum, percutiesque cum malleo fortiter, ita ut plumbum inpingat argentum tenue in ſculpturam tam valide, ut omnes tractus in eo pleniter appareant. Quod ſi lamina longior fuerit trahe eam de loco ad locum, et conjunctam ferro cum forcipe æqualiter tene, ut una parte percuſſa, alia percutiatur, ſicque fiat donec lamina tota impleatur. Hoc opus ſatis utile eſt circa limbos in ſabricandis tabulis altarium, in pulpitis, in ſanctorum corporum ſcriniis, in libris et in quibuscunque locis opus fuerit, quando elevatura decora eſt et ſubtilis, et leviter ſit; ſit etiam

in

In cupro hujusmodi opus quod ſimili modo attenuatur, purgatur et deauratur atque politur, quod ferro ſuperpoſitum, ita ut deauratura vertatur ad ferrum, plumbo ſuperpoſito percutitur donec tractus appareant. Sculpitur quoque in ferro, modo ſupradicto, imago crucifixi domini, quæ cum argento vel cupro deaurato inpingitur, et fabricantur inde phylacteria, idem capſellæ reliquiarum et ſcriniola ſanctorum; fit etiam ſculptura imaginis agni dei in ferro, et imagines quatuor evangeliſtarum, quibus auro vel argento impreſſis ornantur ſcyphi ligni precioſi, ſtante rotula agni in medio ſcyphi, quatuor evangeliſtis in modum crucis in circuitu, et procedentibus quatuor limbis ab agno usque ad quatuor evangeliſtas, fiunt imagines piſciculorum et avium atque beſtiarum, quæ figuntur per reliquum ſcyphi campum, præbentes ornatum multum; fit etiam imago majeſtatis eodem modo, aliæque imagines, cuiusque formæ ſit ſexus, quæ impreſſæ auro vel argento ſeu cupro deaurato, plurimum decoris præſtant locis, quibus imponuntur, propter ſui ſubtilitatem et operoſitatem; fiunt et imagines regum et equitum eodem opere in ferro, ex quibus auricalco hiſpanico impreſſis ornantur pelves, quibus aqua in manibus funditur, eodem modo quo ornantur ſcyphi auro et argento cum ſuis limbis eiusdem metalli, in quibus ſtant beſtiolae vel aves et floſculi, qui tamen configuntur, (*) ſed ſtagno ſolidantur.

Cap. LXXV. *de clavis.*

Fiunt autem clavi ferrei longitudine unius digiti, in una ſummitate groſſiores, in altera graciliores, in qua

(*) Fortaſſis legendum *non figuntur.*

qua etiam chalybe ſolidandi ſunt, quorum unus limetur quadrangulus, alius triangulus, tertius rotundus, ſecundum convenientem groſſitudinem. Deinde ſculpantur in eis floſculi eodem modo, quo ſupra, ita ut ora ferri circa floſculum acuta fiant. Cumque valde attenuatum fuerit argentum ſive cuprum deauratum, vel auricalcum in ſuperiori parte, polies ſicut ſupra; in inferiori ſuperſtagnes valde tenue cum ferro, quo feneſtræ ſolidantur, ponesque plumbum ſpiſſum ſuper incudem et deſuper argentatum, ſive cuprum deauratum, ita ut deauratura ſuperius ſit, et ſtagnum inferius ſit; ſumptoque uno ex ferris, quale velis, junge ſculpturam ad argentum, percutiesque cum malleo ita ut ſculptura appareat, et cum acuta ora ferri in circuitu incidatur. Quod cum per totum argentum feceris, ſerva tibi floſculos omnes, quia illi erunt capita clavorum, quorum caudas hoc modo facies. Commiſce duas partes ſtagni, et tertiam plumbi, et percute illud gracile et longum, deinde pertrahe per foramina ferri, in quo fila trahuntur, ita ut longiſſimum filum fiat, et non gracile nimis fiat ſed mediocre. Poſt hæc fac tibi ferrum graciſe, longitudine pedis unius dimidii, quod in una ſummitate ſit modice latum, ad menſuram unguis, et mediocriter cavum, et altera ſummitas infigatur ligneo manubrio. Deinde ſedens juxta fornacem ad hoc opus aptam, ante quam ſtet vaſculum cupreum cum cera liquefacta, tenensque ſiniſtra manu illius gracilis ferri in latiori parte calefacti, in dextra vero filum ſtagneum quaſi globum involutum, cujus caput facies in cera liquefacta humidum ponensque ſuper unum ex floſculis, in ea ubi ſtagnum eſt, ita ut hæreat,

hæreat, levabis et pones in fossulam ferri candentis tenebisque donec liquefiat, statimque removebis utrumque ab igne, incidesque filum cum forcipe secundum longitudinem quam vis habere caudam clavi. Sicque facies donec expendas in huiusmodi clavis argentum illud cuprumque deauratum. Cumque clavorum copiam habueris et eos configere volueris in corrigiis ascensoriis sellæ equi, sive circa capitium freni, primum cum subula fac foramina, et sic impone clavos ordinatim, ita ut sint tres aurei, tres argentei, rursumque tres aurei, et simili modo per totum. Si vero duos ordines vel tres habere volueris, pone semper unum argenteum, et alterum aureum per omnia, sicque ponens corrigiam cum capitibus super tabulam ligneam æqualem, confige caudas cum mediocri malleo; fiunt etiam eodem modo clavi ex auricalco sed spissiores, quorum caudæ cupreæ solidantur interius stagno puro eodem modo. His configuntur vaginæ cultellorum, et coria super libros, multaque hujusmodi.

Cap. LXXVI. *de solitando auro et argento pariter.*

Purificatur argentum pondere duodecim nummorum, et percutitur strictim longitudine dimidii digiti minoris, deinde percutitur aurum coctum pondere unius nummi eadem latitudine et longitudine, atque consolidantur hæc duo præscripta solidatura auri, donec omnino sibi invicem adhæreant, sicque insimul percutiantur usque dum tenuissima lamina fiat. Hoc opus videtur, quasi argentum in una parte deauratum sit, nec posset cum duobus aut tribus nummis auri tantæ lon-

 gitu-

gitudinis lamina tam fulgide deaurari. Ex hac lamina fiunt limbi, modo quo fuperius impreffi ferro. Inde etiam inciduntur fubtiles corrigæ, et in ferico filando circumtorquentur, unde texuntur aurifrigia apud pauperes eodem modo quo apud divites ex auro puro.

Cap. LXXVII. *de opere ductili, quod fculpitur.*

Percute tabulam cupream quantæ latitudinis et longitudinis volueris, fic fpiffam ut vix plicari poffit, et fit faniffima ab omni fiffura et macula, et pertrahe in ea imaginem, quam volueris. Deinde percute in loco capitis foffam cum mediocri malleo rotundo in inferiori parte, et ex fuperiori parte cum tenui malleo in circuitu, ficque recoques in prunis. Qua refrigerata per fe, facies per totam imaginem cum malleis ficut fecifti in tenui cupro cum curvis ferreis et æqualibus, femper ex utraque parte diligenter deducendo et frequenter recoquendo. Cumque elevaveris imaginem quam alte volueris, accipe ferros ad menfuram palmi longos, in una fummitate groffiores, fuper quos poffit cum malleo percuti, et in altera graciliores, tenues et rotundos atque fubtiles, quos ad hoc opus aptaveris, et fedente coram te puero hujus artis docto, tene finiftra manu tabulam, et dextera ferros puero defuper feriente cum mediocri malleo, difignabis oculos et nares, capillos et manuum digitos, pedum articulos, et omnes tractus veftimentorum in fuperiori parte, ita ut interius appareant, ubi etiam cum eisdem ferris percuties, ut exterius eleventur tractus. Quod cum tam diu feceris donec omnino formetur, cum ferris

foſſoriis

fossoriis et rasoriis fodies circa oculos et nares, os et mentum et aures, designabisque capillos et omnes subtiles tractus vestimentorum, et ungues manuum et pedum. Quo facto, si volueris coronas imaginum ornare gemmis, electro atque margaritis, statim operare singulas partes in auro cum filis et solidatura, sicut superius in opere calicis, et adjungens vnamquamque loco suo, fac foramina, per quæ configi debent, videlicet sub majoribus gemmis, et in cupro æqualiter, sicque deaurabis tabulam et polies eam in primis cum filis ex auricalco sicut supra, deinde cum ferris æqualibus, sicque colorabis et configes auri partes vnamquamque in suo loco, imponesque gemmas et circumligabis margaritas. Eodem modo si facultas in censu fuerit, potes in auro et argento facere imagines super libros evangeliorum et missales, et bestiolas atque aviculas ac flores super sellas equestres matronarum exterius. Fiunt etiam eodem opere, in scyphis aureis sive argenteis vel scutellis, in medio equites contra dracones sive leones vel gryphes pugnantes, imago Samsonis vel David ora leonum confringentes, leones quoque simplices et gryphes, idem singuli singulas pecudes suffocantes, sive aliud quod libuerit, quodque secundum operis quantitatem decens vel aptum fuerit.

Cap. LXXVII. *de purganda antiqua deauratura.*

Tolle smigma et pone in pelve, sive in alio vase mundo, et superfunde ei aquam, atque digitis tuis commisce donec sit sicut fex spissum, ita ut ubicumque superponatur non possit fluere. Deinde cum setis porci linies illud diligenter super vetustam deauraturam in cu-

cupro sive argento, quæ fulgorem suum perdiderit, sic ut omnino cooperietur, et sines ita permanere per diem et noctem. Secunda vero die aqua lavabis cum eisdem setis semel et iterum, ac tertio perfundas limpida aqua, videbisque fulgere eam sicut placuerit oculis tuis.

*) Cap. LXXV. *de purgando auro et argento.*

Si aurum et argentum laminis attenuatum atque clavis alicubi confixum denigratum vetustate fuerit, tolle carbones nigros et minutissime tere eos atque per pannum cribra, sumensque pannum lineum sive laneum madefactum in aqua, pones super ipsos carbones, elevansque fricabis diligenter per omnia aurum et argentum, donec omnem nigredinem auferas, sicque lavabis aqua, et sole sive igne vel panno siccabis; deinde tolle cretam candidam et minutissime rade in vase, et cum lineo panno ita siccam fricabis super ipsum aurum vel argentum tamdiu, donec pristinum fulgorem recipiat. Eodem modo vasa purgantur.

Cap. LXXVI. *de organis.*

Facturus organa primum habeat lectionem mensuræ, qualiter metiri debeant fistulæ graves et acutæ et superacutæ; deinde faceat sibi ferrum longum et grossum ad mensuram, qua vult esse fistulas, quod sit rotundum, in circuitu summa diligentia limatum et politum, in una summitate grossius et modice attenuatum, ita ut possit imponi in alterum ferrum curvum per quod circumducatur, juxta modum ligni, in quo volvitur runcina, et in altera summitate gracili, secundum mensuram

*) Hic incipit in nostro Codice manus recentior.

suram inferioris capitis fistulæ, quod conflatorio debet imponi. Deinde attenuetur cuprum purum et sanissimum, ita ut unguis impressus ex altera parte appareat, quod cum fuerit secundum mensuram ferri limatum et incisum ad longiores fistulas, quæ dicuntur graves, fiat secundum præceptum lectionis foramen, in quo plectrum imponi debet, et circumradatur modice ad mensuram fistulæ, atque superlineatur stagnum cum ferro solidatorio, radaturque in una ora longitudinis interius, et in altera ora exterius eadem mensura, et superstagnetur tenue. Quæ stagnatura, priusquam fiat *casitectus* noviter facti, modice calefacto cupro lineatur cum resina abietis, ut stagnum levius et citius adhæreat. Quo facto complicetur ipsum cuprum circa ferrum et circumligetur filo ferreo mediocriter grosso fortiter, ita ut stagnati tractus conveniant sibi. Quod filum primo induci debet parvulo foramini, quod est in gracili summitate ferri, et in eo bis contorqueri, sicque deduci in voluendo usque ad alteram summitatem, ibique similiter obfirmari. Deinde juncturis sibi invicem convenientibus et diligenter (*) *ingentibus priora* ipsa ligatura pariter cum ferro ante fornacem super prunas ardentes, et sedente puero ac mediocriter flante, teneatur dextera manu lignum gracile, in cujus summitate fissa hæreat panniculus cum resina, et sinistra teneatur stagnum longum gracile percussum, ut mox cum fistula incaluerit, lineat juncturam cum panniculo resina infecto, appositumque stagnum liquefiat, ipsamque junctu-

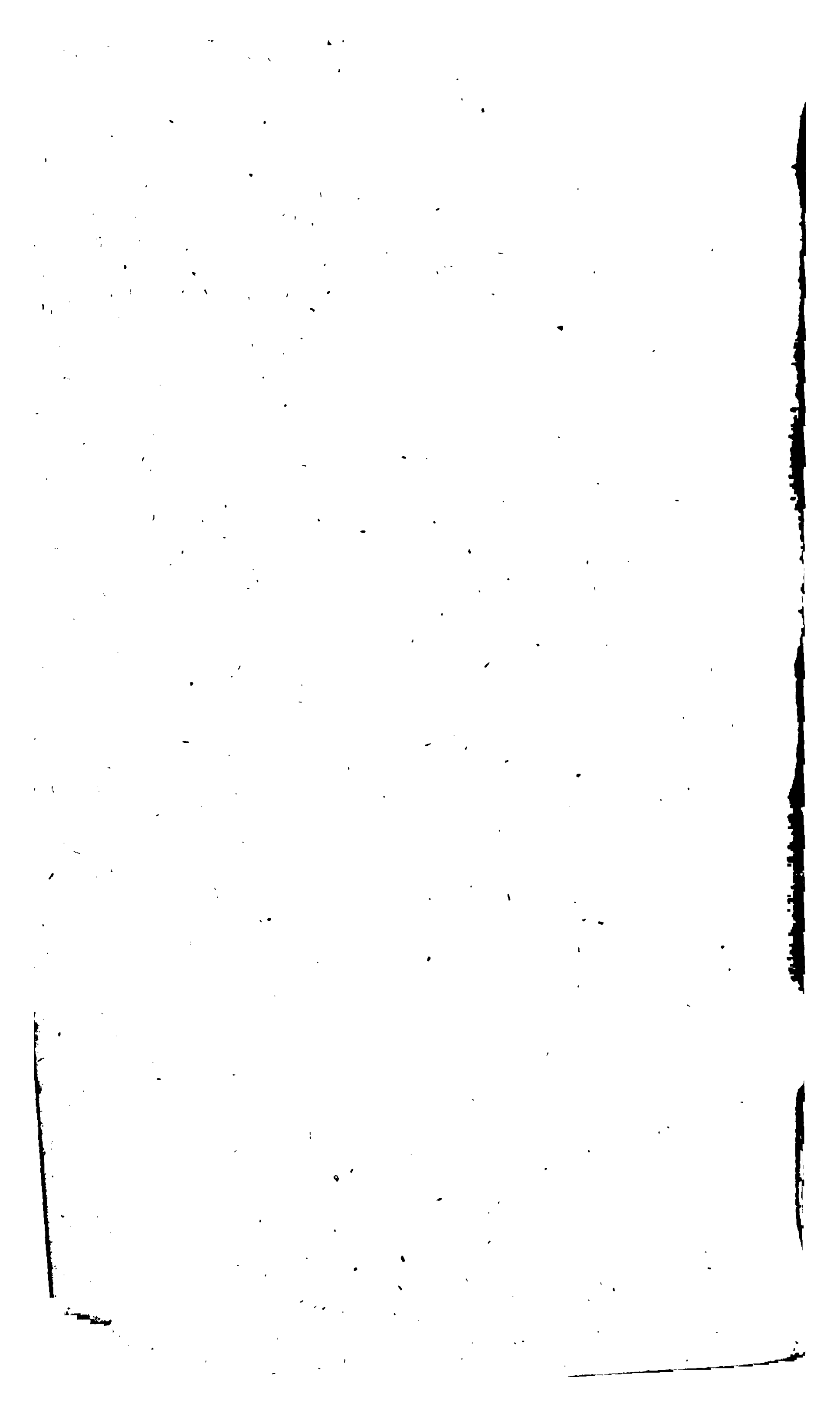
(*) ab alia manu in margine emendatur: *jungentibus, ponatur.*

ram diligenter consolidet. Quo facto refrigerata fistula, ponatur ferrum in instrumento tornatoris modo parato, impositoque curvo ferro et filo soluto circumvolvat unus ferrum curvum, alter vero utrisque manibus chirothecis iam indutis fortiter fistulas teneat, ita ut ferrum circumducatur et fistula quieta maneat, donec omnino oculis gratiosa appareat, quasi tornata sit. Deinde educto ferro percutiatur ipsa fistula cum malleo mediocri juxta foramen superius et inferius, ita ut pene usque ad medium descendat ipsa rotunditas spatio duorum digitorum, fiatque plectrum ex cupro aliquantulum spissiori, quasi dimidia rotula, et superstagnetur circa rotunditatem sicut fistula superius, sicque imponatur in inferiori parte foraminis, ita sub ipsius ora æqualiter stet, nec procedat inferius aut superius. Habeat quoque ferrum solidatorium ejusdem latitudinis et rotunditatis, qua plectrum est. Quo calefacto ponat modicas particulas stagni super plectrum parum resinæ, et diligenter circumducat ferrum calidum ne plectrum moveatur, sed liquefacto stagno sic adhæreat ut in circuitu ejus nihil spiraminis exeat, nisi tantum superiori foramine. Quo facto apponat fistulam ori et sufflet primum modice, deinde amplius, sicque fortiter, et secundum quod auditu discernit, disponat vocem, ut si eam vult esse grossam, foramen fiat latius; si vero graciliorem, fiat strictius. Hoc ordine omnes fistulæ fiant; mensuram vero singularum, a plectro superius, secundum magisterium lectionis faciat, a plectro autem inferius, omnes unius mensuræ et ejusdem grossitudinis erunt.



XXVI.

Maranjon.



Was ich unter dieser Aufschrift (das nj in dem Worte Maranjon stehet anstatt des Spanischen nicht doppelten sondern circumflectirten ñ, welches in unsern Druckereyen nicht gebräuchlich ist) hier mittheilen will, daran hat mich eine Stelle in der Reisebeschreibung des Antonio de Ulloa erinnert, die ich vor allen Dingen meinem Leser vorlegen muß.

Don Antonio kömmt, bey Beschreibung der Provinz Quito, auf das, was diese Gegend so besonders merkwürdig macht, den größten aller noch bekannten Flüsse, den Amazonenfluß; welchen Namen er unter uns am gewöhnlichsten zu führen pflegt. Aber es ist dieses weder sein einziger noch sein vornehmster Name, und Don Antonio drückt sich darüber folgendermaassen aus: (*) „Dieser berühmte Fluß, sagt er, welcher unter allen denjenigen der größte ist, die in der heiligen und weltlichen „Geschichte als merkwürdige große Ströme angeführt „werden, ist unter drey verschiedenen Namen bekannt. „Der Ruf von seiner Größe hat sich so weit ausgebreitet, „daß er unter jeglichen von diesen drey Namen gleich „deutlich verstanden wird. So wohl der eine, als die „andern, geben seine Majestät und Größe auf gleiche „Weise zu erkennen, und deuten den Vorzug an, welchen „er unter allen denen Strömen mit Recht fordern kann, „die Europa wässern und fruchtbar machen. Daß ihm „verschiedene Namen zugeeignet werden, könnte man oh-

„ne

(*) Nach der deutschen Uebersetzung im 9ten Bande der allgemeinen Reisen. S. 284.

„ne Zweifel so auslegen, daß ein jeglicher deren, gleich=
„sam unter einem dunkeln Räthsel, einen von denjenigen
„Strömen andeuten und in sich begreifen sollte, welche
„in den übrigen drey Theilen der Welt die berühmtesten
„sind. Ich verstehe dadurch in Europa die Donau, in
„Asien den Ganges, und in Africa den Nil.

Dieses Raisonnement scheint mir ein wenig sehr spa=
nisch, und der aufgedunsenen leeren Beredsamkeit eines
Dominicaners würdiger, als der Reisebeschreibung eines
Philosophen. Besonders begreife ich nicht, wie die ver=
schiedenen Namen des Flusses, von dem die Rede ist, ei=
ner sowohl als der andere, die Majestät und Größe des=
selben auf gleiche Weise zu erkennen geben sollen. Dieses
wird zwar nochmals wiederhohlt, aber im geringsten nicht
näher erklärt. Er fährt fort:

„Die drey Namen, wodurch die Größe dieses Stromes
„angedeutet wird, sind folgende: der **Maranjon**, der
„**Amazonenfluß** und der **Orellana**. Man kann aber
„von keinem mit Gewißheit sagen, daß er der erste gewe=
„sen sey, den der Strom geführt, ehe die Spanier ihn
„entdeckten. Man weiß auch nicht, wie ihn die India=
„ner genannt haben; ob es wohl glaublich ist, daß sie
„ihm einen, und manchmal auch wohl mehrere Namen
„beygelegt haben müssen. Da verschiedne Nationen an
„seinen Ufern wohnten: so war es ganz natürlich, daß
„eine jegliche ihm einen besondern Namen beylegte, oder
„denjenigen beybehielt, den ihm eine andere Nation ge=
„geben hatte. Allein die ersten Spanier, welche hierher
„gekommen sind, haben sich entweder nicht genugsam
„darum bekümmert, oder sind gleich damals, durch die
„übri=

„übrigen Namen, die man diesem Strome beylegte, in „Verwirrung gesetzt worden, so daß das Andenken der„selben in der Geschichte nirgends aufbehalten worden ist.

„In Ansehung des Alters hat der Name **Maranjon** „den Vorzug. Einige Schriftsteller geben zwar vor, er „sey neuer, als die beyden übrigen: man hat aber Ursa„che zu glauben, daß sie sich sowohl hierinnen, als auch „in der Ursache, die sie davon anführen, geirret haben. „Sie setzen voraus, daß er ihm von den Spaniern bey„gelegt worden sey, welche mit **Pedro de Orsua**, in den „Jahren 1559 und 1560, hierher gekommen sind. Es „ist aber gewiß, daß er diesen Namen schon viele Jahre „zuvor geführet hat. Denn indem **Pedro Martyr de „Angleria**, in seinen **Decades** (*), von der Entdek„kung der Küste von Brasilien handelt, die im Jahre 1500 „durch **Vincent Nunjez Pinzon** geschehen ist: so er„zählt er unter andern, daß er an einen Fluß gekommen „sey, der den Namen Maranjon geführet habe. Dieses „Buch wurde im Jahre 1516 gedruckt, lange zuvor, ehe „**Gonzalo Pizarro** die Entdeckung desselben, und die „Eroberung zu Lande unternahm, und ehe **Francisco de „Orellana** auf demselben schiffete. Daher ist kein Zwei„fel, daß er nicht schon damals den Namen **Maranjon** „geführt haben sollte. Allein es ist nichts leichtes, die „Zeit zu bestimmen, wenn er diesen Namen erhalten hat, „oder den Ursprung dessen mit einiger Gewißheit anzuge„ben. Man findet von keinem von beyden solche Nach„richten, wodurch aller Zweifel gehoben werden könnte. „Einige folgen dem **Augustin von Zarate** (**), und „leiten

(*) Dec. I. lib. 9. (**) Hist. del. Peru lib. 4. c. 4.

„leiten diese Benennung von dem Namen eines Spani-
„schen Hauptmanns, **Maranjon**, her. Sie geben vor,
„weil dieser Hauptmann zuerst darauf geschiffet sey, so
„habe der Strom von ihm seinen Namen erhalten. Diese
„Meynung hat aber mehr Schein als Grund. Man
„sieht, daß sie sich blos auf die Gleichheit der Namen
„gründet, welches aber ein sehr schwacher Grund ist.
„Ueber dieses findet man in den Geschichten nirgends et-
„was von einem solchen Hauptmanne, wo von Entdek-
„kung dieser Königreiche gehandelt wird. Man findet
„in keiner Erzählung einige Meldung von diesem Ent-
„decker, oder von seiner Entdeckung. Man kann daraus
„schliessen, daß **Zarate** daher, weil dieser Strom **Ma-**
„**ranjon** genennet wurde, geurtheilet habe, derselbe müsse
„seinen Namen von jemanden erhalten haben, der darauf
„geschiffet sey. Wären ihm mehr Umstände davon be-
„kannt gewesen: so könnte man sicherlich glauben, daß er
„die Nachrichten von solcher Entdeckung seiner Geschichte
„mit einverleibt haben würde. Und wenn er sie auch weg-
„gelassen, und für nicht wichtig genug gehalten hätte: so
„würden doch nicht alle Geschichtschreiber eben so geur-
„theilet, und das Andenken eines Spaniers in die Ver-
„gessenheit gestellt haben, von welchem der größte Fluß,
„den man in der Welt kennet, seinen Namen erhalten
„haben soll. Das wahrscheinlichste scheinet zu seyn, daß
„**Vincente Nanjez Pinzon**, da er hierher kam, den
„Strom von den Indianern, die auf den vielen Inseln
„desselben, oder an seinen Ufern, wohnten, mit diesem,
„oder einem andern Namen, der einen ähnlichen Laut
„hatte, nennen gehöret, und daher geglaubet, und gesagt
„habe,

„habe, daß er den Namen **Maranjon** führe. Ueber„haupt ist unleugbar, daß der Name **Maranjon**, we„gen seines Alterthums, den Vorzug habe; und daß ihm „denselben weder **Orsua**, noch seine Leute, gegeben, und „damit auf die Unruhen und Zänkereyen gezielt haben, „die sie unter einander hatten, und welche im Spani„schen **Maranjas** genannt werden. Eben so wenig kann „man auch sagen, daß er unter der grossen Menge von „Inseln verlohren worden sey, welche, wie einige Ge„schichtschreiber sagen, gleichsam einen verwirrten Irr„garten von verschiednen Canälen vorstellen.

„Der auf den vorhergehenden folgende Name ist der „Amazonenfluß. **Francisco de Orellano** hat dem Stro„me diesen Namen deswegen beygelegt„ —— Doch weiter brauche ich nicht abzuschreiben. Wer wissen will, was **Don Antonio** von den beiden übrigen Namen sagt, kann es bey ihm selbst nachlesen. Ich habe hier blos über den erstern eine Anmerkung zu machen, die zu einer weitern nicht unerheblichen Nachforschung Gelegenheit geben kann. Nicht zwar als ob ich nähere Nachricht eingezogen hätte, woher dieser Name ganz ungezweifelt komme. Aber eine Wahrscheinlichkeit mehr, kann aus dem, was ich sagen will, doch erwachsen, daß er sich von dem ersten Europäischen Entdecker gleiches Namens herschreibe.

Denn daß man überhaupt von keinem spanischen Hauptmanne dieses Namens wisse; daß Zarate einen solchen blos gemuthmaßt habe; daß alle andere Geschichtschreiber, als von einem Wesen der Einbildung, von ihm schweigen: das ist es, was ich dem Don Antonio widersprechen muß.

muß. Ich weiß nehmlich so zuverlässig, als man dergleichen Dinge nur wissen kann, daß es allerdings einen **Maranjon** gegeben, der mit seinem vollständigen Geschlechtsnamen **Maranjon y Gran Para** hieß, an welchen man hier wohl denken könnte, indem ihm die Entdeckungen und geographische Bestimmung eines größern Strich Landes in Amerika beygelegt wird, als nur immer von einem Seefahrer zu rühmen ist; und sich dieser nehmliche von ihm entdeckte Strich Landes gerade von dem Amazonenflusse oder **Maranjon** anfängt. Freylich folgt daraus noch nicht, daß dieser Fluß von ihm den Namen habe, weil ich in eben der Quelle, die mich von seinen Entdeckungen unterrichtet, auch finde, daß er unter gleichem Himmel ohngefehr gebohren, und er eben so wohl, ja noch eher, den Namen von dem Flusse, als der Fluß den Namen von ihm erhalten haben könnte. Aber so viel folgt doch, daß das Vorgeben des **Zarate** nicht sogar ungegründet ist, als es **Don Antonio** uns gern machen möchte.

Und zwar weiß ich dieses, wovon Don Antonio nichts wissen will, aus einem kleinen aber sehr glaubwürdigen spanischen Aufsatze, wovon sich eine Abschrift unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Er enthält nehmlich, dieser Aufsatz, die ausdrückliche Beschreibung, der **Ein Tausend und Acht und Dreyssig** Meilen, welche sich von der Mündung des Amazonenflusses an, südostlich um ganz Brasilien und Parraguay bis an den Fluß **de la Plata** erstrecken, und vom **Maranjon y Gran Para** entdeckt und erobert zu seyn gesagt werden. Er ist von einem Manne verfertiget, der viele Jahre die

dasigen

dasigen Gegenden bereiset zu haben, versichert; und ist an einen Mann gerichtet, an den man ausgemachte Unwahrheiten wohl nicht schreiben durfte, an den Minister, Grafen von **Olivares**. Nun erhellet aus diesem letztern Umstande freylich, daß er nicht zur Zeit der besagten Entdeckung selbst kann geschrieben seyn. Aber um soviel unstreitiger müssen doch die Ansprüche des benannten Entdeckers gewesen seyn, wenn man noch damals, als von einer bekannten Sache, davon hat sprechen dürfen. Der Verfasser nennet sich **Pedro Cudena**, und die Zueignungsschrift an den Grafen von **Olivares** ist vom Jahre 1634. Damals hatten die Holländer ohnlängst Brasilien erobert und sich darinn festgesetzt. Vielleicht also, daß **Cudena** diese seine Beschreibung vornehmlich darum mit an den Grafen von **Olivares** richtete, um ihn mit dem Umfange und der Wichtigkeit dieses Verlustes desto bekannter zu machen, und zur baldigen Wiedereroberung destomehr aufzumuntern. ——

Was sonst diesen Aufsatz des **Cudena** anbelangt, so ist er in sehr mißlichen Umständen bey uns erhalten worden. Das Spanische Original ist sehr fehlerhaft copiret, und die alte Deutsche Uebersetzung, die sich dabey findet, ist so schülerhaft und kauderwelsch, daß der Urheber weder das Spanische, noch das Deutsche, noch die Sachen muß verstanden haben.

Schwerlich also, daß ich es der Mühe würde werth gehalten haben, ihn meinen Lesern in seinem ganzen Umfange vorzulegen, wenn mir nicht noch beygefallen wäre, das Urtheil eines kundigen Mannes darüber einzuhohlen.

 Und

Und wer konnte dieses hier anders seyn, als der Verfasser der vortrefflichen **Beschreibung des Brittischen Amerika**? Ich wußte, daß dieser Gelehrte seit geraumer Zeit an einer ähnlichen Beschreibung des gesammten Amerika arbeitet; und wußte, daß ein so sorgfältiger Schriftsteller von seinem Gegenstande lieber zu wenig, als zu viel gelesen zu haben wünschen würde.

Kaum aber nahm ihn unser Herr Rektor **Leiste** in die Hände, als er sogleich erkannte, daß wir, nach **Laet** und **Barläus**, noch bis itzt wenige oder gar keine nähere und neuere Nachrichten von Brasilien hätten, als darinn enthalten wären. Es ist kaum glaublich, wie weit wir in der Kenntniß der Amerikanischen Länder, die unter Spanischer und Portugiesischer Bothmäßigkeit stehen, seit anderthalbhundert Jahren zurück sind: und doch ist es wahr. Nur die Völker sollten die Welt besitzen, welche die Welt der Welt doch wenigstens bekannt machen!

Auch hatte Herr **Leiste** einen glücklichen Einfall über die Person meines **Maranjon**; und sahe überhaupt eine so reiche Erndte von mancherley nützlichen Anmerkungen vor sich, zu welchen die nähere Erwägung des Spanischen Aufsatzes, und die Vergleichung desselben mit hin und wieder zerstreuten Nachrichten Gelegenheit geben könnte, daß ich ihn ersuchte, sie insgesammt auf das Papier zu werfen, um in ihrer Begleitung sodann das Ganze desto sichrer und brauchbarer an den Tag zu ziehen.

Er

Er hat die Güte gehabt, es zu thun; und ihm haben es größten Theils meine Leser sogar zu verdanken, daß der Aufsatz selbst, sowohl in seinem Grundtexte, als in seiner Uebersetzung, um ein vieles leserlicher geworden. Besonders hat er in der letztern eine Menge Ungereimtheiten verbessert; z. E. Ingeniòs de Açucar, welches überall **Arten Zucker** übersetzt war, in **Zuckermühlen** verwandelt, die es offenbar bedeuten: ob er sich schon nicht vermißt, dergleichen Vergehungen alle gehoben zu haben. Denn einige derselben, die selbst einem, welcher der Sprache nur ein wenig mächtig ist, sogleich in die Augen fallen, hat er auf meine Vorbitte stehen lassen, damit es doch nicht an allen Spuren des alten Wustes fehle: und andere waren zu tief verwebt, einem andern Mittel, als einer ganz neuen Uebersetzung, weichen zu wollen, die sich nicht der Mühe verlohnte. Unter jene gehört der Fehler, welcher selbst auf dem Titel stehen geblieben, durch den der alte Uebersetzer aus dem nothwendig zusammengehörenden Namen **Maranjon y Gran Para** zwey verschiedene Personen gemacht hat, wovon die eine **Maranjon** und die andere **Gran Para** geheissen.

 Discrip-

Diſcripcion

de mil y treinta y ocho leguas de tierra

del eſto de Braſil,

conquiſta

del Marañon y Gran Pará

per ſus verdaderos rumbos,

y de ſetenta leguas que tienne de boca el Rio de las Amazonas, que eſta en la linea Equinocial, y de quarenta y ſeis leguas, que tienne de boca el Rio de la Plata, que eſta en treinta y ſeis grados de la banda del ſur de la dicha linea Equinocial, como todo ſe mueſtra a baxo.

A Don Gaſpar de Gusmann,

Conde de Olivares, Duque de San Lucar la mayor, Marques de Cliche, de los Conſeyos d'eſtado y guerra de Magd. ſu Cavallerico Mayor, Commendador Mayor de Alcantara, y Chanciller mayor de las Indias Occidentales, Capitan general de la Cavalleria de Eſpaña y Perpetuo de Sevilla y ſu tierra, Alcaide perpetuo de las Reales Alcaçares de aquella Ciudad y de ſus Ataracanas, Aguacil mayor de la Caſa de la Contration de las Indias, y Correo mayor dellas;

Beschreibung der Länder von Brasil

auf 1038 Meilen, so erobert und erfunden sind worden von Maranjon und Gran Para,

durch ihre richtige Seecompas, wie auch des Flusses de las Amazonas, welcher unter der Aequinoctial-Linie liegt, und 70 Meilen hat in seiner Mündung, wie auch des Flusses de la Plata, so 46 Meilen hat in der Mündung, und liegt 36 Grad von der Linie Aequinoctial gegen Süden, wie alles mit mehrern folget.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Don Gaspar de Gusmann, Grafen von Olivares, Herzogen von San Lucar dem großen, Marggrafen von Cliche, Königl. Majestät in Spanien Geheimen Estat und Kriegesrath, Oberstallmeister und Ober-Commandeur von Alcantara, Gros Canzler über Indien, General-Capitain über die Reuterey von Spanien, und Immerwehrender von Sevilla und derselben Länder, Immerwehrender Castellan der Königl. Häuser derselben Stadt und ihrer Zeughäuser, Ober Inspector des Ostindianischen Handelhauses und Ober-Postmeister über Indien.

Ex^me Señor,

Esta relacion breve de grandes sitios, y esta pequena muestra de maravillosas obras de naturaleza pongo a los pies de V. Exia. por saber, que a la grandeza de su capacidad no es necessaria mas noticia, para que lo comprenda todo, ni a la infinidad de tantas occupationes es razon cargár con prolixos escritos. Propongo como en tabla, a donde sin dano de la verdad, aunque con menos cabo de la largueza, se representan los mares y las tierras, y lo que he visto y experimentado en la costa del Brasil, dandome por premiado de todos mis trabaios conque sean admitados de V. Exa. cuya vida sea la que desseamos sus criados para aumento de la religion Christiana, y bien destos Reinos.

Madrid 20 de Septemb. 1634.

Criado

do V. Exia

Pedro Cudena.

Hochwohlgebohrner Herr,

Diese kurze Relation von so großen Ländern, und diese kleine Darstellung ihrer wunderlichen natürlichen Wirkungen, lege ich zu den Füssen Ewer Excellenz, woll wissend, daß zu ihrem grossen Verstande Sie nicht mehr zu wissen nöthig hat, daß Sie nicht alles sollte begreifen können; so ist es auch nicht billig, bey Ihren vielen hohen Geschäften Sie zu beschweren mit weitläuftigen Schriften. Ich stelle für gleichsam in einer Tafel, das Sie mit Grund der Wahrheit daraus ersehen kann, so wol das Wasser als das Land, und alles was ich gesehen und erfahren hab an der Küsten von Brasil, und gib mich selbsten vor eine Wiedervergeltung aller meiner Arbeit, da es nur wol wird angenommen werden von Ew. Excellenz. Gott lasse Sie leben, so lange Ihre Diener Ihr das Leben wünschen zur Aufnehmung der wahren Religion, und diesen Königreichen zum Besten. Madrid, den 20sten September. 1634.

Ew. Excellenz

gehorsamer Diener,

Pedro Cudena.

*

* *

En un grado y tres quartos de grado de la banda del Norte de la linea Equinocial esta el Cabo, que se dize del Norte, a do empieça el Rio de las Amazonas, y la tierra de las Indias Occidentales; y en do para Sueste en esto Cabo esta un pueblo grande d'Ingleses y Olandeses, que labran tabaco y ostros frutos de la tierra sin contradicion de nadie.

Del Cabo del Norte setenta leguas a la Sueste està el Cabo del Maracana, que es en linea Equinocial, y en ella empieçan las tierras de la conquista del Marañon y Gran Para, y las dichas setenta leguas son las que tenne de boca el dicho Rio de las Amazonas de ancho. En laqual y por el arriba para el Sur ay muchas Ilas, y una dellas, que se dize de las Juanes; tienne setenta leguas de largo y diez de ancho; este Rio se navega nueue cientas leguas, y a quatro cientas leguas crece la marea quatro bracas.

Del Cabo de Maracana al Sur Sudueste treinta y cinco leguas esta la Ciudad de Navidad del Gran Pará, en dos grados australes; es gobierno sugeto al Marañon. Del Cabo Maracana ciento y viente leguas a leste, quarta a Sueste, esta el Cabo de Cuma en dos grados australes, y en el empieca la boca del Rio Marañon, que tienne viente leguas. De costa ay muchos rios caudaloses; los seis principales se dizen Cutipura, Caite, Guaropi, Caravata, Turi, Cuma; pero no tienen portos, perque ay muchos baxios, y poco fondo.

Del

* * *

Auf 1 Grad und ¾ von der Linie Aequinoctial gegen Norden ist das sogenaunte **Cabo del Norte**. Daselbst fängt an der Fluß **de las Amazonas**, und das Land von Indien, wenn man reiset gegen Südost; an diesem End wohnet ein grosses Volk von Englischen und Holländern, welche Taback zubereiten, und ander Früchte des Landes, und ist niemand, der es ihnen wehret.

Von **Cabo del Norte** 70 Meilen gegen Südost liegt das **Cabo del Maracana**, so da ist unter der Aequinoctial-Linie; und da fangen an die Länder, so da erobert sind von **Marañon** und **Gran Para**, und diese 70 Meilen sind eben die, so da in Umbgreif hat an der Mündung der Fluß **de las Amazonas** in der Breite. In und über demselben gegen Süden hat es viel Inseln, darunter eine genannt wird **de las Juanes**; hat 70 Meilen in die Länge, und 10 in die Breite. Auf diesen Fluß wird gefahren bis auf die 900 Meilen, und auf 400 Meilen wächst die Ebbe und Flut 4 Ellen.

Von **Cabo de Maracana** 35 Meilen gegen Süd-Südwesten ist die Stadt, darinn gebohren ist der **Gran Para** auf zwey Grad gegen Süden; und ist dem **Marañon** unterworffen. Von **Cabo Maracana** 120 Meilen gegen Ost gen Süd liegt das **Cabo de Cuma**, auf zwey Grad gegen Süden; und daselbst fängt an der Mund des Flusses **Marañon**, so da 20 Meilen in sich hat. An der Küste seind noch andre schnelle Ströme; die 6 fürnehmsten davon werden genannt **Curipura**, **Caite**, **Guaropi**, **Caravata**, **Turi**, **Cuma**; sie haben aber keinen Hafen, denn es viel Sandbänke hat, und wenig Grund.

Del Cabo de Cuma veinte leguas a leſte quarta al sueſte eſta el Cabo de la Perea, en dos grados auſtrales, y es la boca del dicho rio, y en ella eſta la Isla, que tienne quinze leguas de largo, y diez de ancho; a do eſta la ciudad cabeça del Marañon, y en la misma altura.

Del Cabo de la Perea ciento y viente leguas a leſte quarta al Sueſta la misma altura eſta el cabo, y Rio de Siarà, y en ellos muchos Rios. Los principales ſe dizen Para, Camoſi, Jeracoaquara, Cororuibe, Modolta, Pernambuco, Siarà. A qui haze una enſenada, a do eſta el pueblo y Caſtillo, que ſe dize Santingo deſte governo de Siara, que es ſugeto al Marañon. En la dicha coſta no ay puertos para baſceles, y en la enſenada del Siarà dan fondo todos los, que quiſieren.

Desde Siarà cien leguas a Lesſueſte eſtà el Cabo de Peranduba. Aqui acaba el deſtrito del Marañon, y empieça el del Braſil, y en eſta coſta ay muchos Rios. Los principales ſon tres, y ſe dizen Jongaaribe, Gonmare, y de la Miel.

Y eſtos tres gouvernos del Para, Marañon, y Siarà, tienen de Diſtricto trecientas y noventa y dos leguas, y en particular no eſta evalado a cado uno lo que ha de tener. Valen los diezmos dellos dos mil eſcudos de diez Reales, tienen de Cargas quarenta mil eſcudos. Vale el Comercio particular dellos quarenta mil eſcudos, que ſe compone de Algodon, tabaco, açucar, madera, y otros generos; y tienen ya dos ingenios de açucar, y buenas tierras para hazer otros; y ſe pueden fabricar cado anno en eſtos gobiernos doze

Von Cabo de Cuma 20 Meil von Süden zu Südosten liegt el Cabo de la Perea, auf 2 Grad Südwerts, und ist der Mund des vorgemeldten Stroms, und in demselben ist die Insel, so da 15 Meilen lang ist, und 10 breit; dar ist die Hauptstadt des Marañon, und in derselben Höhe. Hundert und zweinzig Meil von Cabo de la Perea, gegen Ost gen Süd, in derselben Höhe lieget das Cabo und der Fluß von Siara, uud hat noch viel andere Flüsse. Die fürnemsten werden genannt Para, Camosi, Jeracoaquara, Cororuibe, Modoita, Pernambuco, Siara. Hier macht der Flus einen Busem, da Leut wohnen, und ist ein Castell, so genannt wird Santingo, gehöret unter das Gouvernement von Siara, und ist nnterworfen dem Maranjon; an demselben Strand hat es keine Hafen vor die Schiff. In dem Busen del Siara können so viel Schiff liegen, als nur wollen. Fünf Meilen von Siara gegen Ost Süd Ost lieget el Cabo de Peranduba. Hier endiget sich das Gebiet des Marañon, und fängt an das Land von Brasil. An dieser Küsten hat es auch viel Flüs; der fürnemsten seind 3, und werden genannt Jongaaribe, Gommare und de la Miel.

Diese 3 Gouvernement des Para, Marañon und Siara haben in Umbkreys 392 Meilen, und ist nicht sonderlich abgetheilet, was ein jeder haben soll. Die Zehenden bringen 2000 Cronen zu 10 Realen, was geladen wird auf Schiff, bringet 40000 Cronen; an Baumwolle, Toback, Zucker und Holz und andere Wahren; und haben zwey Zucker-Mühlen und ein gut Land nach andere Art zu machen; es können jährlich in diesen

Ländern

doze Galeones de a mil toneladas cada uno, y doze de a feis centas toneladas cada uno, y pueden venir cargados de maderas lauradas, para hazer otros Galeones en Efpaña; porque ay muchas, y muy buenas, y faciles de traer a deferbiere de hazer la fabrica, y coftaran quatro mil efcudos de a diez reales cada cien toneladas. Por el precio de la tierra beneficiado efte precio la mitad menos.

Brasil.

Del Cabo de Peranduba, a do impieca el eftado del Brafil, a Lesfuefte quarenta leguas efta la fortaleza del Rio grande, en cinco grados auftrales, y feriada de agua toda, y desde ally á media legua efta la *Ciudad de los Reyes*, que es gouierno fugeto al Brafil, y tiene finquenta leguas de deftricto por la marina, y quatro puertos, que fe dizen Rio grande, Punta negra, Puerto de Bufios, y Bahia fermofa, de tres y quatro braças de baxa mar. Su commercio es interior, y fe compone de ganado, algodan, açucàr, y ambar. Ay dos ingenios de açucar. Valen los diezmos fei centos y cinquenta efcudos, y las cargas miene mil efcudos; es govierno del Rey.

Rio grande.

Sinco leguas desde inftillo para el Norte eftan los baxios que fe dizen de fan Roque. Seffanta leguas desde Caftillo a Les Nordefte eftà la Isla da Fernan de Norona, a donde los Olandofes van hazer aqua, y refrefcar de carnes, que tienne muchas, y efpalmar fus

Ländern gebauet werden 12 Galeonen, eine jede trag 1000 Last, und 12 von denen, die 600 Last tragen, und können geladen werden mit zubereiteten Holz, umb andere Galeonen zu machen, in Spanien. Dann des Holzes viel ist, und auch sehr gut, und kann gebrauchet werden zu was man nur will; ein solch Gebäu zu machen wird kosten 4000 Cronen, zu 10 Realen, jede 100 Last. Wegen des guten Kaufs im Lande kann man es die Hälfte geringer haben.

Brasil.

Von Cabo de Peranduba, allda anfenget das Gebiet von Brasil, nach Ostsüdost 40 Meil, lieget die Vestung del Rio grande auf 5 Grad gegen Süden, ist ganz mit Wasser beschlossen, und von dar eine halbe Meil ist die Königs Stadt, welche unter Brasil gehöret, hat 50 Meil in seinem District nach der See zu, und 4 Hafen, welche genannt werden Rio grande, Punta negra, Puerto de Busios, und Bahia fermosa, von 3½ Ellen niedrige Wasser. Der Handel ist innerhalb des Landes an Viehe, Wolle, Zucker, und Ambra. Es hat zwey Zucker-Mühlen. Die Zehenden davon bringen 650 Cronen, und die Ladung komt auf 1000 Cronen; ist das Gebiet des Königs.

Rio grande.

Fünf Meil in dieser Gegend gegen Norden sind die Klippen, welche genannt werden de San Roque. 60 Meil von diesem Castel nach Ostnordost ist die Insel Fernan de Norona, da die Holländer frisch Wasser holen, und auch mit Fleisch sich proviantiren, dessen die Insel viel hat.

ſus baxeles para ir a robar á la coſta del Braſil, y a las Indias Orientales, tienne muy lindo puerto para ello.

Parayba.

Del Rio grande al Susneſte quarenta leguas eſtá el Cabo Blanco, y antes del quatro leguas eſta el Rio de la Parayba y en èl el ſuerte del Cabedelo, y de la quatro leguas por el Rio arriba la Cuidad de Filipea de Nueſtra Senora de las naciones, que es gouierno ſugeto al Braſil, y eſta en ſeis grados, y dos tercios de grado, y tienne viente leguas de deſtricto por la marina, y dos puertos, que ſe dizen Parayba, Bahia de la traycion, de quatro bracas de fondo de baxa mar. Su comercio vale ſeis cientos mil eſcudos, y ſe compone de açucar, tabaco, palo Braſil, algodon, y otros generos menudos. Cargan en el trienta naves cada año para Portugal de los frutos de la tierra. Valen los diezmos cada año diez mil eſcudos, tienne de cargas ſeis mil eſcudos. Puedenſe fabricar cada año dos navios de a trecienta toneladas cada uno, ſin hazer daño a los ingenios, y tienne viente y quatro ingenios de açucar.

Itamaracá.

Del Cabo Blanco viente y ocho leguas al Susneſte eſta el Cabo de ſan Auguſtin en 9 grados: entre eſtos cabas en ocho grados eſtà la Isla de Itamaraca, y en ella la Villa de nueſtra Señora de la concepcion, que es Gouvierno del Conde de Monſanto, y ſugeto al del Braſil, y entre eſta Villa y la Parayba ay dos puertos, ſin el de la Isla principal, capazes de navios de todo

hat. Bessern auch ihre Schiff da aus, das sie, um zu rauben, nach der Küste von Brasil, und nach Ostindien fahren können; hat auch einen guten Hafen.

Parayba.

Von Rio grande nach Süd gen Ost 40 Meil lieget el Cabo Blanco, und 4 Meil vor demselben ist der Flus de la Parayba, und in demselben die Schanz del Cabedelo, und 4 Meil von dar eben den Strom hinaufwerts die Stadt von Filipea, welche zu dem Land Brasil gehöret, lieget auf 6 ⅔ Grad, und hat 20 Meil in Umbkreys, nach der Seekant, und 2 Hafen, welche genannt werden Parayba, und Bahia de traycion, hat 4 Ellen tief Wasser. Die Handlung bringet 600 tausend Cronen, und ist von Zucker, Toback, Brasilisch Holz, Baumwollen und andern kleinen Wahren. Sie beladen 20 Schiff järlich vor Portugall von den Früchten des Landes. Die Zehenden kommen jährlich auf zehn tausend Cronen; von den Ladungen 6000 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 2 Schiff, ein jedes von 300 Last, und thut der Hölzung keinen Schaden; es hat auf 24 Zucker-Mühlen.

Itamaraca.

28 Meil von Cabo Blanco nach Südwesten lieget el Cabo de San Augustin, auf 9 Grad. Zwischen diesen beyden auf 8 Grad lieget die Insel von Itamaraca und auf derselben das Schloß Unserer lieben Frauen der Empfängnüß, welches besitzet der Graff de Monsanto, und gehört zu Brasil; zwischen diesem Schloß und la Parayba, hat es 2 Hafen, ohne dem fürnemsten der Insel, und können Schiff darinnen liegen,

so

todo fondo, que se dizen Puerto de los Franceses, y Catuaina; tienne treze leguas de destricto por la marina: Vale su comercio trezientos mil escudos, y se compone de lo mismo, que el de la Parayba, a donde, y a Pernambuco, van los frutos a cargar; y aqui cargan solamente quatro navios para Portugal al año de a ciento y viente toneladas cada uno. Valen los diezmos siete mil escudos al año, y tiene de cargas none cientos escudos al año; tiene deze ocho ingenios de açucar; puedense fabricar cada año diez baxelles de a trezientas toneladas.

Pernambuco.

Quatro leguas para el Sur de la Villa de Nuestra Senora de la Concepcion, está la Villa de Olinda, cabeça del Gouvierno de Pernambuco, que es de Duarte de Albuguerque: y mas al Sur una legua su puerto en ócho grados y medio, y se dize el Arrecife, de tres Braças de fondo; todo es sugeto al Govierno del estado del Brasil. Tienne sinquenta leguas de districto. Su commercio se compone de lo mismo, que quel de la Parayba, y Itamaraçà, y e estima cada año en dos milliones y medio sin los retornos, solo de los frutos de la tierra, porque tienne ciento y sinquenta ingenios de açucar; y valen los diezmos sinquenta mil escudos al año, y tienne de cargas quarenta y sinco mil escuidos. Cargan para Portugal todos los años ciento y viente baxelles de a ciento y viente toneladas. Del Cabo de San Augustin quarenta leguas al Sudueste quarta del sur está el Rio de San Francisco en diez grados y medio, y en esta costa muchos Rios; los

princi-

so gros sie auch seyn, und werden genannt der Hafen der Franzosen, und Catuaina; begreifft 13 Meil im District, nach der Seekant. Der Handel bringet dreymal hundert tausend Cronen, und hat eben die Wahren, welche da hat der Fluß Parayba, an welchem Ort, wie auch zu Pernambuco, sie die Früchte einladen; und hier laden nur 4 Schiff jährlich vor Portugall, von 120 Last ein jedes Schiff. Die Zehenden kommen jährlich auf 7000 Cronen, und die Ladung bringet 900 Cronen jährlich; es hat 18 Zucker-Mühlen, es können gebauet werden jährlich 10 Schiff von 300 Last.

Pernambuco.

Vier Meil nach Süden von dem Schloß Unserer L. Frauen der Empfängnis ist das Castel de Olinda, die Hauptstadt des Gouvernements von Pernambuco, welches gehört dem Duarte de Albuquerque, und besser nach Süden 1 Meil ist der Hafen auf 8 $\frac{1}{2}$ Grad, und wird genannt el Arrecife; hat auf 3 Ellen Grund, gehöret ganz zu dem Gouvernement von Brasil, hat 50 Meil in Umbkreys. Der Handel ist eben der, welcher ist zu Parayba, und Jtamarika, wird jährlich geschetzet auf 2 $\frac{1}{2}$ Million, ohne was zurück kommt, nur allein bey den Früchten des Landes. Es hat hundert und funfzig Zucker-Mühlen. Die Zehenden kommen auf $\frac{m}{50}$ Cronen des Jahrs, die Ladung auf $\frac{m}{45}$ Cronen. Es werden vor Portugall beladen 120 Schiff, bey 120 Lasten. Von Cabo de St. Augustin, 40 Meil nach Südwesten gen Süden ist der Fluß von S. Francesco auf 10 $\frac{1}{2}$ Grad, und an solcher Küsten hat es viel Flüs. Der fürnemsten

principales son siete, que se dizen, Poiucari, una legua del a Leste, esta la Isla de san Alexa, Rio Serinaem, Rio fermoso, Santo Antonio Miri, Santo Antonio guaçu, y Camaragibe, y luego dreho Rio San Françesco, qui tienne quatro leguas de ancho, y en el acaba el destricto de Pernambuco, y todos estos Rios no son capaces de tener en si baxales, porque tiennen poco fondo.

Sirigipe del Rey.

Del Rio San Françisco viente leguas á Sudueste y quarta al Vueste esta Sirigipe del Rey en onze grados australes, y en el Rio la Ciudad de san Christoual, que es govierno del Rey, y sugeto a del Brasil, y en esta costa es la ensenada, que se dize de Unzia barriles, muy nombrada por su periglo, tiene quarenta y miene leguas de destricto par la marina; su comercio se compone de tabaco, ganado, algodon; tiene unas minas de metal, que es entre plata, y estano, que se dize Tutunaga; los diezmos van incluydos con los de la Bahia de todos Santos, tiene de cargas quinientos escudos.

Bayhia de Todos Santos.

De Sirigippe del Rey treinta y sinco leguas al Sudueste esta la Bahia de todos los Santos, cabeça del estado del Brasil, qué es el Rey; de la punta de San Antonio una legua al Norte esta la Ciudad del Salvador en trece grados australes, y desde la dicha punta San Antonio, seis leguas al Sudueste quarta al Veste, que es lonnicho de la boca de la Bahia, haze la punta definare;

sind 7, welche genannt werden Pojucari, eine Meil von dar nach Osten ist die Insel von San Alexa, Rio Serinaem, Rio fermoso, Santo Antonio Miri, Santo Antonio Guacu, Camaragibe, und nahe dabey el Rio San Francesco, welcher 4 Meil breit ist, und bey denselben höret auf das Land von Pernambuco, und alle diese Flüs können keine Schiff lassen, weiln sie wenig Grund haben.

Sirigipe del Rey.

20 Meil bey Rio S. Francesco nach Südwesten gen Westen lieget Sirigipe del Rey auf 11 Grad Südwerts, und an dem Fluß die Stadt von S. Christoual, welche ein Gouvernement des Königs ist, und zu Brasil gehöret. An dieser Küsten ist der Busen, so genannt wird Unzia Barriles, sehr berühmt wegen der Gefahr, und hat 40 Meil in Umbkreys nach der Seekant. Der Handel so geführt wird, ist von Toback, Viehe, Baumwollen; es hat auch einige Bergwerk, ist halb Silber, und halb Zinn, wird genannt Turunaga. Die Zehenden werden eingeschlossen mit denen von Bahia de Todos Santos, die Ladung bringet 500 Cronen.

Bahia de Todos Santos.

Von Sirigipe del Rey 35 Meil nach Südwesten lieget la Bahia de Todos los Santos, das Haupt-Gouvernement von Brasil, welches dem Könige gehört. Von der Spitze de San Antonio, 1 Meil nach Norden, ist die Stadt del Salvador, auf 13 Grad gegen Süden; und von gedachter Spitz San Antonio bestimmen 6 Meilen nach Südwest gen West, quer über die

definare; y en esta costa esta el Rio Tapicura, y el Rio Real, y la torre de Garcia de Auila, y unas dunas de arena blanca, a que se dize Savanas, y una Isla, que se dize Tapoam, y cerca della el Rio Vermeio, tiene quarenta leguas de destricto por la marina, dos puertos, el principal de seis bracas de baxamar, el oltro se dize Jeguaripe, tiene poco fondo. Su comercio se compone de açucar, tabaco, algodon, palo Brasil y incaranda, ambar, aziete de Valenas, y se estiman en dos milliones, de que cargar cada año ochenta baxelles de a ciento y viente toneladas cada uno. Ay ochenta ingenios de açucar. Valen los diezmos sessenta mil escudos, en que van encluydos los de los demas goviernos del Sur. Puedese fabricar cada año en la Bahia una nao dela India, o quatro Galeones de a ocho cientas toneladas cada uno, sin daño a los ingenios.

Isleos.

De la Punta de Tinare veinte y finco leguas al Sur en catorze grados, y dos tercios de grado, esta la villa de san Jorge, que es del govierno de los Isleos de Francisco de Sa o de Meneses, y en estas viente y cinco leguas esta el morro de San Paulo, y el Camamu, tienne sinquenta leguas de destricto, tres puertos capazes de navios de quatrocientas toneladas, y se dizen Isleos, Tambe, Pecitepe. Su comercio interior se compone de açucar, palo Brasil, tabaco, algodon, y harinas de palo, deque se haze el casane quatro ingenios de açucar, y quinientos escudos de cargas.

Mündung gemessen, die Breite der Bay. Auch ist auf dieser Küsten der Fluß **Tapicura**, und **Rio Real**, und der Thurm **de Garcia de Avila**, und einige Dünen von weissen Sand; dahero es genannt wird **Savana**; und eine Insel, welche genannt wird **Tapoam**, und umb dieselbige der Fluß **Vermejo**, hat 40 Meil im Begriff nach der Seekant zu, 2 Hafen, der fürnemste von 6 Ellen niedrig Wasser. Der andere wird genant **Jeguaripe**, hat wenig Grund. Die Handlung ist von Zucker, Toback, Baumwolle, Brasilien-Holz, Amber, Oehl von Wallfischen, und wird geschätzet auf 2 Millionen, davon laden sie jährlich 80 Schiff von hundert und zwanzig Last ein jedes. Es hat 80 Zucker-Mühlen. Die Zehenden kommen auf $\frac{m}{60}$ Cronen, damit auch eingeschlossen sind die von den übrigen Regierungen gegen Süden. Es kann jährlich gebauet werden in **Bahia** ein Schiff von Indien, oder 4 Galeonen von 800 Last, ohne Schaden der Hölzung.

Isleos.

Von der Spitz **de Tinare** 25 Meil nach Süden, auf 14 $\frac{2}{3}$ Grad, ist das Schloß von St. Görge, welches ist von der Regierung **de los Isleos**, **de Francisco de Sa**, oder von **Meneses**; 25 Meil davon ist der Fels von **St. Paul** und **Camamu**. Der Begriff ist von 50 Meilen und hat 3 Hafen, welche Schiff von 400 Last herbergen können, und werden genannt **Isleos**, **Tambe**, **Pecirepe**. Der Handel wird getrieben von Zucker, Brasilien-Holz, Toback, und Baumwollen, auch Mehl von Brasilien-Holz. Es hat vier Zucker-Mühlen.

gas. Puedense fabricar, cada anno quatro Galeones de a quatro cientas toneladas cada uno, sin danno a los ingenios.

Puerto Seguro.

De los Isleos treinta y sinco leguas al Sur està Puerto Seguro, y en dicho puerto se hazen tres Rios todos capaces de baxeles de todo fondo, pourque tienne diez bracas de baxamar. El uno se llama santa Crux, donde estubo la poblacion antiga. Lo del medio està la poblacion nuova, y en medio deste Govierno de Puerto Seguro esta en dezifeis grados y medio: (y es de Don Alfonso de Lencastre Germano del Ducque de Aveiro, y tienne en el titulo de Marques, y los Isleos;) ay tres Rios, el uno se dize Rio grande, Curiruique, Santo Antonio, tiene sinquenta leguas de destricto por la marina. Su comercio es del algodon, tabaco, y maderas y palo Brasil, tiene quinientos scudos de Cargas. Puedense fabricar cada Anno quatro Galeones de a ocho cientas toneladas cada uno, y su govierno es sugeto al del Brasil.

Espirito Santo.

De Puerto Seguro Viente y sinco leguas al Sur està el Cabo de Corumbabo, y del dicho Cabo treinta y sinco leguas al Sur quarta al Sudueste en viente grados està la Villa de Corumbabo del govierno del Espirito Santo, que es de Francisco de Agniar continuo sugeto al del Brasil, y en medio de estos dos goviernos està el Rio de las Caravelas, tiene quarenta leguas de districto

Die Ladung bringet 500 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 4 Galeonen, zu 400 Last ein jedes, ohne Schaden der Hölzung.

Puerto Seguro.

35 Meil von Isleos nach Süden ist **Puerto Seguro**; und in diesen Hafen samlen sich 3 Flüs, darinnen liegen können Schiff von allerley Grösse. Denn die Tiefe ist 10 Ellen Wasser. Der eine wird genannt **Santa Crux**, da die alte Colonien gewesen sind. In der Mitte sind die neuen Colonien, und mitten im Land ist der Hafen **Puerto Seguro**, lieget auf 16½ Grad, und gehöret dem **Don Alfonso de Lancastre**, so ein Bruder ist des Herzogs **de Aveiro**, und hat dies unter dem Titel eines Marggrafen, wie auch **los Isleos**; begreift in sich 3 Flüs. Der eine wird genannt **Rio Grande, Curiruique, Santo Antonio**, hat 50 Meil im Begriff nach der Seekant. Die Handlung ist von Baumwollen, Toback, Brettern und Brasilisch-Holz. Die Ladung bringet 500 Cronen. Es können jährlich gebauet werden 4 Galeonen, von 800 Lasten eine jede. Die Regierung gehöret zu dem Land Brasil, und ist derselben unterworfen.

Espirito Santo.

25 Meil nach Süden von **Puerto Seguro** ist el **Cabo de Corumbabo**, und 35 Meil von dar nach Süd gen West auf 20 Grad lieget das **Castel de Corumbabo** unter der Regierung **del Espirito Santo**, gehöret **Francisco de Agniar**, welcher ein Vasall ist von dem Land Brasil, mitten zwischen diesen beyden Gouvernementen ist der Flus **de las Caravelas**, hat 40 Meil

diſtricto por la marina, un puerto del miſmo nombre, y otro del Rio de las Caravelas: ſu comercio ſe compone de açucar, tabaco, algodon, y maderas, cargan ocho navios de ciento y viente toneladas cada año, ay ocho ingenios de açucar, vale el comercio ciento y ſinquenta mil eſcudos al año: Puedenſe fabricar quatro baceles de a ciento y ſinquenta toneladas cada uno: Seſſenta leguas al Ves ſudueſte ay unas minas de esmeraldas.

Rio de Enero.

Del Eſpirito Santo quarenta y ſinco leguas al Sur eſtá el Cabo de San Thome en viente y dos grados y medio.

Del Cabo de San Thome viente y dos leguas al Sudueſte quarta al Sur eſtá el Cabo Frio, quinze leguas a Veſte eſtá el Rio de Enéro en la miſma altura, es govierno ſugeto al del Braſil. La ciudad ſe llama San Sebaſtian, tiene treinta leguas de deſtricto, ſu puerto capaz para navios de toto fondo; ſu comercio vale quinientos mil eſcudos, y es de açucar, tabaco, conſerva de Membrillos, y gengibre, palo Braſil Maderas, ganado, y harinas de palo, que van para Angola: Sinco mil eſcudos de Carga: Seiſſenta ingenios de açucar: Cargan cada Año viente y ſinco navios de a ciento y viente tonelada: Puedenſe fabricar cada Anno ſeis gallones de ſeiſcientas toneladas cada uno; ſin daño a los ingenios.

Angla de los Reyes, o Santo Amaro.

Del Rio de Enero quaranta leguas al Veſte quarta al Sudueſte eſta Curupare, y antés del veinte y dos leguas eſta el Angla de los Reyes, y alli la Villa de nueſtra

in Umbkreys nach der Seekant. Der Hafen hat eben diesen Nahmen, und noch einen andern an dem Flus de las Caravelas. Die Handlung ist von Zucker, Toback, Baumwollen und Bretern. Sie laden jährlich 8 Schiff von 120 Last ein jedes. Es hat 8 Zucker-Mühlen. Der Handel bringet jährlich $\frac{m}{150}$ Cronen. Es können 4 Schiff gebauet werden, von 150 Last ein jedes. 60 Meil nach West Südwesten sind einige Smaragdgruben.

Rio de Enero.

45 Meil del Espiriro Santo nach Süden lieget el Cabo de San Thome auf 22½ Grad. 22 Meil von Cabo de San Thome nach Südwesten gen Süd liegt el Cabo Frio, 15 Meil nach Westen ist der Flus de Enero, auf derselben Höhe, gehöret zu der Regierung von Brasil. Die Stadt wird genannt San Sebastian, hat 30 Meil in Umbkreys, in den Hafen können einlaufen allerley Schiff. Die Handlung bringet $\frac{m}{500}$ Cronen, und ist von Zucker, Toback, Quiten, Conserven, und Ingwer, Brasilien-Holz, Breter, Schäferey, und Mehl von Brasilien-Holz wird nach Angola geschicket. 5000 Cronen träget die Ladung; hat 60 Zucker-Mühlen. Es werden jährlich geladen 25 Schiff von 120 Last. Es können jährlich gebauet werden 6 Galeonen, von 600 Last eine jede; ohne Schaden der Hölzung.

Angla de los Reyes, oder Santo Amaro.

40 Meil von Rio de Enero nach West gen Süd lieget Curupare, und 22 Meil vorher el Angla de los Reyes, und daselbst das Schloß Unserer L. Frauen der

nuestra Senora de la Conception, que es un gouierno poco poblado, por otro nombre se dize de Santo Amaro, de la Condeça de Vimiciro, sugeto al del Brasil, esta en viente y tres grados, y medio, tiene diezifeis leguas de destricto, y dos puertos para pequenos baxeles, que se dizen Tojuca, Garatuba. En la Angla de los Reyes van a espalmar, y refrescar los ennemigos, que ban para el sur, notiénemas comercio en l'anchas, que con el Rio de Enero y S. Vincente, el qual se compone de harinas de palo, maderas, ganados y otras menadentias.

San Vincente.

De Curupare doze leguas a Veste quarta al Sudueste esta el gouierno de San Vincente y la Villa que se dize de Santos en viente y quatro grados, y un tercio. Doze leguas al Veste desta Villa de Santos stan los sierres de Paranapiacaba en la cumbre y slano dellas esta la Villa de san Pablo, donde estan unas minas de oro muy buenas, y se saca poco por la pereza de la giente da la tierra, y es el mas subido que se sabe: este gouierno de San Vicente es del Conde de Monsanto, tiene doze leguas de destricto, tres puertos, que se dizen San Vicente, Capiuari, y Bertioga; todos capazes de nauios de todo fondo, porgne tiener seis, ocho y diez bracas de fondo de baxamar. Puedense fabricar cada año en ellos seis Galeones de a ocho cientos toneladas, cada uno. Carganen el doze navios para Angola, y la costa del Brasil de los frutos de la tierra, que son trigo, açucar, conservas de todo genero, algodon, y lienços del para todo servi-

cio,

Empfängnuß; ist ein Land so nicht gar volkreich ist, wird sonsten genannt **Santo Amaro**, gehört der Gräfin **de Vimiciro**, und stehet unter **Brasil**, lieget auf 23 ½ Grad, hat 16 Meil in Begriff, und 2 Hafen vor kleine Schiff, welche genannt werden **Tojuca**, **Garatuba**. Auf **Angla de los Reyes** werden die Schiff ausgebessert, und mit Proviant versehen, welche nach Süden gehen, sie haben keinen Handel in die Weite, als nur mit **Rio de Enero** und **St. Vincente**. Der Handel wird getrieben von Mehl, von Brasilien-Holz, von Bretern, und Viehe, und andern geringen Wahren.

San Vincento.

12 Meil von **Curupare** nach Westen zu Südwesten lieget das Land von **San Vincente**, und das Schloß so genannt wird **de Santos** auf 24 ⅓ Grad. 12 Meil von diesem Schloß nach Westen liegen die Länder von **Paranapiacaba**. Auf der Spitze ist das Schloß **de San Pablo**, daselbst Goldgruben sind, und wird wenig heraus gebracht wegen der Faulheit der Leut', so da wohnen; und ist das beste Gold, so man weiß. Dieses Land **de San Vincente** ist des Grafen von **Monsanto**, hat 12 Meil im District, und 3 Hafen, welche genannt werden **San Vincente**, **Capiuari**, und **Bertioga**, können dar allerley Schiff einlaufen, haben 6, 8, 10 Ellen Grund im Wasser. Es können jährlich gebauet werden 6 Galleonen, von 800 Last eine jede. Es werden 12 Schiff geladen nach **Angola**, und der Küste von **Brasil**, von den Früchten des Landes, welche da sind Getreide, Zucker, Conserven von allerley Art, Baumwolle und

Leinewand

ēdó, hierro, y muchas carnes, vale ſu comercio ſinquenta mil eſcudos, y de Cargas quinientos eſcudos, tiene dos ingenios de acucar, tres herrerias.

Cananea.

De San Vicente treinta y tres leguas al Sudueſte eſta el govierno de la Cananea, ſu pueblo en viente y ſinco grados auſtrales, tiene quarenta leguas de deſtricto, un puerto, que ſe dize Incaduarâ, capaz de baxeles de ciento y ſinquenta toneladas, y es de la Condeça de Vinverro, ſugeto al del Braſil, eſta poco poblado, y aſſyna le poco ſu comerçio, que no lo tienne mas, que San Vicente, y ſe compone de algodon, tabaco, harinas de palo, carnes, y pescado, deque es muy fertil. No tienne mas cargas, que lo que ſe dà à un Clerigo. Puedenſe fabricar cada ano ſeis petaches o Carауeles de ciento y ſinquenta toneladas, porque tienne maderas de todo Genero para ellos.

Santa Anna.

De la Cananea ſetenta leguas al Sudueſte en viente y nueue grados auſtrales eſta el Rio, y tierras de Upaua, y antes del en Viente y ſiete grados eſtà otro gouierno, que ſe dize Santa Aña, y ſe llama la tierra de los Pactos, tiene quarenta leguas de deſtricto por la marina, dos puertos para baxeles de duzientas toneladas que ſe dizen Baiſaguazu, y Suparaba, es del Conde de Monſanto que la empieca agora a poblar des de San Vicente, conqui en tiene ſolamenta comercio. Puedenſe en el fabricar cada año ſeis nauios de a ducientos toneladas cada uno. Aqui ay muchos Indios natu-

Leinewand auf allerley Art, Eisen, und viel Fleisch. Die Handlung wird geschätzet auf $\frac{m}{60}$ Cronen. Die Ladung 500 Cronen. Es hat zwey Zucker-Mühlen.

Cananea.

33 Meil von San Vincente nach Südwesten ist das Land de la Cananea, auf 25 Grad, hat 40 Meil in Begriff, einen Hafen wird genannt Incaduara, und können dar einlaufen Schiff von 150 Last, und gehört der Gräfin von Vinveiro, ist unter Brasil, und nicht volkreich, und hat dahero wenig Handel, nur allein mit San Vincente, und ist der Handel von Baumwollen, Taback, Mehl von Brasilien-Holz, Fleisch und Fischerey; daran es aber einen grossen Ueberflus hat. Es wird nicht mehr geladen auf Schiff, als was man einem Geistlichen giebt und zukommen läßt. Es können jährlich gebauet werden 6 Patachen oder Caravellen von 150 Last. Dann es Hölzung hat von allerley Art.

Santa Anna.

70 Meil de la Cananea nach Südwesten auf 29 Grad lieget der Fluß und das Land von Upava, und vor denselben auf 27 Grad ist ein ander Land, welches genannt wird Santa Anna. Es heißt das Land de los Pactos, hat 40 Meil im Umkreis nach der Seekant, 2 Hafen vor Schiff von 200 Lasten, und werden genannt Baisaguazu und Suparaba, gehöret dem Grafen de Monsanto, der es nun erst bewohnt macht von San Vincente, mit demselben Land hat es allein Gewerb. Es können jährlich gebauet werden 6 Schiff von 200 Last ein jedes. Hier giebt es viel gebohrne Indianer, so unsere

naturales de la tierra, nueſtros amigos, la mayor parte dellos podrian ſer de mucha Utilidad, aſſy para ellos, como para los Eſpanoles ſu amiſtad y conſervation.

Upava.

Noventa y ſeis leguas al Sudueſte quarta del Sur eſta el Rio grande en treinta y dos grados auſtrales, es angoſta a la boca con poco fondo, y muy ancho a la tierra ad entro, y ſeſſanta leguas por el ariba ay unas minas de cobre de mucha importancia, y toda eſta tierra de la Cananea haſta el Rio de la Plata, que ſon duzientas y treinta y quatro leguas de diſtancia por la marina, es muy poblada de Indios naturales de la tierra, y los mas dellos no ſon domeſticos, pero ſeria facil traellos a nueſtra amiſtad con grande numento de la cultibacion de ſus almas.

Des de el Rio Grande ſetenta leguas al Suduefte en treinta y ſinco grados eſta el Cabo de Maldonado por eſtar enfunte de la Isla de Maldonado, a qui acaban las Tieras del Braſil y principia la boca del Rio dela Plata, que es y a gouierno del Peru.

Del Cabo de Maldonado quarenta y ſeis leguas al Suduefte, que es a boca del dicho Rio de la Plata eſta el Cabo de San Antonio en treinta y ſeis grados y medio. Y del dicho Cabo de Maldonado treinta leguas a Sueſte eſta Monteuideo porel Rio de la Plata ariba.

De Monteuideo treinta leguas al Veſte quarta al Suduefte atraueſſando el Rio eſta la Cuidad de Buenos Aires en la tierra de la banda del Sur del dicho Rio en treinta y ſeis grados, es el Peru.

sere Freund sind. Die meisten könnten Nutzen schaffen, so wol vor sich, als vor die Spanische, wann sie Freund bleiben.

Upava.

96 Meil nach Südwesten ist el Rio grande auf 32 Grad, ist eng in den Mund, und hat wenig Grund, aber sehr weit nach dem Land hinein, 60 Meil hinauf, hat es Kupfer-Bergwerk, die da reich sind. Das ganze Land von Cananea bis zu dem Fluß de la Plata, so da sind 234 Meil nach der Seekant, ist sehr volkreich von gebornen Indianern, und die meisten sind wild, doch könten sie leichtlich zu was gezogen werden mit großen Vortheil und Erbawung ihrer Seelen. 70 Meil von Rio grande nach Südwesten auf 35 Grad, lieget el Cabo de Maldonado, weiln es liegt gegen der Insel de Maldonado, aber hier endigt sich das Land von Brasil, und fänget an der Mund des Flusses de la Plata, welcher gehöret zu dem Land del Peru.

46 Meil von Cabo de Maldonado nach Südwesten, da der Mund ist des Flusses de la Plata, lieget el Cabo de San Antonio auf 36 ½ Grad, und 30 Meil von Cabo de Maldonado nach Südwesten Montevideo, hinaufwärts gegen den Fluß de la Plata. 30 Meil von Montevideo nach Westen zu Süden, queer über den Fluß, lieget die Stadt de Buenos Aires gegen Süden bey dem Flus auf 36 Grad, und gehört zu Peru.

Des Herrn Rector Leiste Anmerkungen über vorstehenden Spanischen Aufsatz des Cudena.

Das vorzüglichste Buch, dessen man sich bis jetzt in der Erdbeschreibung des spanischen und portugiesischen Amerika hat bedienen können, ist des IO. DE LAET novus orbis seu descriptionis Indiæ Occidentalis L. XVIII. Lugd. Bat. 1633. Fol. Man kann es als einen sehr vollständigen und richtigen Auszug aus dem **Herrera, Zarate, Akosta, Jarrik, Pet. Martyr, Gomara, Lery, Oliveira** und allen bis auf ihn herausgekommenen Schriftstellern ansehen, deren Werke bey uns entweder zu selten, oder zu weitläuftig sind, als daß man sie selbst lesen könnte. Da ich die Absicht habe, eine Beschreibung von diesen Ländern aufzusetzen: so habe ich mich mit einem grossen Theile derselben selbst bekannt gemacht, und ich bin durch Vergleichung denselben mit dem **Laet** von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt worden. In dieser Absicht nun muß dieses Buch auch für die neuesten Erdbeschreiber immer höchst schätzbar bleiben. Aber in Ländern, die seit der Zeit wegen ihrer Reichthümer unaufhörlich durchsucht, und angebauet worden, kann das, was **Laet** zu seiner Zeit davon sagte, unmöglich noch völlig wahr seyn; und doch finde ich in grossen und kleinen Erd- und Reisebeschreibungen, die von diesem Lande in den neuern Zeiten heraus gekommen sind, fast noch immer dasselbe.

Das vollständigste Werk, das wir bis jetzt noch haben, ist die **allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande.** Wenn man aber die Beschreibung des **Ulloa**, die sich doch eigentlich nur auf die Audienz **Quito** erstreckt, und des Herrn **de la Condamine**, der den Amazonen-Fluß durchreiset, ausnimmt; wie wenig bleibt alsdenn in diesem weitläuftigen Buche dem Geographen übrig, das er nicht in dem **Laet** hat finden können?

Zwar

Zwar haben wir von dem Theile Brasiliens, den die Holländer ehemals besaßen, ein prächtiges Werk in groß fol. unter dem Titel: CASP. BARLAEI rerum per octennium in Brasilia et alibi nuper gestarum sub Præfectura C. S. Mauritii, Comitis Nassouiae, Historia, Amst. 1647; aber die geographische Kenntniß, die man daraus erlangen kann, stehet mit seiner Größe in gar keinem Verhältnisse. Das schätzbarste darin sind die Karten und Plane, die der Graf Moritz während seines Aufenthalts daselbst (vom Jahr 1637 bis 1644) hat aufnehmen lassen. Die Karten, viere an der Zahl, enthalten folgende Hauptmannschaften: die erste Seregippe del Rey nebst Itapuama; die zweyte den mittäglichen Theil von Fernambuk; die dritte den mitternächtlichen Theil dieser Hauptmannschaft, und Itamaraka; die vierte endlich Paraiba und Rio Grande. Wahrscheinlich sind noch jetzt keine bessere Karten von diesen Provinzen vorhanden, wenigstens hat d'Anville auf seiner aus 3 Blättern bestehenden Karte von Süd-Amerika diese nach einem 14 ⅔ mal kleinern Maaßstabe so genau, als es geschehen konnte, nachgestochen.

Ausser diesem sind mir nur noch die einzelnen Nachrichten des Franz Coreal, des Frezier, und Ansons von der Catharinen-Insel, und Bay aller Heiligen, des Herrn Abts de la Caille und Hawkesworths von Rio Janeiro, und noch vorzüglicher des Bougainville von eben dieser Provinz, und dem Spanischen Gouvernement von la Plata, bekannt; also nur von kleinern Theilen des Ganzen, und diese von Reisenden beschrieben, die, (wenn ich den Coreal ausnehme, der zwar 5 Jahre da gewesen, aber sich mehr um Wilde, und Wilden ähnliche Europäer, als um eigentliche Geographie bekümmert zu haben scheint,) weder Zeit noch Gelegenheit gehabt haben, die Beschaffenheit und Verfassung des ganzen Landes genau kennen zu lernen. Ob Herr Robertson neuere und vollständigere Quellen gebraucht hat, kann ich noch nicht sagen, weil ich mich mit der deutschen

Uebersetzung des Herrn Schiller zu behelfen gedenke. Die bereits herausgekommene General-Karte von Süd-America aber, die Brasilien ganz nach dem d'Anville, und zwar nach einem dreymal kleinern Maaßstabe, vorstellet, läßt solches so wenig als die beyden ersten Theile vermuthen, die von der neuern Geschichte und Erdbeschreibung gewiß weniger enthalten, als ein großer Theil seiner Leser von einem so vortrefflichen Schriftsteller erwartet hat. Ist diese Vermuthung richtig, so enthält dies vom Herrn Hofrath Lessing in der hiesigen Fürstlichen Bibliothek entdeckte Manuscript vom ganzen Lande noch viele Neuigkeiten, die weder Laet, noch alle seine Nachschreiber wissen konnten. Denn Laet gründet seine neuesten geographischen Nachrichten hauptsächlich auf den Oliveira; dieser aber gab sein Buch schon 1620 heraus. Unser Manuscript hingegen bezieht sich auf Begebenheiten, die nicht früher, als um die Zeit, da Laet sein Buch herausgab, geschehen seyn können.

Ich beziehe mich auf folgende Stelle, die gleich zu Anfange desselben steht: „Auf der südöstlichen Küste, sagt „Cudena, wohnt ein großes Volk von Englischen und Holländern, welche Taback zubereiten, und andere Früchte des „Landes, und es ist niemand, der es ihnen wehret."

Dies kann entweder von den Zeiten vor 1616, oder auch von der Zeit nach 1633 gelten. Das erste geht deßhalb nicht an, theils weil die Holländer und Engländer, welche seit 1598 die Gegend an der Mündung des Amazonenflusses einzeln besuchten, keine ordentliche Pflanzungen dort angelegt, sondern hauptsächlich nur mit den Wilden daselbst Handel getrieben haben, theils weil damals die vom Cudena beschriebenen Hauptmannschaften Para und Maranjon noch nicht vorhanden waren. Zwar gedenkt Laet im 5ten Cap. des 17ten Buchs der beyden Forts Nassau und Orange an der Mündung des Amazonenflusses, welche die Holländer, und besonders die Seeländer, so wohl zur Sicherheit ihrer

Handlung,

Handlung, als auch um Pflanzungen daselbst anzulegen, errichtet hätten: er setzt aber auch hinzu, daß die Portugiesen bald darauf aus der Festung Para gekommen, und die Engländer und Holländer aus diesen Gegenden vertrieben hätten. In der Folge verstatteten sie nur, daß einzelne Kaufleute von diesen Nationen des Handels wegen zu ihnen kommen durften; Besitzungen aber hatten diese daselbst nicht. Dieses gilt insbesondere von den Engländern, die meines Wissens auch nie versucht haben, Pflanzungen hier anzulegen. Einzelne Pflanzer mogten sich wol zuweilen unter ihnen aufhalten, besonders, nachdem sie seit 1606 in Virginien und seit 1625 in Barbados Colonien errichtet hatten, um die Vortheile im Bau des Zuckers und Tabacks von den Portugiesen, die schon ein Jahrhundert vor ihnen sich darinn geübt hatten, zu erlernen.

Also gilt das, was Cudena hier sagt, eigentlich nur von den Holländern. Diese versuchten 1624 ihren ersten feindlichen Angriff auf die Hauptstadt St. Salvador, welche sie überrumpelten. Indeß verhinderten der Erzbischof Michael Texeira und seine beyden Nachfolger, Nunnez Marino und D. Franz von Moura, nicht nur ihr weiteres Vordringen; sondern hielten sie so enge eingeschlossen, daß sie gewiß an keine Anbauung des Tabacks und anderer Früchte denken konnten. Als daher 1626 die Portugiesische Flotte zum Entsatze der Stadt ankam: so verlangte die Holländische Besatzung sogleich die Uebergabe, weil sie durch die lange Einsperrung zu sehr abgemattet wäre, als daß sie Widerstand thun könnte. Die Holländer hatten nun weiter keine Besitzung in Brasilien, bis auf das Jahr 1630. In diesem Jahre landete eine starke Holländische Flotte unter dem Admiral Lonk und dem General von Wardenburg auf der Küste von Pernambuk, welche Landschaft sie nach Eroberung der Festung Olinda, und nach einem tapfern Widerstande der Brasilianer und Portugiesen sich unterwarfen. Die Portugiesen waren aber so wenig geneigt, ihnen diese Besitzung ruhig zu lassen, daß sie vielmehr

sogleich den Spanischen Hof um Hülfe ansprachen, und, nachdem sie solche erhalten, mit einer starken Flotte unter dem Oquenda die Holländer erst zur See angriffen, und nachdem sie ihre Flotte geschlagen, sowol die Hauptmannschaft Paraiba auf der Nordseite von Pernambuk, als auch den Gränzfluß St. Franciscus auf der Südseite besetzten. Auch im Jahre 1632 schickten sie unter dem D. Friedrich von Toledo eine Flotte dahin. Diese aber that nichts sonderliches: so daß die Holländer im Jahre 1633 noch die Hauptmannschaften Itamarka, Paraiba und Rio grande eroberten. Und von dieser Zeit an konnte der Spanischen Regierung der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Holländer auf dieser Küste ungehindert Taback und andere Früchte bauen ließe; doch nur bis 1639, wo die Castilianer und Portugiesen eine Flotte von 46 Kriegesschiffen zur Wiedereroberung des Holländischen Brasiliens abschickten. Ich berühre nur noch, daß diese Unternehmung unglücklich abgelaufen, daß aber dennoch durch den erwachten Patriotismus der Portugiesen, die seit 1641 sich von Spanien getrennet *), und durch die übel angebrachte Sparsamkeit

*) Der unternehmende Geist der Portugiesen, die unter allen Europäern zuerst mit dem Kompaß sich in fremde Meere und Welttheile gewagt, und durch ihre Eroberungen in Afrika, Asien und Amerika der allgemeine Gegenstand der Bewunderung und des Neides geworden waren, verschwand, so bald sie Philipp II. 1580 unterjocht hatte. Sie blieben zwar unter ihm noch die größten Kaufleute in der Welt, von denen die Niederländer und andere handelnde Nationen die Waaren aus beyden Indien bekamen: aber eben dieser Philipp legte 1594 durch das Verbot, daß die von ihm abgefallenen Niederländer in keinen Portugiesischen Hafen eingelassen werden sollten, den Grund zu ihrem völligen Verderben. Denn nun sahen sich diese nach Besitzungen in beyden Indien um, und zwar auf Unkosten der Portugiesen. Ein

samkeit der Holländisch-Westindischen Kompagnie, der diese Besitzungen gehörten, das, was die ganze Macht Spaniens nicht vermogte, nicht lange nachher bewürkt worden ist. Jo. Ferdinand von Vieira, ein Mann von niedrigem Stande, brachte, vom Portugiesischen Unter-König in Brasilien heimlich unterstützt, 1645, ein Jahr nach des Grafen Moritz von Nassau Abreise nach Europa, eine Empörung in Pernambuk zu Stande, die um so viel schneller um sich griff, je schwächer damals, wegen des mit dem neuen Könige von Portugal für Ost- und West-Indien geschlossenen Waffenstillstandes, die holländischen Besatzungen in den festen Plätzen, und je unfähiger ihre bloß zum Handel abgerichteten Anführer und Obrigkeiten waren. Die Holländer räumten endlich 1654, den 28. Jan., ganz Brasilien, und die Portugiesen behielten es durch den Vergleich von 1661.

Ein gleiches thaten die Engländer. Portugal verlor in kurzer Zeit sein Uebergewicht in Ostindien, ja es war in Gefahr, alle seine Besitzungen in den fremden Welttheilen, diese einzige Quelle seines Reichthums, zu verlieren, nachdem der Prinz Moritz nicht nur in Brasilien die besten Provinzen weggenommen, sondern auch in Afrika durch Eroberung der Festung Mina auf der Küste von Guinea einen festen Fuß bekommen hatte. Das Mißvergnügen der Nation über ihre unglückliche Verbindung mit Spanien ward so groß, daß es nur noch einer kleinen Reitzung bedurfte, um in eine allgemeine Empörung auszubrechen; und diese gab ihr eben der Minister Olivarez, an den Eudena gegenwärtige Schrift gerichtet hat. Auf sein Anstiften griff der schwache König Philipp IV. ihre Staatsverfassung und Privilegien öffentlich und verachtungsvoll an; und nun brach die Verschwörung den 30. Dec. 1640 in Lissabon aus. Das ganze Reich und die noch geretteten Provinzen in den andern Welttheilen folgten dem Beyspiele der Hauptstadt, und erkannten Johann IV., bisherigen Herzog von Braganza, für ihren König.

Portugal hatte den Werth von Brasilien erst durch seinen Verlust recht erkannt. Es war daher kaum von seinen gefährlichen Nachbarn befreiet, als es schon anfieng, seine Pflanzungen daselbst so wol gegen Süden als Norden weiter auszubreiten. Besonders geschahe dies seit 1685. Man erlaubte zu dem Ende auch den **Mestitzen**, in den süd- und nordlichen Theilen ganze Gegenden unter der Aufsicht ihrer Priester in Besitz zu nehmen und sie anzubauen. Der Erfolg davon war, daß im nördlichen Theile die Küste von **Rio Grande** bis zum Amazonen-Fluß, und längst demselben hinauf, imgleichen der südliche Küsten-Strich, von St. Vinzent bis an den Plata-Fluß, wo sich bisher nur wenige Europäer aufgehalten und angebauet hatten, in kurzer Zeit ansehnliche Provinzen für Portugal wurden. Die Menge des Zuckers, der an Feinheit den spanischen, englischen, und französischen übertrift, des Tabacks, und anderer reichen Produkte, als Indigo, Baumwolle, Brasilien-Holz, Balsam von Cobaibo, ingleichen des Hornviehes, das sich hier erstaunlich vermehrte, so daß man jetzt wenigstens 20000 Häute jährlich daher bringt, erweiterten den auswärtigen Handel des Reichs ungemein. Ja endlich ward aus Brasilien ein goldenes Peru. Man fand, ohne einen kostbaren Bergbau zu unternehmen, so viel Gold in dem Sande der Flüsse, als Spanien aus Peru und vielleicht aus seinem ganzen Antheile an Amerika Silber erhält. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts besonders hat man das Gold hier mit so vielem Eifer gesammlet, daß es mit dem, was Portugal aus Afrika dahin bringt, jährlich nahe an 24 Millionen Thaler betragen soll, davon der 5te Theil, wenn kein Unterschleif geschähe, ohne die sonstigen Zoll-Abgaben in den königlichen Schatz kommen sollte. Nach 1720 hat man auch gefunden, daß unter dem Sande, woraus das Gold gewaschen wird, häufig ächte Diamanten sich befinden. Man fieng darauf an, sie sorgfältiger, und mit so guten Erfolg zu suchen, daß die Regierung besorgte, es würden diese Edelgesteine eben dadurch, daß man so viel sammlete, ihren Werth verlieren. Diesem

Uebel

Uebel zuvor zu kommen, verpachtete sie das Recht, Diamanten zu sammlen, 1740 an eine Gesellschaft, für 138000 Crusaden, oder für 156000 Rthlr., mit dem Beding, daß nur 600 Sclaven zu dieser Arbeit gebraucht werden sollten. Die vorzüglichsten Gegenden, wo diese Schätze gefunden werden, liegen hinter der Hauptmannschaft Rio Janeiro. Um nun eine schärfere Aufsicht darüber zu haben, verlegte der Portugiesische Hof nach 1750 den Sitz der Regierung von Bahia de Todos os Santos hieher. Es wurden Privat-Personen die Bezirke genau angewiesen, innerhalb welcher es ihnen erlaubt seyn sollte, Gold zu suchen. Keiner durfte bey schwerer Strafe in des andern Grenzen kommen, und Hawkesworth setzt hinzu, daß Fremde sich in Lebensgefahr setzen würden, wenn sie es wagen wollten, diese Gegenden zu besehen. Wenn nämlich jemand auf dem Wege dahin betroffen wird, und keinen unleugbaren Beweis geben kann, daß er daselbst Geschäfte habe: so wird er gleich an dem nächsten Baume aufgehangen.

Auch in Ansehung der Diamanten machte man strengere Gesetze. Aller Handel damit ward den Unterthanen bey der schwersten Strafe verboten. Nicht einmal die Juwelirer dürfen sie seit 1767 auf eigene Rechnung kaufen und verarbeiten, sondern dies geschieht bloß auf des Königs Rechnung, und zwar von Sclaven. Geringere Gattungen indeß, als Topase, Berille, Smaragd u. s. w., dürfen die Unterthanen sammlen und verkaufen. Nach dem Bougainville sucht man sie hauptsächlich nur in einem Flusse, der zu dem Ende abgelassen wird. 800 Sclaven, für deren jeden die Interessenten dem Könige täglich einen Piaster geben, werden dazu gebraucht, und alles, was sie finden, müssen die Interessenten dem Könige genau ausliefern, der die besten gegen einen festgesetzten Preis behält. Die übrigen setzt die Regierung an einen einzigen Contrahenten ab, der nach dem Abt Raynal 3,300,000 Rthlr. dafür jährlich bezahlt. Man hat also eine gewisse Menge, die ohngefähr sich gleich bleibt, und nach dem Hawkesworth müssen die

Interessenten auch sogleich aufhören zu sammlen, wenn der Werth der gesammleten so viel beträgt; wenigstens wird dasselbe Jahr nicht mehr verkauft.

Küstenlänge.

Weil die Pflanzungen der Portugiesen größtentheils noch jetzt nur in einem schmalen Küsten-Strich bestehen: so hat man nicht nöthig, den ganzen Flächen-Inhalt des Landes, welches die Portugiesen sich unter dem Namen Brasilien zueignen, zu berechnen. Freylich ist es nicht genug, bloß die Länge der Küste zwischen dem Amazonen- und Plataflusse anzugeben; denn die Besitzungen gehen jetzt auch eine gute Strecke längst dem Amazonenflusse hinauf, und in verschiedenen Provinzen haben die angebauten Gegenden schon eine ansehnliche Breite. Ja hinter **Rio Janeiro** liegt ganz an der Spanischen Gränze die neue Hauptmannschaft **Cuyaba** und **Matagrosso**. Indeß weiß ich noch zur Zeit keine einzige Quelle, woraus man den Flächeninhalt des wirklich angebauten Theils auch nur einigermaßen in Quadratmeilen bestimmen könnte. Man muß sich daher mit der Angabe der Küste zwischen den gedachten beyden Flüssen begnügen; und fände man auch hievon nur genauere Abmessungen: so wäre die Mittheilung derselben dem Geographen allerdings schätzbar.

Daß Cudena dergleichen geliefert, kann ich zwar nicht durchgehends behaupten, wenigstens stimmt er nicht überall mit dem d'Anville, dessen Karte man bis jetzt für die richtigste hält, überein. Man wird ihn aber doch in seinen Angaben meistentheils richtig, und zur Bestimmung der Küste nicht selten genauer und brauchbarer finden, als den **Oliveira**, dessen sich **de Laet** und andere nach diesem bedient haben. Er selbst scheint nicht gemessen zu haben, auch hat er zuverlässig nicht die ganze Küste befahren; folglich theilt er nur die Nachrichten anderer mit, welches schon daraus unwidersprechlich erhellet, daß er nicht einmal durchgehends einerley Meilen, sondern

dern bisweilen gemeine Seemeilen, deren 20 auf einen Grad des Aequators gehen, bisweilen Spanische (17½ auf einen Grad), insgemein aber eine besondere Gattung von Meilen, dazu ich keinen Namen weiß, gebraucht. Sie kommen den kleinen Spanischen Meilen zu 2127 Toisen, deren sich die Holländer in Guyana bedienen, am nächsten, sind aber doch noch etwas grösser. Denn von jenen gehen 26⅔ auf einen Grad, von denen aber, die unser Verfasser gebraucht, nur 25. Um sie zu finden, darf man nur die Breite des Amazonenflusses von Cabo del Maracana bis Cabo del Norte, die auf der d'Anvillischen Karte 56 gemeine Seemeilen beträgt, in 70 Theile theilen. Also diese Meilen, deren sich Acosta und andere auch bedient haben, verhalten sich zu den gemeinen Seemeilen wie 4 zu 5. Zum Unterschiede will ich sie inskünftige kleine Meilen, (oder abgekürzt, kl. M.) nennen; die Spanischen und gemeinen Seemeilen aber durch Sp. M. und S. M. andeuten.

Zum Erweis dessen, was ich so eben von dem Verfasser behauptet habe, nehme ich zuerst die auf dem Titel angegebenen 1038 Meilen, welche die Küste zwischen dem Amazonen- und Plataflusse enthalten soll.

Oliveira setzt eben diese Weite auf 1041 Seemeilen; ich glaubte daher anfänglich, beyde gründeten sich auf einerley Nachrichten, weil ein so kleiner Unterschied für nichts zu rechnen ist. Allein nach wiederhohlten Nachmessungen finde ich die Küste von Cabo del Maracana bis zur südlichsten Gränze über Cabo del Santa Maria am Plataflusse 1083 S. M. Ist etwa bey dem Eudena ein Schreibfehler vorgegangen? Und, wenn dieß ist, sollte man eben dadurch nicht schon ein gutes Vorurtheil für seine Angaben bekommen?

Diese Möglichkeit wird dadurch nicht aufgehoben, daß der Verfasser sogleich hinter her ein Paar Grenzen setzt, die ziemlich weit über die vorhin bestimmten End-Punkte auf der

 Karte

Karte hinaus reichen, nämlich die Mündungen des Amazonen- und Plata-Flusses, durch deren Mitte ohngefehr die Parallel-Kreise unter den angegebenen Graden der Breite gehen; ich meine die Aequinoctial-Linie, unter welcher die eigentliche Mündung des Amazonenflusses liegt, und den Parallel-Kreis des 36sten Grades Süder-Breite, der auch durch die Mündung des Plataflusses gehet. Jene steht von Cabo del Maracana 20 Minuten, und diese von der südlichen Spitze Brasiliens 1° 20′ ab. **Oliveyra** giebt die südliche Gränze Brasiliens 35° Süder Breite, also genauer, als unser Verfasser, an; indeß fehlt er doch auch darinn, daß er sie ganz bis an den Plataflus ausdehnt. Beyde Schriftsteller aber sind damit zu entschuldigen, daß man in der Geographie eben nicht allemal gewohnt ist, die Gränzen mit größter Genauigkeit anzugeben. Man bedient sich statt derselben eines Verfahrens, das dem Gedächtnisse besser zu statten kommt. Man setzt gern, wenn man kann, Gebirge oder Flüsse, oder so etwas in die Augen fallendes, kurz keine mathematische Punkte, zur Gränze; gesetzt auch, daß diese nicht genau zutreffen.

So, dächte ich, könnte man den Verfasser gegen den Vorwurf einer fehlerhaften Angabe einigermaßen in Sicherheit setzen; aber darum ist es mir nicht zu thun. Er hat demohngeachtet die Küstenlänge wenigstens um 75 Seemeilen zu klein angegeben. Es fehlt nämlich die Seeküste der großen Insel **Dos Joanes**, welche allein an 40 Seemeilen beträgt, der Insel **Machiana** von 5 Seemeilen, und **Caviana** von 13 S. M., welche beyde unter der Linie, und in der Mündung des eigentlichen Amazonenstroms liegen. Dazu kommt noch die von den Portugiesen zu Brasilien gerechnete Küste von Guyana bis **Cabo del Norte** unter 1° 45′ N. Br. Merkwürdig ist es indeß, daß Eudena in dieser für einen Spanischen Minister aufgesetzten Schrift die Gränzen Brasiliens eben so weit, als sie jetzt gehen, ausdehnet. Bekanntermaßen wollen die Spanier sich vermöge eines Schenkungsbriefes Pabst Alexanders VI.

vom

vom Jahre 1493 alle Länder in Ost- und West-Indien zu-eignen, die ein gewisser größter Kreis von der alten Welt absondert. Nach dem **Herrera** sollte dieser anfangs 100 Seemeilen westwärts von den Azorischen Inseln angehen; alsdenn aber hätte Portugal nichts von Brasilien in Besitz nehmen können. Als der heilige Vater die Geographie besser lernte, oder vielmehr merkte, daß der König von Portugal ein älteres Recht vom Pabst Eugen IV. zu neu entdeckten Ländern hätte, und entweder auf die Bestätigung desselben dringen, oder das ganze Recht des Pabstes, Länder, die er nicht einmal kannte, zu verschenken, in Zweifel ziehen würde: so machte er seinen Grenz-Meridian beweglich, und überließ es den beyden Kronen Portugal und Spanien, wo sie ihn hinschieben wollten. Diese sollen sich nach dem **Herrera** dahin verglichen haben, daß die Gränze Brasiliens sich zwischen 29° und 39° Westliche Länge von Toledo erstrecken sollte. Der Gränz-Meridian mußte also ohngefehr südlich zwischen Rio Janeiro und St. Vinzent, nordlich aber durch die Bay Maranjon gehen. Auf dem englischen Nachstich der **d'Anvilli**schen Karte ist er noch etwas westlicher, nämlich bis auf 30° West-Länge von der Insel Ferro hingerückt. Die Portugiesischen Schriftsteller aber scheinen von keinem solchen Vergleich etwas zu wissen. Wenigstens setzt **Oliveyra** in seinem Buche etwa 20 Jahr nach dem **Herrera** die Gränzen Brasiliens viel weiter, und zwar eben so weit; als **Cudena**. Das aber, glaube ich, lernen wir jetzt erst vom **Cudena**, daß das eigentliche Brasilien sich von **Cabo de Peranduba** (an der Mündung des Corallenflusses, unter dem 5ten Grad S. Br.) bis an den Platafluß, oder richtiger bis **Cananea**, unter dem 25sten Gr. S. Breite, erstrecke, weil damals **Cananea** noch den Indianern gehörte, obgleich verschiedenen, als der Gräfinn von **Vinveiro** und dem Grafen von **Monsanto**, Distrikte zur Anlegung neuer Pflanzungen bereits angewiesen waren. Also muß man Brasilien in drey große Landschaften eintheilen, in das **nördliche, östliche und südliche Brasilien**. Das Nördliche

liche und Südliche könnte man auch die neu angebaueten Provinzen, das Oestliche aber das alte oder eigentliche Brasilien nennen.

Dem nordlichen, welches die drey Gouvernements Para, Maranjon und Siara enthält, giebt er 392 Meilen im Umkreise. Das sollte man für Seemeilen halten, weil er die ganze Küste vorhin in Seemeilen angegeben hatte. Aber es sind, wie bey den Ausmessungen einzelner Provinzen fast immer, die vorhin bestimmten kleinen Meilen darunter zu verstehen. Hier ist Cudena viel genauer als Oliveira. Denn Oliveira setzt von Para bis Maranjon 160 Meilen. Da man bey ihm keine andere als See-Meilen gewohnt ist, da er ferner von einem Orte zum andern geradeaus zu messen pflegt; ohne sich an die Krümmungen der Küste zu binden: so muß man glauben, daß er hier einen Fehler von 70 Meilen begangen habe. Denn die gerade Linie von Para bis Maranjon ist nur 90 See-Meilen lang, so wie die gerade Linie zwischen Siara und Rio grande von ihm zu 100 solcher Meilen und die von Siara bis Maranjon zu 125 S. M. ganz richtig angegeben ist. Aber in diesem einzigen Fall hat Oliveira eben die kleinen Meilen, derer sich Cudena so häufig bedient, und zwar nach allen Küstenkrümmungen angegeben. Dieser nämlich rechnet von Para bis Cabo de Maracana 35 kleine Meilen, von da bis Cabo de Cuma 120 kl. Meilen, und von da bis zur Stadt Maranjon sind 5 kl. M. Von hier an mißt Oliveira gerade aus nach Seemeilen, begeht aber, wie in der Folge gezeigt werden soll, oft grobe Fehler. Cudena hingegen bleibt immer an der Küste, und mißt nicht selten auch die kleinere Krümmung derselben mit; und so wird man genau von der Stadt Maranjon bis an die Mündung des Corallenflusses, welcher die Gränze zwischen Siara und Rio grande macht, 232 kl. M. finden, welche mit jenen 160 M. die Summe von 392 Meilen geben.

Eben

Eben so sehr übertrift Cudena in einigen Küstenmessungen des eigentlichen Brasiliens den Oliveira, und noch sichtlicher in Bestimmung des südlichern Theils, wo Oliveira das wieder einzubringen sucht, was in dem vorigen zu viel angesetzt war. Er setzt nämlich die ganze Küstenlänge von S. Vincent bis an den Platafluß 220 S. M. Cudena giebt von S. Vincent bis Cananea 33 Meilen an, und vergißt nur hinzuzusetzen, daß es Spanische Meilen sind, die etwa 38½ S. M. betragen. Von Cananea bis an die südlichste Landspitze des Portugiesischen Brasiliens, sind nach seiner Angabe (Seite 463.) genau 234 See-Meilen, also von St. Vinzent bis hieher über 272 See-Meilen.

Ich muß auch dies noch als einen Vorzug seiner Ausmessungen anzeigen, daß er die Richtung der Küste nach der Windrose, obgleich freylich nicht so genau als man es jetzt gewohnt ist, angiebt.

Entdeckung Brasiliens, besonders des nordlichen.

Aber der Besitzer von Maranjon und Gran Para soll Erwerber von ganz Brasilien seyn? Haben die Worte auf dem Titul diesen Sinn; so behauptet Cudena eine unverzeihliche Unwahrheit. Es ist ganz unleugbar, daß das eigentliche Brasilien, welches wir vorher von dem südlichen und nordlichen Theile gehörig unterschieden haben, von dem Portugiesischen Admiral, Peter Alvarez Cabral, entdeckt worden sey. Sein König, Emanuel, hatte ihn im Merz 1500 mit 13 Segeln und 1200 Mann abgeschickt, um nach Ost-Indien zu gehen. Indem er aber, um den Streit zu gewinnen, sich von der Afrikanischen Küste entfernte, und westwärts steuerte: so entdeckte er den 24sten April ohngefehr unter dem 10ten Gr. südlicher Breite ein Land, das er Anfangs für eine Insel hielt. Nachdem er aber einige Tage längst der Küste herum gesegelt, und sie überall zusammenhangend gefunden hatte: so hielt er sie mit

Recht

„Die Entfernung von der Land-Spitze, wo der Stern
„des Nord-Pols nicht mehr sichtbar ist, bis nach diesem west-
„lichen Theile von Paria, beträgt ohngefehr 300 Meilen.
„Mitten auf diesem Wege, sagen die Schiffer, wären sie
„in den großen Fluß Marahjon gekommen, den sie über
„30 Meilen breit schätzen, und dessen süßes Wasser man eine
„große Strecke weit im Meere anträfe. Indem sie nun noch
„etwas weiter nach N. W. gefahren: so hätten sie viele kleine
„fruchtbare, aber durch die Wuth der Canibalen verheerte
„Inseln angetroffen.

Diese Inseln sind ohnstreitig die Caraibischen Inseln
oder kleinen Antillen. Um aber aus diesen Angaben zu be-
stimmen, welchen Theil von Brasilien Pinzon entdeckt habe,
merke ich zuvörderst, daß eine gerade Linie von St. Jago
durch S. W. nach dem Siara-Fluß in Brasilien führt. Nach
Greens Karte hat St. Jago ohngefehr 15° N. Br., und 5°
40' W. Länge von Ferro und die Mündung des Siaraflusses
3° S. Br. und 22° W. L. Folglich beträgt die geradeste
Entfernung beyder Oerter 24° 12' eines größten Kreises =
484 See-Meilen, deren 20 auf einen Grad gehen. Nach-
dem sie 300 See-Meilen nach ihrer Rechnung zurück gelegt
hatten; glaubten sie die Linie erreicht zu haben; Allein die
vorhin gedachte Linie von St. Jago nach S. W. durchschnei-
det den Aequator unter 20° W. Länge; also betrüge die Ent-
fernung von St. Jago bis dahin 20° 43' eines größten Krei-
ses, oder 414 See-Meilen. Wollte man auch Spanische
Meilen annehmen, deren 17½ auf einen Grad gehen; so be-
trüge die Entfernung doch 363 solche Meilen. Also konnten
sie in keinem Falle die Aequinoctial-Linie damals, als ihnen
der Polar-Stern verschwand, erreicht haben. Denn daß sie
in solcher Entfernung um 114 See-Meilen, oder doch we-
nigstens um 63 Spanische Meilen, in ihrer Rechnung geirret
haben sollten, ist aus den folgenden sehr genauen Angaben
nicht zu vermuthen. Man muß also annehmen, daß der hier
entstandene Sturm den Horizont an der Norder-Seite, wo
ihnen

ihnen der Polar-Stern erscheinen sollte, verdunkelt habe. Von dem vorhin bestimmten Punkte, ohnweit der Aequinoctial-Linie rechneten die Schiffer noch 240 Meilen bis zum festen Lande. Siara ist nur 70 Meilen von dem Durchschnitts-Puncte der Aequinoctial-Linie entfernt. Also, da der Wind sie nach ihrer vorigen Richtung fortgetrieben: so kann diese nicht genau S. W. gewesen seyn, sondern man muß sie mehr westlich setzen; so, daß ihr Landungs-Ort von dem süßen Meere nicht weiter als 40 Meilen entfernet war. Versteht man nun unter dem Meere süßes Wassers den grossen Para-Fluß: so fällt der Landungs-Ort innerhalb der Küste von Para; man mag spanische oder gemeine Meilen darunter verstehen.

Daß aber allein der Parafluß unter dem süßen Meere verstanden werden könne, erhellet aus folgenden Gründen: 1) Auf der ganzen vom Pinzon befahrnen Küste ist ausser dem Amazonenflusse, und diesem, den die Brasilianer schlechthin Para, das ist, einen großen Fluß oder See nennen, kein Fluß, der mit einem süßen Meere verglichen werden könnte. Diese beyden aber, die zusammen die ganze Bay von Cabo del Maracana bis Cabo del Norte mit süßem Wasser füllen, können jeder für sich dafür angesehen werden. Denn der große Parafluß hat an seiner Mündung 13 See-Meilen; und der Amazonenfluß nach einer geraden Linie, die in der Gegend der beyden Inseln Curva und Machiana von einer Küste zur andern gezogen wird, 30 See-M. 2) Der Para entsteht aus dem Zusammenflusse vieler von den Gebirgen herabstürzender Flüsse, ingleichen der grossen Flüsse Guanapu und Tocantin. Vermittelst des Tagipuru hat er auch Verbindung mit dem Amazonenflusse, weßhalb Cudena den Para für einen Arm desselben zu halten scheint, indem er sagt, daß die grosse Insel dos Joanes in der Mündung des Amazonenflusses liegt. Die Spanier hingegen bey dem Petrus Martyr scheinen die Verbindung nicht gewußt, und deßhalb den Para ganz vom Maranjon oder Amazonenflusse unterschieden zu haben.

 3) Die

3) Die südliche Küste des großen Para, Cabo del Maracana, liegt in der südlichen Halbkugel; die nordliche aber des Amazonenflusses in der nördlichen. So lange sie also an jener sich aufhielten; mußte ihnen der Stern des Nord-Pols völlig unsichtbar seyn. Indem sie aber nach der nordlichen Küste des Amazonenflusses hinsteurten: so mußte ihnen jener Stern wieder sichtbar werden. 4) Das Land auf der W. Seite des großen Flusses (Para) nannten die Einwohner Paricora. Ohne Zweifel ist der Name Paracuari auf der Insel dos Joanes auf der d'Anvillischen Karte eben derselbe; und alsdenn frage ich, ob man nicht selbst durch diesen Namen den Fluß auf das deutlichste bezeichnet findet? Es ist also offenbar

1) daß Pinzon jenseit des Amazonenflusses in dem nördlichen Brasilien gelandet, und daß Herr Robertson diese Stelle bey dem Petrus Martyr sehr flüchtig angesehen haben müsse, wenn er gleichwol im ersten Bande S. 173 der deutschen Uebersetzung die Landung daselbst für unwahrscheinlich hält.

2) Es wird ausdrücklich gesagt, daß die Spanier einen Fluß Maranjon angetroffen, der an seiner Mündung über 30 Meilen enthalten habe. Also kann dieser Name unmöglich von einem Spanischen Hauptmanne, oder sonst einem Europäer, herrühren, weil er schon bey der Ankunft der ersten Europäer von den Indianern gebraucht wurde. Es frägt sich nur, ob die Indianer schon damals dem Amazonenflusse diesen Namen gegeben haben? Um dies mit gehöriger Deutlichkeit einzusehen, muß man die beyden Gränz-Punkte der 300 Meilen langen Küste, in deren Mitte Petr. Martyr den Maranjon setzt, bestimmen. Der südliche ist die Küste jenseit des süßen Meeres, wo ihnen der Stern des Nord-Pols unsichtbar ward, also, wie bereits gezeigt ist, Cabo del Maracana. Der nordliche Gränz-Punkt ist da, wo der westliche Theil von Paria angehet, in der Nachbarschaft von Cumana, Boca del Drago, u. s. w. Also die Küste des jetzigen Paria,

an der Mündung des **Orinoco**, welcher diese Landschaft von **Guayana** oder dem von ihm so genannten östlichen **Paria** scheidet. Diese Mündung des Orinoco ist von Cabo del Maracana genau 300 S. M. entfernt. In der Mitte dieser Küste soll nun der Maranjon liegen. Allein da findet sich kein anderer Fluß, als der verhältnißmäßig gegen andere Amerikanische Flüsse von der mittlern Gattung noch sehr kleine **Maroni**-Fluß, der nebst dem **Amana** und einigen noch kleinern eine kaum 3 S. M. breite Bay, und die Gränze zwischen dem französischen und holländischen Guayana macht, auch gar nicht so heftig in das Meer stürzt, daß man einen Strom süßes Wassers von ihm in dem Meere bemerken könnte. Es kann seyn, daß dieser Fluß ehemals auch Maranjon geheissen habe, und in dem Falle hätten wir 4 Flüsse in dieser Gegend, die diesen Namen geführt haben, a) den **Orinoco**; b) den jetzt gedachten **Maroni**; c) den **Amazonenfluß**, der, nach dem **Orellana**, **Acosta** und andern, unter diesem noch jetzt bis an seiner Quelle gebräuchlichen Namen von seiner ersten Entdeckung an bekannt gewesen, und d) wo nicht einen Fluß, doch wenigstens die Bay in der Provinz und Bay der Insel **Maranjon** im nördlichen Brasilien.

Ganz gewiß aber hat weder **Pinzon**, oder einer seiner Gefährten, noch **Petrus Martyr** in seiner Beschreibung einen andern, als den Amazonenfluß, bezeichnen wollen. Dieser allein ist unter allen Flüssen dieser vom **Pinzon** befahrnen Gegend an seiner Mündung 30 S. M. breit; Dieser allein wälzt mehr Wasser als irgend ein Fluß in der Welt und zwar mit solcher Gewalt in das Meer, daß die Schiffer schon sehr weit vom Lande seinen Strom bemerken. Daß aber der sorgfältige und genaue **Petr. Martyr** den Amazonen- und Maroni-Fluß verwechselt, rührt vielleicht daher, weil die Spanier in ihrem Berichte die Mündung und den Strom des Maranjon von dem **Meere süßes Wassers** unterschieden. Letzterer Ausdruck aber begreift eigentlich die ganze Bay von Cabo del Maracana bis Cabo del Norte, und folglich auch die

Mündung des Amazonen-Stroms in sich. Da er diesen letzten Umstand nicht bemerkt fand: so mußte er wohl natürlich auf die Gedanken fallen, daß der große an seiner Mündung 30 Meilen breite Maranjon anderer Orten zu suchen sey, und verwechselte deßhalb mit ihm den Maroni-Fluß, weil man diesem eben den Namen beylegte.

3) Also muß der Capitain **Maranjon und Gran Para**, welcher nach dem **Cudena** Eroberungen in dieser Gegend gemacht hat, seinen Namen von den vorhin beschriebenen Flüssen, und nicht diese den ihrigen von einem Eroberer angenommen haben. Durch diese unleugbare Folge aus dem vorigen werden zugleich die Nachrichten des **Zarate** und **Condamine** zwar nicht ganz bestätigt, aber doch auch nicht ganz verworfen. Falsch ist es freylich, wenn sie sagen, der Fluß habe seinen Namen von einem Spanischen Hauptmanne empfangen; aber das kann doch wahr seyn, daß derjenige, der zuerst diese Gegenden entdeckt, und nach dem **Cudena** sich ein Eigenthum daselbst erworben, ein Spanischer Schiffshauptmann gewesen, der sich nach seinen Gütern und Besitzungen **Maranjon** und **Gran Para** genannt hat. Dies streitet wider keine Nachricht; man müßte denn gegen den Titul eines **Entdeckers** Einwendungen machen, welchen, nach dem **Pinzon**, **Orellana** zu verdienen scheinet. Allein, wenn gleich **Orellana** der erste ist, der aus der Provinz Quito auf dem Flusse Coca in den Amazonenfluß gekommen, und auf demselben bis an seine Mündung am nordlichen Ufer herunter gefahren ist: so war er doch nichts weniger, als ein Entdecker. Eine Republik kriegerischer Weiber, die an der Nord-Seite des Stroms in dem goldreichsten Lande auf der Welt (El dorado) wohnen sollten, und davon der ganze Fluß den Namen hat, nebst andern dergleichen Hirngespinsten, das, und nichts anders, war die Erfindung, die er der Welt mittheilte; womit er gleichwol den Nutzen gestiftet hat, daß man desto begieriger die Länder sowol an diesem Flusse, als auch die Gegenden am Orinoco-Flusse, und ganz Guayana

zu

zu untersuchen anfing *). Voll von der Vorstellung dieses neuen Utopiens, das den See Parima und eine Stadt enthal-

 ten

*) Der Hauptmann Bossu führt in seinen neuen Reisen nach West-Indien aus einem spanischen Schriftsteller, den er aber nicht nennet, eine Stelle an, die entweder von dem deutschen Uebersetzer oder vom Verfasser selbst, (denn seine eigene Worte habe ich nicht gelesen) sehr unrecht verstanden ist. „Lasset uns die größten Capitains von unserer Nation „fragen," heißt es im 4ten Briefe S. 88. der deutschen Uebersetzung, Frkf. und Leipz. 1771. „Laßt uns den Engländer „der Reymis und die übrigen Anführer von seiner Nation „fragen: Meine Herren! warum unternehmet ihr diese „Reise? warum setzt ihr euch in euren Schiffen so vielen „Gefahren auf dem Meere aus? Lasset uns an den Qui-„to, die beyden Pizarres, an den Santa Fe de Bo-„gota, die Quesadas, den Maragnon, Orellana, „Meta, Berrio, und viele andere große Capitains wenden. „Warum gebt ihr euch so viele Mühe, wozu so viele Trup-„pen und gefährliche Reisen in entlegene Länder? Alle „werden antworten, wir suchen das berühmte und reiche „Dorado; verwundert euch nicht über unsre Unternehmun-„gen. Ist es nicht natürlich, daß man sich große Mühe gebe, „um die größten Schätze in der Welt zu bekommen?"

Niemand wird dies anders verstehen, als Quito, Santa Fe, Maragnon und Meta sind, wie die übrigen, Spanische Capitains gewesen, die das reiche Dorado gesucht haben. Auch wird man glauben, Maranjon sey ein älterer Entdecker dieser Gegenden, als Orellana. Aber so wenig die Städte Quito, und Santa Fe de Bogota, oder der Fluß Meta zu Menschen gemacht werden können: so wenig wird man auch im Stande seyn, aus dieser Stelle zu beweisen, daß Maranjon vor dem Orellana den Amazonen-Fluß befahren habe. Es ist bekannt,

1) daß

ken sollte, wo man alles, auch die Dächer, aus dichtem Golde verfertigte, entschloß sich Pedro d'Orsua mit einem Haufen von 700 Mann und vielen Officiers, im Jahre 1560 zu dieser Reise. Aber er ward unterweges von zween seiner Unter-Befehlshaber Don Ferdinand von Gusmann und Don Lopez d'Aguirre ermordet. Gusmann hatte bald darauf gleiches Schicksal; d'Aguirre aber, der den Titul eines Königs angenommen, und durch Versprechung der Schätze von Neu-Granada und Peru den größten Theil der Soldaten gewonnen, schiffte zwar auch den Amazonenfluß herunter, aber gewiß mit keinem Gedanken, hier neue Entdeckungen zu machen. Er eilte nach Guayana, um zu rauben, und ward als Rebell und

1) daß Gonzalo Pizarro auf Befehl seines Bruders an der Spitze von 340 Spaniern, darunter auch Franz Orellana war, nebst vielen Indianern 1540 von Quito aus einen Zug nach dem Maranjon-Flusse gethan, daß Orellana seinen Anführer verlassen, und zuerst diesen Fluß von da bis zur Mündung entdeckt habe; 2) daß Gonsalez Ximenes de Quesada um eben diese Zeit einen Zug von Santa Fe de Bogota, der Hauptstadt in Neu Granada, östlich über die Gebirge nach der grossen Ebene, wo man Dorado suchte, gethan, St. Jago am Fuße des Gebirges erbauet, und nach einem fruchtlosen Versuche mit unerhörten Beschwerlichkeiten durch den Wald l'Ayrico nach Timana in der Provinz Popagan 1543 zurück gekommen sey. Bossü erzählt dies selbst S. 87. 3) Daß des Quesada Schwiegersohn, Anton de Berreo, auf dem Flusse Meta, der in den Orinoco fällt, nach ihm eben dergleichen versucht, erzählt der englische Ritter Walther Raleigh, der nebst den englischen Hauptleuten Gifford und Keymis 1595 in Guyana ankam, und diesen Berreo daselbst gefangen nahm. Man sehe den de Laet S. 952. Die Stelle in dem Bossü muß also heissen: Laßt uns zu Quito die beyden Pizarres, zu Santa Fe die Quesadas, auf dem Maranjon den Orellana, auf dem Meta den Berreo ꝛc. fragen ꝛc.

und Räuber auf der Dreyeinigkeits-Insel geviertheilt. Man kann sich unmöglich vorstellen, daß alle diesem abscheulichen Menschen, dessen Tyranney sie sogleich fühlten, gefolgt sind. Es ist vielmehr höchst glaublich, daß sich die rechtschaffenern, so bald sie nur gekonnt, von dieser Rotte getrennet, und die erste die beste Gegend zu ihrem Zufluchts-Orte gewählt haben. Eine solche Trennung wurde immer leichter, je näher sie der Mündung des Amazonen-Flusses kamen. Hier gleicht er einem unabsehlichen Meere, und ist mit Inseln angefüllt, welche die Trennung mehrerer Schiffe auch sogar wider Willen verursachen können. Meine Vermuthung also ist, daß sich ein oder etliche Schiffe hier von der Flotte abgesondert, und zu dem Ende die südliche Küste des Amazonen-Flusses gesucht haben, wo sie den Tagipuru-Fluß finden mußten, der sie in den großen Para-Strom führte. Hier haben, wo nicht alle, doch einige sich nieder gelassen, und ihren würdigsten Führer, von dem ich vermuthe, daß er der Vater oder Großvater unsers Maranjon gewesen, zum Oberhaupte gewählt. Also

4) nicht der Anführer der ersten Spanier, die sich hier nieder ließen, sondern einer von seinen Nachkommen, und wahrscheinlich sein Sohn, ist der Maranjon y Gran Para, dessen Cudena erwähnet. Der Beweis ist leicht. Cudena sagt ausdrücklich, daß dieser Mann, dem die Distrikte gleiches Namens gehörten, zu Para geboren sey. Nun verstehe ich dies nicht so, als wenn er in diesem Orte damals erst, als es eine Stadt ward, geboren sey. Denn die Stadt Para ist, nach dem de Laet und Condamine, erst 1616 erbauet; oder, wie ich es verstehe, dieser Ort, der bis dahin nur aus wenigen Häusern und zerstreuten Pflanzungen bestand, ist im gedachten Jahre in eine Stadt verwandelt, und, nach dem de Laet, befestigt worden. Wäre es also bey seiner Geburt schon eine Stadt gewesen: so hätte er zu der Zeit, als Cudena schrieb, kaum 27 Jahr alt seyn können, und alsdenn wäre er gewiß nicht der Eroberer dieses Landes. Man hat aber nicht

den

den geringsten Grund, diesen Para von dem auf dem Titel genannten Eroberer zu unterscheiden. Also war der zu Para geborne Eigenthümer dieser Länder 1616 schon ein Mann von gesetzten Jahren, und daher nicht unwahrscheinlich jenes vorhin gedachten Spanischen Schiffs-Hauptmanns Sohn.

5) Das ganze nordliche Brasilien ist vor 1614 den Portugiesen nicht unterworfen gewesen; sondern verschiedene Europäer haben entweder die Küste bloß besucht, um ihre Waaren gegen die dortigen Landesprodukte, besonders Brasilienholz, umzutauschen, oder sie haben hie und da kleine Pflanzungen und Factoreyen angelegt. Besonders versuchten die Holländer, nachdem die Spanischen Länder in Europa ihnen verboten waren, nach dem de Laet (Descr. Ind. Occ. L XVII. cap. 5.), seit 1598 Pflanzungen am Ufer des Amazonenflusses zu bekommen. Die ersten Versuche waren vergeblich, weil sie keinen tauglichen Landungsplatz finden konnten. Einige Jahre nachher aber fanden sie eine bequemere Einfahrt in den Strom, und landeten ohngefehr 80 Seemeilen von dessen Mündung in der Gegend von Curupa auf einer Insel, welche ein kleiner Fluß an seiner Mündung macht; welches kein anderer, als der Pucuru-Fluß seyn kann, im Lande Coyminne, wo nach Seuters Karte die Pacaches wohnten. Hier legten sie zur Beschützung ihrer kleinen Pflanzung das Fort Nassau, und etwa 7 Meilen weiter hinauf das Fort Orange an. Auch die Engländer und Irländer versuchten um diese Zeit ein gleiches. Doch die wichtigsten Pflanzungen schienen die Franzosen auf der Insel Maranjon in der Bay gleiches Namens zu bekommen. Riffaut, ein französischer Hauptmann, hatte hier gelandet, und die Brasilianer so eingenommen, daß einer von ihren Häuptern, Uyrapire, ihn inständig bat, bald wieder zu kommen. Riffaut kam 1594 mit drey Schiffen; aber die Uneinigkeit seiner Leute, und der Verlust seines eigenen Schiffs, nöthigte ihn, nach Frankreich zurück zu kehren. Doch hinterließ er daselbst einige Soldaten unter dem Herrn von Vaux, der mit seiner französischen Gefälligkeit die Brasilianer so bezauberte,

zauberte, daß sie noch eifriger um Anlegung einer Colonie und selbst um Missionarien baten. Der französische Hof schickte zu dem Ende den Ravarderie dahin, der 6 Monat da blieb, um alles genau zu untersuchen. Unterdeß aber ward der König Heinrich IV. 1610 von Ravaillac ermordet und dadurch unterblieb die Absendung einer Colonie bis 1612, wo Ravarderie mit 4 Capuzinern, darunter Claudius von Abbeville, der Geschichtschreiber der Colonie Maranjon, war, im Junius endlich ankam.

Diese neuen Nachbarn mußten nothwendig die Spanier am großen Para-Flusse in Unruhe setzen. Sie hatten alle Ursache zu fürchten, daß sie in kurzem ihr Eigenthum in diesen Gegenden entweder den Franzosen oder den Wilden würden überlassen müssen. Höchst wahrscheinlich also wendete sich Maranjon mit seinen Landesleuten zu den Portugiesen in Brasilien, den nächsten Nachbarn, die damals auch unter dem Könige von Spanien standen. Der portugiesische Statthalter zu Pernambuk schickte nun 1614 unter dem Hieronymus von Albuquerque eine Flotte gegen St. Louis de Maranham, welches Fort die Franzosen auf der Insel gleiches Namens angelegt hatten. Es ward erobert, und die Franzosen mußten das Land verlassen. Die Portugiesen schlugen die ganze Gegend zu Brasilien; doch behielt der Maranham, wie wir aus dem Cudena sehen, nicht nur die ganze Provinz Para, sondern auch Maranjon eigenthümlich; ohnstreitig, weil er nicht nur an der Entdeckung sondern auch Eroberung dieser ganzen Gegend den größten Antheil hatte. Ob seine Nachkommen dies Eigenthum behalten haben: kann ich um so weniger melden, da ich noch kein Buch habe entdecken können, darin dieses Eroberers Meldung geschieht.

6) Aber deßhalb kann er doch noch nicht der Eroberer Brasiliens genannt werden. Und gleichwol scheint ihm unser Verfasser keinen geringern Titel zu geben. Er sagt es ausdrücklich, daß die 1038 Meilen, welche die ganze Küste Bra-

siliens zwischen dem Amazonen- und Plata-Flusse enthalten soll, vom Maranjon y Gran Para erobert worden sind. Doch conquistar muß nothwendig nach Spanischer und Portugiesischer Bedeutung genommen werden. Bey Ihnen aber heißt, eine Küste in Ost- und West-Indien entdecken, vermöge des Rechts, das ihnen der Pabst gegeben hat, nichts anders, als das ganze Land, so weit man dessen Küste gesehen und befahren hat, erobern. Also erobern und entdecken ist hier einerley. Man kann aber ohne diese Erklärung nicht einmal einen Begriff mit den Worten verknüpfen. Denn durch den geschickten Gebrauch des Compasses hat er die Küste von Brasilien zwar entdecken, oder sie genauer untersuchen und ausmessen, aber nimmermehr erobern können. Es läßt sich daher aus diesen Worten wohl nichts anders, als folgendes schliessen: Die Küste Brasiliens war bis dahin von den Portugiesen noch nicht gehörig untersucht und ausgemessen. Nicht einmal das wußten sie vielleicht, daß sich in ihrer Nachbarschaft verschiedene Fremde niedergelassen und angebauet hätten. Weil sie nun durch den Maranjon y Gran Para hierin so vieles Licht bekommen, und an ihm ohne Zweifel besondere Geschicklichkeit wahrgenommen hatten: so trugen sie ihm vielleicht auf, die ganze Küste zu untersuchen, und wenn er noch mehr solche Fremdlinge finden sollte, sie zu vertreiben, und alles für Portugal in Besitz zu nehmen: das hieß auf gut spanisch conquistar. Doch ich breche ab, um nicht meine Leser zu lange mit bloßen Vermuthungen zu unterhalten.

Das nordliche Brasilien, oder die Hauptmannschaften Para, Maranjon und Siara.

Nach dem jetzigen Umfange, so wie er auf der d'Anvillischen Karte angezeigt ist, läuft die nordliche Gränzlinie des Portugiesischen Brasiliens von Cabo del Norte etwas gekrümmt hinter dem Französischen und Holländischen Guayana hinauf bis zu einem Gränz-Puncte auf der O. Seite des Parima-

Sees

Sees unter 4° 20′ N. Br., und 43° 50′ W. Länge, wo das spanische, holländische und portugiesische Guayana zusammenstößt. Von da geht sie nach S. W. g. W. unter gedachtem See fort bis ohngefehr $47\frac{1}{2}$° W. L., und $1\frac{1}{2}$° N. Br. von da nach W., bis ohngefehr zum 51° W. L., und alsdenn nach S. S. W., bis ohngefehr 3° 10′ S. Br. wo sie ihre Richtung nach S. O. nimmt. Den Amazonenfluß durchschneidet sie unter 52° 10′ W. L., und 3° 56′ S. Br. **Cabo del Norte** hat auch nach dem **d'Anville** genau die vom **Cudena** angegebene Norder-Breite, nämlich $1\frac{3}{4}$°, und ohngefehr $33\frac{1}{4}$° W. L. Eine gerade Linie von da durch S. O. führt nach Cabo del Maracana. Alsdenn nimmt die Küste ihre Richtung nach O. S. O. bis nach **Rio Grande**, wo das eigentliche Brasilien anfängt.

Die äusserste Mission der Portugiesen ist die von S. **Paul** am Amazonenflusse, welche von Para an 460 S. Meilen nach den Richtungen dieses Flusses entfernt ist. Von da 10 Meilen weiter hinauf nach W. liegt S. **Pedro**, und noch 4 Meilen weiter durchschneidet die Gränzlinie der Portugiesen den Amazonen-Strom. In St. **Paul** sahe **Condamine** statt der mit Rohr bekleideten Häuser und Kirchen, die er bisher in den spanischen Missionen angetroffen, wiederum gemauerte Kapellen und Pfarr-Häuser. Die Weiber der Indianer trugen Hemden von bretagnischer Leinewand, hatten verschlossene Koffers und eiserne Schlüssel in ihren Häusern, auch Nadeln, kleine Spiegel, Messer, Scheeren, Kämme, und andere kleine Geräthschaften aus Europa, welche sie jährlich zu Para für **Cacao**, der an den Ufern ihres Stroms wild wächst, eintauschen. Die Spanischen-Indianer an den unzähligen Flüssen von Peru, welche sich mit dem Amazonenflusse vereinigen, würden gewiß ein gleiches thun, wenn es die Spanier aus Eifersucht nicht verhinderten. **Para** würde in dem Falle ohnstreitig die größte Niederlage der Europäischen Waaren in Amerika seyn; und wie sehr müßte nicht ganz

Europa

Europa dieses wünschen, da der Absatz seiner Manufactur-Waaren im nordlichen Amerika einen so gewaltigen Stoß erlitten hat, und gewiß noch mehr erleiden wird?

Es sind noch viele ganz beträchtliche Missionen theils an den Ufern des Amazonen-Flusses, theils an dem Yupura und Rio negro, zwischen welchen, am goldreichen See und Flusse Marahi, die kriegerische Nation der Manaos ehemals gewohnt, theils an dem Madeira oder Holz-Flusse angelegt. Den Negro oder schwarzen Fluß, der mit dem Orinoco-Flusse zusammen hängt, vergleicht Condamine schon mit einem Meere des klarsten süßen Wassers, und nach dem Vorgeben der Indianer ist er so groß, als der Amazonenfluß in dieser Gegend. Richtiger kann dies von dem großen Madeiraflusse gesagt werden, auf welchem die Portugiesen 1741 bis nach St. Cruz de la Sierra im obern Theile von Peru gefahren sind, und dessen weiteste Quelle nahe bey den Erzgruben von Potosi ist. Eudena gedenkt weder dieser Missionen, noch der Portugiesischen Vestungen Negro, Pauxis, Topayos, Paru, Curupa, Macapa, davon die erste am Flusse gleiches Namens, die andern aber am Amazonen-Flusse liegen: denn sie sind, wie schon erinnert worden, lange nach seiner Zeit, nämlich gegen das Ende des vorigen, und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts angelegt.

Unter den vielen zum Theile beträchtlichen Inseln im Amazonen-Flusse nennet er bloß die große Insel Juanes, zwischen dem großen Para und Amazonen-Flusse, deren Länge von N. O. nach S. W., oder von Cabo Maguari bis zum Einflusse des Tagipuru bey Aricuru allerdings 70 kleine Meilen beträgt; die Breite aber hat Eudena viel zu klein angegeben. Die ganze Insel stellt ohngefähr ein Dreyeck vor, dessen längste Seite die jetzt beschriebene ist: die kürzeste ist die am Meere, nahe am Aequator, welche von O. nach W. an 49 kl. M., oder 40 S. M. enthält. Die innere oder westliche

liche Seite endlich hat, ohne auf die Krümmungen zu sehen, 65 kl. M. oder 46 S. M. Auf Seuters Karte fehlt diese Insel ganz. Statt derselben ist eine Menge kleinerer in der einem großen Meerbusen gleichen Mündung des Amazonen-Flusses, wozu er den Gran Para mitrechnet, gezeichnet; ein Beweis, daß zu seiner Zeit selbst unter den Holländern, die doch seit mehr als 60 Jahren vor unserm Verfasser die Mündung dieses Flusses befahren, keiner so gut, als hier geschehen ist, den Fluß beschrieben hat. Selbst die vom Pater Fritz 1690 verfertigte, und zu Quito 1707 gestochene Karte, welche Condamine auf der seinigen mit hat beystechen lassen, giebt noch eine höchst unrichtige Vorstellung von den Inseln an der Mündung dieses Flusses; und wer kann sich darüber wundern, wenn man die unabsehliche Breite des Stroms auch zwischen den Inseln bedenkt? Erst Condamine und, hundert und zehn Jahr vor diesem, Cudena haben uns richtige Kenntnisse davon gegeben; und ohne Zweifel sind beyde dieses dem großen Seefahrer Maranjon y Gran Para schuldig, der hier gewohnet, und dies alles zuerst entdeckt hat. Ohne seine Karte würde Condamine, der sie zu Para hat bekommen können, vielleicht noch manchen Fehler auf der seinigen haben stehen lassen.

Nächst dieser großen Insel dos Joanes, die auch Marayo heißt, ist die bereits genannte Caviana, gerade vor der Mündung des Amazonen-Flusses, die größte; und diese ist an 10 kl. M. breit. Hat etwa Cudena diese auch genannt, so daß der Abschreiber des Manuscripts hier etwas ausgelassen hat? oder hat Cudena es selbst in seinem Aufsatze übersehen? Wenigstens ist bey dem gleich folgenden Fehler der Abschreiber gewiß unschuldig.

Cudena sagt, der Fluß werde bis auf 900 Meilen weit befahren. Darüber läßt sich nichts sagen, weil er nichts näher bestimmt; desto mehr aber darüber, daß Ebbe und Fluth

Fluth auf 400 Meilen, und zwar 4 Ellen hoch wachsen. Nach dem Condamine ist die Ebbe und Fluth des Weltmeeres bis an den engen Paß bey Pauxis zu verspüren; hier aber muß die Fluth nicht einen Fuß hoch steigen, denn er setzt ausdrücklich hinzu, zu Para habe er die größte Höhe der Fluth, wenn sie stark ist, nicht viel über 10$\frac{1}{2}$ Fuß gefunden, und daraus folgert er, daß die Abschüssigkeit des Stroms, von Pauxis an bis zum Meere, das heißt, in einer Länge von mehr als 200 Meilen, oder nach dem Acunna, von 300 Meilen, nicht viel über 10$\frac{1}{2}$ Fuß betrage. Und daß dieses das wahre Gefälle des Flusses sey, bestätigt er auch durch seine barometrischen Ausmessungen. Sollen also die angeführten Worte des Cudena so viel sagen, als machte die Ebbe und Fluth noch in der Weite von 400 Meilen einen Unterschied von 4 Ellen in der Wasserhöhe: so ist dies offenbar falsch. Aber wir wissen schon, daß seine Nachrichten sich auf Beobachtungen des Maranjon y Gran Para gründen. Diese aber sind eben da, wo Condamine die seinigen anstellte, nemlich zu Para, gemacht. Also ist nur dies der Unterschied in der Angabe, daß Cudena 4 Ellen und Condamine 10$\frac{1}{2}$ Pariser Fuß nennet. Weil nun hier die Größe der Elle nicht bestimmt ist: so läßt sich dagegen nichts sagen.

Daß aber bleibt doch unrichtig, daß Cudena die Weite 400 Meilen setzt, da die Natur bey Pauxis durch den engen Paß von 905 Klaftern, welches kaum $\frac{1}{4}$ Deutsche Meile beträgt, eine Gränze gesetzt hat, über welche die Fluth schwerlich kommen kann. Condamine war überdem zur Zeit der Herbst-Nachtgleiche in Para, und konnte also die höchste Fluth messen. Denn bekanntermaassen ist sie nie höher, als in den Neu- und Vollmonden zur Zeit der Nachtgleichen.

Sind nun die 4 Ellen nicht größer, als 8 Pariser Fuß (und schwerlich sind sie so groß): so hat Cudena nicht einmal die höchste Fluth, sondern etwa die gewöhnliche gerechnet,

und diese kann sich nicht einmal bis Pauxis, oder auf 200 Meilen erstrecken. Es sind aber nicht einmal 200 M. von Pauxis bis zum Meere, sondern ohngefähr nur 170 S. M.

Also beträgt der ganze Fall des Wassers auf 170 S. M., oder auf eine Weite, die nicht geringer ist, als die von Venedig bis Hamburg, nicht mehr, als 10 $\frac{1}{2}$ Pariser, oder 10, 86 Rheinl. Fuß. Rechnet man nun auf eine Seemeile 17722 Rheinl. Fuß: so giebt dies auf 1000 Fuß $\frac{4}{100}$ Zoll Gefälle, oder genauer auf 9000 Fuß $\frac{38}{100}$ Zoll, oder noch nicht $\frac{2}{5}$ Zoll.

Das niedrigste Land in Europa ist Holland, oder überhaupt die Niederlande. Gleichwol hat das Land eine stärkere Senkung. Man findet bey dem Lulof im 386. §. seiner phys. Erdbeschr., daß der Marwede Fluß zwischen Hardinxveld und Dordrecht auf jede 1125 Fuß 1 Zoll Gefälle, von Dordrecht aber bis an die See auf jede 9000 Fuß nur einen Zoll Gefälle behält.

In Brasilien hat man auf eine Deutsche Meile noch keinen Zoll Gefälle, und man kann eine Reise von der See in das Land thun, die größer ist, als durch ganz Deutschland in seiner größten Ausdehnung; gleichwol ist man noch keine 11 Fuß hoch über die Oberfläche des Meeres erhöhet. Man darf aber nicht denken, daß dies bloß von den Ufern des Amazonen-Flusses gilt; nein, das ganze nördliche Brasilien, und ganz Guayana liegen so ungemein niedrig, daß wol kein Land in der Welt leichter überschwemmet werden kann, als diese ungeheure Ebene, die sich bis an die Andes-Gebirge erstreckt, und nach dem bloßen Augenmaaße wenigstens den dritten Theil von ganz Süd-Amerika beträgt. Daß dies alles eine beynahe wassergleiche Ebene sey, kann man schon aus dem Laufe und der Verbindung der Flüsse zwischen dem Orinoko und Amazonen-Flusse erkennen. Eben dies bestätigt aber auch Condamine. Er sagt ausdrücklich: der Amazonen-Fluß habe bey Ueberschwemmungen keine Gränzen

gen. In Borja, nahe an dem ostlichen Cordilleras, ergötzte er sich zum letztenmale über die ungeheuren Colossen von Gebirgen, welche ihn über die Wolken erhoben hatten. Von hier an bis jenseit Pauxis sahe er weit und breit nicht einmal einen Hügel. Erst wie er sich der Mündung des Stroms näherte, erblickte er, 12 bis 15 Meilen weit im Lande, Berge an der Seite von Guayana. Solche Reihen von Bergen mögen wol noch hin und wieder *) hier anzutreffen seyn; aber auf einer so großen Ebene sind es unmerkliche Höcker.

Schon hieraus läßt sich begreifen, daß diese ganze Küste von Amerika wenig Landungs-Plätze für große Schiffe hat, und daß der Handel dahin am bequemsten mit kleinen Schiffen kann getrieben werden. Die besten Nachrichten behaupten dies fast von der ganzen Ostlichen Küste von Amerika, so weit sie bequem bewohnt werden kann. Vorzüglich aber gilt es von Brasilien. Selbst der große Amazonen-Fluß ist wegen seiner Untiefen an der Mündung großen Schiffen gefährlich; ohngeachtet er sonst Meers-Tiefe hat. Condamine konnte schon in der Gegend, wo der Purus sich mit ihm verbindet, also noch ehe die ungeheuren Flüsse Negro und Madeira sich in ihm ergossen haben, mit 103 Klaftern keinen Grund finden. Eben daraus folgt aber, daß er wegen des Drucks des obern Wassers auf das untere bey einem sehr geringen Gefälle einen reissend schnellen Strom haben müsse, der große Massen Erde und Sand mit sich fort nimmt, die sich, wie bey allen großen Flüssen, wegen des Widerstandes des Meers, an der Mündung in Sandbänke und Inseln anhäufen. Besonders gilt dies von dem Ausflusse des Hauptstroms. Der Gran Para, worin

*) Acunja entdeckte zwischen Peru und Brasilien im Lande der Aguaer oder Omaguaer, also schon innerhalb unserer gedachten Ebene, auf der Südseite des Amazonenflusses ebenfalls eine Reihe mit Schnee bedeckter Gebirge, wodurch die Luft in den Monaten Junius bis August in dieser brennenden Zone kalt wurde.

worin sich nur ein Neben-Arm ergießt, ist weit tiefer, und kann noch große Schiffe einnehmen. Hier ist deswegen die vornehmste Handels-Stadt im nördlichen Brasilien.

Para, eine der schönsten Städte in Süd-Amerika, liegt an diesem Meere süßes Wassers unter 1° 30' S. Br. Als Condamine 1743 hier ankam, glaubte er mit einem male aus den Amerikanischen Wildnissen nach Europa versetzt zu seyn. Er fand eine große Stadt, gerade Gassen, schöne Häuser, die damals ohngefehr erst seit 80 Jahren von Stein erbauet wären, prächtige Kirchen, einen Ueberfluß von Europäischen Waaren, welche alle Jahre auf einer Kauffarthey-Flotte von Lissabon dahin gebracht, und gegen Gold-Staub, der Rinde aon Krabben-Holz, Sassaparil, Vanille, Zucker, Caffee, und Cacao, welche Frucht damals noch die Stelle des Geldes vertrat, umgetauscht werden. Sie ist der Sitz des Statthalters vom nördlichen Brasilien, und eines Bischofs. Der Pater Acunja nennet sie schon 1640 die große Festung der Portugiesen. Damals aber hielt sich der Statthalter nicht hier, sondern zu St. Luis de Maranham auf, welches er mit Recht tadelt. Aber auch die Lage der Stadt will ihm nicht recht gefallen. Weit bequemer zum Haupt-Sitz der Handlung sowol als der Regierung scheint ihm die Sonnen-Insel zu seyn, welche 14 kleine Meilen weiter hinauf nach der Mündung des Gran Para liegt, und 10 Meilen im Umfange hat. Hier, sagt er, könnten die Schiffer noch bequemer und sicherer vor den Stürmen beschwerlicher Winde liegen, und ausser dem vortrefflichen Wasser einen Ueberfluß an Lebens-Mitteln, See-Fischen, Krabben, (der ordentlichen Speise der Indianer und Armen) und Wildprät finden. Da aber dennoch die Stadt Para erst nach der Zeit recht angebauet ist: so muß man hier doch noch mehr Bequemlichkeiten gefunden haben. Gewiß ist es, daß die größten Schiffe vor der Festung vor Anker liegen können. Ausserdem fallen auf der S. Seite der Stadt verschiedene Flüsse, als der große Muju, ferner der Acara, Ca-

pim, Guama und weiter hin der große Haupt-Fluß Tocantin in den Gran Para, wodurch die Verbindung mit dem innern des Landes mehr erleichtert wird, als solches auf der Sonnen-Insel hätte geschehen können. Hätte der Tocantin-Fluß nicht so viel Wasser-Fälle: so wäre er nächst dem Amazonen-Flusse der wichtigste in Brasilien; denn er entspringt in der goldreichen Hauptmannschaft Matagrosso, hat wegen dieses Metalls, und anderer schätzbaren Produkte verschiedene Missionen und Pflanzungen an seinen Ufern, und entspringt in der Nachbarschaft anderer großen Flüsse, die in das innerste des Portugiesischen und Spanischen Amerika führen.

Cabo de Maracana muß da liegen, wo auf der Karte Pta el Baxos, da Tigiora (Spitze der Untiefen Tigioca) bemerkt ist. Der Ort Maracana selbst liegt 5 G. M. weiter gegen O. an der See-Küste, und hat 28' S. Br. Die Land-Spitze selbst aber, die ich Cabo Maracana nenne, 22' S. Br.

Die ganze Küste der eigentlichen Hauptmannschaft Para läuft von hier bis an den Gränz-Fluß Turirana nach O. S. O. An derselben liegen nun

1) Cayte, eine Stadt an dem Caytapera, oder Flamand-Flusse 14½ G. M. von Maracana;

2) 20 G. M. weiter das Gebirge Gurupi, nebst der Bay Guriribe;

3) 9 G. M. von diesem Cavara, ein kleiner Fluß, welchen ich für den Caravata des Cudena halte, und 4 G. M. weiter der große Gränz-Fluß Turirana. Zwischen beyden liegt die Bay Turivassu. Ohngefehr in dieser Gegend liegt auf der Seuterschen Karte der Fluß Turi.

Sind nun dies die Namen Entipura, Cayte u. s. w. die Cudena als 6 Flüsse angiebt? Ich finde wenigstens keine andere auf der Karte, und muß also glauben, daß entweder Cudena geirrt, oder daß sie d'Anville auf seiner General-Karte ausgelassen hat. Das letzte ist mir bey Caite nicht recht einleuchtend.

In der Hauptmannschaft Maragnan, welche die beyden an ihrer Mündung 60 S. M. in gerader Linie von einander entfernten Gränz-Flüsse Turirana und Paranaiba hat, liegt die Insel Maranham in einem großen Meerbusen der auf der O. Seite gedachter Insel mit einer Menge kleiner Inseln und Klippen angefüllt ist, welche nebst den vielen Mangelbäumen, die hier überall stehen, fast keine Durchfahrt den Schiffen verstatten. Die westliche Land-Spitze dieses Meerbusens heißt Cabo de Cuma, nnd die östliche Cabo de la Perea, welche 2° 24' S. Br. hat. Beyde Vorgebirge sind 20 kl. M. entfernt. In diesen Meerbusen ergiessen sich viele Flüsse, unter welchen der Mearim und Tabocuru, die vorzüglichsten sind. Zwischen beyden setzt Seuter noch einen kleinern Maranham, der aber bey dem d'Anville fehlt. Da der Pater Cl. von Abbeville, der Missionarius hier gewesen ist, ausdrücklich versichert, daß die Einwohner zwar dem Meerbusen, aber keinem Flusse in dieser Gegend deu Namen Maranham beylegen: so muß man wol glauben, daß Cudena mit vielen andern hier gefehlet habe. De Laet klagt überhaupt bey Beschreibung dieser ganzen Küste, die doch so oft von Holländern und andern Europäischen Nationen besucht worden, über die vielen Abweichungen und Widersprüche in den Angaben der Reise-Beschreiber. Cudena muß auch in dieser Gegend nicht gewesen seyn: denn er hat die Größe der Insel Maranjon falsch angegeben. Sie ist, nach dem d'Anville, nur 8 1/4 S. M. (oder 10 kl. M.) lang und 2 S. M. breit. Eben so breit ist auch der Meerbusen auf ihrer westlichen Seite. Nach dem Abbeville aber soll die Insel 45 Meilen im Umfange haben. Auf derselben ist nun die ehmalige Hauptstadt des nördlichen Brasiliens St. Luis de Maranham unter 2° 33' S. Br. und auf der Nord-Spitze der Insel der Flecken Aracago unter 2° 22' S. Br. Es ist schon vorhin angeführt, daß die Franzosen zuerst hier eine Colonie angelegt haben. Hier ist nur noch hinzuzusetzen, daß sich die Holländer derselben 1641, wiewol nur auf eine kurze Zeit, bemächtigt. St. Luis war sonst eine der besten Städte Brasiliens. Wahrscheinlich aber

gen. In Borja, nahe an dem östlichen Cordilleras, ergötzte er sich zum letztenmale über die ungeheuren Colossen von Gebirgen, welche ihn über die Wolken erhoben hatten. Von hier an bis jenseit Pauxis sahe er weit und breit nicht einmal einen Hügel. Erst wie er sich der Mündung des Stroms näherte, erblickte er, 12 bis 15 Meilen weit im Lande, Berge an der Seite von Guayana. Solche Reihen von Bergen mögen wol noch hin und wieder *) hier anzutreffen seyn; aber auf einer so großen Ebene sind es unmerkliche Höcker.

Schon hieraus läßt sich begreifen, daß diese ganze Küste von Amerika wenig Landungs-Plätze für große Schiffe hat, und daß der Handel dahin am bequemsten mit kleinen Schiffen kann getrieben werden. Die besten Nachrichten behaupten dies fast von der ganzen Östlichen Küste von Amerika, so weit sie bequem bewohnt werden kann. Vorzüglich aber gilt es von Brasilien. Selbst der große Amazonen-Fluß ist wegen seiner Untiefen an der Mündung großen Schiffen gefährlich; ohngeachtet er sonst Meers-Tiefe hat. Condamine konnte schon in der Gegend, wo der Purus sich mit ihm verbindet, also noch ehe die ungeheuren Flüsse Negro und Madeira sich in ihm ergossen haben, mit 103 Klaftern keinen Grund finden. Eben daraus folgt aber, daß er wegen des Drucks des obern Wassers auf das untere bey einem sehr geringen Gefälle einen reissend schnellen Strom haben müsse, der große Massen Erde und Sand mit sich fort nimmt, die sich, wie bey allen großen Flüssen, wegen des Widerstandes des Meers, an der Mündung in Sandbänke und Inseln anhäufen. Besonders gilt dies von dem Ausflusse des Hauptstroms. Der Gran Para, worin

*) Acunja entdeckte zwischen Peru und Brasilien im Lande der Aguaer oder **Omaguaer**, also schon innerhalb unserer gedachten Ebene, auf der Südseite des Amazonenflusses ebenfalls eine Reihe mit Schnee bedeckter Gebirge, wodurch die Luft in den Monaten Junius bis August in dieser brennenden Zone kalt wurde.

worin sich nur ein Neben-Arm ergießt, ist weit tiefer, und kann noch große Schiffe einnehmen. Hier ist deswegen die vornehmste Handels-Stadt im nördlichen Brasilien.

Para, eine der schönsten Städte in Süd-Amerika, liegt an diesem Meere süßes Wassers unter 1° 30' S. Br. Als **Condamine** 1743 hier ankam, glaubte er mit einem male aus den Amerikanischen Wildnissen nach Europa versetzt zu seyn. Er fand eine große Stadt, gerade Gassen, schöne Häuser, die damals ohngefehr erst seit 80 Jahren von Stein erbauet wären, prächtige Kirchen, einen Ueberfluß von Europäischen Waaren, welche alle Jahre auf einer Kauffarthey-Flotte von Lissabon dahin gebracht, und gegen Gold-Staub, der Rinde von Krabben-Holz, Sassaparil, Vanille, Zucker, Caffee, und Cacao, welche Frucht damals noch die Stelle des Geldes vertrat, umgetauscht werden. Sie ist der Sitz des Statthalters vom nördlichen Brasilien, und eines Bischofs. Der Pater **Acunja** nennet sie schon 1640 die große Festung der Portugiesen. Damals aber hielt sich der Statthalter nicht hier, sondern zu St. Luis de Maranham auf, welches er mit Recht tadelt. Aber auch die Lage der Stadt will ihm nicht recht gefallen. Weit bequemer zum Haupt-Sitz der Handlung sowol als der Regierung scheint ihm die Sonnen-Insel zu seyn, welche 14 kleine Meilen weiter hinauf nach der Mündung des Gran Para liegt, und 10 Meilen im Umfange hat. Hier, sagt er, könnten die Schiffer noch bequemer und sicherer vor den Stürmen beschwerlicher Winde liegen, und ausser dem vortrefflichen Wasser einen Ueberfluß an Lebens-Mitteln, See-Fischen, Krabben, (der ordentlichen Speise der Indianer und Armen) und Wildprät finden. Da aber dennoch die Stadt Para erst nach der Zeit recht angebauet ist: so muß man hier doch noch mehr Bequemlichkeiten gefunden haben. Gewiß ist es, daß die größten Schiffe vor der Festung vor Anker liegen können. Ausserdem fallen auf der S. Seite der Stadt verschiedene Flüsse, als der große Muju, ferner der Acara, Ca-

pim, Guama und weiter hin der große Haupt-Fluß Tocantin in den Gran Para, wodurch die Verbindung mit dem innern des Landes mehr erleichtert wird, als solches auf der Sonnen-Insel hätte geschehen können. Hätte der Tocantin-Fluß nicht so viel Wasser-Fälle: so wäre er nächst dem Amazonen-Flusse der wichtigste in Brasilien; denn er entspringt in der goldreichen Hauptmannschaft Matagrosso, hat wegen dieses Metalls, und anderer schätzbaren Produkte verschiedene Missionen und Pflanzungen an seinen Ufern, und entspringt in der Nachbarschaft anderer großen Flüsse, die in das innerste des Portugiesischen und Spanischen Amerika führen.

Cabo de Maracana muß da liegen, wo auf der Karte Pta el Baxos, da Tigiora (Spitze der Untiefen Tigioca) bemerkt ist. Der Ort Maracana selbst liegt 5 G. M. weiter gegen O. an der See-Küste, und hat 28' S. Br. Die Land-Spitze selbst aber, die ich Cabo Maracana nenne, 22' S. Br.

Die ganze Küste der eigentlichen Hauptmannschaft Para läuft von hier bis an den Gränz-Fluß Turirana nach O. S. O. An derselben liegen nun

1) Cayte, eine Stadt an dem Caytapera, oder Flamand-Flusse 14½ G. M. von Maracana;

2) 20 G. M. weiter das Gebirge Gurupi, nebst der Bay Guriribe;

3) 9 G. M. von diesem Cavara, ein kleiner Fluß, welchen ich für den Caravata des Cudena halte, und 4 G. M. weiter der große Gränz-Fluß Turirana. Zwischen beyden liegt die Bay Turivassu. Ohngefehr in dieser Gegend liegt auf der Seuterschen Karte der Fluß Turi.

Sind nun dies die Namen Cutipura, Cayte u. s. w. die Cudena als 6 Flüsse angiebt? Ich finde wenigstens keine andere auf der Karte, und muß also glauben, daß entweder Cudena geirrt, oder daß sie d' Anville auf seiner General-Karte ausgelassen hat. Das letzte ist mir bey Caite nicht recht einleuchtend.

In

In der Hauptmannschaft Maragnan, welche die beyden an ihrer Mündung 60 S. M. in gerader Linie von einander entfernten Gränz-Flüsse Turirana und Paranaiba hat, liegt die Insel Maranham in einem großen Meerbusen der auf der O. Seite gedachter Insel mit einer Menge kleiner Inseln und Klippen angefüllt ist, welche nebst den vielen Mangelbäumen, die hier überall stehen, fast keine Durchfahrt den Schiffen verstatten. Die westliche Land-Spitze dieses Meerbusens heißt Cabo de Cuma, und die östliche Cabo de la Perea, welche 2° 24' S. Br. hat. Beyde Vorgebirge sind 20 kl. M. entfernt. In diesen Meerbusen ergiessen sich viele Flüsse, unter welchen der Mearim und Tabocuru, die vorzüglichsten sind. Zwischen beyden setzt Seuter noch einen kleinern Maranham, der aber bey dem d'Anville fehlt. Da der Pater Cl. von Abbeville, der Missionarius hier gewesen ist, ausdrücklich versichert, daß die Einwohner zwar dem Meerbusen, aber keinem Flusse in dieser Gegend den Namen Maranham beylegen: so muß man wol glauben, daß Cudena mit vielen andern hier gefehlet habe. De Laet klagt überhaupt bey Beschreibung dieser ganzen Küste, die doch so oft von Holländern und andern Europäischen Nationen besucht worden, über die vielen Abweichungen und Widersprüche in den Angaben der Reise-Beschreiber. Cudena muß auch in dieser Gegend nicht gewesen seyn: denn er hat die Größe der Insel Maranjon falsch angegeben. Sie ist, nach dem d'Anville, nur 8 ¼ S. M. (oder 10 kl. M.) lang und 2 S. M. breit. Eben so breit ist auch der Meerbusen auf ihrer westlichen Seite. Nach dem Abbeville aber soll die Insel 45 Meilen im Umfange haben. Auf derselben ist nun die ehmalige Hauptstadt des nördlichen Brasiliens St. Luis de Maranham unter 2° 33' S. Br. und auf der Nord-Spitze der Insel der Flecken Aracago unter 2° 22' S. Br. Es ist schon vorhin angeführt, daß die Franzosen zuerst hier eine Colonie angelegt haben. Hier ist nur noch hinzuzusetzen, daß sich die Holländer derselben 1641, wiewol nur auf eine kurze Zeit, bemächtigt. St. Luis war sonst eine der besten Städte Brasiliens. Wahrscheinlich aber

ist sie jetzt, da Para der Sitz des Statthalters und der Regierung geworden, in einem schlechten Zustande, ohngeachtet die Insel sowol als das feste Land vorzüglich fruchtbar ist. Die daher kommenden Waaren sind Färbe-Holz, Safran, Hanf, Orlean, verschiedene Gattungen Gummi-Lak, vortreflicher Taback, und Pfeffer.

Die Küste der Hauptmannschaft Siara hat bis an den Fluß Siara eine Richtung nach O. g. S. von da an aber biegt sie sich in einer Krümme nach S. O. g. O. Die Gränz-Flüsse sind der vorhin gedachte Paranaiba oder Para-Fluß, und der Amargoso, oder Corallen-Fluß, deren Mündungen nach einer geraden Linie gerechnet, etwas über 142 S. M. entfernt sind. Von den hier angegebenen Flüssen finde ich auf der d'Anvillischen Karte nur den großen Paranaiba, den Camosin oder Kreuz-Fluß, den Jericoana, der wahrscheinlich der Jeracoaquara seyn soll, und ob er zwar sehr klein ist, doch an der Mündung eine sehr geräumige Bay macht. Dichte unter demselben hat Seuter den Conorybo, der auch wie eine große Bay gezeichnet ist. D'Anville aber hat weder diese Ausschnitte der Küste, noch einen solchen Fluß; es müßte denn der Caracu seyn sollen. Eben so wenig finde ich die beyden folgenden des Cudena; statt derselben aber den R. Mondahu und R. Fermoso.

Die Hauptstadt dieser Hauptmannschaft Siara, am Flusse gleiches Namens, ist ein unbedeutender Ort mit einer Schanze und einem Hafen für kleine Schiffe. Unter derselben hat Seuter an dem einer Bay ähnlichen Flusse Jaguaribe, das Fort St. Laurenzo. D'Anville setzt diesen Fluß jenseit des Gebirges Gumame, und an der Mündung desselben, 26½ S. M. von Siara, das Fort St. Lucar. Paranduba fehlt; es wird aber die Lage dieses Vorgebirges hernach bestimmt werden. 14 S. M. unter St. Lucar ist die Mündung des Upanema oder Salz-Flusses, und 11 S. M. von dieser Pta do Miel, oder Honig-Spitze, daraus Seuter Punto Daniel macht. Wahrscheinlich ergießt sich in die daran liegende Bay

der

der Fluß de la Miel, und der Panema oder Salz-Fluß, der vielleicht auch Guammare heißt; denn daß der kleine Fluß Guamare jenseit des Corallen-Flusses nicht gemeint seyn könne, wird hernach gezeigt werden. Die ganze Hauptmannschaft Siara ist noch größtentheils auch an der Küste unangebauet. Zucker-Rohr wächst hier wild. Man findet auch Crystall und Edelgesteine.

Unter den Produkten dieser 3 Hauptmannschaften bemerke ich nur den Zucker und das Schiffsbau-Holz. Der deutsche Uebersetzer hat hier und in dem folgenden Ingenios durch Arten übersetzt: dos ingenios acucar heißt bey ihm zwey Arten Zucker. Das liesse man nun noch gelten. Wenn er aber von Itamarka sagt, daß es daselbst 18 derley Arten gebe, und daß Pernambuco gar 150 erley Arten Zucker habe; so braucht man kein Spanisch zu verstehen, um so gleich zu urtheilen, daß dies falsch übersetzt sey. Ingenios heissen Zucker-Mühlen. Jede Zucker-Mühle ist wegen der dabey nöthigen Menschen als ein Dorf oder Flecken anzusehen, und immer wichtig genug, in der Brasilianischen Topographie besonders gezählet zu werden. Also hatte das ganze nordliche Brasilien nur zwey Zucker-Mühlen zu des Cudena Zeiten. Vielleicht sind jetzt hier mehr, aber dafür weniger in den andern Hauptmannschaften, nachdem die westindischen Inseln jetzt Europa größtentheils mit Zucker versehen.

Bey dem Schiffsbau-Holze hätte ich die Anzeige der Holz-Arten gewünscht. Piso und Markgraf haben verschiedene große Bäume angegeben, die zu Fahrzeugen von allerley Art gebraucht werden, als den Apeiba, (eine Sloanea) zu Fischer Kähnen und andern Fahrzeugen, den Jacapucaya oder Topfbaum zu Knien in den Schiffen, den wohlriechenden Cedro-Baum (Cedrela odorata) der 70 bis 80 Fuß hoch wird, zu Kähnen von 40 Fuß Länge und 6 Fuß Breite. Wegen der Würmer aber, die ihn gern angreifen, ist der zum Schiffbau nicht tauglich. Besser als diese Arten sind der Tataiiba

des Markgraf, der das Holz dieses Baums wegen seiner Härte und Dauer so wohl in als über dem Wasser und der Erde allen Holz-Arten vorzieht. Nicht so schwer, aber doch fest und dauerhaft, folglich noch vorzüglicher, ist das Holz des wegen seines Balsams so berühmten **Copaiba**-Baums. **Piso** sagt, daß er sehr häufig, und vorzüglich gut auf der Insel **Maranjon** wachse; und, nach dem Markgraf, ist sein Holz roth, etwa so hart, als unser Büchen-Holz, und im Stamme so dick, daß breite und starke Bretter zu allerley Gebrauch daraus geschnitten werden können.

Des **Mahagoni**-**Holzes** gedenkt keiner von beyden, vermuthlich weil es keinen medicinischen Gebrauch hat: sonst würde ich wahrscheinlich aus ihnen das beweisen können, was ich vermuthe, nemlich, daß es nebst dem barbadensischen Wachholder das gewöhnliche Holz sey, woraus die Schiffe in Brasilien gebauet werden. Denn daß es in den wärmsten Theilen von Amerika, also auch hier, häufig wachse, weiß man aus dem **Miller**. Unter allen bekannten Holzarten aber ist keines auch zum Schiffbau so vorzüglich gut, als dieses. Doch es mag eine Gattung von Holz seyn, welche es wolle; genug, **Cudena** rechnet das Schiffbau-Holz unter die Reichthümer Brasiliens, und behauptet insbesondere von dem nordlichen Theile, daß daselbst die meisten und größten Schiffe gebauet werden können. Er sagt, die Größe der Galeonen vom ersten Range sey de a mil *toneladas* cada uno, welches ich übersetze, jede zu 1000 Tonnen, nicht **Lasten**, wie in der Deutschen Uebersetzung stehet; denn eine Last hat 2 Tonnen. Nach dem **Anson** aber haben selbst die Manillischen Galeonen, welche der Größe nach auf das nach Acapulco gehende Schiff folgen, nicht mehr als 1200 Tonnen. So groß sind die Krieges-Schiffe vom zweyten Range, für welche man 11 bis 1200 Tonnen, und 56 bis 70 Kanonen zu rechnen pflegt. Die vom dritten Range, welche 40 bis 50 Kanonen führen, sind von 800 bis 900 Tonnen. Die vom vierten, zu 5 bis 600 Tonnen, haben 30 bis 40 Kanonen, und die vom fünften

zu

zu 300 Tonnen, 18 bis 20 Kanonen. Letztere gebrauchen ohngefehr zwey Faden, erstere aber an vier Faden tief Wasser, jeder Faden zu 6 Fuß gerechnet. Dies Verzeichniß setze ich deßhalb hierher, um aus den Angaben den Cudena einigermaßen zu beurtheilen, welche Gattungen von Schiffen für jeden Küsten-Strich Brasiliens am geschicktesten, und in welcher Hauptmannschaft eben ihrer Landungsplätze wegen die größten See- und Handelsstädte möglich sind.

Rio grande.

Es scheint, als wenn Cudena zwischen Siara und Rio grande noch eine besondere Hauptmannschaft zählen wollte, die er im engsten Verstande Brasil nennet. Allein man findet gleich, daß er der vorigen Anzeige gemäß hiedurch nur das bisher beschriebene nördliche Brasilien von den alten Besitzungen der Portugiesen, die sie eigentlich unter dem Namen Brasilien begriffen, unterscheiden will. Er nennet gleich die Vestung und den Fluß Rio grande, der die größten Schiffe einnehmen kann. Auch setzt er nachher die Klippen de San Roque, (die da anfangen, wo sich das Gebiet von Siara endigt, und just vor dem Küstenstriche liegen, der Brasil einschließen müßte,) in die Gegend, die er Rio grande nennet. Es ist also hier nur ein Fehler in Ansehung der richtigen Anordnung der Titel. Es müßte heißen: Zu Brasil gehören folgende Hauptmannschaften. Rio grande u. s. w. Er setzt aber folgende Gränzen für diese Hauptmannschaft:

1) Gegen Norden Cabo de Paranduba. Dieß muß entweder die Landspitze auf der Ostseite des Corallenflusses seyn, welchen ich als Gränz-Fluß angegeben habe, oder, wenn man den Guamare des d' Anville mit dem vorhin gedachten Gommare des Cudena für einerley hält, folglich diese Küste noch zu Siara rechnet, die östliche Küste dieses Flusses, in der Gegend von Pta das Pedras. Letztes bekommt dadurch noch einige Wahrscheinlichkeit, weil hier auf Seuters Karte Pa-

vom Schlosse U. L. Fr. der Empfängniß war die Hauptstadt Olinda, bey dem Anfange der sehr schmalen aber 1 S. M. langen Erdzunge, die der Fluß Biberibi mit der See-Küste macht. Fest konnte sie wegen der umher liegenden Hügel nicht leicht gemacht werden. Aus der Ursache zerstörte sie der Prinz Moritz, und legte 1639 auf der Insel Antonii de Vaaz, die der Fluß Capiibaribe an seiner Mündung macht, die mit einem Walle und Graben, auch verschiedenen Schanzen befestigte Moritzstadt an. Auf der Nordseite derselben erbauete er den prächtigen Pallast Freyburg, der mit schönen Gärten umgeben war. Grade über nach O. liegt am Ende der vorhingedachten Erdzunge die ebenfalls befestigte und durch eine Brücke mit der Moritzstadt verbundene Recissa (el Arrecifa). Hier ist auch der gedachte Haven, dessen S. Breite genau 8 Gr. 7¾ Minuten beträgt.

Nach dem vorhingedachten Duß besteht die ganze Hauptmannschaft aus 6 Distrikten: 1) Olinda, der größte Distrikt, darinn die erst genannten Plätze, nämlich die Moritzstadt und Recissa, liegen, die jetzt wieder den Namen Olinda oder Pernambuk führen. Hier ist eine von den Hauptniederlagen der Europäischen Waaren, die die vorhin bey Paraiba erwähnte Flotte gegen die inländischen Produkte, und sonderlich gegen Zucker, umsetzt. 2) Garasu oder Igarazu, der älteste, zuerst angebauete, Theil, darin die Stadt und der Fluß gleiches Namens. 3) Serinhaim, nebst der Stadt und dem Flusse gl. N. 4) Porto-Calvo, Stadt, Fluß und Bay gl. N. 5) Alagoa, darinn zwey Seen und ein Flecken gl. Nam. 6) St. Franciscus, am Fl. gl. N. Barläus hat indeß diese Distrikte so wenig abgesondert, daß man nicht im Stande ist, aus seinen Karten zu bestimmen, welche Oerter zu einem jeden gehören. Ich übergehe deshalb die andern von ihm genannten Oerter, als Moribeca, St. Anton und St. Michael de Poyuca, die entweder alle oder doch zum Theile zu Serinhaim zu gehören scheinen.

Folgen-

N. O. ist die Insel Fernan de Noronha, welche auf dem genauen englischen Nachstiche der d' Anvillischen Karte in Jefferys Atlas an 4 S. M. breit und 6 S. M. lang ist.

Parayba.

Von Rio Grande nach S. g. O. (nicht S. W. wie in der deutschen Uebersetzung stand) 40 kl. M. liegt el Cabo blanco, welches Cudena zur Gränze dieser Hauptmannschaft anzunehmen scheint. D' Anville aber setzt sie 2 kl. M. weiter am Flusse Guaramama, und wahrscheinlich hat sie Cudena auch bis dahin ausgedehnt. Denn von diesem Flusse bis an den Fluß Camaratuba sind, alle Krümmungen der Küste mit gerechnet, 20 kl. M.

Cabo delo ist das äußerste südliche Vorgebirge an der Mündung des Flusses Paraiba, der hier auf beyden Seiten der Küste große Sandbänke hat. 1 kl. M. von Cabo delo liegt am südlichen Ufer die Schanze Margaretha, welche einen bequemen Landungsplatz für große Schiffe hat, und gegen über an einer Insel im Flusse die Schanze Restinga, und 4 kl. M. den Fluß weiter hinauf die Stadt Filipea, welche die Holländer dem Prinz von Oranien zu Ehren Frederica nenneten; doch nicht auf $6\frac{2}{3}$ Grad, sondern $7^{\circ}\ 9'$ S. Br.

Die Verräther Bay (Bahia de traycion) liegt an der nordlichen Gränze unter dem Flusse Camaratuba, und hat von dessen Mündung angerechnet bis an die hervorspringende südliche Landspitze 2 S. M. im Umfange. Etwas über 1 S. M. darunter ist die 1 kl. M. breite Mündung des großen Mongaguabaflusses, die jedoch so seichte und so voller Sandbänke zu seyn scheint, daß Seeschiffe hier keinen Ankerplatz finden können; und eben deshalb hat Cudena vermuthlich diesen Fluß ausgelassen.

Zur Zeit der Holländer waren innerhalb der hier angegebenen Gränzen der Hauptmannschaft 15 Zuckermühlen. Barläus zählt zwar 18; aber er dehnt die südlichen Gränzen

derselben weiter aus. Cudena giebt 24 an. Das Land ist vorzüglich fruchtbar, und bringt außer den genannten Waaren die feinen Gewächse Westindiens, als Kokus, Ananas, Bananas, Bakove, Citronen, Pomeranzen und dergl. häufig, und in vorzüglicher Güte hervor. Jährlich im März kommt die sogenannte Pernambuker Flotte auch hier an, und ladet hauptsächlich Zucker, der für Europäische Manufacturwaaren eingetauscht wird.

Itamaraka.

28 fl. M. von Cabo blanco nach S. g. O. liegt Cabo de San Augustin unter 8° 26' (nicht 9°) S. Br., und die $3\frac{1}{4}$ S. M. lange und an $1\frac{1}{2}$ S. M. breite Insel Tamaraka zwischen 7° 41' und 7° 51' S. Br. Auf der Südseite der Insel liegt Nuestra Sennora de Concepcion, die Hauptstadt der ganzen Provinz, und hier ist der beste Haven, dessen Wassertiefe 15 — 16 Fuß (palmos) beträgt. Ich verstehe nämlich unter diesem Ausdrucke des de Laet den palmus maior, weil er sowol als Cudena sagt, daß hier große Schiffe liegen können, und nicht mit dem Hrn. Prevost den palmus minor. Am Eingange desselben errichteten die Holländer das Fort Orange. Die Mündung auf der Nordseite der Insel, welche Catwaina (und nicht, wie im Mscr. stehet, Catuama) heißt, giebt zwar auch einen guten Haven ab; aber die Wassertiefe ist hier nur 10 Fuß.

Einen bessern Ankergrund scheint nach des Barläus Karte die Mündung des 3 S. M. nördlicher liegenden Flusses Capiiharimiri zu geben. Unser Verfasser aber nennet mit Uebergehung desselben nur den 1 S. M. nördlicher liegenden Franzosenhaven, wo nur Fischer wohnen sollen.

Die südliche Gränze dieser Provinz scheint dem de Laet nur bis an den Fluß Garasu, dessen Mündung der Stadt N. S. de Concepcion gegen über liegt, also ohngefehr bis an die südliche Küste der Insel Itamaraka zu gehen. Barläus rechnet vielleicht deswegen die Stadt Garasu am Flusse gleiches

Namens

Namens zu **Pernambuco**, und giebt ihr unter den Städten dieser Hauptmannschaft die zweyte Stelle. **Cudena** dehnt die Gränze bis an die Stadt **Olinda** aus, oder ohnweit derselben bis an den Fluß **Paratiji** oder **Rio dolce**. Denn von dem nördlichen Gränzflusse **Guaramama** an bis hieher beträgt die Seeküste 13 Span. Meilen; und solche Meilen müßten hier verstanden werden, indem nach seinen gewöhnlichen kleinen Meilen schon über 14 M. bis an die Südküste der Insel **Itamaraka** herauskommen.

Die Zahl der Zuckermühlen betrug nach dem Berichte des **Adrian Duß** an die Compagnie 1639. (Barlaeus p. 123.) 23, davon aber nur 14 im Gange waren. Nach dem **de Laet** bekam der Graf **de Monsanto**, der sich zu Lissabon aufhielt, zu seiner Zeit jährlich 2500 bis 3000 Ducaten bloß von der Insel **Tamaraka**. Er zählt auch schon 22 Zuckermühlen. Man rechnet aber in Brasilien auf eine große Zukkermühle 15 bis 22 Portugiesen und 100 Negers, und auf eine kleinere 8 bis 10 Portugiesen und 50 Negers. Jene liefern jährlich 7 bis 8000 Arroben Zucker; diese 4 bis 5000. Die kleinsten Zuckermühlen haben wenigstens 5 bis 6 Portugiesen und 20 Negers, und liefern etwa 3000 Arroben. Eine Arrobe wiegt 27 bis 28 holländische Pfund. Der König bekommt nach dem **Oliveyra** hier den Zehenten auch vom Zukker, in Portugal selbst aber noch von jeder Ladung, so bald sie angelandet ist, den 5ten Theil, wofern, wie de Laet hinzusetzt, die Eigenthümer nicht selbst die Ausfuhr auf eigene Kosten und Gefahr übernehmen. Eben dies soll von den übrigen Hauptmannschaften und wenigstens noch von Pernambuk gelten. Einige Gegenden, selbst auf der Insel, sind wegen der Verheerungen der Ameisen nicht anzubauen; andere sind desto einträglicher.

Pernambuk.

Pernambuk, oder **Fernambuk**, wie es durch eine verdorbene Aussprache bey uns genennet wird, ist die vornehmste Hauptmannschaft in Brasilien; 4 Spanische Meilen nach S.

vom

vom Schlosse U. L. Fr. der Empfängniß war die Hauptstadt **Olinda**, bey dem Anfange der sehr schmalen aber 1 S. M. langen Erdzunge, die der Fluß **Biberibi** mit der See-Küste macht. Fest konnte sie wegen der umher liegenden Hügel nicht leicht gemacht werden. Aus der Ursache zerstörte sie der Prinz Moritz, und legte 1639 auf der Insel **Antonii de Vaaz**, die der Fluß **Capiibaribe** an seiner Mündung macht, die mit einem Walle und Graben, auch verschiedenen Schanzen befestigte **Moritzstadt** an. Auf der Nordseite derselben erbauete er den prächtigen Pallast **Freyburg**, der mit schönen Gärten umgeben war. Grade über nach O. liegt am Ende der vorhingedachten Erdzunge die ebenfalls befestigte und durch eine Brücke mit der **Moritzstadt** verbundene **Recissa** (el Arrecifa). Hier ist auch der gedachte Haven, dessen S. Breite genau 8 Gr. 7¾ Minuten beträgt.

Nach dem vorhingedachten Duß besteht die ganze Hauptmannschaft aus 6 Distrikten: 1) **Olinda**, der größte Distrikt, darinn die erst genannten Plätze, nämlich die **Moritzstadt** und **Recissa**, liegen, die jetzt wieder den Namen **Olinda** oder **Pernambuk** führen. Hier ist eine von den Hauptniederlagen der Europäischen Waaren, die die vorhin bey Paraiba erwähnte Flotte gegen die inländischen Produkte, und sonderlich gegen Zucker, umsetzt. 2) **Garasu** oder **Igarazu**, der älteste, zuerst angebauete, Theil, darin die Stadt und der Fluß gleiches Namens. 3) **Serinhaim**, nebst der Stadt und dem Flusse gl. N. 4) **Porto Calvo**, Stadt, Fluß und Bay gl. N. 5) **Alagoa**, darinn zwey Seen und ein Flecken gl. Nam. 6) **St. Franciscus**, am Fl. gl. N. **Barläus** hat indeß diese Distrikte so wenig abgesondert, daß man nicht im Stande ist, aus seinen Karten zu bestimmen, welche Oerter zu einem jeden gehören. Ich übergehe deshalb die andern von ihm genannten Oerter, als **Moribeca**, **St. Anton** und **St. Michael de Poyuca**, die entweder alle oder doch zum Theile zu **Serinhaim** zu gehören scheinen.

Folgen-

Folgendes aber ist zur Berichtigung und Erläuterung dessen, was Cudena sagt, noch anzuführen. Duß sagt 1639, daß die ganze Provinz etwa 121 Zuckermühlen enthielte, davon aber viele eingegangen wären: Cudena zählt 150. Also in 5 Jahren hätten 29 Zuckermühlen sogar ihr Daseyn verloren? Daß schon zu seiner Zeit nicht ⅔ davon im Gange gewesen, beweise ich so. Barläus sagt S. 41, daß in Pernambuco 70 Zuckermühlen gezählt wären, die so viel Zucker lieferten, daß 80 — 90 Schiffe damit beladen werden könnten. Wenn also auch zu des Cudena Zeiten alle 120 Schiffe, die er jährlich mit Ladungen daher kommen läßt, mit Zucker befrachtet gewesen wären: so hätten doch nicht über 100 Mühlen im Gange seyn können. Ich vermuthe daher, daß er dem Spanischen Minister durch Vorrechnung so großer Einkünfte aus dieser von den Holländern damals besessenen Provinz die Lust zur Wiedereroberung destomehr hat erregen wollen.

In Ansehung der Küstenlänge irrt Cudena; doch weniger, als andere. Olyveira giebt die Weite von Olinda bis an den Fluß St. Franziscus 40 S. M. an. Cudena setzt die Weite von Cabo de St. Augustin bis an gedachten Fluß 40, und den ganzen Küstenstrich von Olinda an 50 Span. Meilen. Es beträgt aber diese Länge nach des Barläus Karte 59, und wenn man den Paratijifluß in N. zur Gränze setzt, 60 Sp. Meilen. Auch liegt der Gränzfluß St. Francisco unter 10° 43′ S. Br. Die meiste Schwierigkeit hat mir die Aufsuchung und Bestimmung der hier genannten Flüsse gemacht. Ich übergehe die, welche zwischen der Reciffa und dem C. de S. Augustin liegen, und zeige die vorzüglichern aus den Karten bey dem Barläus mit Beysetzung der Entfernung von den nächstvorhergenannten in Seemeilen an, welche von da an nach S. herunter liegen:

1) Der erste hier genannte ist der Ipoyucafluß, ¾ S. M. von Cabo de St. Augustin. Bey dem de Laet heißt er Poyuca, und hier bey dem Cudena Poincari. Im Manuscripte

skripte steht der Punkt nicht genau an seinem Orte, weßhalb der Uebersetzer Povicari gelesen hat. An seiner Mündung macht er eine ½ S. M. lange und ¼ S. M. breite Insel, welche die Holländer Walchern nennten, und mit einer Schanze versahen.

2) Der Marecayfluß, 2 S. M. vom vorigen, ist breit aber nicht tief, und macht an seiner Mündung eine große 2 S. M. lange und bis ¾ S. M. breite Insel, deren nordliche Küste mit der vorhin gedachten Insel eine ziemlich geräumige Bay einschließt. Da aber diese so wenig, als die südliche Einfahrt für Seeschiffe tief genug ist: so hat Eudena den Fluß übergangen.

3) Der Fluß Serinaem, 1 ½ S. M. von der südlichen Mündung des vorigen. ½ M. nach O., liegt vor dessen Mündung die kleine Insel S. Alexa. Weil hier einer der besten Ankerplätze ist: so ist das Ufer des Flusses gut bebauet. Die daran liegende Stadt Neu-Serinheim ist 1¾ S. M. von dessen Mündung entfernt, und eine der schönsten in der ganzen Hauptmannschaft.

4) Rio formoso, 2¼ S. M., ist zwar klein, macht aber eine große Bay.

5) Una oder Juna, 3 ½ S. M., hat der Uebersetzer für einen Artikel gehalten und gar ausgelassen. Eine lange schmale Insel liegt vor der Mündung desselben.

6) Baya Grande oder Pto de Calvo, 4 ½, halte ich mit Barra Grande des de Laet für einerley. Hier wird in den ebenen, mit wenig Bäumen bewachsenen Feldern viel Taback gebauet.

7) Mongaguaba, 2¼ S. M. muß der Fluß Porto Calvo seyn, theils wegen der von Barläus angegebenen Entfernung der Stadt Porto Calvo von der Recissa, die 25 Meilen betragen soll, theils weil sonst nirgend in dieser Gegend als hier eine Stadt bemerkt ist. In gerader Linie beträgt aber

aber die Entfernung dieser an diesem Flusse 4½ S. M. von dem Meere liegenden Stadt nicht einmal 25 S. M. von der Reciffa. An der Mündung des Flusses finde ich bemerkt, daß hier ein guter Ankerplatz sey, und eben das gilt von dem Flusse Porto Calvo. Nahe bey der Stadt liegt ein Fort, wobey N. S. de Presentacaon ou do Pto Calvo steht. Der Lage nach trifft dies mit dem Grundrisse, den Barläus von der Stadt Porto Calvo hat, so ziemlich überein: das Fort aber heißt bey ihm Povacon. Auch die 7 Zuckermühlen, an den verschiedenen Flüssen, die sich mit dem Haupt-Flusse ohnweit der Stadt verbinden, bestätigen meine Meinung.

8) Camariji, 4½ S. M., der Fluß ist, nach dem Laet, an seiner Mündung so tief, wie der vorige, nämlich 7 bis 8 Fuß. Eine solche Tiefe aber haben an der Brasilianischen Küste nur die vorzüglichsten Flüsse. Es ist also ein Fehler, daß Cudena weder diesen noch die beyden vorhergehenden hat.

9) Guarai guaçu oder Rio de San Antonio grande 4 S. M. Ohnstreitig ist dies der im Manuscripte genannte S. Antonio a sü. Der Abschreiber hat, wie man aus der Stellung der Buchstaben vermuthen muß, das Wort Guacu nicht recht lesen können. Eben dadurch aber soll dieser größere Fluß von dem folgenden

10) Guaraimiri, oder Rio de San Antonio menino, 4½ S. M., der hier S. Antonio miri heißt, unterschieden werden. Guacu heißt nemlich in der Brasilianischen Sprache groß, und miri klein.

11) Rio das Lagoas 5½ S. M. verbindet die beyden großen Land-Seen Mondai oder Alagoa del Norte, und Paraigéra, oder Alagoa del Sur. An beyden sind verschiedene Pflanzungen, und 2 von den Seen benante Flecken.

12) R. de S. Miguel 6 S. M. ist an seiner Mündung, und beynahe 3 S. M. hinauf ohngefehr ½ S. M. breit, und hat außer verschiedenen Pflanzungen 6 M. von der Küste das Dorf N. S. d'Ajuda, nebst einer Zuckermühle.

13)

13) Caruri 8¾ S. M. Seine Mündung ist ein guter Anker-Platz, der wegen des vielen Brasilien- und Fernambuk-Holzes, so man längst seinen Ufern fället, fleißig besucht wird. Cudena scheint ihn mit dem Nro. 8. genannten Camariji verwechselt zu haben.

14) R. de S. Franzisco, 10½ S. M., einer der größten Flüsse Brasiliens, der sehr weit im Lande noch ½ bis ¾ S. M. breit ist. 6½ S. M. von seiner Mündung ließ der Prinz Moritz an seinem Ufer in einer sehr reizenden Gegend das Fort Mauritius, oder die Moritzburg, nahe bey dem Flecken Openeda anlegen.

Sirigipe del Rey.

Hr. Prevost, der bloße Uebersetzer des de Laet, kennet in seiner allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande so wenig, als dieser, eine Hauptmannschaft dieses Namens, ohngeachtet er nicht nur aus dem Olyveira, sondern auch aus dem Barläus, der eine schöne Karte von dieser Hauptmannschaft hat, solches leicht hätte wissen können. Die Richtung des Küstenstrichs vom Fl. S. Franciscus herunter ist nach S. W., doch etwas auf der Seite nach S. W. g. W. Die Gränzflüsse sind nach dem Berichte des Grafen Moritz von Nassau St. Franziscus und Sirigipe oder R. Real. D'Anville setzt die südliche Gränze zwar 22 S. M. weiter; aber ohne hinlängliches Ansehen. Wenigstens gieng sie ehemals nicht so weit. Die ganze Küstenlänge zwischen den vorhin angegebenen Gränzflüssen beträgt nach dem Berichte des Gr. Moritz 32 S. M., oder 40 H. M., gerade so viel, als unser Verfasser angiebt. Nach des d'Anville Karte aber sind diese beyden Flüsse 35 S. M. entfernt. Der Fluß Ciriji, oder, wie er hier heißt, Sirigipe del Rey, ist von R. S. Franzesco 23 H. M. entfernt. An der Mündung desselben liegt S. Christoual unter 11½° S. Br. nach dem Barläus, und 11° 26' nach dem d'Anville. Graf Moritz sagt, Chrivanno de Barros Cardoso habe als erster Entdecker

decker alles Land zwischen den beyden Gränz-Flüssen vom Könige zum Eigenthum bekommen, mit dem Beding, daß er in einer bestimmten Zeit es unter Anbauer vertheilen sollte, welches dieser auch gethan habe. Die Stadt hat also von ihm ihren Namen; doch, setzt er hinzu, in den darauf erfolgten Kriegen sey alles verwüstet, und das Land von Einwohnern entblösset worden. Hat etwa der Eigenthümer darauf sein Recht dem Könige überlassen? Ich vermuthe dies, weil Cudena sagt, daß es ein Gouvernement des Königs sey.

8 S. M. vom Fluß Ciriji liegt der Fluß Vazarbarries, der eine große 3 ½ S. M. lange Bay macht, aber wegen der Untiefen und Klippen an seiner Mündung eine gefährliche Einfahrt hat. Cudena nennet ihn Unzia Barriles. An diesem Flusse liegt jetzt die Stadt Siriji del Rey. Der vornehmste Reichthum des Landes soll ehemals in Vieh bestanden haben. Man glaubte ehemals in der gebirgigten Landschaft Itapuama, welche etwa 8 S. M. von der See entfernt ist, und zwischen den beyden Flüssen Ciriji und Vazarbarries liegt, Silber zu finden. Sowohl die Portugiesen als Holländer vermutheten dies, ehe sie die hier gefundenen Erzstuffen recht untersucht hatten. Aber die Proben haben gezeigt, daß sie entweder keinen, oder doch einen sehr unbedeutenden, Gehalt an Silber haben. Cudena nennet dieses Erz Tutunaga, oder vielleicht richtiger Tutanego; und ohnstreitig wird dieser Name ihm von Kunstverständigen gegeben worden seyn. Denn das Erz, welches man in der Mineralogie mit diesem Namen belegt, ist nicht silberhaltig. Wallerius setzt es aus 2 Theilen Zinn und 1 Theil Wismuth zusammen. Eckeberg aber, in dem 18ten Theile der Abhandlung der Schwedischen Academie leugnet, daß es eine Zusammensetzung aus andern Metallen sey. Es wird von den Sinesern Pakyyn genannt, und kommt aus einem Erze, welches aschenfarbigt, etwas blaulicht, schimmernd, wie Eisen-Erz, sehr schwer, und in den Gruben weich, in der Luft aber hart ist. Das Metall findet sich an

 man-

manchen Stellen gediegen. Das Erz ist leicht flüßig, und giebt unter dem Schmelzen und Rösten einen dicken stinkenden und schädlichen Rauch von sich.

Bahia de todos Santos.

Die Provinz Bahia de Todos os Santos, oder Bay aller Heiligen, hat ihren Namen von dem sehr geräumigen Meer-Busen, welcher hier einen der schönsten Häfen in Süd-Amerika macht. Die Küste ist in diesen Gegenden höher, das Meer tiefer, und die Bay groß genug für die gesammte Flotte des Königreichs. Durch die große Insel Taparika bekommt die Bay zwey Eingänge. Der nordöstliche größere und beste führt nach S. Salvador, welche auf einer gebirgigten Erdzunge liegt. Am Ende derselben ist das Fort S. Antonio erbauet, um die Einfahrt in diese Bay zu schützen. Weil indeß die Breite des Canals 2 ½ S. M. beträgt: so können feindliche Schiffe dadurch nicht abgehalten werden. Um aber die Landung auf der Erdzunge zu verhindern, ist 1 ¼ S. M. weiter hinauf das Fort S. Jao erbauet. Zwischen beyden lag sonst die Stadt. Jetzt ist sie ¼ S. M. über St. Jago an einer Bucht gebauet, die einen sichern Hafen abgiebt, und durch verschiedene Forts beschützt wird. Am Ende der Bucht, oder des Hafens, auf einer hervorragenden Erdspitze liegt noch eins, welches Fort S. Philip genannt wird. Von da geht die Bay noch 6 S. M. weiter ins Land. Eine andere Erdspitze, und eine darunter liegende Insel dos Frados, theilt sie gegen das Ende in 2 Arme, deren jeder einige Flüsse aufnimmt. Unterhalb der gedachten Insel ist sie 8 S. M. breit, und hier ohngefehr tritt eine schmale krumme, über 6 S. M. lange, Bucht nach W. und alsdenn nach N. W. tiefer ins Land, und nimmt den Fluß Cachoeira auf. Der andere Canal, der auf der Süd-westlichen Seite der Insel Taperika mit dem Meere eine Verbindung hat, heißt der Hafen und Strom Jeguaripe. Wegen der vielen Inseln, womit er gleichsam besäet ist, können die Schiffe hier nicht so sicher einlaufen. Mißt man

queer

queer über die Inseln an der Mündung von einer Küste des festen Landes bis zur andern: so bekommt man für die ganze Mündung 8 S. M. Cudena, dessen Worte ich so, wie sie im Manuscripte stehen, nicht verstehe, setzt nur 6 M.

Die Stadt St. Salvador wird in die obere und untere eingetheilt. Jene liegt auf steilen mit Gebüsch bewachsenen Hügeln, diese aber unmittelbar an dem Ufer, und ist durch 2 oder 3 Straßen mit jener verbunden. Auch sind an 3 Orten Maschinen angebracht, vermittelst welcher die Waaren aus der unteren Stadt in die obere hinauf gezogen werden. Sie ist der Sitz des Statthalters, der sonst den Titel eines Vice-Königs führte, des Erz-Bischofs, des Auditors über Brasilien, und andere Gerichts-Höfe, und eines Collegii, das als eine Universität angesehen werden kann. Keine Stadt in Brasilien hat zahlreichere, üppigere und lasterhaftere Bürger, als S. Salvador. 1714 schätzte Frezier die Zahl der Häuser schon an 2000. Jetzt muß sie ungleich größer seyn, weil sich seit der Zeit die Zahl der Einwohner überall in Brasilien, und besonders auch hier sehr vermehrt hat. Alle Schätze und Reichthümer Brasiliens, die nach Europa gebracht wurden, kamen hier jährlich einmal in dem Hafen der Hauptstadt zusammen. Hier nemlich versammleten sich bis 1751 alle Schiffe der jährlich aus Lissabon und Porto kommenden Flotte, die gewöhnlich aus 100 Segeln bestand, und wovon 7 bis 8 für Para, 20 bis 22 für Rio Janeiro, 30 für Bahia, und 30 für Pernambuk beladen waren. Hiezu kamen noch wol einige kleinere, und 5 bis 6 Krieges-Schiffe, welche die Flotte begleiteten. Hier wohnten deßhalb die reichsten Kaufleute in Brasilien. Wahrscheinlich ist sie jetzt, nachdem Rio Janeiro der Versammlungs-Ort der Flotten, und der Stapel aller Brasilianischen Waaren und Reichthümer geworden ist, beyweiten nicht mehr in dem blühenden Zustande, vermuthlich aber ist doch noch keine Provinz in Brasilien so volkreich und so gut angebauet, als diese. De Laet zählte zu seiner Zeit 40 Zuk-

 ker-

ke-Mühlen, die größtentheils an dem Ufer und den Inseln der grosen Bay lagen. Die Inseln sind fast durchgehends sehr fruchtbar, und liefern ausser dem Zucker eine Menge Baumwolle, und andere Produkte. Nicht selten erscheinen in der Bay grosse Wallfische, die eine reiche Beute der Einwohner werden.

Cadena giebt die Küsten-Länge der ganzen Provinz 40 Meilen an. Dies müssen spanische Meilen seyn, und die südliche Gränze wäre alsdenn gleichwol der Fluß Yaguaripe, nicht weit unter der Mündung der Bay.

An der nordostlichen Küste vom Fort S. Antonio hinauf bemerkt er noch folgende Flüsse und Oerter: den Tapicuru-Fluß 24 S. M. vom Fort St. Antonio, den Rio Real, der die Gränze bestimmt und 36 S. M. vom gedachten Fort entfernt ist: den Thurm de Garcia d'Avila, (nicht de la Gracia de a Villa, wie im Manuscripte steht) und die weisse Küste (Terra Candida des Barläus), zwischen Torre d'Avila und Fort St. Anton. Es sind eigentlich Sand-Berge oder Dünen von weissem Sande, (unas dunas de arena blanca) nicht d' unas, durch einen französischen Apostroph getrennt, welches unsern deutschen Uebersetzer so irre gemacht hat, daß er unas dunas (einige Dünen) durch eins bey dem andern übersetzt.

Ilheos.

25 Spanische Meilen vom Schlosse S. Jorge, nach N. hinauf reichen auf d'Anvillens Karte bis an das St. Pauls Gebirge (Morro de St. Paolo) an der S. Seite des Flusses Parvaçu, und 30 M. bis an den Fluß Yaguaripe, den wir nach der vorigen Angabe zum Gränz-Flusse annehmen mußten. Man sieht indeß leicht, daß in dieser Gegend Punta de Tinare liegen müsse. De Laet und Seuter haben hier den Fluß Tinhary. Die Mündung beyder vorher genannter Flüsse deckt eine Insel, und derselben gerade über nach S. ist das S. Pauls Gebirge. Unter demselben befinden sich in einer Bucht wieder

ein

ein paar Inseln, und zwischen beyden die Mündung des Flusses Unipeba, 8½ S. M. vom Flusse Parvaçu. 7 S. M. weiter nach S. fällt der Fluß Serinhaem in eine noch grössere Bay, an welcher das Dorf und die Barra Camamu liegen. Als denn folgt der grosse Fluß das Contas, 9 S. M. über St. Jorge, wo d' Anville die Gränze zwischen Bahia und Ilheos setzt.

Die größte Bay aber ist diejenige, woran St. Jorge liegt. Sie heißt wegen der Inseln, welche an ihrer Mündung sich befinden, os Ilheos, und theilt sich in 2 Haupt-Arme, welche sich beyde nach N. hinauf biegen, und über 5 S. M. lang sind. Verschiedene Flüsse, als dos Ilheos, Sta Anna u. a. ergiessen sich in dieselbe. An der nordlichen Küste hat de Laet Barra de Tepe, welche nebst einer davor liegenden Insel einen guten Hafen zu machen scheint. Ich vermuthe daher, daß das hier genannte Perritepe, welches auf keiner Karte steht, aus Puerto di Tepe entstanden ist.

Seitwärts unter der Bay Ilheos liegen die Flüsse Comdam 11 S. M. von S. Jorge, Duna 2½ S. M. vom vorigen, und der Gränz-Fluß Patipa, oder Rio Grande, 6½ S. M. vom Duna-Fluß, und 50 S. M. von der vorhin angegebenen Nordlichen Gränze. D' Anville setzt die Gränze weiter herunter am Flusse Sta Cruz. Aber es wird aus dem folgenden klar werden, daß Cudena die Küste der Hauptmannschaft, die er 50 Meilen angiebt, nicht weiter, als bis Rio Grande, ausdehnt.

Puerto Seguro.

34 Spanische Meilen von Ilheos, oder St. Jorge ist die Stadt Puerto Seguro, welche nebst der ganzen Hauptmannschaft ihren Namen von dem Hafen führt, den Cabral bey seiner Ankunft in Brasilien so sicher und gut fand. Sie liegt unter 16° 37′ S. Br. Der vornehmste Fluß, welcher sich in denselben ergießt, hat eben diesen Namen. Auf der

Espiritu Santo.

Der Parallel-Kreis des 20sten Grades S. Br. durchschneidet genau auf der d'Anvillischen Karte die nordliche Küste des Hafens von Espiritu Santo, und hier soll das Castell de Corumbabo liegen. Von R. dos Caravelas ist es 41 ½ S. M. entfernt. Die Bay, welche den Hafen ausmacht, ist nach dem d'Anville an der Mündung 5 S. M. breit, und erstrecket sich eben so tief ins Land. De Laet aber sagt, daß nach dem Berichte der Holländer die Mündung nur mäßig, und durch Inseln verenget wäre. Zwey Kennzeichen, nemlich ein hoher Glockenförmiger Berg auf dem festen Lande, und ein weisser Thurm auf einem jähen Felsen dienten den Schiffern bey dem Einlaufen zur Richtschnur.

Die Stadt Espiritu Santo liegt am Flusse gl. Namens, der sich auf der Nord-Seite derselben in den Hafen ergießt. Ehemals lag sie näher an der See-Küste, wo jetzt noch Villa Veja steht, ein Ort von wenigen und schlechten Häusern mit einer kleinen Kirche.

Weiter herunter nach S. sind noch zu bemerken: die Insel, der Fluß, und Flecken Goropari, 12 S. M. von Espiritu Santo, R. Iritiba, 6 S. M. vom vorigen, welchen d'Anville zum Haupt-Flusse macht, und 7 S. M. weiter der große Fluß Paraiba, den de Laet zur Gränze setzt.

Aus dem Cudena läßt sich hier nichts bestimmen. Er sagt: das Land habe 40 Meilen im Umfange. Allein der nordliche Theil der Küste von der Hauptstadt bis R. das Caravelas enthält allein mehr See-Meilen; und gleichwol scheint es im folgenden, daß er den südlichen Theil der Küste noch bis Cabo de Santo Thome ausdehnt. Man sollte also fast glauben, daß er damit nur habe anzeigen wollen: Dem Fr. de Agniar gehöre nicht die ganze Hauptmannschaft, sondern nur ein District längst der See-Küste von 40 Meilen. Nach dem de Laet ist sie die fruchtbarste Provinz in Brasilien, und hat einen Ueberfluß

fluß an allen Bedürfnissen des Lebens. Nach dem Herrera ist 1601 nur 1 Zuckermühle vorhanden gewesen, und der Handel hauptsächlich mit Baumwolle und Brasilien-Holz getrieben.

60 S. M. gegen W. liegt Villa rica in einer gebirgigten aber wohl angebaueten Gegend, wo die beyden Flüsse Espiritu Santo und Rio dolce entspringen. Mit letzterem vereinigt sich der von N. W. kommende Smaragd-Fluß, der am Smaragd-Gebirge entspringt. Hier sind nun hauptsächlich die vom Cudena bemerkten Smaragd-Gruben.

Alle Ströme und Flüsse in dieser Gegend führen viel Gold mit sich. Man läßt es durch Neger-Sclaven hauptsächlich sammlen, deren jeder seinem Herrn ¼ Loth Gold schaffen muß; was er darüber sammlet, gehört ihm als sein Eigenthum. Ist er fleißig: so kann er sich bald so viel erübrigen, daß er sich wieder andere Sclaven halten kann. Nirgend trift man daher mehr Sclaven an, als hier. Die Gegenden sind auch vorzüglich gut angebauet, weil die Regierung jedem, der im Stande ist, sich anzubauen und Sclaven zu halten, große Reviere unentgeltlich anweisen läßt.

Rio de Enero, oder Janeiro.

Hier bin ich nicht im Stande, aus dem Cudena die Gränzen zu bestimmen. Bald irret er in der Angabe der Küstenlänge, bald verwechselt er die Gattungen von Meilen. Ich setze daher die Abmessungen hin, wie ich sie auf der Karte finde.

45 kl. M. von Espiritu Santo zwischen S. g. W., und S. S. W. liegt Cabo de San Thome, welches 21° 53' S. Br. hat. Von da bis Cabo Frio nach S. W. (unter 22° 50' S. Br.) sind 35 kl. M., oder 24 Sp. M. 17 Sp. M. nach W. ist der Fluß de Enero, oder, wie er gewöhnlich heißt, R. Janeiro, der seinen Namen vom heil. Januarius hat, weil er an dem ihm geheiligten Tage entdeckt worden ist. Nach

dem Hawkesworth ist es mehr ein Arm von der See als ein Fluß. Die Einfahrt in diese Bay vertheidigen 2 Forts, Santa Cruz auf der östlichen, und Fort Lozia auf der westlichen Seite. Beyde sind ohngefehr $\frac{1}{7}$ deutsche Meile oder $2\frac{1}{7}$ Seemeilen von einander entfernt. Die Einfahrt aber ist wegen der Klippen zunächst an den Forts noch enger, und der Strom, den Ebbe und Fluth verursacht, sehr heftig. Je tiefer man aber in die Bay hineinkommt, desto breiter wird sie. Nach dem d'Anville ist sie $5\frac{1}{2}$ S. M. lang, und hinten am westlichen Ende 6 S. M. breit. Der Stadt gegen über kann schon die stärkste Flotte in einer Tiefe von 5 bis 6 Klaftern, und in einem schlammigen Boden vor Anker liegen. Sie ist voll kleiner Inseln, welche den Fischfang in derselben sehr bequem machen.

Die Stadt selbst nun, welche St. Sebastian, und jetzt gewöhnlicher Rio Janeiro genannt wird, ist jetzt die Hauptstadt in Brasilien, der Sitz des Vicekönigs, und der Stapel aller Reichthümer und Waaren dieses Landes. Denn hier versammlen sich jährlich die Portugiesischen Flotten aus allen Häfen Brasiliens mit den daselbst eingenommenen Gütern. Hier wird auch das Gold geprägt, das man in der ganzen Gegend umher sammlet. Es darf aber nicht eher dahin gebracht werden, als bis in den königlichen Schmelzhäusern, welche in jedem Distrikte angelegt sind, die gehörigen Abgaben davon entrichtet sind. Was den Privatpersonen davon gehört, wird ihnen in numerirten und mit dem königlichen Wapen gezeichneten Barren nach dem Gewichte zurückgegeben. Auf jeder Barre ist die Feinheit des Goldes bemerkt, damit man in der Münze sogleich den Zusatz dazu bestimmen könne. Wenn alsdenn in dem königlichen Comtoir zu Pray buna (ein Paß 15 M. von R. Janeiro) die Abgabe des fünften Theils, und das Passage-Geld, welches auf jeden Menschen und jedes Stück Rindvieh oder Esel $1\frac{1}{2}$ Realen beträgt, entrichtet ist: so bekömmt der Eigenthümer in der Münze den Werth dafür im Gelde, und zwar gemeiniglich in halben Dublonen. Weil das

das Gold hier fast mit der Flotte zugleich ankommt: so ist alles so eingerichtet, daß die Prägung sehr geschwind geschehen kann. Ueberhaupt soll die hiesige Münze vortrefflich angelegt, und eine der schönsten in der Welt seyn.

Von den übrigen Waaren, welche gleich nach Ankunft der Flotten ins Zollhaus gebracht werden, erhält der König zehn von hunderten, ingleichen müssen nach dem Unglücke der Stadt Lissabon 1755 noch 2½ von hunderten, als ein freywilliger Beytrag, entrichtet werden. Diese doppelte Abgabe von den Waaren beträgt, nach dem **Bougainville**, in gemeinen Jahren 437000 Spanische Piaster; der 5te Theil vom Golde 1,125000 P. Die Abgabe von Diamanten 240000; das Passage-Geld, die Verkaufung der Bedienungen, und was sonst aus den Bergwerken kommt, 225000; die Abgabe auf die Neger-Sclaven 110000. Die Abgabe von Fischöl, Salz, Seife, und $\frac{1}{10}$ der Landes-Produkte 132000. Also die gesamten jährlichen Einkünfte des Königs zu Rio Janeiro betragen 2,667000 Spanische Piaster, davon nach Abzug aller Unkosten, die der König für Bediente, Bergwerke u. s. w. anzuwenden hat, 2 Millionen Piaster in den königlichen Schatz kommen.

Ehemals trieb die Stadt, wie viele andere, einen sehr einträglichen Schleichhandel nach Buenos Aires und eben dies trug sehr viel zu ihrer Aufnahme bey. Jetzt hat zwar der Spanische Hof diese Quelle des Reichthums möglichst zu verstopfen gesucht; aber die Stadt nimmt doch an Größe und begüterten Einwohnern noch immer zu. **La Caille** schätzte 1751 die Zahl derselben, die Negern mit eingeschlossen, auf 50000. Sie hatten 6 Kirchen, und darunter eine Cathedral-Kirche. **Hawkesworth** sagt, daß sie schön gebauet sind. **La Caille** hingegen versichert, daß ihre innere Verzierungen, woran das Gold recht verschwendet ist, zu gehäuft, und um so viel weniger für das Auge des Kenners gemacht sind, weil sie das Sonnenlicht nur durch ein Fenster bekommen. Nirgend

in

In Europa macht der Gottesdienst so viel Unkosten als hier. Alle Tage sieht man kostbare Processionen, und dabey wird immer von den Geistlichen gebettelt. Des Nachts erleuchten unzählige Heiligen, welche als Schutz-Götter fast vor jedem Hause in kleinen Tabernakeln stehen, und eine Lampe vor sich brennen haben, die Stadt. Die Größe derselben schätzt Hawkesworth 3 englische Meilen. Er vergleicht sie mit Bristol und Liverpool; und rühmt die Bauart ihrer Häuser, welche insgemein 2 Etagen hoch und von Stein sind. Die Gassen durchschneiden sich rechtwinklicht. Ohngeachtet sie am Fuße hoher Berge liegt: so fehlen hier doch die Brunnen. Man hat diesen Mangel durch eine Wasserleitung ersetzt. Das Wasser aber wollte den Engländern nicht schmecken. In dem ganzen Gebiete der Stadt, welches doch nur ein kleiner Theil der Hauptmannschaft ist, waren 1768, 37000 Weisse und 629000 Schwarze, darunter viele freye Leute sind. Die Krieges-Macht bestand aus 12 Regimentern regelmäßiger Truppen, und 12 Regimentern Land-Militz. Die Regierung, welche aus dem Vice-König, dem Statthalter des Orts, und einem Raths-Collegio besteht, ist sehr despotisch, und strenge. Gleichwol werden hier häufig Mordthaten verübt; denn die Kirchen dienen den Mördern zu Freystätten. Manufacturen und Handwerker fehlen. Das Clima ist zwar weit gesunder als in Santos: aber doch sehr heiß. Korn wird hier nicht gebauet. Zum Brodte nimmt man das Mehl der Yam-Wurzeln, und Mandihocas. Diese bauet man nebst andern Europäischen Garten-Gewächsen in Gärten. Alle unsere bekannten Früchte, die Wasser-Melonen und Pomeranzen ausgenommen, sind dort von schlechterm Geschmacke.

Es sind hier noch einige Häfen an der Küste, worunter Coreal besonders den bey Cabo Frio lobt. Zwischen diesem und Cabo San Thome liegt die Insel Dancora oberhalb des R. Fermoso, 30 Sp. Meilen vom Flusse Lojuca, der 3 S. M. unter der Bay Janeiro liegt, und vom Cudena zur Gränze gegen Angra dos Reyes gesetzt wird.

Von

Von eben diesem Flusse bis Cabo de San Thome sind 47, und bis zum Flusse Paraiba 57 Sp. M. Die vom Cudena angegebenen 30 M. können also in keinem Falle für den Umfang des Küstenstrichs der ganzen Provinz angenommen werden.

14 S. M. hinter R. Janeiro nach W. liegt im Gebirge Serra dos Orgaos, das nach N. O. hinauf läuft, und zum Theil die Gränze einer besondern Colonie macht. Die Haupt-Oerter darin sind Jabaraba, 38 M. nach N. g. W. von Rio Janeiro, S. Joan del Rey, S. Joze, u. a. in einer gebirgigten an Gold und Edelgesteinen reichen Gegend.

Angla de los Reies, oder Santo Amaro.

De Laet rechnet Angra dos Reyes, wie er und andere es schreiben, als eine neu angelegte Colonie zu der Hauptmannschaft Rio Janeiro, und dies wird ihm noch bis jetzt nachgeschrieben. Cudena aber führt sie schon 1634, also ein Jahr später, als de Laet sein Buch heraus gab, als eine besondere Provinz an. Die Gränzen derselben werden vom ihm ziemlich genau bestimmt: nemlich 40 S. M. von R. Janeiro reichen genau bis an einen kleinen Fluß nahe an der Grenze von St. Vinzent, wo er Curupare hinsetzt. 22 S. M. von derselben Hauptstadt nach W. g. S., liegt an einer grossen Bay Angra dos Reyes, hier ist nur zu bemerken, daß die Richtung nach W. g. S. nicht von der ganzen Küste, welche nach S. W. g. W. herunter läuft, sondern von der Lage des gedachten Haupt-Orts in dieser Provinz gilt. 15 S. M. von Rio Janeiro nach W. g. S. liegt Conceicaon, oder das Schloß U. L. Fr. der Empfängniß. 2 S. M. vom festen Lande liegt die 7 S. M. lange aber nirgend über 1 S. M. breite Insel, Ilha Grande, welche die Bay von Angra dos Reyes und die Rhede von Conceicaon gegen die Stürme schützt. Es sind noch andere Inseln hier bemerkt, als die 3 S. M. lange Insel Marambaya, oberhalb der vorigen, und St. Sebastian unter derselben, welche unter der Bay von Guaratinins anfängt, und sich nahe an dem

süd-

als wenn sie fein Silber auf Interessen anlegen, mit dem Bedinge, daß jedesmal so viel Interesse und so viel Capital in solcher Münze bezahlt werden soll.

Doch ich komme wieder auf den Cudena. Nach ihm hat das Land de San Vinzente, welches dem Grafen von Monsanto gehört, 12 M. im Distrikt. Ist dies von der ganzen Landschaft, oder nur von dem Distrikte, so weit er dem Grafen von Monsanto gehörte, zu verstehen? Ich vermuthe das letzte. Denn die Küste von Santos bis Curupare, als der nördlichen Gränze, ist genau, wie er angiebt, 12 S. M. lang. Unterhalb Santos, und von da angerechnet, nach S. herunter, liegen noch die zu dieser Hauptmannschaft gerechneten Häfen San Vincente, 3½ S. M. Capivari oder Itanhaem 11½ S. M., und Barra de Iguape, oder nach dem de Laet, Barra de Ugua, an der Mündung des Flusses Isu bay 27 S. M. Ohne Zweifel ist durch einen Fehler des Schreibers daraus Bertioga gemacht.

Unter diesem Hafen nimmt die an 12 S. M. lange aber nicht viel über 1 S. M. breite Insel Cananea ihren Anfang. Das südliche Ende derselben liegt unter dem 25sten Gr. S. Br. und hier wenigstens muß der Anfang der folgenden Landschaft gesetzt werden, die ich unter dem allgemeinen Namen des südlichen Brasiliens begreife. D'Anville geht noch 12 S. M. weiter, und setzt den Fluß Camarin zur Gränze. Unter die Produkte der Hauptmannschaft Vinzent gehört auch Eisen, ein seltenes Metall in den Ländern des heissen Erd-Gürtels. Cudena sagt, daß sie sogar 3 Eisen-Hütten oder Fabriken (tres herrerias) hier hätten. Die ganze Landschaft also, die so nahe an dem heissen Erd-Gürtel liegt, wegen ihrer Berge aber, selbst mitten im Sommer kühle Tage, und im Winter bisweilen empfindliche Kälte hat, ist mit mancherley natürlichen Gütern, und mit den Produkten des heissen und gemäßigten Erd-Gürtels reichlich versehen. Fleisch, dessen Cudena unter den Handels-Artikeln gedenkt, ist gewiß hier im

 Ueberflusse.

Ueberflusse. Das Rindvieh hat sich wegen der fetten und gesunden Weide in diesen Gegenden und noch jenseit des Plataflusses so erstaunlich vermehret, daß große Heerden wild in den Wäldern herumlaufen, die man größtentheils bloß um der Häute willen tödtet. Ihre Anzahl würde noch größer seyn, wenn sie nicht durch reissende Thiere, besonders durch die wilden Hunde, die sich hier und ganz nach Süden herunter in unzähliger Menge aufhalten, so sehr verfolgt würden.

Cananea.

Das südliche Brasilien ist ein langer Küstenstrich zwischen dem 25sten und 35sten Grade Süder Breite, der gegen W. von Paraguay durch eine Kette von Gebirgen geschieden wird, und dadurch eine Breite von 20 bis 30 Seemeilen bekommt. Noch jetzt befinden sich hier nur wenig angebauete Gegenden. Gleichwol ist es schon zu des Cudena Zeit in drey besondere Statthalterschaften, Cananea, Santa Anna und Upava, vertheilt gewesen. Ob diese noch bestehen, oder ob nach der vom d' Anville bemerkten Gränztheilung das ganze Land jetzt bloß in zwey Distrikte vertheilt ist, kann ich aus Mangel genauerer Nachrichten nicht sagen. Ueberhaupt habe ich weder in alten, noch in neueren Erd- und Reisebeschreibungen, so viel mir zu Händen gekommen sind, nur einmal das vom Lande gefunden, was unser Verfasser davon anführt. De Laet, und folglich auch Herr Prevost in seiner Sammlung aller Reisebeschreibungen rechnet es noch zu dem Spanischen Gouvernement de la Plata, welches letzterem um so viel weniger zu verzeihen ist, da er den Frezier und Anson gelesen, ja selbst die d' Anvillische Karte seiner Reisebeschreibung beyfügt, welche diesen Strich Landes sehr deutlich als einen Theil Brasiliens vorstellet. In der neuen Erdbeschreibung von ganz Amerika, deren Uebersetzung Herr Prof. Schlözer herausgegeben, heißt das ganze südliche Brasilien del Rey; das ist aber auch alles, was er uns davon sagt, wenn ich die bekannte Beschreibung der Catharinen-Insel ausnehme. Ich muß also glauben, daß wir noch

keine so gute Nachricht von diesem südlichen Brasilien haben, als diejenige, die unser Verfasser liefert. Verschiedenes muß indeß doch noch aus des d'Anville Karte berichtiget werden.

Auf dieser Karte nun findet man bey der vorhin beschriebenen Insel Cananea noch zwey Inseln, eine auf der Westseite, also zwischen derselben und dem festen Lande, und eine auf der Südseite unter dem 25sten Grade Süder-Breite, die folglich ganz gewiß zu der eigentlichen Landschaft Cananea gehört. Sie scheint auch eben den Namen zu haben. Die Straße zwischen diesen beyden Inseln Cananea liegt also just unter dem 25sten Grade, und führt zu der Mündung eines kleinen Flusses, der auf de Laets Karte den Namen Itacuatiara führt. Hier setze ich den Hafen Incabuara des Cudena, der durch die 3 gedachten Inseln Schutz und Sicherheit genug hat. Vielleicht führen der Fluß und Hafen beyde Namen; vielleicht aber hat einer von beyden den Namen entstellet.

12 S. M. weiter macht der Fluß Paranagua an seiner Mündung einen See, der durch 2 Inseln einen dreyfachen Ausfluß ins Meer bekommt. Der nördlichste heißt Suparaba, der südlichste Ibopupetuba, und der mittlere Baisaguazu. In die Mündung Suparabu ergießt sich der Fluß Camarin, welcher, nach dem d'Anville, die Gränze zwischen St. Vinzent und Cananea macht. Keiner wird zweifeln, daß die Häfen Superaba und Baisage für, (wie im Manuscripte steht) die Cudena zu der folgenden Landschaft St. Anna rechnet, die erst genannten Mündungen sind. Keiner wird auch zweifeln, daß sie zu der Landschaft Cananea gehören und nur durch irgend ein Versehen unter Santa Anna sind zu stehen gekommen.

Santa Anna.

Die Gränzen dieses Gebiets sind, nach der Angabe des Cudena, der Fluß und die Bay Tapocovoi, unter dem 27sten Grade S. Br., 40 Span. M. von Cananea, und die Bay

Ibua-

Ibuasup, oder Upava, unter dem 29sten Grade S. Br. 70 Span. M. von gedachter Insel. Nach dem de Laet endigen sich hier die Wohnsitze der Patos oder Pactos. Cudena aber dehnt sie weiter aus, und sagt, daß das ganze Land Sta Anna von dieser indianischen Völkerschaft den Namen führe.

Zu dieser Landschaft nun gehört die Catharinen-Insel, welche Frezier und Anson ausführlich beschrieben haben. Nach beyden ist diese Insel äußerst fruchtbar; aber so dick mit Holz und Buschwerk selbst auf dem Rücken und Scheitel ihrer Gebirge bewachsen, daß man sich Wege herdurch hauen muß. Die Insel, welche, nach dem Anson, ohngefehr 9 S. M. lang und nicht über 2 M. breit ist, liegt zwischen 27° 35', und 28½ S. Br.; und ohngeachtet es hier schon weit kälter ist, als bey uns unter gleichem Grade der Breite; so haben die Wälder doch noch alle Gewächse des mäßigen und heissen Erdstrichs. Eben das gilt vom festen Lande, wo es nicht zu gebirgigt ist. Denn ganz Süd-Amerika jenseits des Wende-Kreises des Steinbocks ist auch an seiner östlichen Küste voller Gebirge. Diese machen hier ein so hohes Ufer, daß sich die Catharinen-Insel, ohngeachtet sie ebenfalls gebirgigt ist, darunter von der See-Seite verliert, so daß die Schiffer sie in einiger Entfernung von der Küste nicht als eine Insel vom festen Lande unterscheiden können. Wegen dieser hohen Ufer aber können große Schiffe unter einer hinlänglichen Wasser-Tiefe hier landen, und der Hafen dieser Insel ist nicht nur wegen des vortrefflichen Wassers, und der Produkte der Insel, sondern auch wegen seiner Tiefe, Größe, und Sicherheit den Seefahrern sehr wichtig; so groß auch die Unbequemlichkeiten der feuchten, nebelichten und mit Insekten angefüllten Luft sind. Zu Freziers Zeiten stand er noch jedem offen. Die Einwohner der Insel, meistens Landstreicher und Landesverwiesene aus Brasilien, waren sich selbst überlassen. Sie hatten zwar einen Hauptmann; aber er war so zerlumpt, wie sie, und hatte wenig zu sagen. In wichtigern Angelegenheiten wendeten sie sich

an den Statthalter von Lagoa, in Upava. Also hatte bis 1712 die Landschaft Santa Anna nicht selbst einen Statthalter. Geld war den Einwohnern unbekannt, oder wenigstens nicht so viel werth, als Kleidungs-Stücke und Hausrath. Sie entrichteten keine Abgaben, ausser einen Zehnt von ihren Früchten an die Geistlichen, die sich höchstens etwa alle hohe Fest-Tage unter ihnen sehen liessen. Dies alles hatte sich zu Ansons Zeiten sehr geändert. Wegen des Schleich-Handels, der dem Könige von Portugal zu nachtheilig ward, bekam die Insel eine ordentliche Regierungs-Verfassung, einen Statthalter und Soldaten. An dem Hafen wurden Forts angelegt, um fremden Schiffen die Landung entweder zu verbieten, oder doch den Schleich-Handel zu hindern. Anson sagt aber, daß der Hof wenig Vortheile davon habe, weil der hiesige Statthalter, so wie fast alle übrigen in Brasilien, einen sehr beträchtlichen Contreband-Handel, hauptsächlich mit Umsetzung des Goldes gegen das Silber, zu Buenos Ayres trieben. Da dies auch dem Könige von Spanien sehr nachtheilig ist: so hat dieser deshalb die Insel Catharine und die Colonie zu St. Sacrament schon öfters in Anspruch genommen.

Upava.

96 kleine Meilen, oder 76 S. M. von der Bay Ibuasup, und 98 S. M. von der Catharinen-Insel, ist der große Fluß, Rio grande, der oberhalb seiner ziemlich engen und seichten Mündung einen großen und tiefen See macht, welcher über 13 S. M. lang und 8 S. M. breit ist. Wenn die Schiffe 2 S. M. in der Mündung hinauf gekommen sind: so finden sie an beyden Seiten des Ufers vortrefliche Ankerplätze, die ihnen statt des sichersten Hafens dienen; aus der Ursache heißt die ganze Mündung Porto de Santo Pedro. Um dies zu verhindern, sind an beyden Ufern Forts angelegt; nehmlich auf der nordlichen Küste, Povacaon do Norte, und gerade über auf der Südseite, Fort de Jesus Maria Joze. Diesen letzten Ort halte ich für den Sitz des Statthalters, weil er

im

im Mittelpunct des Landes, und an dem größten Flusse desselben liegt. Vermittelst des großen Sees, den dieser Fluß macht, und des Flusses Turerutama, der den 50 S. M. langen und 18 S. M. breiten See Merim, (Lagoa de Merim) verbindet, hat der Ort mit dem ganzen Lande die bequemste Verbindung. Daß aber Frezier den Sitz des Statthalters Lagoa nennet, ist kein Einwurf. Jeder Land-See heiße Lagoa, also auch dieser, woran gedachtes Fort liegt. Es kann also leicht seyn, daß es von diesem See, um der kurzen Aussprache willen, insgemein benannt wird.

Es sind noch 3 Oerter in dem südlichen Theile dieses Landes, die Reduction da Mangaveira, 18 See-Meilen von P. de Santo Pedro, und 5 S. M. von hier nach W. N. W. Taim am großen See Merim und Fort de S. Miguel am südlichen Ende eben dieses Sees. 16 S. M. unterhalb demselben nach S. an einer hervorragenden Erdspitze, die als die äusserste Mündung des Plata-Flusses angesehen werden kann, endigt sich das Gebiet von Brasilien.

Die zuletzt vom Verfasser angeführten Oerter gehören zwar zur Spanischen Provinz la Plata: ich will sie indeß hier mitnehmen.

Cudena sagt, der Plata-Fluß sey an seiner Mündung zwischen Cabo de Maldonado und Cabo de San Antonio 46 Meilen breit. Wenn die erstgedachte Erdspitze, wo sich das Portugiesische Brasilien endigt, auch noch diesen Namen hat: so ist die Breite zu klein angegeben, wofern das Ufer nicht in der Zeit sich geändert hat: denn es sind auf d'Anvillens Karte 40 S. M. oder 50 kleine Meilen. Vermuthlich aber hat er das noch jetzt so genannte Cap gemeint, welches 16 S. M. von dieser Erdspitze nach W. oder 85 S. M. von Rio Grande und Upava nach S. W. entfernt ist. Von diesem Cabo de Maldonado bis Cabo de San Antonio nach S. (nicht nach S. W.) beträgt die Breite des Flusses 34 S. M. oder 42 ½ kl. Meilen, und mißt man von Cabo de San Maria,

ria, welches zwischen beyden Erdspitzen am nordlichen Ufer liegt, und jetzt wenigstens für die eigentliche Mündung auf dieser Seite gehalten werden muß, nach Cabo de San Antonio: so hat man nur 32 S. M.

Die Berge Maldonado, darin man eine, obgleich nicht reichhaltige, Gold-Ader entdeckt, sind beynahe die einzigen Anhöhen, die man bey dem Einlaufen in diesen Fluß auf dessen nordlichen Küste erblickt. Durch sie wird die Bay **Maldonado**, welche **Coreal** für den besten und sichersten Hafen im Plata-Flusse hält, gegen die Stürme geschützt. Besonders giebt eine Bucht auf der Ost-Seite der Bay, hinter einer Insel, die sie gegen die West-Winde schützt, eine ganz vortreffliche Anker-Stelle. Hier ist deswegen ein kleiner Ort angelegt, darinn die Spanier eine Besatzung unterhalten. Eine Meile davon Landwärts liegt eine neue Stadt, **Pueblo nueva**, welche mit Portugiesischen Ueberläufern angefüllt ist.

25 S. M. oder 31 kleine Meilen von Cabo de Maldonado nach W. (nicht nach S. W.) liegt die befestigte Stadt **Montevideo** auf einer Halb-Insel, welche die darneben liegende **Bay** gegen die Ost-Winde schützt. Diese Bay ist 1 Meile lang, ½ M. breit und 3 bis 5 Faden tief. Auf der West-Seite derselben liegt ein hoher Berg, der vermuthlich der Bay und der Stadt den Namen gegeben hat, weil die Schiffer durch ihn die Bay entdecken. Montevideo hat seinen Statthalter, welcher unter dem General-Statthalter der ganzen Provinz steht. Nach dem **Bougainville** wäre die Stadt erst seit **vierzig** Jahren an der nordlichen Seite des Flusses, 15 M. über seiner Mündung, angelegt. Da sie aber **Cudena** schon 1634, als einen merkwürdigen Ort, anführet: so müßte entweder der Ort in diesem Jahrhundert neu aufgebauet seyn, oder **Bougainville** hätte geirrt.

Die Luft ist hier, wie überhaupt in diesem ganzen Theile des südlichen Amerika ungemein gesund. Die Gärten liefern Melonen, Kürbisse, Feigen, Pfirschen, Aepfel und Quitten im

großen

großen Ueberflusse; Hülsenfrüchte aber fast gar nicht. Ueberhaupt ist die ganze Gegend sehr schlecht angebauet. Nicht einmal das Amerikanische Brodt-Korn, der Mais, der doch in diesem Welttheile überall fortkommt, wird hier nothdürftig gebauet. Wie fruchtbar aber der Boden sey, kann man aus den Weiden urtheilen, die unzählige Heerden Rindvieh, auch Pferde, die wild herum laufen, reichlich ernähren. Die Einwohner fangen die Pferde in Schlingen, und es ist so leicht, ein solches Pferd zu bekommen, daß man fast keinen Fußgänger hier antrift. So gar diejenigen, welche nur vor die Karren gespannte Ochsen treiben, reiten zu Pferde neben denselben her. Wenn ein solches Pferd müde wird: so fängt man unterweges ein anders, und lässet das alte laufen; ein Beweis, daß die wilden Pferde dort in großer Menge vorhanden, vermuthlich aber weit schwächer, als unsere Europäischen, seyn müssen: denn sonst würden sie nicht so leicht zu bändigen seyn. So reisete Bougainville von St. Sacrament bis Montevideo. Durch große Ebenen, die kein Mensch bewohnte, ohne Weg, und auf Pferden, die mit Schlingen gefangen waren, mußte er seine Reise zurück legen. Kein anderes Nachtlager konnte er bekommen, als unter Hütten, die von Fellen gemacht waren und worinn alle Augenblicke das Geheule der umherstreifenden Tieger seine Ruhe störte. Als er über den tiefen und reissenden Fluß St. Lucie, dessen Breite er mit der Seine zu Paris vergleicht, setzen wollte; mußte er in einen langen und schmalen Kahn, den der Schiffer von zwey Pferden hinüberziehen ließ. Er jagte sie nehmlich ins Wasser, so daß auf jeder Seite des Kahns eins kam, hielt im Schwimmen ihren Kopf in die Höhe, und ließ sich so herüber ziehen. Merkwürdig ist es, daß schon auf dieser Seite des Flusses die Holzungen nur aus Buschwerk bestehen. Die Etoile, eins von des Bougainville Schiffen, bedurfte einer Ausbesserung, und wurde zu Montevideo noch mehr beschädigt. Er konnte aber hier kein Holz, nicht einmal zu Masten, bekommen. Es mußte aus dem königlichen Magazine zu Buenos Ayres ge-

 nommen

nommen werden; und dies war kein frisches, daselbst gewachsenes Holz, sondern von verunglückten Schiffen, das man zu solcher Absicht in dem Plata-Flusse gesammlet hatte. Also kann hier Luft und Sonne, wegen des niedrigen Gesträuchs, die Erde besser abtrocknen, und ohnstreitig trägt dies zu der gesunden Luft in diesen Gegenden, davon die Hauptstadt Buenos Aires ihren Namen hat, sehr vieles bey.

Es ist aber Buenos Aires nicht 30 sondern 50 kleine Meilen oder 40 S. M. von Montevideo entfernt, und liegt, nach den Beobachtungen des Paters Feville, unter 34 ° 35' Süder Breite und 61 ° Westl. Länge von Paris. Dieser Stadt gerade über an der jenseitigen Küste des Plata-Flusses, der hier 12½ S. M. breit ist, liegt die Portugiesische Colonie

St. Sacrament.

Das ganze Stück des festen Landes, welches zu dieser Colonie gehört, ist längst der Küste an 11 S. M. lang, und ohngefehr 9 S. M. breit; vor demselben liegen im Flusse die Gabriels-Inseln, welche eigentlich nur aus dem Wasser hervorragende Klippen sind, und der Colonie einigermaßen zum Schutz gegen eine feindliche Flotte dienen. Das Land selbst wäre, wie die ganze Gegend, fruchtbar genug, und überflüßig groß, alle seine Einwohner reichlich zu ernähren, wenn die hiesigen Portugiesen dazu Lust hätten, und sich entschlössen, nicht bloß Schleichhändler, sondern auch fleißige Bearbeiter des Feldes zu seyn. Allein dazu haben sie gar keine Neigung, und es scheint auch die Absicht bey dieser von allen Portugiesischen Besitzungen ganz abgesonderten Pflanzstadt nicht gewesen zu seyn. Noch jetzt wird sie aus Brasilien fast mit aller Nothwendigkeit des Lebens versehen, und bleibt diese Zufuhr aus: so ist sie in einem sehr hülflosen Zustande. Der schwächste Feind würde sich ihrer alsdenn bemächtigen können.

Ohnstreitig war der unermeßliche Schleichhandel mit Buenos Aires, und vermittelst dieser Stadt der Verkehr mit

den

den reichsten Spanischen Provinzen an der Süd-See die Haupt-Absicht des Portugiesischen Hofes, als er diese Colonie 1679 stiftete.

Da die Rechte der Portugiesen auf das nordliche Ufer des Plata-Flusses, den sie fast so früh, als die Spanier, entdeckt, noch unentschieden waren: so getrauete sich der Spanische Statthalter in Buenos Aires nicht, diese neue Pflanzung zu zerstören. So bedenklich waren die Jesuiten in Paraguay nicht. Es war ihnen unleidlich, solche Nachbarn zu haben, die ihr geistliches Regiment unter den Guaranis beunruhigen könnten, und gewiß Wege finden würden, ihrem Handel Abbruch zu thun. Ohne also weiter anzufragen, führten sie ihre Guaranis Indianer gegen die neu errichteten Verschanzungen der Portugiesen an, und zerstörten sie. Der Portugiesische Hof gab aber deßhalb sein Vorhaben nicht auf. Er verlangte vom Könige von Spanien, wenigstens so lange, bis die Rechte beyder Kronen in Ansehung des nördlichen Ufers vom Plata-Flusse auseinander gesetzt wären, den Portugiesen einen Aufenthalt daselbst einzuräumen, wohin sie gegen den Sturm und die See-Räuber ihre Zuflucht nehmen könnten. Carl II. erlaubte dies, doch mit der Einschränkung, daß nur 14 Familien in hölzernen mit Stroh gedeckten Häusern, und ohne ein Castell zu errichten, daselbst wohnen, doch aber nebst den dort ankommenden Schiffen der Visitation des Statthalters von Buenos Aires unterworfen seyn sollten.

Kaum aber war nach dem Tode dieses Königes der Succeßions-Krieg ausgebrochen, als die Portugiesen zu St. Sacrament sich verstärkten, und Festungs-Werke errichteten. Die Guaranis, unter Anführung ihrer Befehlshaber, der Jesuiten, kamen zwar 1705 wieder, und eroberten den Ort abermals; aber im Utrechter-Frieden wurde unter andern diese Colonie nebst der Catharinen-Insel auf immer der Krone Portugal versichert. Die Königinn Anna von Großbritannien forderte dies Opfer von dem neuen Könige von Spanien für

Ll 5 ihren

ihren Bundesgenossen, den König von Portugal, um so viel mehr, da England den größten Antheil an dem Portugiesischen Handel hatte. Spanien aber fühlte so gleich, was es verlohren. Der Schleichhandel mit Buenos Aires, den Brasilien, und besonders Rio Janeiro bisher mit vieler Gefahr und Beschwerde hatte treiben müssen, fand nun weiter keine Hindernisse. S. Sacrament ward die Niederlage aller Waaren, die man in dieser Stadt umsetzen wollte. Zucker, Taback, Wein, Brantewein, Negern, Edelgesteine, europäische Zeuge, und andere Manufactur-Waaren kamen in vollen Ladungen nach S. Sacrament, von da sie zur gelegensten Zeit nach Buenos Aires gebracht, und gegen baares Geld, oder Lebens-Mittel, als Mehl, Zwieback, gedörretes oder gesalzenes Fleisch, umgetauscht werden konnten. Spanien sahe nun bald die Schätze von Peru und Chili, die man auf dem Pilco Mago und Paraguay-Fluß nach Buenos Aires brachte, von da über S. Sacrament ihren Weg gerade nach Brasilien und Portugal nehmen, ausser was andere europäische Schleichhändler, besonders Engländer, unterweges und besonders bey der Catharinen-Insel auf fingen.

Vergebens bemühete sich der Spanische Hof, den Schleichhandel durch scharfe Verordnungen zu verhindern. Sollte er gehemmet werden: so mußte entweder die Zufuhr der Reichthümer und Güter aus Peru und Chili nach Buenos Aires gesperrt, folglich der Plata-Fluß verlassen und Buenos Aires zu Grunde gerichtet werden; oder St. Sacrament mußte den Portugiesen abgekauft werden. Man entschloß sich zu dem letzten, und die Krone Portugal war um so viel eher dazu zu bewegen, jemehr die königliche Kammer selbst durch die heimliche Ausfuhr des Goldes und der Edelgesteine aus Brasilien, die andere Schleichhändler in Empfang nahmen, verlohr. Es ließ sich daher diese Krone den Vergleich zu Madrid den 13. Jan. 1750 gefallen, vermöge dessen Portugal gegen den Theil von Paraguay zwischen den Flüssen Uruguay und Ibicui und einige in dieser Gegend angelegte Dörfer,

fer, nicht nur alle Ansprüche an das nordliche Ufer des Plata-Flusses, also S. Sacrament, sondern auch seine Besitzungen auf der Nord-Seite des Amazonen-Flusses vom Flusse Yupura an, wo er sich in gedachten Fluß ergießt, und zwar alles auf der Süd-West-Seite dieses Flusses abtreten sollte. Doch diese Sache wurde 17 Jahr zu früh angefangen; die Jesuiten sahen damals Paraguay als ihr Eigenthum an. Die Guaranis, von denen sie sieben Völker missen sollten, waren nicht bloß Schüler und Beichtkinder von ihnen, sondern auch Leibeigne, die die großen Vorraths-Häuser ihrer Handlung durch die ihnen vorgegebenen Arbeiten füllen mußten. Jeder Mannskopf vom 16ten bis 60sten Jahre zahlte jährlich an die Mißion eine Auflage von einem Piaster. Sie widersetzten sich daher zwar nicht offenbar, aber doch durch die Vorstellungen ihrer Anhänger so, daß man an beyden Höfen die bittersten Klagen über diesen Vergleich führte. Man glaubte aber, daß man nicht davon wieder abgehen könnte. Die Jesuiten wurden von beyden Höfen entfernt, und, weil man ihren Widerstand in Amerika befürchtete: so wurden Truppen dahin geschickt. Doch auch dies half nichts. Die Guaranis widersetzten sich, und ohngeachtet sie im freyen Felde geschlagen wurden: so waren sie doch entschlossen, lieber das Ihrige zu zerstören, und das Land zu räumen, als der Krone Spanien das Recht einzuräumen, daß sie sie nach Willkühr mit ihren Gütern und Eigenthum an eine andere Macht ohne ihre Einwilligung verschenken könnte. Diese Entschlossenheit und die Vorstellung, daß man auf keiner Seite bey diesem Vertrage etwas gewönne, indem die Brasilischen Portugiesen nun noch mehr Flüsse bekamen, die sie nach Peru und Chili führten, ohne, daß Spanien so viel Gewinnst oder Schaden-Ersetzung als zu Buenos Aires, hoffen konnte, Portugal aber wiederum das unsichere dieses Handels bedachte; dies alles, sage ich, bewürkte von beyden Seiten 1761 die Aufhebung des Tausch-Vertrags. Die Sachen blieben also, wie sie vorher gewesen waren. Spanien aber ließ seine Waaren aus Peru und Chili

nicht

nicht mehr nach Buenos Aires, sondern nach den Städten an der Landenge von Panama bringen, von da sie nach Europa abgeholet werden. So sehr auch beyde Theile darunter litten: so wenig trug doch dies zu Aufhebung des Schleichhandels etwas bey. Beyde Pflanz-Oerter der Portugiesen und Spanier blieben zwar nicht mehr so reich; aber da Buenos Aires nach Vertreibung der Jesuiten aus Paraguay seit 1767 die Niederlage aller Waaren und Reichthümer dieser Provinz ist; da ferner an den Wegen und Flüssen, die in das Innere des Landes nach Peru und Chili führen, keine so scharfe Aufseher mehr wohnen: so haben die Portugiesen das wenigste dabey verlohren. Spanien führte deßhalb neue Klagen über die Colonie St. Sacrament und die Catharinen-Insel; und das Misvergnügen zwischen beyden Höfen brach endlich 1777 in einen offenbaren Krieg aus. Die Spanische Flotte eroberte im Februar die Catharinen-Insel, und im Junius die Festung St. Sacrament. Unterdeß war den 25sten Februar der König Johann von Portugal gestorben, und die neue Königinn von Portugal erhielt im Friedensschlusse, gegen Bewilligung wichtiger Vortheile in Ansehung des Negern-Handels auf der Küste von Afrika, ihre beyden Pflanz-Oerter wieder.

Noch etwas von den Colonien im innern Brasilien, Producten und Einwohnern des Landes.

Sudena hat so wenig der Colonie St. Sacrament, als der durch die Mißion der Jesuiten, unter den Brasilianern zu Stande gebrachten Stadt und Dörfer an den Flüssen Maragnon, Negro, Madeira, Xingu, und Tocantins, und der durch die Revolution der Paulisten veranlaßten Anlegung der Hauptmannschaft Matogrosso, und der da herum im Lande der Wilden angelegten Pflanz-Oerter gedenken können, weil sie erst in den neuern Zeiten angelegt sind. Von vielen weiß man noch jetzt weiter nichts, als etwa ihren Namen. Von Matogrosso indeß ist schon etwas mehr bekannt geworden.

Die

Die Hauptmannschaft Matogrosso.

Diese weitläuftige Landschaft liegt zwischen dem 12ten und 20sten Gr. Süder-Breite an der Spanischen Provinz Paraguay, von welcher sie gegen W. durch den Paraguay-Fluß geschieden wird. Das Gebirge Matogrosso, davon diese neue Hauptmannschaft den Namen hat, erstreckt sich in Norden bis zum 10ten Grad S. Br. und 39° W. L. von Ferro, und läuft ohnweit der Westlichen Gränze von Brasilien herunter bis zum 20° S. Br., wo es unter der Menge von Gebirgen, die hier Reihenweise nach verschiedenen Richtungen laufen, seinen Namen verliert. Die ganze Gegend ist Berg und Wald, und die höchste auf der Ost-Seite von Süd-Amerika, zwischen dem Amazonen- und Plata-Flusse. Denn hier entspringen fast alle große Flüsse in Brasilien und Paraguay, namentlich der Paranatinga, der in den Amazonen-Fluß fällt, und für die Quelle des großen Xingu gehalten wird; ferner der große Tocantins-Fluß, dessen bey Para schon gedacht ist. In diesen ergießt sich der Araguayo, der hier ebenfalls entspringt, und durch eine lange Kette von Gebirgen, fast bis zu seiner Vereinigung vom Tocantins getrennet wird. Auch die Flüsse Urucuya, und do Para, welche als die Haupt-Quellen des grossen bey Pernambuk beschriebenen Franziskus-Flusses angesehen werden können, nehmen hier ihren Ursprung.

Alle diese Flüsse führen durch die innern noch wenig bewohnten Theile Brasiliens, und nehmen eine große Menge kleiner hier ebenfalls entspringenden Flüsse auf. Eben das gilt von den Flüssen, die durch Paraguay laufen, und sich mit dem großen Plata-Flusse vereinigen. Verschiedene ergiessen sich in den Paraguay-Fluß. Der vornehmste darunter ist der Cuyaba, der Haupt-Fluß in der Landschaft Cuyaba. Andere vereinigen sich mit dem hier entspringenden Parana-Flusse, der dem Plata-Flusse das meiste Wasser zuführt. Deshalb verliert der Paraguayfluß, nach der Vereinigung mit diesem, den

hen Namen. Der vereinigte Strom heißt Parana bis dahin, wo der Uruguay hineinfällt. Von da an bis zu seiner Mündung wird der Fluß einem großen Meerbusen gleich, und heißt Rio de la Plata, Silberstrom. Andere behalten den Namen, und nennen ihn von da an Parana guazu.

Die Berge sind reich an Edelgesteinen und kostbaren Mineralien, besonders Gold, welches hier häufig gesammlet wird. Eben dies hat den Portugiesischen Hof, bald nach der Unterwerfung der Paulisten in der Hauptmannschaft St. Vinzent, bewogen, hier eine neue Hauptmannschaft anzulegen, die unter einem besondern Statthalter steht. Jene räuberische Republikaner hatten auf ihren Streifereyen die Vortheile dieser Gegend zuerst entdeckt. Auf vier Flüssen konnten sie ganz Brasilien, und auf zween die Landschaft Paraguay durchstreifen; ja vermittelst des Piko Mayo, der bey Assuncion in den Paraguay-Fluß fällt, war es ihnen leicht, bis nach Potosi in Peru zu kommen. Aus der Ursache setzten sie sich in diesen Gegenden fest, und bis 1730 war es keinem, er mogte ein Spanier oder Portugiese seyn, erlaubt, hieher zu kommen, wenn er nicht beraubt, gefangen, oder erschlagen werden wollte. Nur diejenigen, die immer bey ihnen bleiben, und ihr Handwerk mit treiben wollten, wagten sich in diese Gegenden.

Erst nach 175 scheint in der Landschaft Cuyaba, der vornehmsten Provinz in Matogrosso, eine ordentliche, mit einer eigenen Regierung versehene, Colonie, ihren Anfang genommen zu haben. In diesem Jahre begaben sich die Abgeordneten beyder Kronen mit ihrem Gefolge zu Schiffe, nemlich die Portugiesischen auf dem Flusse Jacuru, oder Caoura, im nördlichsten Theile des Gebirges Matogrosso unter dem 12ten Grad Süder Breite, und die Spanischen auf dem Paragnay-Flusse. Letztere suchten den See Xareyes, als die von den Jesuiten angegebene Quelle des Flusses; allein beyde begegneten sich weit über diesem See, der weiter nichts, als eine sumpfigte

sümpfigte zu gewissen Zeiten unter Wasser gesetzte Ebene ist, unter dem 14ten Grade Süder-Breite zu ihrem großen Erstaunen auf dem Paraguay-Flusse, darinn sich der Caouru ergießt. Beyden Theilen waren also bis dahin diese Gegenden völlig unbekannt gewesen. Ich finde auch auf der d'Anvillischen Karte noch keinen Ort, ja nicht einmal eine Völkerschaft in diesen Gegenden bemerkt. Erst unter dem 15ten Gr. Süder-Breite wohnen am Paranatinga, die Cariaunas; unter dem 16ten, oberhalb dem vermeinten See Xareyes, die Alaimbares, und weiter östlich die Barayris, Caria pungas unter 35° W. Länge und die zahlreichern Guayazas am Tocantins-Flusse unter eben der Breite, und 32° Gr. W. L. Zwischen dem 17ten und 18ten Gr. S. Br., und 34 — 38° W. L. in der Landschaft Cuyaba, die Guakes, Bororos, Carayas, und Araes und südlicher unter diesen zwischen 19 — 21° S. Br. und 35° W. L. die Cayapos. Hier nun finden sich verschiedene Pflanzungen, nemlich

1) Villa, der vornehmste Ort in der Landschaft Cuyaba, unter 18° 21' S. Br. und 37° 51' W. L. am Flusse Cuyaba. Die Hauptstadt in Matogrosso.

2) gegen O. Arrayal de St. Anna, am Flusse dos Piloens. 65 S. M. von Villa

3) gegen O. ½ S. Arrayal da Meyaponte, am Flusse gleiches Namens, der sich in Parana-iba, so wie dieser mit unzähligen andern Flüssen in den Parana ergießt. 97 S. M. von derselben

Im Lande der Guayazas liegen

1) Villa Boa, 16° 55' S. Br., 33° 18' W. L. an einem kleinen Flusse, der sich in den Araguaya ergießt, wodurch diese Stadt mit dem innern des Landes Verbindung hat, und man mitten durch Brasilien nach Para kommen kann. Von dieser Stadt ist die Entfernung folgender Oerter nach Seemeilen gerechnet.

2) S. O.

2) S. O. ½ S. Arrayal da Meyaponte, am Fl. gl. N. der in den Tocantins fällt, 25.

3) O. g. N. Rita 26, und Rome 28.

4) O. N. O. St. Joze 25, Tareyras nach O. N. O. ½ N. 25.

5) N. O. g. O. Arrayal do Rio das Almas, 15. Der Tocantins, daran er liegt, muß also hier noch das Almas heissen.

Chapada 16.

6) Zwischen N. O. und N. O. ½ O. am Flusse der Tocantins liegen

Coriola, 32 am westlichen Ufer, und St. Felix, 42 am östlichen Ufer, ein beträchtlicher Ort, wegen der reichen Minen in dieser Gegend.

7) N. O. ½ N. Carmo 45.

8) N. N. O. ½ N. Minas de Amaro Luiz, 27.

9) N. Minas das Rixas, 28, an einem Arme des Araguayaflusses.

Im Lande der Tupiques liegen

1) Caza forte am Tocantins, 10° 20' S. Br. 32¼° W. L. der Hauptort dieses Distrikts. Zu demselben gehören

2) Nach S. am Tocantins Arrayal da Asumpcaon, 15. Sta Lucia, 34. Portal de St. Luis, 56.

3) S. O. ½ S. Aldea do Curva-vasu, 35. am Sonoflusse.

4) S. S. W. ½ W. Aldea do Panico, 45. am Flusse dos Maguez.

5) S. W. ½ W. Aldea de Sahante de cua, 39. eine Stadt am Araguayaflusse.

6) N. Aldea de Araguria, 9. am Tocantins.

Im Lande der Topinambas sind nur 2 Mißionen am Flusse der Tocantins bemerkt.

1) Ita-

1) Itaboca, 35 S. M. von der Stadt Camuta, welche nahe am Einflusse des Tocantins in den großen Para liegt.

2) Arayal de Porate, unter 5° S. Br.

Vermuthlich stehen diese nebst den übrigen Oertern, Landschaften und Distrikten am Para, Xingu, Tapayos, Madeira und andern Flüssen, die sich in den Amazonenfluß ergießen, unter dem Statthalter von Para, so wie die vorigen Pflanzungen im Lande der Guayazas und Tupiques unter dem Statthalter von Matogrosso stehen werden.

Es ist zu weitläuftig, alle einzelne Oerter, besonders am Amazonenflusse, die durch die Missionen der Jesuiten seit 1685, vorzüglich aber in den neuern Zeiten, entstanden sind, und größtentheils von Mestizen und zum Christenthume bekehrten Indianern bewohnt werden, anzuführen. Die wichtigsten habe ich bey der Hauptmannschaft Para angegeben. Ich merke nur drey Missionen am Madeira oder Holzflusse, deren Entfernung ich von Fort de Rio Negro, als der Hauptstadt in dieser Gegend Brasiliens in Seemeilen, wie vorher, bestimmen will. 1) Java, 37. 2) Aldea de Aponia, 88. 3) S. Antonio, 96.

Diese Oerter sind zwar von sehr geringer Bedeutung, aber doch deshalb bemerkungswürdig, weil sie anzeigen, wie weit man etwa in diesem ungeheuren Lande gekommen ist. Wahrscheinlich ist es nicht möglich, wegen der Ueberschwemmungen, denen dieses flache Land ausgesetzt ist, an vielen Orten Pflanzungen anzulegen. Raynal erzählt, daß die Jesuiten, als sie die Missionen gestiftet, oft auf Bäumen, eben wegen der Ueberschwemmungen hätten wohnen müssen, daß sie häufig viele Tagereisen gethan, ohne einen Wilden anzutreffen, und daß diese nie in großen Gesellschaften zusammen gewohnt hätten; eben weil das in unabsehligen Weiten so oft unter Wasser gesetzte Land wenige und kleine Plätze zum Aufenthalte

der Menschen verstattet. Also scheint es, daß das innere Brasilien, nur im südlichern Theile an der Gränze von Paraguay, nicht nur wegen des Goldes, sondern auch wegen seiner hohen und gesunden Lage stark werde angebauet werden. Der allergrößte Theil wird eine unbekannte Wüsteney bleiben; wenn auch nicht bloß das kleine entvölkerte Portugal, sondern halb Europa Colonisten dahin schickte.

Produkte.

Brasilien ist so reich an Produkten aus allen Reichen der Natur, und man hat so große Verzeichnisse derselben von den geschicktesten Naturkündigern, daß ich anfangs beschloß, in dieser Schrift weiter nichts, als die vorzüglichern Handelsartikel, die ich einzeln bey den Hauptmannschaften angezeigt habe, zu berühren, das übrige aber für einen ausführlichern Aufsatz zu versparen. Um indeß Wort zu halten, muß ich wenigstens etwas davon sagen.

Vom Steinreiche hat man nur sehr unvollständige Kenntnisse. Bloß die Edelgesteine und das Gold haben die habsüchtige Aufmerksamkeit der Europäer an sich gezogen. Kaum ist uns die Merkwürdigkeit bekannt, daß auch in diesem heissen Erdstriche, und zwar in S. Vinzent, Eisen gefunden werde. Wahrscheinlich enthalten die südlichern Länder einen noch reichern Vorrath davon.

Unter den Gewächsen befinden sich sehr viele, die ich in meiner Beschreibung des Brittischen Amerika und hauptsächlich bey Westindien schon berührt habe; als die Palmen, davon Abbeville allein auf der Insel Maranjon 20 Arten gefunden; den Oelbaum, den Tamarinden- und Coffeebaum, Sumach, Ceder, Copaiba, welcher den bekannten Balsam giebt, und Cainit oder Sternapfelbaum, den Nierenbaum, Bras. Acajou, den Wurzel- oder Mangelbaum (Mangue, Guaparaiba) Mahogonie, Gujave (Psidium pyriferum)

Flaschen-

Maschen- oder Susakbaum (Annona muricata, Bras. Araticа Ponhe,) ferner den Myrthen, Rocou oder Orleanbaum, imgleichen die Citronen, Pomeranzen, Cacao, und andere bekannte Bäume des heißen Erdstrichs. Auch des Brasilienholzes ist schon gedacht. Weil indeß jenes Holz auf den Westindischen Inseln eine ganz andere Farbe giebt, als dasjenige, welches aus diesem davon benamten Lande, hergeholet wird: so will ich davon noch eine kurze Beschreibung geben. Fernambuk, oder Brasilienholz, Caesalpinia Brasiliensis floribus decandris, Brasil. Ibiti-pitanga, ist hier ein hoher Baum, dessen Stamm so dick ist, daß ihn oft 3 Männer kaum umfassen können, und hat eine braune mit kleinen Dornen besetzte Rinde. Seine Blätter gleichen dem Buchsbaum, die Blumen wachsen in ährenförmigen Büscheln, und riechen wie Mayenblümchen. Die Frucht ist ein bohnenförmiger Saamen in zusammengedruckten Hülsen. Der Baum kann nicht ohne Beschwerde an das Ufer gebracht werden, weil er nicht mehr nahe an der See gefunden wird. Bloß der Kern von seinem Holze giebt das bekannte Färbeholz.

Von den übrigen Bäumen des Landes merke ich noch folgende:

1) Den Genipabaum (Genipa pomifera indica tinctoria. Pentandr.), hat Blätter, wie ein Wallnußbaum, und weißliche Blumen in Büscheln, welche wie Nelken riechen Daraus werden eyförmige Früchte, von der Größe einer Pomeranze, die reif sehr wohlschmeckend sind, unreif aber färbt ihr Saft schwarz. Die Brasilianer bestreichen damit ihre Gesichter, wenn sie zu Felde ziehen. Der Baum wird bey 80. Fuß hoch, und 15 dick, und trägt das ganze Jahr hindurch Blumen und Früchte.

2) Der Elemistrauch (Amyris Elemifera. octandr. Bras. Iccicariba), gleicht einem Buchbaum. Der Saft aus der Rinde, wenn man sie aufritzt, giebt Gummi Elemi, ein sehr gutes Wundmittel.

 3) Der

3) Der Jambusenbaum (Eugenia Mallacensis), ist eigentlich aus Ostindien; er wird hier wegen seiner schönen Früchte, die einem Apfel gleichen, aber mehr eine Gattung von Pfirschen sind, häufig in den Gärten gezogen.

4) Icaco oder Coccopflaumen (Chrysobalanus Icaco) auch Guajera, wächst auch auf den Bahama Inseln, und in vielen Gegenden von Amerika. Sie sind, wie unsere Zwetschen, blau, gelb und roth. Nach dem Rochefort sind sie die Hauptnahrung der Icaques, eines Volks an der Honduraß Bay, und dabey so gesund und so leicht zu verdauen, daß man nicht leicht zu viel davon soll essen können.

5) Der Topfbaum (Lecythis ollaria, Polyandr.) Bras. Jacapucaya, wächst in der Mitte des Landes so häufig, daß sich eine ganze Armee von seinen Früchten ernähren könnte. Seine Blätter sehen den Maulbeerblättern ähnlich. Seine Früchte stellen einen Becher mit seinem Deckel vor, und haben die Größe eines Kindeskopfs. In dieser harten, holzigen, ockerfärbigen Schale liegt in vier Fächern eine castanienförmige Frucht, so groß wie eine Pflaume. Wenn diese reif ist: so fällt der Deckel ab. Man gebraucht diese Früchte, die wie Pistacien schmecken, zu Speisen und Getränken, so wohl roh, als gekocht; auch wird Oel daraus gepreßt. Aus der Schale machen die Brasilianer ihre Trink- und andere Gefäße. Das Holz des Baums ist äußerst hart, widersteht der Fäulniß, und wird vorzüglich zu Achsen der Zuckermühlen gebraucht. Aus der Rinde macht man eine Art von Werg, womit man die Löcher der Schiffe ausstopft.

6) Die stachlichte Geoffroye (diadelph.), Bras. Umari, hat schmetterlingsförmige Blumen, und trägt gleichwohl keine Schooten, sondern eine pfirschartige Steinfrucht, welche die Brasilianer samt dem Kerne zerstoßen, und mit Fleisch und Fisch gekocht essen. Roh schmeckt sie sehr ekelhaft. Die stinkende Blume ist so, wie der Baum, unansehnlich.

7) Der

7) **Der Trompetenbaum** (Cecropia peltata, Diœc.) Brasil. **Ambayba**, wächst auch auf den Antillen. Er wird 30 bis 40 Fuß hoch, aber nicht über einen Fuß dick. Stamm und Aeste haben hin und wieder Ringe, und sind inwendig hohl. Seine Früchte haben die Gestalt und den Geschmack unsrer Erdbeeren.

8) **Der netzförmige Pfefferstrauch** (Diandr.) Bras. **Jaborandi**, hier, auch in Jamaica und Martinique.

9) **Condamine** fand auch an den Ufern des Xingu einen Ueberfluß von zweyerley gewürzhaften Bäumen, den **Cuchuri** und **Puchiri**, deren Früchte beynahe von der Größe einer Olive sind. Sie dienen zu einem Gebrauche, wie die Muskatnüsse. Die Rinde des ersten hat den Geschmack von Gewürznelken, welche die Portugiesen **Cravo** nennen, daher der Baum in Cajenne Crabe heißt.

Ananas wächst hier so häufig, daß man sie wol den Schweinen vorwirft.

Baumwolle, die hier so gut als in Ostindien seyn soll, wird, wie der **Indig**, lange nicht genug gebauet. Ueberhaupt hat der Portugiese gegen alles, was Feldbau heißt, und gegen alle ähnliche Arbeiten nicht weniger Abneigung, als der wilde Brasilianer, und daher darbt er bey allem Ueberflusse des Goldes und der Edelgesteine.

Aus dem Thierreiche sind

I) von den vierfüßigen Thieren zu merken:

1) Affen in unzähliger Menge und Mannichfaltigkeit, doch nach dem **Condamine** keine andere, als **langgeschwänzte**, oder Meerkatzen. Ungeschwänzte (Ourang Outang) und kurzgeschwänzte (Baviane) hat man hier noch nicht bemerkt. Von den langgeschwänzten aber hat man beyde Arten, sowol **mit greifenden Schwänzen**, den Beelzebul, Bras. Aquiqui, wozu Laet den Greis, (Seniculus) **Mariva**, rechnet, den er den Affenkönig nennt, ferner den Waldgott (Paniscus), den Capuciner, Bras. Cay, und Eichhornaffen; als auch mit schlaffen

Schwän-

Schwänzen, nämlich den Possenreisser, Bras. Cagui, den Bisam-Affen, den kleinen Löwen-Affen, der in die Höhe sitzend etwa 5 Zoll hoch ist, und den eben so kleinen Rosen-Affen.

2) Fledermäuse sind eine Plage dieses Landes. Ausser dem Flatterer (Spectrum), der Fledermaus mit der Hasen-Scharte, und andern, ist hier auch ein fliegender Hund (Vampyrus), oder doch eine Gattung solcher Vampyrs. Denn Lery und Condamine reden von einer solchen Gattung, die den schlafenden Thieren, ja sogar Menschen, das Blut aus den Adern saugen, Hüner, Katzen und Hunde rauben, und in verschiedenen Gegenden am Amazonenflusse das Rindvieh gänzlich ausgerieben haben.

3) Das Faulthier, Ai (Bradypus tridactylus).

4) Der Ameisenbär, sowol der grosse langhaarige, Bras. Tamandua guacu, als auch der mittlere vierzähnige, Tamandua-i.

5) Das Schuppthier, zwey Arten.

6) Das Gürtelthier, Dasypus, Bras. Tatu, vielleicht sechs Arten.

7) Seehunde, und zwar höchst wahrscheinlich sowol Phoca vitulina als iubata; und der Lamentin, oder Manati, bras. Ypupiapra, der aber von dem Kamtschadalischen, den ich im Brittischen Amerika beschrieben, sehr verschieden ist.

8) Hunde, sowol gesellige als wilde. Letzte sind in den südlichern Theilen, besonders aber in la Plata, und noch südlicher, in unzähliger Menge. Ob der Jagoarücu nach dem Laet auch eine Hundeart sey, weiß ich nicht.

9) Katzenarten. Der Januar (Felis onca), der Puma der Peruaner oder Cuguacuarana der Bras. und Tigre der Portugiesen (Felis concolor), ein häufiges Thier fast in ganz Amerika, oben braunroth, unten graulicht, hat hohe Beine und einen gestreckten Körper. Der noch bösere schwarze Cuguar, Bras. Jaguaribe, die bösartige sehr schön gefleckte Tiegerkatze, Maraguao oder Maracaja, der Brasilianische Luchs, gehören zu den grimmigsten Raubthieren des Landes.

10) Von

10) Von den Viverren, Coati, gehört Müllers Nasenfrett und Frettbär hierher.

11) Die Brasilianische Meerotter, Jiya oder Carigueibeju, Port. Lutra, ist nach Herrn Prof. Zimmermanns Zool. geogr. p. 303. dessen Untersuchungen ich überhaupt bey dieser Klasse des Thierreichs gebrauche, eine eigene Art.

12) Der schwarze Wiesel, Tayra, auch Hirara, mit einem Moschus-Geruch.

13) Der Pilander, und zwar die Beutelratte, Caryguein, der Philander, der Krabbenfresser, die Buschratte des Schrebers, die auf dem Rücken ihre Jungen trägt (dorsigera).

14) Kleins und Pallas Geschlecht der Cavien, und zwar der Pag (Paca) oder die Brasilische Kaninchenmaus, Cavia (Aperea) Meerschweinchen, weil es über das Meer aus Guinea und Brasilien zu uns gebracht wird, das Ferkelkaninchen, Aguti, und Capybara, oder Müllers Sumpfschwein. Alle diese Arten werden gegessen, und haben gebraten größtentheils einen schönen Geschmack.

15) Unter den Eichhörnern das Surinamische.

16) Von den Hirscharten läßt sich nichts genaues bestimmen. Die vom Laet angegebenen Arten sind der Seovassu, ein groser Hirsch mit kleinem Geweihe und ziegenartigen Haaren, Tapyrete, Tapiroussou, oder Tapir, ohne Hörner und merklicher Spalte in den Klauen. Hals und Schwanz sind sehr kurz. Die ziemlich langen Ohren hangen herunter. Sein Fleisch schmeckt wie Rindfleisch. Aus seiner Haut machen die Indianer Schilder.

17) Schweine sind, wie in ganz Amerika, auch hier häufig, haben ein schmackhafteres und gesunderes Fleisch als die unsrigen. Einheimisch ist das Muskus-Schwein, Tajacu, ohne Schwanz, und mit einer Drüse auf dem Rücken, von welcher man ehemals glaubte, daß es eine Oeffnung wäre,

wodurch es athmete. Es ist aber eine große offene Glandel, worinn eine übel riechende Feuchtigkeit abgesondert wird.

Andere Gattungen vierfüßiger Thiere übergehe ich.

II) Aus der Klasse der Vögel kann ich wegen ihrer Menge nur folgende Arten anführen.

1) Aus der Ordnung der Habichte, und zwar

aus dem Geschlechte der Geyer befinden sich hier der Greifgeyer, Condor, der größte Vogel, dessen ausgebreitete Flügel 16—18 Fuß breit sind. Er trägt Kälber, Schafe, ja 10jährige Knaben davon. Zween können eine Kuh zerreissen und verzehren. Der Heiducken-Adler, Vultur Harpyia, Bras. Uru tausana, der Geyerkönig (Lin. Vultur Papa) der Brasilische Geyer, Aura.

von den Eulen, die Brasilische Ohreule, Cabura, und wahrscheinlich auch Büffons Cayennische.

der Brasilische Sperber, Carakara.

der Würger, Nengeta, und Tyrann, Pitangua.

2) Von den Spechtarten

die Papageyen, Ajuru, Marcgr. Bras. 205. sowol größere Langschwänze, Amazon und Psittacus seuerus, beyde grün, als auch kleinere, als der Rothschnabel, Tui, und unter den Kurzschwänzen der Haubenpapagey, der bunte Amazon, der Brasilianer, der kleine blaugefleckte Parkit, so groß wie ein Sperling.

die Toukans mit sehr großen Schnabeln und schönen Federn, als der Aracari, der Elster Toukan.

Drosseln, der Buntschwanz und die Jupujuba.

Guckgucke, der gehörnte Atinguacu camucu.

Spechte, der Grenadier Ipecu, so groß wie eine Taube.

Eisvögel, der Keilschwanz, Jacamaciri, (grüngelb mit einem Goldglanze) und der Haubeneisvogel, Jaguacati guacu.

Baumläufer, der Blaukopf, und der blaue Guiracoereba.

Colibri

Colibri von verschiedener Art.

3) Von den Schwimmvögeln,

Enten, die Bisamente, Ipecati Apoa, mit Fleischdrüsen oder einem Kamme an den Nasenlöchern und Augen, die Löffelente, die Domingische, Chilcanauthli, die Baumente.

Langhälse, der Schlangenkopf, Anhinga.

Verkehrtschnäbel, sowol der schwarze als fahle.

4) Von den Stelzenläufern,

der Flaminger, der rothe Brasilianische Löfler Ayaga, die Bras. Kraniche Anhima und Cariama, der Brasil. Kahlkopf Jabiru Guacu, der Krebsfresser Tamatia, der aschgraue Reiher Cocoi, der westindische Soco, der weiße Gelb- und Grünschnabel, der Nimmersatt Curicaca, und noch andere Brachvögel, der Brasilianische Schnepf Guaranna, das große Brasilianische Rebhuhn Macucagna, der große Amerikanische Straußkasuar des Büffon, Nanduguacu, der so wenig, als der ordentliche Strauß, fliegen kann, an 6 Fuß hoch.

5) Von den Hühnerarten, der Brasilianische Truthahn, Arignan oussou, der Pfaufasan Mitu oder Brasil. Pauwis, und Europäische Hühner.

6) Von den Sperlingsarten die Bergtaube, die Sperlingtaube, der Brasilianische Seidenschwanz Cotinga, Merlen, als die Jacapa, Jacarina und Teitli, der Cayennische Fliegenfänger, die Brasil. Bachstelze, die Amerikan. Schwalbe Tapera.

III) Von den Amphibien sind zu merken

1) Schildkröten, als: Jurucua, eine eßbare Meer-Schildkröte, und Jaboti, eine Land-Schildkröte. Condamine rühmt die Schildkröten im Amazonenflusse, die als die leckerhaftesten in Cayenne gesucht würden. Der Fluß enthält verschiedene Arten. Auch die Jabotis werden sehr geschätzt.

2) Eidechsen, der Crocodill, Jacare, im Amazonenflusse und allen großen Flüssen sehr häufig, an 20 Fuß lang.

Der Kamm Leguan, Senembi oder Iguana, 1 an 5 bis 6 Fuß lang, deren Fleisch und Eyer man sehr gern genießt. Die Marmelleidechse, Ameiva, auch eßbar, die Natheidechse, Teiguacu, und andere bey dem Marcgraf Bras. 237.

3) Schlangen. Die Klapperschlange. Die Königsschlange, Boiguacu, erdrosselt Hirsche und Rehe, welche sie verschlingt. Vermuthlich ist es eben dieselbe, die Condamine Yacu-mama nennt. Die Stockschlange verschlingt ebenfalls Ziegen und Schafe. Der Eyerfresser, eine Natter, die in Brasil. Guinpuaguara heißt, die giftigste Brillenschlange.

4) Rochen. Der Krampffisch, bey dessen Berührung man einen electrischen Schlag bekommt, und andere Rochen.

5) Der Haay, als der Schaufelfisch von Suriname, und andere.

6) Der Einhornteufel, Guacu-cuja und die Seekröte Guaperva, welchen Namen auch Lin. Balistes Vetula, ein Hornfisch, führt.

Andere Gattungen, wie auch die Geschlechter der Fische, der Insekten und Würmer muß ich übergehen.

Was von diesen Produkten aus allen drey Naturreichen, besonders aber aus dem Stein- und Pflanzenreiche zum Handel vorzüglich gebraucht wird, habe ich in der Beschreibung der einzelnen Provinzen bereits angezeigt.

Einwohner.

1) **Einheimische Brasilianer.** Die ersten Europäer fanden an der Küste Brasiliens sehr viele kleine Nationen, die fast alle in Ansehung der Sprache und Sitten sich unterschieden. So fanden es die Engländer auch in Nordamerika. Nur ohngefähr zehn an der Seeküste und deren Nachbarschaft wohnende Stämme konnten sich verstehen. Es war die Sprache der Topinaques in S. Vinzent, welche jetzt die meisten Portugiesen verstehen, und auch von den Missionarien gebraucht wird. Sie wird für die beste gehalten. Auch giebt

man

man den Sitten dieser Völker den Vorzug, vermuthlich, weil sie die ältesten Freunde der Portugiesen sind, durch die sie die benachbarten Völker überwunden, getödtet, vertrieben, oder zu Sclaven gemacht haben. Jetzt ist schon von vielen Völkerschaften der Namen verschwunden. Man findet daher auf der d'Anvillischen Karte außer den vorhin schon angeführten keine Nation in den Hauptmannschaften der Portugiesen genannt. Die hinter denselben wohnenden Brasilianer bringt man unter drey Hauptstämme, die **Tupiques**, **Topinambas** und **Tapuyes**. Die letztern werden als die wildesten, streitbarsten und mächtigsten beschrieben. Laet sagt, daß 76 Nationen zu ihnen gehören, oder unter ihnen stehen, die zum Theile eine ganz verschiedene Sprache reden. Ob sie aber je so zahlreich gewesen, als **Knivet** sie macht, mögen andre beurtheilen. Dieser zog mit 600 Portugiesen und 3000 Indianern wider die **Tomomymi**, eine zu ihnen gehörige Nation, in der Hauptmannschaft Espiritu Santo, zu Felde, und belagerte ihre Stadt Morogegen. Weil aber die Feinde zu stark waren: so mußte er sich gegen sie verschanzen, und eine Verstärkung aus Espiritu Santo erwarten. Als diese kam, wollten die Belagerten ihre Stadt heimlich verlassen; so bald man es aber merkte: so bestürmte man den Ort, und an 16000 Feinde wurden theils gefangen, theils getödtet. Er sagt, daß sie noch viele nach ihrer Art befestigte Städte auf den Inseln des Flusses Paraiba gehabt hätten. Wie zahlreich müßte also nicht diese einzige Nation gewesen seyn?

Man hat mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet, daß ganz Nordamerika kaum so viel Indianer oder ursprüngliche Einwohner enthielte, als die einzige Stadt Paris. Südamerika ist nicht mehr bevölkert, und Brasilien verhältnißmäßig weniger, als die bekanntern Nordländer. Wie kann man nun auf einen solchen Distrikt so viel Menschen rechnen? die Gegenden Brasiliens am Amazonenflusse, wo zuerst die Missionen angelegt worden sind, waren von den Europäern noch nicht beunruhi-

unruhiget, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Missionairs dahin kamen. Wie leer aber fanden sie nicht alle Gegenden? Wie lange mußten sie nicht oft in Wildnissen herum reisen, ohne auf den höchsten Bäumen, die sie bestiegen, Rauch, oder sonst eine Spur von Menschen, in den weitesten Ebenen zu erblicken? Und fanden sie ja welche: so waren es einzelne Familien. Ich gebe zu, daß andre Theile von Amerika volkreicher werden gewesen seyn, als das niedrige und den Ueberschwemmungen so sehr ausgesetzte Brasilien: aber so volkreich doch nirgend, daß so viele von den Europäern hätten ermordet werden können, als man insgemein angiebt. Die Jesuiten, und überhaupt die Missionairs beschuldigten die Statthalter und andere Personen von der Regierung solcher Grausamkeiten an ihren Höfen gewiß auf eine übertriebene Art, um dadurch zu bewirken, daß ihnen die Schutzgerechtigkeit über diese Völker gegeben würde; und darinn sind sie glücklich genug gewesen. Wenn aber Cortez und andere Eroberer eben so große Zahlen bey ihren überwundenen Völkern gebrauchen: so geschieht dies gewiß in der Absicht, um ihren Thaten mehr Bewunderung und Glanz zu verschaffen.

Das bleibt indeß wahr, daß die Zahl der ursprünglichen Einwohner nicht mehr so groß ist, seitdem die Europäer sich hier niedergelassen haben. Zu ihrer Schande muß man es gestehen, daß allerdings viele von ihnen auf eine grausame Art ermordet worden sind. Sie haben auch öfters die Wilden gegen einander aufgehetzt, die ihre Kriege allezeit mit entsetzlicher Mordbegierde führen. Sie haben sie von ihren besten Sitzen vertrieben; ja dies der Freyheit und Unthätigkeit gewohnte Volk ist zur Verzweifelung gebracht, indem Schaaren von ihnen gefangen genommen, oder gar geraubt, und zu Arbeiten gezwungen worden sind, darunter sie starben.

Kaum habe ich nöthig, noch etwas von ihrer Lebensart zu sagen. Man findet so wenig Unterschied unter den ursprünglichen Amerikanern, daß man fast nur eine Nation kennen

nen darf, um sie alle zu kennen, wenige Umstände ausgenommen, daran der Himmelsstrich Antheil hat. Der Brasilianer geht, wie der Caraibe, ganz nackend, weil er unter einem brennenden Himmelsstriche wohnt. Keiner leidet an irgend einem Theile des Körpers ein Haar, außer die, welche unsre Augen schützen, und auf dem Kopfe; letztere aber werden so verschieden gescheitelt und beschnitten, daß man beynahe die Nationen daran erkennen kann. Alle bemahlen und bezeichnen die Haut ihres Körpers, schmücken sich mit Muscheln, Korallen und Federn, und verunstalten gewisse Theile des Körpers. Der Brasilianer macht sich wohl einen Mantel von schönen Federn, die ihn zugleich gegen den Regen schützen, oder er beklebt das Gesicht und den Leib damit, so daß er einem Vogel ähnlicher sieht, als einem Menschen. Das Frauenzimmer durchbohrt sich die Ohren und zieht das Loch so weit, daß man einen Finger hindurch stecken kann, um recht große Muscheln darinn zu tragen. Die Männer aber machen sich ein Loch in der Unterlippe, um darinn einen grünen Stein legen zu können. Dies giebt ihnen das Ansehen eines andern Menschen-Geschlechts, das mit einem doppelten Munde versehen ist. Sie sind alle gastfrey gegen die Fremden, und unversöhnlich gegen ihre Feinde, deren Fleisch ihre köstlichste Speise ist. Sie mästen zu dem Ende ihre gefangenen Feinde, und verstatten ihnen unterdeß alle Vergnügungen. Selbst ihre Töchter überlassen sie ihnen. Kommt aber das Fest, wo er todt geschlagen und verzehrt werden soll: so ist selbst eine solche Gesellschafterinn lustig bey seinem Schmause, und gebiert sie von ihm ein Kind, so läßt sie es sich gefallen, daß auch dies verzehrt wird. Die Unmäßigkeit bey einem solchen Feste, und überhaupt bey allen ihren Schmausereyen, übersteigt alle Vorstellungen. Bey allen Festen müssen sie tanzen und singen. Dabey leiden sie gleichsam in abgemessenen Zeiten eine Art von nicht freywilliger Verzuckung oder Wuth, die der Takt und der Gesang, ob er gleich nur aus ein paar abwechselnden Tönen besteht, hervor zu bringen scheint.

Kein

Kein Wilder kennet und verlangt die Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens, weil sie mit Arbeit verbunden sind, die er aufs höchste verabscheuet. Sein ganzer Hausrath ist so beschaffen, daß, wenn er weiter ziehen will, das Weib alles hinter ihm hertragen kann. Ein Netz oder Hangematte, darinn er schläft, ein oder ein paar irdene Töpfe zum Kochen, ein hölzerner Mörsel, allenfalls auch ein Spiegel, Zange, Messer, Flaschen, und Schalen von Kürbissen, und auch ihr Kind, das ist es, was sie zu tragen hat. Der Mann beschwert sich mit weiter nichts, als mit Pfeilen und Bogen, einem Zinken, oder einer Pfeife von Menschen-Knochen, einer Keule, und allenfalls einem Ordensbande von den Zähnen der Feinde, die er gefressen hat. Jagen und Fischen ist seine einzige Beschäfftigung: alle andre Arbeit versieht das Weib. Ihr Brodt backen sie von Maniok; fehlt es ihnen daran: so können sie immer Früchte, Wurzeln, Fleisch und Fische genug zu ihrem Unterhalte bekommen. Auf dem hölzernen Roste, darauf sie ihr Fleisch dörren oder braten, findet man auch zuweilen gebratene Arme und Beine von Menschen, um die Pracht ihrer Tafel zu erhöhen. Wasser ist ihr ordentliches Getränk; doch verfertigen sie auch verschiedene Arten von Wein aus Früchten und Wurzeln, um sich zu berauschen. Taback gehört mit unter ihre Lebensmittel.

Die ältesten in einer Gesellschaft sind die Regenten derselben: einige Völkerschaften haben auch Könige oder Caziquen. Von Religion wissen sie nichts. Sie haben nicht einmal einen Namen für die Gottheit; es müßte denn der Namen Tupan seyn, womit sie Donner und Blitz bezeichnen, und von dem sie zugleich glauben, daß er sie mit der Hacke, dem Hauptwerkzeuge ihres Ackerbaues, bekannt gemacht habe. Sie wissen nichts von Himmel und Hölle, doch glauben sie eine Fortdauer nach dem Tode, und eine Art von Paradies jenseits der Andes-Gebirge. Vor bösen Geistern fürchten sie sich sehr, und suchen sie zu versöhnen; verehren sie aber unter keinem Bilde. Sie haben auch Zauberer und Wahrsager, die zugleich ihre Aerzte sind.

sind. Auch ihnen ist die Beerdigung der Todten, und die Achtung ihrer verstorbenen Verwandten und ihrer Gräber eine heilige Pflicht. Mehrere Weiber zu haben ist eine Ehre. Keine darf untreu seyn, ob sie gleich vor ihrer Verheirathung sich leicht jedem Preis geben. Die Weiber verstehen auch die Kunst, Baumwolle zu spinnen, und eine Art Zeug daraus zu verfertigen.

2) Portugiesen und übrige Colonisten.

Ich begreife hierunter 1) die gebornen Portugiesen, deren Zahl die kleinste ist, die aber die vorzüglichsten Bedienungen haben. 2) Creolen, oder in Brasilien von Portugiesischen Aeltern geborne, die seit 1755 gleiche Rechte mit den Portugiesen geniessen. 3) Mestizen, die von einem weissen und einem Indianer erzeugt sind. 4) Mulatten, Abkömmlinge von Negern und Indianern. 5) Negers, deren Zahl sich zu den beyden ersten verhält, wie 10 zu 1. 6) Christliche Brasilianer, die unter den Colonisten wohnen, und zum Theile mit ihnen verwandt sind. Viele Portugiesen stammen von jüdischen Aeltern ab, und besitzen vorzüglich den Handlungsgeist dieses Volks, der jetzt bey allen herrscht. Diese Neigung ist es auch noch allein, die sie thätig erhält. Die eigentlichen Arbeiten versehen die Negers. Diese müssen Zucker, Indig, Reiß, Taback, Cacao, und die Gartenfrüchte bauen. Diese sammlen Gold, Edelgesteine, die Apothekerwaaren, kurz alle Produkte. Daß viele darunter sich wieder andere Sclaven halten, ja auch die Freyheit erhalten, ist schon gesagt. Daher kommen jährlich viele Rekruten aus Afrika, und zwar aus den dortigen Portugiesischen Besitzungen; und Brasilien hat diesem großen Vorzuge vor allen Amerikanischen Colonien, daß es seine Sclaven so leicht und so wohlfeil daher bekommen kann, hauptsächlich seine Aufnahme zu danken. Aber eben diese Negers, weil sie so leicht von Arbeit befreyet werden können, werden durch den Müssiggang zu allen Lastern und Bosheiten verleitet. Viele hält man zum Staat; die Herren erlauben ihnen auch, Degen zu tragen, und bedienen

nen sich derselben wol als Banditen und Mörder. Und unter solchen Leuten wachsen ihre Kinder auf. Ich will nichts weiter von dem Charakter der dortigen Portugiesen sagen. Man hat sie schon aus der Beschreibung der Städte Rio Janeiro und St. Salvador kennen gelernt.

Die zahllose Geistlichkeit, deren Laster und Unwissenheit die Reisebeschreiber mit häßlichen Farben schildern, herrscht hier beynahe unumschränkt.

Die Gerichtspersonen, deren ebenfalls nicht wenig vorhanden sind, waren sonst nicht gehörig vertheilt. Alles stand unter dem Vicekönig zu St. Salvador, woraus sehr viele Uebel entstanden. Jetzt sind drey unabhängige Statthalter im Lande, der Vicekönig zu R. Janeiro und die Statthalter zu St. Salvador und Para.

Zur Sicherheit des Landes sind verschiedene regulaire Regimenter in den festen Städten, und noch verschiedene Landregimenter in den übrigen Theilen des Landes. Gegen Europäische Feinde möchten sie das Land wol nicht schützen; aber keine Europäische Macht, die Antheil am Portugiesischen Handel hat, wird Brasilien dieser Krone entreissen, oder von andern entreissen lassen.

Wolfenbüttel,

aus der Bindseilschen Buchdruckerey, 1780.



